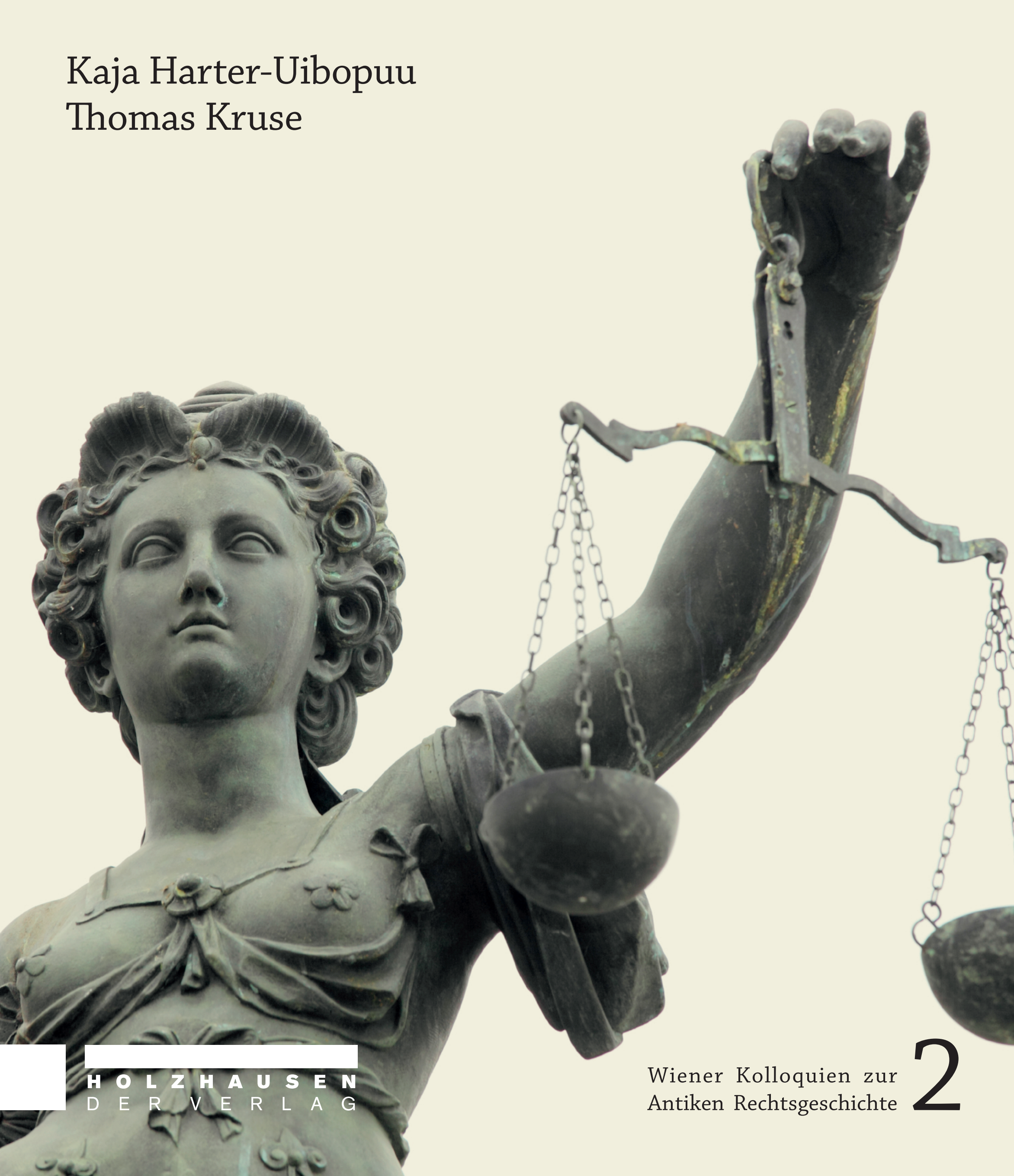
SPORT UND RECHT IN DER ANTIKE

Kaja Harter-Uibopuu
Thomas Kruse



HOLZHAUSEN
DER VERLAG

Wiener Kolloquien zur Antiken Rechtsgeschichte 2

Sport und Recht
in der Antike

Wiener Kolloquien
zur Antiken Rechtsgeschichte

Herausgeber

Documenta Antiqua
— Antike Rechtsgeschichte —
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde
Papyrologie und Epigraphik
Universität Wien

Band II



Wien 2014

Sport und Recht in der Antike

Beiträge zum
2. Wiener Kolloquium
zur Antiken Rechtsgeschichte
27.-28.10.2011

herausgegeben von

Kaja Harter-Uibopuu
Thomas Kruse



Wien 2014

Impressum

Herausgeber:
Kaja Harter-Uibopuu, Thomas Kruse

Eigentümer & Verleger:
Verlag Holzhausen GmbH, Leberstraße 122, A-1110 Wien, Österreich, Verlagsleitung: Robert Lichtner

Textnachweis:
Sophia Aneziri, Loredana Cappelletti, Gwenola Cogan, Christoph Ebner, Jörg Fündling, Richard Gamauf, Sven Günther, Éva Jakab, Arlette Neumann-Hartmann, Sofie Remijsen, Julia Taita, Christian Wallner, Ingomar Weiler, Franziska Weise, Sophia Zoumbaki

Lektorat & Redaktion:
Helmut Lotz, Theresia Pantzer

Bildnachweis Umschlag: Lady Justice overseeing the Well of Justice at Frankfurt's Roemer Square / Germany, istockphoto.com

Sport und Recht in der Antike
Beiträge zum 2. Internationalen Wiener Kolloquium zur antiken Rechtsgeschichte, 27.-28.10.2011

Förderer des Kolloquiums: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Gerda Henkel Stiftung, Kulturabteilung der Stadt Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF):
PUB 203-V18



Verlagsort: Wien – Herstellungsort: Wien – Printed in Austria

1. Auflage 2014

ISBN: 978-3-902976-14-7

Bibliografische Informationen der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek: Die ÖNB und die DNB verzeichnen diese Publikation in den Nationalbibliografien; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar. Für die Österreichische Bibliothek: http://onb.ac.at, für die Deutsche Bibliothek: http://dnb.ddb.de.

www.verlagholzhausen.at

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII

Ingomar Weiler (Graz)
Korruption und Kontrolle in der antiken Agonistik 1

Arlette Neumann-Hartmann (Fribourg)
Organisation sportlicher Agone und Teilnehmerfeld
im 6. und 5. Jh. v. Chr. 31

Sven Günther (Bielefeld) — Franziska Weise (Köln)
Zwischen aristokratischem Führungsanspruch und
demokratischem Gleichheitsideal: Überlegungen zur
Gymnasiarchie im 5./4. Jahrhundert v. Chr. 59

Gwenola Cogan (Paris)
De la reconnaissance des concours des cités grecques
au IV[e] s. av. J.-C., ou la question d'un droit grecque international 89

Julia Taita (Feltre)
Quando Zeus deve far quadrare il bilancio.
Osservazioni sul tesoro del santuario di Olimpia 107

Sophia Aneziri (Athen)
Stiftungen für sportliche und musische Agone 147

Loredana Cappelletti (Wien)
Die Finanzierung von Spielen in Italien und Hispanien gemäß den
lokalen Stadtgesetzen (1. Jh. v. Chr. — 1. Jh. n. Chr.) 167

Sophia Zoumbaki (Athen)
Römer und die griechischen Agone: Einstellung und Teilnahme 195

Jörg Fündling (Aachen)
Vom Wettkampfreglement zur sozialen Grenzziehung durch ritualisierte Gewalt — Überlegungen zu Hadrians erstem Brief aus Alexandreia Troas 217

Éva Jakab (Szeged)
Sponsoren und Athleten im römischen Recht: Das ‚Ausbildungsdarlehen' der Athleten? 249

Richard Gamauf (Wien)
Pro virtute certamen: Zur Bedeutung des Sports und von Wettkämpfen im klassischen römischen Recht 275

Christian Wallner (Klagenfurt)
Obsonia und *vacatio munerum*: Zu Änderungen bei den Privilegien für Athleten und Techniten im 3. Jahrhundert n. Chr. 309

Sofie Remijsen (Mannheim)
The Imperial Policy on Athletic Games in Late Antiquity 329

Christoph Ebner (Wien)
Das Ende der heidnischen Gladiatorenspiele 349

Quellenregister 377

Sachregister 399

Autoren 403

Vorwort

Der vorliegende Band ist aus dem von den Herausgebern vom 27. bis 28. Oktober 2011 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten 2. Wiener Kolloquium zur Antiken Rechtsgeschichte hervorgegangen, das unter dem Thema „Sport und Recht in der Antike“ stand. Es kann sicherlich als unbestritten gelten, dass es zwar große Forschungsaktivität und eine Fülle von wissenschaftlichen und (wohl noch mehr) populärwissenschaftlichen Publikationen zum antiken Sport, seinen Wettkämpfen und Disziplinen sowie seiner überragenden sozialen und kulturellen Bedeutung für die Gesellschaften der klassischen Antike gab und gibt, deren Umfang seinerzeit im Vorfeld der Olympischen Spiele 2012 noch beträchlich angewachsen war. Angesichts dieser schlechthin konstitutiven Bedeutung der Wettkämpfe für das Leben in der Antike ist es jedoch andererseits auffallend, dass es bislang keine systematischen und vergleichenden Untersuchungen zu den institutionellen, insbesondere den rechtlichen Rahmenbedingungen gibt, unter denen diese Wettkämpfe von jeweils verschiedenen politischen Gemeinschaften veranstaltet und organisiert wurden. Dieser Umstand sowie der Wunsch, damit entsprechende Diskussionen anzuregen, standen Pate für die Idee, die antike Agonistik in den Mittelpunkt einer rechtshistorischen Tagung zu stellen, und wir hoffen, dass die in diesem Band versammelten Beiträge diesen Anspruch auch einzulösen vermögen.

Dabei möchten wir betonen, dass, unbeschadet der Tatsache, dass das Begriffspaar „Sport und Recht“ zugunsten einer stärkeren Prägnanz und Eingängigkeit des Titels gewählt worden ist, wir natürlich immer die gesamte Bandbreite antiker Agonistik im Blick hatten. Im Hinblick auf deren griechischen Ursprünge ist der Begriff „Sport“ daher selbstverständlich nicht als Beschränkung auf die gymnischen Agone und ihre Athleten zu verstehen, sondern bezieht notwendigerweise die musischen Agone und ihre Techniten mit ein. Zugleich soll vor dem Hintergrund dieses auf alle Aspekte der Agonistik und ihrer Wettkämpfe erweiterten Sportbegriffs auch die Einbeziehung der Gladiatorenspiele plausibel werden, als dem originär römischen Beitrag zur antiken Wettkampfkultur mit seinen sehr spezifischen sozialen und kulturellen Rückwirkungen. Auf der anderen Seite des Begriffpaars verstehen wir unter dem Begriff des „Rechts“ nicht nur einzelne Agone und ihre auf die jeweiligen Teilnehmer bezogenen Regelwerke,

sondern ebenso deren institutionelle Rahmenbedingungen, so etwa die Frage nach der staatlichen oder privaten Finanzierung von Wettkämpfen sowie dem Unterhalt der Wettkämpfer und den Privilegien für ihre siegreichen Teilnehmer, bis hin zur Gesetzgebung der römischen Kaiserzeit und der sich in ihr manifestierenden Wettkampf- und Athleten„politik".

Die im Folgenden noch einmal kurz vorgestellten vierzehn Beiträge decken die Zeitspanne von der späteren griechischen Archaik bis zur christlichen Spätantike ab und befassen sich mit diversen Aspekten der rechtlichen, finanziellen oder sonstigen institutionellen Rahmenbedingungen antiker Wettkämpfe und ihrer Organisation. An den Beginn haben wir den seinerzeitigen Festvortrag von Ingomar Weiler (Graz) gestellt, einem der profiliertesten Kenner des antiken Sports und unbestrittenen *spiritus rector* seiner modernen Erforschung. Weilers übergreifender Beitrag widmet sich dem zentralen Thema von Korruption und Betrug in der antiken Agonistik und den Möglichkeiten ihrer Kontrolle und Einhegung und spannt einen Bogen von den klassischen panhellenischen Spielen bis in die Kaiserzeit. Neben einem Katalog von diversen Formen des Fehlverhaltens von Wettkämpfern bietet er einen Überblick über die diesbezüglich erhaltenen Regelwerke und die verschiedenen Strafmechanismen.

Bezugnehmend auf die zentrale Fragestellung der Tagung nach den institutionellen und rechtlichen Bedingungen antiker Agonistik kommt dem Beitrag von Arlette Neumann-Hartmann (Fribourg) das Verdienst zu, hierzu die ältesten bekannten Quellen, namentlich die Epinikiendichtung des 6. und 5. Jh. v. Chr., nach relevanten Informationen zu befragen und diese sodann mit literarischen Zeugnissen anderer Epochen und archäologischen Befunden zu konfrontieren. Am Beispiel der großen Panathenäen und der Olympien illustriert sie die Organisation derartiger Feste und analysiert zum Schluss noch das Teilnehmerfeld und seine Herkunft erneut anhand der Epinikien.

Sven Günther (Bielefeld) und Franziska Weise (Köln) diskutieren die Rolle der für die Durchführung von Agonen zentralen Funktion der Gymnasiarchie im Rahmen des athenischen Demokratiediskurses des 5. und 4. Jhs. v.Chr. und können auf diese Weise zeigen, wie durch die Verfestigung der Liturgie der Gymnasiarchie zu einem „Amt" im 4. Jh. die ehemals freiwillige und sich auf ihren Führungsanspruch gründende Betätigung der Aristokraten in der Gymnasiarchie allmählich einer demokratischen Kontrolle unterworfen wurde.

In den Bereich des zwischenstaatlichen Rechts führt sodann der Beitrag von Gwenola Cogan (Paris). Ausgehend von den literarischen und epigraphischen Quellen zu den *koinoi nomoi* der Griechen untersucht die Autorin

Fragen der internationalen Anerkennung lokaler Agone. Nach dem Vorbild der Verkündung der panhellenischen Spiele verläuft auch die Ankündigung der übrigen Feste und der Schutz der *theoroi* und der Teilnehmer vor dem Hintergrund allgemeiner religiös motivierter Grundsätze.

Die folgenden drei Beiträge widmen sich der — nicht nur in der Antike essentiellen — Frage der Finanzierung von Spielen und Festveranstaltungen. Julia Taita (Feltre) untersucht den ökonomisch-finanziellen Rahmen der Olympischen Spiele und stellt anhand der literarischen, epigraphischen, archäologischen und numismatischen Evidenz die Einnahmen und Ausgaben des Heiligtums einander gegenüber, analysiert also gewissermaßen „die Bilanz des Zeus".

Im Gegensatz dazu beschäftigt sich der Beitrag von Sophia Aneziri (Athen) mit der privaten Finanzierung lokaler Agone, die vor allem seit dem 3. Jh. v. Chr. häufig in der Form der agonistischen Stiftung anzutreffen ist. Private Wohltäter stifteten Vermögen, aus dessen Erträgen die Kosten für Festveranstaltungen bestritten werden sollten und befreiten damit die Polis nachhaltig von dem dafür notwendigen Aufwand. Derartige Stiftungen lassen sich bis in das 4. Jh. n. Chr. nachweisen und ermöglichen dadurch zugleich einen Blick auf die Kontinuität der Wettkämpfe und Festveranstaltungen in Hellenismus und Kaiserzeit.

Mit dem Beitrag von Loredana Cappelletti (Wien) verlassen wir nicht nur das griechische Mutterland, sondern treten zugleich auch in die Epoche der ausgehenden römischen Republik und der frühen Kaiserzeit ein. In seinem Mittelpunkt steht eine vergleichende Untersuchung von Vorschriften zur Finanzierung von Spielen in den aus Italien und Hispanien überlieferten lokalen Stadtgesetzen, die signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden herausarbeitet. Der Vergleich der verschiedenen Regelungen mit den Finanzierungsmechanismen in Rom selbst zeigt darüberhinaus, dass man nicht von einem einheitlichen römischen Modell ausgehen darf, das einfach auf die Munizipien übertragen wurde, sondern dass in den auf römische Initiative erlassenen Stadtgesetzen ältere lokale Organisationsformen weitergeführt und nunmehr rechtlich verbindlich gemacht wurden.

Sophia Zoumbaki (Athen) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Einstellung der Römer gegenüber den griechischen Agonen und widmet sich in diesem Zusammenhang den überlieferten Fällen römischer Wettkampfteilnehmer in der Übergangszeit des späten Hellenismus nach der Etablierung der römischen Hegemonie im östlichen Mittelmeerraum bis in die Zeit der späten Republik und der Kaiserzeit. Während an den panhellenischen Agonen Römer zur Teilnahme weder berechtigt waren, noch großes Interesse daran zeigten, scheinen bei den lokalen Agonen zumindest die in

Griechenland ansässigen Familien römischer Herkunft diese Möglichkeit durchaus zur Integration in die Gesellschaft ihrer neuen Heimatstädte genutzt zu haben. Das Interesse an den griechischen Agonen stieg in der Kaiserzeit deutlich an, und so zeugen Hadrians Briefe an die dionysischen Techniten von dem Kenntnisstand des Philhellenen in Fragen der Organisation und Durchführung ebenso wie in Fragen des Regelwerks.

Einem interessanten und nur auf den ersten Blick kuriosen Nebenaspekt antiker Wettkampfregeln ist der Beitrag von Jörg Fündling (Aachen) gewidmet, nämlich der in Hadrians erstem Brief an Alexandria Troas überlieferten Anweisung, undisziplinierten Wettkampfteilnehmern zur Strafe ausschließlich auf die Beine zu schlagen. Fündling interpretiert diese Vorschrift im allgemeinen Rahmen von Strafritualen und privaten Gewaltakten und zeigt dabei schlüssig, dass die Beschränkung der Schläge auf die unteren Extremitäten dazu diente, die Bestrafung der Athleten für Fehlverhalten während eines Wettkampfes von der üblichen entwürdigenden Bestrafung gewöhnlicher (insbesonderer unfreier) Delinquenten sichtbar zu unterscheiden und diese ritualisierte Gewalt somit die Werte der etablierten sozialen Ordnung kommunizierte.

Drei Beiträge widmen sich sich den im römischen Recht der Kaiserzeit überlieferten Vorschriften zu Wettkämpfen und Athleten. Dabei untersucht Eva Jákab (Szeged) zunächst die Rolle von Sponsoren von Athleten im römischen Recht und konzentriert sich insbesondere auf die kritische Auseinandersetzung mit der in der juristischen Literatur vertretenen These von der Existenz von „Ausbildungsdarlehen“ für Athleten, mittels dessen kapitalkräftige Privatleute in der Hoffnung auf zukünftige Gewinne Risikopital in die Ausbildung von Athleten investiert hätten, wobei die Risikoverteilung nach dem Muster des Seedarlehens geregelt gewesen sei, d.h. der Gläubiger das Erfolgsrisiko trug und mithin sein Geld nur dann zurückverlangen konnte, wenn der betreffende Athlet in Wettkämpfen siegte.

Richard Gamauf (Wien) richtet sein Interesse auf die sportgeschichtliche Auswertung der Schriften der klassischen römischen Juristen und behandelt in diesem Zusammenhang zunächst den Rennsport und untersucht hierbei etwa die Rechtsposition von Gesellschaften (*societates*) und deren Teilhabern beim Betrieb einer Quadriga, die Frage nach Gewährleistung und Schadensersatz für im Rennsport getötete Pferde und die Rechtsnatur und Zuordnung von Renngewinnen. Weitere Abschnitte sind sodann der Kontrolle und Disziplinierung des Publikums, insbesondere den fanatischen Anhängern des Pferderennsports, sowie der juristischen Bewertung von Sportunfällen gewidmet.

Auf das Feld der Privilegien für siegreiche Wettkämpfer führt sodann

der Beitrag von Christian Wallner (Klagenfurt), der die Änderungen in der Zuerkennung von Privilegien für Athleten und Techniten im 3. Jh. n.Chr. und damit die Epoche der sog. „Soldatenkaiser“ in den Blick nimmt, während der es zur Begründung zahlreicher lokaler Agone kam. Im Zentrum von Wallners Untersuchung stehen die in den Papyrusdokumenten aus Ägypten überlieferten Gesuche um die Registrierung von Privilegien von Wettkampfsiegern, zu deren wichtigsten die Zahlung von Unterhalt (*obsonia*) und die Befreiung des Athleten von der Verpflichtung, in seiner Heimatgemeinde liturgische Dienste zu leisten (*vacatio munerum*) gehörten. Da diese Privilegien zugleich die Ressourcen der betreffenden Städte schwächten, sahen sich Diokletian und seine Mitregenten schließlich gezwungen, den Zugang zu ihnen zu beschränken und den Kreis der Berechtigten enger zu fassen, wobei Wallner die diesbezüglichen Maßnahmen und gesetzlichen Vorschriften einer eingehenden Analyse unterzieht.

Die letzten beiden Aufsätze des Bandes beschäftigen sich mit der Politik und den gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser der Spätantike gegenüber der klassischen, gewissermaßen „griechischen“, Athletik auf der einen und den römischen Gladiatorenspielen auf der anderen Seite. Sofie Remijsen (Mannheim) nimmt in ihrem Beitrag erneut und auf fruchtbare Weise die in der Forschung vieldiskutierte Frage nach dem Ende der athletischen Wettkämpfe in den Blick und untersucht dabei insbesondere die Rolle der kaiserlichen Politik. Dabei vertritt die Autorin plausibel die These, dass die Kaiser weniger aktiv (und schon gar nicht aus religiösen Gründen) auf ein Ende der Spiele hinarbeiteten, sondern vielmehr durchaus versuchten, deren finanzielle Ressourcen zu erhalten. Es waren vielmehr die strukturellen sozialen und finanziellen Probleme und Veränderungen in den Städten der Spätantike, wie vor allem die zunehmende Knappheit finanzieller Mittel, der Abfluss von Geld in die Hauptstädte des Reiches und die Abwanderung von wirtschaftlich potenten Einwohnern, welche die Agonistik in eine schwere Krise und schließlich zum Absterben brachten. Angesichts dieser Probleme erwiesen sich die Maßnahmen zur Erhaltung der Spiele, zu welchen sich auch die christlichen Kaiser nach wie vor bereit fanden, als weitgehend wirkungslos.

Beschlossen wird der Band mit einem Beitrag von Christoph Ebner (Wien) zum Problem des Endes der heidnischen Gladiatorenspiele. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ihre Veranstaltung zu den wichtigsten Aufgaben der heidnischen Kaiser – man denke nur an das geflügelte Wort *panem et circenses* – gehört hatte und als bindende Verpflichtung (*munus*) betrachtet worden war, zeichnet Ebner den mit Konstantin einsetzenden allmählichen Prozess der Distanzierung der Herrscher von den gladiatori-

schen *munera* nach. Dabei bewertet er kritisch die im Verlauf dieser Entwicklung erfolgte Gesetzgebung, wie etwa die Einschränkung der Praxis der Verurteilung zum Gladiatorenkampf und damit in die Gladiatorenschulen (*damnatio ad ludum*) oder den Passus über die Gladiatorenschulen im Edikt des Honorius von 397. Unbeschadet ihrer Distanzierung und ihres Ausscheidens als Veranstalter waren sich die Herrscher jedoch der sozialen Bedeutung der Gladiatorenspiele für den nichtchristlichen Teil der Bevölkerung durchaus bewusst und haben diese, auch wenn es in manchen Teilen des Reiches zu Übergriffen radikaler Christen gegen Gladiatorenschulen kam, daher zunächst nicht ausdrücklich verboten. Überhaupt kann nach Ebners Auffassung ein kaiserliches Gesetz zum Verbot der Gladiatorenspiele vor Justinian nicht nachgewiesen werden. Ihr gleichwohl unabweisbares Ende im 5. Jahrhundert ist vielmehr auf die veränderten sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, wie vor allem den Mangel an potenten Finanziers zurückzuführen. Das sich lange nach ihrem Ende im Codex Iustinianus des 6. Jh. schließlich dennoch ein ausdrückliches Verbot der Gladiatorenspiele findet, erklärt Ebner schlüssig mit dem Wunsch den längst etablierten *status quo* nunmehr auch gesetzlich zu legitimieren.

Schließlich gilt unser Dank den Personen und Institutionen, welche der Tagung und der Drucklegung des Bandes ihre Unterstützung haben zukommen lassen. Zunächst sei hier dem seinerzeitigen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Karlheinz Töchterle ganz herzlich dafür gedankt, dass er dem Gegenstand unserer Tagung nicht nur ein großes Interesse entgegengebracht, sondern diese auch persönlich eröffnet hat. Das Bundesmininisterium für Wissenschaft und Forschung hat die Tagung außerdem auch finanziell unterstützt und die Herausgeber nehmen dies zugleich zum Anlaß, zusammen mit wohl den meisten in Österreich tätigen Wissenschaftlern, ihrem Bedauern darüber Ausdruck zu verleihen, dass die die gegenwärtige Bundesregierung tragenden Parteien sich nicht zur Fortführung eines selbständigen Wissenschaftsressorts in der Lage gesehen haben. Für die finanzielle Unterstützung der Tagung sind wir ferner der Gerda-Henkel-Stiftung, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Kulturabteilung des Magistrats der Stadt Wien zu großem Dank verpflichtet. Zu guter Letzt gilt noch ein besonders herzlicher Dank Helmut Lotz und Theresia Pantzer für ihre große und unschätzbare Hilfe bei der Redaktion des Bandes.

Kaja Harter-Uibopuu Wien, im Februar 2014
Thomas Kruse

Ingomar Weiler (Graz)

Korruption und Kontrolle in der antiken Agonistik

1. Vorbemerkung zur Quellenlage des agonistischen Schrifttums

Im Altertum existierten mehrere Abhandlungen mit dem Titel περὶ ἀγώνων (Über Wettkämpfe) oder περὶ γυμναστικῆς bzw. γυμναστικά.[1] Der zuletzt genannte Titel, das Werk des alexandrinischen Gelehrten Theon, soll 16 Bücher gezählt haben. Davon ist bis auf wenige Fragmente alles verloren gegangen. Unter den Autoren dieses literarischen Genres finden sich Trainer und erfolgreiche Athleten wie Ikkos von Tarent und Herodikos von Selymbria. Dazu kommen sporadische Notizen und ausführlichere Schilderungen bei Rednern, Philosophen, Medizinern, Historiographen, Biographen, Reiseschriftstellern wie Pausanias sowie bei christlichen Autoren und immer wieder bei den Dichtern, von Homer bis Nonnos, von Simonides und Pindar bis Lukillios. Das heutige agonistische Fachwissen gründet sich darüber hinaus auf epigraphische und papyrologische Dokumente und auf die Forschungsergebnisse der Archäologie.

Für diese prekäre Quellensituation lassen sich verschiedene Gründe anführen. Zum einen ist daran zu erinnern, dass vom gesamten antiken Schrifttum nur ein kleiner Bruchteil erhalten ist. Zum anderen ist zu beachten, dass in der antiken Überlieferung das Interesse an politischen Ereignissen klar dominiert und Fragen des kulturellen Lebens und des Alltags, also auch der Agonistik und Gymnastik, dabei zumeist nur eine marginale Rolle spielen. Dazu mag noch ein rezeptionsgeschichtliches Argument kommen: In den Schreibschulen der Mönche im Mittelalter, sowohl im byzantinischen Osten wie im Westen, auf deren Konto der Löwenanteil bei der Rettung antiker Texte zu setzen ist, stand das Thema Sport (im weiten Sinn des Wortes) erwartungsgemäß nicht im Zentrum des Interesses. Ähnliches lässt sich schließlich wohl auch von den Gelehrten im Zeitalter des Humanismus und der Renaissance – von einigen Ausnahmen abgesehen – behaupten. Erst mit der vor allem im frühen 19. Jahrhundert einsetzenden Sportbewegung in England, dem Aufkommen der Athletik und des Olympismus werden die

---

[1] Jüthner 1909,19.

antike Agonistik und Gymnastik auch Gegenstand systematischer altertumswissenschaftlicher Untersuchungen.

In diesem „Trümmerfeld der griechischen Geschichtsschreibung“ – um eine Formulierung Hermann Strasburgers zu verwenden[2] – überlebt ein einziges Werk über den antiken Sport: Philostrats Monographie περὶ γυμναστικῆς (*de gymnastica*) oder γυμναστικός. Weitere längere Textpassagen mit sporthistorisch relevantem Inhalt bereichern den Wissensstand, so beispielsweise der Anacharsisdialog Lukians oder der ausführliche Diskurs zur Frage, ob Gesundheit ein Gegenstand sportlichen Trainings oder der Heilkunde sei, ein Problem, dem sich Galenos in der Schrift *Thrasybulos* widmet, und die ausführlichen pädagogischen Kommentare zu Gymnastik, Diätetik und Heilkunde bei Platon.

2. Philostrat, *de gymnastica*

Angesichts dieser Quellenlage möchte ich daher zunächst die Aufmerksamkeit auf die philostratische Abhandlung lenken. Der in der Severerzeit lebende Autor Flavios Philostratos, dem die Athener in Olympia anscheinend auch eine Inschrift gesetzt haben[3], bietet in 58 Kapiteln auf ca. 25 Teubnerseiten einen sachkundigen Überblick über die einzelnen Wettkampfdisziplinen, über prominente Sieger, ferner über Trainingsmethoden und physiologische Voraussetzungen der Athleten sowie über Mythen und die Geschichte des antiken Sports, insbesondere der Olympischen Spiele.

Im Kontext seiner historischen Reflexionen spricht Philostr. *de gymnastica* 44 von einem Umschwung in der griechischen Agonistik (ἐπεὶ δὲ μετέβαλε ταῦτα ...), ohne dafür einen näheren Zeitpunkt anzugeben; es geht dem Autor dabei primär um eine Kritik am Verhalten zeitgenössischer Athleten und Trainer. Die Kerngedanken seiner Überlegungen sind dabei folgende:

1. Aus gesunden Athleten früherer Epochen, die in der Lage sind, schwere Lasten zu tragen, schnell wie Pferde oder Hasen zu laufen, Eisenplatten gerade zu biegen, die sich gesund ernähren, tüchtige Soldaten und Schwimmer sind und an acht bis neun Olympischen Spielen (also 32 bis 36 Jahre!) teilnehmen konnten (*de gymnastica* 43), werden militärisch untaugliche, träge und weichliche Genussmenschen, „Schlecker und Fresser“ (wie Jüthner frei übersetzt; im Folgenden werden die Übersetzungen des Herausgebers und Kommentators der Philostratschrift übernommen).

---

[2] Strasburger 1977,14f.

[3] *Sylloge*[3] 878.

2. Der neue Lebensstil dieser Athleten sei „ein starker Anreiz für den Geschlechtstrieb“ (ἐς ἀφροδισίων ὁρμήν) und illustriere, so Philostrat, den Verfall des Geschehens in den Stadien: ἐξενευρίσθη τὰ στάδια (*de gymnastica* 45 und 44: ἐκνευρίζειν: die Sehnen ausschneiden, entkräften).

3. Diese Entwicklung habe „den Athleten Anstoß zu Gesetzwidrigkeiten in Geldsachen und zum Kauf und Verkauf der Siege (χρημάτων παρανομίας καὶ τοῦ πωλεῖν τε καὶ ὠνεῖσθαι τὰς νίκας) [gegeben]; denn die einen verkaufen gar ihren Ruhm, wie ich [Philostrat] glaube, weil sie viel brauchen, die anderen müssen sich einen mühelosen Sieg kaufen, weil sie ein weichliches Leben führen“ (*de gymnastica* 45[Q186]).

4. Weiter heißt es in diesem Kapitel: „Und wenn einer ein silbernes oder goldenes Weihgeschenk entwendet oder vernichtet, so verfolgen ihn die gegen Tempelraub gerichteten Gesetze mit ihrem Zorn, den Kranz des Apollon oder Poseidon aber, um welchen die Götter selbst sich gewaltig bemühten, kann man ungestraft verkaufen.“

5. Der Vertreter der Zweiten Sophistik führt nun ein konkretes Korruptionsbeispiel an, das gleich zwei Athleten als Betrüger ausweist: Bei den Isthmien verspricht ein jugendlicher Ringer seinem Gegner, dass er sich um 3.000 Drachmen besiegen lässt. Als der Besiegte dann am Tag nach dem Wettkampf den versprochenen Geldbetrag kassieren möchte, weigert sich der Sieger mit der Begründung, „er habe ihn wider seinen Willen besiegt“ (κεκρατηκέναι γὰρ δὴ ἄκοντος).

6. Philostrats Empörung über diesen Vorfall ist vor allem deshalb so groß, weil das in aller Öffentlichkeit beim panhellenischen Agon von Isthmia (auch bei den Pythien sei so etwas möglich), also vor den Augen von Hellas (κατ’ ὀφθαλμοὺς τῆς Ἑλλάδος), geschehen sei, und er fügt mit einer rhetorischen Frage hinzu: „Was mag da nicht erst in Ionien, was in Asien vorkommen, den Spielen zur Schmach!“ (τί [μὲν] οὐκ ἂν ἐν Ἰωνίᾳ, τί δὲ οὐκ ἂν ἐν Ὀλυμπίᾳ γένοιτο ἐπ’ αἰσχύνῃ (τοιαύτῃ) ἀγῶνος;).[4]

7. *Ein* Ort, so Philostrat, sei allerdings davon verschont geblieben: „Nur bei den Eleern gilt der Ölkranz nach altem Glauben noch für unantastbar“ (πλὴν ὅσα Ἠλείοις ὁ κότινος ἄσυλος μένει κατὰ τὴν ἐκ παλαιοῦ δόξαν).

8. Doch nicht nur die Korruption der Athleten ist bei Philostrat Gegenstand heftiger Kritik, auch den Trainern (γυμνασταί) wird moralisch

[4] Zwei verschiedene Lesarten; Jüthner: τί μὲν οὐκ ἂν ἐν Ἰωνίᾳ, τί δ’ οὐκ ἂν [ἐν Ἀσί]ᾳ γένοιτο ἐπ’ αἰσχύνῃ ἀγῶνος. C.L. Kayser (Hrsg. Leipzig: B.G. Teubner 1870, 1871): τί [μὲν] οὐκ ἂν ἐν Ἰωνίᾳ, τί δὲ οὐκ ἂν ἐν Ὀλυμπίᾳ γένοιτο ἐπ’ αἰσχύνῃ (τοιαύτῃ) ἀγῶνος;

bedenkliches Verhalten vorgeworfen: Sie seien nämlich mit Geld (μετὰ χρημάτων) zum Training gekommen, hätten es sodann den Athleten zu höherem Zinsfuß, als er bei Kaufleuten zur See üblich gewesen sei, geliehen und dabei keine Rücksicht auf den Ruhm der Athleten genommen, sondern ihnen zu Kauf und Verkauf geraten. Die Trainer hätten nur ihren eigenen Vorteil gesucht, sowohl bei den vergebenen Wucherdarlehen an Kauflustige als auch beim Einkassieren nach erfolgtem Handel. Und Philostrat zieht daraus die Bilanz: „Soviel mag über die Schachernden gesagt sein; denn sie verschachern gewissermaßen die Tüchtigkeit der Athleten, indem sie ihren eigenen Vorteil wahrnehmen.“[5]

Damit bin ich endgültig beim Thema Korruption im antiken Sport angelangt.[6] Was hat Philostrat dazu zu sagen? Zum einen fällt es nicht schwer zu erkennen, dass die beiden Kapitel 44 und 45 in *de gymnastica* einem Gedankenmodell verpflichtet sind, das eine „gute alte Zeit“ von einer verkommenen Gegenwart abzuheben versucht. Anderseits schildert der Autor im Rahmen seiner massiven Kritik an der Geldgier der Trainer einen einzelnen Vorfall bei den Isthmischen Spielen und verbindet damit ein Pauschalurteil, indem er nicht nur den Sport in Delphi und in ganz Asien ebenfalls in ein ungünstiges Licht zu stellen versucht, sondern offenbar überzeugt davon ist, dass die gesamte griechische Agonistik im Verfall begriffen sei. Die große Ausnahme in diesem desaströsen Erscheinungsbild: die Olympischen Spiele. Damit korrespondiert das Bild von einem generellen zivilisatorischen Niedergang antiker Urbanität ab der Severerzeit, wie er von einzelnen modernen Autoren immer wieder behauptet wird.[7]

---

5 Philostr.*de gymnastica* 45[Q186]: τὰς τῶν ἀθλητῶν ἀρετὰς τὸ ἑαυτῶν εὖ τιθέμενοι.

6 Was ist Korruption? Im konversationslexikalischen Gebrauch wird darunter jede Käuflichkeit von materiellen und immateriellen Vorteilen auf illegale Weise, Bestechung, Vorteilsannahme und -gewährung, Manipulation, Erpressung, Unterschlagung, Wirtschaftskriminalität, ungerechte Rechtssprechung und gesetzwidriges Verhalten von Beamten und Funktionären verstanden. Im antiken Sport geht es dabei um Käuflichkeit des Sieges, Bestechung von Spielern und Schiedsrichtern, vertrauliche Absprachen; Doping- und Wettbetrugsprobleme sind da noch unbekannt. – Grundsätzliches zur Thematik bietet Schuller 1982. Gegenstand dieser Publikation sind die rhetorische Korruptionstopik, Amtsmissbrauch, Patronage und Günstlingswirtschaft in der Antike und im Alten Orient – die Agonistik war dabei kein Thema. Zu Recht spricht Schuller 1982,11f. dabei von einer ‘Grauzone’, deren Bogen sich von Bestechung (aktiv und passiv), Zwang, Betrug, vom Kauf von Vorteilen auf illegale Weise bis zur ungerechten Rechtssprechung spannt.

7 Vgl. etwa Demandt 1984,46f.

3. Pausanias und andere Quellen zum korrupten Verhalten im Wettkampf

Dass ein derartiges Dekadenzmodell den historischen Sachverhalt vergangener Jahrhunderte beschönigt, dürfte allgemein bekannt sein und bedarf wohl keiner Argumentation. Für die Athleten und Besucher Olympias in der römischen Kaiserzeit, die von der Altis ins Stadion gingen, war die Galerie der Zanesstatuen (14+2+1 vor Echohalle) unübersehbar, und der Tourist unserer Tage kann zumindest noch die Sockel der ehemals bronzenen Zeusfiguren, die den Weg zur prominenten Wettkampfstätte links und rechts flankieren, besichtigen. Der Reiseschriftsteller Pausanias berichtet ausführlich über die Zanes[8] und stellt einleitend dazu fest, dass sie mit den Strafgeldern (ζημίαι) jener Athleten finanziert wurden, die sich betrügerisch im Agon verhalten haben (ὑβρίσασιν ἐς τὸν ἀγῶνα).[9] Vergegenwärtigen wir uns kurz die prominentesten Fälle, ohne die Namen der korrupten Wettkämpfer hier zu nennen. Dabei gilt es zu bedenken ist, dass natürlich nur die den Hellanodiken bekannt gewordenen Verstöße erwähnt werden:

1. Pausanias berichtet über einen Bestechungsfall mit Bargeld (χρήμασι) in der 98. Olympiade (388 v. Chr.), an dem mindestens vier Boxer beteiligt sind. Der Perieget fügt hinzu, dass dies in Olympia das „erste Vergehen von Athleten gegen die Spiele gewesen sein soll“ (τοῦτο ἐξ ἀθλητῶν ἀδίκημα ἐς τὸν ἀγῶνα πρῶτον).[10]

2. Beim Pentathlon der 112. Olympiade (Jahr 332 v. Chr.) kommt es zu einem zweiten Bestechungsfall: Ein Fünfkämpfer kauft mehreren Gegnern den Sieg ab (πένταθλον ἐξωνήσασθαι τοὺς ἀνταγωνιουμένους χρήμασι). Olympischem Recht nach wird der korrupte Athlet zur Finanzierung von Zeusstatuen verurteilt. Da er sich weigert und auch seine Polis Athen nach einer erfolglosen Intervention von Hypereides sich mit dem Athleten zu solidarisieren scheint und nicht zahlt, bleiben die Athener den Spielen fern (oder sie werden ausgeschlossen). Erst als später Apollon in Delphi sich weigert, Athen einen Orakelspruch zukommen zu lassen, ist die Stadt bereit, die Strafsumme (ζημία) an die Eleer zu zahlen.[11]

---

8 Paus.5.21.2–18 [Q181]. Zu den „Bestechungsfällen“ und Strafen sowie zum „Täterprofil“ korrupter Athleten s.auch Frass 2010,165–170.

9 Paus.5.21.2: ταῦτα ἐποιήθη μὲν ἀπὸ χρημάτων ἐπιβληθείσης ἀθληταῖς ζημίας ὑβρίσασιν ἐς τὸν ἀγῶνα, καλοῦνται δὲ ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων Ζᾶνες. *Diese wurden gemacht aus den Strafgeldern, die Athleten auferlegt wurden, die sich gegen den Wettkampf vergangen hatten, bei den Einheimischen heißen sie Zanes.* (Übers. E. Meyer)

10 Paus.5.21.3.

11 Paus.5.21.5–6.

3. In einem weiteren Korruptionsfall in der 178. Olympiade (68 v. Chr.), in den ein rhodischer Ringkämpfer involviert ist, entrichtet seine Heimatpolis, anders als Athen, die Strafsumme, die wegen eines Vergehens (ἀδικία) vom Veranstalter verlangt wird. Das Unrecht bezieht sich auf den Tatbestand, dass die Männer ihren Ringkampf der Geschenke wegen ausgetragen haben (ὡς ἀνδρῶν ἐπὶ δώροις παλαισάντων).[12] Es wird noch hinzugefügt, der Rhodier habe Geld angenommen (λαβεῖν […] χρήματα). So erzählen das jedenfalls die elischen Fremdenführer. Pausanias stellt dazu übrigens eigene Recherchen an, indem er die olympische Siegerliste überprüft und dabei feststellt, dass für das fragliche Jahr ein anderer Olympionike genannt wird.

4. Pausanias fährt bei der Schilderung der olympischen Betrugsaffären mit der allgemeinen Bemerkung fort: „Es wurden später noch andere Athleten von den Eleern mit Geld bestraft (χρήμασι δὲ ὑπὸ Ἠλείων ἕτεροί […] ἐζημιώθη), darunter ein Boxer aus Alexandreia […]. Das war der erste Aigypter, der von den Eleern wegen begangenen Unrechts (ἀδικεῖν) bestraft wurde.“[13] Sein Unrecht besteht nicht darin, dass er Geld gegeben oder genommen hat (δὲ οὐ δοῦναι χρήματα ἢ λαβεῖν), sondern weil er gegen eine andere Wettkampfregel verstoßen habe (ἀλλὰ τοιόνδε ἄλλο ἐς τὸν ἀγῶνα ἐξυβρίσαι): Athleten müssen 30 Tage vor Beginn der Spiele in Elis, dem letzten Trainingscamp vor den Spielen, eintreffen und hier unter Aufsicht der Hellanodiken trainieren. Der alexandrinische Boxer kommt nicht rechtzeitig nach Elis und begründet seine Verspätung mit der Ausrede, stürmische Winde (ὑπὸ ἀνέμων κατείχετο ἐναντίων) hätten ihn bei den Kykladen festgehalten. Diese Begründung falsifiziert ein anderer, ebenfalls aus Alexandria anreisender Athlet, und es wird bekannt, der inkriminierte Boxer sei zu spät gekommen, weil er bei Agonen in Ionien Geld gesammelt habe (ὑστερῆσαι γὰρ χρήματα ἐκ τῶν ἀγώνων αὐτὸν ἐκλέγοντα τῶν ἐν Ἰωνίᾳ). Diese Affäre zur Zeit der 218. Olympiade (93 n. Chr.) hat noch ein Nachspiel. Der frustrierte ausgeschlossene Faustkämpfer stürzt sich auf den als Sieger ausgerufenen Informanten, der zu den Hellanodiken flieht, und entreißt ihm den Siegeskranz. Das Strafausmaß für den Frustrierten wird nicht genannt; bei Pausanias heißt es bloß: Es entstand ihm großer Schaden (βλάβος μέγα).[14]

5. Zwei Statuen „im neuzeitlichen Stil“ (δύο τέχνης τῆς ἐφ’ ἡμῶν [τὰ] ἀγάλματα), unmittelbar links und rechts vom Eingang ins Stadion,

---

12 Paus.5.21.8–9.
13 Decker 2006,461–472 (Oriens et Occidens 12).
14 Paus.5.21.12–14.

erinnern ebenfalls an zwei korrupte ägyptische Boxer, die sich bei den Spielen der 226. Olympiade (125 n. Chr.) „über eine Summe geeinigt hatten" (ὑπὲρ αὐτῆς μαχομένους τῆς νίκης, ἐφώρασαν συνθεμένους ὑπὲρ λήμματος). Dieser Fall veranlasst Pausanias zu einem grundsätzlichen Statement: „Wundern muss man sich so schon, dass jemand vor dem Gott in Olympia gar keine Scheu hat und für den Wettkampf Geschenke annimmt oder gibt (Üs. E. Meyer)."[15]

6. Noch erstaunlicher ist für den Periegeten, dass auch Eleer selbst in dieser *chronique scandaleuse* aufscheinen. Er muss in Olympia zur Kenntnis nehmen, dass in der 192. Olympiade (12 n. Chr.) ein ehrgeiziger Vater aus Elis den Vater eines Jugendlichen aus Smyrna besticht, damit er seinen Sohn siegen lässt. Die Hellanodiken bestrafen nicht die jungen Athleten, ihr Zorn richtet sich vielmehr gegen die Väter, die nicht nur zu Geldstrafen (ζημίαι), sondern auch dazu verurteilt werden, Statuen im Gymnasion von Elis und in der Altis aufzustellen.[16]

7. Ein weiteres Beispiel des Pausanias handelt von einem ganz anderen Vorfall zur Zeit der 201. Olympiade (25 n. Chr.). Ein Pankratiast aus Alexandreia wird zur Aufrichtung von Zeusstatuen verurteilt, weil er aus Furcht vor seinen Gegnern davonläuft (ἔμελλεν ἀποδράντα οἴχεσθαι); er wird wegen Feigheit (ἐπὶ δειλίᾳ) bestraft.[17]

8. Einen klaren Regelbruch bedeutet es auch, wenn der Teilnehmer bei Olympischen Spielen aus einer Stadt kommt, die nicht zum panhellenischen Agon zugelassen ist. Ein solcher Beschluss galt für Sparta, das während des Peloponnesischen Krieges die olympische Waffenruhe verletzt hatte. Ein alter Spartaner (ἀνὴρ γέρων) ließ daher in Olympia bei der 90. Olympiade (420 v. Chr.) sein Gespann für Theben laufen. Als er nach dem Sieg seinen Wagenlenker bekränzen wollte, wurde er erkannt und von den Hellanodiken mit Peitschenhieben von der Wettkampfstätte vertrieben (μαστιγοῦντες αὐτόν, ἄνδρα γέροντα, ἐξήλασαν).[18]

---

[15] Paus.5.21.15–16: θαῦμα μὲν δὴ καὶ ἄλλως ἐν οὐδενὸς λόγῳ τὸν θεὸν θέσθαι τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ δέξασθαί τινα ἢ δοῦναι δῶρα ἐπὶ τῷ ἀγῶνι· μείζονος δὲ ἔτι θαύματος, εἴ γε καὶ αὐτῶν ἐτόλμησεν ἤδη τις Ἠλείων.

[16] Paus.5.21.16–17.

[17] Paus.5.21.18.

[18] X.*Hell.*3.2.21 [Q135]: ἀλλὰ καὶ Λίχα παραδόντος Θηβαίοις τὸ ἅρμα, ἐπεὶ ἐκηρύττοντο νικῶντες, ὅτε εἰσῆλθε Λίχας στεφανώσων τὸν ἡνίοχον, μαστιγοῦντες αὐτόν, ἄνδρα γέροντα, ἐξήλασαν... *Als Lichas, der sein Gespann den Thebaiern übergeben hatte, bei der Verkündung der Sieger ins Stadion eintrat, um seinem Wagenlenker einen Kranz aufzusetzen, da trieben sie ihn einen alten Mann, mit Peitschenhieben hinaus.* (Üs. G. Strasburger); Paus.6.2.2–3: καὶ ἐπὶ τούτῳ μαστιγοῦσιν αὐτὸν οἱ Ἑλλανοδίκαι, καὶ διὰ τὸν Λίχαν τοῦτον ἡ

9. Als unfaires Verhalten von prominenten Sportlern wurde es auch empfunden, wenn sie sich aufgrund irgendwelcher zu erwartender Privilegien, Geschenke oder Geldbeträge unter Verleugnung der Heimatpolis für eine andere Stadt als Sieger ausrufen ließen. Drei Beispiele dafür:[19] Der mehrfache Olympionike Astylos von Kroton (Siege bei der 73., 74. und 75. Olympiade; 488, 484 und 480 v. Chr.) startet, um dem Tyrannen „Hieron zu gefallen" (ἐς χάριν τὴν Ἱέρωνος), bei der 74. und 75. Olympiade (480 v. Chr.) für Syrakus.[20] Die enttäuschten Krotoniaten demütigen daraufhin ihren berühmten Stadion- und Diaulosläufer, indem sie sein Wohnhaus in ein Gefängnis verwandeln und seine Statue aus dem Tempel der Hera Lakinia entfernen. Der zweite Fall: Der kretische Olympionike der 99. Olympiade (384 v. Chr.) im Langstreckenlauf Sotades nimmt Geld vom ephesischen Koinon (χρήματα παρὰ τοῦ Ἐφεσίων κοινοῦ) und lässt sich bei den 100. Spielen (380 v. Chr.) als Ephesier ausrufen; die Kreter verbannen ihn daraufhin,[21] und Luigi Moretti bezeichnet ihn deshalb als „corrotto per dena-

---

κατὰ Ἆγιν βασιλέα ἐπιστρατεία Λακεδαιμονίων ἐγένετο ἐπὶ Ἠλείους καὶ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως μάχη. Καταπαυσθέντος δὲ τοῦ πολέμου τὴν μὲν εἰκόνα ἐνταῦθα ἔστησε, τὰ δὲ Ἠλείων ἐς τοὺς ὀλυμπιονίκας [καὶ] γράμματα οὐ Λίχαν, Θηβαίων δὲ τὸν δῆμον ἔχει νενικηκότα. *Dafür ließen ihn die Hellanodiken geißeln. Und wegen dieses Lichas entstand der Feldzug der Lakedaimonier gegen die Eleer unter dem König Agis und die Schlacht innerhalb der Altis. Nach dem Ende des Krieges stellte er die Statue hier auf, die elischen Listen der Olympiasieger haben aber nicht Lichas als Sieger, sondern das Volk der Thebaner.* (Üs. E. Meyer)

19 Drees 1967,60f.

20 Paus.6.13.1 [Q221]: Ἀστύλος δὲ Κροτωνιάτης Πυθαγόρου μέν ἐστιν ἔργον, τρεῖς δὲ ἐφεξῆς Ὀλυμπίασι σταδίου τε καὶ διαύλου νίκας ἔσχεν. ὅτι δὲ ἐν δύο ταῖς ὑστέραις ἐς χάριν τὴν Ἱέρωνος τοῦ Δεινομένους ἀνηγόρευσεν αὑτὸν Συρακούσιον, τούτων ἕνεκα οἱ Κροτωνιᾶται τὴν οἰκίαν αὐτοῦ δεσμωτήριον εἶναι κατέγνωσαν καὶ τὴν εἰκόνα καθεῖλον παρὰ τῇ Ἥρᾳ τῇ Λακινίᾳ κειμένην. *Die Statue des Astylos von Kroton ist ein Werk des Pythagoras. In drei aufeinanderfolgenden Olympiaden hat er Siege errungen, im Stadion und im Diaulos. Weil er sich in den letzten beiden Siegen dem Hieron, Sohn des Deinomenes, zu Gefallen als Syrakousaner ausrufen ließ, aus diesem Grunde verwandelten die Krotoniaten sein Haus in ein Gefängnis und beseitigten seine im Heiligtum der Hera Lakinia aufgestellte Statue.* (Üs. E. Meyer)

21 Paus.6.18.6: Σωτάδης δὲ ἐπὶ δολίχου νίκαις ὀλυμπιάδι μὲν ἐνάτῃ καὶ ἐνενηκοστῇ Κρής, καθάπερ γε καὶ ἦν, ἀνερρήθη, τῇ ἐπὶ ταύτῃ δὲ λαβὼν χρήματα παρὰ τοῦ Ἐφεσίων κοινοῦ Ἐφεσίοις ἐσεποίησεν αὑτόν· καὶ αὐτὸν ἐπὶ τῷ ἔργῳ φυγῇ ζημιοῦσιν οἱ Κρῆτες. *Sotades wurde im Dolichos (Dauerlauf) mit Siegen in der 99. Olympiade ausgerufen als Kreter, was er auch war, in der folgenden aber bezeichnete er sich als Ephesier, da er aus der ephesischen*

ro".[22] Das dritte Beispiel bestätigt zwar diese Bestechungsusance, die diesmal aber erfolglos bleibt: Der Tyrann Dionysios I. versucht durch Mittelsmänner, den Vater eines Olympioniken im Knabenfaustkampf bei der 98. Olympiade (388 v. Chr.) mit Geld (χρήμασιν ἀναπείθουσιν) zu bestechen, damit er sich als Syrakusaner deklarieren lässt, doch der erfolgreiche Athlet Antipatros lehnt die Geschenke des Tyrannen ab (τοῦ τυράννου τὰ δῶρα) und bleibt seiner Heimatpolis treu.[23]

10. Ein letzter bei Pausanias geschilderter Vorfall während der 96. Olympiade (396 v. Chr.) sei hier noch angeführt: Pausanias berichtet, dass beim Stadionlauf zwei von drei Hellanodiken einen bekannten Läufer aus Elis, also ihrer Heimatpolis, zum Sieger ausrufen, der dritte aber meint, ein Athlet aus Ambrakia habe gewonnen. Dieser Ambrakiote fühlt sich denn auch übervorteilt und wendet sich – offenbar den Instanzenweg einhaltend – an die olympische *bola*, die während der Spiele im *bouleuterion* am Rande der Altis residiert. Das Resultat dieser Beschwerde: Der Kläger erreicht, dass die beiden Schiedsrichter zu einer Geldstrafe verurteilt werden (χρημάτων καταδικάσαιτο). Offensichtlich hat die zweite Instanz das Urteil der beiden Hellanodiken wegen des Heimvorteils oder aus Befangenheit aufgehoben.[24]

Staatskasse Geld erhalten hatte; deshalb bestraften ihn die Kreter mit Verbannung. (Üs. E. Meyer)

22 Moretti 1957,118.

23 Paus.6.2.6: […] Μιλήσιος Ἀντίπατρος Κλεινοπάτρου παῖδας κατειργασμένος πύκτας. Συρακοσίων δὲ ἄνδρες, ἄγοντες ἐς Ὀλυμπίαν παρὰ ΔΔιονυσίου θυσίαν, τὸν πατέρα τοῦ Ἀντιπάτρου χρήμασιν ἀναπείθουσιν ἀναγορευθῆναί οἱ τὸν παῖδα ἐκ Συρακουσῶν· Ἀντίπατρος δὲ ἐν οὐδενὶ τοῦ τυράννου τὰ δῶρα ἡγούμενος ἀνεῖπεν αὑτὸν Μιλήσιον καὶ ἀνέγραψε τῇ εἰκόνι ὡς γένος τε εἴη Μιλήσιος καὶ Ἰώνων ἀναθείη πρῶτος ἐς Ὀλυμπίαν εἰκόνα. *[…] der Milesier Antipatros, der Sohn des Kleinopatros, der die Knabenfaustkämpfer bezwungen hat. Syrakousaner, die ein Opfer von Dionysios nach Olympia brachten, suchten den Vater des Antipatros mit Geld zu bestechen, er solle seinen Sohn als aus Syrakous stammend ausrufen lassen. Antipatros aber schenkte den Geschenken des Tyrannen keine Beachtung und bezeichnete sich als Milesier und schrieb auf die Statue, er sei von Herkunft Milesier und weihe als erster Ionier nach Olympia eine Statue.* (Üs. E. Meyer) – Als Beispiel für korrupten Opportunismus darf die bei Hdt 6.103.2 überlieferte Episode gelten, der zufolge der verbannte Kimon seinen Sieg bei den Olympischen Spielen dem Peisistratos widmete, worauf der Tyrann ihm die Rückkehr nach Athen gestattete (παραδιδοῖ Πεισιστράτῳ ἀνακηρυχθῆναι, καὶ τὴν νίκην παρεὶς τούτῳ κατῆλθε ἐπὶ τὰ ἑωυτοῦ ὑπόσπονδος). Weeber 1991,46 nennt das einen „politischen 'Kuhhandel'".

24 Paus.6.3.7: Εὐπολέμου δὲ Ἠλείου τὴν μὲν εἰκόνα Σικυώνιος εἴργασται Δαίδαλος· τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐπ' αὐτῷ μηνύει σταδίου μὲν ἀνδρῶν

Auf die Fragen zur antiken Fairness in der Agonistik und den dafür vorgesehenen Kontrollmechanismus soll später noch kurz die Aufmerksamkeit gelenkt werden. Was Pausanias im Rahmen dieser Sammlung von olympischen Skandalen berichtet, gründet sich einerseits auf *oral history* der in Olympia anwesenden Fremdenführer (*xenagogoi*), die etwa 600 bis 100 Jahre nach den geschilderten Vorkommnissen den Periegeten instruieren. Auf seine Informanten verweisen Formulierungen wie λέγουσι [3] und λέγεται [16], φασιν [5 und 18] oder ταῦτα μὲν τὰ κατειλεγμένα [18], οἱ ἐξηγηταὶ λέγουσιν οἱ Ἠλείων bzw. ἐμέ γε ἢ τοὺς Ἠλείων λέληθεν ἐξηγητάς [8 und 9]. Anderseits hat Pausanias unabhängig davon auch selbständige kritische Überlegungen angestellt und eigene Beobachtungen festgehalten. Es hat jedenfalls den Anschein, der Reiseschriftsteller sei mit dem Notizblock in der Hand kreuz und quer durch die Altis spaziert und habe dabei die Architektur, die Kunstwerke, hier vor allem auch die Siegerstatuen beschrieben und zahlreiche Inschriften aufgezeichnet. So notiert er bei den Zanes Namen und Herkunft der korrupten Athleten, deren Wettkampfdisziplinen und die Epigramme, die er auf den Statuensockeln gelesen hat. Da heißt es unter anderem (Paus.5.21.4–8 [Q181]),

1. dass man einen Sieg in Olympia nicht mit Geld, sondern mit Schnelligkeit der Beine und Körperkraft erringen soll (4: ὡς οὐ χρήμασιν ἀλλὰ ὠκύτητι τῶν ποδῶν καὶ ὑπὸ ἰσχύος σώματος Ὀλυμπικὴν ἔστιν εὑρέσθαι νίκην). – Oder:

2. dass die Statue von den Eleern zu Ehren der Gottheit errichtet wurde und der Abschreckung für frevelnde Athleten diene (4: ὡς τὸ ἄγαλμα ἕστηκε τιμῇ τε τῇ ἐς τὸ θεῖον καὶ ὑπὸ εὐσεβείας τῆς Ἠλείων καὶ ἀθληταῖς παρανομοῦσιν εἶναι δέος). – Oder

---

Ὀλυμπίασι νίκην ἀνελέσθαι τὸν Εὐπόλεμον, εἶναι δὲ καὶ δύο Πυθικοὺς αὐτῷ πεντάθλου στεφάνους καὶ ἄλλον Νεμείων. λέγεται δὲ ἐπὶ τῷ Εὐπολέμῳ καὶ τάδε, ὡς ἐφεστήκοιεν τρεῖς ἐπὶ τῷ δρόμῳ [τῷ πέρατι] Ἑλλανοδίκαι, νικᾶν δὲ τῷ μὲν Εὐπολέμῳ δύο ἐξ αὐτῶν δοῖεν, ὁ τρίτος δὲ Ἀμβρακιώτῃ Λέοντι, καὶ ὡς χρημάτων καταδικάσαιτο ὁ Λέων ἐπὶ τῆς Ὀλυμπικῆς βουλῆς ἑκατέρου τῶν Ἑλλανοδικῶν οἳ νικᾶν τὸν Εὐπόλεμον ἔγνωσαν. *Die Statue des Eupolemos von Elis verfertigte der Sikyonier Daidalos, das Epigramm auf ihn verkündet, Eupolemos habe einen Sieg im Stadionlauf der Männer in Olympia errungen, und er habe auch zwei Kränze im Fünfkampf von den Pythien und einen anderen von den Nemeen. Über Eupolemos wird auch folgendes erzählt, daß drei Hellanodiken Kampfrichter über den Lauf waren und zwei von ihnen dem Eupolemos den Sieg zusprachen, der dritte aber dem Ambrakioten Leon, und daß Leon durch den olympischen Rat die beiden Hellanodiken, die Eupolemos als Sieger anerkannt hatten, zu einer Geldbuße verurteilen ließ.* (Üs. E. Meyer) – Dazu ausführlich Crowther 2004,71–81.

3. dass die Statuen zum Ruhm der Eleer aufgestellt wurden und nicht zum wenigsten zur Strafe für die Faustkämpfer (4: ἐς ἔπαινον Ἠλείων καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ τῇ ζημίᾳ τῶν πυκτῶν); ferner heißt es,

4. dass sie eine Lehre für alle Griechen seien (4: ἐπὶ δὲ τῷ ὑπολοίπῳ διδασκαλίαν πᾶσιν Ἕλλησιν εἶναι) und

5. dass niemand für einen olympischen Sieg Geld geben solle (4: μηδένα ἐπὶ Ὀλυμπικῇ νίκῃ διδόναι χρήματα). – Weiters schreibt Pausanias,

6. dass die Statuen aufgestellt sind nach dem Spruch des Gottes, der die eleischen Beschlüsse gegen die Fünfkämpfer ehrte (6: τὰ ἀγάλματα μαντείᾳ τοῦ θεοῦ τιμήσαντος τὰ ἐς τοὺς πεντάθλους δόξαντα Ἠλείοις) und

7. dass sie ein Lob der Eleer wegen der Bestrafung der Fünfkämpfer (7: τοῦ θεοῦ τιμήσαντος τὰ ἐς τοὺς πεντάθλους δόξαντα Ἠλείοις) darstellten. – Auf einem anderen Sockel werden die Athleten ermahnt,

8. dass es beim Wettkampf in Olympia um Tüchtigkeit und nicht um Geld gehe (7: τὸν Ὀλυμπίασιν ἀγῶνα ἀρετῆς εἶναι καὶ οὐ χρημάτων). – Schließlich ist auch noch in Stein gemeißelt,

9. dass die Rhodier wegen des Unrechts eines Ringkämpfers Bußgeld an den olympischen Zeus zahlten (8: ὡς τῷ Ὀλυμπίῳ Διὶ Ῥόδιοι χρήματα ὑπὲρ ἀνδρὸς ἀδικίας ἐκτίσαιεν) und

10. dass eine eigene Statue von den Strafgeldern stamme, die jenen Ringkämpfern auferlegt worden seien, die um Geschenke kämpften (8: ὡς ἀνδρῶν ἐπὶ δώροις παλαισάντων ἀπὸ τῶν ἐπιβληθέντων χρημάτων αὐτοῖς γένοιτο τὸ ἄγαλμα).

Von all dem hat der sophistisch gebildete Redner Philostrat anscheinend nichts gewusst; vermutlich war er selbst auch nie in Olympia, sonst wären ihm die Zanes dort gewiss aufgefallen.

Ehe die schon angesprochene Rolle der Schiedsrichter und das Kontrollsystem bei Wettkämpfen skizzenhaft vorgestellt werden, sei noch auf andere antike Schriftsteller verwiesen, die ebenfalls über Regelverstöße in der Agonistik berichten. Pausanias bleibt also nicht der einzige Zeuge für korruptes Verhalten. Philon von Alexandreia rät beispielsweise davon ab, diejenigen Spiele für heilig zu halten, die die Städte alle zwei Jahre veranstalten, denn dabei gewinnt nur der, der „im Boxen oder Pankration stark ist und der nicht vor Gewalttätigkeit (ὕβρις) und Regelstößen (ἀδικίαι) zu-

rückschreckt“.[25] Plutarch berichtet in seiner Lykurgvita von einem spartanischen Athleten, dem ein Ringer viel Geld (χρημάτων πολλῶν) anbietet, falls er bereit sei, den bevorstehenden Agon nicht anzunehmen (μὴ δεξάμενον), ein Angebot, das der Spartaner mit der Begründung ablehnt, im Fall eines Sieges hätte er das Privileg, vor dem König gegen den Feind zu kämpfen.[26] Bestechungsversuche dieser Art sind offensichtlich des Öfteren und nicht nur in Olympia vorgekommen, denn der Redner Dion Chrysostomos, ein Zeitgenosse Plutarchs, spricht gleichnishaft von Athleten, die man überreden könne, vom Kampf abzustehen, also auf den Siegeskranz um des Geldes (ἀργύριον) willen zu verzichten.[27] Dass Athleten sogar gewaltsam von der Teilnahme abgehalten wurden, legt ein Passus in Platons *Nomoi* nahe. Hier heißt es: Wenn jemand seinen Gegner gewaltsam (βίᾳ) von der Teilnahme an einem Agon abhält, so soll jeder, der will, bei den Athlotheten Anzeige erstatten, und diese sollen dann dem Betroffenen freien Zutritt verschaffen; gelingt das nicht und siegt der gewalttätige Athlet, so gehört der Siegespreis dem Verhinderten. Dem Gegner wird u. a. verboten, eine Inschrift zur Erinnerung an einen solchen Wettkampf aufzustellen, für den verursachten Schaden wird er zur Rechenschaft gezogen.[28]

---

[25] Ph.*de agricultura* 113: ὁ πυκτεύειν καὶ παγκρατιάζειν δυνάμενος καὶ μηδεμιᾶς μήτε ὕβρεως μήτε ἀδικίας ἀπεχόμενος φέρεται τὰ πρωτεῖα.

[26] Plu.*Lyc.* 22.4–5. In der Agesilaosbiographie (13; s. auch X.*Hell.*4.1.39–40) berichtet Plutarch über eine erfolgreiche Intervention des Spartanerkönigs gegen den Ausschluss eines jugendlichen Athleten von den Olympischen Spielen; der Autor kommentiert diesen Sachverhalt mit der Feststellung, Agesilaos habe viel Mühe darauf verwandt, um sich durchzusetzen, er sei zwar ansonsten korrekt und hielte sich an die Gesetze, aber wenn es sich um Freunde handelte …– Dass es solche Einflussnahmen gegeben hat, bestätigt D.Ch.31.111 [Q196], wenn er schreibt: „Nein, man sagt den Eleern nach, sie würden keinen Brief, den man ihnen zur Empfehlung eines Athleten geschrieben hat, öffnen, bevor der Kampf zu Ende sei. Und diese Haltung brachte sie niemals in Gefahr, sondern trug ihnen Ehre und Anerkennung ein, weil man sie für würdige Kampfrichter hielt.“ (Üs. W. Elliger).

[27] D.Ch.31.119 (Rede an die Rhodier): καθάπερ εἴ τις ἀθλητὴν πείθων ἀπειπεῖν καὶ προέσθαι τὸν στέφανον ἀργυρίου λέγοι πρὸς αὐτόν […].

[28] Üs. frei nach K. Schöpsdau und H. Müller; Pl.*Lg.* 955a–b [Q176]: ἐὰν δὲ ἀνταγωνιστὴν γυμναστικῆς ἢ μουσικῆς ἤ τινος ἀγῶνος ἑτέρου διακωλύῃ τις βίᾳ μὴ παραγίγνεσθαι, φραζέτω μὲν ὁ ἐθέλων τοῖς ἀθλοθέταις, οἱ δ᾽ εἰς τὸν ἀγῶνα ἐλεύθερον ἀφιέντων τὸν ἐθέλοντα ἀγωνίζεσθαι· ἐὰν δὲ ἀδυνατήσωσιν, ἐὰν μὲν ὁ κωλύων ἀγωνίζεσθαι νικήσῃ, τά τε νικητήρια τῷ διακωλυθέντι διδόναι καὶ νικήσαντα γράφειν ἐν ἱεροῖς οἷς ἂν ἐθέλῃ, τῷ δὲ διακωλύσαντι μὴ ἐξέστω μηδὲν ἀνάθημα μηδ᾽ ἐπιγραφὴν τοῦ τοιούτου ἀγῶνός ποτε γενέσθαι, βλάβης δὲ ὑπόδικος γιγνέσθω, ἐάντε ἡττῆται ἀγωνιζόμενος ἐάντε καὶ νικᾷ. *Wenn jemand seinen Gegner in einem gymnas-*

Und ein weiterer Zeuge für die Existenz bestechlicher Athleten ist Dionysios von Halikarnassos. Er informiert über korrupte Verhaltensweisen und welche Methoden der Bestrafung angewendet werden.[29] Aufgezählt werden dabei Auspeitschen der Athleten (μάστιγες), Misshandlungen (ὕβρεις) und andere Körperstrafen (αἰκίαι σωμάτων) – alles vor den Augen der Zuschauer (παρὰ τοῖς θεαταῖς), wie Dionysios betont – und schlussendlich ihr Rauswurf aus den Stadien sowie der Ausschluss von den Agonen (ἐκβάλλεσθαι καὶ ἐκ τῶν σταδίων καὶ ἀγώνων). Um diesem Strafausmaß noch einen zusätzlichen Akzent zu verleihen, betont der Autor, dass die schändliche Behandlung des Auspeitschens ‘normalerweise’ nur Sklaven, jedenfalls nicht den Freien zustünde (δούλων καὶ οὐκ ἐλευθέρων).

Eine Inschrift aus Epidauros, wo die penteterischen Asklepieia unter der Aufsicht von Hellenodiken und einem Agonotheten organisiert werden,

---

tischen oder musischen oder in sonst einem Wettkampf mit Gewalt am Erscheinen hindert, so soll jeder, der will, bei den Kampfrichtern [athlothetai] Anzeige erstatten, und diese sollen dann dem, der am Kampf teilnehmen will, freien Zutritt verschaffen; wenn sie dazu nicht in der Lage sind und dann derjenige, der ihn an der Teilnahme gehindert hat, den Sieg davonträgt, so sollen sie den Siegespreis dem Verhinderten zuerkennen und ihn in den Heiligtümern, in denen er es wünscht, als Sieger aufzeichnen lassen. Dem andern aber, der ihn gehindert hat, sei es nicht gestattet, jemals ein Weihgeschenk oder eine Inschrift zur Erinnerung an einen solchen Wettkampf aufzustellen, sondern er soll wegen des verursachten Schadens belangt werden können, gleichgültig ob er im Wettkampf unterlegen ist oder auch gesiegt hat. (Üs. K. Schöpsdau/H. Müller)

29 D.H.*ars rhetorica* 7.6–7: κἀκεῖνοι μὲν ἴσως καὶ δι’ ἡλικίαν ἐξαπατηθέντες, οὗτοι δὲ δι’ αἰσχροκέρδειαν ἑαυτοὺς ἐκδόντες. εἶτα ὅτι οὐδὲ λανθάνουσιν· ῥᾳδίως γὰρ ὁρῶνται καὶ ἐκ τῶν σωμάτων καὶ ἐκ τῶν γυμνασιῶν καὶ ἐκ τῶν προγεγενημένων ἀγώνων. ἐν ᾧ· τίνα τὰ ἐπὶ τούτοις; μάστιγες, ὕβρεις, αἰκίαι σωμάτων, ἃ δούλων καὶ οὐκ ἐλευθέρων· τὸ παρὰ τοῖς θεαταῖς βλασφημεῖσθαι ἀντὶ τοῦ ἐπαινεῖσθαι κροτεῖσθαι στεφανοῦσθαι· ἐνίοτε δὲ [καὶ] ζημία καὶ τὸ ἐκβάλλεσθαι καὶ ἐκ τῶν σταδίων καὶ ἀγώνων, μέγιστον δὲ ἐπ’ ἐλευθερίᾳ φρονοῦντας εἰς τὰς τῶν δούλων τιμωρίας περιορᾶν αὑτοὺς ἐμπίπτοντας. καὶ ἂν μὲν δοῦλον αἰσθάνωνταί τινα τῶν ἀγωνιζομένων εἶναι, κατηγορεῖν αὐτοῦ καὶ ὡς ἀνάξιον τοῦ ἀγῶνος ἐκκρίνειν· αὑτοὺς δὲ τὰς παρὰ τῶν ἀθλοθετῶν ψήφους τῆς ἐλευθερίας λαμβάνοντας τὴν τῆς δουλείας καθ’ ἑαυτῶν φέρειν. (7) Ἐν δὲ τούτῳ τῷ τόπῳ γενομένους ἀναγκαῖον καὶ τῶν ἀρχαίων μνημονεύειν καὶ παραδείγματα φέρειν, ὅσοι ἔνδοξοι· οἳ μὲν ὅτι ἀήττητοι, οἳ δὲ ὅτι πλείστας νίκας ἤραντο, οἳ δὲ ὅτι εἰ καὶ ὀλίγας, ἀλλὰ τὰς ἐνδοξοτάτας, καὶ ὅτι πάσας προῖκα, καὶ ὅτι ἀπὸ σωφροσύνης, ἀπὸ ἐγκρατείας, ἀπὸ τῆς ἀσκήσεως τοιοῦτοι ἐγένοντο· καὶ ὅ τι αὐτοῖς τοιοῦτον συνέβη· ὅτι πολλοὶ καὶ ἰσόθεοι ἐνομίσθησαν, οἳ δὲ καὶ ὡς θεοὶ τιμῶνται τῶν πάλαι. – Vgl. dazu Jüthner 1909,277f.; Drees 1967,60. Zur Bestrafung der Athleten siehe Weiler 2013, 611–630.

berichtet von drei namentlich angeführten Athleten, einem Stadionläufer, einem Pentathleten und einem Pankratiasten, die zu Geldstrafen in der Höhe von jeweils 1.000 Stateren verurteilt wurden, weil sie den Wettkampf verdorben haben (κατάδικοι οἱ γενόμενοι τῶν ἀθλητᾶν διὰ τὸ φθείρειν τὸν ἀγῶνα ἕκαστον στατῆρσι χιλίοις). Welche Regelverstöße damit konkret gemeint sind, wird nicht erwähnt.[30]

Dass solche mehr oder weniger spektakuläre Vorfälle – hier kann nur eine exemplarische Auswahl von Delikten erfolgen – und die Einsicht in die enge Verflechtung von Korruption und Agonistik nicht nur der schreibenden und lesenden Elite präsent waren, sondern auch im kollektiven Gedächtnis einer breiten Öffentlichkeit verankert waren, spricht die Tatsache, dass zahlreiche griechische Mythen und die populäre Dichtung von Unregelmäßigkeiten bei Wettkämpfen berichten. Erinnert sei hier nur an die Pelops-Myrtilos-Episode, an den Wettlauf mit Atalante, an die 'Schiedsrichterbestechung' im Parisurteil, an den musischen Agon von Apollon und Marsyas und an die zahlreichen Regelverstöße und Tricks, mit denen die Heroen – nicht nur Odysseus, Sisyphos und Autolykos – bei den Patroklosspielen oder in Vergils *Aeneis* und in der *Thebais* des Statius ihre Wettkampfsiege erringen.[31] Mythologen und Literaturwissenschaftler sprechen in diesem Kontext von 'Hero-Trickstern', einem weit verbreiteten „Typ des schelmischen, des betrügerischen, gaunerischen Numens", wie ihn Günter Lanczkowski definiert hat.[32] Die Mythen besitzen zwar nicht unbedingt einen historischen Kern, wohl aber einen historischen Hintergrund, der eine Mentalität widerspiegelt, die auch schon früh Gegenstand der Kritik geworden ist. Formelhaft geißelt beispielsweise Xenophanes, der als einer der ersten großen Athletikkritiker auftritt,[33] dieses Erzählgut, wenn er schreibt: „Homer und Hesiod haben die Götter mit allem belastet, was bei Menschen übelgenommen und getadelt wird: stehlen und ehebrechen und einander betrügen" (Üs. J. Mansfeld)."[34] Für diese anthropomorphistische Interpreta-

---

30 *IG* IV 1^2 99 (= *Sylloge*^{3} 1076), 3./2. Jh. v. Chr. [Q183].

31 Golden 2004,36–37.

32 Lanczkowski 1968,300.

33 Xenoph.*Fragment* 2 (Diels-Kranz) [Q245].

34 Xenoph.*Fragment* 11 (Diels-Kranz): πάντα θεοῖσ' ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε, ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν, κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.

tion hat Friedrich Schiller bekanntlich das Diktum geprägt: „In seinen Göttern malt sich der Mensch."[35]

Es wäre gewiss anachronistisch – und der Althistoriker Siegfried Lauffer bezeichnet den Anachronismus zu Recht als „die spezifische Sünde des Historikers"[36] –, wollte man die Regelverstöße in den mythischen Wettkämpfen am Regelwerk der historischen panhellenischen Agone und an den Richtlinien des antiken olympischen Eides messen. Der Ehrenkodex der homerischen Welt, den Xenophanes einer kritischen Revision unterzieht, kennt das Siegen um jeden Preis – *Immer der Erste zu sein* gilt bekanntlich als sportliche und pädagogische Maxime.[37] So gesehen ist Cecil Maurice Bowra zuzustimmen, wenn er in seiner universalhistorischen Analyse der Heldendichtung feststellt: „'Fair play' ist halt entbehrlich, denn es kommt nur darauf an, dass der Held seine Tapferkeit zeigt und als greifbares Zeichen seiner Überlegenheit den Sieg erringt."[38] Pelops ist der gefeierte Sieger im Wagenrennen mit Oinomaos; mit Stolz haben die Eleer seinen hippischen Erfolgslauf am Ostgiebel des Zeustempels verewigt. Auch der betrügerische Myrtilos scheint im Skulpturenensemble der hier im Stil der Strengen Klassik dargestellten Personen nicht zu fehlen.

Johan Huizinga hat in seinem *Homo Ludens* betont, dass „[für] unser Gefühl […] durch Anwendung von List und Betrug das Spielhafte des Wettstreits offensichtlich gesprengt und aufgehoben [wird]. Es ist doch eben das Wesen des Spiels, dass die Regeln beachtet werden."[39] Und hierzu erfolgt unter Verweis auf den Pelopsmythos ein bemerkenswertes Addendum des holländischen Kulturhistorikers: „Die archaische Kultur gibt aber diesem unserem sittlichen Urteil ebensowenig Recht wie das Gefühl des Volkes. In der *Fabel vom Hasen und dem Igel* fällt dem Falschspieler die Rolle des Helden zu. Viele Helden des Mythos gewinnen durch Betrug oder durch Hilfe von außen."[40] Huizinga unterscheidet zwischen Spielverderber und Falschspieler.[41] In seiner Terminologie agieren demnach Pelops,

---

[35] Zur Anthropomorphisierung der Götterwelt bei Xenophanes siehe Nestle ^{2}1942 (1966),88. – F. Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Hrsg. Ch.M. Wieland, 1789),115.

[36] Lauffer 1961,373.

[37] *Ilias* 6,208 und 11,784.

[38] Bowra 1964,54.

[39] Huizinga (1938) 1991,63.

[40] Huizinga, ebd.63. Vgl. dazu auch Weiler 1974,259.

[41] Huizinga, ebd.20: „Der Spieler, der sich den Regeln widersetzt oder sich ihnen entzieht, ist Spielverderber. Der Spielverderber ist ganz etwas anderes als der Falschspieler. Dieser stellt sich so, als spiele er das Spiel, und erkennt dem Scheine nach den Zauberkreis des Spiels immer noch an. Ihm vergibt die Spiel-

Odysseus und andere Helden bei den *Athla epi Patroklou*, aber auch die Igel als Falschspieler, nicht als Spielverderber.[42]

Fassen wir diesen Katalog korrupter Verhaltensweisen in der griechischen Agonistik zusammen, so lassen sich folgende Merkmale anführen. Dass dabei die Skala von Verstößen gegen die Wettkampfregeln eine große Bandbreite aufweist, darf nun als bekannt vorausgesetzt werden:

1. Bestechung eines oder mehrerer Gegner; übertriebener väterlicher Ehrgeiz ist dabei nicht auszuschließen.
2. Weigerung des Athleten oder seiner Polis, das vom Schiedsgericht geforderte Pönale zu bezahlen.
3. Verspätetes Eintreffen in Elis unter Angabe eines falschen Grundes.
4. Nach der Auslosung eines Partners in der Schwerathletik den Kampf zu verweigern.
5. Die Bereitschaft – oder sagen wir: die Käuflichkeit – von Athleten, in Olympia für ein anderes Gemeinwesen als die Heimatpolis anzutreten.
6. Die Teilnahme am olympischen Agon, obwohl die Polis ausgeschlossen ist.
7. Lokalpatriotisches Urteil der elischen Kampfrichter.

4. Wettkampfregeln und ihre Kontrolle

Alle diese moralischen und rechtlichen Vergehen, deren unterschiedlichen Grad ich hier nicht beurteilen will, setzen ein Regelwerk und einen entsprechenden Kontrollapparat voraus. Für eine Rekonstruktion dieser für jeden Wettkampf notwendigen Rahmenbedingungen liefern epigraphische Dokumente, Streunotizen bei antiken Autoren und gelegentlich auch Bildmaterialien wichtige Orientierungshilfen. Ein herausragendes Zeugnis dabei ist der von Pausanias überlieferte olympische Eid, den die Wettkämpfer (ἀθληταί), ihre Väter, Brüder (πατέρες αὐτῶν καὶ ἀδελφοί) und Trainer (γυμνασταί) vor der Statue des Zeus Horkios im *bouleuterion* zu leisten

gemeinschaft seine Sünde leichter als dem Spielverderber, denn dieser zertrümmert ihre Welt selbst."

42 Eine idealisierende Beurteilung der Verhaltensweisen der Athleten bietet Harder 1962,142: „Es gibt eine eigene Ethik des Spiels, das 'fair play', deren Grundregeln im 23. Buch der Ilias lebendig demonstriert werden." – Zu den sittlichen Werten in homerischer Zeit und zum aristokratischen Ehrenkodex siehe auch Nestle ^{2}1942 (1966),34.

haben.[43] In dieser Eidesformel heißt es, dass beim olympischen Agon keine schurkenhafte Handlung (κακούργημα) erlaubt sei und die Athleten sich

---

[43] Paus.5.24.9–25.2[Q184]: ὁ δὲ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ πάντων ὁπόσα ἀγάλματα Διὸς μάλιστα ἐς ἔκπληξιν ἀδίκων ἀνδρῶν πεποίηται· ἐπίκλησις μὲν Ὅρκιός ἐστιν αὐτῷ, ἔχει δὲ ἐν ἑκατέρᾳ κεραυνὸν χειρί. παρὰ τούτῳ καθέστηκε τοῖς ἀθληταῖς καὶ πατράσιν αὐτῶν καὶ ἀδελφοῖς, ἔτι δὲ γυμνασταῖς ἐπὶ κάπρου κατόμνυσθαι τομίων, μηδὲν ἐς τὸν Ὀλυμπίων ἀγῶνα ἔσεσθαι παρ' αὐτῶν κακούργημα. οἱ δὲ ἄνδρες οἱ ἀθληταὶ καὶ τόδε ἔτι προσκατόμνυνται, δέκα ἐφεξῆς μηνῶν ἀπηκριβῶσθαί σφισι τὰ πάντα ἐς ἄσκησιν. (10) ὀμνύουσι δὲ καὶ ὅσοι τοὺς παῖδας ἢ τῶν ἵππων τῶν ἀγωνιζομένων τοὺς πώλους κρίνουσιν, ἐπὶ δικαίῳ καὶ ἄνευ δώρων ποιεῖσθαι κρίσιν, καὶ τὰ ἐς τὸν δοκιμαζόμενόν τε καὶ μή, φυλάξειν καὶ ταῦτα ἐν ἀπορρήτῳ. τῷ κάπρῳ δὲ ὅ τι χρῆσθαί σφισι μετὰ τῶν ἀθλητῶν τὸν ὅρκον καθέστηκεν, οὐκ ἐμνημόνευσα ἐπερέσθαι, ἐπεὶ τοῖς γε ἀρχαιοτέροις ἐπὶ ἱερεῖα ἦν καθεστηκός, ἐφ' ᾧ τις ὅρκον ἐποιήσατο, μηδὲ ἐδώδιμον εἶναι τοῦτο ἔτι ἀνθρώπῳ. (11) δηλοῖ δὲ οὐχ ἥκιστα καὶ Ὅμηρος τὸν γοῦν κάπρον καθ' ὅτου τῶν τομίων Ἀγαμέμνων ἐπώμοσεν ἦ μὴν εἶναι τὴν Βρισηίδα ἑαυτοῦ τῆς εὐνῆς ἀπείρατον, τοῦτον τὸν κάπρον ἀφιέμενον ὑπὸ τοῦ κήρυκος ἐποίησεν ἐς θάλασσαν ἦ, καὶ ἀπὸ σφάραγον κάπρου τάμε νηλέι χαλκῷ. τὸν μὲν Ταλθύβιος πολιῆς ἁλὸς ἐς μέγα λαῖτμα ῥῖψ' ἐπιδινήσας, βόσιν ἰχθύσιν. οὕτω μὲν τὸ ἀρχαῖον τὰ τοιαῦτα ἐνόμιζον· ἔστι δὲ πρὸ τῶν ποδῶν τοῦ Ὁρκίου πινάκιον χαλκοῦν, ἐπιγέγραπται δὲ ἐλεγεῖα ἐπ' αὐτοῦ, δεῖμα ἐθέλοντα τοῖς ἐπιορκοῦσι παριστάναι. 5.25.1. τοσαῦτα ἐντὸς τῆς Ἄλτεως ἀγάλματα εἶναι Διὸς ἀνηριθμησάμεθα ἐς τὸ ἀκριβέστατον. τὸ ἀνάθημα γὰρ τὸ πρὸς τῷ μεγάλῳ ναῷ ὑπὸ ἀνδρὸς Κορινθίου τεθέν, Κορινθίων δὲ οὐ τῶν ἀρχαίων ἀλλ' οἳ παρὰ βασιλέως ἔχουσιν εἰληφότες τὴν πόλιν, τοῦτο τὸ ἀνάθημα Ἀλέξανδρός ἐστιν ὁ Φιλίππου, Διὶ εἰκασμένος δῆθεν. ὁπόσα δὲ ἀλλοῖα καὶ οὐ μίμησίς ἐστι Διός, ἐπιμνησόμεθα καὶ τούτων· εἰκόνας δὲ οὐ τιμῇ τῇ πρὸς τὸ θεῖον, τῇ δὲ ἐς αὐτοὺς χάριτι ἀνατεθείσας τοὺς ἀνθρώπους, λόγῳ σφᾶς τῷ ἐς τοὺς ἀθλητὰς ἀναμίξομεν. *Die Zeusstatue im Bouleuterion, die von allen Zeusstatuen ganz besonders zur Abschreckung von Bösewichtern geschaffen ist, hat den Beinamen Horkios [Schwurgott] und hält in jeder Hand einen Blitz. Bei ihr müssen die Athleten und ihre Väter und Brüder und auch die Lehrer über einem Eberopfer schwören, daß sie sich keinen Verstoß gegen die olympischen Wettkämpfe zuschulden kommen lassen werden. Die Athleten leisten dazu noch folgenden Schwur, daß sie sich insgesamt zehn Monate nacheinander der sorgfältigsten Übung hingegeben hätten. Es schwören auch diejenigen, die die Knaben und bei den Pferderennen die Fohlen zu beurteilen haben, daß sie ihr Urteil nach Recht und ohne Geschenke abgeben und das, was sich auf Zulassung oder nicht bezieht, geheimhalten werden. Was sie mit dem Eber nach dem Eid der Athleten tun, danach habe ich zu fragen unterlassen, da es bei den Älteren bei einem Opfertier, über dem jemand geschworen hatte, Brauch war, daß kein Mensch mehr davon essen durfte. Das beweist besonders Homer. Er dichtet nämlich, daß der Eber, über dessen Eingeweide Agamemnon den Eid ablegte, er habe das Bett der Briseïs nicht bestiegen, vom Herold nach dem Opfer ins Meer geschafft worden sei: „Sprach's, und des Ebers Kehle durchschnitt er mit dem*

zehn Monate lang nacheinander für die Olympischen Spiele sorgfältig vorzubereiten hätten. Es sollten auch diejenigen einen Eid ablegen, die die Kategorien der Knaben und der Pferde festlegen, also die Schiedsrichter, dass sie ihr Urteil nach Recht und ohne Geschenkannahme abgeben (ἐπὶ δικαίῳ καὶ ἄνευ δώρων ποιεῖσθαι κρίσιν) und dabei die Kriterien ihrer Entscheidungen geheim halten. Pausanias berichtet dazu noch über eine Inschrift auf einer Bronzeplatte (πινάκιον χαλκοῦν) zu Füßen des Zeus Horkios, die den Meineidigen Furcht einflößen soll (δεῖμα ἐθέλοντα τοῖς ἐπιορκοῦσι παριστάναι). Damit sind einige der zentralen Elemente der griechischen Eidesleistung erfasst.[44] Kernpunkte in dieser Schwurformel sind somit wohl das Postulat für ein regelkonformes Verhalten der Athleten und die Korrektheit der Schiedsrichterentscheidungen.

In diesem Kontext stellt sich die Frage nach den Wettkampfregeln, gegen die nicht verstoßen werden soll. Dazu existiert bekanntlich kein vollständiger antiker Kodex. Auch hier ist man also auf zufällig überlieferte Notizen angewiesen. Seine partielle Rekonstruktion gründet sich indirekt zum einen auf jenen Katalog von Regelbrüchen, der hier bereits vorgestellt worden ist, zum anderen auf epigraphische und historiographische Belege. Dabei lassen sich zwei Arten von Regeln unterscheiden. *Erstens:* Allgemeine Rahmenrichtlinien, die für alle Athleten und Zuschauer bei einem Sportfest gelten; dabei gilt es zu bedenken, dass jede Polis ihre eigenen legistischen Maßnahmen getroffen hat. Das Regelwerk in Olympia muss nicht mit dem von Delphi, Isthmia oder Nemea im Detail übereinstimmen. Die Einteilung der Altersklassen beispielsweise, für die sich die Eleer seit 632 v.

---

grausamen Erz, / welchen Talthybios in die Wogen des grauflutenden Meeres / wirbelnd den Fischen zum Fraß warf." So ist es von altersher der Brauch. Vor den Füßen des Horkios ist eine Bronzetafel, und darauf stehen Verse, die den Meineidigen Furcht einflößen wollen. Das also sind die Zeusstatuen innerhalb der Altis, die ich möglichst genau aufgezählt habe. Denn das Weihgeschenk, das an dem großen Tempel von einem korinthischen Privatmann aufgestellt ist, stammt nicht von den alten Korinthern, sondern von denen, die die Stadt vom Kaiser erhalten haben, und dieses Weihgeschenk stellt Alexandros, den Sohn des Philippos, dar in der Gestalt des Zeus [5.25.1]. *Was es an sonstigen Statuen gibt, die nicht Nachahmung des Zeus sind, auch diese werde ich nun erwähnen. Bildnisstatuen jedoch, die nicht zu Ehren der Gottheit, sondern zugunsten der Menschen selbst aufgestellt sind, die will ich in den Bericht über die Siegerstatuen einschieben.* (Üs. E. Meyer) Dazu s. auch die Erklärungen zu den „präventiven Wettkampfregeln" von Frass 2010, S. 164f. – In Milet mussten die Trainer ebenfalls einen Eid ablegen, vgl. *Inschriften von Milet* 1.3 (um 200 v. Chr.).

44 Crowther 2008,43–55. – Literatur zum Eid: Perry 2007,81–88; s. auch bei Thür 1997/1999,909.

Chr. entschieden haben,[45] korrespondiert nicht mit differenzierteren Kategorien anderer Wettkampforte. Auch die Programme mit den einzelnen Wettkampfdisziplinen und die Festfolge variieren von Ort zu Ort und bleiben im Laufe der Jahrhunderte selbst in den einzelnen Sportzentren keineswegs gleich. Hier herrschte kein panhellenischer Konsens. Dennoch darf davon ausgegangen werden, dass generelle Richtlinien bei aller Verschiedenheit von den Wettkampfteilnehmern und den Schiedsrichtern zu beachten waren. Daneben gab es, *zweitens,* natürlich für jeden Agon spezielle Regeln, was etwa im Pankration erlaubt oder nicht erlaubt war, wie die Siegerermittlung im Pentathlon erfolgt, wann ein Ringer, wann ein Boxer zum Sieger erklärt werden kann oder wie ein Start bei den Laufbewerben organisiert wird.

Für diese beiden Regelkategorien werden im Folgenden einige Beispiele angeführt. Sie bilden einen bunten Bogen regionaler Wettkampfvorschriften, Spielregeln, Gesetze und Verbote, die in ihrer Diversifikation zwar keinen *consensus omnium* bedeuten, wohl aber für die Alternative Korruption und Fairness sowie für Kontrollmechanismen dem modernen Betrachter wichtige Erkenntnisse vermitteln. Die in Olympia gefundene Inschrift zum Regelwerk der augusteischen *Italika* in Neapel (2 n. Chr.) vermittelt trotz ihres fragmentarischen Zustandes eine Reihe von generellen Bestimmungen:[46] Sie erwähnt drei Alterskategorien: *paides, ageneioi* und *andres;* die mittlere Kategorie, die ‘Bartlosen’, erfasst dabei die 18- bis 20–Jährigen. Weiters heißt es, dass die Athleten 30 Tage vor Beginn der Agone am Wettkampfort eintreffen müssen. Als Ausnahmen für Zuspätkommende gelten Krankheit, Behinderung der Anreise durch Räuber und Schiffbruch (νό]σος ἢ λῃστα[ὶ ἢ ναυαγία). Nach dem Eintreffen hat die Eintragung in die Teilnehmerliste bei den Agonotheten zu erfolgen; gemäß Gesetz (κατὰ τὸν νόμον) muss der Athlet persönlich und in zuverlässiger Form die gewünschte Wettkampfdisziplin, den Namen seines Vaters und die Heimatpolis angeben. Wenn das nicht korrekt geschieht, ist Bußgeld zu bezahlen, wird dieses nicht entrichtet, so droht die Peitsche (ἐὰν δὲ μὴ ἀποτίνῃ τὴν ζημίαν, μ]αστειγούσθω). Ferner wird angeordnet, dass die Athleten für das einmonatige Training vor Ort ein Taggeld (ὀψώνιον) erhalten, und zwar für die erste Hälfte, also für 15 Tage täglich eine Drachme; für die restliche Zeit bis zum 30. Tag werden an die *ageneioi* zweieinhalb, an die *andres* drei Drachmen ausbezahlt. Geregelt ist auch die Kompetenz der Herolde, die für die Bekanntgabe der Sieger zuständig sind. Andere Bestimmungen betreffen Agone mit unentschiedenem Ausgang und die Frage, was mit

45 Siehe Petermandl 1997,137.
46 *IvO* 56, 10–26 [Q85]; vgl. dazu Crowther 2004,93–96.

jenen Preisen für Wettkämpfe zu geschehen habe, zu denen sich keine Athleten angemeldet haben. Soviel auszugsweise zur Inschrift, die über die isolympische *Italika* von Neapel informiert.

Über die Teilnahmeberechtigung und Qualifikation für die Zulassung zu Wettkämpfen informiert ausführlich Philostrat.[47] In den Kapiteln 25 und 26 von *de gymnastica* wird festgehalten, welche Punkte ein Hellanodike oder Amphiktyon, der bei den Pythien in Delphi für organisatorische Fragen kompetent ist, zu beachten habe, wenn er einen jugendlichen Athleten zu den Spielen zulässt. Im Wesentlichen hat der Schiedsrichter acht Aspekte zu berücksichtigen. Als Zulassungsbedingungen gelten demnach die Fragen, ob der anzumeldende Teilnehmer seine Zugehörigkeit zu einem (griechischen) Stamm (φυλή) nachweisen kann; die Phylenzugehörigkeit ist „in der Regel Voraussetzung für eine Teilhabe am Vollbürgerrecht" (*politeia*);[48] die Person muss daher in einer Phyle eingetragen sein; anzugeben ist ferner die Heimat (πατρίς) des Athleten und damit verknüpft ist das Problem des Wechsels von einer Stadt zur anderen bei der Ausrufung zum Sieger; erinnert sei wieder an die in *IvO* 56 angeführten Angaben des Vaternamens, der Heimatstadt (πατρόθ[εν καὶ τὰς πατρίδας...]) und des Geschlechts (γένος), aus dem der Athlet stammt. Hier stellen sich auch die Fragen nach der Geburt im Gegensatz zur Adoption und ob der Kandidat zur freien Bürgerschaft zählt oder ob er nicht etwa ein uneheliches Kind bzw. nach Julius Jüthner ein 'Bastard' sei (εἰ ἐλευθέρων καὶ μὴ νόθος).[49] Das zuletzt Genannte inkludiert natürlich den Ausschluss von Sklaven.[50] Als Freie galten Bürger einer griechischen Stadt oder Metoiken. Bei der Zulassung spielte auch das Alter des Bewerbers eine Rolle, d. h. die Frage, ob der Teilnehmer jung und das Knabenalter nicht überschritten habe (εἰ νέος καὶ μὴ ὑπὲρ παῖδα).[51] In *IvO* 56 heißt es: [...] Wer jünger als 17 Jahre ist, darf an dem Agon der zum Teil nach olympischem Vorbild organisierten *Sebasta* nicht teilnehmen. Siebzehn- bis Zwanzigjährige nehmen am Wettbewerb in der Jugendklasse, Ältere in der Männerklasse teil. Schließlich wird auch nach der bisherigen Lebensführung gefragt, ob jemand enthaltsam oder unmäßig, ein Trinker oder Feinschmecker sei und ob er sich mutig oder feige verhal-

---

[47] Weiler 2008,179–205.

[48] Smarczyk 2000,984. Noch in der Spätantike berichtet Himerius (*Declamatio* 24–26), dass der Herold den Vater, die Phyle und die Familie des Athleten bekannt zu geben hatte.

[49] Philostr.*de gymnastica* 25 [Q163].

[50] Dazu Weiler 2011,7–36.

[51] Dazu ausführlicher Petermandl 1997,135–147.

ten habe.[52] Das generelle Teilnahmeverbot für Sklaven erwähnt auch Johannes Chrysostomos. Er berichtet über das Aufnahmeverfahren für Teilnehmer in Olympia und dass ein Herold öffentlich (im Theater) den Status der teilnehmenden Athleten zu prüfen habe, und wiederholt wird, dass Sklaven nicht an den Start gehen dürfen.[53]

Eine ganz andere generelle olympische Vorschrift betrifft das Verbot für Nicht-Griechen, also ‘Barbaren’, und verheiratete Frauen, die an den Spielen nicht teilnehmen durften.[54] In Olympia, wo es für weibliche Athleten ein eigenes Sportfest, die *Heraia*, gab, waren Frauen auch als Zuschauerinnen ausgeschlossen. Ausgenommen von dieser Regel war die Demeterpriesterin, die über einen eigenen Sitz unter den Zuschauern im Stadion verfügte. Die Eleer haben ein Gesetz (νόμος) beschlossen, das für Zuwiderhandelnde die Todesstrafe vorsah (Sturz vom Typaionfelsen).[55] Berühmt ist

---

[52] Vgl. *SEG* 27 (1977),261 und 32 (1982),634; *Beroiainschrift* (Gymnasiarchales Recht, Mitte des 2. Jh. v. Chr.): „Welche nicht berechtigt sind, Mitglieder zu sein des Gymnasions: Nicht nackt antreten darf im Gymnasion ein S[klav]e noch ein Freigelassener, noch deren Söhne, noch wer nicht tauglich ist in der Palaistra, noch ein Prostituierter, noch wer zu den das Krämergewerbe Betreibenden gehört, noch wer betrunken oder von Sinnen ist“ (Üs. K. Brodersen, W. Günther, H.H. Schmitt). Vgl. dazu Gauthier – Hatzopoulos 1993.

[53] Ioh.Chrys.*In principium Actorum* (*homiliae* 1–4) [*PG* 51,76]. Siehe auch Decker 1997,12–19.

[54] Fremde, Frauen, Barbaren und Sklaven waren von panhellenischen Spielen lange Zeit ausgeschlossen. Römer nahmen erstmals bei den Isthmien 228 v. Chr., bei den Olympien erst im 1 v. Chr. teil. Eine Übersicht bieten Albanidis et al. 2006,187–226. – Athletinnen sind – sieht man von den Rennstallbesitzerinnen ab – nicht für die Olympischen Spiele, wohl aber für die anderen panhellenischen Zentren in der Kaiserzeit bezeugt. Vgl. *IAG* Nr.63, *SEG* 14 (1957), Nr. 602 [Q268] und Suet.*Domitian* 4.1. Zum antiken Frauensport s. zuletzt Langenfeld 2006,153–185; Scanlon 2008,159–196.

[55] Paus.5.6.7–8 [Q229]: κατὰ δὲ τὴν ἐς Ὀλυμπίαν ὁδόν, πρὶν ἢ διαβῆναι τὸν Ἀλφειόν, ἔστιν ὄρος ἐκ Σκιλλοῦντος ἐρχομένῳ πέτραις ὑψηλαῖς ἀπότομον· ὀνομάζεται δὲ Τυπαῖον τὸ ὄρος. κατὰ τούτου τὰς γυναῖκας Ἠλείοις ἐστὶν ὠθεῖν νόμος, ἢν φωραθῶσιν ἐς τὸν ἀγῶνα ἐλθοῦσαι τὸν Ὀλυμπικὸν ἢ καὶ ὅλως ἐν ταῖς ἀπειρημέναις σφίσιν ἡμέραις διαβᾶσαι τὸν Ἀλφειόν. οὐ μὴν οὐδὲ ἁλῶναι λέγουσιν οὐδεμίαν, ὅτι μὴ Καλλιπάτειραν μόνην· εἰσὶ δὲ οἳ τὴν αὐτὴν ταύτην Φερενίκην καὶ οὐ Καλλιπάτειραν καλοῦσιν. (8) αὕτη προαποθανόντος αὐτῇ τοῦ ἀνδρός, ἐξεικάσασα αὑτὴν τὰ πάντα ἀνδρὶ γυμναστῇ, ἤγαγεν ἐς Ὀλυμπίαν τὸν υἱὸν μαχούμενον· νικῶντος δὲ τοῦ Πεισιρόδου, τὸ ἔρυμα ἐν ᾧ τοὺς γυμναστὰς ἔχουσιν ἀπειλημμένους, τοῦτο ὑπερπηδῶσα ἡ Καλλιπάτειρα ἐγυμνώθη. φωραθείσης δὲ ὅτι εἴη γυνή, ταύτην ἀφιᾶσιν ἀζήμιον καὶ τῷ πατρὶ καὶ ἀδελφοῖς αὐτῆς καὶ τῷ παιδὶ αἰδῶ νέμοντες – ὑπῆρχον δὴ ἅπασιν αὐτοῖς Ὀλυμπικαὶ νῖκαι –, ἐποίησαν δὲ νόμον ἐς τὸ ἔπειτα ἐπὶ τοῖς γυμνασταῖς γυμνοὺς σφᾶς ἐς τὸν ἀγῶνα ἐσέρχεσθαι. *Am*

das Ereignis bei der 94. Olympiade (404 v. Chr.), als Kallipateira/Pherenike, ein Mitglied der berühmten rhodischen Athletenfamilie und ehrgeizige Mutter des Boxers Peisirodos, in der Kleidung eines Trainers ihren Sohn siegen sehen wollte. Sie wurde zwar als Frau erkannt, aber wegen ihrer prominenten Herkunft begnadigt. Immerhin schuf man in Elis daraufhin ein Anlassgesetz, demzufolge auch die Trainer (γυμνασταί) bei Wettkämpfen in Zukunft nackt aufzutreten hatten.

Einzelne Streunotizen im antiken Schrifttum werfen ein Schlaglicht auf nicht regelkonformes Verhalten in der Agonistik und auf die dafür zuständigen Kontrollinstanzen. So galt es beispielsweise als regelwidrige Praxis, wenn ein Wettkämpfer einen Mitkonkurrenten gewaltsam an der Teilnahme hinderte. Platon hat diesen Fall, wie schon darzulegen war, aufgegriffen und dagegen entsprechende strenge Konsequenzen vorgesehen. Der Sieg sollte jenem Athleten gehören, der behindert wurde.[56] Aristoteles wiederum befasst sich mit der Frage, was zu geschehen habe, wenn es in einem sportlichen Wettkampf zum unbeabsichtigten Tod eines Athleten komme. Der Philosoph vertritt die Auffassung, dass in Athen dafür das Delphinion, ein Sondergerichtshof, zuständig sei.[57] Eine andere merkwürdig anmutende Regelauslegung führt Dion Chrysostomos an; der Redner meint, dass die Wettkampfregeln für überlegene und schwache Wettkämpfer zuweilen unterschiedlich zu interpretieren seien; was einem schwachen Athleten erlaubt sei, gilt nicht immer auch für den starken, ein Standpunkt, den Dion

---

Weg nach Olympia von Skillous her befindet sich, bevor man den Alpheios überschreitet, ein Berg mit hohen schroffen Felsen, den man Typaion nennt. Die Eleer haben ein Gesetz, von diesem Berg die Frauen hinabzustoßen, wenn sie dabei ertappt worden sind, daß sie zu dem olympischen Wettkampf gekommen sind oder auch nur an den für sie verbotenen Tagen den Alpheios überschritten haben. Es soll aber noch keine ertappt worden sein außer allein Kallipateira. Andere nennen diese selbe Pherenike und nicht Kallipateira. Sie richtete sich, als ihr Mann gestorben war, ganz wie ein Sportlehrer her und brachte ihren Sohn zum Mitkämpfen nach Olympia. Als Peisirodos siegte, übersprang Kallipateira die Umfriedung, in der man die Sportlehrer abgetrennt hielt, und entblößte sich dabei. Obwohl sie nun als Frau ertappt war, ließen sie sie straffrei, aus Rücksicht auf ihren Vater und ihre Brüder und ihren Sohn. Sie alle hatten olympische Siege erfochten, und daraufhin machte man ein Gesetz in bezug auf die Sportlehrer inskünftig, daß sie nackt zum Kampf antreten müßten. (Üs. E. Meyer)

56 Pl.*Lg.* 955a–b [Q176]. Vgl. auch oben Anm.28.

57 Aristot.*Ath.pol.*57.3 [Q177]. – Zum Tod im Agon vgl. auch Paus.6.9.6–8 und 8.40.1–3 [Q82]; Philostr.*imagines* 2.6.1 [Q80]; Them.*peri philanthropias* 5b. – Allgemein zu Gewalt, Brutalität und Todesfällen bei Wettkämpfen Mauritsch 2008,783–795; ders. 2011,51–62 und Poliakoff 1989,123–128; Crowther 2004,141–168; Forbes 1951–1952,169–174.

für durchaus akzeptabel hält (οὐδὲν ἔξεστι παρὰ τὸν νόμον).[58] Mit der olympischen Rechtssatzung (Ὀλυμπιακὸς νόμος) zur Wahrung des Friedens (Ὀλυμπιακαὶ σπονδαί) befasst sich neben anderen Autoren auch Thukydides. Bei Vergehen gegen diese Bestimmungen sei mit einer Geldstrafe (καταδίκη) zu rechnen. So wurde den Spartanern die Teilnahme an der olympischen Opferzeremonie und an den Agonen untersagt, weil sie eine ihnen wegen Störung der ausgerufenen Waffenruhe auferlegte Strafsumme nicht bezahlt hatten.[59]

Über umfangreiche Regelungen des Auslosungsverfahrens der Wettkampfpaare in Olympia – für Ringer, Boxer und Pankratiasten – eine zentrale Frage, die die Siegeschancen wesentlich mitbestimmte, informiert Lukian.[60] Es heißt, dass die Paare in Anwesenheit der Hellanodiken, eines Alytarchen und eines μαστιγοφόρος mittels einer Wahlurne, in der sich entsprechend der Teilnehmerzahl jeweils zwei mit gleichem Buchstaben markierte Lose befinden, ermittelt wurden. Bei ungerader Zahl gibt es ein Freilos (nur ein Buchstabe). Wer dieses Los zieht, bleibt in der ersten Runde ohne Gegner (ἔφεδρος). Wenn ein durch Los bereits bestimmter Wettkämpfer sich weigert, zum Agon anzutreten, kann er bestraft werden. So geschah es nach Pausanias, als der prominente Schwerathlet Theogenes, der wegen Müdigkeit von einem vorhergehenden Pankration nicht weiterkämpfen wollte, in der nächsten Runde nicht antrat. Die Hellanodiken verurteilten ihn deshalb zu einer hohen Geldstrafe (zwei Talente).[61]

Vor wenigen Jahren edierten und kommentierten Georg Petzl und Elmar Schwertheim[62] ein umfangreiches epigraphisches Dokument mit drei Briefen Hadrians, die kaiserliche Richtlinien bei agonistischen Veranstaltungen zum Inhalt haben und die eine Reihe von Themen ansprechen, die mit Regelverstößen, Korruption und Kontrolle des Wettkampfgeschehens zu tun haben. Unter anderem zitieren sie ein Verbot, das für eine Umwidmung von Budgetmitteln, die für die Abhaltung von Agonen vorgesehen waren, für andere Zwecke (etwa für Bauvorhaben), unter Strafe stellte. Angeordnet wird auch, dass angekündigte Agone unbedingt durchzuführen sind: „Denn jenes enthält nicht nur Ungerechtigkeit (ἀδικία), sondern in

58 D.Chr.34.12–13 [178].

59 Th.5.49.1–50.1–5 [185]. Vgl. auch X.*Hell*.7.4.28–32; Isoc.4.43; Aen.Tact.4.8; Plu.*Arat*.28–29; *Lyc*.1.2; *mor*.413D; Paus.5.2.1. Zur Organisation des Festfriedens vgl. Decker 1995,116–118.

60 Luc.*Hermotimus* 33–45 [Q180].

61 Paus.6.6.5f. [182] – Vgl. auch *IG* IV^2 1,100 und Wörrle 1988,203.

62 Publiziert und interpretiert von Petzl – Schwertheim 2006; s. auch *SEG* 56 (2011), Nr. 1359.

gewisser Weise sogar boshaften Betrug, (ἐνέδρα), dass man (nämlich) einen Wettkampf ankündigt und die Wettkampfteilnehmer einlädt, darauf bei deren Ankunft entweder sogleich oder ab der Eröffnung(sveranstaltung) oder nachdem man gewisse Teile ausgeführt hat, die Feier mittendrin auflöst. Und wo immer das geschieht, sollen einerseits die Wettkampfteilnehmer, auch ohne sich im Wettkampf zu messen, die Preise untereinander aufteilen (und nicht nur als etwas Gerechtes ordne ich dieses an, sondern so dass es notwendig werde, die Agone und diese [d. h. die Panegyris] abzuhalten), denjenigen aber, der etwas derartiges vorgeschlagen oder zur Abstimmung gestellt oder die Tat ausgeführt hat, werde ich persönlich vorladen, damit er Rechenschaft darüber ablegt, dass er die Anordnungen (διατετάγμενα) nicht befolgt hat, und damit er die gerechte Strafe (δικαία τειμωρία) leistet."[63] Ganz offensichtlich beschwerten sich Athleten auch wegen Unregelmäßigkeiten bei der Preisverteilung, und Kaiser Hadrian gibt ihnen dabei Recht, wenn er ihnen bescheinigt, dass sie „berechtigt Klage" (τὰ περὶ τὰ ἆθλα καὶ τὰς συντάξεις δικαίως αἰτιᾶσθαι) führten.[64] Er wisse auch, so Hadrian, dass die für die Preisvergabe Verantwortlichen den Athleten das Geschuldete vorenthalten, weshalb er bestimmt, dass ein offizieller kaiserlicher Vertreter bei der Preisverteilung anwesend sei.[65] Den Agonotheten der einzelnen Wettkämpfe wird aufgetragen, die Preise in Form von Bargeld (und nicht etwa als Getreide oder Wein) für die Athleten einen Tag vor jedem Ausscheidungswettkampf (in korrekter Menge) an eine offizielle Persönlichkeit zu übergeben. In Frage kommen dafür der Provinzvorsteher, der Prokonsul, der Quästor, ein Legat oder ein anderer Beamter.[66] Diese kaiserlichen Anordnungen sind nur dann verständlich, wenn es bei den Agonen in Kleinasien tatsächlich zu entsprechenden Unregelmäßigkeiten und Beschwerden von Athleten gekommen ist. Wie viele andere Vorschriften, Empfehlungen und Gesetze waren solche Bestimmungen gewiss nicht allein prophylaktisch gemeint.

In den Gymnasien der einzelnen Poleis, die zumeist mindestens einmal im Jahr agonistische Veranstaltungen zu organisieren haben, regeln eigene Gesetze das Training und die Wettbewerbe. Die bekannte Inschrift von Beroia, die Philippe Gauthier und Miltiades Hatzopoulos 1993 publiziert haben, gewährt Einblick in ein solches lokales Regelwerk, für dessen Einhaltung der Gymnasiarch als oberste Instanz verantwortlich ist.[67] Grundsätz-

[63] Zeilen 13–18 (Üs. von G. Petzl und E. Schwertheim).
[64] Zeile 19.
[65] Zeile 21.
[66] Zeilen 20–23.
[67] Ediert und ausführlich kommentiert von Gauthier – Hatzopoulos 1993.

lich wird in dem umfangreichen Gymnasiarchengesetz festgehalten, wer sich im Gymnasion nicht entkleiden darf, mit anderen Worten: Wem es nicht erlaubt ist, hier Sport zu betreiben: Dazu zählen der Sklave, der Freigelassene und dessen Söhne, der ἀπάλαιστρος (der zu körperlichen Übungen Unfähige?, der Körperbehinderte?), der (männliche) Prostituierte, der kleine Händler, der Betrunkene und der Wahnsinnige. Grundsätzlich gilt, dass, wenn jemand sich nicht an die in einem langen Katalog aufgelisteten Bestimmungen der Gymnasialordnung hält, er mit Geldstrafen oder Auspeitschung zu rechnen hat. Das trifft für jene zu, die den Agon entehren oder nicht regelkonform daran teilnehmen; dazu zählt auch das freiwillige Überlassen des Sieges an einen anderen.[68] Der gymnasiale Athlet ist keineswegs schutzlos den Urteilen der Kampfrichter ausgesetzt. Fühlt er sich von diesen unfair behandelt (ἐὰν δέ τις ἐνκαλῆι τινὶ τῶν βραβευτῶν φάσκων ἠδικῆσθαι ὑπό τινος), so kann er Rekurs dagegen einlegen und einen Schiedsspruch „gemäß den gemeingültigen Gesetzen zur Rechenschaft“ (κατὰ τοὺς κοινοὺς νόμους) beantragen.[69] Selbst gegen eine Bestrafung durch den Gymnasiarchen kann ein Schüler bei den zuständigen Behörden ein Revisionsverfahren beantragen.[70]

Neben den Vorschriften und generellen gesetzlichen Kodifizierungen bei panhellenischen und lokalen Wettkämpfen, aber auch bei dem soeben genannten agonistischen Gymnasialbetrieb gibt es dann noch spezielle Regeln für die einzelnen Wettkampfdisziplinen. Wie Philostrat berichtet, soll

68 *Beroiainschrift* B 67–71 (Üs. nach K. Brodersen/W. Günther/H.H. Schmitt) [Q168]: Τὰ δὲ ἆθλα, ἃ ἂν λαμβάνωσιν οἱ νικῶντες, ἀνατιθέτωσαν ἐπὶ τοῦ εἰσιόντος γυμνασιάρχου ἐμ μησὶν ὀκτώ· εἰ δὴ μή, ζημιούτω αὐτοὺς ὁ γυμνασίαρχος δραχμαῖς ἑκατὸν καὶ τοὺς λυμαγωνοῦντας καὶ μὴ δικαίως ἀγωνιζομένους τοῦς ἀγῶνας κύριος ἔστω ὁ γυμνασίαρχος μαστιγῶν καὶ ζημιῶν, ὁμοίως δὲ καὶ ἐάν τις νίκην ἑτέρωι παραδῶι. *Die Preise, welche die Sieger erhalten, sollen diese in dem Jahr, in dem der (nächste) Gymnasiarch sein Amt antritt, binnen acht Monaten weihen; andernfalls soll sie der Gymnasiarch mit einer Buße von einhundert Drachmen belegen; diejenigen, welche den Agon entehren oder nicht in rechtmäßiger Weise an den Agonen teilnehmen, soll der Gymnasiarch berechtigt sein auszupeitschen und mit einer Geldbuße zu belegen, desgleichen auch, wenn einer einem anderen den Sieg überläßt.* (Üs. K. Brodersen, W. Günther, H. H. Schmitt) – Dass es tadelnswert (ἐπονείδιστον) ist, einem Athleten bei den Olympischen Spielen den Siegeskranz (κότινος) ohne Leistung zu überlassen, kritisiert Them.*peri philanthropias* oder *Constantius* 13a, und er nennt es genauso schändlich, wie wenn ein Herrscher den Kranz der Tugend (στέφανος τῆς ἀρετῆς) gegen Geld (χρήματα) preisgibt. Vgl. auch oben Anm. 52.

69 *Beroiainschrift* B 84–87.

70 *Beroiainschrift* B 104–106.

der erste Olympionike im Boxkampf, Onomastos aus Smyrna (23. Ol. = 688 v. Chr.), für die Olympischen Spiele eigene Gesetze für den Faustkampf niedergeschrieben haben (νόμους ἔγραψεν ὁ ἀθλητὴς οὗτος πυκτικούς).[71] Ähnliches muss auch für die Ringer existiert haben. Denn in einem nur sehr bruchstückhaft erhaltenen und schwer verständlichen Text auf einer archaischen Bronzetafel aus Olympia (ca.525–500 v. Chr.) heißt es:[72] „Der Ringkämpfer soll weder einen Finger brechen [noch …] (wenn) […] soll der Kampfrichter (διαιτατέρ) bestrafen, indem er schlägt, ausgenommen an den Kopf (πλᾶν κατὰ κεφαλᾶν) […] (wenn) sollen die Frevler (μιαντέρες, von μιαίνω*:* besudeln, beschmutzen, schänden) […] bringen und diesem versprechen […] (wenn) […] (soll er wieder kämpfen bei) den Olympien und als ein des Sieges Würdiger beginnen sowohl bei diesem […] als auch […] weder einen Mann der Eleer und der Bundesgenossenschaft noch eine Frau; wenn er wissentlich straflos […] (soll […] nicht […] einen Mann der Eleer und der Bundesgenossenschaft, weder betrügerisch (?) […] noch […] (wenn) […] soll er […] Drachmen (Strafe) zahlen, sei es, dass er Schimpf antut, oder […] (wenn) […] soll […] leihen (?); mit fremdem Geld aber soll ein Theore nicht […] Krieg. Natürlich existierte auch für die Laufbewerbe ein Regelwerk, das es strikt einzuhalten galt. Problempunkte dabei waren vor allem der Frühstart und die Rempeleien bei den Wendemalen. Frühstarter wurden ausgepeitscht, wie eine bekannte Episode des Themistokles berichtet.[73] Zur Vermeidung erfand man auch komplizierte Startmechanismen, die auch für den Hippodrom von Olympia literarisch bezeugt sind.[74]

Für das Einhalten der allgemeinen Rahmenrichtlinien und Gesetze (νόμοι ἐναγώνιοι), die, wie gesagt, von Festort zu Festort verschieden sein konnten, und die speziellen Wettkampfregeln entstand allmählich eine umfangreiche Hierarchie von Kontrollinstanzen. Es überrascht wohl kaum, dass die meisten einschlägigen antiken Zeugnisse darüber die Olympischen Spiele betreffen. Als oberste Instanz fungierten hier *nomophylakes* oder *nomothetai,* die in einem eigenen Gebäude in Elis, im *Hellanodikeion*, in einem zehnmonatigen Kurs die Hellanodiken – andernorts hießen sie *agonothetai* oder *athlothetai* – auszubilden hatten. Die Instruktionen betreffen

---

71 Philostr.*de gymnastica* 12; vgl. dazu den Kommentar von Jüthner 1909,215f.

72 B 6075 und B 6116. Ebert 1997,200–236. Siewert 1992,113–117.

73 Hdt 8.59 [Q44]: ‘Ὦ Θεμιστόκλεες, ἐν τοῖσι ἀγῶσι οἱ προεξανιστάμενοι ῥαπίζονται.’ Ὁ δὲ ἀπολυόμενος ἔφη ‘Οἱ δέ γε ἐγκαταλειπόμενοι οὐ στεφανοῦνται.’ *„Themistokles, bei den Kampfspielen werden die mit Ruten gestrichen, die vor dem Startzeichen loslaufen.“ Themistokles aber rechtfertigte sich: „Wer aber beim Start zurückbleibt, erhält keinen Kranz“* (Üs. J. Feix).

74 Paus.6.20.14–15.

natürlich das olympische Regelwerk (ὅσα ἐς τὸν ἀγῶνα σφᾶς δεῖ ποιεῖν διδάσκονται).[75] Während der Wettkämpfe residierten die Hellanodiken vermutlich im *theokoleon* von Olympia, als offizieller Behördensitz des olympischen Rates (*bola*) galt das *bouleuterion*, in dessen Nähe auch der olympische Eid abgelegt wurde. Widerrede wurde nur in seltenen Fällen geduldet, wer sich dagegen auflehnte, konnte von den Olympischen Spielen ausgeschlossen werden.[76] Diesem Schiedsrichterkollegium, das im Laufe der Jahrhunderte bis zu zwölf Mitglieder zählte, standen seit hellenistischer Zeit der *alytarches* mit seinen *alytai*[77] sowie die schon erwähnten *mastigophoroi,* auch *rhabdophoroi* oder *rhabdouchoi* genannt, zur Seite.[78] Sie konnten gegen Athleten und Zuschauer einschreiten. Auch dem Trainer drohte die Peitsche, falls etwas gegen die Befehle [der Hellanodiken] geschähe.

Bibliographie

E. Albanidis – F. García Romero – O. Pavlogiannis, The Joint Participation of Greeks and "Barbarians" in Athletic Activities during the Hellenistic and Roman Times, Nikephoros 19, 2006, 187–226

C. M. Bowra, Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten (Üs. H. G. Schürmann), Stuttgart 1964

N. B. Crowther, Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beiheft Bd. 11, Hildesheim 2004

N. B. Crowther – M. Frass, Flogging as a Punishment in the Ancient Games, in: N. B. Crowther: Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beiheft Bd. 11, Hildesheim 2004, 141–168

N. B. Crowther, 'Sed quis custodiet ipsos custodes?' The Impartiality of the Olympic Judges and the Case of Leon of Ambracia (1997), in: N.B. Crowther: Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beiheft Bd. 11, Hildesheim 2004, 71–81

---

[75] Philostr.*de gymnastica* 12; Paus.6.24.3. Jüthner 1909,208 vermutet, dass die Regeln sich in einem Archiv befanden und durch Inschriften vor Ort und in Buchform publiziert wurden. Quellen lassen sich dazu m. W. nicht anführen. Zu bedenken ist auch, dass die Athleten auch Analphabeten sein konnten.

[76] Philostr.*de gymnastica* 54 [Q166]: κελεύουσι δὲ ἀπαραίτητα, ὡς παραιτουμένοις ταῦτα ἕτοιμον Ὀλυμπίων εἴργεσθαι. περὶ μὲν δὴ τῶν τετράδων τοσαῦτα.

[77] Remijsen 2009,129–143.

[78] Über die Funktion der Schiedsrichter, Strafbefugnis, über die Honorare und die Bestellung der *mastigophoroi* berichtet vor allem die Inschrift von Oinoanda zu den Demostheneia ausführlich und detailreich; vgl. dazu Wörrle 1988,10f. (und den Kommentar).

N. B. Crowther, Olympic Rules and Regulations: Some Observations on the Swearing of Olympic Oaths in Ancient and Modern Times, in: P. Mauritsch – W. Petermandl – R. Rollinger – Chr. Ulf unter Mitarbeit von I. Huber (Hg.), Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag, Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen. Bd. 25, Wiesbaden 2008, 43–55

N. B. Crowther, The Sebasta Games in Naples (IvO 56) (1989), in: N. B. Crowther, Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beiheft Bd. 11, Hildesheim 2004, 93–96

W. Decker, Zum Gymnasiarchengesetz im antiken Griechenland, in: P. Wastl – S. Y. Rezai – Th. Stemper (Hg.), Menschen im Sport. Festschrift H.-E. Rösch, Köln 1997, 12–19

W. Decker, Kampfrichter im Alten Ägypten. in: R. Rollinger – B. Truschnegg (Hg.), Altertum und Mittelmeerraum: Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante. Festschrift Peter W. Haider, Oriens et Occidens 12, Stuttgart 2006, 461–472

A. Demandt, Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984

L. Drees, Olympia. Götter, Künstler und Athleten, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1967

J. Ebert, Eine archaische Bronzeurkunde aus Olympia mit Vorschriften für Ringkämpfer und Kampfrichter, in: J. Ebert, Agonismata. Kleine philologische Schriften zur Literatur, Geschichte und Kultur der Antike, Stuttgart – Leipzig 1997, 200–236

C. A. Forbes, Crime and Punishment in Greek Athletics, CJ 47, 1951–1952, 169–174.

M. Frass, Zur Käuflichkeit antiker Athleten. Am Beispiel der Olympischen Spiele, in: J. Klopf – M. Frass – M. Gabriel (Hg.), Geld – Gier – Gott, Salzburg 2010, 161–175

Ph. Gauthier – M. Hatzopoulos, La loi gymnasiarchique de Beroia (Kentron Hellenikes kai Romaïkes Archaiotetos), MELETHMATA Bd. 16, Athen 1993

M. Golden, Cheating, in: M. Golden, Sport in the Ancient World From A to Z, London – New York 2004, Sp. 36f.

R. Harder, Eigenart der Griechen. Einführung in die griechische Kultur (Hg. Walter Marg), Freiburg/Br. – Basel – Wien 1962

J. Huizinga, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel (1938), Reinbek 1991

J. Jüthner, Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewusstseins, Das Erbe der Alten Bd. 8, Leipzig 1923

J. Jüthner, Philostratos. Über Gymnastik, Leipzig – Berlin 1909

E. Kellenberger, Der Schutz der Einfältigen. Menschen mit geistiger Behinderung in der Bibel und in weiteren Quellen, Zürich 2011

E. Klingenberg, *Diakōlyein antagōnistēn*. Eine platonische Bestimmung des griechischen Wettkampfgerichts. Pl. Lg. 955A2–B4, in: Studi in onore di Arnaldo Biscardi, Mailand 1987, 435–470

G. Lanczkowski, Neuere Forschungen zur Mythologie, Saeculum 19, 1968, 282–309

H. Langenfeld, Olympia – Zentrum des Frauensports in der Antike? Die Mädchen-Wettläufe beim Hera-Fest in Olympia, Nikephoros 19, 2006, 153–185

S. Lauffer, Die Sklaverei in der griechisch-römischen Welt, Gymnasium 68, 1961, 370–395

P. Mauritsch, Brutalität im antiken Kampfsport – einige Schlaglichter, Jahrbuch 2009 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft 11, 2011, 51–62

P. Mauritsch, Gewaltdarstellungen. Versuchsweise Annäherungen, in: P. Mauritsch – W. Petermandl – R. Rollinger – Chr. Ulf unter Mitarbeit von I. Huber (Hg.), Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag, Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen Bd. 25, Wiesbaden 2008, 783–795

P. Mauritsch – W. Petermandl – H. W. Pleket – I. Weiler (Hg.), Quellen zum antiken Sport. Griechisch/lateinisch und deutsch, Texte zur Forschung Bd. 102, Darmstadt 2012 [Zitate im Text: Q...]

L. Moretti, Iscrizioni Agonistiche Greche, Roma 1953.

L. Moretti, Olympionikai. I vincitori negli antichi agoni olimpici, Roma 1957

W. Nestle, Vom Mythos zum Logos, Stuttgart 1940, 2. Auflage 1942 (Nachdruck Darmstadt 1966)

J. S. Perry, "An Olympic Victory Must not be Bought." Oath-taking, Cheating and Women in Greek Athletics, in: A. H. Sommerstein – J. Fletcher, (Hg.), Horkos. The oath in Greek society, Bristol 2007, 81–88

W. Petermandl, Altersklassen bei den griechischen Agonen, Nikephoros 10, 1997, 135–147

G. Petzl – E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandria Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstler-Vereinigung, Asia Minor Studien Bd. 58, Bonn 2006

M. B. Poliakoff, Kampfsport in der Antike. Das Spiel um Leben und Tod, Zürich – München 1989, 123–128

S. Remijsen, The alytarches, an Olympic agonothetes, Nikephoros 22, 2009, 129–143

Th. Scanlon, The Heraia at Olympia Revisited, Nikephoros 21, 2008, 159–196

W. Schuller (Hg.), Korruption im Altertum. Konstanzer Symposium vom 9.–10. Oktober 1979, München – Wien 1982

W. Schuller, Einleitung (mit Diskussion), in: W. Schuller (Hg.), Korruption im Altertum. Konstanzer Symposium vom 9.–10. Oktober 1979, München – Wien 1982, 9–28

P. Siewert, The Olympic Rules, in: W. Coulson – H. Kyrieleis (Hg.), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games 5–9 September 1988, Athen 1992, 113–117

B. Smarczyk, DNP 9 (2000) S. 982–985 s. v. Phyle

A. H. Sommerstein – J. Fletcher (Hg.), Horkos. The Oath in Greek Society, Bristol 2007

H. Strasburger, Umblick im Trümmerfeld der griechischen Geschichtsschreibung, in: Historiographia Antiqua. Commentationes Lovanienses in honorem W. Peremans septuagenarii editae, Leuven 1977, 3–52

G. Thür, DKP 3 (1997/1999), Sp. 909 s. v. Eid. Griechenland

K.-W. Weeber, Die unheiligen Spiele. Das antike Olympia zwischen Legende und Wirklichkeit, Zürich – München 1991

I. Weiler, Der Agon im Mythos. Zur Einstellung der Griechen zum Wettkampf, Impulse der Forschung Bd. 16, Darmstadt 1974

I. Weiler, Korruption in der olympischen Agonistik und die diplomatische Mission des Hypereides in Elis (1991), jetzt in: P. Mauritsch – W. Petermandl – B. Mauritsch-Bein (Hg.), Ingomar Weiler. Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums, Darmstadt 2004, 151–159

I. Weiler, Fragen zur Qualifikation und Zulassung der Teilnehmer bei den Olympischen Spielen in der Antike, in: Chr. Wacker, R. Marxen (Hg.), Olympia – Ideal und Wirklichkeit. Festschrift für Norbert Müller zum 60. Geburtstag, Studien zur Geschichte des Sports Bd. 5, Berlin 2008, 179–205

I. Weiler, Zur Rolle der Sklaven im Sport des griechisch-römischen Altertums, in: J. Court – A. Müller – Chr. Wacker (Hg.), Jahrbuch 2009 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V., Berlin 2011, 7–36

I. Weiler, Die Peitsche für Bürger, Barbaren und Sklaven – Sozialer Status und Körperstrafe in der griechisch-römischen Agonistik, in: J. Hengstl – T. Mattern, R. Rollinger – K. Ruffing – O. Witthuhn (Hg.), Calamus. Festschrift für H. Graßl zum 65. Geburtstag, Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen Bd. 57, Wiesbaden 2013, 611–630

M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oinoanda, Vestigia Bd. 39, München 1988

Arlette Neumann-Hartmann (Fribourg)

Organisation sportlicher Agone und Teilnehmerfeld im 6. und 5. Jh. v. Chr.

Von der ersten Hälfte des 6. Jh.s v. Chr. an lässt sich in Griechenland ein Aufschwung sportlicher Agone beobachten. In diese Zeit reicht die Geschichte dreier Spiele zurück, die neben den damals bereits bestehenden Olympien überregionale Bedeutung erlangten: Pythien, Isthmien und Nemeen. Weitere Agone in ganz Griechenland sind im 5. Jh. v. Chr. in einer größeren Zahl belegt. Diese Agone unterschiedlicher Ausstrahlung werden in diesem Beitrag unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: Einerseits soll der Frage nachgegangen werden, wer im 6. und 5. Jh. v. Chr. für die Ausrichtung solcher Sportfeste verantwortlich war und wie die Feste organisiert wurden. Andererseits soll herausgearbeitet werden, wer zu jener Zeit an diesen Agonen teilnahm.

Für eine solche Untersuchung zur frühen Geschichte der griechischen Agone stehen indes nur wenige zeitgenössische Quellen zur Verfügung: Aus dem 6. Jh. v. Chr. sind wenige Inschriften überliefert, die über den Wettkampfbetrieb Auskunft geben.[1] Zusätzlich stammen aus dieser Zeit erste Spuren von Epinikien.[2] Die Gattung ist aber vor allem durch das umfangreiche Werk der Dichter Pindar und Bakchylides aus der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. bekannt.[3] Ihre Epinikien feiern hauptsächlich Sieger gymnischer und hippischer Agone an den vier panhellenischen Spielen.[4] Der Gattung entsprechend steht das Siegerlob, zu dem auch eine mythische Erzählung beitragen kann, im Mittelpunkt. Die Lieder enthalten aber auch Informationen zu zahlreichen Agonen jener Zeit. Im 5. Jh. v. Chr. mehren sich zudem Inschriften, die im Zusammenhang mit Agonen stehen. Texte und Inschriften, die genaueren Einblick in die Organisation der Agone bie-

---

1 Für Sammlungen von Siegesinschriften s. Moretti (1953) und Ebert (1972).

2 Vgl. Ibyc. *PMGF* S 166, S 176, S 220, S 221 mit Barron (1984) 19–22, Jenner (1986) und Cavallini (1993) insb. 65f.

3 Eine Sammlung der Epinikienfragmente des um eine Generation älteren Simonides bietet Poltera (2008) 93–146.

4 Einen anderen Anlass haben *N*. 9 (Sieg in Sikyon) und *N*. 11 (Einsetzung eines Prytanen). Keinen aktuellen Sieg feiert *P*. 3. Unsicher bleibt der Anlass von *N*. 10, *I*. 2 und B. 14B. Den Sieg in einem musischen Wettkampf feiert einzig *P*. 12 (Pythiensieg eines Auleten). S. dazu Neumann-Hartmann (2007).

ten, finden sich indes kaum vor 400 v. Chr. Unter dieser Voraussetzung erweisen sich die Epinikien von Pindar und Bakchylides als besonders wertvolles Zeitzeugnis für den Wettkampfbetrieb in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr.

Der vorliegende Beitrag gliedert sich in drei Teile: Der erste Teil bietet einen Überblick über die Einrichtung und Entwicklung von Agonen im 6. Jh. v. Chr.; als Quelle dienen neben der Epinikiendichtung literarische Zeugnisse verschiedener Epochen sowie archäologische Befunde an den Wettkampfstätten. Wie solche Agone organisiert wurden, wird im zweiten Teil anhand der Großen Panathenäen und der Olympien herausgearbeitet; genaueren Einblick in die Organisation der Großen Panathenäen gewährt der *Staat der Athener*, Aristoteles zugeschrieben, und in jene der Olympien Pausanias. Hauptsächlich anhand der Epinikiendichtung wird schließlich im dritten Teil die Frage nach dem Teilnehmerfeld der Agone im 5. Jh. v. Chr. behandelt.

1. Einrichtung von Agonen im 6. Jh. v. Chr.

Zu den ältesten Spielen zählten die Griechen die Olympien. Ihre Gründung setzte man ins Jahr 776 v. Chr. Allerdings wird dieses hohe Datum heute aufgrund der Entwicklungsgeschichte des Zeus-Heiligtums, wie sie durch die Ausgrabungen vor Ort rekonstruiert werden kann, in Zweifel gezogen: Erst ab dem frühen 7. Jh. v. Chr. mehren sich die Anzeichen stärkeren Zustroms, so dass die Spiele wohl erst zu diesem Zeitpunkt von einem Agon als Rahmen eines Kultfestes zu Ehren des Zeus zum Hauptbestandteil eines Festes größerer Ausstrahlung wurden.[5] Ein Jahrhundert später, zu Beginn des 6. Jh.s v. Chr., kamen weitere Feste mit Agonen dazu: Die Einrichtung sportlicher Wettkämpfe an den Pythien, an denen zuvor einzig musische Wettkämpfe stattfanden, wurde in der antiken Tradition mit dem Ende des 1. Heiligen Krieges verknüpft. Wahrscheinlich veranstaltete die pyläisch-delphische Amphiktyonie nach ihrem Sieg über Kirrha 591/0 v. Chr. außerordentliche Spiele, an denen Preise, wohl aus der Kriegsbeute, ausgesetzt waren. Als Kranzagon seien die Spiele von 582 v. Chr. an gefeiert worden.[6] Spuren, die von regelmäßigen Agonen in dieser Zeit stammen würden, sind

---

5 S. Mallwitz (1988) bes. 96–99, Sinn (1991); vgl. dazu Str. 8,3,30.

6 Vgl. Marmor Parium *FGrHist* 239 A 37–38, Paus. 10,7,2–5, ferner Str. 9,3,10, Sch. Pi. *P.* hyp. b. d; s. dazu Fontenrose (1988) 125f., Lefèvre (1998) 237, Sánchez (2001) 75–77 sowie Davies (2007) 49–52 mit kritischer Beurteilung der Gründungsgeschichten. Zur Diskussion um das Gründungsjahr der Pythien (586 oder 582 v. Chr.) s. Perrot (2009).

indes bisher nicht entdeckt worden; sie wären in der Ebene von Kirrha zu suchen, wo man die gymnischen und hippischen Wettkämpfe austrug, bis das in den Felshang gebaute Stadion im Apollon-Heiligtum fertig gestellt war, dessen erste Bauphase in die zweite Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. datiert.[7] Ebenfalls aus der Beute des 1. Heiligen Krieges soll Kleisthenes von Sikyon Pythien in seiner Stadt eingerichtet haben.[8] An einem alten Kultplatz entstanden die Isthmien, die die Korinther in der 49. Olympiade (582/80 v. Chr.) nach einem Unterbruch unter dem Tyrannen Kypselos wieder eingesetzt haben sollen; aus dem zweiten Viertel des 6. Jh.s v. Chr. datieren erste Spuren eines Agons im isthmischen Poseidon-Heiligtum.[9] Die Nemeen entwickelten sich ebenfalls an einem Kultplatz, doch ist über ihre Einrichtung und frühe Geschichte, auch aufgrund der nur spärlichen Funde, nichts Genaueres bekannt; nach antiker Überlieferung sollen die Nemeen 573 v. Chr. zum ersten Mal ausgetragen worden sein.[10] Im Laufe des 6. Jh.s v. Chr. institutionalisierten einzelne Städte bereits bestehende Agone: 566/5 v. Chr. sollen die Panathenäen, möglicherweise unter dem Einfluss von Peisistratos, reorganisiert worden sein.[11] Oft im Zusammenhang mit bedeutenden Ereignissen entstanden auch neue Agone: Ein bekanntes Beispiel hierfür bilden im 5. Jh. v. Chr. die Eleutheria, die man nach der Schlacht von Plataiai einsetzte.[12]

Dass es im 5. Jh. v. Chr. eine größere Anzahl Agone in Griechenland gab, machen insbesondere die Epinikien von Pindar und Bakchylides deutlich. Darin werden neben den Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen Agone folgender Orte genannt:[13] auf der Peloponnes Korinth, Sikyon, Pel-

---

7 S. Fontenrose (1988) 128f., Davies (2007) 52–54. Zum Hippodrom in der Ebene von Kirrha vgl. Paus. 10,37,4.

8 Vgl. Sch. Pi. *N.* 9,inscr. 20. 25b und s. Braswell (1998) 59f. zu *N.* 9,9, wo Adrastos als Gründer dieser Spiele genannt wird.

9 S. Pemberton (2000) 115f., Gebhard (2002), ferner Miller (1988) 142; zur Gründung vgl. Solin. 7,14, Eus. *ad Ol.* 49,4.

10 S. Miller (1988) 142, Pemberton (2000) 112f., 116, Morgan (2007) 257–259; zur Datierung vgl. Eus. *ad Ol.* 51,4.

11 S. Kyle (1987) 15–31, Neils (2007) 41–44.

12 Vgl. Plu. *Aristid.* 21,1. Zu den Delia, die die Thebaner nach der Schlacht von Delion 424 v. Chr. aus einem Teil der Beute eingerichtet haben sollen, vgl. D. S. 12,70,5; ferner D. S. 15,53,4 (Einrichtung von Basileia in Lebadeia nach der Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr.). Für weitere neu eingerichtete Agone s. Angeli Bernardini (2005) 143f.

13 S. auch Kramer (1970) 24–63 mit einer Quellensammlung zu den einzelnen Agonen, sowie Larmour (1999) 171–192.

lene, Argos, Epidauros, sowie verschiedene Agone in Arkadien;[14] in Attika Athen, Eleusis, Megara und Marathon;[15] in Boiotien insbesondere Theben und Orchomenos;[16] in Thessalien Phylake und ein Agon im Tempetal;[17] die Inseln Aigina, Euboia, Tenedos und Rhodos;[18] und schließlich Sizilien und Kyrene.[19] Agone dieser Orte werden in den Epinikien zum Teil mehrfach genannt und erscheinen auch in Siegesinschriften des 6. und 5. Jh.s v. Chr.[20] Agone weiterer Orte sind für diese Zeit sporadisch in literarischen Quellen und Inschriften belegt.[21]

Wie die Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen waren diese Agone, soweit ersichtlich, in einen kultischen Rahmen eingebettet.[22] Folgende Götter und Heroen werden in den Epinikien von Pindar und Bakchylides im

---

[14] Für Korinth vgl. *O*. 13,40. Für Sikyon vgl. *O*. 13,109; *N*. 9,1–5; *N*. 10,43; *I*. 4,26; B. 10,32. Für Pellene vgl. *O*. 7,86; *O*. 9,97–98; *O*. 13,109; *N*. 10,44; B. 10,33; ferner Simon. *fr*. 3 Poltera (= *PMG* 514). Für Argos vgl. *O*. 7,83; *O*. 9,88; *O*. 13,107; *N*. 10,22–23; B. 10,32, und s. Moretti (1991). Für Epidauros vgl. *N*. 3,84; *N*. 5,52; zu den Asklepieia s. Sève (1993). Für Arkadien vgl. *O*. 7,83–84; *O*. 9,95–96; *O*. 13,107–108; *N*. 10,45–48.

[15] Für Athen vgl. *O*. 7,82; *O*. 9,88; *O*. 13,38–39; *N*. 4,19; *N*. 10,33–36; *I*. 2,19–22; *I*. 4,25. Für Eleusis vgl. *O*. 9,99; *O*. 13,110; *I*. 1,57; zu diesem Agon s. Kyle (1987) 47. Für Megara vgl. *O*. 7,86–87; *O*. 13,109; *P*. 8,78; *N*. 3,84; *N*. 5,46; ferner *P*. 9,91 mit Giannini in Gentili (^{4}2006) 612f. Für Marathon vgl. *O*. 9,89–90; *O*. 13,110; *P*. 8,79; zu den Herakleia von Marathon s. Kyle (1987) 46f.

[16] Für Theben vgl. *O*. 7,84; *O*. 9,98–99; *O*. 13,107; *N*. 4,19–21; *I*. 1,55; *I*. 4,67–72; B. 10,30; ferner *P*. 9,79–88 mit Giannini in Gentili (^{4}2006) 609; zu den thebanischen Herakleia s. Roesch (1975), Schachter (1986) 25–30. Für Orchomenos vgl. *I*. 1,56. Für Boiotien vgl. *O*. 7,84–85, ferner Pi. *Parth*. 2,46–48.

[17] Für Phylake vgl. *I*. 1,58–59. Für die Petraia im Tempetal vgl. B. 14,20–21. Zu Agonen in Thessalien s. Stamatopoulou (2007) 333–335, Cogan (2011) 139f.

[18] Für Aigina vgl. *O*. 7,86; *O*. 13,109; *P*. 8,65–66. 79–80; *N*. 5,41–44; B. 10,35; ferner *P*. 9,90 mit Giannini in Gentili (^{4}2006) 612f. Für Euboia vgl. *O*. 13,112; *I*. 1,57; B. 10,34. Für Tenedos vgl. *N*. 11,19–21. Für Rhodos vgl. *O*. 7,77–81 und s. Angeli Bernardini (1977).

[19] Für Sizilien vgl. *O*. 13,111–112, ferner Simon. *fr*. 10 Poltera (= *PMG* 506). Für Kyrene vgl. *P*. 9,97–103 mit Giannini in Gentili (^{4}2006) 614f.; ferner *P*. 5,115–117 mit Giannini in Gentili (^{4}2006) 539f.

[20] Zu Sikyon vgl. Moretti Nr. 12. Zu Tegea, Kleitor und Pellene vgl. Moretti Nr. 7. Zu Argos vgl. Moretti Nr. 10. Zu Athen vgl. Moretti Nr. 4, Nr. 5, Nr. 12, Nr. 15. Zu Eleusis vgl. Moretti Nr. 1.

[21] Für Spiele auf Delos vgl. Th. 3,104,3–6 (Reorganisation der Delia durch die Athener 426 v. Chr.) und s. Arnold (1933). Für Kephallenia vgl. Moretti Nr. 6 (Mitte 6. Jh. v. Chr.). Für Sparta vgl. Moretti Nr. 16 (440 v. Chr.) und s. Patrucco (1975), Hodkinson (1999) bes. 148–160. Für Pheneos vgl. SEG 39,1365, für Thespiai vgl. SEG 30,541 und s. zu beiden Cogan (2011) 137–139.

[22] Zur Verbindung von Kult und Festspielen s. Pemberton (2000).

Zusammenhang mit Festspielen genannt: In Argos trug man Spiele für Hera aus (*N*. 10,22–23), in Arkadien für Zeus Lykaios (*O*. 9,95–96; *O*. 13,107–108; *N*. 10,48), im thessalischen Tempetal für Poseidon (B. 14,20–21) und auf der Insel Aigina für Apollon und Artemis (*P*. 8,66). In Sikyon sind Agone für Adrastos (*I*. 4,26), in Megara für Alkathoos (*I*. 8,67), in Theben für Iolaos (*O*. 9,98–99) und in Rhodos für den Heros Tlepolemos (*O*. 7,77–81) belegt.[23] Die Kultfeier lieferte in vielen Fällen die Bezeichnung für den Agon, beispielsweise sprach man von den Heraia von Argos oder den arkadischen Lykaia. Solche Bezeichnungen, die in der Epinikiendichtung und in Inschriften des 6. und 5. Jh.s v. Chr. selten sind, sind besonders durch spätere Siegesinschriften wohlbekannt.[24] Auch in den Pindar-Scholien werden die in den Epinikien genannten Agone so bezeichnet, es werden zum Teil jedoch Namen mehrerer Agone eines selben Ortes angegeben, da Pindars Wortlaut keine genaue Bestimmung zulässt.[25]

Im 5. Jh. v. Chr. gab es somit in Griechenland eine größere Anzahl Agone, die man im Rahmen von Götter- oder Heroenkulten veranstaltete. Ihre Gründung oder Reorganisation verknüpfte man häufig mit einem politisch bedeutenden Ereignis, beispielsweise einer Schlacht. Auch wenn die Agone entsprechend in einem ähnlichen Umfeld entstanden und sich entwickelten, ist bereits in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. eine klare Unterscheidung zwischen panhellenischen Spielen, wie man die Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen bezeichnete, und den übrigen Agonen feststellbar. Der früheste Beleg für die Verwendung von Πανέλληνες im Zusammenhang mit Wettkämpfen findet sich in der 4. *Isthmie*, in der Pindar zwischen den Festspielen von Athen und Sikyon einerseits und den panhellenischen Spielen andererseits unterscheidet (v. 25–29).[26] Zudem ist die Hierar-

---

23 S. auch Angeli Bernardini (2005) 141–143.

24 Für die Bezeichnung „Panathenäen“ vgl. Moretti Nr. 15 (Mitte 5. Jh. v. Chr.), ferner Moretti Nr. 5 (= Ebert Nr. 3); in *O*. 13,40 ist von den korinthischen „Hellotia“ die Rede.

25 Vgl. *O*. 7,82 mit Sch. Pi. *O*. 7,151; *O*. 7,83–84 mit Sch. Pi. *O*. 7,153a; *O*. 7,84–85 mit Sch. Pi. *O*. 7,153e. 154a. c; *O*. 7,86–87 mit Sch. Pi. *O*. 7,157; *O*. 13,109 mit Sch. Pi. *O*. 13,156a; *O*. 13,112 mit Sch. Pi. *O*. 13,159b. Zu weiteren Informationen zu verschiedenen Agonen in den Pindar-Scholien, die nicht dem Liedtext entnommen sind, vgl. Sch. Pi. *O*. 7,147c (Zeitpunkt der Tlepolemeia); Sch. Pi. *O*. 9,150 (Gründungssage der Eleusinia); Sch. Pi. *O*. 13,56 (Gründungssage der Hellotia); Sch. Pi. *N*. 3,147 (Zeitpunkt der Asklepieia); Sch. Pi. *N*. 9,inscr. (Gründung der Pythien von Sikyon).

26 Vgl. auch B. 13,198 (ἐν Πανελλάνων ἀέθλοις), wo indes aufgrund der unmittelbar vorangehenden Lücke nicht ganz klar ist, welche Wettkämpfe gemeint sind; s. auch Maehler (1982) II 286.

chie unter den panhellenischen Spielen in der Epinikiendichtung wie auch in Inschriften jener Zeit bereits ausgeprägt: An der Spitze stehen die Olympien, gefolgt von den Pythien, während die Isthmien, gefolgt von den Nemeen, einen Rang tiefer stehen.[27] Zur Hierarchie dieser Spiele sowie ihrer Abgrenzung von den übrigen Agonen haben gewiss verschiedene Faktoren beigetragen:[28] Die Olympien wiesen im Vergleich zu den anderen Spielen eine längere Geschichte auf und dienten entsprechend als Vorbild. Von besonderer Bedeutung dürfte zudem die geographische Lage des Festortes sowie die Anziehungskraft gewesen sein, die die Verantwortlichen ihren Spielen zu verleihen vermochten. Als Zeichen einer wachsenden Konkurrenz unter den Spielen sind wohl die verschiedenen Wertpreise anzusehen, die den Festort für Wettkämpfer attraktiver machen und zu seiner Bekanntheit in der griechischen Welt beitragen konnten. Die panathenäischen Preisamphoren sind von der Einrichtung der Spiele in der Mitte des 6. Jh.s v. Chr. an belegt.[29] Weitere Siegespreise sind in den Epinikien von Pindar und Bakchylides verzeichnet: In Sikyon verlieh man eine silberne Schale (*N.* 9,51–52; *N.* 10,43), in Pellene einen Mantel, von Pindar als „weiches Safrangewand“ bezeichnet (*O.* 9,97–98; *N.* 10,44), einen Gegenstand aus Erz in Argos (*O.* 7,83; *N.* 10,22–23) und Arkadien (*O.* 7,83–84; *N.* 10,45–48) und in Marathon eine Silberschale (*O.* 9,89–90).[30] Wie indes die im 5. Jh. v. Chr. etablierte Hierarchie unter den Agonen im Einzelnen entstand und sich entwickelte, bleibt unbekannt. Die Ausdifferenzierung dürfte aber parallel zur Zunahme institutionalisierter Agone im 6. Jh. v. Chr. erfolgt sein.[31] Die vier panhellenischen Spiele blieben während der ganzen griechischen Antike die höchsten Spiele und bildeten die sogenannte Periodos. Erst in der römischen Kaiserzeit fügte man ihnen drei weitere Spiele, nämlich die Aktischen Spiele von Nikopolis (27 v. Chr.), die Sebasta von Neapel (2 n. Chr.) und die Kapitolien von Rom (86 n. Chr.), hinzu.[32]

---

[27] S. Cairns (1991), Gerber (2002) 71–78. Für inschriftliche Belege vgl. Moretti Nr. 15, ferner Nr. 7.

[28] S. dazu ausführlich Davies (2007) 56–65, ferner Morgan (1990) 212–223.

[29] Zu den ersten panathenäischen Preisamphoren s. Kyle (1987) 33–36. Als Siegespreis werden sie in *N.* 10,33–36 erwähnt; vgl. auch Ebert Nr. 26. Zur Abstufung der Siegespreise nach Altersklasse und Rang vgl. *IG* II/III^2 2311,23–50 (Panathenäen, um 380 v. Chr.) und s. Golden (1998) 111f.

[30] S. dazu Cogan (2011) 134–140 mit einer Zusammenstellung bronzener Siegespreise aus dem 5. Jh. v. Chr.

[31] S. dazu auch Ulf (1997) bes. 53–56.

[32] S. Decker (1995) 39f.

Die unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Agone blieb nicht ohne Folgen für ihre Ausrichtung. Der Ort, der die Festspiele eingerichtet oder, sofern die Spiele bereits zuvor bestanden, institutionalisiert hatte, richtete sie normalerweise auch aus. In den meisten Fällen war dies die Polis, auf deren Gebiet das Heiligtum als Austragungsort lag. Dennoch war die Ausrichtung gerade bei den panhellenischen Spielen mit ihrer großen Ausstrahlung und wirtschaftlichen Bedeutung nicht unumstritten. Das olympische Zeus-Heiligtum gehörte zu Pisa, aber bereits früh beanspruchte die Stadt Elis die Leitung des Heiligtums und die Ausrichtung der Olympien für sich.[33] Erste elische Dokumente in Olympia stammen aus der Mitte des 6. Jh.s v. Chr.[34] Die Inbesitznahme des Heiligtums durch Elis führte indes zu Konflikten. Von einem berichtet Xenophon: Nach dem Krieg gegen Sparta am Ende des 5. Jh.s v. Chr. konnten sich die Eleer in Olympia behaupten, 364 v. Chr. während des elisch-arkadischen Krieges wurden die Spiele jedoch von Pisa und den Arkadern ausgerichtet.[35] Das Zeus-Heiligtum von Nemea andererseits lag im Niemandsland zwischen Argos und Sikyon und wurde im 5. Jh. v. Chr. von Kleonai verwaltet. Aufgrund seiner Lage sollen jedoch verschiedene umliegende Orte, darunter Mykene und Korinth, die Leitung des Heiligtums und der Spiele beansprucht haben.[36] Es scheint indes, dass diese bei Kleonai blieb, bis der Ort gegen Ende des 4. Jh.s v. Chr. seine Autonomie und damit verbunden die Leitung der Spiele an Argos verlor.[37] Das Poseidon-Heiligtum am Isthmos lag fest in der Hand der Stadt

---

[33] Vgl. insb. Hdt. 2,160 und 6,127,3. Der Anspruch von Elis hat auch die Mythen rund um Olympia geprägt, vgl. Ephor. *FGrHist* 70 F 115, Str. 8,3,30, Phleg. *FGrHist* 257 F 1 und s. dazu Ulf (1997b) mit einer ausführlichen Untersuchung (auch zu Pindar, insb. *O.* 1, *O.* 3, *O.* 6, *O.* 10).

[34] Es handelt sich dabei um Kultgesetze; s. Siewert (1992) 114. Zur Präsenz von Elis in Olympia s. auch Crowther (2003) 63–65 (= 56–58), Nielsen (2007) 30. Zur Architektur von Elis als „Olympisches Dorf" s. Miller (2003) 3f.

[35] Vgl. X. *HG* 3,2,21–31 und 7,4,28–32; Paus. 6,4,2. 22,3; s. dazu Crowther (2003b), Nielsen (2007) 30–45.

[36] Zu Kleonai vgl. *N.* 4,17, *N.* 10,42. Zu Mykene vgl. D. S. 11,65,2 (468/7 v. Chr.). Zu einem Anspruch Korinths als Grund für den Wechsel des Laubes des isthmischen Siegeskranzes (Eppich wie in Nemea anstelle des Fichtenzweigs) s. Gebhard (2002) 226f., Hornblower (2004) 264; vgl. ferner Sch. Pi. *N.* hyp. c. d. S. ferner Fearn (2003) bes. 361f., der aus B. 9 einen Anspruch von Phleius auf Nemea und die Spiele herausliest. Zu Nemea im 5. Jh. v. Chr. s. zusammenfassend Perlman (2000) 139–141, Morgan (2007) 259–261.

[37] S. Perlman (2000) 131–149 mit ausführlicher Diskussion und Zurückweisung der insb. auf dem archäologischen Befund basierenden Annahme von Miller (1988) 144f. und (1992) 82f., die Spiele hätten vom Ende des 5. Jh.s bis zur Mitte des 4. Jh.s v. Chr. in Argos stattgefunden.

Korinth.[38] Von 390 bis 386 v. Chr. seien die Isthmien indes von Argos ausgerichtet worden, das sich im Laufe des Korinthischen Krieges mit Korinth zu einer Stadt zusammengeschlossen hatte.[39]

Anders als bei den meisten Agonen lag die Ausrichtung der Pythien nicht bei einer Stadt, sondern die pyläisch-delphische Amphiktyonie trug von der nach dem 1. Heiligen Krieg erfolgten Neuorganisation der Spiele an die Verantwortung.[40] Jeder der zwölf Stämme, die Mitglieder dieses Bundes waren, entsandte zwei Hieromnemonen an die Versammlungen. Zweimal jährlich trafen sich die Hieromnemonen, um ihre Verwaltungsaufgaben im Demeter-Heiligtum von Anthela bei den Thermopylen und im Apollon-Heiligtum von Delphi wahrzunehmen. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Organisation der Pythien: Im inschriftlich überlieferten Gesetz der Amphiktyonie von 380 v. Chr. steht, dass die Hieromnemonen vor jeder Pythie notwendige Reparaturen am Heiligtum und den Wettkampfanlagen vorzunehmen haben.[41] Im selben Gesetz ist festgehalten, dass es Aufgabe der Delpher ist, die Theoren zu entsenden, die im Vorfeld der Festspiele als offizielle Boten in der ganzen griechischen Welt zu den Pythien einluden; dies konnten die Amphiktyonen wohl aus organisatorischen Gründen nicht übernehmen.[42] Nach den Spielen veranlassten die Hieromnemonen die

---

[38] Vgl. Th. 8,9,1; Str. 8,6,22; ferner *N.* 2,20–22, wo die Korinther als Veranstalter der Isthmien genannt werden. S. auch Gebhard (2002) 225.

[39] Vgl. X. *HG* 4,5,1–2; D. S. 14,86,5–6, und s. Nielsen (2007) 41f. Ein Anspruch von Athen auf die Isthmien im 2. Viertel des 5. Jh.s v. Chr. könnte sich hinter dem Mythos verbergen, der Theseus zum Gründer der Spiele macht; s. Gebhard (2002) 225f.

[40] S. o. Anm. 6. In den Epinikien bezeichnet ἀμφικτίονες wohl nur an einer Stelle die Amphiktyonen, vgl. *P.* 4,66–67 mit Braswell (1988) 155–157; anders *P.* 10,8, *N.* 6,39–40, B. 12,35 („Umwohnende“).

[41] *CID* IV 1,34–43. Für eine detaillierte Auflistung der Reparaturarbeiten im Gymnasion, Stadion und Hippodrom vgl. *CID* II 139 (Rechnung des Dion, 247/6 v. Chr.) mit der Besprechung von Pouilloux (1977); s. auch Decker (1997) 84–87, 99–101 mit einer deutschen Übersetzung. Vgl. auch *CID* II 79 A II,40–42 (334/3 v. Chr.), wo ein delphischer Unternehmer für die Nichtausführung einer vertraglich vereinbarten Arbeit im Stadion mit einer Geldstrafe belegt wird; ähnlich *IG* IV^2 1,98 (Epidauros, frühes 3. Jh. v. Chr.); beide Inschriften in Übersetzung bei Decker (1997) 101f. Zum Unterhalt von Stadion und Hippodrom s. Mathé (2010).

[42] *CID* IV 1,43–49 und s. Lefèvre (1998) 239. Aus Delphi sind drei Theorodoken-Listen (5. Jh. v. Chr., 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr., Mitte 2. Jh. v. Chr.) bekannt, von denen die Liste aus der 2. Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. am besten erhalten ist; zusammengestellt sind sie bei Amandry (1990) 288; s. auch Perlman (2000) 23f. Zu

Eintragung der Pythioniken in die offizielle Siegerliste.[43] Ob die Hieromnemonen die Spiele selbst leiteten oder dies einem Gremium übertrugen, lässt sich hingegen nicht in Erfahrung bringen.[44]

2. Organisation von Agonen

Institutionalisierte Agone richtete man in regelmäßigen Abständen aus. Sie konnten jedes Jahr stattfinden, wie es bei den thebanischen Herakleia der Fall war, an denen man, Pindars Worten zufolge, die Wettkämpfe am zweiten Tag des alljährlichen Festes austrug (*I.* 4,67–68). Zwischen den Festspielen konnten aber auch größere Abstände liegen. Alle zwei Jahre wurden die Isthmien und Nemeen zur Zeit von Pindar und Bakchylides ausgetragen.[45] Alle vier Jahre feierte man in Athen die Panathenäen in einem größeren Rahmen mit sportlichen Agonen, die bei den jährlichen Kleinen Panathenäen fehlten.[46] Auch die Eleutheria von Plataiai sollen alle vier Jahre stattgefunden haben.[47] Am besten bekannt ist dieses Zeitintervall indes für die Olympien und Pythien. Es ist jedoch möglich, dass die Olympien nach einer in der ersten Zeit alljährlichen Veranstaltung erst vom Beginn des 7. Jh.s v. Chr. an, als sie eine größere Ausstrahlung erlangt hatten, alle vier Jahre durchgeführt wurden.[48] Im 7. und 6. Jh. v. Chr. dauerten die Olympien wohl ein bis zwei Tage. Über die Olympien von 472 v. Chr. berichtet Pausanias, dass sich die Wettkämpfe aufgrund von Verzögerungen bei den vorangehenden Disziplinen bis in die Nacht hinzogen. In der Folge dürften die Spiele auf fünf Tage erweitert worden sein; von einer fünftägigen Fest-

---

den Theoren und ihren Reiserouten, rekonstruiert anhand dieser Listen, s. Amandry (1990) 282–295, Decker (1997) 79–83.

43 Vgl. *CID* II 97,42–43 (327/6 v. Chr.) und s. Amandry (1990) 314, Lefèvre (1998) 239, Lefèvre (2002) 76. Zur Führung von Siegerlisten im 5. Jh. v. Chr. vgl. *O.* 7,86–87 (Spiele von Megara).

44 Dazu sowie zur Finanzierung der Pythien s. Lefèvre (2002) 76–78. Für ein Gremium spricht sich Fontenrose (1988) 137 aus. Agonotheten sind ab der Kaiserzeit bekannt; s. Sánchez (2001) 529.

45 Zu den Isthmien vgl. *N.* 6,39–41, ferner Sch. Pi. *I.* 1,inscr. b; zu den Nemeen vgl. B. 9,21–24, ferner Sch. Pi. *N.* hyp. d. e.

46 Vgl. Arist. *Ath.* 54,7, wo weitere penteterische Festspiele, darunter jene von Eleusis, genannt werden; s. dazu Tracy (2007), ferner Kyle (1987) 36. Zu Spielen in Athen (wohl Panathenäen), die im selben Monat wie die Pythien stattfanden, vgl. *O.* 13,37–39 mit Barrett (1978) 2 mit Anm. 2.

47 Vgl. Plu. *Aristid.* 21,1. Gleiches gilt für die Asklepieia von Epidauros, vgl. Sch. Pi. *N.* 3,147 und s. Sève (1993) 320–322.

48 S. Mallwitz (1988) 101; von einem Fest alle vier Jahre spricht Pindar mehrmals, vgl. *O.* 3,21; *O.* 10,57; *N.* 11,27. Zu den Pythien vgl. Sch. Pi. *P.* hyp. c.

spielzeit ist nämlich in der 5. *Olympie* (v. 6) die Rede, die entsprechend nach 472 v. Chr. zu datieren ist.[49]

Für die Organisation von Festspielen jedes Jahr oder in größeren Abständen bestimmten die Verantwortlichen Festleiter. Diese Beamten bezeichnete man im Allgemeinen mit dem Begriff ἀγωνοθέτης, was soviel wie „Veranstalter des Wettkampfes" bedeutet.[50] Einen ersten Beleg für diese Beamten liefert ein Inschriftenfragment von Marathon aus dem frühen 5. Jh. v. Chr., das im Zusammenhang mit der Organisation der dortigen Herakleia steht.[51] Daneben ist indes kaum Näheres zu den Festleitern von Agonen jener Zeit in Erfahrung zu bringen. Eine Ausnahme bilden die Großen Panathenäen einerseits und die Olympien andererseits, die daher im Folgenden genauer betrachtet werden; denn über die Großen Panathenäen gibt der Aristoteles zugeschriebene *Staat der Athener* und über die Olympien Pausanias Auskunft.[52]

Über die Festleiter der Großen Panathenäen im 4. Jh. v. Chr. steht im *Staat der Athener* Folgendes geschrieben: Für die attischen penteterischen Feste mit Ausnahme der Großen Panathenäen bestimmten die Athener durch Los jährlich zehn Hieropoioi, die für die Organisation der Feste verantwortlich waren.[53] Zu den Aufgaben der Hieropoioi gehörte jedoch möglicherweise auch die Ausrichtung der Großen Panathenäen in der ersten Zeit ihres Bestehens; als diese Festspiele aber immer größere Bedeutung erlangten, setzte man im Laufe des 5. Jh.s v. Chr. als Athlotheten bezeichnete Festleiter ein, die sich ausschließlich um die Panathenäen kümmerten.[54] Dem *Staat der Athener* zufolge bestimmten die Athener durch Los zehn Athlotheten, einen pro Phyle. Nach der Dokimasie waren sie vier Jahre im Amt. In ihrer Verantwortung lag die Organisation der Panathenäenprozessi-

---

[49] S. Lee (2001), bes. 8f., 14–25 (mit einer Diskussion von Paus. 5,9,3). Zur Datierung von *O*. 5 s. Neumann-Hartmann (2014). Zum Datum der Olympien s. Lee (2001) 7–13 mit einer Diskussion der einschlägigen Quellen (*O*. 3,19–22, B. 7,1–3; Sch. Pi. *O*. 3,33b. 35a. d; Sch. Pi. *O*. 5,13a. b. d).

[50] Zu diesem Begriff, der ab dem 5. Jh. v. Chr. geläufig ist, vgl. Hdt. 6,127,3; Aeschin. 3,180; X. *An*. 3,1,21, usw.

[51] *IG* I[3] 3 (Marathon, um 490 v. Chr.) mit der Besprechung von Vanderpool (1942) 333–337: Für die Herakleia sollen die Athlotheten (l. 2 ἀ[θλ|οθ]έτας) 30 Männer, drei von jeder Phyle, auswählen, die bei der Ausrichtung der Spiele mithelfen.

[52] Zu den Pythien s. oben S. 36f.. Bezüglich der Wettkampfrichter der Isthmien vgl. B. 10,28, wo ein Wort für Kampfrichter ausgefallen ist; zur allgemein akzeptierten Ergänzung ἀεθλάρχων s. Maehler (1982) II 187. Im Zusammenhang mit den Nemeen begegnet der Begriff ἑλλανοδίκης in der Kaiserzeit, vgl. *IG* IV 587.

[53] Vgl. Arist. *Ath*. 54,7.

[54] S. Kyle (1987) 38f.

on und der musischen, gymnischen und hippischen Agone. Die Athlotheten überwachten, zusammen mit dem Rat, die Herstellung der Preisamphoren, für die sie das Öl aus den Händen der Schatzmeister erhielten. Auch gehörte es zu ihren Aufgaben, den Siegern die Preisamphoren zu überreichen.[55] Während der Panathenäen speisten die Athlotheten im Prytaneion.[56] Zur Erfüllung ihrer Aufgaben standen den Athlotheten große Summen aus der Staatskasse zur Verfügung, wie Inschriften des ausgehenden 5. Jh.s v. Chr. belegen.[57] Der *Staat der Athener* präzisiert indes ihre Aufgaben nicht weiter, und auch zu ihrer Funktion bei den Wettkämpfen selbst äußert sich die Schrift nicht.

Anders verhält es sich im Falle der Olympien: Auf einer Bronzetafel des späten 6. Jh.s v. Chr. sind Vorschriften für Ringkämpfer und Kampfrichter erhalten; letzterer wird dort, sowie in anderen Inschriften jener Zeit, mit dem Begriff διαιτατέρ, „Schiedsrichter", bezeichnet.[58] Bekannter sind die Wettkampfrichter von Olympia indes unter dem Namen „Hellanodikai", für den Pindar im Epinikion auf Therons Olympiensieg von 476 v. Chr. den bislang frühesten Beleg liefert (*O.* 3,12).[59] Über ihr Amt gibt Pausanias mehrfach Auskunft: Die Eleer bestimmten die Hellanodiken durch Los aus ihrer Mitte (5,9,4). Ab 580 v. Chr. seien zwei Hellanodiken im Amt gewesen; im 5. Jh. v. Chr. sei ihre Zahl zuerst auf neun und zwei Olympiaden später auf zehn erhöht worden.[60] Während zehn Monaten wurden die Hellanodiken von den Nomophylaken („Gesetzeswächtern") im Hellanodikeon in Elis unterrichtet (6,24,3). Im sogenannten Plethrion im Gymnasion von Elis teilten sie die Athleten nach Alter und Können ein (6,23,2). In diesem Gymnasion stellten sie auch Trainingspaare zusammen und überwachten das Training (6,24,1).[61] Vor Beginn der Spiele mussten jene, die beurteilten,

---

[55] Vgl. Arist. *Ath.* 49,3 und 60; s. dazu Shear (2003) 96–102.

[56] Vgl. Arist. *Ath.* 62,2; s. dazu Nagy (1978) 310.

[57] Vgl. *IG* I³ 370,66–67 (415/4 v. Chr.), wo die Überweisung von 9 Talenten an die Athlotheten verzeichnet ist; *IG* I³ 375,5–6 (410/9 v. Chr.), wo die Überweisung von 5 Talenten 1000 Drachmen zuhanden der Großen Panathenäen verzeichnet ist. S. dazu Nagy (1978) 307f. sowie Kyle (1987) 38 Anm. 31.

[58] *IED* 5 (= *SEG* 48,541) sowie die bisher unpublizierten Bronzefragmente Inv. nr. B 1291 und B 6901; s. dazu Ebert/Siewert (1999) bes. 399f.

[59] Zu den ersten Belegen dieses Begriffs s. Siewert (2005) 93–96, der für dessen Einführung die Zeit zwischen der Schlacht von Plataiai und den Olympien von 476 v. Chr. vermutet; ferner Nielsen (2007) 20f.

[60] Vgl. Paus. 5,9,4–6, ferner Aristodemos *FGrHist* 414 F 2. Für eine Diskussion der Pausanias-Stelle, insb. der umstrittenen Jahreszahl bei der Erhöhung auf neun Hellanodiken (480 oder 400 v. Chr.), s. Neumann-Hartmann (2013) 392f.

[61] Zur Lage und Funktion des Gymnasions von Elis s. Wacker (1997) 108–114.

wer als Knabe, bzw. welches Pferd als Fohlen starten durfte, schwören, dass sie sich nicht bestechen ließen und die Gründe der Selektion geheimgehalten würden.[62] Während der Spiele überwachten die Hellanodiken die Wettkämpfe und bestraften, wer gegen die Regeln verstieß (6,6,6). Sie bezeichneten schließlich den Sieger und verliehen ihm den Siegeskranz (8,40,2). Ihre Entscheide waren indes nicht immer unumstritten. Erste Belege dafür liefert die Epinikiendichtung: Am deutlichsten äußert sich Bakchylides im 11. *Epinikion*, in welchem er die Niederlage eines Ringkämpfers in Olympia auf Gott oder „die Entscheidung der Menschen, die leicht fehlgeht" zurückführt (v. 24–36).[63] Gab es Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Kampfrichterentscheides, konnte man sich in Olympia an den sogenannten Olympischen Rat wenden. Dies nutzte der unterlegene Stadionläufer Leon aus Ambrakia 396 v. Chr., wie Pausanias berichtet: Als zwei der drei Hellanodiken Eupolemos aus Elis als Sieger bezeichneten, wandte sich Leon, der vom dritten Hellanodiken als Sieger ausgemacht worden war, an den Olympischen Rat. Der Rat gab Leon recht und verurteilte die beiden fehlbaren Hellanodiken zu Geldbußen, der Sieg wurde Eupolemos aber, möglicherweise aus religiösen Gründen, nicht aberkannt.[64] Über den Olympischen Rat ist nichts Genaueres bekannt, doch dürfte es sich dabei um den Rat der Eleer handeln, der zum Zeitpunkt der Spiele in Olympia tagte.[65] Ein Bouleuterion gab es im Heiligtum von Olympia seit der Mitte des 6. Jh.s v. Chr.[66]

Pausanias gibt somit einzig Einblick in die Tätigkeit der Hellanodiken als Wettkampfrichter. Zu Aufgaben rein administrativer Art, wie die Her-

---

62 Vgl. Paus. 5,24,10 und s. Crowther (1996) 39–41 (= 30f.), Crowther (2003) 66–68 (= 60–62). Bis 372 v. Chr. konnten die Hellanodiken selbst an Wettkämpfen teilnehmen; erst der wohl nicht unumstrittene Sieg des Troilos, zur gleichen Zeit Hellanodike und Rennstallbesitzer, führte zu einer Änderung der Wettkampfregeln, vgl. Paus. 6,1,4–5.

63 S. dazu Maehler (1982) II 216–218 und Maehler (2004) 143f. In B. 4,11–13 wird ein vierter Pythiensieg erwähnt, der Hieron entgangen war. Aufgrund einer Textlücke bleibt indes unsicher, wer mit τις gemeint ist: McDevitt (1994) argumentiert dafür, dass der Wettkampfrichter gemeint ist; anders Maehler (1982) II 73–75, Maehler (2004) 104f. Vgl. auch *N.* 6,61–63, wo im Zusammenhang mit zwei Niederlagen von Schwerathleten von einem κλᾶρος προπετής die Rede ist; s. dazu Gerber (1999) 85f., ferner Crowther (1992b) 71 (= 218f.).

64 Vgl. Paus. 6,3,7 mit der ausführlichen Besprechung von Crowther (1997); s. ferner Nielsen (2007) 51f., auch zum zweiten, jedoch zweifelhaften Beleg des Olympischen Rats in Paus. 5,6,6.

65 S. Crowther (1997) 153 (= 74f.), Nielsen (2007) 50–52, Neumann-Hartmann (2013) 395f.

66 Vgl. X. *HG* 7,4,31; Paus. 5,23,1. 24,1. 24,9, und s. Nielsen (2007) 49f.

richtung der Wettkampfstätten, äußert er sich hingegen nicht. In einem nicht spezifisch agonistischen Zusammenhang erscheint ein Hellanodike in einer Inschrift von Olympia aus der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr.: Es handelt sich um einen Beschluss zugunsten eines Schreibers, doch ist nicht in Erfahrung zu bringen, weshalb in dieser Angelegenheit ein Hellanodike herangezogen wurde.[67] Es bleibt daher unbekannt, welche Aufgaben die Hellanodiken neben ihrer Tätigkeit als Wettkampfrichter zu erfüllen hatten.[68] In derselben Inschrift wird ferner eine Aufsichtsbehörde erwähnt, die sogenannten μαστροί. Ihr dürften neben anderen Beamten auch die Hellanodiken unterstellt gewesen sein.[69]

Ausgehend von den Zeugnissen zu den Großen Panathenäen und Olympien ergibt sich für die Organisation von Agonen folgendes Bild: Im Vorfeld von Festspielen wählte man Festleiter, denen die gesamte Organisation der Spiele übertragen wurde. Den Festleitern stand Geld aus der Staatskasse zur Verfügung, um die Kosten, wie sie bei der Herrichtung der Wettkampfstätten anfielen, zu decken.[70] Auch mussten sich die Festleiter um die unter Umständen aufwendige Herstellung der Wettkampfpreise kümmern. Die Festleiter haben in der früheren Zeit wohl auch das Amt der Wettkampfrichter bekleidet. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Inschrift von Epidauros aus dem frühen 3. Jh. v. Chr.: In einem Urteil gegen den Bauunternehmer Philon von Korinth erscheinen auf derselben Ebene ein Agonothet und Hellanodiken.[71] Sie bildeten entsprechend ein Gremium, wobei die Hellanodiken wohl in erster Linie als Wettkampfrichter amteten. Gab es ein solches Gremium zu Pausanias' Zeit auch bei den Olympien,

---

67 *IED* 20 (= *IvO* 2); s. dazu Minon (2007) I 146f., II 535. Vgl. ferner *IED* 15 (= *SEG* 31,358), wo indes unsicher ist, ob es sich bei Menandros und Aristolochos um Hellanodiken handelt, wie Siewert (1981) bes. 235, 243f. und (2005) 94f. dargelegt hat; s. dazu Minon (2007) I 108f., II 535.

68 Siewert (1992) 116 hält fest, dass die Hellanodiken nichts mit Riten und Opfern im Zusammenhang mit den Spielen zu tun hatten. Zu den Hellanodiken s. auch Minon (2007) II 532–535, Romano (2007), Neumann-Hartmann (2013). Eine Rekonstruktion der Olympien von 300 v. Chr. (Vorbereitung in Elis und Ablauf der Spiele in Olympia) bietet Miller (2003).

69 Zu dieser Behörde, in *IED* 15 (= *SEG* 31,358) und *IED* 20 (= *IvO* 2) genannt, s. Minon (2007) II 500–502. Zu Aufsichtsbehörden in griechischen Poleis s. Fröhlich (2004).

70 Zur Finanzierung der Pythien s. o. Anm. 44; zur Finanzierung der Olympien s. den Beitrag von J. Taita in diesem Band (S. 102–140). Zur Finanzierung von Agonen in hellenistischer Zeit s. Migeotte (2010), zu jener von Stadion und Hippodrom s. Mathé (2010).

71 *IG* IV^2 1,98.

ließe sich verstehen, weshalb in seinen Nachrichten zu den Hellanodiken administrative Aufgaben nicht zur Sprache kommen. Änderungen im Wettkampfreglement, beispielsweise die Aufnahme einer neuen Disziplin ins Wettkampfprogramm, dürften wohl nicht die Festleiter alleine vorgenommen haben, da es sich hierbei um gewichtige Entscheidungen handelte.[72] Eine Aufsichtsbehörde überwachte die Tätigkeit der Festleiter. Die Festleiter ihrerseits waren dem Rat gegenüber zu Rechenschaft verpflichtet, und bei Konflikten mit den Festleitern konnte man sich an diesen wenden.

3. Teilnehmerfeld bei Agonen im 5. Jh. v. Chr.

Bei jedem Agon wurde das Wettkampfprogramm von den Veranstaltern der Festspiele eigens festgelegt und unter Umständen, beispielsweise wenn eine neue Disziplin aufkam, angepasst. Im Falle der Olympien und Pythien hat Pausanias die Entwicklung des Wettkampfprogramms aufgezeichnet. Mit Hilfe der Epinikiendichtung lässt sich zudem das Programm der Isthmien und Nemeen in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. bestimmen. Wie an einem anderen Ort ausführlich dargelegt, ist an allen vier panhellenischen Spielen in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. mit folgenden Disziplinen zu rechnen:[73] Stadionlauf, Doppellauf, Langlauf; Fünfkampf; Ringkampf, Faustkampf, Pankration; Viergespann der Pferde, Rennpferd. Diese Disziplinen bestanden an den Olympien bereits zu Beginn des 6. Jh.s v. Chr. und wurden wahrscheinlich, wie im Falle der Pythien, auch bei den Isthmien und Nemeen zum Zeitpunkt ihrer Gründung übernommen. Der Pferdelauf, ein Lauf über vier Stadien, wurde nur an den Isthmien und Nemeen ausgetragen. Der Waffenlauf wurde an den Olympien und Pythien am Ende des 6. Jh.s v. Chr. eingeführt und möglicherweise erst im Laufe des 5. Jh.s v. Chr. in das Programm der Isthmien und Nemeen aufgenommen. An den Olympien wurden schließlich zwei anfangs des 5. Jh.s v. Chr. eingeführte hippische Disziplinen, nämlich das Zweigespann von Maultieren und das Stutenrennen, 444 v. Chr. abgeschafft. Für die gymnischen Agone teilte man die Athleten in Altersklassen ein. An den Olympien und Pythien unterschied man zwischen Knaben und Männern, wobei den Knaben an den Olympien weniger Disziplinen offen standen als an den Pythien. An den Nemeen und wahrscheinlich auch an den Isthmien gab es im 5. Jh. v. Chr. zusätzlich eine

---

[72] Vgl. Paus. 5,8,9. 9,1, wo die Eleer im Zusammenhang mit Änderungen des Wettkampfprogramms genannt werden; s. auch Neumann-Hartmann (2013) 396f. Erste kodifizierte Wettkampfregeln datieren in Olympia ins späte 6. Jh. v. Chr.; s. o. Anm. 58 sowie Siewert (1992) 114–116.

[73] S. Neumann-Hartmann (2007b) sowie Neumann-Hartmann (2008) 84 Anm. 11.

Altersklasse der Jugendlichen („Bartlose"); diese sowie die Knaben maßen sich wahrscheinlich in allen Disziplinen mit Ausnahme des Waffenlaufs.

Anders als bei den panhellenischen Spielen kann man das Wettkampfprogramm der übrigen Agone im 6. und 5. Jh. v. Chr. aufgrund der Quellenlage nur ansatzweise bestimmen. Dies lässt sich gut am Beispiel der Insel Aigina veranschaulichen, deren Agone in der Epinikiendichtung mehrfach erwähnt werden: Pindar nennt einen Fünfkampfsieg des Knaben Aristomenes an Spielen für Apollon und Artemis (*P.* 8,66) und einen Ringkampfsieg desselben Knaben an einem Wettkampf für Hera (*P.* 8,79–82). Zudem spricht er in einem anderen Epinikion von einem Laufsieg im „Hain der Aiakiden" (*O.* 13,109); damit könnten Spiele, in den Scholien zur Stelle als Aiakeia bezeichnet (Sch. *O.* 13,155), gemeint sein, sofern dieser Ausdruck nicht einzig Aigina umschreiben sollte. Weitere Siege in Aigina werden in einer Laufdisziplin (B. 10,35), im Faustkampf (*O.* 7,86) und im Pankration (*N.* 5,41–44) ohne Benennung der Spiele erwähnt. Das Programm der Heraia kann auch nicht durch den Hinweis in den Pindar-Scholien, die Heraia von Aigina habe man jenen der Mutterstadt Argos nachgebildet, genauer bestimmt werden, da das Programm jener Spiele ebenso wenig bekannt ist.[74] Auch sind für die Spiele Aiginas keine inschriftlichen Siegerlisten erhalten, die im Falle anderer Agone, beispielsweise der Großen Panathenäen, ab dem 4. Jh. v. Chr. ein präziseres Bild der ausgetragenen Wettkämpfe bieten.[75] Solche Listen sowie die in den Epinikien genannten Disziplinen lassen indes erkennen, dass das Wettkampfprogramm anderer Orte jenem der panhellenischen Spiele glich. Es konnte aber zusätzliche Wettkämpfe enthalten, auch solche, die einzig den Bürgern des betreffenden Ortes offen standen.[76] Wie bei den panhellenischen Spielen teilte man die Athleten auch bei solchen Spielen in unterschiedliche Altersklassen ein. Die

[74] Vgl. Sch. Pi. *P.* 8,113c. Nach Ausweis der Scholien gab es an einigen Orten Agone, die nach den panhellenischen Spielen benannt waren: Für die Pythien von Sikyon vgl. Sch. Pi. *O.* 13,155; Sch. Pi. *N.* 9,121; Sch. Pi. *N.* 10,76. Für Pythien und Nemeen in Megara vgl. Sch. Pi. *O.* 7,157; Sch. Pi. *O.* 13,156a; Sch. Pi. *N.* 3,147; Sch. Pi. *N.* 5,84a. Für Isthmien in Syrakus vgl. Sch. Pi. *O.* 13,158c, ferner Sch. Pi. *O.* 13,158b mit der Nennung von sizilischen Nemeen. S. auch Fontenrose (1988) 137 mit einer Zusammenstellung von Pythien ab 300 v. Chr.

[75] Vgl. z.B. die Siegerlisten in *IG* II/III^2 2311 (Panathenäen, um 380 v. Chr.), *IG* VII 414 (Amphiaraia, 329/8 v. Chr.), *IG* V 2,549 (Lykaia, um 320 v. Chr.). Zum Wettkampfprogramm der Panathenäen 566/5 v. Chr. s. Neils (2007) 44–51; um 380 v. Chr. s. Shear (2003), ferner Kyle (1987) 36–38, 48–53; für das 2. Jh. v. Chr. s. Tracy (1991).

[76] Vgl. *IG* II/III^2 2311,72–81 (Phylenwettkämpfe an den Panathenäen, um 380 v. Chr.) mit Kyle (1987) 37f.

drei Klassen „Knaben“, „Jugendliche“ und „Männer“ nennt Pindar nebeneinander im Siegeskatalog des Ringkämpfers Epharmostos, wo von einem Sieg als Knabe in Athen, von einem weiteren in Marathon als junger Mann, der Altersklasse der Jugendlichen entwachsen, und schließlich von einem Erfolg als Mann in Argos berichtet wird (*O.* 9,88–90). Wie im Falle der Wettkampfdisziplinen bleibt indes das Bild, das die Epinikiendichtung in Bezug auf die Altersklassen solcher Agone gibt, lückenhaft.[77]

Bei einem großen Teil der Agone im 6. und 5. Jh. v. Chr. sind die Zulassungsbedingungen nicht bekannt. Eine Ausnahme bilden hier die Olympien, über die diesbezüglich Texte verschiedener Epochen Auskunft geben:[78] Teilnehmen durften im Prinzip alle griechischen Bürger.[79] Regelverstöße oder auch politische Gründe, wie der Bruch des Festfriedens, konnten zum Ausschluss eines Wettkämpfers oder einer Polis führen.[80] Eine Qualifikationsphase im Vorfeld der Olympien gab es nicht, es wurde indes eine gewissenhafte Vorbereitung, davon ein einmonatiges Training unmittelbar vor den Spielen in Elis, verlangt.[81] Dies erlaubte den Hellanodiken, die Wettkämpfer einer Prüfung ihres Könnens, aber auch ihrer Herkunft und

77 Zur Altersklasse der Knaben an Spielen in Athen und Theben vgl. *N.* 4,16–22. Zur Altersklasse der Knaben an den thebanischen Herakleia vgl. *I.* 4,69–72. Vgl. auch *P.* 8,65–66. 78–80, wo Siege von Aristomenes, der für seinen Pythiensieg als Knabe gefeiert wird, in Megara, Marathon und Aigina verzeichnet sind. Vgl. ferner inschriftlich überlieferte Siegerlisten des 4. Jh.s v. Chr. (s. o. Anm. 75). Zur Ausdifferenzierung der Altersklassen, insb. vom 3. Jh. v. Chr. an, s. Frisch (1988), ferner Golden (1998) 104f.

78 S. dazu ausführlich Weiler (2008).

79 Vgl. Hdt. 2,160, ferner Hdt. 5,22; s. dazu Crowther (1996) 38f. (= 28f.), Nielsen (2007) 18–21, Weiler (2008) 183f. Frauen konnten einzig als Rennstallbesitzer an den Wettkämpfen teilnehmen, vgl. Paus. 3,8,1, wo Kyniska als erste Olympiensiegerin genannt wird. Zur Teilnahme von Sklaven an Agonen, für die einzelne Fälle von der Kaiserzeit an bekannt sind, s. Crowther (1992) mit einer Diskussion der einschlägigen Quellen (darunter D. 61,23) sowie Golden (2008) 42–48. Die Nemeen sollen zuerst jenen ἀπὸ στρατιωτικοῦ γένους vorbehalten und später für alle geöffnet worden sein, vgl. Sch. Pi. *N.* hyp. d.

80 Zu Regelverstößen vgl. Paus. 5,21,13 (Ausschluss des Athleten Apollonios aus Alexandria wegen verspäteter Ankunft in Elis), Paus. 6,14,1 (Ausschluss des Aigineten Pherias aufgrund seines Alters). Zu politischen Gründen vgl. Th. 5,49–50, X. *HG* 3,2,21, Paus. 6,2,2–3 (Ausschluss der Spartaner von den Olympien von 420 v. Chr.). Zum dauerhaften Ausschluss der Eleer von den Isthmien vgl. Plu. *Moralia* 400e sowie Paus. 5,2,2 und 6,3,9. 16,2.

81 S. Crowther (1991) mit einer Diskussion der einschlägigen Quellen (darunter Paus. 5,24,9, Philostrat. *VA* 5,43,2, Chrysostom. *In princ. Act.* 1,5 [51,76,5–10 Migne]); eine Trainingszeit von einem Monat könnte ab dem 5. Jh. v. Chr. üblich gewesen sein. S. auch Wacker (1997) 106–108, Lee (2001) 26–29.

ihres Alters zu unterziehen und jene, die den Anforderungen nicht entsprachen, von den Spielen auszuschließen, so dass nur die besten zum Ernstkampf antraten.[82] Auch zahlreiche andere Agone im 5. Jh. v. Chr. standen im Prinzip allen griechischen Bürgern offen, wie insbesondere Siegeskataloge in den Epinikien von Pindar und Bakchylides zu erkennen geben.[83] Daneben gab es aber auch Agone, die den Bürgern desjenigen Ortes vorbehalten waren, der sie veranstaltete.[84]

Über die Teilnehmer von Agonen und ihr Umfeld in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. gibt die Epinikiendichtung in differenzierter Weise Auskunft.[85] Daher soll der Blick in erster Linie auf diese gerichtet werden, ohne dass auf die strittige Frage nach dem sozialen Hintergrund der Athleten eingegangen wird.[86] In den Epinikien von Pindar und Bakchylides werden verschiedene Familien gefeiert, in denen mehrere Mitglieder sportliche Erfolge verzeichnen konnten.[87] Eine äußerst erfolgreiche Athletenfamilie waren auch die Diagoriden, die von Diagoras, in der 7. *Olympie* gefeiert, abstammten.[88] Verschiedene in den Epinikien besungene Knaben ließen sich in den Kampfsportarten von Trainern ausbilden, die namentlich genannt werden.[89] Knaben besuchten in erster Linie Agone in ihrer Heimat-

---

[82] S. Crowther (1996) 38–43 (= 27–33).

[83] Vgl. z.B. *O.* 7,80–87; *O.* 9,86–99, und s. Cogan (2011) bes. 127–134.

[84] Vgl. Paus. 3,14,1 (Wettkämpfe der Spartaner zu Ehren von Pausanias, des Heerführers bei Plataiai, und Leonidas); Paus. 7,27,4 (Theoxenien der Einheimischen zu Ehren Apollons in Pellene).

[85] Für eine Prosopographie der in den Epinikien von Pindar und Bakchylides gefeierten Wettkämpfer s. Neumann-Hartmann (2008).

[86] Zur kontrovers geführten Diskussion um die soziale Stellung der Athleten in der Antike s. Pleket (2001), Pritchard (2003), Pleket (2005). Zu den Teilnehmern an den Olympien von 776 bis 380 v. Chr. s. Kyle (1997).

[87] Aus der Familie der Oligaithiden (*O.* 13) Xenophon, Vater Thessalos, Großvater Ptoiodoros, Großonkel Terpsias, Eritimos; aus jener der Psalychiaden (*N.* 5, *I.* 5, *I.* 6, B. 13) Pytheas, Bruder Phylakidas, Großvater Themistios, Onkel Euthymenes; aus jener der Bassiden (*N.* 6) Alkimidas, Großvater Praxidamas, Großonkel Kallias, Großonkel Kreontidas, Polytimidas; aus jener der Blepsiaden (*O.* 8) Alkimedon, Alkimedons Großvater, Timosthenes; aus jener der Meidyliden (*P.* 8) Aristomenes, Onkel Kleitomachos, Onkel Theognetos; aus jener der Theandriden (*N.* 4) Timasarchos, Onkel Kallikles, weitere Verwandte; aus jener des Theaios (*N.* 10) Antias, Thrasyklos; aus jener der Chariaden (*N.* 8) Deinias, Vater Megas; aus jener des Hippokleas (*P.* 10) sein Vater Phrikias.

[88] Vgl. Paus. 6,7,1–7; für ein Familienporträt s. Decker (1995) 136–138.

[89] Zu Ilas (Faustkampf) vgl. *O.* 10,16–21. Zu Melesias (Ringkampf) vgl. *O.* 8,54–64; *N.* 4,93–96; *N.* 6,64–66. Zu Menandros (Pankration) vgl. *N.* 5,48–49; B. 13,190–198. Zu Orseas (Pankration) vgl. *I.* 4,69–72b. Vgl. ferner *I.* 5,59–61, wo unklar bleibt, ob Phylakidas' Bruder Pytheas als Pankratiast oder Trainer genannt

stadt und der umliegenden Gegend. Dies veranschaulichen am besten die Epinikien für junge Aigineten, die, neben den panhellenischen Spielen, in Megara, Athen, Marathon und Theben erfolgreich waren.[90] Die Teilnahme von Knaben an panhellenischen Spielen hing von der Distanz sowie der Haltung der Eltern ab: So wurde Aristagoras aus Tenedos, wie Pindar in der 11. *Nemee* berichtet, von seinen Eltern trotz Siegen an Spielen in der Heimat von der Teilnahme an den Olympien und Pythien zurückgehalten (v. 19–23).

War ein Athlet in seiner Jugend erfolgreich, konnte er seine Karriere als Erwachsener fortsetzen. Aus den Epinikien sind Athleten bekannt, die bereits als Knaben Wettkampferfolge verzeichnen konnten.[91] Solche Athleten werden sich zu Beginn neben den panhellenischen Spielen auf Agone in der näheren Umgebung ihrer Heimat konzentriert haben.[92] In den Epinikien werden jedoch auch Männer gefeiert, die an zahlreichen Festspielen siegreich waren: Der berühmte Faustkämpfer Diagoras konnte mehrere Siege an den vier panhellenischen Spielen sowie Erfolge an zahlreichen weiteren Wettkämpfen feiern. Ähnliches gilt für den Ringkämpfer Epharmostos aus Opus.[93] Solche Erfolge waren indes nur möglich, wenn man sich während einer gewissen Zeit seines Lebens ganz dem Sport widmete. So dürften auch berühmte Athleten wie Milon von Kroton und Theogenes von Thasos gelebt haben, die sich mehrfach als Periodoniken feiern lassen konnten.[94]

Unter den Rennstallbesitzern, die in den Epinikien gefeiert werden, finden sich Herrscher, insbesondere aus Großgriechenland, wie Theron und

---

wird oder aber ein anderer gleichnamiger Trainer gemeint ist; s. dazu Silk (1998) 58–66. Zu Trainern in der Zeit von 550 bis 440 v. Chr. s. Nicholson (2005) 119–190.

90 Aristomenes (*P*. 8) war in Delphi, Megara und Marathon, Timasarchos (*N*. 4) in Nemea, Athen und Theben erfolgreich. Als Aigineten jugendlichen Alters siegten ferner Phylakidas (*I*. 6) und Kleandros (*I*. 8) an den Isthmien und Nemeen sowie an den Nemeen Pytheas (*N*. 5, B. 13), Alkimidas (*N*. 6), Sogenes (*N*. 7) und Deinias (*N*. 8). Zu den Olympien, an denen Knaben aus Elis besonders erfolgreich waren, s. Crowther (1989).

91 Epharmostos (*O*. 9), Melissos (*I*. 4). Vgl. auch B. 8,22–25.

92 Aristokleides aus Aigina (*N*. 3) siegte in Nemea, Epidauros, Megara; Nikokles (*I*. 8,61–66) feierte neben einem Isthmiensieg Erfolge an Spielen der Umwohnenden. Vgl. auch Moretti Nr. 7: Athlet aus Argos mit Siegen in Nemea, Tegea, Kleitor und Pellene.

93 Neben Diagoras (*O*. 7) und Epharmostos (*O*. 9) war auch der in B. 10 gefeierte Läufer aus Athen sehr erfolgreich, ferner Ergoteles (*O*. 12), Xenophon (*O*. 13), Theaios (*N*. 10), „Liparion“ (B. 8).

94 Zu Milon von Kroton vgl. Paus. 6,14,5; zu Theogenes von Thasos vgl. Paus. 6,11,4–5, und s. zu beiden Decker (1995) 131–136.

Hieron aus Sizilien und Arkesilaos von Kyrene. Diese nahmen in erster Linie an den Olympien und Pythien, den prestigeträchtigsten Spielen, teil.[95] Die übrigen Agone besuchten hingegen vermehrt Rennstallbesitzer aus der näheren Umgebung, wie das Beispiel des in der 1. *Isthmie* gefeierten Thebaners Herodotos zeigt, der mit seinen Pferden neben einem Isthmiensieg Erfolge im heimischen Theben, in Eleusis, Orchomenos, Phylake und Euboia feierte.[96] Wie Pindars Epinikien zu entnehmen ist, konnte der Rennstallbesitzer das Rennen selbst bestreiten oder einen Wagenlenker verpflichten.[97] Neben Privatpersonen konnte auch eine Polis als Kollektiv Pferde ins Rennen schicken, wie es für die Stadt Argos belegt ist, die in Olympia 480 v. Chr. mit dem Rennpferd und 472 v. Chr. mit dem Viergespann siegte.[98]

4. Schluss

Wie die Epinikiendichtung erkennen lässt, war in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. eine größere Anzahl Agone bereits fest etabliert, über deren Einrichtung und frühe Geschichte indes nur wenig bekannt ist. Die Ausrichtung dieser Agone lag normalerweise bei der Polis, auf deren Gebiet das Heiligtum als Austragungsort lag; eine Ausnahme bilden diesbezüglich die Pythien, die von der pyläisch-delphischen Amphiktyonie ausgerichtet wurden. Was die Organisation von Festspielen anbelangt, fehlen für das 6. und 5. Jh. v. Chr. aussagekräftige Quellen. Geht man von Zeugnissen späterer Epochen aus, ergibt sich folgendes Bild: Die Organisation der Spiele wurde Festleitern übertragen, die für eine bestimmte Zeitdauer im Amt waren. Eine Aufsichtsbehörde überwachte die Festleiter, und bei Konflikten konnte man sich an den Rat wenden. Finanziert wurden die Festspiele, zumindest im Athen des 5. Jh.s v. Chr., aus der Staatskasse. Zulassungsbedingungen

---

95 Theron aus Akragas (*O*. 2, *O*. 3) siegte an den Olympien, sein Bruder Xenokrates (*P*. 6, *I*. 2) an den Pythien, Isthmien und in Athen. Hieron aus Syrakus (*O*. 1, *P*. 1, *P*. 3, B. 3, B. 4, B. 5) siegte an den Olympien und Pythien; der mit ihm verbundene Hagesias (*O*. 6) siegte an den Olympien und Chromios (*N*. 1, *N*. 9) an den Nemeen und in Sikyon. Arkesilaos aus Kyrene (*P*. 4, *P*. 5) siegte an den Pythien.

96 Der Thessalier Kleoptolemos (B. 14) war an den Petraia erfolgreich; ferner siegten die Kleonymiden (*I*. 3, *I*. 4) aus Theben an den Isthmien, Nemeen und in Sikyon und Athen.

97 Herodotos (*I*. 1) war zugleich Rennstallbesitzer und Wagenlenker. Als Wagenlenker bekannt sind Phintis (*O*. 6), Karrhotos (*P*. 5) und Nikomachos (*I*. 2); s. dazu Nicholson (2005) 42–94. Jockeys werden in der Epinikiendichtung nicht genannt, jedoch Hierons Rennpferd Pherenikos (*O*. 1,18; *P*. 3,74; B. 5,37. 184); s. dazu Nicholson (2005) 95–116.

98 Vgl. *P.Oxy*. 222 (= *FGrHist* 415), col. I, lin. 6 und 31.

zu den einzelnen Agonen, wie Herkunft und gewissenhafte Vorbereitung an den Olympien, schränkten das Teilnehmerfeld ein. Über dieses gibt die Epinikiendichtung für die erste Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. differenziert Auskunft: Erwähnt werden Athletenfamilien, Trainer und Wagenlenker. Athleten jugendlichen Alters werden in erster Linie Wettkämpfe in ihrer Heimat und der näheren Umgebung bestritten haben. Führte ein Athlet seine Karriere als Erwachsener fort, verschrieb er sich wohl einige Jahre lang dem Sport und nahm entsprechend an vielen Agonen teil. Bei den hippischen Disziplinen spielte wohl das Prestige der Spiele eine größere Rolle, so dass sich Machthaber auf die panhellenischen Spiele konzentrierten und für die übrigen Agone weniger Aufwand betrieben. Auch wenn das Bild des Wettkampfbetriebs im 6. und 5. Jh. v. Chr. lückenhaft bleibt, lassen bereits früheste Quellen, beispielsweise die Vorschriften für Ringkämpfer und Schiedsrichter in Olympia oder das Inschriftenfragment von Marathon zur Organisation der Herakleia, erkennen, dass die Agone jener Zeit weit entwickelt waren und einen hohen Stellenwert hatten.

Für die verschiedenen Agone in der ersten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. und ihr Teilnehmerfeld hat sich die Epinikiendichtung als wichtiges Zeugnis erwiesen. Über die hier behandelte Fragestellung hinaus halten die Epinikien von Pindar und Bakchylides weitere Informationen zum Wettkampfbetrieb jener Zeit bereit: An einer Stelle erwähnt Pindar die Herolde, die den olympischen Festfrieden bekannt machten (*I.* 2,23–24).[99] Was die Wettkampfdisziplinen selbst anbelangt, hält Pindar zweimal fest, dass der Ringkampf über vier Runden ging (*O.* 8,68; *P.* 8,81).[100] Für die in der Forschung umstrittene Reihenfolge der einzelnen Disziplinen beim Fünfkampf bietet Bakchylides ein erstes wichtiges Zeugnis (B. 9,27–39).[101] Im Zusammenhang mit dem Wagenrennen ist mehrmals von zwölf Runden die Rede (*O.* 2,50; *O.* 3,33; *O.* 6,75; *P.* 5,33).[102] Und die Anzahl der konkurrierenden Viergespanne bei den Pythien sucht man aus einer Stelle bei Pindar zu gewinnen (*P.* 5,49–51).[103] Bei den Viergespannrennen scheinen schließlich Stuten eingesetzt worden zu sein (*N.* 9,52; *I.* 5,5–6; B. 3,3–4; B. *fr.*

[99] Zum Festfrieden s. Decker (1995) 116–118 mit weiterführender Literatur.
[100] Zur Rundenzahl bei den Kampfsportarten s. Crowther (1993) 39–44 (= 171–175).
[101] S. Ebert (1963) 3–5, 18f. sowie 8–10 zu *N.* 7,70–73. Zur Diskussion um die Reihenfolge der Disziplinen s. Decker (1995) 93–105 und Golden (1998) 69–73 mit einer Übersicht zur neueren Literatur.
[102] S. Lee (1986).
[103] S. Ebert (1991) und Crowther (1993) 46–48 (= 177–179) mit unterschiedlichen Ergebnissen sowie Giannini in Gentili ([4]2006) 525f.

20c,4).[104] In der Epinikiendichtung verzeichnet ist zudem die Heimatstadt der gefeierten Wettkämpfer. Im Falle des Läufers Ergoteles erfährt man dabei, dass er aufgrund eines Bürgerkrieges seine Heimat Knossos verlassen hatte, sich im sizilischen Himera niederließ und von da an für diese Stadt startete (*O.* 12).[105] Einen Eindruck vom Wettkampfgeschehen vermittelt Bakchylides, wenn er von einem Läufer berichtet, der während des Wettkampfs die Mäntel der Zuschauer mit Öl befleckte (B. 10,21–26).[106] Im Anschluss an den Wettkampf ehrten die Zuschauer den Sieger, indem sie ihm Blumen und Früchte zuwarfen; an diesen Brauch, „Phyllobolia" genannt, wird auch in den Epinikien erinnert (*O.* 8,76; *P.* 9,123–124; B. 11,17–20).[107] An den panhellenischen Spielen verlieh man dem Sieger einzig einen Kranz; für dessen Laub, das vom Festort abhängig war, finden sich in der Epinikiendichtung die frühesten Belege.[108] Auch wird in den Epinikien von Pindar und Bakchylides mehrfach festgehalten, dass am Wettkampfort der Herold den Namen des Siegers und seine Heimatstadt ausrief (*O.* 5,7–8; *O.* 13,98–100; *P.* 1,30–33; *I.* 3,11–13; B. 10,26–28).[109] Schließlich werden in den Epinikien auch Festzüge erwähnt, mit denen man die Sieger ehrte.[110] Andere Ehrungen, die den Hieroniken in ihrer Heimat zuteil wurden, wie die Speisung im Prytaneion oder die Prohedrie, nennen

---

[104] S. McDevitt (1994).

[105] S. auch Decker (1995) 152 mit Beispielen von Athleten, die sich abwerben ließen (vgl. z.B. Paus. 6,13,1); dazu auch Crowther (1996) 34f. (= 24).

[106] S. dazu Angeli Bernardini (1992). Zur Selbstdarstellung des Dichters als Wettkämpfer in den Epinikien s. Lefkowitz (1991) 161–168, ferner García Romero (1996).

[107] Zur Phyllobolia s. Blech (1982) 112–117, 428 (Denkmälerliste).

[108] Für den Kranz vom Olivenbaum in Olympia vgl. *O.* 3,13; *O.* 4,11; *O.* 11,13; *N.* 1,17; B. 8,30; B. 11,28. Zum isthmischen Siegeskranz vgl. *O.* 13,33; *N.* 4,88; *I.* 2,16; *I.* 8,64; es wird jeweils ein Eppichkranz erwähnt, an dessen Stelle man in früherer und späterer Zeit einen Fichtenkranz verlieh (s. o. Anm. 36). Zum Eppichkranz an den Nemeen vgl. *N.* 6,42 mit Sch. Pi. *N.* 6,71b. Der in Delphi verliehene Lorbeerkranz bleibt unerwähnt. Zu diesen Kränzen s. Blech (1982) 127–138.

[109] Zum Herold s. Buhmann (^{2}1975) 53–55.

[110] Zu Festzügen am Wettkampfort vgl. *O.* 9,1–4; *P.* 8,18–20; *N.* 10,33–35; *N.* 11,24–29; B. 12,36–41; zu Festzügen in der Heimat vgl. *O.* 6,18. 98; *O.* 8,10; *O.* 11,16; *P.* 4,2; *P.* 8,70; *N.* 2,24; *I.* 7,20; *I.* 8,1–4; B. 11,12. Für eine Behandlung dieser Stellen s. Neumann-Hartmann (2009) 64, 126f.

die Epinikiendichter nicht.[111] Für sie stellt ja auch das Epinikion selbst die höchste Ehrung dar, da nur das Lied unsterblichen Ruhm bringen kann.[112]

Bibliographie

P. Amandry, La fête des Pythia, Praktika tis Akadimias Athinon 65, 1990, 279–317
P. Angeli Bernardini, Le Halieia di Rodi, Stadion 3, 1977, 1–3
P. Angeli Bernardini, Agone e spettacolo ai giochi istmici: Bacchilide, Epinicio 10, 19–28, in: I. Mazzini (Hg.), Civiltà materiale e letteratura nel mondo antico. Atti del seminario di studio (Macerata, 28–29 giugno 1991), Macerata 1992, 11–19
P. Angeli Bernardini, Poleis e agoni sportivi nella Grecia antica: una storia da riscrivere, Nikephoros 18, 2005, 137–149
I. R. Arnold, Local Festivals at Delos, AJA 37, 1933, 452–458
W. S. Barrett, The Oligaithidai and their Victories (Pindar, Olympian 13; SLG 339, 340), in: R.D. Dawe – J. Diggle – P.E. Easterling (Hg.), Dionysiaca: Nine Studies in Greek Poetry, Cambridge 1978, 1–20
J. P. Barron, Ibycus, Gorgias and other Poems, BICS 31, 1984, 13–24
M. Blech, Studien zum Kranz bei den Griechen, Berlin – New York 1982
B. K. Braswell, A Commentary on the Fourth Pythian Ode of Pindar, Texte und Kommentare 14, Berlin – New York 1988
B. K. Braswell, A Commentary on Pindar Nemean Nine, Berlin – New York 1998
H. Buhmann, Der Sieg in Olympia und in den anderen panhellenischen Spielen, München ^{2}1975 (^{1}1972)
F. Cairns, Some Reflections of the Ranking of the Major Games in Fifth Century B.C. Epinician Poetry, in: A. D. Rizakis (Hg.), Achaia und Elis in der Antike. Akten des 1. Internationalen Symposiums (Athen, 19.–21. Mai 1989), Athen 1991, 95–98
E. Cavallini, Ibyc. fr. S 166 Dav., AION 15, 1993, 37–67
G. Cogan, Les concours des cités à l'époque de Pindare: panhelléniques et chrêmatites?, Mètis n.s. 9, 2011, 125–148
N. B. Crowther, Boy Victors at Olympia, AC 58, 1989, 206–210 (= Crowther, Athletika: Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beihefte 11, Hildesheim 2004, 109–113)
N. B. Crowther, The Olympic Training Period, Nikephoros 4, 1991, 161–166 (= Crowther, Athletika, 65–70)
N. B. Crowther, Slaves and Greek Athletics, QUCC n.s. 40, 1992, 35–42 (= Crowther, Athletika, 247–253) (Crowther 1992)
N. B. Crowther, Rounds and Byes in Greek Athletics, Stadion 18, 1992, 68–74 (= Crowther, Athletika, 215–220) (Crowther 1992b)

[111] Für einen frühen Beleg dieser Ehren vgl. Xenoph. *fr*. 2 West. Für eine Zusammenstellung solcher Ehrungen s. Buhmann (^{2}1975) 106, 111–114.

[112] Vgl. *N*. 7,11–16 sowie *O*. 10,91–93; *O*. 11,4–6; *P*. 3,110–115; *N*. 6,28–30; *I*. 4,40–42, ferner *N*. 5,1–5.

N. B. Crowther, Numbers of Contestants in Greek Athletic Contests, Nikephoros 6, 1993, 39–52 (= Crowther, Athletika, 171–182)

N. B. Crowther, Athlete and State: Qualifying for the Olympic Games in Ancient Greece, Journal of Sport History 23, 1996, 34–43 (= Crowther, Athletika, 23–33)

N. B. Crowther, „Sed quis custodiet ipsos custodes?“: The Impartiality of the Olympic Judges and the Case of Leon of Ambracia, Nikephoros 10, 1997, 149–160 (= Crowther, Athletika, 71–81)

N. B. Crowther, Elis and Olympia: City, Sanctuary and Politics, in: D. J. Phillips, D. Pritchard (Hg.), Sport and Festival in the Ancient Greek World, Swansea 2003, 61–73 (= Crowther, Athletika, 53–64) (Crowther 2003)

N. B. Crowther, Power and Politics at the Ancient Olympics: Pisa and the Games of 364 B.C., Stadion 29, 2003, 1–10 (Crowther 2003b)

J. Davies, The Origins of the Festivals, especially Delphi and the Pythia, in: S. Hornblower – C. Morgan (Hg.), Pindar’s Poetry, Patrons, and Festivals: From Archaic Greece to the Roman Empire, Oxford 2007, 47–69

W. Decker, Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen, München 1995

W. Decker, Zur Vorbereitung und Organisation griechischer Agone, Nikephoros 10, 1997, 77–102

J. Ebert, Zum Pentathlon der Antike: Untersuchungen über das System der Siegerermittlung und die Ausführung des Halterensprunges, Berlin 1963

J. Ebert, Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen, Berlin 1972

J. Ebert, Eine Textverderbnis bei Pindar, Pyth. 5,49, QUCC n.s. 38, 1991, 25–30

J. Ebert – P. Siewert, Eine archaische Bronzeurkunde aus Olympia mit Vorschriften für Ringkämpfer und Kampfrichter, in: A. Mallwitz (Hg.), XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, Berlin – New York 1999, 391–412

D. Fearn, Mapping Phleious: Politics and Myth-making in Bacchylides 9, CQ n.s. 53, 2003, 347–367

J. Fontenrose, The Cult of Apollo and the Games at Delphi, in: W. J. Raschke (Hg.), The Archaeology of the Olympics: The Olympics and other Festivals in Antiquity, Madison Wis. 1988, 121–140

P. Frisch, Die Klassifikation der παῖδες bei den griechischen Agonen, ZPE 75, 1988, 179–185

P. Fröhlich, Les cités grecques et le contrôle des magistrats (IVe–Ier siècle avant J.-C.), Genève 2004

F. García Romero, Metafore agonistiche nelle odi di Bacchilide, QUCC n.s. 54, 1996, 55–66

E. R. Gebhard, The Beginnings of Panhellenic Games at the Isthmus, in: H. Kyrieleis (Hg.), Olympia, 1875–2000: 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposion (Berlin, 9.–11. November 2000), Mainz 2002, 221–237

B. Gentili, Pindaro, Le Odi. Vol. 2: Le Pitiche. Introduzione, testo critico e traduzione di B. Gentili, commento a cura di P. Angeli Bernardini, E. Cingano, B. Gentili e P. Giannini, Roma – Milano ^{4}2006 (^{1}1995)

D. E. Gerber, Pindar, Nemean Six: A Commentary, HSPh 99, 1999, 33–91

D. E. Gerber, A Commentary on Pindar Olympian Nine, Hermes Einzelschriften 87, Stuttgart 2002

M. Golden, Sport and Society in Ancient Greece, Cambridge – New York 1998

M. Golden, Greek Sport and Social Status, Austin 2008

S. Hodkinson, An Agonistic Culture? Athletic Competition in Archaic and Classical Spartan Society, in: S. Hodkinson – A. Powell (Hg.), Sparta: New Perspectives, London 1999, 147–187

S. Hornblower, Thucydides and Pindar: Historical Narrative and the World of Epinikian Poetry, Oxford 2004

E. A. B. Jenner, Further Speculations on Ibycus and the Epinician Ode: S 220, S 176, and the ‚Bellerophon' Ode, BICS 33, 1986, 59–66

K. Kramer, Studien zur griechischen Agonistik nach den Epinikien Pindars, Köln 1970

D. G. Kyle, Athletics in Ancient Athens, Mnemosyne Suppl. 95, Leiden 1987.

D. G. Kyle, The First Hundred Olympiads: A Process of Decline or Democratization?, Nikephoros 10, 1997, 53–75

D. H. J. Larmour, Stage and Stadium: Drama and Athletics in Ancient Greece, Nikephoros Beihefte 4, Hildesheim 1999

H. M. Lee, Pindar, Olympian 3.33–34: „The Twelve-Turned Terma" and the Length of the Four-Horse Chariot Race, AJPh 107, 1986, 162–174

H. M. Lee, The Program and Schedule of the Ancient Olympic Games, Nikephoros Beihefte 6, Hildesheim 2001

F. Lefèvre, L'Amphictionie pyléo-delphique: histoire et institutions, Paris 1998

F. Lefèvre, Corpus des inscriptions de Delphes. Tome IV: Documents amphictioniques, Paris 2002

M. R. Lefkowitz, First-Person Fictions: Pindar's Poetic ‚I', Oxford 1991

H. Maehler, Die Lieder des Bakchylides. Erster Teil: Die Siegeslieder, Mnemosyne Suppl. 62 (2 Bde.), Leiden 1982

H. Maehler, Bacchylides, A Selection, Cambridge 2004

A. Mallwitz, Cult and Competition Locations at Olympia, in: W. J. Raschke (Hg.), The Archaeology of the Olympics: The Olympics and other Festivals in Antiquity, Madison Wis. 1988, 79–109

V. Mathé, Coût et financement des stades et des hippodromes, in: B. Le Guen (Hg.), L'argent dans les concours du monde grec. Actes du colloque international (Saint-Denis et Paris, 5–6 décembre 2008), Saint-Denis 2010, 189–223

A. McDevitt, Horses for Courses: A Note on Bacchylides 3.3–4, Hermes 122, 1994, 502–503

L. Migeotte, Le financement des concours dans les cités hellénistiques: essai de typologie, in: B. Le Guen (Hg.), L'argent dans les concours du monde grec. Actes du colloque international (Saint-Denis et Paris, 5–6 décembre 2008), Saint-Denis 2010, 127–143

S. G. Miller, Excavations at the Panhellenic Site of Nemea: Cults, Politics, and Games, in: W.J. Raschke (Hg.), The Archaeology of the Olympics: The Olympics and other Festivals in Antiquity, Madison Wis. 1988, 141–151

S. G. Miller, The Stadium at Nemea and the Nemean Games, in: W. Coulson, H. Kyrieleis (Hg.), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games (5–9 September 1988), Athens 1992, 81–86

S. G. Miller, The Organization and Functioning of the Olympic Games, in: D. J. Phillips – D. Pritchard (Hg.), Sport and Festival in the Ancient Greek World, Swansea 2003, 1–40

S. Minon S. (2007), Les inscriptions éléennes dialectales (VIe–IIe siècle avant J.-C.), (2 Bde.), Genève 2007 (= IED)

L. Moretti, Iscrizioni agonistiche greche, Roma 1953

L. Moretti, Dagli Heraia all'Aspis di Argo, Miscellanea greca e romana 16, 1991, 179–189

C. Morgan, Athletes and Oracles: The Transformation of Olympia and Delphi in the Eighth Century BC, Cambridge – New York 1990

C. Morgan, Debating Patronage: The Cases of Argos and Corinth, in: S. Hornblower – C. Morgan (Hg.), Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals: From Archaic Greece to the Roman Empire, Oxford 2007, 213–263

B. Nagy, The Athenian Athlothetai, GRBS 19, 1978, 307–313

J. Neils, Replicating Tradition: The First Celebrations of the Greater Panathenaia, in: O. Palagia – A. Choremi-Spetsieri (Hg.), The Panathenaic Games. Proceedings of an International Conference held at the University of Athens (11–12 May 2004), Oxford 2007, 41–51

A. Neumann-Hartmann, Der Aufführungsrahmen von Epinikien: ein Diskussionsbeitrag, Nikephoros 20, 2007, 49–112 (Neumann-Hartmann 2007)

A. Neumann-Hartmann, Das Wettkampfprogramm der panhellenischen Spiele im 5. Jh. v. Chr., Nikephoros 20, 2007, 113–151 (Neumann Hartmann 2007b)

A. Neumann-Hartmann, Prosopographie zu den Epinikien von Pindar und Bakchylides, Nikephoros 21, 2008, 81–131

A. Neumann-Hartmann, Epinikien und ihr Aufführungsrahmen, Nikephoros Beihefte 17, Hildesheim 2009

A. Neumann-Hartmann, Die Agonotheten der Olympien, in: P. Mauritsch – C. Ulf (Hg.), Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag, Graz 2013, 389–405

A. Neumann-Hartmann, Zur Datierung von Pindars Olympie 5, Hermes 142, 2014, 15–26

N. J. Nicholson, Aristocracy and Athletics in Archaic and Classical Greece, Cambridge 2005

T. H. Nielsen, Olympia and the Classical Hellenic City-State Culture, Historisk-filosofiske Meddelelser 96, Copenhagen 2007

R. Patrucco, L'attività sportiva di Sparta, in: N. Cafarello (Hg.), Archaeologica. Scritti in onore di A. Neppi Modona, Firenze 1975, 395–412

S. Perrot, Les premiers concours des Pythia, Nikephoros 22, 2009, 7–13

H. W. Pleket, Zur Soziologie des antiken Sports, Nikephoros 14, 2001, 157–212

H. W. Pleket, Athleten im Altertum: Soziale Herkunft und Ideologie, Nikephoros 18, 2005, 151–163

E. Pemberton, Agones Hieroi: Greek Athletic Contests in their Religious Context, Nikephoros 13, 2000, 111–123

P. Perlman, City and Sanctuary in Ancient Greece: The Theorodokia in the Peloponnese, Hypomnemata 121, Göttingen 2000

O. Poltera, Simonides lyricus: Testimonia und Fragmente. Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 35, Basel 2008

J. Pouilloux, Travaux à Delphes à l'occasion des Pythia: „Les comptes de Dion" 247/6?, in: Etudes Delphiques, BCH Suppl. 4, Paris 1977, 103–123
D. Pritchard, Athletics, Education and Participation in Classical Athens, in: D. J. Phillips – D. Pritchard (Hg.), Sport and Festival in the Ancient Greek World, Swansea 2003, 293–349
P. Roesch, Les Hérakleia de Thèbes, ZPE 17, 1975, 1–7
D. G. Romano, Judges and Judging at the Ancient Olympic Games, in: G.P. Schaus, S.R. Wenn (Hg.), Onward to the Olympics: Historical Perspectives on the Olympic Games, Waterloo 2007, 95–113
P. Sánchez, L'Amphictionie des Pyles et de Delphes: recherches sur son rôle historique, des origines au IIe siècle de notre ère, Historia Einzelschriften 148, Stuttgart 2001
A. Schachter, Cults of Boiotia. Vol. 2: Herakles to Poseidon, BICS Suppl. 38.2, London 1986
M. Sève, Les concours d'Épidaure, REG 106, 1993, 303–328
J. L. Shear, Prizes from Athens: The List of Panathenaic Prizes and the Sacred Oil, ZPE 142, 2003, 87–108
P. Siewert, Eine Bronze-Urkunde mit elischen Urteilen über Böoter, Thessaler, Athen und Thespiai, in: A. Mallwitz (Hg.), X. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, Berlin – New York 1981, 228–248
P. Siewert, The Olympic Rules, in: W. Coulson – H. Kyrieleis (Hg.), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games (5–9 September 1988), Athens 1992, 113–117
P. Siewert, „Richter über die Hellenen" (Hellanodikas) und andere überstaatliche Gemeinschaftsbezeichnungen in Olympia, in: M.G. Angeli Bertinelli – A. Donati (Hg.), Il cittadino, lo straniero, il barbaro, fra integrazione ed emarginazione nell'antichità. Atti del I Incontro Internazionale di Storia Antica (Genova, 22–24 maggio 2003), Roma 2005, 93–104
M. S. Silk, Pindar's Poetry and the Obligatory Crux: Isthmian 5.56–63, Text and Interpretation, TAPhA 128, 1998, 25–88
U. Sinn, Olympia: Die Stellung der Wettkämpfe im Kult des Zeus Olympios, Nikephoros 4, 1991, 31–54
M. Stamatopoulou, Thessalian Aristocracy and Society in the Age of Epinikian, in: S. Hornblower – C. Morgan (Hg.), Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals: From Archaic Greece to the Roman Empire, Oxford 2007, 309–341
S. V. Tracy, The Panathenaic Festival and Games: An Epigraphic Inquiry, Nikephoros 4, 1991, 133–153
S. V. Tracy, Games at the lesser Panathenaia?, in: O. Palagia – A. Choremi-Spetsieri (Hg.), The Panathenaic Games. Proceedings of an International Conference held at the University of Athens (11–12 May 2004), Oxford 2007, 53–57
C. Ulf, Überlegungen zur Funktion überregionaler Feste im archaischen Griechenland, in: W. Eder – K.-J. Hölkeskamp (Hg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Beiträge auf dem Symposium zu Ehren von Karl-Wilhelm Welwei (Bochum, 1.–2. März 1996), Stuttgart 1997, 37–61 (Ulf 1997)
C. Ulf, Die Mythen um Olympia – politischer Gehalt und politische Intention, Nikephoros 10, 1997, 9–51 (Ulf 1997b)

E. Vanderpool, An Archaic Inscribed Stele from Marathon, Hesperia 2, 1942, 329–337

C. Wacker, Wo trainierten die Athleten in Olympia?, Nikephoros 10, 1997, 103–117

I. Weiler, Fragen zur Qualifikation und Zulassung der Teilnehmer bei den Olympischen Spielen in der Antike, in: C. Wacker – R. Marxen (Hg.), Olympia – Ideal und Wirklichkeit. Festschrift für Norbert Müller zum 60. Geburtstag, Berlin 2008, 179–205

Sven Günther / Franziska Weise (Bielefeld / Köln)

Zwischen aristokratischem Führungsanspruch und demokratischem Gleichheitsideal: Überlegungen zur Gymnasiarchie im 5./4. Jahrhundert v. Chr.

Im Rahmen der finanziellen Leistungen für die Polis Athen durch die Aristokratie etablierten sich schon früh auch Liturgien, in denen sich aristokratisches Prestigestreben und öffentliche Zurschaustellung des Standesbewußtseins mit notwendigen Verpflichtungen für die eigene „Stadt“ verbanden.

Dazu gehörte auch die Gymnasiarchie, die u.a. die Aufstellung von Mannschaften für Fackelläufe im Rahmen bestimmter Feste umfaßte.[1] Indem diese zunächst „freiwilligen“ Leistungen im Kontext der nach Egalität strebenden demokratischen Entwicklung Athens zu einem in gewisser Weise das Gleichheitsprinzip konterkarierenden „Zwang“ für die reicheren Bürger, v.a. im 4. Jahrhundert v.Chr., wurden, ging auch ein Wandel in der Institutionalisierung dieser wichtigen Liturgie einher: Eine verstärkte Administration und rechtliche „Sicherung“ der Gymnasiarchie führte so neben vielen anderen Faktoren letztendlich im 4. Jahrhundert v.Chr. zur Einrichtung des Gymnasiarchen als Amt in verschiedenen hellenistischen Poleis, und zwar bis in die Römische Kaiserzeit hinein.[2]

Während diese „magistratische Phase“ (Chr. Schuler) im Zuge der verstärkten jüngeren Forschungsbemühungen im Bereich des Hellenismus vermehrt Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat[3], blieb jedoch die klassische „liturgische“ Phase weitgehend von der neueren Forschung ausgespart. Insbesondere ist bislang der Zusammenhang zwischen der womöglich vor-

[1] Zum Charakter der Gymnasiarchie vgl. unten S. 57–60 (Kapitel 1).

[2] Zu weiteren, einerseits in den administrativen Herausforderungen fußenden, andererseits im Verständnis des Gymnasion als wichtiger hellenistischer Poliseinrichtung im ausgestalteten Festwesen begründeten Faktoren vgl. Schuler 2004, 173f.

[3] Dazu zusammenfassend Schuler 2004.

demokratischen Liturgie[4] und der demokratischen Struktur der Polis Athen nicht systematisch und hinreichend untersucht worden.[5]

Der Beitrag fragt daher im Aufgreifen dieser „Lücke" nach der Einbettung dieser enkyklischen Liturgie in den theoretischen Diskurs um den demokratischen Status Athens im 5./4. Jahrhundert v.Chr. ebenso wie nach der „privat-rechtlichen" Realität in der Gerichtsrhetorik der attischen Redenschreiber und Redner. Er möchte nicht zuletzt durch die Kontextualisierung dieser Leistungsverpflichtung in die vielfach, insbesondere in der theoretischen Literatur dieser Zeit kritisierte athenische Demokratie einen alternativen Erklärungsansatz für den Übergang von der Liturgie zum Amt bieten. Letztlich ist zu fragen, wie es der demokratischen Ordnung gelang, ökonomische Ungleichheit in der demokratischen Ordnung zu akzeptieren und Wohlhabende in das politische System langfristig zu etablieren.[6]

1. Liturgien im klassischen Athen: Von der Freiwilligkeit zum Zwang?

Die Liturgien stellten im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts v.Chr. eine wichtige Finanzierungsquelle neben den normalen Einnahmequellen der Polis dar.[7] Das Übertragen bzw. Übernehmen von gesamtgesellschaftlichen Aufgaben auf bzw. durch begüterte Personen oder Gruppen war dabei ein Phänomen, das sich bereits vor der athenischen Demokratie und in einer protostaatlichen, mehr auf dem Personenverband denn staatlichen Institutionen ruhenden Phase zeigte; es stellte gewissermaßen die Grundüberzeugung eines Aristokraten, auch und gerade im Konkurrenzkampf mit den anderen Personen der Leistungselite, dar, sich Verdienste um die sowie Prestige in der Polis, auch unter finanziellem Einsatz, zu erwerben.[8]

Im Zuge der Demokratisierung des politischen Prozesses seit den Reformen des Kleisthenes 508/7 v.Chr., des Ausbaus der athenischen Flotte in

---

4 Eine Entstehung wurde in der Literatur des 19. Jahrhunderts oft für solonische Zeit vermutet, es gibt hierfür allerdings keine Quellenzeugnisse.

5 Ansätze finden sich bei Ober 1989, bes. 226–230, 231–233 (mit weiteren Verweisen), der insbesondere die Interaktion zwischen Liturgiegebern und -nehmern unter dem Aspekt der χάρις, auch in den attischen Gerichtsreden, in den Blick nimmt.

6 So auch Rohde 2012, 28f. D. Rohde stellt, mit Bezug auf Ober 1989, 192–205, v.a. auf eine von der Bürgerschaft aufgestellte und einforderbare Handlungsmatrix ab, in der die Begüterten aus Prestigegründen mehr oder weniger freiwillig die Liturgien und sonstigen Leistungsverpflichtungen getragen hätten. Zur Diskussion und Modifizierung ihrer These vgl. das Fazit.

7 Zu den Einnahmequellen vgl. zusammenfassend Andreades 1931, 285–387; Rohde 2012, 24f. (mit neuerer Literatur).

8 Vgl. überblicksartig Günther 2010, 10; 2011, 29f.

der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr. sowie des Aufstiegs Athens zu einer der führenden Mächte des griechischen Einflußbereichs kam es dann einerseits zu einer starken Erweiterung der Einnahmen, andererseits aber auch der Ausgaben innerhalb der Polis.[9]

Damit einher ging auch ein enormer Ausbau des Liturgien-Systems: In der klassischen Zeit gab es dann an die hundert jährlich vergebene Liturgien;[10] die bedeutendsten stellten dabei die Trierarchie, also die Herstellung der Seetüchtigkeit eines Kriegsschiffes, sowie die Choregie, die Finanzierung der Proben, Ausstattung und Unterhaltskosten eines Chores für verschiedene Veranstaltungen, dar.[11]

Zu den enkyklischen, d.h. in gewissen Zeitabständen wiederkehrenden Liturgien gehörte dabei auch die Gymnasiarchie. Im klassischen Athen umfasste diese Aufgabe die Organisation von Fackelläufen zu bestimmten Festen[12] sowie die Beaufsichtigung des dazugehörigen Trainings im Gymnasion. Neben der Trierarchie und der Choregie gehörte sie somit zu den finanziell aufwendigsten Liturgien.[13] Ausführlich berichtet Chr. Schuler über die Tätigkeitsbereiche des Gymnasiarchen in hellenistischer Zeit. Er spricht die unterschiedlichen Formen der Gymnasiarchie in klassischer und hellenistischer Zeit mittels zweier Typen an – dem „liturgischen“ und dem „magistratischen Modell“ – und scheidet somit bereits in „freiwillige“ und „amtliche“ Verpflichtungen.[14] Nachdem diese Liturgie im Laufe des 4. Jahrhunderts v.Chr.[15] zu einem jährlichen Amt geworden war, gewannen die Aufgabenfelder des Gymnasiarchen im Hellenismus an Vielfalt. Seine Pflichten bestanden nun nicht mehr nur aus der Organisation der Fackelläufe, sondern ihm oblag fortan die Verwaltung und Aufsicht des gesamten Gymnasion-Betriebes, der mittels feststehender Regelungen organisiert war.[16] Die Finanzierung wurde zwar immer noch zu einem nicht unerheb-

---

9 Zum Finanzsystem in dieser Zeit vgl. Bleicken 1995, 610–617; Rohde 2012, 24f.

10 Vgl. dazu Rohde 2012, 25f.

11 Vgl. dazu Rohde 2012, 26 (mit der weiteren Literatur).

12 Die da waren: die Hephaistien, Panathenäen, Promethien und die Feste zu Ehren des Pan. Siehe dazu And. 1,132 (s.u. S. 76f.). Vgl. Glotz 1896, 1675; Oehler 1912, 1987.

13 Schuler 2004, 166. Immer noch maßgeblich zu diesem Thema sind Glotz 1896 und Oehler 1912.

14 Schuler 2004, 171.

15 Die frühesten inschriftlichen Belege für eine magistratische Gymnasiarchie stammen aus dieser Zeit, vgl. Oehler 1912, 1988f. und Schuler 2004, 172.

16 Schuler 2004, 168. Vgl. dazu das Gymnasiarchengesetz von Beroia, das ausführlich sämtliche Verpflichtungen des Magistraten nennt: Gauthier / Hatzopoulos

lichen Teil aus dem privaten Vermögen der Amtsinhaber bestritten, jedoch stellte die Polis inzwischen Mittel zur Verfügung, da die Gymnasiarchie nun als staatliche Aufgabe verstanden wurde. Zudem erforderte das Amt nicht nur einen hohen finanziellen Aufwand, sondern ebenfalls ein zeitlich hohes Maß an persönlicher Präsenz im Gymnasion selbst.[17] Der Inhaber dieses Amtes trug demnach einen beachtlichen Teil der Verantwortung, wie es auch bereits in Ansätzen in klassischer Zeit der Fall war – nur präsentierte sich das hellenistische Modell im öffentlich-rechtlichen und damit kontrollierten Rahmen.

Die vermehrte staatliche Kontrolle über die Gymnasiarchie sowie die Liturgien im allgemeinen ist seit dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v.Chr., sprich: in der Phase des Peloponnesischen Krieges, und mit dem Neubeginn der Demokratie nach dem Sturz der „Dreißig Tyrannen" 403 v.Chr., zu beobachten. Es läßt sich dabei, sicherlich auch aufgrund der vorher sehr fragmentarischen Quellenlage, eine Tendenz zur strikten Systematisierung der Erhebung solcher Liturgien, gleichförmig zur Erhebung der Steuern, erkennen: Die Freiwilligkeit der Leistung wurde im demokratischen Athen sehr schnell zur staatlicherseits aufgezwungenen Leistungspflicht, derer man sich nur mithilfe spezieller Verfahren wie der Antidosis entziehen konnte.[18] Mit der Proeisphora, einer liturgischen Vorleistung zur im 5. Jahrhundert v.Chr. nur in Notfällen, im 4. Jahrhundert v.Chr. regelmäßig und nach einem strikten System aufgebürdeten Eisphora, einer Vermögenssteuer, wurden die Leistungsträger der Polis zusätzlich beschwert.[19]

Die Ehre und das Prestige, das mit den Liturgien weiterhin einherging, spiegelt sich in den Quellen aus dem 4. Jahrhundert v.Chr. jedoch auch wider, so daß an der grundsätzlichen Bereitschaft der Elite, sich ob der zu verdienenden Meriten an den Kosten zu beteiligen, nicht gezweifelt werden darf.[20] Hier entfaltete sich ein komplexes Interaktionsgeflecht zwischen

---

1993, 17–25. Folglich läßt sich der Wandel zu einem Amt auch in anderen Poleis nachvollziehen.

17 In manchen Ehrendekreten wird die häufige Anwesenheit des Gymnasiarchen besonders betont, vgl. u.a. IG XII 9, 234; IG XIV 256.

18 Zur Entwicklung vgl. Günther, 2010, 11f.; 2011, 30f. Zum Antidosis-Verfahren vgl. nur Christ 1990.

19 Zur Eisphora und deren umstrittener Ausgestaltung im 4. Jahrhundert v.Chr. vgl. den Forschungsüberblick bei Bleicken 1995, 615–617; zur Proeisphora als Liturgie vgl. Christ 1990, 148f.; Rohde 2012, 26 (mit weiterer Literatur).

20 Vgl. dazu Rohde 2012, 27f.

Liturgiegeber und -nehmern, das letztlich auf χάρις beruhte.[21] Inwiefern jedoch die von Staats wegen, auf demokratischen Grundüberlegungen fußende Verrechtlichung und Systematisierung der Leistungserhebung mit der literarischen wie öffentlichen Darstellung der liturgischen Leistung seitens der Erbringer korrelierte, wird im folgenden anhand der Gymnasiarchie zu fragen sein.

2. Die Gymnasiarchie im Demokratie-Diskurs des 5./4. Jahrhunderts v.Chr.

Auch nach der Etablierung der Demokratie in Athen im Laufe der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr.[22] stellte sich für die aristokratische Leistungselite die Frage nach der Führungsmöglichkeit innerhalb der Polis zunächst nicht; zu sehr lag der natürliche Anspruch auf die politische Führung der Bürgerschaft bei dieser Gruppe. So sehr erst in der späteren Konstruktion politische Reformer wie Solon oder Kleisthenes zu lupenreinen „Demokraten" wurden, so wenig darf man in der politischen wie gesellschaftlichen Realität des 5. Jahrhunderts v.Chr. von einer egalitären Teilhabe aller an der Polis ausgehen. Zu unterschiedlich waren die materiellen wie immateriellen Voraussetzungen zwischen „reichen" und „armen" Bürgern, als daß erstere nicht mit ihren finanziellen Mitteln, ihrer Herkunft, Ausbildung und alltäglichen Präsenz wuchern konnten – gerade in der Volksversammlung, wo zwar grundsätzlich die Isegoria als Maßstab galt, de facto aber einige wenige „Demagogen" die Stimmung lenkten.[23]

Die Diskrepanz zwischen diesem theoretischen Gleichheitsanspruch der neuen Ordnung und der faktischen Ungleichverteilung der Teilhabechancen, die auch nie etwa durch eine Vermögensumverteilung beseitigt wurde[24], brach zunächst in der Blütephase bis zum (zweiten) Peloponnesischen Krieg nicht auf, da sowohl die Leistungselite als auch die normale Bevölkerung in der Hochphase der athenischen Seeherrschaft enorm von dieser Ordnung profitierten.[25] Hingegen mehrten sich kritische Stimmen, gerade von Seiten der aristokratisch eingestellten Hetairien, im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v.Chr.[26]

---

21 Vgl. dazu Ober 1989, 226–230, 231–233.

22 Zur Diskussion um den genauen Zeitpunkt vgl. nur Bleicken 1995, 542–545.

23 Insofern wurde in der Forschung auch die Frage nach der Weiterführung der Adelsherrschaft im demokratischen Gewand gestellt. Vgl. dazu (ablehnend) Mann 2008, insbes. 24–26 (mit der weiteren Forschungsliteratur).

24 Dazu Ober 1989, 192–198.

25 Vgl. dazu zusammenfassend Weber 2010, 15.

26 Vgl. dazu Weber 2010, 16–19; ausführlich und mit Forschungsbericht Mann 2007, 191–198.

Mit der außenpolitischen Belastung im Peloponnesischen Krieg trug sich zunächst ein Kampf um die innenpolitische Moral, dann vermehrt auch um die politische Ordnung an und für sich in die Polis, die letztlich auch zum oligarchischen Umsturz von 411/0 v.Chr. sowie der von Spartas Seiten geförderten „Tyrannis der Dreißig“ 404/3 v.Chr. führte und das Problem der Integration der Führungsschicht in eine demokratische und auf Gleichheit ausgerichtete Ordnung offenbarte.

Die Auseinandersetzung um die Demokratie, die nach den oligarchischen Umstürzen jeweils wieder eingerichtet wurde, wurde dabei nicht nur auf praktisch-politischer Ebene ausgetragen und mit Argumenten gegen die demokratische Ordnung unterfüttert, sondern spiegelt sich auch im theoretischen Diskurs dieser Zeit wider.[27] Dabei spielen auch und gerade die von der Elite in die Polis eingebrachten Leistungen in Form von Liturgien wie der Gymnasiarchie eine beachtliche Rolle in der Diskussion.

Als erste nimmt die anonyme Flugschrift „Der Staat der Athener“ (Ἀθηναίων πολιτεία) aus dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v.Chr., die schon in der Antike dem Werk Xenophons zugeschlagen, jedoch von einem unbekannten Kritiker der Volksherrschaft verfaßt wurde, die Liturgien als Leistungen der aristokratischen Elite in den Blick.[28]

Indem der Autor, der in der Forschung oft auch als der „Alte Oligarch“ bezeichnet wird, von Beginn an die Demokratie als Unterdrücker der „Guten“, also der Vornehmen und Reichen, und Unterstützer der „Schlechten“, der Armen bzw. des Volkes, klassifiziert (Ps.-Xen. rep. Ath. 1,1f.), legt er in seiner gesamten Schrift diese Werte-Dichotomie als sophistisch-rhetorische Argumentationsbasis an, auch bei der Leistungsverpflichtung der Reichen, die für das Volk von Nutzen sei und daher, im Gegensatz bspw. zur sportlichen Betätigung im Gymnasion als aristokratisches Ideal, geduldet bzw. sogar eingefordert werde:

> Τοὺς δὲ γυμναζομένους αὐτόθι καὶ τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος, νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι, γνοὺς ὅτι οὐ δυνατὸς ταῦτά ἐστιν ἐπιτηδεύειν. Ἐν ταῖς χορηγίαις αὖ καὶ γυμνασιαρχίαις καὶ τριηραρχίαις γιγνώσκουσιν ὅτι χορηγοῦσι μὲν οἱ πλούσιοι, χορηγεῖται δὲ ὁ δῆμος, καὶ γυμνασιαρχοῦσιν οἱ

27 Zur politischen Praxis vgl. kurz Weber 2010, 18f. m. Anm. 56 (mit weiterer Literatur); zur theoretischen Literatur vgl. zusammenfassend Mann 2007, 193–195.

28 Zur Ausrichtung der Schrift vgl. umfassend Weber 2010; Einordnung in die demokratische Kritik bei Mann 2008, 8–29.

> πλούσιοι καὶ τριηραρχοῦσιν, ὁ δὲ δῆμος τριηραρχεῖται καὶ γυμνασιαρχεῖται. Ἀξιοῖ γοῦν ἀργύριον λαμβάνειν ὁ δῆμος καὶ ᾄδων καὶ τρέχων καὶ ὀρχούμενος καὶ πλέων ἐν ταῖς ναυσίν, ἵνα αὐτός τε ἔχῃ καὶ οἱ πλούσιοι πενέστεροι γίγνωνται. Ἔν τε τοῖς δικαστηρίοις οὐ τοῦ δικαίου αὐτοῖς μᾶλλον μέλει ἢ τοῦ αὐτοῖς συμφόρου.[29]

Deutlich wird in diesem Zusammenhang die Meinung des Autors, daß durch die Ausübung der von Reichen gestifteten Spiele allein das Volk begünstigt werde, die Reichen hingegen durch die Leistungspflicht ärmer gemacht werden sollten. Die für die Liturgien-Träger abfallende Ehre paßt hier nicht in das Darstellungskonzept des Autors.[30]

An anderer Stelle spricht der Autor zwar nicht die Gymnasiarchie direkt an, nimmt aber auf die starke Verrechtlichung der Spiele, die nicht zuletzt mit dieser Liturgie finanziert wurden, in Form von richterlichen Untersuchungen Bezug:

> Δεῖ δὲ καὶ τάδε διαδικάζειν, …· πρὸς δὲ τούτοις χορηγοῖς διαδικάσαι εἰς Διονύσια καὶ Θαργήλια καὶ Παναθήναια καὶ Προμήθια καὶ Ἡφαίστια ὅσα ἔτη·…[31]

---

[29] Ps.-Xen. rep. Ath. 1,13 (Übers.: Weber 2010): „Diejenigen aber, die hier im Gymnasion Sport treiben und musische Aktivitäten praktizieren, hat das Volk diskreditiert in der Meinung, dass dies nicht nützlich sei, weil es erkannt hatte, dass es nicht in der Lage ist, diese Beschäftigungen selbst auszuüben. Bei den Choregien hingegen, Gymnasiarchien und Trierarchien wissen sie, dass die Reichen die Chöre bezahlen, das Volk dagegen für die Teilnahme an den Chören bezahlt wird, und die Reichen als Gymnasiarchen und Trierarchen fungieren, das Volk dagegen bei den Trierarchien und Gymnasiarchien mitwirkt. Das Volk hält es demnach für angemessen, Geld zu bekommen, wenn es singt, läuft, tanzt und in den Schiffen fährt, damit es für sich hat und die Reichen ärmer werden; und in den Gerichtshöfen liegt ihnen weniger die Gerechtigkeit am Herzen als vielmehr ihr eigener Vorteil." Zur sprachlichen Gestaltung der Stelle vgl. Kalinka 1913, 137–146 (mit der älteren Literatur); Weber 2010, 90–93 (mit neuerer Literatur).

[30] Vgl. dazu Weber 2010, 92 (mit weiterführender Literatur).

[31] Ps.-Xen. rep. Ath. 3,4 (Übers.: Weber 2010): „Man muss aber auch in folgenden Fällen richterliche Untersuchungen einholen, …, darüber hinaus Untersuchungen um die Übernahme der Choregie für die Dionysien, Thargelien, Panathenaien, Promethien, Hephaistien führen, jedes Jahr; … ." Die Fackelläufe bei den Panathenäen, Promethien und Hephaistien gehören natürlich in den Bereich der Gymnasiarchie, weshalb hier eine Konjektur unter Einfügung der Gymnasiarchie vorgeschlagen wurde, die mit guten Gründen von Kalinka 1913, 278f. zurückgewiesen wird. Vgl. dazu auch Weber 2010, 146.

Ebendiese starke Verrechtlichung läßt sich auch bei Platon beobachten, der im sechsten Buch seiner „Gesetze“ für seinen Idealstaat neben vielen weiteren Kontrollgremien die Einführung von Beamten zur Kontrolle der musischen und gymnastischen Erziehung sowie Wettkampfleitung in diesen Disziplinen einfordert und ganz bestimmte Auswahl- bzw. Beurteilungskriterien für diese Ämter aufstellt.[32] Ob hier ein Spiegelbild zur athenischen Gesellschaft der Abfassungszeit vorliegt, ist jedoch nicht festzustellen.[33]

Xenophon kommt in seinem ökonomischen Schrifttum ebenso auf Liturgien und dabei auch auf die Gymnasiarchie zu sprechen. In seiner wirtschaftstheoretischen Darstellung über die „Haushaltsführung“ (Οἰκονομικός) äußert sein Protagonist Sokrates gegenüber dem Leistungsträger Kritoboulos Bedauern wegen dessen Leistungsverpflichtungen innerhalb der letztlich undankbaren und unbarmherzigen Polis Athen wie folgt:

---

[32] Plat. leg. 6, 764c. 765c–d: Μουσικῆς δὲ τὸ μετὰ τοῦτο καὶ γυμναστικῆς ἄρχοντας καθίστασθαι πρέπον ἂν εἴη, διττοὺς ἑκατέρων, τοὺς μὲν παιδείας αὐτῶν ἕνεκα, τοὺς δὲ ἀγωνιστικῆς. … (765 c) Μετὰ δὲ ταῦτα χρεὼν ἀγωνίας ἀθλοθέτας αἱρεῖσθαι τῆς περὶ τὰ γυμνάσια ἵππων τε καὶ ἀνθρώπων ἐκ τῶν τρίτων τε καὶ ἔτι τῶν δευτέρων τιμημάτων· εἰς δὲ τὴν αἵρεσιν ἔστω μὲν ἐπάναγκες τοῖς τρισὶν [καὶ] πορεύεσθαι τιμήμασι, τὸ σμικρότατον δὲ ἀζήμιον ἀφείσθω. Τρεῖς δ' ἔστωσαν οἱ λαχόντες, τῶν προχειροτονηθέντων μὲν εἴκοσι, λαχόντων δὲ ἐκ τῶν εἴκοσι τριῶν, οὓς ἂν καὶ ψῆφος ἡ τῶν δοκιμαζόντων δοκιμάσῃ· ἐὰν δέ τις ἀποδοκιμασθῇ καθ' ἡντιναοῦν ἀρχῆς λῆξιν καὶ κρίσιν, ἄλλους ἀνθαιρεῖσθαι κατὰ ταὐτὰ καὶ τὴν δοκιμασίαν ὡσαύτως αὐτῶν πέρι ποιεῖσθαι.
„Danach müssen wohl für die Musik und die Gymnastik Beamte eingesetzt werden, und zwar jeweils zwei Arten für jedes der beiden Gebiete, die einen für die Ausbildung darin und die anderen für die Wettbewerbe. … (765 c) Danach müssen Kampfrichter gewählt werden für die sportlichen Wettkämpfe von Pferden und Menschen, und zwar aus der dritten und auch aus der zweiten Vermögensklasse, die Teilnahme an der Wahl sei für die drei ersten Klassen verpflichtend, die niedrigste aber soll straffrei bleiben. Drei Kampfesrichter soll es geben, die durch Los bestimmt werden, indem zwanzig durch Handaufheben gewählt und aus diesen zwanzig drei herausgelost werden, die dann noch die Stimmen der Prüfer bestätigen muß. Wenn aber jemand bei irgendeiner Ämterverlosung oder Überprüfung zurückgewiesen wird, soll man an seiner Stelle andere nach demselben Verfahren wählen und ihre Überprüfung in derselben Weise durchführen.“ (Übers.: Schöpsdau 2003).

[33] Zur Einordnung der Stelle vgl. Schöpsdau 2003, 418–422; Schuler 2004, 172f., sieht in dieser Stelle sowie in der Aristoteles-Stelle (s.u. S. 65f.) einen Hinweis und konzeptionellen Ansatz für den Übergang von der Liturgie zum Amt in den (hellenistischen) Poleis.

Ἔτι δὲ καὶ τὴν πόλιν αἰσθάνομαι τὰ μὲν ἤδη σοι προστάττουσαν μεγάλα τελεῖν, ἱπποτροφίας τε καὶ χορηγίας καὶ γυμνασιαρχίας καὶ προστατείας, ἂν δὲ δὴ πόλεμος γένηται, οἶδ' ὅτι καὶ τριηραρχίας [μισθοὺς] καὶ εἰσφορὰς τοσαύτας σοι προστάξουσιν ὅσας σὺ οὐ ῥᾳδίως ὑποίσεις. Ὅπου δ' ἂν ἐνδεῶς δόξῃς τι τούτων ποιεῖν, οἶδ' ὅτι σε τιμωρήσονται Ἀθηναῖοι οὐδὲν ἧττον ἢ εἰ τὰ αὑτῶν λάβοιεν κλέπτοντα.[34]

In Verbindung mit den Ausgaben des Kritoboulos sieht der xenophontische Sokrates dabei die Gefahr der Überlastung und letztlich Schädigung des Oikos des Gesprächspartners (Xen. oec. 2,7), was als Aufhänger für die Erörterung über die optimale Form der Haushaltsführung dient. Hinter dieser für den Darstellungsfortgang notwendigen Passage erscheint jedoch die Heranziehung der Leistungselite seitens des Staates hier, insbesondere in Kriegszeiten, als absolut und für die Polis konstitutiv. Als besonders schwerwiegend muß dann in diesem Zusammenhang der Vorwurf an die athenische Polis gewertet werden, bei einer mangelhaften Leistung seitens des Verpflichteten diesen wie einen Dieb zu bestrafen.

In seiner kleinen Schrift über die „Einkünfte" (Πόροι ἢ περὶ προσόδων), die auf die prekäre Finanzlage der Polis nach dem Bundesgenossenkrieg 357–355 v.Chr. antwortet, stellt Xenophon die durch seine vorgeschlagenen Maßnahmen zur Vermehrung der Einkünfte generierten Geldmittel sowie deren disziplinierend-fördernde Wirkung auf die Staatsordnung dem Zwang, unter Aufsicht eines Gymnasiarchen bei den Fackelläufen teilzunehmen, gegenüber.[35] Die konservativ-aristokratische Ausrich-

---

[34] Xen. oec. 2,6 (Übers.: Audring / Brodersen 2008): „Außerdem sehe ich, daß dir auch der Staat schon jetzt auferlegt, große Leistungen zu erbringen, das Halten von Pferden, die Ausstattung von Chören, die Ausrichtung von Wettkämpfen und die Übernahme hoher Staatsämter; wenn es aber gar zum Kriege kommen sollte, dann weiß ich, daß sie dir auch die Ausrüstung eines Kriegsschiffs und Sondersteuern von solcher Höhe auferlegen werden, daß du sie nicht leicht tragen wirst. Wenn du aber den Anschein erweckst, irgendeine von diesen Leistungen mangelhaft zu erbringen, dann weiß ich, daß die Athener dich nicht geringer bestrafen werden, als wenn sie dich beim Diebstahl an ihrem Eigentum gefaßt hätten."

[35] Xen. vect. 4,51f.: Πραχθέντων γε μὴν ὧν εἴρηκα [ξύμ]φημὶ ἐγὼ οὐ μόνον ἂν χρήμασιν εὐπορωτέραν τὴν πόλιν εἶναι, ἀλλὰ καὶ εὐπειθεστέραν καὶ εὐτακτοτέραν καὶ εὐπολεμωτέραν γενέσθαι. (52) Οἵ τε γὰρ ταχθέντες γυμνάζεσθαι πολὺ ἂν ἐπιμελέστερον τοῦτο πράττοιεν ἐν τοῖς γυμνασίοις τὴν τροφὴν ἀπολαμβάνοντες [πλείω] ἢ ἐν ταῖς λαμπάσι γυμνασιαρχούμενοι.
„Wenn meine Vorschläge ausgeführt würden, dann wird – dies versichere ich – der Staat nicht nur an Geldmitteln reicher, sondern auch disziplinierter, besser geordnet und kriegstüchtiger sein. (52) Denn diejenigen, denen befohlen ist, den

tung seines Finanzplans für die Stadt entwertet hier also die ähnlich wie in den platonischen „Gesetzen“ beschriebene, erzwungene Aufsicht.[36] Inwiefern hier bereits von einem Amt des Gymnasiarchen die Rede sein kann, läßt sich freilich nicht näher bestimmen.[37]

In seiner „Politik“ (Πολιτικά) spricht Aristoteles die Liturgien zunächst im Zusammenhang mit dem Erhalt von Staatsverfassungen (Aristot. pol. 5,8) an. Dabei geht es ihm grundsätzlich darum, daß sich demokratische Gemeinwesen seiner Meinung dann am besten erhielten, wenn jedem im Staate ein gewisser nach Ehre abgestufter Rang zuteil werde. Die Reichen, bei Aristoteles die Aristokraten, sollten also unbesoldete Ämter in der demokratischen Polis übernehmen; die arme Masse würde dies ob der fehlenden Entlohnung zulassen, so daß keine Rangstreitigkeiten entstünden. Dies müsse natürlich durch entsprechende Organe kontrolliert werden, damit sich kein Aristokrat am Gemeingut bereichere. Um eventuell Versuchte davon abzuhalten, solle die jeweilige Polis Ehrungen für die im guten Rufe stehenden Personen festlegen. Für die Liturgien gelte dann folgender Maßstab:

> Δεῖ δ’ ἐν μὲν ταῖς δημοκρατίαις τῶν εὐπόρων φείδεσθαι, μὴ μόνον τῷ τὰς κτήσεις μὴ ποιεῖν ἀναδάστους, ἀλλὰ μηδὲ τοὺς καρπούς, ὃ ἐν ἐνίαις τῶν πολιτειῶν λανθάνει γιγνόμενον, βέλτιον δὲ καὶ βουλομένους κωλύειν λειτουργεῖν τὰς δαπανηρὰς μὲν μὴ χρησίμους δὲ λειτουργίας, οἷον χορηγίας καὶ λαμπαδαρχίας καὶ ὅσαι ἄλλαι τοιαῦται.[38]

Während Aristoteles hier also den unbedingten Erhalt des Vermögens der aristokratischen Führungspersonen in einer demokratischen Polis zum Erhalt der letzteren betont, empfiehlt er an anderer Stelle höhergeordneten und

---

Körper zu üben, würden dies viel fleißiger tun, denn sie erhielten in den Gymnasien mehr Unterhaltsmittel, als wenn sie bei den Fackelläufen unter der Aufsicht eines Gymnasiarchen ständen, …“ (Übers.: Audring / Brodersen 2008).

[36] Zur Ausrichtung der xenophontischen Schrift vgl. Schütrumpf 1995, 293–300.

[37] Vgl. dazu (uneindeutig, da nicht diachron differenzierend) Gauthier 1976, 190–192.

[38] Aristot. pol. 5,8 p. 1309a 14–20 (Übers.: Schwarz 1989): „Man muß aber in den Demokratien die Wohlhabenden schonen nicht nur dadurch, daß man ihren Besitz nicht aufteilt, sondern auch dadurch, daß man auch das mit den Erträgen derselben nicht tut, was ja in einigen Staatsverfassungen unbeschränkt geschieht. Doch es ist sogar besser, sie, wenn sie auch wollen, daran zu hindern, kostspielige und doch nicht nutzbringende Staatsdienstleistungen zu setzen, wie etwa Ausrüstungen von Chören, von Fackelläufen und was es sonst noch dergleichen gibt.“ Vgl. auch Aristot. pol. 6,5 1320b 2–4.

über Muße verfügenden Staaten die Einrichtung bestimmter zusätzlicher Ämter, u.a. dasjenige einer Gymnasiarchie zur Kontrolle.[39] Solche Kontrollorgane konkretisieren sich dann auch in der pseudo-aristotelischen Schrift „Der Staat der Athener“ (Ἀθηναίων πολιτεία).[40]

Insgesamt läßt sich für die theoretischen Schriften des 5. und 4. Jahrhunderts v.Chr. einerseits festhalten, daß diese die Liturgien in der demokratisch verfaßten Polis durchaus kritisch bewerten und genau die Abhängigkeit der Polis von solchen Leistungen erkennen. Andererseits ist in den Schriften auch klar eine Tendenz zur festen Installation eines von der Polis vergebenen Amtes, das mit entsprechenden Kompetenzen als Kontrollorgan über diesen Bereich waltet, zu erkennen, auch wenn dies kaum tiefergehender begründet wird.

3. Die Gymnasiarchie als Argument bei attischen Redenschreibern und Rednern

Die Gymnasiarchie als Liturgie ist auch bei den attischen Redenschreibern und Rednern desöfteren präsent und wird in die Argumentation der jeweiligen Rede mit eingeflochten. Da es sich bei den in diesem Zusammenhang angesprochenen Personen jeweils um begüterte Athener handelt, sind diese Reden somit auch ein Spiegel der Auffassung jener Elite von ihrer Stellung innerhalb der demokratisch verfaßten Bürgerschaft Athens.[41]

a. Lysias (um 445 – Mitte des 4. Jhds. v.Chr.)

Bei der einundzwanzigsten Rede des Lysias, die „Verteidigungsrede in einer nicht genauer zu bezeichnenden Anklage wegen Bestechlichkeit“ (ἀπολογία δωροδοκίας ἀπαράσημος), handelt es sich um einen Teil einer wohl um 402 v.Chr. gehaltenen Verteidigungsrede in einer γραφή oder ἀπογραφή, von der nur das Schlußwort überliefert ist.[42] Über den Inhalt in den fehlenden Teilen ist nichts bekannt, womit auch die genaue Anklage nicht rekonstruiert werden kann. Aus dem erhaltenen Teil läßt sich schließen, daß es sich um eine Klage wegen Unterschlagung oder Bestechung

[39] Aristot. pol. 6,8 1322b 37–1323a 2; vgl. zur Deutung der Stelle bezüglich der konzeptionellen Umgestaltung der Gymnasiarchie zum Amt Schuler 2004, 172f.
[40] Ps.-Aristot. Ath. pol. 42,2.
[41] Vgl. dazu allgemein auch Ober 1989, 226–230, 231–233, der die Reden unter dem Aspekt der χάρις untersucht.
[42] Huber 2005, IX. Vgl. dazu auch Blass ^{2}1887, 497f. und Dover 1968, 160.

eines Magistraten handeln muß.[43] Das gesamte Schlußplädoyer dient, ganz der Tradition folgend, ausschließlich der positiven Herausstellung der eigenen Person und Leistungen, um die Geschworenen der eigenen Sache günstig zu stimmen. In einem Umfang von nicht weniger als fünf Paragraphen zählt der Sprecher sämtliche Leistungen, zu denen er herangezogen wurde, mitsamt den aufgewendeten Kosten auf. Die Rede gibt somit einen guten Eindruck über die öffentlichen Dienste, welche die Athener mit entsprechendem Vermögen zu leisten hatten. Zur Veranschaulichung soll ein kurzer Auszug der letzten beiden Abschnitte genügen:

> Καὶ ὕστερον κατέστην χορηγὸς παιδικῷ χορῷ καὶ ἀνήλωσα πλεῖν ἢ πεντεκαίδεκα μνᾶς. Ἐπὶ δὲ Εὐκλείδου ἄρχοντος κωμῳδοῖς χορηγῶν Κηφισοδώρῳ ἐνίκων καὶ ἀνήλωσα σὺν τῇ τῆς σκευῆς ἀναθέσει ἑκκαίδεκα μνᾶς, καὶ Παναθηναίοις τοῖς μικροῖς ἐχορήγουν πυρριχισταῖς ἀγενείοις καὶ ἀνήλωσα ἑπτὰ μνᾶς. Νενίκηκα δὲ τριήρει μὲν ἁμιλλώμενος ἐπὶ Σουνίῳ, ἀναλώσας πεντεκαίδεκα μνᾶς· χωρὶς δὲ ἀρχιθεωρίας καὶ Ἐρρηφορίας καὶ ἄλλα τοιαῦτα, εἰς ἃ ἐμοὶ δεδαπάνηται πλεῖν ἢ τριάκοντα μναῖ. Καὶ τούτων ὧν κατέλεξα, εἰ ἐβουλόμην κατὰ τὰ γεγραμμένα ἐν τῷ νόμῳ λῃτουργεῖν, οὐδ’ ἂν τὸ τέταρτον μέρος ἀνήλωσα.[44]

Die Betonung der Tatsache, er habe mehr Geld aufgewendet, als es das Gesetz vorgeschrieben habe, hebt ihn als für den Staat verdienstvolles Mitglied der Gemeinschaft nochmals heraus. Es ist ein häufig auftretendes Merkmal der Reden im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr., daß die eigenen gesellschaftlichen Leistungen zunächst betont werden, um somit Privilegien und

---

43 Vgl. Lys. 21,16; dazu Schmitz 1995, 73.

44 Lys. 21,4f. (Übers.: Huber 2005): „Später dann wurde ich für die Ausstattung eines Knabenchors eingesetzt, dafür bezahlte ich mehr als fünfzehn Minen. Unter der Regierung des Eukleides finanzierte ich einen Komödienchor für Kephisodoros, mit dem ich einen Preis gewann; er kostete mich, zusammen mit der Weihung der Ausstattung, sechzehn Minen. Und bei den Kleinen Panathenäen stattete ich einen Chor der bartlosen Waffentänzer aus und brachte dafür sieben Minen auf. Ich siegte weiter mit einem Kriegsschiff bei einer Wettfahrt vor Sounion, das kostete mich fünfzehn Minen. Außerdem hatte ich für eine heilige Gesandtschaft, für die Arrhephorien und dergleichen aufzukommen, wofür ich mehr als dreißig Minen bezahlte. Wenn ich mich bei all diesen Diensten, für die ich herangezogen wurde, nach dem Buchstaben des Gesetzes gerichtet hätte, hätte ich nicht einmal den vierten Teil meiner Ausgaben aufbringen müssen.“ Zum Hintergrund vgl. Schmitz 1995, 84–93.

politisches Ansehen zu begründen und einzufordern.[45] Daß es aus Sicht der „aristokratischen Dienstleister" scheinbar an eben dieser „Gegenleistung" mangelte, ergibt sich aus der Beschwerde des Sprechers über die fehlende Dankbarkeit:

> Καὶ οὐ τοσοῦτόν μοι μέλει εἴ με δεῖ τὰ ὄντα ἀπολέσαι· ἀλλ' οὐκ ἂν δεξαίμην ὑβρισθῆναι, οὐδὲ παραστῆναι τοῖς διαδυομένοις τὰς λῃτουργίας ἐμοὶ μὲν ἀχάριστα εἶναι τὰ εἰς ὑμᾶς ἀνηλωμένα, ἐκείνους δὲ δοκεῖν ὀρθῶς βεβουλεῦσθαι ὅτι ὑμῖν οὐδὲν προεῖνται τῶν σφετέρων αὐτῶν. Ἂν οὖν ἐμοὶ πεισθῆτε, τά τε δίκαια ψηφιεῖσθε καὶ τὰ λυσιτελοῦντα ὑμῖν αὐτοῖς αἱρήσεσθε.[46]

Unter den liturgischen Leistungen, die natürlich auch die Gymnasiarchie[47] umfassen, wird ebenfalls die Trierarchie und somit der Verdienst in kriegerischen Zeiten ausführlich dargelegt.[48] Trotz subjektiver Tendenzen läßt sich hier das Verhältnis von aristokratischen Verdiensten und demokratischen Erwartungen in der Wahrnehmung des Redners, der einen Teil der Bürgerschaft widerspiegelt, ablesen. Dabei konzentriert sich die Argumentation auf zwei wichtige Elemente: Freiwilligkeit und Vermögen der dienstleistenden Bürger, welche die Liquidität des Staates gewährleisten.[49] Im Gegenzug dazu erscheinen ihm Dankbarkeit und Unterstützung sowie die Wertschätzung als wertvolles und beitragendes Mitglied der Gemein-

---

[45] Vgl. u.a. And. 1,132; Antiph. 2,2,12; Is. 5,41f.; Demosth. or. 21,154–159; hierzu Schmitz 1995, 85f.; Ober 1989, 226–230, 231–233.

[46] Lys. 21,12 (Übers.: Huber 2005): „Es geht mir nicht einmal so sehr darum, ob ich mein Vermögen verlieren soll. Ich könnte aber eine solche Kränkung nicht ertragen, und auch nicht den Eindruck bei den Leuten, die ihre öffentlichen Dienste gerne umgehen, dass man mir keinen Dank weiß für die an euch geleisteten Beiträge, jene aber gut beraten schienen, als sie nichts von ihrem eigenen Besitz an euch abgaben. Wenn ihr meiner Forderung entsprecht, werdet ihr in Übereinstimmung mit dem Recht abstimmen und selbst einen Vorteil davon haben."

[47] Vgl. Lys. 21,3.

[48] Lys. 21,6–11.

[49] Vgl. Lys. 21,13: Ὥστ' ἄξιον ταύτην ἡγεῖσθαι πρόσοδον βεβαιοτάτην τῇ πόλει, τὰς οὐσίας τῶν ἐθελόντων λῃτουργεῖν. (Übers.: Huber 2005): „Deshalb solltet ihr als sicherstes Einkommen der Stadt die Vermögen der Leute ansehen, die gewillt sind, öffentliche Dienste zu leisten." So auch in Demosth. or. 14,28. Zu den Wohlhabenden als bessere Verwalter öffentlicher Gelder vgl. auch Thuk. 6,39 und Lys. 19,61f.

schaft durch den nutznießenden Teil der Bürgerschaft nur allzu gerechtfertigt.[50]

b. Isokrates (436–338 v.Chr.)

In seiner ersten Arbeitsphase als Logograph (403–392 v.Chr.) verfaßte Isokrates eine Verteidigungsrede „Über das Pferdegespann" (περὶ τοῦ ζεύγους) für den jungen Alkibiades, Sohn des in der athenischen Öffentlichkeit umstrittenen gleichnamigen Feldherrn, der 404 v.Chr. nach seiner Ächtung durch die Dreißig Tyrannen auf Befehl des Sartrapen Pharnabazos in Melissa in Phrygien ermordet worden war.

Die Rede, die formal um ein vom Vater Alkibiades einbehaltenes Pferdegespann kreist, das der Prozeßgegner Teisias mittels einer Anspruchsklage herausfordert, wird gleich zu Beginn von Alkibiades d.J. rhetorisch geschickt auf die politische Ebene gehoben:

> Τὰς μὲν γὰρ δίκας ὑπὲρ τῶν ἰδίων ἐγκλημάτων λαγχάνουσι, τὰς δὲ κατηγορίας ὑπὲρ τῶν τῆς πόλεως πραγμάτων ποιοῦνται, καὶ πλείω χρόνον διατρίβουσι τὸν πατέρα μου διαβάλλοντες ἢ περὶ ὧν ἀντώμοσαν διδάσκοντες, καὶ τοσοῦτον καταφρονοῦσι τῶν νόμων, ὥστε περὶ ὧν ὑμᾶς ὑπ' ἐκείνου φασὶν ἠδικῆσθαι, τούτων αὐτοὶ δίκην παρ' ἐμοῦ λαβεῖν ἀξιοῦσιν. (3) Ἐγὼ δ' ἡγοῦμαι μὲν οὐδὲν προσήκειν τὰς κοινὰς αἰτίας τοῖς ἰδίοις ἀγῶσιν· ἐπειδὴ δὲ Τεισίας πολλάκις ὀνειδίζει μοι τὴν φυγὴν τὴν τοῦ πατρὸς καὶ μᾶλλον ὑπὲρ τῶν ὑμετέρων ἢ τῶν αὑτοῦ σπουδάζει πραγμάτων, ἀνάγκη πρὸς ταῦτα τὴν ἀπολογίαν ποιεῖσθαι· καὶ γὰρ ἂν αἰσχυνοίμην, εἴ τῳ δόξαιμι τῶν πολιτῶν ἧττον φροντίζειν τῆς ἐκείνου δόξης ἢ τῶν ἐμαυτοῦ κινδύνων.[51]

---

[50] Vgl. Lys. 21,25: Ἀνθ' ὧν ὑμᾶς ἀπαιτῶ νῦν τὴν χάριν, καὶ ἀξιῶ, ἐν τοῖς κινδύνοις ἐμοῦ τοιαύτην περὶ ὑμῶν γνώμην ἔχοντος, ὑμᾶς νυνὶ ἐν τῷ θαρραλέῳ ὄντας ἐμὲ καὶ τοὺς παῖδας τούτους περὶ πολλοῦ ποιήσασθαι […]. (Übers.: Huber 2005): „Deswegen fordere ich nun von euch den Dank. Nachdem ich in Zeiten der Gefahr mich so verhalten habe, halte ich es für gerechtfertigt, dass ihr nun, in sicheren Zeiten, für mich und meine Kinder eintretet." Vgl. Schmitz 1995, 86–88.

[51] Isokr. or. 16,2f. (Übers.: Ley-Hutton / Brodersen 1997): „Man erhält die Erlaubnis, einen Prozeß gegen mich anzustrengen wegen Vergehen, die den privaten Bereich betreffen, vor Gericht aber erhebt man dann Anklage gegen mich in Angelegenheiten der Polis. Man verbringt mehr Zeit damit, meinen Vater zu verleumden als Aufschluß zu geben über die unter Eid gemachte Anklage. Man zeigt eine so große Mißachtung der Gesetze, daß man eine Bestrafung meiner Person

Davon ausgehend, werden in den folgenden Ausführungen die militärisch-politischen Leistungen des Vaters hervorgehoben und gegen die Vorwürfe seitens der Gegner abgegrenzt. In einem langen Enkomion[52] (§§ 25–38) wird sodann die Herkunft und Lebensweise des Vaters, väterlicher- wie mütterlicherseits aus bestem Hause stammend, als Aristokrat in der athenischen Demokratie geschildert. Immer wieder wird dabei auf die volksfreundliche Gesinnung des Vaters rekurriert, der die demokratischen Spielregeln stets geachtet und innerhalb dieser zu Recht durch seine nicht eigennützigen, sondern für die Polis eingebrachten Leistungen eine bedeutende Stellung eingenommen habe. Hierbei spielt auch die Übernahme von Liturgien, und eben auch der Gymnasiarchie, eine wichtige Rolle, wie in § 35 ausgeführt wird:

> Περὶ δὲ τῶν ἐνθάδε χορηγιῶν καὶ γυμνασιαρχιῶν καὶ τριηραρχιῶν αἰσχύνομαι λέγειν· τοσοῦτον γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις διήνεγκεν, ὥσθ’ οἱ μὲν ἐνδεεστέρως ἐκείνου λῃτουργήσαντες ἐκ τούτων σφᾶς αὐτοὺς ἐγκωμιάζουσιν, ὑπὲρ ἐκείνου δ’ εἴ τις καὶ τῶν τηλικούτων χάριν ἀπαιτοίη, περὶ μικρῶν ἂν δόξειε τοὺς λόγους ποιεῖσθαι.[53]

Besonders betont Alkibiades d.J. in diesem Zusammenhang auch, daß aus dieser Leistungsfähigkeit des Vaters keine oligarchischen oder gar tyrannischen Ambitionen erwachsen seien, obwohl er die Möglichkeit dazu gehabt hätte (§ 38):

> Καίτοι πολλοὶ τῶν πολιτῶν πρὸς αὐτὸν δυσκόλως εἶχον ὡς πρὸς τυραννεῖν ἐπιβουλεύοντα, οὐκ ἐκ τῶν ἔργων σκοποῦντες, ἀλλ’

---

fordert für das Unrecht, das ihr angeblich durch meinen Vater erfahren habt. (3) Ich freilich meine, Anklagen wegen Vergehen gegenüber der Gemeinschaft haben nichts zu tun mit Prozessen, in denen es um Privatangelegenheiten geht. Da Teisias mir aber immer wieder die Verbannung meines Vaters vorwirft und sich mehr um eure als um seine Interessen kümmert, muß ich meine Verteidigung also daraufhin ausrichten. Schämen würde ich mich, wenn ich bei irgendeinem meiner Mitbürger den Eindruck erwecken sollte, weniger um den Ruf meines Vaters besorgt zu sein als um die Gefahren, die mir drohen.“

52 Zu den enkomiastischen Elementen der Rede vgl. jetzt Alexiou 2011.

53 Isokr. or. 16,35 (Übers.: Ley-Hutton / Brodersen 1997): „Ich scheue mich aber, über seine Ausstattungen der Chöre hier in Athen, der athletischen Wettkämpfe und der Triëren zu sprechen. So sehr nämlich übertraf er alle anderen, daß Leute, die weniger als er für Liturgien ausgegeben haben, sich selbst auf Grund dieser rühmen, wenn aber einer für selbst so große Ausgaben Dank im Interesse meines Vaters fordern sollte, dann den Eindruck erweckt, er spreche über Unbedeutendes.“

ἡγούμενοι τὸ μὲν πρᾶγμ᾽ ὑπὸ πάντων ζηλοῦσθαι, δύνασθαι δ᾽ ἂν ἐκεῖνον μάλιστα διαπράξασθαι. Διὸ καὶ δικαίως ἂν αὐτῷ πλείω χάριν ἔχοιτε, ὅτι τὴν μὲν αἰτίαν μόνος τῶν πολιτῶν ἄξιος ἦν ταύτην ἔχειν, τῆς δὲ πολιτείας ἴσον ᾤετο δεῖν καὶ τοῖς ἄλλοις μετεῖναι.[54]

Die Ambivalenz zwischen dem permanent vorhandenen Vorwurf des Tyrannis- bzw. Oligarchenstrebens durch die Einflußreichen in der Polis Athen und dem Leistungs- sowie Einsatzwillen für die Polis wird in diesen, wenn auch in gerichtsrhetorischer Absicht gefärbten Aussagen besonders deutlich. Aus Sicht der aristokratisch geprägten Elite konnte die Lösung dieses „Konfliktes“ nur darin bestehen, die natürliche Autorität der Führungsschicht innerhalb des demokratischen Ordnungsrahmens seitens des Volkes anzuerkennen.[55] Dies hat gerade Alkibiades d.Ä. im thukydideischen Geschichtswerk prägnant in einer von Thukydides gestalteten Rede zur Anspornung der Spartaner für eine Hilfeleistung an Syrakus gegen die Sizilische Expedition Athens 415/4 v.Chr. formuliert:

Ἅμα δὲ καὶ τῆς πόλεως δημοκρατουμένης τὰ πολλὰ ἀνάγκη ἦν τοῖς παροῦσιν ἕπεσθαι. (5) Τῆς δὲ ὑπαρχούσης ἀκολασίας ἐπειρώμεθα μετριώτεροι ἐς τὰ πολιτικὰ εἶναι. Ἄλλοι δ᾽ ἦσαν καὶ ἐπὶ τῶν πάλαι καὶ νῦν οἳ ἐπὶ τὰ πονηρότερα ἐξῆγον τὸν ὄχλον· (6) Οἵπερ καὶ ἐμὲ ἐξήλασαν. Ἡμεῖς δὲ τοῦ ξύμπαντος προέστημεν, δικαιοῦντες ἐν ᾧ σχήματι μεγίστη ἡ πόλις ἐτύγχανε καὶ ἐλευθερωτάτη οὖσα καὶ ὅπερ ἐδέξατό τις, τοῦτο ξυνδιασῴζειν, ἐπεὶ δημοκρατίαν γε καὶ ἐγιγνώσκομεν οἱ φρονοῦντές τι, καὶ αὐτὸς οὐδενὸς ἂν χεῖρον, ὅσῳ καὶ λοιδορήσαιμι.[56]

---

[54] Isokr. or. 16,38 (Übers.: Ley-Hutton / Brodersen 1997): „Dennoch waren viele Bürger auf ihn schlecht zu sprechen, da er angeblich die Tyrannenherrschaft anstrebte, nicht etwa, weil sie dies aus seinem Handeln schlossen, sondern weil sie glaubten, diese Macht werde von allen angestrebt, jener aber habe die besten Möglichkeiten dazu. Deswegen dürftet ihr ihm noch dankbarer sein, weil er einerseits die Möglichkeiten gehabt hätte, Anlaß für derartige Anschuldigungen zu geben, andererseits jedoch glaubte, auch alle anderen Bürger müßten gleichen Anteil an der Polisverwaltung haben.“

[55] Vgl. dazu die pointierte Darstellung des Aristokraten Alkibiades im demokratischen System Athen von Heftner 2011, bes. 200–203.

[56] Thuk. 6,89,4–6 (Übers.: Landmann 1976): „Zudem war es in einer vom Volk beherrschten Stadt oft nötig, sich nach den Umständen zu richten. (5) Gegen die herrschende Zuchtlosigkeit versuchten wir aber, den Staat besonnener zu lenken; es waren andere, in den früheren Zeiten und jetzt, die den Haufen zu Unmaß und

Unter dieser Maßgabe gilt bei Isokrates ebenso die Übernahme einer Liturgie, und somit auch diejenige der Gymnasiarchie, als Ausdruck dieses aristokratischen Einsatzes für die Polis im Bewußtsein des naturgemäßen Führungsanspruches, auch und gerade innerhalb einer demokratischen Ordnung.

c. Isaios (Ende des 5. Jhds. – Mitte des 4. Jhds. v.Chr.)

Die überlieferten Reden aus der Feder des Isokrates-Schülers bringen an drei Stellen die Gymnasiarchie als Argument in die jeweiligen Prozesse mit ein:

In der Rede „Über die Erbschaft des Menekles“ (περὶ τοῦ Μενεκλέους κλήρου), wohl um 360 v.Chr. verfaßt, geht es um die Verteidigung einer Adoption und des damit verbundenen Erbschaftsanspruchs.[57] Der sich Verteidigende war von dem zweimal ohne Nachkommenschaft verheirateten Menekles nach dessen Trennung von der zweiten Ehefrau, seiner Schwester, adoptiert worden. Nach dessen Tod, 23 Jahre später, wurde das automatische Eintreten in die Erbschaft seitens des Adoptierten vom Bruder des Verstorbenen gerichtlich angegriffen; das Eintreten eines Zeugen für die Rechtmäßigkeit der Adoption, eine Diamartyrie, beantwortete der Kläger mit einer Anklage des Zeugen wegen ψευδομαρτυρία, in der nun auch der mutmaßliche Adoptivsohn des Menekles als Synegoros für seinen Zeugen, möglicherweise seinen Schwiegervater[58], auftrat.

Innerhalb dieser Rede versucht der Adoptivsohn immer wieder, den anklagenden „Onkel“ in einem schlechten Licht dastehen zu lassen, indem er ihm vorwirft, den eigenen Bruder eines Erben berauben zu wollen, der die Familienehre sowie den -namen weiterführen und die Grabpflege übernehmen könne. Allein daraus sieht sich der Angegriffene ermutigt, in den Prozeß einzugreifen; denn er verneint mehrfach, daß die Erbschaft überhaupt etwas an Geldmitteln eingebracht habe, vornehmlich, da mit der Auszah-

Schlechtigkeit verleiteten – (6) die haben auch mich vertrieben. Aber wir waren Führer des Gesamtvolks und bestrebt, das Maß an Größe und Freiheit, das die Stadt jeweils erreicht hatte, wie es jeder übernommen, so bewahren zu helfen – denn die Herrschaft des Volkes durchschauten wir alle, wer etwas Einsicht hatte, und ich selbst so gut wie einer, da ich ja auch mehr Anlaß habe, sie zu schelten.“

57 Is. 2; zum Hintergrund vgl. Wyse 1904, 232–237; Huchthausen 1965, 245f.; Rubinstein 1993, 117 (Nr. 3). 126 (Stemma).

58 Is. 2,18; dazu Wyse 1904, 237.

lung einer Waisen der Verkauf des Landes verbunden gewesen war.[59] Insofern kann der Adoptivsohn sich wie folgt als „Mustersohn“ präsentieren:

> Ἐγὼ δὲ εἰ μὴ πάνυ τὸ πρᾶγμα αἰσχρὸν εἶναι ἐνόμιζον καὶ ἐπονείδιστον, προδοῦναι τὸν πατέρα οὗ εἶναι ὠνομάσθην καὶ ὃς ἐποιήσατό με, ταχὺ ἂν ἀπέστην αὐτῷ τῶν ἐκείνου· ἔστι γὰρ ὑπόλοιπον οὐδὲ ἕν, ὡς καὶ ὑμᾶς οἴομαι αἰσθάνεσθαι. (42) Νυνὶ δὲ δεινὸν τὸ πρᾶγμα καὶ αἰσχρὸν εἶναι τῇδε νομίζω, εἰ ἡνίκα μὲν ὁ Μενεκλῆς εἶχέ τι, τότε μὲν ἔδωκα ἐμαυτὸν ὑὸν αὐτῷ ποιήσασθαι καὶ ἀπὸ τῆς οὐσίας τῆς ἐκείνου, πρὶν πραθῆναι τὸ χωρίον, ἐγυμνασιάρχουν ἐν τῷ δήμῳ καὶ ἐφιλοτιμήθην ὡς ὑὸς ὢν ἐκείνου, καὶ τὰς στρατείας, ὅσαι ἐγένοντο ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ, ἐστράτευμαι ἐν τῇ φυλῇ τῇ ἐκείνου [καὶ ἐν τῷ δήμῳ]·(43) ἐπειδὴ δὲ ἐκεῖνος ἐτελεύτησεν, εἰ προδώσω καὶ ἐξερημώσας αὐτοῦ τὸν οἶκον ἀπιὼν οἰχήσομαι, πῶς οὐκ ἂν δεινὸν τὸ πρᾶγμα εἶναι καὶ καταγέλαστον δοκοίη, καὶ τοῖς βουλομένοις περὶ ἐμοῦ βλασφημεῖν πολλὴν ἐξουσίαν παράσχοι;[60]

Hier wird also die Gymnasiarchie zur Vermehrung des gesamten Familienansehens übernommen, wobei wohl die Finanzierung durch den Adoptivvater erfolgt sein dürfte. Rhetorisch wird diese „reiche“ wie, bezüglich der Ehre, „bereichernde“ Lebensphase von der Phase nach dem Zwangsverkauf des Landes sowie den (juristischen) Schwierigkeiten nach dem Tod des Erblassers abgesetzt, wobei sich der Adoptivsohn in beiden Phasen als Wahrer und Vertreter des Familiennamens des Menekles generiert.

---

59 Zu dieser kaum zu erhellenden, aber rhetorisch geschickt genutzten Rechtsangelegenheit vgl. Huchthausen 1965, 251–253.

60 Is. 2,41–43 (Übers.: Schömann 1830): „Ich meines Theils aber, wenn ich es nicht für etwas gar Unwürdiges und Schmachvolles hielte, den Vater zu verlassen, dessen Sohn ich einmal genannt worden bin, und der mich an Kindes Statt angenommen hat, würde augenblicklich dem Gegner das Vermögen abgetreten haben. Denn es ist so viel wie gar Nichts mehr davon übrig, was ihr ohne Zweifel auch selbst wohl einseht. (42) Nun aber scheint es mir etwas Unwürdiges und Schmachvolles zu seyn, nachdem ich damals, als Menekles noch Etwas hatte, mich von ihm an Kindes Statt annehmen lassen, und von seinem Vermögen, bevor der Acker verkauft wurde, Gymnasiarch des Demos gewesen, und Ehre einzulegen gesucht habe als Sohn des Menekles, dazu auch die Feldzüge, welche in jener Zeit vorfielen, als Mitglied seines Stammes und Demos mitgemacht habe, (43) jetzt, da er todt ist, ihn zu verlassen, und sein Haus dem Untergange Preis zu geben, und davon zu gehen – wie würde das nicht unwürdig und lächerlich erscheinen, und den Leuten, die mich zu verläumden Lust haben, reichlichen Stoff dazu geben?”

Im Prozeß „Über Philoktemons Erbschaft“ (περὶ τοῦ Φιλοκτήμονος κλήρου) aus dem Jahre 365/4 v.Chr. wird die Gymnasiarchie ähnlich eingesetzt.[61] Die Synegorie eines älteren Freundes für den adoptierten Neffen Chaerestratos des Erblassers Philoktemon, um dessen Erbberechtigung für das Vermögen des nach ihm verstorbenen Vaters Euctemon eigentlich gestritten wird, richtete sich gegen die angeblich falsche Diamartyrie eines entfernten Verwandten Philoktemons, der noch lebende echte Brüder Philoktemons als erbberechtigt bezeugt hatte; diese werden jedoch vom adoptierten Neffen Chaerestratos als Hetärenkinder und damit „erbunwürdig“ bezeichnet. Mithin ist der Prozeß also auch ein Spiegelbild des damaligen athenischen Rechtsempfindens.[62]

Die Argumentationskette zielt in der gesamten Rede auf die Desavouierung der Prozeßgegner und, damit verbunden, der Lobpreisung des eigenen „Klienten“, der als sich für die Polis aufopfernd dargestellt wird. In diesem Zusammenhang werden die Prozeßgegner bezüglich des in Aussicht gestellten Erbes als habgierig und nur auf Eigennutz abzielend dargestellt; hingegen hätten Chaerestratos und dessen Vater Phanostratus und nun auch der jüngere Sohn schon aus dem Familienvermögen erheblichen Einsatz für die Polis in Form von Liturgien gezeitigt; bei einem erfolgreichen Verlauf des Prozesses würden sie dies umso vermehrt weiter betreiben:

> Τῆς δὲ τούτων οὐσίας, ὦ ἄνδρες, εἰς τὴν πόλιν πλείω ἀναλίσκεται ἢ εἰς αὐτοὺς τούτους. Καὶ Φανόστρατος μὲν τετριηράρχηκεν ἑπτάκις ἤδη, τὰς δὲ λῃτουργίας ἁπάσας λελῃτούργηκε καὶ τὰς πλείστας νίκας νενίκηκεν· οὑτοσὶ δὲ Χαιρέστρατος τηλικοῦτος ὢν τετριηράρχηκε, κεχορήγηκε δὲ τραγῳδοῖς, γεγυμνασιάρχηκε δὲ λαμπάδι· καὶ τὰς εἰσφορὰς εἰσενηνόχασιν ἀμφότεροι πάσας ἐν τοῖς τριακοσίοις. Καὶ τέως μὲν δύ’ ὄντες, νῦν δὲ καὶ ὁ νεώτερος οὑτοσὶ χορηγεῖ μὲν τραγῳδοῖς, εἰς δὲ τοὺς τριακοσίους ἐγγέγραπται καὶ εἰσφέρει τὰς εἰσφοράς. (61) Ὥστ’ οὐ φθονεῖσθαί εἰσιν ἄξιοι, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον, νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω, οὗτοι, εἰ λήψονται ἃ μὴ προσήκει αὐτοῖς. Τοῦ γὰρ Φιλοκτήμονος κλήρου ἐὰν μὲν ἐπιδικάσηται ὅδε, ὑμῖν αὐτὸν ταμιεύσει, τὰ προσταττόμενα

[61] Is. 6. Zum Hintergrund vgl. Wyse 1904, 483–488; Rubinstein 1993, 120 (Nr. 15). 129 (Stemma); zu den Datierungsproblemen vgl. Wyse 1904, 483f.; Thompson 1970.

[62] Vgl. dazu Wolf 1956, 210f.

> λῃτουργῶν ὥσπερ καὶ νῦν καὶ ἔτι μᾶλλον· ἐὰν δ’ οὗτοι λάβωσι, διαφορήσαντες ἑτέροις ἐπιβουλεύσουσι.[63]

Auch in der dritten hier zu besprechenden Rede „Über die Erbschaft des Apollodor“ (περὶ τοῦ Ἀπολλοδώρου κλήρου), gehalten etwa um 354–350 v.Chr., wird ähnlich argumentiert.[64] Thrasyllos, der adoptierte Neffe des Apollodoros, wird von einer Nichte desselbigen, der Tochter des Bruders Eupolis, gerichtlich angegangen; einerseits sei die Adoption nur durch Beeinflussung des alten und damit nicht mehr zurechnungsfähigen Apollodoros seitens dessen Halbschwester und Mutter des Thrasyllos erfolgt, andererseits seien die Formalia für eine rechtmäßige Adoption noch nicht vollständig abgeschlossen gewesen. Hiergegen wendet sich die Argumentation durch Thrasyllos, indem er die Tugenden seines Adoptivvaters wie seine eigenen, besonders im Einsatz für die Polis, hervorhebt und dabei auch die getätigten Liturgien betont[65]:

> Καὶ μὴν οὐδὲ ἀλλότριον, ἀλλ’ ὄντα ἀδελφιδοῦν, οὐδ’ αὖ μικρὰ πεπονθώς, ἀλλὰ μεγάλα ἀγαθὰ ὑφ’ ἡμῶν, οὐδ’ αὖ ἀφιλότιμον, ὃς τὰ ὄντα ἀφανιεῖν ἔμελλον ὥσπερ οὗτοι τὰ τοῦ κλήρου πεποιήκασιν, ἀλλὰ βουλησόμενον καὶ τριηραρχεῖν [καὶ πολεμεῖν] καὶ χορηγεῖν καὶ πάνθ’ ὑμῖν τὰ προσταττόμενα ποιεῖν, ὥσπερ κἀκεῖνος. (36) Καίτοι εἰ καὶ συγγενὴς καὶ φίλος καὶ εὐεργέτης καὶ φιλότιμος καὶ δεδοκιμασμένος ὑπῆρχον τοιοῦτος εἶναι, τίς <ἂν> ἀμφισβητήσειε μὴ οὐκ ἀνδρὸς εὖ φρονοῦντος εἶναι ταύτην τὴν ποίησιν; Ἐγὼ τοίνυν ἕν γε τῶν ὑπ’

---

63 Is. 6,60f. (Übers.: Schömann 1830): „Doch von dem Vermögen meiner Freunde, ihr Männer, wird mehr für den Staat als für sie selbst verwendet, und Phanostratus ist schon siebenmal Trierarch gewesen, und hat alle Liturgien geleistet, und sehr viele Siege gewonnen; dieser Chärestratus aber, so jung er ist, ist schon Trierarch gewesen, und Choreg für Tragödien und Gymnasiarch für einen Fackellauf; und Beide haben alle Kriegssteuern als Mitglieder der Dreihundert gezahlt. Und bisher waren es nur sie Beide; jetzt aber ist auch der jüngere Bruder schon Choreg für Tragödien, und zahlt die Steuern als Einer der Dreihundert. (61) Darum verdienen sie nicht, beneidet zu werden, sondern, beim Apollo, Diese vielmehr, wenn sie bekommen sollten, Was ihnen nicht zukommt. Denn wenn ihr Philoktemon´s Erbschaft dem Chärestratus zusprecht, so wird er sie zu eurem Besten verwalten, und die ihm auferlegten Liturgien leisten, wie jetzt, und noch mehr; wenn aber Diese sie bekommen, so werden sie sie durchbringen, und dann ihre Netze nach andern auswerfen.”

64 Is. 7. Zum Hintergrund vgl. Wyse 1904, 548–550; Rubinstein 1993, 117 (Nr. 4; vgl. 119 [Nr. 9]). 127 (Stemma).

65 Vgl. dazu auch Wolf 1956, 211.

ἐκείνου δοκιμασθέντων ἤδη πεποίηκα· γεγυμνασιάρχηκα γὰρ εἰς Προμήθια τοῦδε τοῦ ἐνιαυτοῦ φιλοτίμως, ὡς οἱ φυλέται πάντες ἴσασιν. Ὡς δ' ἀληθῆ λέγω, κάλει μοι τούτων τοὺς μάρτυρας. Μάρτυρες (37) Τὰ μὲν ἡμέτερα δίκαια, καθ' ἃ προσηκόντως ἔχειν φαμὲν τὸν κλῆρον, ταῦτ' ἐστίν, ὦ ἄνδρες· δεόμεθα δ'ὑμῶν βοηθεῖν ἡμῖν καὶ ἕνεκα Ἀπολλοδώρου καὶ ἕνεκα τοῦ ἐκείνου πατρός· οὐ γὰρ ἀχρήστους αὐτοὺς εὑρήσετε πολίτας, ἀλλ' ὡς οἷόν τ' εἰς τὰ ὑμέτερα προθυμοτάτους.[66]

d. Andokides (um 440 – um 390 v.Chr.)

In seiner Verteidigungsrede „über die Mysterien“ (περὶ τῶν μυστηρίων) im Jahr 400/399 v.Chr. mußte Andokides sich der Anklage wegen des Verstoßes gegen das Dekret des Isotimides, das Personen ohne Bürgerrechte verbot[67], an öffentlichen Festen teilzunehmen, erwehren. Grund der Klage war der Streit mit Kallias um die Vormundschaft einer Tochter des Epilykos, die eine Cousine des Andokides war. Da nach dem Gesetz Andokides selbst und seinem Cousin Leagros die Vormundschaft zufallen sollte, Kallias – ein Halbbruder der Frau des Epilykos – aber Anspruch auf diese erhob, ver-

[66] Is. 7,35–37 (Übers.: Schömann 1830): „… auch nicht einen Fremden [scl.: sah Apollodorus in mir], sondern einen Schwestersohn; einen Mann ferner, dessen Familie ihm nicht unbedeutende, sondern die wichtigsten Dienste geleistet hatte; einen Mann, der nicht gleichgültig gegen Lob und Tadel war, so daß er seine Güter veräußern würde, wie Jene es mit den von ihnen ererbten gemacht haben, sondern bereit, Trierarchie zu leisten, zu Felde zu zieh´n, Choregie zu übernehmen, kurz Alles zu thun, was ihr mir auferlegen würdet, wie auch er es gethan hatte. (36) Und wenn ich nun also sein Freund und Wohlthäter war, und ehrliebend, und von erprobter Gesinnung, Wer dürfte denn wohl bestreiten, daß er, indem er mich adoptirte, als ein verständiger Mann gehandelt habe? Auch habe ich wenigstens Eines von dem, was er von mir erwartete, schon erfüllt; ich habe nämlich in diesem Jahre die Gymnasiarchie zum Prometheusfeste mit Ehre geleistet, wie alle meine Stammesgenossen wissen. Zum Beweise, daß ich die Wahrheit sage, rufe mir die Zeugen. ZEUGEN (37) Dieses sind die Gründe, ihr Männer, auf denen der Besitz dieser Erbschaft uns wohl mit vollem Rechte zukommt. Darum, ihr Männer, ist es billig, daß ihr sowohl um jener beiden Männer, als um unser selbst willen, euch unser annehmt, zumal die Gegner schon ein Haus, welches Trierarchie leistete, und fünf Talente besaß, vernichtet, veräußert und ausgetilgt, wir aber schon Liturgien geleistet haben, und ferner leisten werden, wenn ihr den Willen des Apollodorus bestätigt, und uns die Erbschaft zuerkennt.”

[67] Andokides hatte jedoch im Zusammenhang mit der Amnestie im Jahre 403 v.Chr. sämtliche Bürgerrechte zurückerhalten: vgl. Missiou 1992, 49.

suchte letzterer mittels einer ἔνδειξις wegen des oben genannten angeblichen Verstoßes, Andokides um sein Recht zu bringen.[68] In seiner Rede bezieht Andokides zunächst Stellung zu den alten Vorwürfen, die ihm Entweihung der Mysterien und Schändung der Hermen zur Last legten (§§ 1–69). Nach der anschließenden Präsentation diverser Erlasse, die das Dekret des Isotimides als ungültig herausstellen sollen (§§ 70–91), widmet er sich in einem letzten Teil seines persönlichen Lebenswandels und der Darstellung seiner selbst als vorbildlich guter Bürger Athens (§§ 92–150). Darunter betont er ebenfalls die Gymnasiarchie, die er anläßlich des Festes für Hephaistos innehatte:

> Ἀλλὰ γάρ, ὦ ἄνδρες, διὰ τί ποτε τοῖς ἐμοὶ νυνὶ ἐπιτιθεμένοις μετὰ Καλλίου καὶ συμπαρασκευάσασι τὸν ἀγῶνα καὶ χρήματα εἰσενεγκοῦσιν ἐπ' ἐμοὶ τρία μὲν ἔτη ἐπιδημῶν καὶ ἥκων ἐκ Κύπρου οὐκ ἀσεβεῖν ἐδόκουν αὐτοῖς, μυῶν μὲν Ἀ... Δελφόν, ἔτι δὲ ἄλλους ξένους ἐμαυτοῦ, καὶ εἰσιὼν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον καὶ θύων, ὥσπερ ἐμαυτὸν ἄξιον νομίζω εἶναι· ἀλλὰ τοὐναντίον λητουργεῖν οὗτοι προὐβάλλοντο, πρῶτον μὲν γυμνασίαρχον Ἡφαιστίοις, ἔπειτα ἀρχεθέωρον εἰς Ἰσθμὸν καὶ Ὀλυμπίαζε, εἶτα δὲ ταμίαν ἐν πόλει τῶν ἱερῶν χρημάτων· νῦν δὲ ἀσεβῶ καὶ ἀδικῶ εἰσιὼν εἰς τὰ ἱερά.[69]

Das Motiv des guten Bürgers, der sich durch öffentliche Dienste für den Staat auszeichnete und diese zu einem großen Teil mit seinem privaten Vermögen finanzierte[70], erscheint ebenfalls in der Rede des Pseudo-Andokides[71] „gegen Alkibiades“ (Ἀνδοκίδου κατὰ Ἀλκιβιάδου):

---

[68] Zum Hintergrund vgl. MacDowell 1962, 6–15; Missiou 1992, 49–54.

[69] And. 1,132 (Übers.: Becker 1832): „Warum wohl, ihr Männer, liessen mich die, welche sich jetzt mit dem Kallias verbünden und ihm bei diesem Kampfe zur Seite stehn und mit Gelde unterstützen, drei Jahr hier ruhig wohnen? Warum glaubten sie, dass, als ich aus Kypros zurückgekehrt war, von mir keine unheilige That begangen wurde, als ich den Delphi A… und noch andere Fremde einweihete, und in das Eleusinische Heiligthum ging und opferte, wie ich diess mit würdigem Sinn gethan zu haben glaube; ja, warum übertrugen mir eben Diese die Liturgien, so dass ich zuförderst bei den Festen des Hephaistos Gymnasiarch, sodann als Vorsteher der heiligen Gesandtschaft nach dem Isthmos und nach Olympia, endlich als Schatzmeister der heiligen Gelder in der Stadt angestellt wurde? Jetzt aber begehe ich Frevel und handle gesetzwidrig, indem ich die Heiligthümer betrete.“

[70] Siehe oben S. 68 m. Anm. 49.

[71] Zur Autorenschaft vgl. Gribble 1997, 368–370. Zum Hintergrund vgl. ebd., 367f. und Heftner 1995.

> Περὶ δὲ τῶν λῃτουργιῶν οὐκ ἀξιῶ μεμνῆσθαι, πλὴν κατὰ τοσοῦτον, ὅτι τὰ προστραττόμενα δαπανῶ οὐκ ἀπὸ τῶν κοινῶν ἀλλ᾽ ἀπὸ τῶν ἰδίων. Καίτοι τυγχάνω νενικηκὼς εὐανδρίᾳ καὶ λαμπάδι καὶ τραγῳδοῖς, οὐ τύπτων τοὺς ἀντιχορηγοῦντας, οὐδ᾽ αἰσχυνόμενος εἰ τῶν νόμων ἔλαττον δύναμαι. Τοὺς οὖν τοιούτους τῶν πολιτῶν πολὺ μᾶλλον ἐπιτηδείους ἡγοῦμαι μένειν ἢ φεύγειν.[72]

In dieser Rede, die um die Wende des 4. Jahrhunderts v. Chr. entstand[73], verteidigt sich der selbst von der Ostrakisierung bedrohte Sprecher mittels eines Angriffes gegen Alkibiades. Nach einer Kritik am Ostrakismos-Verfahren wird direkt mit der Herausstellung des Alkibiades als mißtrauenswürdiges, frauenstehlendes und gesetzeswidriges Subjekt begonnen. Auf dieser Grundlage argumentiert der Redner sodann für die Rechtmäßigkeit der Ostrakisierung des Alkibiades und die Unrechtmäßigkeit seiner eigenen. Schließlich stellt er sich selbst als Vorbild eines guten Bürgers gegenüber seinem Kontrahenten positiv heraus (§§ 41–42).[74] Auch hier verfolgt die Verwendung dieses Motivs im letzten Abschnitt der Rede das Ziel, den Sprecher selbst als wertvolles Mitglied der Gemeinschaft darzustellen und somit den Ausgang des Prozesses gegen seine Gunsten ad absurdum zu führen. Damit reihen sich auch Andokides und Pseudo-Andokides in die rhetorische Tradition der Redner und Redenschreiber am Ende des 5. und Anfang des 4. Jahrhunderts v.Chr. ein.

e. Demosthenes (384 – 322 v.Chr.)

Daß die Liturgien hauptsächlich von einem kleinen, wohlhabenden Teil der attischen Bürger getragen wurden, hebt auch Demosthenes in der „Rede gegen Leptines" (περὶ τῆς Ατελείας πρὸς Λεπτίνην) mehrfach deutlich heraus.[75] In dieser Rede argumentiert er in einer γραφή νόμον μὴ

---

[72] Ps.-And. 4,42 (Übers.: Becker 1832): „Von meinen Leistungen an den Staat nur diess, dass ich die geforderten Dienste nicht von öffentlichen Geldern sondern aus meinem Privatvermögen bestreite. Indess habe ich auch einigemale den Sieg davon getragen: bei dem Wettstreit über Männerschönheit, beim Fackelrennen und in den Tragödien ohne die Antichoregen zu misshandeln und ohne mich dessen zu schämen, dass ich mich den Gesetzen unterwerfe. Bürger von solcher Beschaffenheit verdienen aber, wie ich glaube, weit eher, dass man sie im Staate erhalte, als dass sie aus demselben verwiesen werden."

[73] Zur Datierung vgl. Heftner 1995, 75–78 und Gribble 1997, 367.

[74] Zum politischen Programm der Rede vgl. Heftner 1995, 84–95.

[75] Demosth. or. 20. Zum Hintergrund vgl. MacDowell 2009, 156–167.

ἐπιτήδειον θεῖναι gegen das durch Leptines eingebrachte Gesetz, das die Inhaber der *ateleia* derselben entzog und die Verleihung dieser in Zukunft verbot. Bei der *ateleia* handelte es sich um eine Art der Befreiung von bestimmten Abgaben, Liturgien und bürgerlichen Verpflichtungen als Ehrung für besondere Leistungen zum Wohle der attischen Gemeinschaft. Allerdings bezeichnete diese nicht eine Befreiung von genau definierten Abgaben, sondern konnte Befreiungen in den unterschiedlichsten Kontexten meinen.[76] Mit besagtem Dekret wollte Leptines aber vor allem gegen die Entziehung von Liturgien seitens der eigentlich Verpflichteten vorgehen.[77] Demosthenesens Hauptargument dagegen stellt nun die vage Formulierung des Gesetzes dar, durch die man nicht eindeutig erschließen könne, um welche Art Befreiung es sich dabei handele.[78] Zudem stelle dieses Gesetz eine Schande für Athen selbst dar, da sich die Demokratie Athens durch das Streben der begüterten Bürger nach der Honorierung ihrer Leistungen durch die Polisgemeinschaft auszeichne und man mit dem Verbot der *ateleia* – und damit eben einer solchen Honorierung – den Wohltätern diese Ehre verwehre.[79] Um die Liturgien zu exemplifizieren, nennt er die Gymnasiarchie sowohl im ersten als auch im letzten Teil der Rede:[80]

> Ὅρα δ’ οὑτωσί. εἰσὶ τῶν ξένων ἀτελεῖς - δέκα θήσω· καὶ μὰ τοὺς θεούς, ὅπερ εἶπον ἀρτίως, οὐκ οἶμαι πέντ’ εἶναι. Καὶ μὴν τῶν γε πολιτῶν οὐκ εἰσὶ <πλείους ἢ> πέντ’ ἢ ἕξ. Οὐκοῦν ἀμφοτέρων ἑκκαίδεκα. Ποιήσωμεν αὐτοὺς εἴκοσιν, εἰ δὲ βούλεσθε, τριάκοντα. Πόσοι δή ποτ’ εἰσὶν οἱ κατ’ ἐνιαυτὸν τὰς ἐγκυκλίους λῃτουργίας λῃτουργοῦντες, χορηγοὶ καὶ γυμνασίαρχοι καὶ ἑστιάτορες; ἑξήκοντ’ ἴσως ἢ μικρῷ πλείους σύμπαντες οὗτοι.[81]

76 Vgl. dazu MacDowell 2004, 127f.

77 Demosth. or. 20,127.

78 Demosth. or. 20,29; vgl. MacDowell 2004, 128.

79 Demosthenes zählt diverse Wohltäter Athens auf, deren Entziehung ihrer Privilegien eine Beleidigung darstelle, vgl. Demosth. or. 20,29–40 (Leukon); 41–47 (Epikerdes von Kyrene); 68–74 (Konon); 75–86 (Chabrias). Zum konkurrierenden Streben nach Ehrungen als Merkmal der Demokratie vgl. Demosth. or. 20,108 (s.u. S. 81f.).

80 Demosth. or. 20,21.125. In letztgenannter Stelle im Text wurde die Gymnasiarchie zusammen mit der Choregie als explikativer Nominativ ergänzt, vgl. Butcher 1907, 493.

81 Demosth. or. 20,21 (Übers.: Demosthenes 1860): „Sieh einmal, es giebt unter den Fremden dergleichen Befreite, nun ich will zehn annehmen, und bei den Göttern, es giebt ihrer, wie ich so eben sagte, nicht fünf. Und wahrhaftig, bei den Bürgern

Aus der Erwähnung der Gymnasiarchie ausschließlich in Aufzählungen als Beispiel einzelner Liturgien geht hervor, daß nicht die Gymnasiarchie an sich, sondern alle öffentlichen Dienstleistungen generell als finanzielle und aufwendige Last empfunden wurden. Dieser Umstand unterstreicht die Tendenz zur Profilierung der eigenen Person als vorbildlicher Bürger anhand der immer wiederkehrenden positiven Heraushebung persönlicher Verdienste durch öffentliche Leistungen für den Staat in den bereits ermittelten Darstellungen der Reden des 5. und 4. Jahrhunderts v.Chr. Die Liturgien – und damit auch die Gymnasiarchie – boten stets eine hervorragende Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Erlangung sozialen Prestiges, obwohl sie Verantwortung und Kosten mit sich brachten. Diese konnten jedoch selbst auch zur Profilierung instrumentalisiert werden, indem man sie, wie in der Betrachtung an vielen Beispielen gezeigt wurde, in der Selbstdarstellung wiederholt betonte.

4. Fazit

Der Charakter der Gymnasiarchie als Liturgie entfaltete sich stets im Kontext der jeweiligen politischen Gegebenheiten in der Polis Athen. Sie wurzelte zwar, wie die anderen Liturgien auch, letztlich im aristokratischen Streben nach Prestige und Einfluß innerhalb der Bürgerschaft Athens, einer Konstante in der Politik über die demokratischen Phase hinweg. Jedoch hatten die demokratischen Entscheidungs- und Bürgerverbandsstrukturen im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. Rückwirkungen auch auf diese Liturgie, und dies gleich in mehrfacher Hinsicht:

Die in den theoretischen Schriften dieser Zeit faßbare Kritik an der Last bzw. Überlastung der Leistungselite durch die Verpflichtungen, welche die Gymnasiarchie wie andere Liturgien mit sich brachten, konkretisierte sich bei den attischen Rednern bzw. Redenschreibern, indem diese wie andere Liturgien auch als Argument in verschiedensten Prozeßverfahren für die eigene Position eingesetzt wurden. Dabei betonte man zumeist die eigene, freiwillige bzw. freigebige Leistungsbereitschaft für die Polis in Form die-

wenigstens sinds noch nicht fünf oder sechs, also von beiden zusammen sechszehn. Doch wir wollen es zwanzig, ja wenn Ihr wollt dreißig sein lassen. Wie viel sind es denn aber, die jährlich jene regelmäßigen Staatslasten zur Ausstattung der Chöre, Festwettkämpfe und zu Schmäusen der Stämme zu tragen haben? Nun, alle diese zusammen vielleicht sechzig oder etwas mehr." Demosthenesens Behauptung, es wären zu dieser Zeit etwa 60 Liturgien vergeben worden, ist unwahrscheinlich. Aus taktischen Gründen hat er wohl die Anzahl in seiner Argumentation reduziert. Vgl. dazu Davies 1967, 40; jetzt auch Kremmydas 2012, 224–226.

ser Liturgie sowie anderer Leistungen, um im Gegenzug den Prozeßgegner mit gegenteiligen Behauptungen hintanzusetzen.

Hinter dieser beileibe einfach strukturierten Argumentationslinie verbarg sich jedoch die genaue Kenntnis über die Abhängigkeit der Polis von Leistungserbringungen dieser Art. Das angestrebte Prestige seitens der Reichen stieß somit auf eine bereitwillige Annahmestruktur innerhalb der Bürgerschaft, die hierfür auch zu Zugeständnissen in Form von Ehrungen etc. bereit war: χάρις.[82] Insofern wurde mit der Betonung solcher liturgischer Leistungen die Erinnerung an dieses wechselseitige Abhängigkeitsgefüge geweckt, das, so eine potentielle Drohung, von der einen oder anderen Seite auch zur Disposition gestellt werden konnte. Denn in einer demokratisch strukturierten Ordnung wie im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. war ein solch aristokratisch geprägtes, dem egalitären Anspruch widersprechendes und sogar konterkarierendes Liturgiensystem eigentlich ein erratischer Block sondergleichen.

Wie dieser Spagat gelingen konnte, zeigt exemplarisch die theoretische Diskussion bzw. praktische Ausgestaltung der Gymnasiarchie als Amt im Laufe des 4. Jahrhunderts v.Chr. Wie andere Liturgien auch wurde um die ursprünglich freiwillige Liturgie ein „bürokratischer“ Rahmen gelegt, der einen doppelten Zweck verfolgte: Einerseits wurde damit der Wichtigkeit solcher Einrichtungen innerhalb der Polis Rechnung getragen, wie dies auch Chr. Schuler als Hauptargument für die Entwicklung hin zur magistratischen Gymnasiarchie vermutet hat.[83]

Andererseits wurde auch das Prestigestreben seitens der Leistungserbringer in kontrollierbare Formen gebracht. Mit der Verrechtlichung der Gymnasiarchie als Amt wurde nämlich dieses ursprünglich freie aristokratische Betätigungsfeld, das aus Sicht der Demokraten durchaus als oligarchischer Tummelplatz mit möglicherweise politischen Ambitionen erscheinen konnte, eingehegt und demokratischer Kontrolle unterworfen.

Was sich in der verfassungsübergreifenden Schau in der „Politik“ des Aristoteles als Kümmern um eine gute Ordnung (εὐκοσμία) umschreiben ließ[84], bedeutete im demokratischen Athen des 4. Jahrhunderts v.Chr. praktisch die Erlangung von demokratischer Kontrolle auch über diesen nicht-demokratischen, vielmehr sogar: nicht-demokratisierten Bereich. Innerhalb

---

82 Vgl. dazu Rohde 2012, 27f. (mit weiterer Literatur); Ober 1989, 226–230.

83 Vgl. Schuler 2004, 173f. Konkret nennt er: 1. Die gesteigerte Nachfrage und das Interesse an gymnasialen Aktivitäten; 2. Die Ephebie in Form der „Bürgerschule“ als wichtige Institution mit öffentlichem Charakter und daher benötigten amtlichen Aufseher; 3. Der Ausbau des Festwesens in hellenistischer Zeit.

84 Vgl. Aristot. pol. 6,8 1322b 37f.

dieses gesetzten Rahmens konnte sich dann der redistributive Charakter der Liturgien, gepaart mit der auf χάρις beruhenden Interaktion zwischen Liturgiegeber und -nehmern, als wirksam und die sozialen Spannungen beruhigend entfalten.[85] Insofern nimmt es nicht wunder, wenn Demosthenes in der bereits angesprochenen „Rede gegen Leptines" in der Gegenüberstellung von spartanischer „Oligarchie" und athenischer „Demokratie" bezüglich ihrer Steuersysteme behaupten konnte:

> Ὅτι τὰς μὲν διὰ τῶν ὀλίγων πολιτείας τὸ πάντας ἔχειν ἴσον ἀλλήλοις τοὺς τῶν κοινῶν κυρίους ὁμονοεῖν ποιεῖ, τὴν δὲ τῶν δήμων ἐλευθερίαν ἡ τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἅμιλλα, ἣν ἐπὶ ταῖς παρὰ τοῦ δήμου δωρειαῖς πρὸς αὑτοὺς ποιοῦνται, φυλάττει.[86]

Umgekehrt war diese Einhegung einer ursprünglich aristokratischen Struktur auch auf dem weiteren historischen Weg in die hellenistischen Herrschaftsformen in Athen von Vorteil.[87] Das als zur πάτριος πολιτεία gehörige bzw. als solches wahrgenommene Element der Gymnasiarchie zeitigte eine enorme Langlebigkeit bis in die Römische Kaiserzeit.

Bibliographie

E. Alexiou, Isokrates "De bigis" und die Entwicklung des Prosa-Enkomions, Hermes 139,3, 2011, 316–336

A. Andreades, Geschichte der griechischen Staatswirtschaft. Band 1: Von der Heroenzeit bis zur Schlacht von Chaironeia, München 1931

G. Audring – K. Brodersen (Hg.), Oikonomika. Quellen zur Wirtschaftstheorie der griechischen Antike, TzF 92, Darmstadt 2008

A. G. Becker (Hg.), Andokides. Nebst einigen Abhandlungen literarisch-kritischen Inhalts, Leipzig 1832

F. Blass, Die Attische Beredsamkeit. Erste Abteilung: Von Gorgias bis zu Lysias, Leipzig ²1887

J. Bleicken, Die athenische Demokratie, UTB 1330, Paderborn u.a. ⁴1995

---

85 Vgl. dazu Rohde 2012, 28; ebenso Ober 1989, insbes. 199–202, 226–230.

86 Demosth. or. 20,108 (Übers.: Demosthenes 1860): „Nun daß alle einander gleichgestellt sind, bringt Einheit in die oligarchischen Staatsverwaltungen, wohingegen wieder der Wetteifer, den die gutgesinnten Bürger unter sich um die Belohnungen vom Volke zeigen, die Freiheit der Demokratien aufrecht erhält." Zur Stelle vgl. Kremmydas 2012, 376.

87 Zu den verfassungspolitischen Entwicklungen in Athen gegen Ende des 4. Jahrhunderts v.Chr. vgl. die Grundsatzüberlegungen von Lehmann 1995; skeptisch zur Abschaffung der Liturgien und Ersetzung durch Beamte unter Demetrios von Phaleron O'Sullivan 2009, 165–195 (mit der weiteren Literatur).

A. Boeckh, Die Staatshaushaltung der Athener. Bd. 1, Berlin [3]1886
S. H. Butcher (ed.), Demosthenes. Orationes. Tom. II, Pars I, Oxford 1907
M. R. Christ, Liturgy Avoidance and *Antidosis* in Classical Athens, TAPhA 120, 1990, 147–169
J. K. Davies, Demosthenes on Leiturgies: A Note, JHS 87, 1967, 33–40
Demosthenes, Werke. Griechisch und Deutsch mit kritischen und erkl. Anm. Bd. 8: Rede gegen Leptines, Leipzig 1860
K. J. Dover, Lysias and the *Corpus Lysiacum*, Sather Classical Lectures 39, Berkeley – Los Angeles 1968
Ph. Gauthier, Un commentaire historique des *Poroi* de Xénophon, Genf – Paris 1976
Ph. L. Gauthier – M. B. Hatzopoulos, La Loi Gymnasiarchique de Beroia, ΜΕΛΕΤΗΜΑΤΑ 16, Athens – Paris 1993
G. Glotz, DS II/2 (1896) 1675–1684 s.v. Gymnasiarchia
D. Gribble, Rhethoric and History in [Andocides] 4, *Against Alcibiades*, CQ 47,2, 1997, 267–391
S. Günther, Die Stütze des Staates. "Reichensteuern" im klassischen Athen, Antike Welt 2010,2, 8–13
S. Günther, *„Die Steuern sind die Nerven des Staates!“ (Cicero, Rede für den Oberbefehl des Cn. Pompeius 17)* – Überlegungen zum Zusammenhang zwischen antiken Staatsformen und ihrem Steuersystem, oder die Frage: Welche Besteuerung verdient eine Gesellschaft?, Pro Lingua Latina 12, 2011, 27–38
H. Heftner, Ps.-Andokides` Rede gegen Alkibiades ([And.] 4) und die politische Diskussion nach dem Sturz der „Dreißig“ in Athen, Klio 77, 1995, 75–104
H. Heftner, Alkibiades. Staatsmann und Feldherr, Gestalten der Antike, Darmstadt 2011
I. Huber (Hg.), Lysias. Reden. Griechisch und deutsch. 2 Bde., Edition Antike, Darmstadt 2005
L. Huchthausen, Betrachtungen zur II. Rede des Isaios (Περὶ τοῦ Μενεκλέους κλήρου), Klio 46, 1965, 241–262
E. Kalinka (Hg.), Die pseudoxenophontische ΑΘΕΝΑΙΩΝ ΠΟΛΙΤΕΙΑ. Einleitung – Übersetzung – Erklärung, Leipzig – Berlin 1913
Chr. Kremmydas (ed.), Commentary on Demosthenes Against Leptines. With Introduction, Text, and Translation, Oxford 2012
G. P. Landmann (Hg.), Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges, Bibliothek der Antike, Zürich – München 1976
G. A. Lehmann, Überlegungen zu den oligarchischen Machtergreifungen im Athen des 4. Jahrhunderts v.Chr., in: W. Eder (Hg.), Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v.Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform? Akten eines Symposiums, 3.–7. August 1992, Bellagio, Stuttgart 1995, 139–150
Chr. Ley-Hutton – K. Brodersen (Hg.), Isokrates. Sämtliche Werke. Bd. II: Reden IX–XXI. Briefe. Fragmente, BGL 44, Stuttgart 1997
D. M. MacDowell (ed.), Andokides. On the Mysteries, the Text Edited with Introduction, Commentary and Appendixes, Oxford 1962
D. M. MacDowell, Epikerdes of Kyrene and the Athenian Privilege of Ateleia, ZPE 150, 2004, 127–133
D. M. MacDowell, Demosthenes the Orator, Oxford 2009

Chr. Mann, Die Demagogen und das Volk. Zur politischen Kommunikation im Athen des 5. Jahrhunderts v.Chr., Klio-Beihefte. N.F. 13, Berlin 2007

Chr. Mann, Politische Gleichheit und gesellschaftliche Stratifikation. Die athenische Demokratie aus der Perspektive der Systemtheorie, HZ 286, 2008, 1–35

A. Missiou, The Subversive Oratory of Andokides. Politics, Ideology and Decision-Making in Democratic Athens, Cambridge et al. 1992

J. Ober, Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric, Ideology, and the Power of the People, Princeton 1989

J. Oehler, RE VII.2 (1912), 1969–2004 s.v. Γυμνασίαρχος

L. Rubinstein, Adoption in IV. Century Athens, Opuscula Graecolatina 34, Copenhagen 1993

G. Fr. Schömann (Hg.), Isäus der Redner, 2 Bde., Stuttgart 1830

L. O´Sullivan, The Regime of Demetrius of Phalerum in Athens, 317–307 BCE. A Philosopher in Politics, Mnemosyne-Suppl. 318, Leiden – Boston 2009

D. Rohde, Bürgerpflicht und Gleichheitsideal. „Besteuerung“ und ihre diskursiven Grundlagen in Sparta und Athen, in: S. Günther (Hg.), Ordnungsrahmen antiker Ökonomien. Ordnungskonzepte und Steuerungsmechanismen antiker Wirtschaftssysteme im Vergleich, Philippika 53, Wiesbaden 2012, 23–40.

Kl. Schöpsdau (Hg.), Platon. Nomoi (Gesetze). Buch IV–VII. Übers. Und Komm., Platon, Werke. Übers. Und Komm.; IX 2, Göttingen 2003

Chr. Schuler, Die Gymnasiarchie in hellenistischer Zeit, in: D. Kah – P. Scholz (Hg.), Das hellenistische Gymnasion, Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 8, Berlin 2004, 163–192

T. Schmitz, Die 21. Rede des Lysias und ihre Aktualität, AU 28,3, 1995, 72–96

E. Schütrumpf, Politische Reformmodelle im vierten Jahrhundert. Grundsätzliche Annahmen politischer Theorie und Versuche konkreter Lösungen, in: W. Eder (Hg.), Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v.Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform? Akten eines Symposiums, 3.–7. August 1992, Bellagio, Stuttgart 1995, 271–301

F. F. Schwarz (Hg.), Aristoteles. Politik. Schriften zur Staatstheorie, Stuttgart 1989

W. E. Thompson, Isaeus VI: The Historical Circumstances, CR 20, 1970, 1–4

E. Wolf, Griechisches Rechtsdenken. Bd. 3,2: Die Umformung des Rechtsgedankens durch Historik und Rhetorik, Frankfurt a.M. 1956

W. Wyse (ed.), Isaeus. The Speeches. With Critical and Explanatory Notes, Cambridge 1904

Gwenola Cogan (Paris)

De la reconnaissance des concours des cités grecques au IVe s. av. J.-C., ou la question d'un droit grecque international[1]

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, den Kontext zu untersuchen, in dem der Ausdruck „gemeinsame Gesetze der Griechen" in den Quellen des 5. und 4. Jh. v. Chr. erscheint. Diese sind vor allem Thukydides, die attischen Redner und schließlich auch Dekrete des 4. Jh. v. Chr. Auf diese „gemeinsamen Gesetze" beziehen sich die Theoren, wenn sie ausziehen, um die Abhaltung religiöser Feiern anzukündigen, ebenso wie etwa ein Händler, der Schutz oder Gerechtigkeit während einer Reise zu einem Heiligtum fordert, in dem ein Markt oder eine panegyris *stattfindet. Konsequenterweise sind es auch diese „gemeinsamen Gesetze", unter deren Schutz die Fahrten der Athleten von einem Heiligtum zum anderen stehen, um an sportlichen Wettkämpfen teilnehmen und nach dem Sieg streben zu können. Die Untersuchung des literarischen und epigraphischen Corpus zeigt, dass die „gemeinsamen Gesetze" vor allem dann Erwähnung fanden, wenn sie von Einzelpersonen oder Städten übertreten oder verhöhnt wurden. Tatsächlich lässt diese Analyse die Grundzüge der „gemeinsamen Gesetze" erkennen: Sie wurden erlassen, um ungehindertes und geschütztes Reisen derjenigen Personen zu erlauben, die von der Abhaltung eines religiösen Festes erfahren hatten und sich nun dorthin auf den Weg machten, um in der einen oder anderen Weise daran teilzunehmen. Dies schließt die Gesandtschaften mit ein, die die Feierlichkeiten und die Wettkämpfe, die damit verbunden sein konnten, verkündeten. Aus diesem Grund enthält der Beitrag auch Untersuchungen zu den Thearodoken-Listen des 4. Jh. v. Chr., die einen Überblick über die Vereinbarungen zwischen einer großen Anzahl von Städten der griechischen Welt und verschiedenen Heiligtümern zu geben vermögen. Für den vorliegenden Beitrag werden dabei die Heiligtümer von Epidauros und Argos untersucht. Die Übereinkünfte enthalten Bestimmungen für den Empfang der Gesandtschaften und die Anerkennung der* epangelia *und* spondai*, die diesem folgt. Die Untersuchung der Texte lässt vermuten, dass es eine einheitliche Vorgehensweise bei der Ankündigung und Anerkennung religiöser Feierlichkeiten gab und dass der institutionelle Rahmen der Wettkämpfe keiner Hierarchisierung in Bezug auf die großen Feiern der* periodos *folgt.*

[1] Je tiens à remercier ici les organisateurs de ce colloque, Dr. Kaja Harter-Uibopuu et Dr. Thomas Kruse, de m'avoir donné l'opportunité de cette communication. Je remercie également A. Neumann-Hartmann et S. Remijsen pour leurs remarques durant ce colloque et leurs aimables conseils.

Si pour la période hellénistique les modalités de l'annonce et de la reconnaissance des concours dits « sacrés » sont bien connues depuis les travaux de L. Robert[2] et connaissent encore de nombreuses recherches[3]. Cette question de la reconnaissance des concours communs aux Grecs se pose pourtant de la même manière pour les périodes archaïque et classique, car elle met en cause le statut de ces compétitions. Rassembler la documentation qui en traite permet de parvenir une perception plus juste, plus précise de la place et de l'importance de ces concours pour des périodes où la documentation est plus rare. Pour ces époques en effet elle ne porte pas explicitement sur les modalités de reconnaissance publique. Il convient dès lors de reprendre l'ensemble des textes de la période classique, qu'ils soient littéraires ou épigraphiques, avec pour objectif de relever de manière systématique les passages où il est question des *lois communes aux Grecs*. Ces lois sont dites *παρὰ τοὺς νόμους τ[ο]ὺς κοι[ν]οὺς τῶν Ἑλλήνων* selon l'expression d'un décret athénien daté des années 367/6[4]. Cette référence constante aux lois des ancêtres, valables pour l'ensemble des Grecs, pose cependant question au sujet de ce qu'elles peuvent recouvrir concrètement, et de quelle manière l'ensemble de la communauté doit s'y soumettre. C'est donc davantage par une analyse des contextes de leur mention dans les textes qu'il devient possible de faire émerger leur contenu et leur véritable valeur juridique. On observe ainsi qu'elles concernent les célébrations religieuses organisées par des cités, ou par des sanctuaires communs, célébrations durant lesquelles tous les Grecs sont réunis pour honorer les dieux, mais aussi pour prendre des oracles ou participer aux panégyries et aux *agônes* qui les accompagnent[5].

Si le contenu de ces lois devait être limpide et explicite pour les Grecs, bien qu'il ne le soit pas pour nous, il paraît plus surprenant en revanche, qu'il n'ait pas suscité d'examen systématique de la part des historiens et notamment les historiens du sport. De fait, on ne trouve pas de définition de ces lois. Il m'a semblé intéressant à l'occasion de ce colloque sur le droit et

---

2 Robert 1984, 35–45 (= *OMS* VI, 709–719).

3 Robert 1960 ; Wörrle 1988 ; Strasser 2003 ; Vial 2003; Parker 2004; Slater et Summa 2006, Le Guen 2010.

4 Rhodes et Osborne, 2003, n°35, l. 13–14. Cette expression trouve des variantes selon les textes, telles *κατὰ τοὺς πατρίους νόμους* ou encore *κατὰ τὰ πάτρια*; cf. Th., 4, 118, 1 et 3; 5, 18, 2; 5, 26, 2; 5, 49, 1; 8, 9–10.

5 Dans le cadre de cet article il sera davantage question des concours athlétiques et hippiques. Le cas des concours musicaux et scéniques ayant donné lieu à une importante bibliographie au sein de laquelle je renvoie plus particulièrement à Csapo et Slater 1995; Moretti 2001; Wilson 2000 et 2007; Le Guen 2001 et 2007.

le sport dans l'Antiquité de procéder à un rassemblement de plusieurs types de documents qui évoquent ces lois communes, de relever les contextes précis de leur mention dans les textes, afin de mieux comprendre ce à quoi elles pouvaient faire référence et ce qu'elles recouvraient comme réalité juridique. Cette analyse jointe à l'étude des listes des *théarodoques* laisse apparaître un statut juridique propre aux concours, qu'il s'agisse de ceux qui se tenaient dans les grands sanctuaires, ou de ceux qui se déroulaient dans l'ensemble des cités du monde grec[6]. Dans ces conditions, il convient d'envisager l'existence d'un droit grec international qui aurait régi les pratiques religieuses et agonistiques. Au vu de la documentation, il est probable qu'un tel droit ait existé dès la fin de la période archaïque, toutefois les manifestations littéraires ou épigraphiques n'apparaissent qu'à partir du IVe s. av. J.-C. Si un tel droit existait, que signifierait cette réglementation pour l'ensemble des pratiques agonistiques ? Que pourrait-on en déduire de la nature des concours qui se tiennent dans l'ensemble du monde grec, en plus des quatre grands concours de la période[7] ? Et si ces lois étaient bel et bien communes, cela poserait également la question de l'homogénéité des pratiques juridiques grecques dès le IVe s., alors que celui-ci est loin de présenter la même unité politique et juridique des périodes hellénistique et surtout romaine[8].

Le but est ici de mettre en avant la réalité des lois évoquées notamment par Thucydide et les décrets comme celui d'Éleusis[9], afin d'essayer de comprendre non seulement ce qu'elles recouvraient, mais aussi les règles selon lesquelles elles devaient s'appliquer. Pour mener cette analyse, les sources à disposition se divisent principalement en deux groupes, sources littéraires d'une part, sources épigraphiques d'autre part. Toutefois, dans les deux cas, il est assez remarquable qu'il ne soit fait mention de ces lois qu'aux moments où elles furent bafouées et mises à mal. C'est donc en se fondant sur une analyse par contraste qu'il est possible de connaître leur contenu, non pas parce qu'il y est explicité par nos textes, mais parce qu'il ne fut pas respecté alors. Nous verrons donc tout d'abord qu'elles sont les différends qui ont opposé les cités autour du non respect de ces lois, et de

6 Par exemple la "grande liste" des théarodoques de Delphes, Plassart 1921, 1–85.

7 Par commodité je parlerai de "concours de la période", mais il est évident que cette dénomination ne convient pas pour les périodes archaïque et classique, et donc pas pour le IVe s. av. J.-C. qui fait l'objet de notre étude. Sur l'apparaition et l'usage de cette expression voir en dernier lieu voir Remijsen 2011.

8 Pour une définition de l'étude du droit en histoire Thomas 2002, 1425–1428. Voir aussi Maffi 2004 ; Mélèze-Modrzejewski, 2012.

9 Voir note 4.

quelle manière elles ont été méprisées ; avant de nous intéresser plus particulièrement aux moyens qui furent développés dans les cités pour permettre une reconnaissance officielle de leur concours, afin de permettre une participation des concurrents en provenance de l'ensemble du monde grec.

1. Des lois communes aux Grecs

La documentation que nous offrent les sources littéraires ne peut être qualifiée d'abondante, mais elle est en revanche précise, suivie et cohérente au sujet de la reconnaissance et du statut de ces concours et des célébrations dans lesquelles ils prenaient place. Bien loin des décrets de la période hellénistique et d'un discours normatif élaboré qui expliquerait comment un concours est reconnu, comment on le nomme, comment il s'insère dans le calendrier agonistique grec ; nous constatons que les auteurs ne parlent de ces règles communes qu'en des occasions singulières, c'est-à-dire quand l'intégrité de ces lois, quand la tradition de ces lois dites « communes » ont été bafouées, niées et mises à mal. C'est alors que leur contenu, bien que passé sous silence, est revendiqué comme surpassant et surclassant les lois appliquées par les cités, ces dernières cherchant alors à imposer d'autres lois qui allaient à l'encontre de ces règles communes. Pour bien comprendre la validité de ces lois, il convient d'examiner quelles sont les conditions à l'issue desquelles elles sont requises par les citoyens qui ont eu à subir les désagréments d'une trêve non reconnue par tous.

On trouve par exemple chez Thucydide plusieurs cas pour lesquels l'historien fait état de difficultés rencontrées par les pèlerins alors qu'ils se rendaient à des célébrations, comme aux concours qui les accompagnaient. Ainsi, au printemps 423 les Lacédémoniens négocièrent une trêve auprès de leurs alliés Béotiens et Phocidiens, dans le but de permettre aux Athéniens d'accéder de manière sécurisée au sanctuaire de Delphes[10]. De la même manière, deux ans plus tard en 421, une paix est de nouveau instaurée pour assurer la fréquentation du même sanctuaire. À l'occasion de la négociation de cette trêve, seuls les Béotiens n'accorderont qu'une reconnaissance minimum de dix jours à renouveler[11]. Lorsqu'il évoque ces lois communes et les difficultés d'établir et de maintenir la trêve sacrée, Thucydide ne parle que de l'accès à des sanctuaires comme Olympie ou Delphes[12]. En outre, il

[10] Th., 4, 118, 1–3
[11] Th., 5, 26, 2; 5, 32, 5–7. Cf. Whitehead 1995, 189–210; Hornblower 2008, 47–48.
[12] Sur la question de la place de la religion dans l'œuvre de Thucydide voir Fisher 2010, 411–425.

fait mention de la nécessité de permettre un accès aux pèlerins afin que ceux-ci puissent accéder sans difficultés aux oracles qui étaient rendus par les dieux en ces lieux. Si la consultation des oracles semblent pour Thucydide constituer une priorité, il n'en reste pas moins que la sécurité de ces sanctuaires était également assurée au moment de la tenue des grandes fêtes pentétériques, alors même que l'organisation des *agônes* suscitait une augmentation considérable de la fréquentation de ces sanctuaires[13]. À chacune de ces occasions l'historien fonde la légitimité des pèlerins à circuler librement à partir des lois traditionnelles et ancestrales. Il emploie des variantes autour de la formule *κατὰ τοὺς πατρίους νόμους*. Cela conduit en outre à replacer ces lois non seulement dans un contexte religieux[14], mais aussi dans une tradition partagée par l'ensemble des Grecs autour d'une histoire commune, ancienne, ce sont des deux critères qui donnent ensemble leur caractère respectable et digne, voire sacré, du respect le plus absolu de ces règles[15].

Notons néanmoins que Thucydide parle ici de l'accès à deux sanctuaires de première importance que sont Olympie et Delphes, et que l'application de ces *« règles communes »* est traitée prioritairement à propos de la question de la consultation de l'oracle[16], ainsi que la possibilité de procéder aux sacrifices. La part agonistique présente dans ces sanctuaires n'est donc pas directement évoquée, mais elle est implicite puisque les *agônes* font partie intégrante de ces célébrations. Cependant, pour Thucydide ce qui donne du crédit à ces lois et les raisons pour lesquelles il faut effectivement les respecter et les faire appliquer, bien que ce ne soit explicite dans le texte de l'historien, ce n'est pas tant qu'elles concernent les sanctuaires et les affaires religieuses, que le fait qu'elles sont hérités des anciens et qu'elles sont connues et partagées par tous, bien que mal appliquées[17].

---

13 Il existe d'autres mentions de ces lois chez Thucydide: Th., 5, 49, 1 ou encore Th., 8, 9–10.

14 Cf. Fischer, 2010, 411–425.

15 Pour l'historien grec ces lois ne sont pas présentées comme des lois sacrées, la part du fait religieux dans le texte de Thucydide étant cantonné à un aspect personnel qui n'empiète en rien sur les seules réelles motivations, les faits politiques. Sur ce point voir notamment Hornblower 1996, 62; Fisher 2010, 414.

16 Sur le crédit que Thucydide accorde aux oracles voir Furley 2006, 419–420 ; Fischer 2010, 413.

17 Bravo 1980, 721–722 et aussi 870–872, sur les modalités mises en place par les cités pour protéger leurs citoyens, les principes régissant les célébrations religieuses devaient être proches de ce type d'accord entre cités. Voir aussi Pritchett 1991, 1–67.

Chez Aristophane, la question du respect des lois concernant l'accès aux sanctuaires est aussi évoquée notamment dans les *Oiseaux*[18]. Dans un passage, la pièce fait allusion à la situation dans laquelle se trouve Athènes face aux Béotiens. Ces derniers, qui détiennent les accès au sanctuaire de Delphes, refusent aux Athéniens et à leurs alliés de se rendre à Delphes sans encombre et font peser une menace latente sur les pèlerins désireux d'honorer Apollon. Par le biais de l'ironie, l'auteur pose ainsi le problème des revendications des cités sur les sanctuaires, alors que ceux-ci tombent tous le coup d'un droit qui serait différent de celui des cités, mais aussi et surtout supérieur à celui des hommes. L'accès doit être assuré pour tous et ce quelque soit les circonstances politiques et militaires qui existent entre les cités grecques.

Enfin, Éschine évoque les péripéties qui s'abattirent sur Phrynon, citoyen athénien, lorsqu'il se rendit à Olympie pour affaire au moment de la panégyrie des *Olympeia*. Il fut en effet victime d'une prise de biens et de corps de la part des soldats macédoniens[19]. Il faut rappeler qu'à cette période, les tensions étaient de plus en plus vives entre Athènes et Philippe II de Macédoine. De fait, l'affaire prit d'importantes proportions et Phrynon alla lui-même plaider sa cause devant le roi de Macédoine afin d'être remboursé de la rançon qu'il avait due verser pour ne pas être fait prisonnier. L'argument retenu par le roi et avancé devant Phrynon fut celui de l'ignorance, par ses soldats, que l'orateur qualifie de pirates[20], du fait que la trêve avait été proclamée. Cet exemple d'argument illustre précisément l'importance de l'annonce et de la proclamation des concours et le fait que celles-ci impliquent la mise en place de normes juridiques que tous se doivent de respecter au-delà de la réalité politique, diplomatique et militaire. Ces lois régissaient l'ensemble de la communauté des Hellènes et chacun se devait de s'y conformer. Selon cette même perspective, l'orateur fait mention plus loin dans le même texte du problème de la reconnaissance par les différentes cités des ambassades, et par conséquent des célébrations que ces dernières venaient annoncer[21]. Ainsi, dans l'*Ambassade Infidèle*, la non reconnaissance du statut des *spondophores* par les Phocidiens conduisit à l'emprisonnement des envoyés athéniens. Cela met en cause le principe d'annonce et de reconnaissance des concours des cités, ici les Mystères d'Éleusis, par l'ensemble de la communauté des Grecs. Dans ce cas, les

18 Ar., *Oiseaux*, 188–189.
19 Aeschin., II, 12. Le texte relate des événements qui eurent lieu en 346/5.
20 Aeschin., II, 12, l'expression est *ὑπὸ ληστῶν*.
21 Aeschin., II, 133.

Phocidiens ne reconnurent pas aux *spondophores* leur statut d'ambassadeurs sacrés, ce faisant ils remettaient en cause le caractère international et panhellénique de ces célébrations et des compétitions qui les accompagnaient, alors même que ces fêtes bénéficiaient d'une réputation et d'une renommée des plus grandes. Néanmoins, et malgré cette réputation, il semble bien que le statut sacré des *spondophores* n'ait pas toujours été respecté de bonne grâce. Une inscription, plus ancienne que le texte d'Éschine, concerne elle aussi la violation du statut et des droits de ces envoyés officiels de la cité[22]. Alors que l'annonce des prochains Mystères fut faite dans l'ensemble du monde grec, les *spondophores* furent faits prisonniers par les Trichoniens, alors membres du *koinon* étolien. La liberté faite à chaque cité de reconnaître, ou non, ces envoyés mit en péril le bon déroulement de l'annonce et menaça la tenue des célébrations. De fait, une rançon fut versée pour permettre la libération des hérauts, membres des tribus des Eumolpides et des Kérykes. Le décret fonda sa réclamation sur le principe de ces lois communes : *παρὰ τοὺς νόμους τ[ο]ὺς κοι[ν]οὺς τῶν 'Ελλήνων*[23], là encore nous trouvons l'expression présente chez Thucydide comme chez Aristophane ou Éschine, qui renvoie à cette règle commune à laquelle finalement nul semble devoir échapper.

Ces différents exemples mettent en évidence le non-respect récurrent des principes de la loi par certaines cités grecques. Les raisons de ce manque ne peuvent être résolues, bien que l'appât du gain puisse constituer un élément raisonnable pour l'expliquer ; malgré cela il convient tout de même d'examiner de plus près sur quels points précis les outrages ont été commis de façon à définir, en partie, ce que ces règles communes pouvaient contenir comme principes juridiques.

2. Les principes de reconnaissance

Les lois invoquées dans les textes ou dans les décrets régissaient donc un type de pratiques à respecter de la part des cités sollicitées par les ambassades sacrées. Dans les extraits évoqués précédemment, il faut reconnaître deux situations distinctes. La première concerne les pèlerins désireux de se rendre dans les sanctuaires pour honorer les dieux et participer ou assister aux célébrations qui devaient se tenir. C'est ainsi le cas des événements relatés par Thucydide et Éschine, et dans l'allusion faite par Aristophane. La seconde en revanche touche à l'organisation des célébrations et principalement les modalités de leur annonce. C'est ce qui est énoncé dans le décret

---

[22] Rhodes et Osborne, 2003, n°35 ; inscription datée des années 367/6.
[23] *Ibid.*, l. 13–14.

d'Athènes à l'encontre de la cité de Trichonieus, mais aussi dans le second passage de l'*Ambassade Infidèle* d'Éschine. Dans ce second cas ce sont ceux qui annoncent les célébrations qui sont pris à partie, alors que dans le premier cas, ce sont ceux qui répondent à cet appel qui peuvent être mis en danger. Les principes invoqués dans ces deux situations recouvrent une réalité commune qu'il convient désormais de définir. Deux éléments principaux sont mis en exergue dans les textes selon qu'il s'agisse d'une prise illégitime faite sur les pèlerins ou sur les théores. Dans le premier cas il s'agit de des trêves, *spondai*, et du principe de l'*asphaleia* qui leur est attaché ; dans le second il est question de l'annonce, l'*épangélia*.

a. *Spondai* et *asphaleia*

Attachées au caractère sacré de la mission des ambassadeurs venus informer de la tenue prochaine des célébrations, des modalités de garantie de déplacement existaient. Le principe de la trêve sacrée et de la préservation des saisies, de corps et de biens, apparaissent comme des droits sacrés, mais le fait même de la répétition périodique de ces principes et de ces droits ne suggère-t-elle pas en réalité la faiblesse de ces principes juridiques[24]. Si le terme même de *σπονδαὶ* renvoie aux libations qui sont faites pour consacrer les propositions qui ont été négociées entre deux parties, ce qui conduit à la proclamation d'une trêve, il n'en reste pas moins que nous ne sommes pas le cadre de négociations et de libations traditionnelles. Il existe donc une contradiction insurmontable entre le caractère religieux des fêtes annoncées et le fonctionnement même des célébrations qui repose sur la participation et la venue de marchands lors des grandes panégyries. Si le caractère des célébrations n'est pas remis en cause, celui des ambassadeurs, comme des pèlerins ne devrait pas l'être non plus. Or, les exemples que nous avons évoqués précédemment montre que le principe sacré n'est toutefois pas reconnu dans la globalité, mais seulement sur le territoire du sanctuaire, bien que là encore le caractère sacré du lieu ne soit pas toujours respecté[25]. Que ce soit en quittant le sanctuaire pour annoncer les fêtes, ou que ce soit pour y parvenir et y prendre part, ce qui se passe hors du sanctuaire semble ne pas être revêtu de la même sacralité.

De fait, les textes qui font état de ces manquements ne font pas référence à un éventuel caractère sacré de ces principes, mais bien à des règles

[24] Voir notamment Rougemont 1973, 75–106 ; Bravo 1980, 675–987 ; ou encore Baltrusch 1994.

[25] Pour le rappel des événements voir X., *Hell.*, 7, 4, 28–32; D.S., 15, 78, 1–3. Voir aussi Jacquemin 2009, 61–74.

juridiques communes et partagées sans référence au divin. En cela, Thucydide ne semble pas faire exception, mais plutôt s'inscrire dans une perspective juridique traditionnelle concernant ces principes liés aux célébrations religieuses communes. Toute la question étant de savoir s'il s'agit, concernant les activités humaines liées au sanctuaire, de les faire entrer dans le droit sacré. Si donc la trêve est acceptée et reconnue par certaines cités, elle ne l'est pas partout, et de ce fait les pèlerins tombent sous le risque d'éventuelles menaces. Pour garantir aux pèlerins la liberté de circulation dans ces occasions, la trêve est doublée du principe de l'*asphaleia*. Cette garantie de circulation apparaît notamment chez Thucydide qui précise que les citoyens alliés des Athéniens, comme ceux alliés aux Lacédémoniens pourront accéder sans danger au sanctuaire d'Apollon à Delphes et y accomplir les rites, y envoyer des ambassades, y consulter l'oracle[26]. Or, Thucydide précise bien que ce respect n'est pas fondé sur le caractère sacré de la trêve, bien que son existence même suggère la présence et la reconnaissance du divin, mais bien sur le fait qu'il s'agit là de lois anciennes. Le texte d'Éschine concernant l'arrestation de Phrynon par les soldats de Philippe II pose aussi la question de la garantie de circulation et des risques que les citoyens pouvaient courir si tout le monde n'avait pas connaissance de la proclamation de la trêve et donc de l'application de l'*asphaleia*[27].

L'application juste et précise de ces modalités de protection pour les participants aux célébrations tient en premier lieu au bon fonctionnement du principe de l'annonce et du rôle tenu par les théores. C'est donc de la réussite de l'*épangélia* que dépend le respect des droits juridiques attachés à la tenue de célébrations religieuses.

b. L'*épangélia*

Si l'on se réfère à Thucydide, les pèlerins menacés, ou à tout le moins empêchés, par les Lacédémoniens et leurs alliés, ainsi que par les Béotiens, n'auraient pas dû l'être du fait de l'*asphaleia* qui s'appliquait à tous les citoyens dont les instances avaient reconnu et validé la tenue prochaine des célébrations. Or, si des citoyens Athéniens se rendaient vers les sanctuaires, c'est bien que leur cité avait préalablement reçu et répondu favorablement à l'annonce faite par les théores. L'*épangélie*, l'annonce officielle faite par les théores, permettait de mettre en branle une procédure qui conduisait aux trêves sacrées que les cités, et leurs armées, se devaient de respecter. Toutefois, si l'envoi de délégations prouve bien la reconnaissance d'une célébra-

---

[26] Th., 5, 18, 2 par exemple.
[27] Aeschin., II, 12, 7.

tion et de l'ensemble des festivités qui l'accompagnait, il n'en reste pas moins que le danger persistait à partir du moment où d'autres cités n'avaient, quant à elles, pas reconnu ces fêtes et les conditions religieuses et juridiques qui les entouraient. Ainsi, la reconnaissance n'était-elle pas unanime et les menaces existaient donc bel et bien, ce qui explique que les « victimes » revendiquaient un droit qui se serait voulu supérieur à celui des cités, mais cela suggère aussi que les droits associés, comme la protection des pèlerins aient été permanents au-delà d'une reconnaissance effective des la part des cités. Il existait une contradiction entre l'envoi des ambassades sacrées et la demande de reconnaissance d'une part, et la revendication de l'application à tous, au-delà de la reconnaissance individuelle, des droits supérieurs des manifestations religieuses[28]. Dans la mesure où ces conditions particulières ne s'appliquaient que de manière ponctuelle à l'occasion de fêtes spécifiques, il était difficile de leur donner une validité supérieure à un ensemble de lois qui s'appliquait le reste du temps, et donc le plus souvent.

En outre, si ces extraits sont liés à Olympie ou à Delphes, doit-on cependant considérer que ces lois communes ne concernaient que les sanctuaires panhelléniques ? Ceux-ci par leur statut et leur renommée auraient très bien pu bénéficier d'un cadre juridique tout particulier et singulier, qui leur fût propre. Mais il me semble tout de même que, dans le cas de Thucydide, l'auteur présente ici les faits les plus remarquables étant donné l'ampleur des menaces que représentait la guerre du Péloponnèse, même concernant des lieux aussi sacrés que ceux d'Olympie ou de Delphes. Mais plus largement, il serait impropre et partiel de penser que ces lois communes ne s'appliquaient qu'aux concours des sanctuaires panhelléniques. En effet, d'autres textes font apparaître exactement le même type de situations et de problèmes pour des célébrations et des concours qui se déroulaient dans des sanctuaires liés à des cités ou qui n'étaient pas panhelléniques, bien que leur fréquentation puisse l'être à l'occasion des grandes fêtes pentétériques. Il en est ainsi notamment pour les Mystères d'Éleusis, dont plusieurs exemples font état des désagréments que connurent les *spondophores* lors de leur mission d'annonce pour leur tenue, au moment même de la confirmation, ou non, de la reconnaissance de la trêve sacrée[29]. Les deux textes, littéraire et épigraphique, sont sur ce point explicites, car ils mettent en évidence comment au sein d'une même communauté, parfois

---

28 Sur les trêves et sur les déplacements en Grèce ancienne voir notamment Frézoul et Jacquemin 1995 ; Jacquemin 2009, 61–74.

29 Rhodes et Osborne 2003, n°35 ; Aeschin., II, 133.

même politiquement unie et cohérente[30], certaines décisions pouvaient varier et aboutir à la remise en cause de ces principes juridiques pourtant eux-mêmes déjà partagés par l'ensemble de la communauté et qui ne demandaient qu'à être de nouveau appliqués de manière ponctuelle et précise. Qu'il s'agisse des Phocidiens ou qu'il s'agisse des citoyens de Trichonieus, ni les uns ne les autres ne se sont laissés convaincre par les *spondophores* d'Éleusis quant à la nature des arguments avancés et des droits à respecter. C'est donc dans la nature de l'annonce et de sa reconnaissance que résidait la bonne application des principes juridiques qui s'en suivaient, et ce qu'il ait été question des célébrations organisées dans les principaux sanctuaires, Olympie ou Delphes, ou bien lors de fêtes propres à une cité ou à un sanctuaire plus restreint comme celui d'Éleusis.

Néanmoins, on trouve dans les sources épigraphiques des éléments qui confirment l'existence ponctuelle de ces délégations religieuses pour annoncer d'autres concours. Des listes de théarodoques mettent ainsi en évidence l'instauration de modalités élaborées dans le seul but de promouvoir la tenue des prochaines célébrations dans les sanctuaires et dans les cités.

3. Une reconnaissance officielle

Le vocabulaire employé par les différents auteurs ou bien celui utilisé dans les inscriptions constituent autant d'éléments qui attestent la nature officielle et sacrée, mais aussi les principes juridiques qui prévalaient à la bonne tenue de ces célébrations religieuses qui se se déroulaient dans les grands sanctuaires, mais également dans des sanctuaires plus modestes, mais dont les triétéries ou les pentétéries recouvraient une envergure plus grande et prenaient alors un rayonnement international de premier plan. Dans le cas des Mystères d'Éleusis, l'ancienneté et le prestige religieux du culte conféraient à ces célébrations religieuses une place de premier ordre dans le calendrier liturgique de l'ensemble des Grecs qui venaient y célébrer Déméter et Korè[31]. Un autre type de documentation, datant de la même période, permet de vérifier à la fois le rayonnement de cérémonies religieuses, mais aussi l'ensemble du dispositif institutionnel mis en place par les cités organisatrices. En effet, le caractère périodique de ces manifestations nécessitait dès lors une procédure particulière dont nous avons pu voir

[30] Par exemple pour le cas de la petite cité de Trichonieus qui appartenait au *koinon* des Étoliens et qui fut, semble-t-il, la seule à ne pas reconnaître les *spondophores* athéniens.

[31] *h. Cer.*, 270–274 ; 473–479. Voir aussi Clinton 1986, 43–49.

qu'elle se fondait sur trois éléments importants l'annonce[32], la trêve et la sécurité de la circulation des pèlerins.

Le décret athénien du IVe s nous indique seulement que les règles établies n'ont pas été respectées, mais il ne nous dit pas non plus sur quelles bases se fondaient l'envoi des *spondophores*, ni dans quelles conditions ils pouvaient accomplir leur mission et cheminer sur les routes de Grèce. En revanche, l'épigraphie du Péloponnèse quant à elle a aussi livré quelques éléments de réponse sur les principes qui régissaient l'envoi de théories pour des célébrations importantes. Ainsi, les listes des *théarodoques* envoyés à l'occasion des *Asklépieia* d'Épidaure et les *Héraia* d'Argos permettent de poser davantage les bases de cette institution. Ces deux sanctuaires ont en effet livré des inscriptions qui attestent l'instauration de *théarodoques* dans les cités reconnaissant ces célébrations. Ces *poleis* avaient donc mis en place un cadre officiel pour recevoir les théores. À partir des années 360 existaient ainsi à Épidaure et Argos des listes qui enregistraient le nom des cités qui recevaient la visite des théores, mais aussi le nom du citoyen qui assurerait leur hébergement durant la durée de leur séjour. Sur ce point l'ouvrage de Paula Perlman[33] est essentiel pour comprendre l'instauration et le sens de cette institution, et il se révèle être un support très utile pour toute réflexion concernant la reconnaissance des concours des cités[34].

Concernant les *Asklepieia* d'Épidaure, nous possédons deux documents qu'il est nécessaire de traiter ensemble tant leur proximité chronologique est grande. Les *Asklepieia* sont bien attestés notamment par les sources littéraires, comme par exemple dans les épinicies de Pindare[35]. Celles-ci insistent tout particulièrement sur l'ancienneté de ces célébrations et leur grand prestige dans toute la Grèce. Dans la *5ème Néméenne*, le poète chante les mérites et la bravoure du jeune Pythéas d'Égine, vainqueur au pancrace

[32] Qui comprend bien entendu la sécurité et la liberté de circulation des *théores* ou des *spondophores*.
[33] Perlman 2000.
[34] Je ne mentionne ici qu'Épidaure et Argos, mais de telles listes ont été retrouvées pour Olympie et Némée, listes qui datent également du IVe s. av. J.-C. On en trouve encore pour les *Hémérasia* de Lousoi et les *Chtonia* d'Hermionè, mais pour ces deux fêtes la chronologie est plus tardive, IIe s. et Ier s. av. J.-C. Pour ces deux sanctuaires et les cultes liés à Artémis et Déméter sont bien entendu plus anciens, mais pour la période considérée nous ne disposons pas d'évidences qui puissent étayer notre réflexion.
[35] Pi., *N.* 3, *N.* 5, *I.* 8.

dans la première moitié du V[e] s. av. J.-C.[36] Profitant de cette victoire, l'auteur mentionne des triomphes précédents et notamment l'exploit accompli par son grand-père maternel, Thémistios d'Égine, qui remporta lors du même concours à Épidaure les épreuves de pancrace et de pugilat[37]. Or, si Pythéas triompha dans les années 487–485, Thémistios devint célèbre à Épidaure aux environs de 530, soit à la période où les concours de l'Isthme et de Némée prenaient définitivement leur place dans ce qui sera nommer la période par la suite[38]. La présence à Épidaure d'un Éginète pourrait être mise en rapport avec les liens anciens qui unissaient Épidaure et la petite île d'Égine[39], mais la présence d'athlètes venus de l'ensemble du monde grec atteste l'importante renommée de ce sanctuaire dès la 2[nde] moitié du VI[e] s.[40], et tout au long du V[e] s.[41]. En outre, cette réputation et cette fréquentation ne cessèrent d'augmenter durant tout le IV[e] s., en témoigne les importants travaux de restauration et d'extension que subira le sanctuaire durant ce siècle[42]. Les inscriptions précédemment mentionnées apparaissent dès lors comme une preuve supplémentaire de ce développement croissant du culte d'Asklépios en Grèce[43].

Une première inscription[44], datant de l'année 360/59, enregistre le parcours des théores, qui partant d'Épidaure, entament leurs pérégrinations par les cités les plus proches avant de poursuivre vers le nord en traversant tout d'abord la Grèce centrale pour atteindre le nord-est. Ils se rendent donc à Mégare, Athènes avant de parcourir la Béotie, la Thessalie et la Macédoine, avant d'atteindre la Chalcidique, la Thrace, puis Thasos. Une seconde inscription[45], datée quant à elle de l'année 356/55, présente un itinéraire qui mènent les ambassades vers les cités de l'ouest et du nord ouest, pour les

---

36 Neumann-Hartmann 2008, 116–117 ; et pour les questions de datation voir Cairns 2007, 33–47 et 2010, 129–131.

37 Pi., *N.* 5, 50–53.

38 Sur l'apparition de cette expression voir Remijsen 2011.

39 Hdt., 5, 81–83 ; Figueira 1977, 213–215.

40 Riethmüller 2005, 161. Voir aussi Sch. Pi., *N.* 5, 94 b et 96.

41 Par exemple Nicolaidas de Corinthe, cf. Simon., fr. 155B. ; 147D ; voir Page 1981, 262–263, n°43 ; et pour Dorieus de Rhodes, cf. Moretti 1953, n°23. Voir aussi Perlman 2000, 67.

42 Edelstein & Edelstein 1998. Pour les différentes périodes d'aménagement du sanctuaire liées aux concours, notamment autour du stade et de l'hippodrome voir Riethmüller 2005, 292–293.

43 Sur les raisons qui menèrent le sanctuaire à instaurer l'envoi de théores voir Perlman 2000, 67–68.

44 *IG* IV^2 94 ; Perlman 2000, 67–74 et 77–179.

45 *IG* IV^2 95 ; Perlman 2000, 67–74 et 180–184.

conduire jusqu'aux cités les plus occidentales du monde grec. De proche en proche ils traversent Corinthe, Delphes et Amphissa, les cités d'Étolie, puis se rendent en Acarnanie et en Épire, avant de s'embarquer vers la Sicile et la Grande Grèce[46]. La précision de la datation de ces deux inscriptions est rendue possible par l'onomastique. Le nom de Perdiccas, roi de Macédoine[47], comme théarodoque dans la première inscription, témoigne de l'importance accordée à cette délégation venue d'Épidaure ainsi que du statut accordé à ces célébrations en l'honneur d'Asklépios. Les deux textes présentent tant de similitudes dans l'organisation du texte, comme dans l'écriture et le style de la gravure qu'il est probable que les deux inscriptions aient appartenu à une même série qui aurait ainsi retracé le parcours des théores du sanctuaire[48]. La distance chronologique qui sépare ces deux inscriptions, un intervalle de 4 à 5 ans, confirme cette hypothèse, car elle permet de voir dans ce duo de stèles l'intervalle d'une pentétérie. Ces deux stèles ne révèlent probablement pas l'ensemble des cités visitées par les théores, ni même les noms de la totalité des théarodoques. En effet, à aucun moment dans ces listes n'apparaissent des cités insulaires de l'Égée, ou bien encore d'Asie Mineure ou de Cyrénaïque. Il reste donc toute une partie du monde grec qui ne figure pas dans ces parcours, alors que l'on sait par d'autres textes que des athlètes venus de ces régions triomphèrent à Épidaure[49]. Bien qu'il soit difficile de connaître avec exactitude les raisons qui présidèrent à la gravure de ces inscriptions, leur exécution atteste la place essentielle de cette institution dans le bon déroulement des célébrations. De fait, l'envoi des théores et l'importance du rang des théarodoques dans certaines cités montrent quelle était l'importance et le statut de ces ambassades, de ce qu'elles représentaient pour l'ensemble de la communauté grecque.

Une inscription du même type a été retrouvée à Argos, elle est datée des années 330[50]. Elle confirme la grande renommée des célébrations et des concours qui se déroulaient à l'*Héraion* d'Argos, à quelques kilomètres de

---

46 Perlman 2000, 69.

47 *IG* IV^2 94, l. 9.

48 Perlman 2000, 72.

49 Notamment Dorieus de Rhodes, cf. Moretti 1953, n°23 ; Aristokleidès d'Égine, cf. Pi., *N.* 3, 84 ; Cléandre d'Égine, cf. Pi., *I.* 8, 69 ; ou encore Thémistios d'Égine, cf. Pi., *N.* 5, 52.

50 Musée d'Argos Inv. E27 ; Perlman 2000, 100–104 et 205–207. Là encore la datation est d'une relative précision du fait de l'onomastique. Cette liste aurait été gravée pour la célébration des *Héraia* de 329.

la cité. Les fêtes y sont anciennes et bien attestées par les sources[51]. La fréquentation des concours qui accompagnaient les cérémonies religieuses se révèle une nouvelle fois par l'intermédiaire des épinicies des poètes tels Pindare ou Bacchylide, qui font état des triomphes athlétiques que leurs commanditaires y remportèrent[52]. À la lecture de cette inscription il est fait mention du parcours que les théores argiens accomplissaient pour annoncer la tenue prochaine des festivités. Leur itinéraire débute par le nord-ouest de la Grèce et se poursuit avec ce qu'il manquait dans les inscriptions d'Épidaure, à savoir les îles de l'Égée et les cités d'Asie Mineure, de Carie et d'Ionie, ainsi que sur les bords de la mer Noire. On observe, en outre, une sorte d'*addendum* dans lequel ont été ajoutées des cités de Cyrénaïque, du Péloponnèse et d'Arcadie, ainsi que des cités telles Kymè, Ténédos ou Thasos[53].

Dans les deux cas, Épidaure et Argos, ces inscriptions révèlent l'ampleur de leur fréquentation, leur dimension panhellénique, et surtout elles révèlent le nom des *poleis* qui leur reconnaissaient un statut religieux et juridique de premier ordre, reconnaissant ainsi toutes les modalités juridiques incluses dans ces célébrations, telles que le caractère sacré des théores, la trêve et la sécurité de circulation des pèlerins désireux de participer d'une manière ou d'une autre à ces manifestations à la fois religieuses, marchandes et athlétiques.

4. Conclusion

Cette distinction matérielle permet d'aborder la question de la reconnaissance des concours des cités grecques sous deux aspects complémentaires. Les sources littéraires en abordant le problème du non respect des ambassadeurs, ou de la prise de corps des pèlerins, permettent d'appréhender en creux et par contraste la perception, et plus que cela, la réalité de leur existence, de leurs modalités et des droits qu'elles offraient à qui elles s'appliquaient. Les sources épigraphiques quant à elles présentent la preuve d'un statut spécifique des concours des cités du fait de ces lois, mais aussi du fait de l'instauration de la *théarodoquie* qui nécessitait la mise en place d'accords préalables de reconnaissance entre les cités. La reconnaissance

---

51 Kelly 1976, 127–128 pour la question de la fondation des concours dans le courant du VIe s. av. J.-C.

52 Par exemple Diagoras de Rhodes, Pi., *O.* 7, 83 ; un membre de la tribu Oinéis à Athènes, B., 10, 30.

53 Perlman 2000, 100–101 pour la répartition des destinations et pour les différents ajouts qui témoignent d'un travail à plusieurs mains sur la pierre.

des célébrations des cités reposaient donc sur les mêmes principes juridiques que celle des grands sanctuaires comme Olympie et Delphes, mais ces principes sont-ils pour autant religieux ? Il semble que, bien que les manifestations soient religieuses, il est reste difficile de donner à l'ensemble d'une telle procédure un caractère religieux. C'est la raison pour laquelle le droit des concours ne peut-être respecté comme un droit sacré et que des lois qualifiées de communes et d'ancestrales étaient invoquées pour rappeler à tous que ces événements appartiennent à un degré communautaire et identitaire qui dépasse celui des cités et de leurs alliances, ou bien le niveau de la reconnaissance ethnique. Néanmoins, les éléments religieux ne pouvaient s'imposer de manière systématique, ce qui explique l'instauration de principes juridiques supérieurs car communs à tous. Par conséquent, les distinctions entre la nature des concours *stéphanites* et *chrématites* ne reposaient pas à la période classique sur des bases juridiques identifiables. Toutes ces compétitions sportives, parce qu'elles étaient intrinsèquement liées à des célébrations religieuses, bénéficiaient d'un cadre juridique commun qui ne pouvait tenir compte d'une quelconque hiérarchie agonistique. Les modalités de protection des théores, des pèlerins, les accords de reconnaissance entre cité dont témoignent les listes d'Épidaure et d'Argos, mais les sources sont plus nombreuses comptant notamment des décrets honorifiques, mettent sur un même plan les concours de la période et les concours des cités quant à leur organisation et leur caractère sacré. Néanmoins, on ne peut nier une distinction, une hiérarchie entre les concours, mais elles ne peuvent se placer dans le domaine du droit d'accès et de reconnaissance[54]. En somme, dès l'époque classique des règles et des lois communes existèrent qui attestaient une reconnaissance juridique effective l'annonce et de la tenue de ces compétitions dans un cadre religieux bien établi qui leur conférait un statut sacré et panhellénique. Il faudrait sans doute chercher à comprendre comment s'est constitué le choix de distinguer quatre concours particuliers pour mieux appréhender et expliquer cette hiérarchie agonistique établie dans le courant du VIe s. C'est sans doute en travaillant sur cette question que nous pourrons en savoir plus sur les éléments qui permirent à ces quatre concours de se démarquer pour près de six siècles du reste des compétitions grecques.

---

[54] Cairns 1991.

Bibliographie

E. Baltrusch, Symmachie und Spondai, Untersuchungen zum griechischen Völkerrecht der archaischen und klassischen Zeit (8.–5. Jahrhundert v. Chr.), Berlin 1994

B. Bravo, "Sulân. Représailles et justice privée contre des étrangers dans les cités grecques", Annali della Scuola Normale di Pisa 10/3, 1980, 675–987

Fr. Cairns, "Some Reflections of the Ranking of the major Games in fifth Century B.C. epinician Poetry", in : Achaia and Elis in der Antike, Akten des 1er Internationalen Symposiums (Athens, 19–21 May 1989), Athènes 1991, 95–98

K. Clinton, "The Autor of the Homeric Hymn to Demeter", OAth 16, 1986, 43–49

E. Csapo – W. Slater, The Context of Ancient Drama, Michigan 1995

E. J. Edelstein – L. Edelstein, Asclepius. Collection and Interpretation of the Testimonies, Baltimore – Londres 1998

N. Fisher, "Thucydides and Civic Religion", in : Ombres de Thucydide, La réception de l'historien depuis l'Antiquité jusqu'au début du XXe siècle. Actes des colloques de Bordeaux, les 16–17 mars 2007, de Bordeaux, les 30–31 mai 2008 et de Toulouse, les 23–25 octobre 2008, textes réunis par V. Fromentin, S. Gotteland et P. Payen, Bordeaux 2010, 411–425

W. D. Furley, "Thucydides and religion", in: Brill's Companion to Thucydides, Leiden – Boston 2006, 415–438

S. Hornblower, A Commentary on Thucydides, vol. 1, Oxford 1991

S. Hornblower, A Commentary on Thucydides, vol. 2, Oxford 1996

S. Hornblower, A Commentary on Thucydides, vol. 3, Oxford 2008

A. Jacquemin, "Le retour à la norme après les Olympia sanglants de 364", in: G. Hoffmann et A. Gailliot (ed.), Rituels et transgressions. Actes du colloque d'Amiens, 23–25 janvier 2008, Amiens 2009, 61–74

Th. Kelly, A History of Argos to 500 B.C., Minneapolis 1976

B. Le Guen, Les associations de technites dionysiaques à l'époque hellénistique, I–II, Nancy 2001

B. Le Guen, À chacun sa tragédie. Retour sur la tragédie grecque, Rennes 2007

B. Le Guen, L'argent dans les concours du monde grec. Actes du colloque international Saint-Denis et Paris, 5–6 décembre 2008, Saint Denis 2010

A. Maffi, "Gli studi di dirittto greco oggi", Nomos. Lei e sociedade na Antiguidade Clássica 2004, 33–49

J. Mélèze-Modrzejewski, Le droit grec après Alexandre, Paris 2012

J. Ch. Moretti, Théâtre et société dans la Grèce antique, Paris 2001

L. Moretti, Iscrizioni Agonistiche Greche, Rome 1953

D. L. Page, Further Greek Epigrams, Cambridge 1981

R. Parker, "New Panhellenic Festivals in Hellenistic World", in : R. Schleiser – U. Zellman (éd), Mobility and Travel in the Mediterranean from Antiquity to the Middle Age, Münster 2004, 9–22

P. Perlman, City and Sanctuary in Ancient Greece. The Theorodokia in the Peloponnese, Göttingen 2000

A. Plassart, "La liste des théarodoques", BCH 45, 1921, 1–85

W. K. Pritchett, The Greek State at War V, Berkeley-Los Angeles 1991

J. W. Riethmüller, Asklepios, Heiligtümer und Kulte, vol. 1, Heidelberg 2005

S. Remijsen, "The So-Called "Crown Games": Terminology and Historical Context of the Ancient Category of Agones", ZPE 177, 2011, 97–109
L. Robert L. (1984), "Discours d'ouverture: les concours grecs", Actes du VIII[e] Congrès International d'épigraphie grecque et latine, Athènes 1984, 35–45 (= OMS VI, 709–719)
G. Rougemont, "La Hiéroménie des Pythia et les "trêves sacrées" d'Éleusis, de Delphes et d'Olympie", BCH 97, 1973, 75–106
P. J. Rhodes – R. Osborne, Historical Greek Inscriptions, Oxford 2003, n°35
Fr. Salviat, "Une nouvelle loi thasienne: institutions judiciaires et fêtes religieuses à la fin du IV[e] s. av. J.-C.", BCH 82, 1958, 193–267
W. Slater – D. Summa, "Crowns at Magnesia", GRBS 46, 2006, 275–299
J. Y. Strasser, "La carrière du pancratiaste Markos Aurelios Demostratos de Damas", BCH 127, 2003, 251–299
Y. Thomas, "Présentation", Annales. Histoire, Sciences Sociales, 2002/6, 57[è] année, 1425–1428
Cl. Vial, "À propos des concours de l'Orient méditerranéen à l'époque hellénistique", in: Prost Fr. (éd.), L'Orient méditerranéen de la mort d'Alexandre aux campagnes de Pompée, Rennes 2003, 311–328
D. Whitehead 1995), "The ten-day Truce, Thcydides V, 26, 2", in: Ed. Frézouls – A. Jacquemin (éd.), Les relations internationales. Actes du colloque de Strasbourg 15–17 juin 1993, Strasbourg 1995, 189–210
P. Wilson, The Athenian Institution of the Khoregia, Cambridge 2000
P. Wilson (éd.), The Greek Theatre and Festivals, Documentary Studies, Oxford 2007
M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien, Munich 1988

Julia Taita (Feltre)

Quando Zeus deve far quadrare il bilancio. Osservazioni sul tesoro del santuario di Olimpia

In letzter Zeit ist die Frage der Verwaltung des Heiligtums von Olympia in archaischer und klassischer Epoche lebhaft diskutiert worden. Es wurde versucht, die Gemeinde zu identifizieren, welche die politische Kontrolle des Heiligtums innehatte und die zahlreichen kultischen und sportlichen Aktivitäten betrieb. Sicher ist, dass die Stadt Elis ab dem 2. Viertel des 6. Jh. das Heiligtum leitete – wahrscheinlich in Kooperation mit anderen kleinen Nachbargemeinden vor allem beim alltäglichen Kultbetrieb – und die erste Rolle in der Organisation der panhellenischen Agone spielte. Als Veranstalter der Panegyris *sind die Eleer nicht nur wohlbekannt, sondern auch sehr bewundert. Ziel dieses Beitrages ist es, den ökonomisch-finanziellen Rahmen des fünftägigen olympischen Festes zu fokussieren, einen bisher nicht systematisch untersuchten Aspekt. Im Unterschied zu anderen Heiligtümern panhellenischer Relevanz, wo man über epigraphische Belege für die Finanzierung der Veranstaltungen im Heiligtum verfügt, sind in Olympia keine Rechenschaftsablegungen aufgetaucht. Nur anhand einiger spärlicher Hinweise der literarischen, epigraphischen, archäologischen und numismatischen Überlieferung kann man versuchen, eine Art „olympischer Bilanz" zu rekonstruieren. Unter den im Rahmen der* panegyris *zu tragenden Ausgaben sind vor allem die Kosten für die Kult- und Sportbeamten* (manteis, spondophoroi, hellanodikai, mastigophoroi) *und die Ausführung der Hekatombe (Kultgeräte, Opfertiere, Holz) zu erwähnen. Hinzu kommen auch die Spesen für die Instandhaltung der Gebäude und Infrastruktur und für die Unterkunft der Athleten und Festbesucher. Deshalb werden im vorliegenden Beitrag die Finanzmittel untersucht, mit welchen die olympische Verwaltung solche Kosten decken konnte. Verschiedene Aspekte sind zu berücksichtigen: die Erträge aus dem Landbesitz und den heiligen Herden des Heiligtums; die unzähligen Weihgeschenke und die Schatzhäuser, d.h. die Thesaurierung heiliger Güter; die freiwilligen Spenden wohlhabender Festbesucher; die Liturgien. Hier wird als Schwerpunkt der sogenannte „Schatz des Zeus" diskutiert, mit den verbundenen Themen der Strafgelder, der Auferlegung von Steuern und Gebühren und der Funktion des olympischen Heiligtums als Bank.*

1.

In un passaggio del frammentario *Elogio agli Elei* tràdito da Aristotele (*Rh.* III 1416a 1 = *D.-K.* B, fr. 10), il sofista Gorgia definisce la città di Elide πόλις εὐδαίμων, probabilmente perché ὑπὸ πολλῶν ἄξιοι θαυμάζεσθαι, come ricorda ancora Aristotele riportando un brano dell'*Olimpico* e precisando che Gorgia ἐπαινεῖ γὰρ τοὺς τὰς πανηγύρεις συνάγοντας (*Rh.* III

1414b 29 = *D.-K.* B, fr. 7)[1]. Agli occhi dei Greci del V secolo gli Elei erano dunque degni di ammirazione per la loro capacità di allestire solennemente le *panegyreis*, feste penteteriche celebrate in onore di Zeus a Olimpia, nel cui quadro avevano luogo le competizioni sportive. Il riconoscimento dell'abilità di Elide nella direzione del santuario olimpico emerge anche in una breve ma significativa allusione di Senofonte (*Hell.* III, 2, 31), che, tra le clausole degli accordi di pace al termine della guerra d'Elide, all'inizio del IV secolo[2], ricorda che gli Spartani, vincitori del conflitto, decisero di non sottrarre agli Elei il controllo del santuario, sebbene non appartenesse loro sin dall'antichità, in quanto ritenevano i loro rivali χωρῖται, gente di campagna, e οὐχ ἱκανοὺς προεστάναι, non all'altezza di detenere la direzione olimpica[3]. È evidente che il giudizio degli Spartani, come l'ammirazione di tutti i Greci, si dovessero fondare sulla valutazione delle competenze oggettivamente acquisite dagli Elei nell'organizzare e coordinare le numerose attività che si svolgevano a Olimpia, non solo a cadenza straordinaria, ovvero a intervalli quadriennali in concomitanza della festa, ma anche a frequenza ordinaria, nella quotidianità della vita del centro cultuale.

Diverse indicazioni della tradizione letteraria ed epigrafica e l'analogia con situazioni affini di altri santuari greci consentono di ricostruire un profilo articolato, anche se parzialmente lacunoso, delle molteplici esigenze connesse alla complessa amministrazione del santuario. Tra le operazioni afferenti alla gestione ordinaria, ad esempio, devono essere annoverati i sacrifici e le libagioni a Zeus e alle altre divinità offerti a ritmo regolare, alcuni quotidianamente, altri mensilmente, altri ancora solo annualmente[4].

---

1 Isocrate, richiamandosi all'*incipit* dell'orazione del maestro Gorgia, impiega la medesima espressione per designare gli organizzatori degli agoni (*Paneg.* 1: πολλάκις ἐθαύμασα τῶν τὰς πανηγύρεις συναγαγόντων), attribuendo però a θαυμάζω un'accezione ben diversa: Buchner 1958, 16. L'abilità degli Elei nell'allestire i giochi viene sottolineata anche da Ateneo (VIII, 350B-C: γυμνικοὺς δὲ ἀγῶνας [...] διατιθέτωσαν Ἠλεῖοι) e Filostrato (*VA* IV, 29: σοφισταί).

2 Guerra d'Elide: Schepens 2004; Dimauro 2007.

3 Interpretazione del passo: Taita 2007, 32–33, 58, 130–131; Nielsen 2007, 31, 35.

4 La cadenza quotidiana di alcune cerimonie è evidenziata dalla figura del καθημεροθύτης, un funzionario cultuale testimoniato per via letteraria (Paus. V, 13, 10) ed epigrafica, attivo almeno dalla seconda metà del I a.C. (*IvO* 61, 12) all'inizio del II d.C. (*IvO* 92, 24): Dittenberger 1896, 138–139; Zoumbaki 2001, 128, 137. L'offerta di libagioni mensili non cruente su tutti i 69 altari dell'*Altis* è ricordata da Pausania (V, 15, 10–12). Tra le operazioni da svolgere soltanto annualmente, precisamente nell'equinozio di primavera, la pulizia rituale del foco-

A ciò si affiancavano le visite a Olimpia di privati e di delegazioni ufficiali di stati, con la consultazione dell'oracolo di Zeus e/o la dedica di votivi e tesori. Oltre alle attività cultuali sono da considerare pure i numerosi e frequenti interventi in ambito edilizio, per la costruzione di nuovi edifici e infrastrutture o per la manutenzione e riparazione di quelli esistenti; e inoltre la cura di tutte le offerte alla divinità, *in primis* la statua crisoelefantina di Zeus[5]. Ben più ampie e articolate erano le incombenze della direzione santuariale per organizzare la *panegyris*, sin dalle operazioni preliminari allo svolgimento della festa: l'invio di diverse *theoriai*, le delegazioni sacre di *spondophoroi*, presso tutte le comunità greche per annunciare la tregua sacra; la predisposizione, nella città di Elide, delle strutture necessarie agli allenamenti degli atleti nei trenta giorni antecedenti le gare[6]; la sistemazione, a Olimpia e dintorni, delle vie di accesso al santuario, delle zone destinate al soggiorno dei pellegrini e delle varie infrastrutture, compresi stadio e ippodromo[7]; l'allestimento della solenne processione che da Elide giungeva a Olimpia e apriva ufficialmente le celebrazioni. Durante la *panegyris*, che, almeno in epoca classica, durava complessivamente cinque giorni, i magistrati olimpici dovevano assicurare un'esecuzione impeccabile dell'ecatombe e del successivo banchetto e provvedere affinché gli agoni si svolgessero senza alcun ostacolo. Al termine delle gare bisognava gestire gli eventuali votivi di privati, vincitori e/o altri pellegrini, e di intere comunità. Accanto alle *Olympikà*, la documentazione letteraria ed epigrafica attesta che nel santuario si tenevano altre due feste solenni, le *Heraia* e le

---

lare di Hestia nel Pritaneo e il riallestimento dell'altare di ceneri di Zeus a opera dei *manteis* (*id*., V, 13, 11: Taita 2007, 87–88) e inoltre il sacrificio dei *Basilai* a Kronos, sulla cima del Kronion (*id*., VI, 20, 1). A cadenza parimenti annuale si teneva il sacrificio a Pelope da parte di οἱ κατὰ ἔτος τὰς ἀρχὰς ἔχοντες (*id*., V, 13, 2: Taita 2007, 136).

5 La pulizia e la manutenzione della statua di Zeus erano affidate ai discendenti di Fidia, detti *phaidryntai* (Paus. V, 11, 10 e 14, 5: Maddoli 1995, 245, 263); soltanto per il restauro del rivestimento in avorio gli Elei fecero intervenire lo scultore Damophon di Messene (*id*., IV, 31, 6) nella prima metà del II a.C.

6 Philostr. *VA* V, 43. Vd. anche Maddoli 1999, 379, per le altre fonti attestanti la durata del periodo di allenamento degli atleti olimpici, il cui soggiorno a Elide, secondo Olshausen 2004, 5, sarebbe stato a carico dello stato eleo.

7 Il santuario era accessibile via terra e via mare, sbarcando sulla costa a Pheia o presso la foce dell'Alfeo e proseguendo poi verso l'entroterra: Taita 2001, 116–131; Taita 2013. Anche una *lex sacra* dell'Anfizionia di Delfi (*IG* II^2 1126, 40–43) imponeva di sistemare le strade che conducevano al santuario prima di ogni festa in onore di Apollo. Pulizia e riassetto dello stadio di Olimpia: Miller 2003, 6–8.

Kronikà, rispettivamente in onore di Hera e Kronos, la cui organizzazione comportava un ulteriore carico di lavoro per chi deteneva la *prostasia*[8].

Dal quadro sinteticamente delineato risulta evidente che tutte le attività da svolgere, in diversi ambiti e con frequenza differenziata, presupponessero risorse economiche adeguate a coprirne l'esecuzione, a partire dai costi del personale in servizio a Olimpia, funzionari e inservienti, con competenze cultuali o agonistiche, e dei *theoroi* elei in viaggio per annunciare l'*ekecheiria*[9]. Era inoltre necessario far fronte alle spese per vari beni: i prodotti impiegati nei sacrifici e nelle libagioni, fra cui quelli non disponibili in area locale, come l'incenso; nell'attività sportiva, come l'olio per gli atleti; negli interventi di manutenzione e ristrutturazione degli edifici; nel riassetto delle infrastrutture. Si pone così la questione di definire i mezzi di cui disponesse il santuario per finanziare tutte queste operazioni: ci si chiede se sia possibile delineare i tratti di un "economics of cult" di Olimpia, ricostruendo, in particolare, una sorta di bilancio, con le singole voci pertinenti alle entrate e alle uscite della gestione ordinaria e straordinaria. Per alcuni santuari greci, a frequentazione poleica o internazionale – Atene, Delfi, Epidauro, Delo, Samo, Didima – sono pervenuti per via epigrafica inventari e rendiconti dettagliati, di epoca classica ed ellenistica, rispettivamente illustranti i beni della divinità e i costi sostenuti dall'amministrazione per le diverse esigenze del calendario liturgico, con la registrazione degli importi suddivisi per ogni capitolo di spesa[10]. Per Olimpia non si dispone di nessuna testimonianza diretta di questa tipologia. Sembra dunque da ritenere che rendicontazioni e inventari fossero semplicemente registrati su materiale non durevole, secondo una prassi abituale anche altrove, senza venire poi incisi su pietra o bronzo[11]. Forse anche per via di questa lacuna docu-

8 *Heraia*: Paus. V, 16, 2–3. Le *Kronikà* risultano attestate esclusivamente per via epigrafica da *NIO* 1 (metà del VI a.C. circa): Siewert 1992, 116; Zoumbaki 2001, 110; Siewert 2002a, 361, 369 nt. 12; Taita 2007, 88 e nt. 20, 122–123.

9 In ambito sacrale sono da annoverare anzitutto quanti figurano sulle tabelle cultuali olimpiche (per cui vd. Zoumbaki 2001, 32–36; Sinn 2004, 102–108), tra cui i *theokoloi*, gli *spondophoroi,* i *mageiroi*, gli *auletai*, i danzatori, e inoltre i funzionari che non vi compaiono, come i *proxenoi* e gli *iaromaoi*; nella sfera agonistica, gli *hellanodikai* e i *mastigophoroi*. Per le spese di viaggio dei *theoroi* olimpici e le relative forme di finanziamento vd. Dillon 1997, 18–20.

10 Sui fattori che avrebbero indotto a redigere rendiconti e inventari e sulla loro zona di diffusione vd. ad es.: Lewis 1986, 71–73; Linders 1992; Dignas 2002; Horster 2004, 194–195.

11 Dörpfeld 1897, 78. Una scelta di questo genere sarebbe stata dettata non solo dall'esigenza di evitare i costi per l'incisione del testo ma altresì dalla disponibilità di una pietra locale, il *poros* (calcare conchiglifero), non adatto allo scopo.

mentaria, lo studio degli aspetti propriamente economici e finanziari del santuario di Zeus – il più prestigioso centro panellenico – è rimasto finora pressoché in ombra. Uno dei pochi contributi dedicati a questo tema si deve a H. Pleket, che nel 1976 rilevava: “We have hardly any specific evidence to answer the question how the quadriennal celebrations of the Olympic Games were financed”. Allo studioso faceva seguito P. Siewert nel 1997, che, nel quadro di una rassegna sulle iscrizioni olimpiche, osservava: “Doch fehlen bisher eindeutige Anhaltspunkte über die Finanzierung der Olympischen Agone”[12]. La valutazione di alcuni dati di carattere archeologico, epigrafico e letterario consente però di aprire qualche spiraglio, cogliendo elementi interessanti in merito al finanziamento delle attività santuariali e degli agoni. In questa sede si intende focalizzare l’analisi sul “tesoro” di Zeus *Olympios*, il fondo di natura prettamente monetaria necessario a coprire le spese per la gestione quotidiana dei culti e l’organizzazione quadriennale della *panegyris*, in epoca prevalentemente arcaica e classica. Il problema della definizione del bilancio olimpico deve essere però collocato sullo sfondo di una prospettiva più ampia, che coinvolga la considerazione dello stato patrimoniale del centro sacro nel suo complesso. La documentazione epigrafica e letteraria e l’analogia con altri santuari greci evidenziano infatti che, pure a Olimpia, la ricchezza disponibile era costituita, oltre che dalle risorse monetarie, anche dai beni immobili, i terreni sacri, e mobili, le mandrie e le greggi di Zeus. A queste proprietà si affiancava un cospicuo patrimonio anatematico, rappresentato da edifici, i *thesauroi*, e da una vastissima gamma di votivi e suppellettili cultuali in materiali preziosi – oro, argento, bronzo, avorio, legni pregiati e marmi – consacrati alla divinità.

2.

La più antica attestazione di una designazione collettiva per il tesoro di Zeus è offerta da Tucidide (I, 121, 3; 143, 1), che lo definisce genericamente τὰ ἐν Ὀλυμπίᾳ χρήματα: le ricchezze di Olimpia vengono menzionate dai Corinzi, accanto a quelle di Delfi, come eventuale fonte monetaria cui ricorrere in forma di prestito, durante la guerra del Peloponneso, per indurre i marinai stranieri al servizio della flotta ateniese a defezionare con la pro-

---

Sulla tendenza a non trasferire i testi di inventari e rendicontazioni su materiale durevole vd. anche Dignas 2002, 242.

12 Pleket 1976, 1; Siewert 1997, 250. Vd. inoltre Olshausen 2004, 3 e Kyrieleis 2011, 37.

messa di un soldo più elevato[13]. Anche un passaggio dei *Dissoi Logoi* (*D.-K.* II, 90, 3, 8), trattato anonimo databile tra la fine del V e l'inizio del IV secolo[14], allude all'eventualità di attingere alle casse dei santuari comuni a tutti i Greci, in particolare quelli di Apollo e Zeus (τὰ δὲ κοινὰ τᾶς Ἑλλάδος, τὰ ἐκ Δελφῶν καὶ τὰ ἐξ Ὀλυμπίας), per far fronte a esigenze militari, soprattutto qualora si prospetti una minaccia concreta da parte del nemico barbaro[15]. È anzi significativo che una simile soluzione estrema, pur definita τὸ ἱεροσυλέν, dunque connotata esplicitamente come un atto di depredazione di luoghi consacrati, venga tuttavia ritenuta δίκαιον, in quanto le ricchezze monetarie verrebbero impiegate per scopi difensivi necessari alla salvezza di tutta la Grecia (τᾶς σωτηρίας ἐν χρήμασιν ἐούσας). A fondi di carattere monetario allude pure Senofonte (*Hell.* VII, 4, 33–34), quando ricorda come gli Arcadi, che nel 364 a.C. organizzarono la *panegyris* insieme ai Pisati (*ibid.* 29), violarono τὰ ἱερὰ χρήματα, dal momento che se ne servirono per pagare gli epariti, il loro corpo militare scelto[16]. Anche l'azione compiuta nel 312 a.C. dal generale Telesforo, nipote del re macedone Antigono Monoftalmo, viene bollata da Diodoro come un atto chiaramente sacrilego: dopo aver occupato l'acropoli di Elide ἐσύλησεν δὲ καὶ τὸ ἱερὸν τὸ κατὰ τὴν Ὀλυμπίαν καὶ συναγαγὼν ἀργυρίου πλείω τῶν

---

[13] La possibilità di ricorrere alle ricchezze del Partenone e degli altri templi ateniesi viene profilata, come soluzione estrema allo scoppio della guerra del Peloponneso, anche da Pericle, che sottolinea la necessità di restituire i beni alle divinità al termine del conflitto (Thuc. II, 13, 3–6). L'idea che i beni di un tempio contribuissero ad accrescere il benessere di una comunità, conferendole maggior forza finanziaria in caso di eventi bellici, risale già agli anni attorno al 500 a.C., quando, alla vigilia della rivolta ionica, Ecateo di Mileto esortava i propri concittadini a impadronirsi dei preziosi votivi offerti da Creso nel *Didymeion*, per acquisire il dominio del mare ed evitare che i nemici li depredassero (Hdt. V, 36, 3–4).

[14] Per le questioni testuali e interpretative dei *Dissoi Logoi* si rinvia all'edizione di Robinson 1979.

[15] Robinson 1979, 183, ritiene che la clausola condizionale implicita μέλλοντος τῶ βαρβάρω τὰν Ἑλλάδα λαβεῖν, pur formulata in termini generici, rifletta la possibilità che l'autore dei *Dissoi Logoi* alludesse anche all'occupazione persiana della Grecia all'inizio del V secolo. Nessuna testimonianza indica però che, già a quell'epoca, fosse stata prospettata l'eventualità di attingere ai beni del santuario di Zeus.

[16] L'espressione viene ripresa nella medesima accezione da Diodoro, quando riferisce dell'occupazione arcade di Olimpia (XV, 82, 1: ἐκυρίευον τοῦ ἱεροῦ καὶ τῶν ἐν αὐτῷ χρημάτων). Diversamente da Senofonte, che attribuisce ai Tegeati la volontà di continuare a perpetuare il sacrilegio del tesoro di Zeus (*Hell.* VII, 4, 33–34), Diodoro, *ibid.*, ribalta la prospettiva, rappresentando come trasgressori i Mantinei.

πεντήκοντα ταλάντων ξένους ἐμισθοῦτο (XIX, 87, 2). La somma di oltre cinquanta talenti, razziata per assoldare mercenari stranieri, venne poi restituita da Tolemeo, generale di Antigono: τὰ χρήματα ἀποκατέστησεν τῷ θεῷ (*ibid.*, 3).

Sebbene i numerosi beni di proprietà di Zeus non fossero rappresentati esclusivamente dal tesoro, le fonti letterarie citate e le iscrizioni dimostrano tuttavia che la ricchezza monetaria, evidentemente in coniazioni d'argento e di bronzo, costituiva una parte assai cospicua del patrimonio olimpico. La documentazione epigrafica di età tardo arcaica e classica non ricorre però mai al termine χρήματα per definire la cassa del santuario. La clausola sanzionatoria che, di volta in volta, impone la multa (τὸ ζίκαιον, nelle iscrizioni; ἡ καταδίκη, in Thuc. V, 49, 2), a fronte di determinate infrazioni, prevede infatti semplicemente che questa debba essere versata a Zeus *Olympios* (ἀποτίνοι τοῖ Δὶ Ὀλυνπίοι), senza ulteriori precisazioni, sottolineando il rilievo attribuito più alla divinità destinataria del denaro che al fondo stesso. Le sanzioni di natura pecuniaria dovevano rappresentare in effetti uno dei maggiori introiti del tesoro, considerando anche che si trattava della forma più diffusa – non però l'unica – di punizione prevista dall'articolato sistema penale olimpico[17]. Ne risultano colpiti anzitutto gli *xenoi*, i pellegrini che avessero disatteso le *leges sacrae* e, in generale, le rigide regole di condotta da osservare nell'area del santuario, come ben evidenzia *IvO* 5 (*IED* 3), dell'ultimo quarto del VI secolo[18]. L'epigrafe definiva probabilmente i doveri rituali dello straniero e offre la testimonianza più antica dell'obbligo di versare un'ammenda a Zeus – un importo di dracme di entità imprecisabile: - κα δα]ρχμὰς ἀποτίνοι τοῖ Δὶ Ὀλυν[πίοι ---] (ll. 3–4) – qualora lo *xenos* avesse violato norme che la lacunosità del contesto non consente di stabilire con certezza. Pressoché contemporanea a questo documento è l'iscrizione frammentaria *NIO* 2 (*IED* 5), che costituiva parte di un ampio e articolato regolamento agonistico disciplinante diverse gare[19]. Tra le varie disposizioni, in due passaggi si prevede che il trasgresso-

---

17 Risultano infatti attestate, tra l'altro, anche ammende di tipo anatematico a carico di singoli, consistenti nella consacrazione a Zeus non di una somma di denaro bensì di un'offerta (*IvO* 7 = *IED* 4, 1; *NIO* 1 = Inv. Nr. B 6076, 4), e sanzioni di carattere funzionale, comportanti, per i funzionari coinvolti, l'esclusione dall'esercizio di determinate mansioni (*IvO* 4 = *IED* 9, 7) e, per le comunità interessate, dalla fruizione di alcuni privilegi (*IvO* 10 = *IED* 14, 4).

18 Per un'analisi articolata del testo vd. Taita 2004–05, 99–102 e Taita 2007, 26–27, 87.

19 L'*editio princeps* dell'epigrafe è a cura di Ebert – Siewert 1999, cui si rimanda per l'analisi di tutti gli aspetti.

re debba pagare una multa, di cui però, anche in questo caso, la frammentarietà del testo non permette di definire l'importo, che doveva essere comunque elevato[20]: [------τοὶ μ]ιαντε͂ρες ἐνοισέονται (ll. 2–3) e κα δαρχνὰς ἀποτίνοι (l. 7). Questo documento impone di considerare passibile di punizione non solo l'atleta che avesse infranto le prescrizioni disciplinari prefissate, ma altresì il *theoros*, rappresentante ufficiale della polis da cui proveniva l'atleta[21]. Oltre agli stranieri, le fonti epigrafiche e letterarie attestano che persino i funzionari olimpici potevano essere soggetti al pagamento di sanzioni considerevoli qualora avessero violato il rispetto delle *leges sacrae* o derogato dalle proprie funzioni, come racconta Pausania a proposito degli *hellanodikai* (VI, 3, 7), condannati nella 96. ol. (396 a.C.) dalla *boulè* olimpica a una multa per aver favorito la vittoria nella corsa dell'eleo Eupolemon anzichè dell'ambraciota Leon. Insieme alle ammende comminate ai singoli, pellegrini o magistrati, nel tesoro di Zeus confluivano anche le pesantissime sanzioni inflitte a intere comunità, anzitutto per la trasgressione della tregua sacra. Tucidide ricorda il celebre episodio di violazione nel 420 a.C. ad opera degli Spartani, condannati – come prescriveva la legge olimpica (ὥσπερ ὁ νόμος ἔχει: V, 49, 1) – al pagamento di due mine per ciascun oplita mobilitato, per un totale di duemila mine[22]. Elevatissima, in termini monetari, è anche la pena prevista da *IvO* 9 (*IED* 10), trattato di *symmachia* tra gli Elei e gli Ewaioi risalente al 500 a.C. circa, che stabilisce che chiunque – privato cittadino, magistrato o comunità – non si fosse attenuto agli accordi previsti o avesse danneggiato il testo dell'epigrafe τάλαντον κ' ἀργύρō ἀποτίνοιαν τοῖ Δὶ Ὀλυνπίοι (ll. 5–6). Le testimonianze epigrafiche e letterarie evidenziano pertanto che gli Elei, tramite i propri organi giudiziari nel santuario, potevano infliggere legittimamente sanzioni a chi – per impiegare un'efficace espressione di Pausania (V, 21, 16) – non avesse tenuto in nessun conto il dio di Olimpia, dimostrandosi degno di una

20 Minon 2007, 45 e nt. 165, osserva che l'importo cospicuo delle sanzioni pecuniarie in iscrizioni contemporanee induce a ritenere che, anche in questo caso, non possa essersi trattato di una piccola somma.

21 Per le diverse interpretazioni della relazione che, sul piano penale, viene a stabilirsi tra l'atleta e il *theoros* vd.: Ebert – Siewert 1999, 408–410; Minon 2007, 47. La stretta connessione tra il *theoros* e tutti i cittadini della comunità che rappresentava, a Olimpia come atleti o semplici visitatori, emerge anche da *IvO* 7, 1–2, dove pure *xenos* e *theoros* sono passibili delle medesime punizioni a fronte delle stesse infrazioni.

22 Gli Spartani avevano occupato militarmente le due località di Phyrkos e Lepreon; per l'interpretazione del passo si rimanda a Dillon 1997, 44–47; Roy 1998. Un altro caso di violazione della tregua sacra è profilato dall'epigrafe edita da Siewert 1981 (vd. part. 243–248).

punizione comminata in nome di Zeus, nella sua veste di *Olympios*, per infrazioni sacre, e in quella di *Horkios*, per violazioni in ambito agonistico. La multa imposta di volta in volta risulta proporzionata alla gravità della colpa commessa; la frammentarietà dei testi non consente di determinarne sempre l'importo. Nei casi in cui la clausola punitiva è leggibile integralmente, si constata che le cifre sono molto variabili, da una dracma (*NIO* 4 = *IED* 8, 8), a cinque (*ibid*., 7) a cinquecento (*IvO* 4 = *IED* 9, 2–3; *IvO* 20 = *IED* 22, 4–5), alle somme più elevate di dieci mine (*IvO* 2 = *IED* 20, 7; *IvO* 16 = *IED* 20, 3–4) e di un talento (*IvO* 9, 5), fino alla pesantissima ammenda di duemila mine (Thuc. V, 49, 1).

Le iscrizioni *IvO* 5 e *NIO* 2 rappresentano gli esempi più antichi dell'imposizione, da parte dell'amministrazione olimpica, di sanzioni di carattere pecuniario destinate alla cassa di Zeus. Risalgono all'epoca cui viene attribuita l'introduzione della moneta in Elide, l'ultimo quarto del VI secolo[23]. In questa prospettiva è da ricordare che, secondo Pausania (IV, 28, 4), gli Elei, in epoca arcaica, avrebbero avuto la fama di essere εὐνομώτατοι Πελοποννησίων, non solo in virtù del complesso normativo elaborato per la propria comunità e il santuario di Olimpia, ma forse anche per la loro capacità di recepire e adottare rapidamente i nuovi parametri suggeriti dall'evoluzione del sistema economico greco, creando, accanto al notevole patrimonio anatematico e terriero di Zeus, una nuova forma di ricchezza, un tesoro di consistenza prettamente monetaria[24]. La cassa olimpica veniva alimentata con entrate di diversa provenienza, in primo luogo – uno dei cespiti più cospicui, seppur irregolari – le sanzioni. Resta certo da stabilire se tutte le ammende inflitte riuscissero poi a venire anche effettivamente e puntualmente incassate.

---

[23] Franke 1984, 14; Schilbach 1999a, 333–335. Sulla problematica questione dell'inizio delle emissioni monetarie elee e sulla zecca di produzione vd.: Baitinger – Eder 2001, 189; Walker 2004, 9–12. Su questi aspetti si rinvia inoltre a Franke 1984 e a Kyrieleis 2011, 37–38.

[24] Sul ruolo innovativo dei santuari nel processo di monetizzazione e nello sviluppo delle politiche economiche del mondo greco vd. von Reden 2010, 16–17, 156–185. In proposito anche Faraguna 2007, 22, osserva: "[...] il passaggio ad un'economia di tipo monetario dalla seconda metà del VI sec. a.C., lungi dall'essere confinato ad alcuni ristretti gruppi elitari, dovette avere un impatto di notevole portata tanto sul piano dei fatti di mentalità quanto su quello delle pratiche concrete in un ampio spettro della società", incidendo dunque anche sulle procedure finanziarie dei centri cultuali.

3.

Oltre all'imposizione di multe, l'amministrazione olimpica disponeva di altri mezzi per realizzare incassi da destinare al tesoro di Zeus: la vendita dei beni necessari ai sacrifici, delle prestazioni svolte dal personale olimpico e dei servizi offerti dalle infrastrutture santuariali.

Risulta anzitutto significativo il dettaglio ricordato da Pausania descrivendo la figura e le mansioni dello ξυλεύς, il legnaiolo, definito uno ἐκ τῶν οἰκετῶν τοῦ Διός, un inserviente cultuale al servizio della divinità (V, 13, 3), probabilmente uno schiavo del tempio, almeno in epoca imperiale[25], appositamente incaricato τὰ ἐς τὰς θυσίας ξύλα τεταγμένου λήμματος καὶ πόλεσι παρέχειν καὶ ἀνδρὶ ἰδιώτῃ. Lo *xyleus* doveva fornire la legna per i sacrifici di Zeus: per ragioni di natura sacrale ma anche ambientale, si trattava esclusivamente di una precisa varietà di legname, il pioppo bianco, ampiamente disponibile in area locale e probabilmente raccolto in zone boschive di proprietà del santuario. Di estremo interesse la precisazione sul τετάγμενον λῆμμα, il prezzo prestabilito per la vendita della legna, presumibilmente con tariffe differenziate a seconda di chi avesse effettuato l'acquisto, comunità o privati. L'applicazione di un prezzo fisso alla legna suggerisce infatti l'esistenza di una sorta di tariffario olimpico, definito per regolare la vendita dei beni impiegati nelle offerte sacrificali.

Una simile misura può però stupire, considerando che, almeno in età imperiale, lo *xyleus*, in quanto *oiketes*, era alle dirette dipendenze del santuario e non disponeva della facoltà di imporre prezzi di vendita differenti da quelli stabiliti dagli organi amministrativi olimpici. Sembra dunque da ammettere che l'introduzione di questa norma risalga a un'epoca in cui la vendita del legname veniva effettuata da commercianti di *status* libero, che, a propria discrezione, potevano applicare il prezzo di volta in volta più vantaggioso. Le due attestazioni epigrafiche più antiche dell'attività di un legnaiolo a Olimpia risalgono alla tarda età repubblicana e menzionano, la prima, un certo Sotion, figlio di un omonimo Sotion (*IvO* 62, 13: tra il 36 e il 24 a.C.), la seconda, un Euthymos, figlio di Sotion (*IvO* 64, 32: tra il 28 e il 24 a.C.). La vicinanza cronologica delle due tabelle cultuali induce a ritenere che questi tre personaggi fossero connessi da un vincolo di parentela – il padre Sotion, coi due figli, l'omonimo Sotion ed Euthymos – sugge-

---

[25] Questa figura risulta attestata anche epigraficamente su cinque tabelle cultuali olimpiche (*IvO* 62, 13; 64, 31–32; 121, 27–28; 122, 23; 124, 9). Sulle due tavole più tarde (*IvO* 121: 245 d.C.; *IvO* 122: 265 d.C.), la menzione dello *xyleus* Aneiketos, senza alcun patronimico, ne suggerirebbe lo *status* di servo templare: Zoumbaki 2001, 133.

rendo l'esistenza di una famiglia ove il mestiere dello *xyleus* si tramandava di generazione in generazione. È probabile che simili commercianti di statuto libero svolgessero la propria attività come fornitori di legna per il santuario già in epoca classica e forse arcaica, imponendo tariffe variabili, in taluni casi forse elevate, che, in un momento non individuabile, avrebbero spinto l'amministrazione olimpica a stabilire un tetto massimo per la vendita del combustibile, misura di cui resta traccia nella disposizione finanziaria ricordata da Pausania per la sua epoca, da anticipare però al periodo anteriore. Se quindi, in età imperiale, i proventi realizzati dallo *xyleus*, schiavo del santuario, confluivano direttamente nella cassa di Zeus, ci si chiede come si configurasse in precedenza la natura di questa vendita, ammettendo che tale attività fosse svolta da mercanti di *status* libero. Presupponendo che il legname venisse raccolto in boschi di proprietà di Zeus, sarebbe da ipotizzare che gli introiti fossero ugualmente destinati alla cassa della divinità e che allo *xyleus*, a titolo di compenso per il servizio svolto[26], spettasse una sorta di provvigione monetaria o una ricompensa in natura. Pausania ricorda infatti che, alla sua età, τράχηλον δὲ μόνον δίδοσθαι τοῦ κριοῦ καθέστηκε τῷ ὀνομαζομένῳ ξυλεῖ, "è consuetudine dare solo il collo dell'ariete sacrificato a Pelope al cosiddetto legnaiolo" (V, 13, 2) durante l'offerta annuale in suo onore. L'impiego del verbo καθίστημι indica un'abitudine invalsa e suggerisce che si trattasse di una prassi cultuale o, più precisamente, di una *lex sacra*, di origine assai antica.

Oltre alla precisazione sul prezzo fisso della legna, le fonti letterarie ed epigrafiche non offrono nessun indizio sugli altri contenuti del tariffario olimpico, la cui esistenza deve essere però ammessa non solo sulla base dell'indicazione incidentale di Pausania, ma altresì in virtù dell'analogia con quanto noto per la gestione, anche finanziaria, dei culti in altri santuari greci. Dalla città di Akraiphiai in Beozia, ad esempio, è pervenuta un'articolata lista dei prezzi di vendita stabiliti per diversi tipi di pesci (*SEG* 32, 450): l'epigrafe, del tardo III a.C., è da porre probabilmente in relazione all'organizzazione delle feste *Ptoia*, celebrate nella città in onore di Apollo *Ptoios*[27]. La lunga iscrizione regolante i sacrifici celebrati durante i Misteri di Andania, in Messenia (*IG* V 1, 1390), risalente al 92/1 a.C., stabilisce che l'*agoranomos* – funzionario preposto alla supervisione di tutte le transazioni

---

26 Zoumbaki 2001, 134, congettura che, oltre alla funzione indicata, lo *xyleus* sarebbe stato incaricato anche di fornire la legna necessaria alle strutture balneari del santuario e alla preparazione delle vivande per il banchetto sacrificale.

27 L'iscrizione, edita in *SEG* 32, 450, è stata ripubblicata con alcune correzioni in *SEG* 38, 377: vd. De Ligt 1993, 64–65, con relativa bibliografia; Chandezon 2000, 83.

commerciali dell'*agorà*, la fiera ai margini della *panegyris*[28] – tra i vari incarichi di sua spettanza, μὴ τασσέτω [...] πόσου δεῖ πωλεῖν, "non stabilisca i prezzi di vendita" (l. 101). Una simile disposizione suggerisce che, prima dell'approvazione del regolamento sacrale, questo magistrato della città di Andania disponesse della facoltà di definire precise tariffe per la vendita soprattutto dei generi alimentari, come avveniva abitualmente in occasione dei mercati tenuti in altri santuari, fra cui quello di Olimpia[29]. Anche qui risulta infatti attestata epigraficamente la figura dell'*agoranomos*, peraltro solo dalla fine del I d.C., ed è da ritenere che svolgesse la medesima funzione documentata altrove, controllando che gli alimentari (soprattutto i cereali, i legumi, i frutti e l'olio) fossero venduti ai pellegrini a prezzi ragionevoli e che i pesi e le misure impiegati dai mercanti corrispondessero a quelli pubblici, ovvero tarati ufficialmente, come prescritto anche ad Andania (*ibid*., l. 100: χρῶνται σταθμοῖς καὶ μέτροις συμφώνοις ποτὶ τὰ δαμόσια), per evitare frodi[30]. È inoltre probabile che fosse proprio questo magistrato a doversi occupare degli appalti per la gestione dei piccoli esercizi commerciali e delle strutture per l'ospitalità all'esterno dell'area sacra (*infra*, § 4). L'esigenza di calmierare i prezzi di vendita dei beni destinati al consumo immediato, evitando pericolosi e ingiustificati rincari da parte di commercianti poco scrupolosi, pronti ad approfittare dell'afflusso di numerosi pellegrini a Olimpia a scopo di lucro, giustifica l'opportunità di fissare un tetto, un τετάγμενον λῆμμα, anche per la fornitura dei beni necessari ai sacrifici.

In questo quadro sarebbe pertanto da ritenere che, accanto al prezzo della legna, il tariffario del santuario olimpico contenesse specifiche indicazioni economiche anche per le vittime sacrificali, qualora i singoli pellegrini o le delegazioni di comunità civiche non avessero avuto modo di portarle con sè dalla patria e avessero voluto acquistarle in loco per offrirle a Zeus, interrogandone la volontà tramite la consultazione oracolare. La

---

28 Figura e funzioni liturgiche dell'*agoranomos* in Grecia: De Ligt 1993, 42–45, 64 e nt. 38, 245–246, 258–259; Chandezon 2000, 80–85; Zoumbaki 2001, 98, nt. 59.

29 Il *mercatus* olimpico viene attestato da Cicerone (*Tusc*. V, 3, 9) e Velleio Patercolo (I, 8, 1); per l'evidenza archeologica relativa all'agorà olimpica vd. Baitinger – Eder 2001, 191–195 e Kyrieleis 2011, 111–112.

30 Testimonianze epigrafiche dell'*agoranomos* di Elide attivo anche a Olimpia: Zoumbaki, 2001, 98–99. Sui misuratori fittili per alimenti, i καρπόμετρα, attestati nel santuario dal terzo quarto del V secolo e in uso per circa un secolo, pervenuti in tre diverse grandezze e destinati a contenere tre differenti tipologie di sostanze solide, si rimanda alla dettagliata trattazione di Schilbach 1999a e Schilbach 1999c, 109–110. Vd. inoltre: Siewert 1997, 250; Baitinger – Eder 2001, 190–191; Kyrieleis 2011, 112.

citata *lex sacra* di Andania contiene un paragrafo interessante, destinato a regolamentare dettagliatamente la θυμάτων παροχά, la modalità di fornitura delle vittime (ll. 64–73). Si dispone che i consacrati ai Misteri la affidino a terzi, molto probabilmente mercanti di bestiame, attenendosi ai criteri di una sorta di gara d'appalto, in quanto si prevede esplicitamente che la fornitura degli animali, in toto o per singoli lotti, venga assegnata a colui che offra il prezzo più basso, evidentemente rispetto a eventuali concorrenti (ll. 66–67): ἐγδιδόντες ἄν τε δοκεῖ συνφέρον εἶμεν ἐπὶ τὸ αὐτὸ πάντα τὰ θύματα, ἄν τε κατὰ μέρος, τῶι τὸ ἐλάχιστον ὑφισταμένωι λάμψεσθαι διάφορον: "affidando (la stessa fornitura), di tutti gli animali in blocco qualora sembri (loro) conveniente, oppure di singoli gruppi, a chi si sia impegnato a prendere la cifra più bassa" (trad. M. Zunino). Ad Andania era dunque l'amministrazione santuariale ad acquisire direttamente le vittime dal fornitore più economico. Ci si chiede se, anche a Olimpia, almeno in occasione della *panegyris*, possa essere ipotizzata una procedura analoga, con la richiesta delle quotazioni a diversi commercianti, per individuare il costo più vantaggioso, e l'acquisto diretto da parte del santuario, che, a sua volta, avrebbe potuto rivendere gli animali ai pellegrini, forse ad un prezzo leggermente maggiorato – indicato nel tariffario ufficiale come prezzo non modificabile – almeno per coprire i costi d'acquisto, convogliandone il margine nella cassa di Zeus. D'altra parte, si potrebbe anche congetturare che l'amministrazione olimpica si limitasse a indirizzare i devoti dal fornitore ufficialmente selezionato in base al prezzo più basso, senza essere ulteriormente coinvolta nel concreto delle singole transazioni. Lo stato attuale della documentazione non offre pertanto elementi utili a propendere a favore dell'una o dell'altra ipotesi sulle forme di procacciamento delle vittime da parte di privati o delegati di poleis interessati a offrire un sacrificio alla divinità.

Diverso è il profilo che viene a delinearsi considerando la celebrazione del grandioso sacrificio pubblico e l'allestimento del successivo banchetto a opera della città di Elide. Questi due momenti rappresentavano indubbiamente il *focus* cultuale dell'intera *panegyris*. Stupisce quindi che i dettagli di un rito così rilevante – le modalità di svolgimento; i mezzi per finanziarlo; gli eventuali proventi che potevano derivarne allo stato eleo – siano poco noti. La più antica attestazione di questa cerimonia compare in un'epigrafe frammentaria del secondo quarto del V secolo, *IvO* 14 (*IED* 18), probabilmente parte di una *lex sacra*, che allude ad atti sacrificali compiuti dagli Elei (l. 2: τοῖς ϝαλείοις θυομ[ένοις---]). In tale contesto sacrale compare anche l'espressione κέϙατόνβαν τελεί[αν --- (l. 5), un'ecatombe perfetta, ovvero regolare e valida in quanto compiuta secondo le norme avite, nei

contenuti e nelle forme di esecuzione[31]. Anche Luciano definisce l'offerta a Zeus ἑκατόμβη (*Bis Acc.* 2), confermando la pertinenza di questo termine tecnico al vocabolario cultuale ufficiale olimpico, dove indicava un'immolazione, se non esattamente di cento capi bovini, di proporzioni comunque notevolissime[32]. Un sacrificio così cospicuo era dovuto non solo al desiderio di tributare i massimi onori alla divinità in occasione della più importante festa panellenica, ma anche all'esigenza di rendere partecipi del banchetto tutti i visitatori presenti a Olimpia per i giochi, che, secondo alcune stime basate sulla capienza dello stadio almeno in tarda età classica, potevano aggirarsi tra le quarantamila e cinquantamila unità[33]. L'*incipit* dell'iscrizione menziona anche τὰ ἐπιδέκατα, le decime (l. 1), la cui natura non viene precisata per la frammentarietà del testo. La tessitura sacrale dell'epigrafe indurrebbe però ad escluderne l'identificazione con decime monetarie, da destinare al tesoro di Zeus, propendendo piuttosto per l'interpretazione di offerte in natura, ovvero di vittime sacrificali. Nell'iscrizione vengono infatti citati anche gli *hellanodikai*, cui viene attribuita una funzione di controllo e verifica (l. 4: ἀποσκέψαι δὲ τἐλλα[νοδίκα ---), evidentemente sugli animali sottoposti al loro vaglio prima di essere immolati alla divinità, affinché ne fossero valutate le condizioni qualitative per l'ammissibilità al sacrificio, che doveva essere "perfetto"[34]. Resta comunque da stabilire la zona d'origine di questi capi, se provenissero cioè dalle mandrie e dalle greggi sacre di Zeus, allevati su fondi di proprietà del santuario, oppure se – come sembrerebbe più probabile – venissero "versati", quasi in forma di offerta o tributo, appunto di "decima",

---

31 L'*Etymologicum Gudianum s.v.* ἑκατόμβη glossa il termine precisando che σημαίνει τὴν τελείαν θυσίαν: l'aggettivo τέλειος può riferirsi alla tipologia delle vittime, prescrivendone la compiutezza nel senso dell'integrità, e/o allo svolgimento della cerimonia, improntata al rispetto scrupoloso delle norme rituali. Vd. anche Minon 2007, 129.

32 Il termine risulta spesso impiegato per la consacrazione di un'intera mandria bovina, talora superiore ai cento capi (Alfaro Giner 1995, 19–21) o anche per l'offerta congiunta di buoi, pecore e capre (Hesych. s.v. ἑκατόμβη). L'eco dell'enorme quantità di vittime immolate durante la *panegyris* si coglie anche in alcune fonti letterarie: Eur. *Hipp.* 535–537; Timae. *apud* Polyb. XII, 4D = *FGrHist* 566 F 41B; Strab. VI, 2, 4. Le testimonianze letterarie e i rinvenimenti osteologici rivelano che, oltre ai buoi, venivano immolati anche tori: D. Chrys. XII, 51; Athen. X, 413A = *FGrHist* 81 F 3; Baitinger 2001, 89.

33 Weiler 1997, 193; Sinn 2004, 101, 196; Nielsen 2007, 55–57; Kyrieleis 2011, 111.

34 La funzione di *dokimasia* svolta dagli *hellanodikai* olimpici su atleti e vittime sacrificali, su cui è in preparazione un contributo, è stata proficuamente discussa con il prof. Peter Siewert, che ringrazio cordialmente anche in questa sede.

da parte dei Greci delle poleis che si recavano ad Olimpia, a titolo privato o, più probabilmente, in rappresentanza della propria comunità, e che potevano portarli con sé dalla patria o acquistarli in loco secondo le forme sopra prospettate. L'ecatombe solenne si fondava dunque su modalità di fornitura delle vittime che, almeno per il momento, restano in larga parte da chiarire nel loro profilo istituzionale e – aspetto rilevante in questa sede – soprattutto finanziario.

Le testimonianze letterarie documentano d'altra parte che, in occasione della *panegyris*, anche cittadini facoltosi potevano effettuare offerte cospicue, a titolo volontario, a favore della collettività. Risulta infatti che personaggi illustri come Anassilao di Reggio, Psaumis di Camarina e Alcibiade di Atene, conseguita la vittoria in una disciplina sportiva – spesso prestigiosa come la gara delle quadrighe – abbiano manifestato il proprio ringraziamento alla divinità compiendo un atto costantemente definito nelle fonti dal verbo ἑστιάω, a indicare l'allestimento di un sacrificio e del successivo banchetto pubblico[35]. Si tratta comunque sempre di gesti evergetici di munificenza strettamente privata e di carattere del tutto straordinario, che potevano rispondere, almeno in parte, alle esigenze dell'amministrazione nell'organizzare i pasti rituali, ma non costituivano una fonte di approvvigionamento su cui gli organizzatori potessero far costante affidamento come donazione fissa. Prescindendo dalle forme di contribuzione per la sontuosa ecatombe in onore di Zeus e da donazioni estemporanee di privati benestanti, spettava comunque all'amministrazione olimpica offrire a proprie spese il pranzo agli *olympionikai* nell'*hestiatorion* del Pritaneo, secondo quanto attesta Pausania (V, 15, 12). È evidente che anche questa spesa fosse finanziata con i fondi del tesoro di Zeus.

La citata epigrafe *IvO* 5 (*supra*, § 2.), che, pur in un contesto frammentario, evidenzia la connessione tra lo *xenos* e l'atto sacrificale compiuto sull'altare di Zeus[36], ha indotto parte della critica ad affermare che la permanenza dei pellegrini all'interno del santuario sarebbe stata subordinata all'offerta di un sacrificio, *conditio sine qua non* per l'ingresso nell'*Altis*[37].

---

[35] Anassilao (480 a.C.): Heracl. Lemb. *Exc. Polit.* 55, su cui vd. anche Nielsen 2007, 58, nt. 212. Psaumis (forse nel 456 a.C.): Pind. *Ol.* V, 5–6. Alcibiade (nel 416 a.C.): Isocr. XVI, 34; Ps.-And. IV, 30; Plut. *Alc.* 11, 1; Athen. I, 3E (anche per i banchetti offerti da Leophron ed Empedocle).

[36] Sulla natura dell'offerta a Zeus, da interpretare come probabile donazione di agnelli da immolare, vd. Taita 2004–05, 100. La formula finale dell'iscrizione, che menziona le norme avite (τὰ πάτρια: l. 6), allude a una regolamentazione della pratica sacrificale risalente a epoca molto antica.

[37] Vd. ad es. Dittenberger 1896, 16; Minon 2007, 20–21, 25.

La lacunosità delle prime due linee del testo e l’assenza di legami sintattici certi tra di loro – ὁ δέ κα ξένος, ἐπεὶ μ<ό>λοι ἐν τὶα[ρόν ---]-- (l. 1) e [--]ίχος καθύσας ἐπὶ τοῖ βο̄μοῖ, τα. (l. 2) – inducono però a ritenere che le due azioni indicate non siano necessariamente dipendenti sul piano logico. Sembra infatti estremamente improbabile che la semplice entrata nel santuario o, più precisamente, all’interno del *temenos* presupponesse l’obbligo di un sacrificio. D’altra parte, nemmeno per gli altri santuari panellenici risultano attestate norme vincolanti la possibilità di rimanere nell’area sacra a determinate prescrizioni sacrificali. L’offerta di una vittima rappresentava una libera manifestazione di devozione, destinata a onorare la divinità e, al contempo, ad avanzare la richiesta di una consultazione oracolare. Ed è piuttosto a fronte di questi servizi prestati dal personale olimpico – l’esecuzione materiale dell’offerta e l’interrogazione di Zeus tramite l’empiromanzia – che poteva essere richiesta una controparte in natura, ovvero la fornitura, a spese del pellegrino, della vittima da immolare o, eventualmente, il pagamento dell’importo necessario a coprire le spese della vittima, messa a disposizione dal santuario, come documentato anche altrove[38]. La disposizione di una *lex sacra* della fine del V secolo dall’*Amphiareion* di Oropo imponeva ad esempio al *neokoros* di registrare il nome e la provenienza di quanti, volendo consultare l’oracolo, avessero versato il relativo contributo, definito ἐπαρχή (*LSCG* 69, 20–24, 39–43)[39].

In questo quadro è stato inoltre ammesso che l’amministrazione olimpica potesse ricorrere alla vendita di alcuni privilegi cultuali, come la *prothysia* e la *promanteia*, ovvero il diritto di precedere tutti gli altri pellegrini, rispettivamente, nell’offerta di un sacrificio e nell’interrogazione oracolare[40], non diversamente da quanto avveniva in altri santuari. Per Olimpia non si dispone però, almeno finora, di nessuna testimonianza esplicita in merito.

4.

La presenza di numerosi visitatori nel santuario, soprattutto durante la *panegyris*, costituiva comunque per l’amministrazione olimpica una preziosa occasione per incamerare entrate anche se non tutti avessero offerto un sacrificio. Soprattutto in epoca classica, quando la festa durava cinque gior-

---

38 Dillon 1997, 166; Olshausen 2004, 4, che le definisce “Opfergebühren” e “Gebühren für die anschliessende Erteilung des Orakelspruchs”.

39 Taita 2004–05, 98, nt. 61. In altri casi le fonti attestano la richiesta di contribuzioni monetarie, ad es. per l’esecuzione di riti catartici, come il regolamento sui Misteri di Andania, *IG* V 1, 1390, 49–50. Per ulteriori prestazioni a pagamento, di diversa natura, proposte dai santuari greci vd. Dillon 1997, 166–168.

40 Olshausen 2004, 4.

ni, i pellegrini avevano infatti la necessità di soggiornare nell'area del santuario o nei suoi immediati dintorni. Come è noto, gli scavi hanno portato alla luce i resti del *Leonidaion*, un edificio situato a sud-ovest dell'*Altis*, cui accenna brevemente anche Pausania (V, 15, 2), definendolo ἀνάθημα Λεωνίδου e precisando che κατ' ἐμὲ δὲ ἐς αὐτὸ Ῥωμαίων ἐσῳκίζοντο οἱ τὴν Ἑλλάδα ἐπιτροπεύοντες. In questo edificio, costruito non con i fondi pubblici dell'amministrazione santuariale, ma a seguito dell'atto evergetico del facoltoso Leonides, potevano alloggiare, stando a Pausania e almeno dalla seconda metà del IV secolo, cui risale la sua costruzione, solamente ospiti di rango elevato[41]. La presenza di sei sale destinate allo svolgimento dei banchetti lascerebbe d'altra parte presumere che l'edificio avesse una finalità non esclusivamente alberghiera. Accanto al *Leonidaion*, la maggior parte delle strutture a carattere stabile, volte a ospitare almeno una parte dei pellegrini olimpici e a soddisfarne le esigenze alimentari e igieniche, risale a epoca ellenistica e soprattutto imperiale: si tratta dello "Speisepavillon" a nord del Pritaneo; delle "Gästehäuser" afferenti alle cosiddette terme del Kladeos; del complesso edilizio a nord della sede della corporazione atletica, dotato di diversi ambienti ove preparare il vitto; e inoltre delle terme meridionali[42]. Sebbene per Olimpia non si disponga di testimonianze dirette, si può tuttavia ritenere, per analogia a quanto attestato epigraficamente altrove, come nell'*Heraion* di Samo, che le strutture destinate alla ristorazione dei pellegrini, di proprietà del santuario e genericamente definibili come καπηλεῖα, fossero date in appalto dall'amministrazione santuariale, a rigide condizioni e per una durata limitata, a chi ne fosse interessato, che ne curava direttamente la gestione[43]. Anche le entrate derivanti dall'affitto di questi servizi andavano a confluire nella cassa di Zeus *Olympios*.

Diversamente dall'epoca tarda, per l'età anteriore alla metà del IV secolo mancano evidenze archeologiche certe attestanti la presenza di infrastrutture fisse a destinazione strettamente alberghiera, in quanto alcune tracce

---

[41] Identificazione del dedicante e sua provenienza, cronologia e struttura dell'edificio: Mallwitz 1972, 246–254, part. 248 per la destinazione delle sale interne; Maddoli 1995, 270–271; Sinn 1996, 83–84; Sinn 2004, 117, 120, 121, fig. 40, 122 fig. 41, 196. Il contributo più recente sul *Leonidaion* si deve a Fuchs 2013.

[42] Sinn 1996, 75; Wacker 1996, 57; Zoumbaki 2001, 59–60; Sinn 2004, 116, 118–119 e fig. 38, 123, 124, fig. 42. Secondo Olshausen 2004, 5, tali strutture si riempivano anche in concomitanza dello sviluppo – evidentemente da epoca relativamente tarda – di un turismo in prevalenza culturale, interessato più agli aspetti architettonici e artistici del santuario che agli agoni.

[43] Sinn 1995, 181; Sinn 1996, 68, 75; Sinn 2004, 102, 119, fig. 38.

materiali, pur lasciando presumere l'esistenza di edifici risalenti all'arcaismo, non possono tuttavia essere attribuite a costruzioni la cui funzione sia definibile in modo inequivocabile[44]. La presenza di almeno un edificio preposto a ospitare i pellegrini fra la tarda epoca arcaica e l'inizio di quella classica risulta però testimoniata per via epigrafica da *NIO* 4 (*IED* 8), redatta attorno al 500 a.C., che menziona uno ξενεών (l. 8)[45]. Non si dispone di elementi per determinare dove fosse collocata questa struttura all'esterno dell'*Altis* e di come si articolasse sul piano architettonico; si potrebbe ipotizzare che anch'essa, analogamente al successivo *Leonidaion*, fosse riservata a ospiti di un certo rilievo. Qualunque fosse la capacità ricettiva dello *xeneon* arcaico, non poteva in ogni caso essere adeguato ad accogliere l'enorme folla di visitatori giunti a Olimpia per la *panegyris*. La maggior parte dei pellegrini doveva trovare una sistemazione alternativa.

In questa prospettiva appare rilevante il frammento del prologo di una commedia anonima di Heniochos, databile attorno alla metà del IV secolo. Al pubblico viene presentato un coro di donne, che personificano le città ex alleate di Atene, precisando che τὸ χωρίον γὰρ τόδ' ἐστὶ πᾶν κύκλῳ Ὀλυμπία (vv. 6–7): l'azione si svolge fittiziamente nel santuario di Olimpia e chi parla invita gli spettatori a immaginare che una delle *skenai* allestite sul proscenio fosse destinata a ospitare una delegazione sacra (vv. 7–8: τηνδὶ δὲ τὴν σκηνὴν ἐκεῖ σκηνὴν ὁρᾶν θεωρικὴν νομίζετε)[46]. È da ritenere che simili strutture, da interpretare come vere e proprie tende, dunque alloggiamenti di carattere provvisorio, fossero collocate sull'orchestra attorno al *focus* dell'azione comica, seguendo uno schema di disposizione spaziale che, nell'immaginario collettivo dei Greci di epoca classica, doveva richiamare immediatamente quello seguito – ed evidentemente ben noto – nel santuario di Zeus, parimenti caratterizzato dalla distribuzione delle *ske-*

---

44 Si tratta di resti di intonaco della muratura o della copertura in terracotta, emersi in quantità troppo esigua e in un contesto stratigrafico non sufficiente a determinare la funzione di tali strutture: Mallwitz – Herrmann 1999, 200; Schilbach 1999b, 41.

45 Per un commento dettagliato dell'epigrafe vd. Siewert 2002b.

46 *K.-A.* fr. 5. L'allusione agli ex membri della Seconda Lega Marittima Ateniese indurrebbe a datare la commedia attorno al 357–355 a.C.: Körte 1979. Le città rappresentate nel coro sarebbero giunte a Olimpia per ringraziare la divinità della libertà di non dover più versare tributi ad Atene, offrendo sacrifici a uno Zeus *Eleutherios* di cui non risulta però nessuna altra testimonianza. Angeli Bernardini 1997, 183–184, ammette che la commedia avrebbe alluso all'abolizione di un "tributo per i giochi olimpici", non attestato tuttavia da altre fonti. Per la cronologia del frammento e altri problemi interpretativi vd. inoltre: Dillon 1990, 80, nt. 32; Revermann 1999, 25; West 2000.

nai intorno all'area sacra. A una dislocazione delle tende in forma circolare attorno all'*Altis* allude anche Pindaro nella X *Olimpica*: quando Herakles istituì i giochi e definì l'area per il culto di Zeus, τὸ δὲ κύκλῳ πέδον ἔθηκε δόρπου λύσιν, "destinò la piana circostante al sollievo dei conviti" (vv. 46–47). Lo scolio a questo passo chiosa affermando che οὐ γὰρ ἐν Ἤλιδι οἱ ἐρχόμενοι ἐπὶ τὴν πανήγυριν θοινῶνται, ἀλλὰ ἐν Πίσῃ. τὸ γὰρ ἐν κύκλῳ τοῦ ἱεροῦ καταγωγαῖς διείληπτο: "coloro che giungono alla *panegyris* non banchettano a Elide, ma a Pisa. Lo spazio disposto in modo circolare attorno al santuario era infatti stato distinto e assegnato agli alloggi" (*Schol. ad 55b* ed. Drachmann). L'espressione ἐν Πίσῃ allude qui genericamente all'area immediatamente circostante il *temenos* di Zeus[47]. Nell'immaginario collettivo antico, questa sorta di tendopoli olimpica doveva costituire una caratteristica così peculiare della scenografia spaziale del santuario da essere considerata un richiamo facilmente intellegibile per il pubblico di età classica. L'allestimento di ripari provvisori viene però testimoniato già per il tardo arcaismo. L'iscrizione *NIO* 4 che cita lo ξενεών è infatti il frammento di una *lex sacra* probabilmente regolante le modalità di soggiorno in area olimpica per i pellegrini giunti da lontane regioni d'oltremare – Sicilia, Libia, Creta ed Epidamno – considerate quasi i limiti geografici, nelle varie direzioni, delle frequentazioni greche nel santuario[48]. Pur in un contesto lacunoso, si legge con chiarezza la clausola che allude alla possibilità che τις σταθμείοι ἐν τ'ἰαρῶι, "qualcuno eriga uno *stathmos* nel santuario" (l. 6), una struttura temporanea ove poter alloggiare, eventualmente anche insieme ai propri animali, durante la festa[49]. Sebbene in questo testo non figurino né il termine σκηνή né un suo derivato, il documento è comunque di grande rilievo sul piano lessicale, in quanto offre la prima attestazione epigrafica, in un contesto non militare, del verbo σταθμεύω, testimoniato dalle fonti letterarie successive per indicare l'attività di chi bivacca, realizzando una sistemazione di carattere provvisorio.

È da ritenere che simili alloggi fossero realizzati in modo improvvisato, con le materie prime offerte dall'area olimpica, non diversamente, ad esempio, da quanto attesta Pausania per i semplici banchi di vendita allestiti dai mercanti durante la fiera semestrale di Tithorea, piccola città della Focide,

---

47 Il richiamo a Pisa come località per dislocare σκηναὶ καὶ καλύβαι compare anche in Luc. *Herod*. 8 (κατὰ Πίσαν).

48 Siewert 2002b, 69–71.

49 Minon 2007, 60 e nt. 237. Nella prospettiva che, all'interno di simili strutture temporanee, alloggiassero anche gli animali è da valutare l'osservazione di Chaniotis 2004, 244–245, nr. 170, che sottolinea come il termine σταθμός venga spesso impiegato in connessione ai movimenti periodici delle greggi al pascolo.

in occasione della *panegyris* in onore di Iside, dove si ricorreva all'incannucciata e ad altri arbusti disponibili in loco: σκηνὰς οἱ καπηλεύοντες ποιοῦνται καλάμου τε καὶ ἄλλης ὕλης αὐτοσχεδίου (X, 32, 15). Le fonti letterarie documentano comunque che la tenda rappresentava la tipologia abituale di sistemazione temporanea a Olimpia non solo per i comuni pellegrini, ma anche per gli ospiti di rango elevato, che alloggiavano in tende di ampie dimensioni e sfarzosamente allestite, come i *theoroi*, citati da Heniochos, o quelli ateniesi presenti a Olimpia nel 416 a.C. (Ps.-And. IV, 30) o ancora i membri delle delegazioni siracusane rispettivamente inviate dai tiranni Ierone e Dionigi o alcuni personaggi di spicco, tra cui Alcibade[50]. Considerando il carattere deperibile dei materiali impiegati per allestire le tende, non sorprende che non ne sia pervenuta pressoché alcuna traccia archeologica, tranne il frammento di un puntello in ferro per fissarle al terreno, di tipologia ascrivibile a quelli in uso in età romana[51].

5.

Non bisogna però ammettere che i pellegrini avessero la facoltà di disporre la propria tenda liberamente in prossimità del recinto sacro. Le fonti letterarie e archeologiche suggeriscono che l'amministrazione olimpica avesse predisposto precise misure volte a regolamentare la fruizione di tutto lo spazio santuariale all'esterno del *temenos*, con le sue varie infrastrutture. Rilevante, in questa prospettiva, è una rapida notazione di Senofonte, che, descrivendo la battaglia svoltasi nel 364 a.C. (104. ol.) all'interno dell'*Altis*

---

50 *Theoria* di Ierone: Plut. *Them*. 25, 1, su cui vd. Dillon 1997, 49; Dionigi di Siracusa: Diod. XIV, 109, 1–3; Dion. Hal. *Lys*. 29, come sommario a Lys. XXXIII; Alcibiade: Ps.-And. IV, 30; Plut. *Alc*. 12, 1; Athen. X, 534D. Secondo Eliano (*VH* IV, 9), pure Platone avrebbe soggiornato a Olimpia (probabilmente verso il 360 a.C.: Burkert 2000, 80) in una tenda, sulla cui struttura non viene però offerta alcuna precisazione. L'allestimento delle tende con materiali pregiati viene descritto in un passaggio dello *Ione* di Euripide per Delfi (vv. 1141–1166). Considerando lo sfarzo da taluni esibito, le amministrazioni di qualche santuario decisero di imporre vincoli precisi alle dimensioni e alla struttura delle tende e al loro arredo interno, come il regolamento dei Misteri di Andania (*IG* V 1, 1390, 34–35, 37–38): vd. anche Sinn 1996, 72 e Dillon 1997, 209–210. Per gli allestimenti provvisori in altri santuari durante le celebrazioni locali vd. Xen. *Anab*. V, 3, 9: i partecipanti alla festa di Artemide Efesia a Scillunte sono significativamente definiti οἱ σκηνοῦντες; Polyaen. *Strat*. VI, 45, 1: οἱ Σάμιοι [...] ἐλθόντες ἐπὶ τὸ τῆς Ἥρας ἱερὸν ἐσκηνοποιοῦντο καὶ ὅσα εἰς πανήγυριν καθίσταντο.

51 Baitinger – Völling 2007, 195, 221 e tav. 69, 798: la circostanza che finora sia emerso un solo esemplare suggerisce che la maggior parte dei puntelli abitualmente impiegati fosse in legno.

tra gli Elei e gli Arcadi[52], ricorda che questi ultimi, quell'anno detentori della *prostasia* insieme ai Pisati, per bloccare un attacco degli Elei che sarebbe sopraggiunto l'indomani, trascorsero tutta la notte ad abbattere velocemente τὰ διαπεπονημένα σκηνώματα, "i padiglioni allestiti con tanta fatica" (*Hell.* VII, 4, 32), per farne delle palizzate difensive, evidentemente utilizzando il legname che ne formava l'ossatura. Gli scavi condotti nell'area del santuario cui si riferisce Senofonte, l'ingresso meridionale dell'*Altis*, hanno in effetti portato alla luce la presenza di diversi fossati, riempiti con terracotte a uso alimentare, per la maggior parte fabbricate in loco dagli artigiani giunti a Olimpia per la *panegyris* e vendute ai pellegrini[53]. Considerando le circostanze critiche in cui dovettero agire gli Arcadi, è assai probabile che le ceramiche provenissero dagli *skenomata* vicini ai fossati donde sono riemerse, padiglioni che, presso l'entrata del *temenos*, dovevano ospitare i banchi di vendita di artigiani, proprietari di *ergasteria*, e piccoli commercianti, figure analoghe a οἱ καπηλεύοντες documentati da Pausania per la festa focese di Tithorea. Il passo di Senofonte, confermato dai rinvenimenti materiali, rivela dunque che, sebbene la sistemazione in tende fosse a carico dei privati, spettava tuttavia all'amministrazione olimpica individuare e predisporre, entro l'area sacra che circondava ἐν κύκλῳ l'*Altis*, alcuni settori ben definiti, dove erigere i padiglioni in legno destinati a ospitare strutture temporanee, ovvero postazioni di artigiani, bancarelle e alloggiamenti per i visitatori.

Una prima ampia zona appare così rintracciabile immediatamente a sud del recinto sacro, da dove si estendeva con tutta probabilità fin quasi alla riva settentrionale dell'Alfeo[54]. La distribuzione spaziale di varie tracce materiali dimostra che anche tutta la fascia delimitata, a est, dalle pendici

---

52 Sull'episodio vd.: Dillon 1997, 47–49; Sinn 2004, 192; Taita 2004, 78–84.

53 Le terracotte sono state rinvenute all'interno dei fossati "G3–G5": Mallwitz 1981, 106–107, 111–116; Mallwitz – Herrmann 1999, 251–257; Schilbach 1999c, 97–116; Kyrieleis 2011, 115–116. La probabile realizzazione a Olimpia di questi manufatti, destinati all'impiego immediato durante la festa, è dimostrata anche dall'affioramento di un'anfora in forma integra, che, per un difetto di fabbricazione sul fondo, rimase invenduta e inutilizzata: Mallwitz 1981, 116 e tav. IX.

54 Le indagini archeologiche hanno rilevato che l'area a sud dell'*Altis*, separata dal *temenos* da un dislivello naturale del terreno (Sinn 1995, 174; Sinn 1996, 19, fig. 2, nr. 8–9), sarebbe stata sottoposta a numerose operazioni di riempimento e livellamento artificiale, mirate a creare un'ampia superficie utilizzabile per un'occupazione temporanea o permanente: Sinn 1996, 64; Schilbach 1999b, 33; Schilbach 1999c, 86. Sull'estensione di questa area sino alla sponda settentrionale dell'Alfeo vd.: Sinn 1996, 71; Schilbach 1999c, 70–71; Sinn 2004, 117.

occidentali del Kronion e dall'*Altis* e, a ovest, dal fiume Kladeos, era diretta ad accogliere le tende dei pellegrini e i banchi di vendita, non solo in epoca classica ed ellenistica, ma già arcaica, quando l'intera area era priva di costruzioni[55]. Qui – come anche in altri punti dell'area santuariale all'esterno del *temenos* – sono stati infatti rinvenuti numerosi pozzi di carattere effimero, i più antichi risalenti all'inizio del VII secolo, fatti scavare dalla direzione olimpica per sopperire alla necessità di approvvigionamento idrico durante la *panegyris* e destinati ad accogliere, al termine della festa, stoviglie a uso alimentare e resti dei pasti consumati in loco – evidentemente in prossimità delle tende – come dimostra il rinvenimento di reperti alimentari, tra cui noccioli di pesche e olive, acini d'uva, resti di gherigli di noci[56]. Un ulteriore settore, peraltro più circoscritto, in cui potevano trovar posto visitatori e artigiani, almeno nell'arcaismo, è da individuare presso le propaggini meridionali del Kronion, in corrispondenza del lato settentrionale dello stadio, dove, oltre ad alcuni pozzi, sono emersi anche resti di lavorazione di manufatti in bronzo, da interpretare come scarti di laboratori artigianali che in loco realizzavano i votivi[57]. Tutta questa fascia attorno all'*Altis*, proprio in virtù della sua destinazione, è stata felicemente definita da U. Sinn "Fe-

---

[55] Per aumentare la fruibilità di questa zona, già verso la fine dell'VIII secolo il corso del Kladeos, che nell'alto arcaismo scorreva più a oriente, avrebbe subito una deviazione verso ovest, sarebbe stato delimitato da un muro di contenimento e probabilmente sormontato da un ponte (Kyrieleis 1990, 179–181; Mallwitz – Herrmann 1999, 193; Kyrieleis 2003, 21–22, 31, 32–33). Dall'inizio del VII secolo tutta la fascia a occidente dell'*Altis*, fino ad allora funzionalmente indifferenziata, divenne così il luogo di sosta per pellegrini e artigiani, proprio nel momento in cui l'afflusso di visitatori a Olimpia stava aumentando, probabilmente in concomitanza con l'introduzione, attorno alla fine dell'VIII secolo, delle competizioni agonistiche: Mallwitz – Herrmann 1999, 196–199. Sulla presenza, nell'area del laboratorio di Fidia e a nord del *Leonidaion*, di laboratori per la lavorazione del bronzo vd.: Heilmeyer 1969, 7, 9; Baitinger – Völling 2007, 207–208.

[56] Kyrieleis 1990, 180–181; Mallwitz - Herrmann 1999, 186–196; Kyrieleis 2003, 17; Kyrieleis 2011, 114–115, 132: l'uso di scavare pozzi profondi non murati per fornire acqua a pellegrini, atleti e animali risulta documentato dall'inizio del VII alla metà del IV secolo circa, quando venne realizzato un sistema di canalizzazione aperta in grado di sopperire alle esigenze di approvvigionamento idrico. Dall'età classica si intensifica la destinazione di tutta l'area a ovest dell'*Altis* a quartiere di soggiorno per i visitatori, come evidenzia il numero elevato di pozzi risalenti ai primi anni del V secolo. Essa continuò però a rimanere priva di costruzioni fino alla metà del IV secolo circa (Sinn 2004, 113–114, 124, fig. 42; Wacker 1996, 58–59).

[57] Heilmeyer 1969, 8–9. Vd. inoltre Baitinger – Völling 2007, 208–211.

stwiese", in quanto, pur occupata dagli impianti sportivi (stadio, ippodromo, palestra, ginnasio) e da alcuni edifici amministrativi (*bouleuterion*, *theokoleion*), veniva tuttavia sfruttata prevalentemente in occasione della *panegyris*[58]. Al pari dello spazio propriamente sacro su cui insistevano gli edifici templari, anche tale area doveva costituire parte integrante delle proprietà terriere di Zeus. È pertanto ragionevole ritenere che fosse l'amministrazione olimpica a controllarne le modalità di fruizione, allestendo apposite infrastrutture per ospitare tende e bancarelle. In alcuni punti dell'area ove si estendeva la tendopoli olimpica, in particolare in prossimità del cortile della palestra, sono infatti emersi alcuni reperti significativi, ovvero alcuni fili metallici e un supporto in ferro che potrebbe essere servito per collegare i tiranti delle tende all'interno della struttura portante dei padiglioni[59].

In questa prospettiva va osservato che una clausola dell'epigrafe *NIO* 4 menziona, pur in un contesto lacunoso, ---ἀϝλ]ανέο̄ς δια[ι]ρε̑σαι, una ripartizione "al completo" (l. 3). Il campo semantico espresso dal verbo διαιρέω sembra alludere qui a una suddivisione di carattere spaziale[60], in quanto richiama da vicino l'attività descritta da due significativi passi letterari. Nello *Ione* di Euripide, ambientato a Delfi, il protagonista σεμνῶς ἀτοίχους περιβολὰς σκηνωμάτων ὀρθοστάταις ἱδρύεθ', "delimitò attentamente con i pali il perimetro privo di mura della tenda" (vv. 1132–1134), per circoscrivere lo spazio ove collocare il suo alloggio, di cui vengono indicate anche le dimensioni (v. 1137–1139). Analoga è l'immagine, a sfondo scurrile, che compare nella *Pace* di Aristofane e allude alla circostanza che i visitatori delle feste Istmiche dovessero περιγράφειν, "delimitare geometricamente" il terreno per la propria σκηνή (vv. 879–880)[61]. Come negli altri santuari, anche a Olimpia i pellegrini dovevano dunque sistemare il proprio alloggio temporaneo entro uno spazio ben circoscritto all'interno di infrastrutture già predisposte. È esattamente in questo scenario

58 Sinn 1995, 174, 181; Sinn 1996, 71, che rileva come soltanto alcuni settori della parte occidentale del "Festwiese" siano stati sottoposti a una sistematica indagine archeologica.

59 Wecker 1996, 91, nt. 67. Significativa è l'immagine proposta da Sinn 1995, 176, che riproduce la struttura lignea dei padiglioni allestiti nell'area della chiesa presso la moderna località di Stréfi, vicino a Olimpia, in occasione di una festa religiosa (*panijiri*) locale, quasi a sottolineare la continuità della prassi dall'epoca antica a quella moderna. Sulla tendopoli olimpica vd. inoltre *ibid*., 182; Sinn 1996, 64–65, 72–73. Alla luce di quanto delineato non si può pertanto condividere l'affermazione di Dillon 1997, 227, secondo cui "[...] the Eleians did not concern themselves with even rudimentary facilities".

60 Vd. anche Minon 2007, 57.

61 Per un commento a questo passo vd. anche Dillon 1990, 81.

che si comprende il riferimento alla ripartizione "al completo", in quanto, in occasione di ogni *panegyris*, l'intera superficie attorno al *temenos*, con la costruzione dei padiglioni, veniva sottoposta a una serrata lottizzazione di tutti posti disponibili, con la conseguente limitatezza di spazio per ogni tenda. Un sovraffollamento simile a quello di Olimpia durante la festa, almeno per cinque giorni consecutivi, giustifica il curioso termine di στενοχωρία impiegato dalle fonti letterarie per sottolineare l'angustia degli alloggi e rende inoltre ragione delle precarie condizioni igieniche che incidevano sulla diffusione di malattie contagiose tra i pellegrini, anche per l'estrema calura del sito in estate[62]. Rispetto a questo quadro già critico, due clausole dell'iscrizione *NIO* 4 sembrano profilare una situazione di ulteriore emergenza: καΐ τις ἄλος παργένοιτ[ο---, "qualora sopraggiunga qualcun altro" (l. 3), e τρίτα μόλοι, "[se qualcuno] arriva per la terza volta" (l. 6). Ci si chiede se tali disposizioni lacunose contenessero indicazioni sulle misure da intraprendere nel caso in cui, a fronte di una parcellizzazione completa del "Festwiese" e di un'occupazione pressoché totale degli spazi per le tende, si fosse posto il problema di trovare una sistemazione anche ai Greci giunti d'oltremare. Non si dimentichi che, tra gli etnici citati dall'epigrafe, due sono riconducibili a comunità dedicatarie di preziosi *thesauroi*, Cirene ed Epidamno. Per l'amministrazione olimpica questi Greci erano particolarmente ben accetti: seguendo l'interpretazione dell'editore del testo, sembra pertanto probabile ritenere che costoro dovessero godere di particolari agevolazioni per il loro soggiorno, quasi a titolo di indennizzo dei disagi e dei rischi affrontati nel lungo viaggio fino a Olimpia[63].

Resta però da definire la natura dei privilegi accordati, in quanto l'epigrafe non offre nessun elemento esplicito in merito. Si potrebbe ipotizzare che questi pellegrini, come testimoniato epigraficamente altrove[64], godessero di un diritto definibile come *proskenia*, la possibilità di alloggiare nelle immediate vicinanze dell'*Altis*. In alcuni santuari risulta però attestata

---

62 Luc. *Herod*. 8; *Peregr*. 19; Epict. *Diss*. I, 6, 26; IV, 4, 24; Paus. V, 13, 6. Sulle difficili condizioni igieniche nel santuario vd. Weiler 1997, 194–195 e Sinn 2004, 121–125.

63 Siewert 2002b, 71.

64 Vd. ad es. *CID* IV, 54, 9–11, decreto onorario degli Anfizioni delfici (251/0 o 249/8 a.C.) a favore di Mentore di Naupatto, cui vengono concessi, in via ereditaria, diversi privilegi, tra cui σκανὰν ἐμ Πυλαίαι τὰν πρώταν. Secondo Sánchez 2001, 54, si tratterebbe di un ricco mercante che, in virtù dei suoi meriti, avrebbe acquisito dall'amministrazione santuariale il diritto di collocare il proprio banco di vendita nella posizione migliore. Su questa iscrizione vd. anche Dillon 1990, 73. Sulla prassi di marcare il posto della tenda, per indicarne la destinazione a determinati occupanti, vd. Wecker 1996, 95–99.

anche l'imposizione di una sorta di canone per l'occupazione temporanea di una porzione delle terre santuariali. Ad Andania, ad esempio, una delle disposizioni relative alla fiera prescrive μηδὲ πρασσέτω μηθεὶς τοὺς πωλοῦντας τοῦ τόπου μηθέν (*IG* V 1, 1390, 101): nessuno avrebbe dovuto esigere dai venditori la corresponsione di alcunché per l'occupazione del suolo, evidentemente perché, fino a quel momento, doveva essere stato invece abituale riscuotere una tariffa da chi, con il proprio banco di vendita, avesse occupato un τόπος, una piccola porzione del terreno sacro afferente al santuario. Il termine τόπος, qui impiegato in senso tecnico, richiama l'abbreviazione θεμ, opportunamente integrata da G. Manganaro come θεμέλιον, che occorre ripetutamente in *IG* XIV, 217, proveniente da Akrai e risalente all'epoca ellenistica[65]. L'epigrafe registra i "posteggi" assegnati dalle autorità della polis, presumibilmente gli *agoranomoi*, a ventiquattro privati, dietro la corresponsione di un canone di affitto, forse annuo, per la concessione del diritto di esporre, in diverse zone della città puntualmente indicate, il proprio banco di vendita durante le feste delle divinità locali. Un rendiconto frammentario dei naopi beoti, proveniente da Cheronea e risalente al 100 d.C. circa, elenca infine le entrate di un centro cultuale in occasione di una festa annuale a carattere federale, probabilmente le *Pamboiotia* celebrate presso il santuario di Atena Itonia a Coronea; una delle voci più cospicue è rappresentata proprio da τὸ ἐκλεγὲν ἀ[πὸ τῶν] σκηνῶν, "la somma riscossa dalle tende" (l. 6), ovvero la tariffa applicata sugli alloggi provvisori, bancarelle dei mercanti o ripari dei visitatori[66]. In virtù di queste analogie non sembra dunque fuori luogo ritenere che anche l'amministrazione olimpica potesse ricorrere a uno strumento simile per alimentare le entrate del tesoro: un numero così elevato di presenze come quello della *panegyris*, tra pellegrini e commercianti, avrebbe infatti offerto alla direzione del santuario la garanzia di un gettito estremamente cospicuo. Ammettendo l'applicazione di un canone di locazione a fronte dell'occupazione di una parcella del suolo santuariale, si potrebbe quindi congetturare che i Greci d'oltremare godessero – almeno a determinate condizioni – dell'esenzione dall'obbligo di versarlo[67].

---

[65] Manganaro 2004.

[66] Knoepfler 1988, 287–288; De Ligt 1993, 67–68 e nt. 55 (bancarelle); Dillon 1997, 216 (tende dei visitatori).

[67] La menzione degli animali che i pellegrini d'oltremare avessero portato con sé (per gli agoni o come vittime sacrificali) indurrebbe a un'ulteriore ipotesi, ovvero che a costoro fosse concesso il diritto di pascolo gratuito nell'area circostante l'*Altis*, diversamente dagli altri visitatori che non avrebbero fruito di tale privilegio o avrebbero dovuto versare un canone per lo sfruttamento pascolivo. Questa

6.

Accanto ai canali esaminati, le sanzioni pecuniarie e la vendita di beni, prestazioni e servizi, un'ulteriore fonte che contribuiva a incrementare le entrate del tesoro di Zeus era rappresentata dalla prassi documentata dall'epigrafe *IvO* 15 (*IED* 21), databile al terzo quarto del V secolo. Il testo rappresenta la registrazione, a opera dell'amministrazione santuariale, di due somme di denaro ricevute in deposito da un privato di nome Zeuxias, di provenienza ignota. La menzione di due importi distinti (140 dracme; 3 mine e 20 dracme) suggerisce che i depositi debbano essere stati effettuati in due tempi successivi, da collocare però entrambi nel quadro di una circostanza specifica, κα' (= κατὰ) τὸν πόλεμον, un conflitto militare che, in base alla paleografia dell'iscrizione, dovrebbe essere identificato con la guerra del Peloponneso[68]. Si tratta di una testimonianza di estremo interesse, in quanto è l'unico atto di deposito di denaro finora pervenuto per Olimpia. Questa categoria di testi risulta comunque poco diffusa nel mondo greco; un parallelo significativo è costituito dall'epigrafe arcade *IG* V 2, 159 (*IPArk* 1), databile verso la metà del V secolo e parimenti attestante due depositi di un privato, Xouthias, nel tempio di Atena Alea a Tegea[69].

L'esistenza di simili documenti riflette una pratica che, seppur forse non capillarmente diffusa, doveva essere tuttavia ben nota quale strumento cui ricorrere soprattutto in frangenti drammatici, come una guerra, quando – in alternativa al sotterramento della propria disponibilità monetaria, pure attestato in ambito eleo[70] – era più sicuro lasciare il denaro in mano a Zeus piuttosto che rischiarne il saccheggio. Come ha ben rilevato R. Bogaert[71], lo spazio sacro del tempio era infatti in grado di offrire una garanzia di inviolabilità anzitutto sul piano morale, grazie alla protezione assicurata ai beni dalla divinità. È però altresì da ritenere che i santuari disponessero,

---

congettura è suggerita dalle disposizioni di una *lex sacra* del tempio di Atena Alea a Tegea (*IG* V 2, 3 = *IPArk* 2: tra la fine del V e l'inizio del IV secolo), che vieta il pascolo nell'area del santuario per tutto l'anno tranne che durante i giorni della *panegyris*, quando viene ammesso a favore dei pellegrini che avessero condotto con sé gli animali destinati al sacrificio.

68 Meister 1889, 28; Minon 2007, 151.

69 Per il commento dettagliato dell'iscrizione vd. Thür – Taeuber, *IPArk* 1, 1–11. Per la documentazioni di depositi analoghi a Kalapodi e Corcira vd. Faraguna 2007, 28–29.

70 Sui "coin hoards", i depositi interrati affiorati in diverse località dell'Elide, vd.: Warren 1962; Grunauer – von Hoerschelmann 1975; Oeconomides – Caramessini 1989; Walker 2004, 10.

71 Bogaert 1968, 281–282, 284.

all'interno dei templi o di altri edifici amministrativi, di camere "blindate" e/o di forzieri, dove le ricchezze, monetarie e anatematiche, venivano tenute sotto chiave. Sebbene a Olimpia non sia stata finora rinvenuta nessuna traccia di simili teche, evidentemente costruite in materiale deperibile, sono tuttavia emerse moltissime chiavi in ferro e alcune anche in bronzo, di diverse tipologie, forme e dimensioni, oltre a numerose componenti di blocchi di chiusura[72]. Alcune chiavi, in particolare, di una tipologia testimoniata già dall'epoca classica ma molto più diffusa in età imperiale, presentano un incasso dalla forma molto segmentata, che presuppone l'utilizzo di serrature, presumibilmente applicate su casse destinate alla custodia di preziosi[73]. È quindi da ammettere che anche il cospicuo fondo monetario di Zeus fosse conservato all'interno di forzieri serrati, in un settore protetto del tempio della divinità e/o nelle camere ricavate nelle absidi delle due ali del *bouleuterion*[74]. In questa prospettiva va rilevato che alcune tabelle cultuali di epoca romana, tra la fine del I a.C. e l'inizio del I d.C., attestano l'attività del κλειδοῦχος, il funzionario incaricato di detenere le chiavi dei templi, del tesoro di Zeus e dei *thesauroi* consacrati dalle poleis[75]. La valutazione dell'onomastica ne riflette anzi lo *status* libero e talora persino la provenienza dalle più eminenti famiglie elee[76], a sottolineare il prestigio della mansione, non equiparabile a quella di un semplice inserviente. A Olimpia risultano testimoniati fino a cinque *kleidouchoi* contemporaneamente in carica, elemento che indurrebbe a ritenere che ciascuno si occupasse di un settore specifico del patrimonio santuariale, facendo comunque tutti capo al tesoriere olimpico, da identificare, in base alla documentazione epigrafica, con la figura dell'ἐπιμελητής[77]. L'attività di questo magistrato risulta testi-

---

72 Presentazione dettagliata delle diverse categorie: Baitinger – Völling 2007, 117–154. Vd. anche Kyrieleis 2011, 78–79.

73 Baitinger – Völling 2007, 132–137 (categorie 2. e 3.). Oltre a queste, sono da annoverare, presumibilmente con la medesima funzione, anche due piccoli esemplari delle "chiavi a gancio" (119, 129, cat. 571–572, tav. 53, 571–572: epoca tardo arcaica e classica). Vd. inoltre *ibid.*, 220–221. Componenti delle serrature: *ibid.*, 138–151 (categorie 4.–6.).

74 Curtius 1897, 41; Dörpfeld 1897, 78; Mallwitz 1972, 93; Baitinger – Völling 2007, 193–194.

75 *IvO* 66, 2: un titolare della carica; *IvO* 61, 1–3, 62, 10–12, 69, 19–21: due titolari; *IvO* 64, 14–19, 65, 17–22: cinque titolari.

76 Profilo istituzionale e sociale del *kleidouchos*: Zoumbaki 2001, 127 e Sinn 2004, 105. In *IvO* 61, 3 il funzionario potrebbe anzi coincidere con uno dei *manteis Iamidai* al servizio della divinità, Pausanias figlio di Diogenes.

77 Dittenberger 1896, 602; Pleket 1976, 7; Zoumbaki 2001, 107–109, per la documentazione epigrafica e le funzioni della magistratura; vd. inoltre Zoumbaki

moniata almeno dall'inizio del I a.C., oltre che dalle liste cultuali, anche da alcune iscrizioni onorarie e da bolli sui laterizi, in quanto responsabile di nuove costruzioni o ristrutturazioni eseguite durante il suo periodo di carica. La sua designazione, in qualche epigrafe, come ἐπιμελητὴς Ὀλυμπίας (*IvO* 65, 3; 80, 5–7; *SEG* 17, 199) ed ἐπιμελητὴς (τῶν) τοῦ Διός (*IvO* 468, 2; 568, 3) ne riflette però il ruolo di grande responsabilità anche nella gestione dell'intero patrimonio di Zeus (τὰ τοῦ Διός, evidentemente χρήματα), mobile e immobile, sovrintendendo anche alla cassa della divinità. Sembra pertanto da ammettere che l'istituzione di questa figura risalga a epoca anteriore a quella delle sue prime attestazioni epigrafiche.

I detentori della prostasia sul santuario avevano mano libera anzitutto sul tesoro olimpico, disponendone in base alle proprie esigenze. I fondi potevano essere semplicemente conservati in forma di custodia assicurativa, ma anche erogati come prestito, garantito da Zeus, a chi ne avesse fatto richiesta, privato o comunità. Filostrato, ad esempio, ricorda che il filosofo Apollonio di Tiana, nel I secolo d.C., dopo aver soggiornato nell'area del santuario per oltre quaranta giorni ed essersi trovato a corto di denaro, si sarebbe recato dallo ἱερεύς di Olimpia a chiedere mille dracme ἀπὸ τῶν τοῦ Διὸς χρημάτων (*VA* VIII, 17), che gli vennero concesse senza problemi. Il referente per la richiesta del prestito sembra dunque il sacerdote, evidentemente di Zeus, il funzionario di rango più elevato all'epoca della *panegyris*[78]; se questo episodio, come è probabile, riflette la procedura abitualmente seguita a Olimpia, è da ritenere che, una volta avallata l'istanza dallo ἱερεύς, il richiedente si sarebbe dovuto poi rivolgere a chi effettivamente gestiva il fondo monetario della divinità, ovvero l'ἐπιμελητής e il κλειδοῦχος. Il testo non precisa le condizioni di erogazione del prestito, se cioè fosse stato imposto anche un tasso di interesse e in quale percentuale, come è da presumere analogamente ad altri santuari greci per cui risulta documentata una simile attività di prestito[79]. Mancano inoltre indicazioni sulle garanzie richieste per la concessione, sui tempi e sulle forme previsti per la restituzione e non viene menzionata neppure la registrazione contabile di questa operazione, che però deve essere stata effettuata, considerando l'annotazione degli atti di deposito, come nel caso di Xouthias. Sebbene l'episodio narrato da Filostrato rappresenti l'unica attestazione, finora nota,

---

2001, 125, per la presunta collaborazione tra l'*epimeletes* e il *grammateus* olimpico, forse incaricato di annotare anche i costi dei sacrifici nel santuario.

78 Attestazioni epigrafiche, solamente di epoca imperiale, profilo giuridico e attribuzioni del sacerdote di Olimpia: Zoumbaki 2001, 136–138.

79 Linders 1992, 11; Chankowski 2005b, 70–75, 89–92, con la rassegna di tutte le attestazioni di prestiti noti; Faraguna 2007, 23–30.

di prestiti erogati dal santuario di Olimpia a favore di privati, il carattere spontaneo dell'iniziativa di Apollonio indurrebbe ad ammettere che la richiesta di una somma di denaro a Zeus fosse una prassi nota, cui potevano ricorrere non solo gli abitanti dell'area elea, ma evidentemente, anche chi, come il filosofo, a Olimpia era di fatto uno *xenos*. Appare anzi significativa la replica che, secondo Filostrato, il sacerdote olimpico avrebbe rivolto ad Apollonio a fronte della sua richiesta, ovvero che Zeus si sarebbe adirato εἰ μὴ πλείω λήψῃ, se il filosofo avesse chiesto il prestito di una somma inferiore alle mille dracme. Pur nel tono iperbolico della risposta, sembra quindi che non fosse infrequente la richiesta di prestiti di importo anche ben più cospicuo di quello concesso ad Apollonio. In effetti, oltre ai privati, anche i governi delle poleis, in caso di emergenza – soprattutto, come si è visto (*supra*, § 2.), a fronte di criticità militari – potevano richiedere un prestito all'amministrazione olimpica. Certo, in circostanze estreme, il denaro veniva semplicemente sottratto dal fondo monetario, con la promessa, più o meno esplicita e convinta, di una restituzione, ma configurando, come ben sottolinea il citato passaggio dei *Dissoi Logoi*, il reato di *hierosylia*, in quanto si trattava di veri e propri atti di saccheggio sacrilego. In altri casi le fonti letterarie attestano l'impegno a rimborsare il tesoro santuariale derubato, come fece Silla, che, per finanziare il conflitto contro Mitridate, avrebbe fatto raccogliere (συνέλεξεν: Paus. IX, 7, 5; Plut. *Sull*. 12, 3) le offerte più preziose dai templi di Olimpia, Epidauro e Delfi per poter pagare i suoi soldati, procedendo, appena possibile, alla restituzione del prestito (Plut. *ibid*., 19, 6). I depositi nella cassa di Zeus, registrati minuziosamente con l'indicazione del beneficiario, dell'importo e della circostanza, congiuntamente all'erogazione di prestiti, evidenziano così l'attività di carattere bancario svolta dal santuario di Olimpia[80], non diversamente da quanto attestato per altri centri cultuali greci, come il tempio di Apollo a Delo o quello di Zeus *Olympios* a Locri Epizefiri.

Oltre a questa destinazione esterna – e per tornare alla questione posta in apertura – è tuttavia chiaro che le entrate del tesoro olimpico fossero in primo luogo dirette a finanziare le numerose attività, a carattere ordinario e straordinario, organizzate dal santuario. In questa prospettiva deve essere

---

[80] Vd. Chankowski 2005a, 10: "[...] nous entendons le terme «bancaire» au sens d'activités économiques essentiellement fondées sur le crédit et les mouvements de fonds, donnant lieu à une organisation de la comptabilité, activités par lesquelles les diuex font fructifier leurs avoirs". Alla luce di quanto delineato non può essere pertanto condivisa l'affermazione di Chankowski 2005b, 71, secondo cui il santuario di Olimpia "n'offre pas d'exemple de cette activité". Vd. inoltre Olshausen, 2004, 5 e Kyrieleis 2011, 107.

rilevata un'importante distinzione terminologica proposta dalle epigrafi che impongono sanzioni pecuniarie. In almeno due delle iscrizioni pervenute la somma di denaro viene infatti qualificata dall'epiteto λατραιόμενον (*IvO* 1 = *IED* 6, 7) o dalla variante λατρειόμενον (*IvO* 9 = *IED* 10, 7), un aggettivo verbale derivante dal sostantivo, di matrice nordoccidentale, λατρεύς, "servitore". L'importo dovuto a Zeus sembrerebbe dunque destinato a confluire in un fondo monetario posto al suo servizio ovvero a sua disposizione per coprire differenti operazioni, senza ulteriori dettagli. Diversa è la precisazione di altri documenti (*IvO* 2 = *IED* 20, 4; *IvO* 3 = *IED* 13, 4; *IvO* 16 = *IED* 22, 6, 12), dove compaiono forme verbali derivate dal verbo καταθύω, "consacro". Tali sanzioni, di carattere sacrale, dovevano invece confluire in una riserva per finanziare attività strettamente cultuali[81], analogamente, ad esempio, ai proventi ricavati dalla vendita della legna a opera dello *xyleus*. La documentazione epigrafica sembra pertanto suggerire l'esistenza, nel santuario di Olimpia, di due distinte casse o, eventualmente, di un'unica cassa, le cui entrate venivano però registrate in capitoli di incasso separati e utilizzate per diverse finalità. Il caso di Olimpia non è certo isolato nel quadro delle pratiche finanziarie dei santuari greci. Anche dalla citata *lex sacra* di Andania emerge un'analoga distinzione, in quanto una disposizione regolamenta esplicitamente la struttura materiale dei due *thesauroi*, i funzionari incaricati di custodirne le chiavi, la separazione fisica dei luoghi di conservazione individuati e la necessità di redigerne due diverse rendicontazioni (*IG* V 1, 1390, 59–64 e 89–94). Del tutto affine è la distinzione tra le due casse di Apollo *Delios*, l'una, destinata a erogare i prestiti alle poleis, l'altra, a coprire le spese dell'amministrazione corrente[82]. La differenziazione lessicale evidenziata, documentata da iscrizioni risalenti al tardo arcaismo e all'età classica, riflette così l'avanzato livello di evoluzione della gestione finanziaria olimpica già a questa altezza cronologica, destinata ad affinarsi nel tempo e a giustificare la fama degli Elei come ottimi amministratori degli affari del santuario di Zeus, sul piano non solo istituzionale ma evidentemente anche economico. È stato ammesso da alcuni studiosi che la cassa olimpica potesse contemporaneamente fungere anche da deposito per la città di Elide, ovvero che nel tesoro sacro di Zeus confluissero anche gli

[81] Sulla distinzione tra i due sostantivi vd. Latte 1920, 56, nt. 18 e Minon 2007, 538–539.

[82] Chankowski 2005b, 76–77; Faraguna 2007, 27–28. Anche Chankowski 2005b, 71, a proposito della cassa che eroga i prestiti nei santuari, osserva che generalmente non vengono concessi i fondi della cassa sacra, bensì "des capitaux de fondations", ben distinti da quella.

introiti dello stato, di diversa provenienza[83]. In proposito viene addotta l'imposizione, riferita da Tucidide, di un tributo monetario da parte degli Elei agli abitanti di Lepreon come risarcimento per l'aiuto prestato in un conflitto contro gli Arcadi: τάλαντον ἔταξαν τῷ Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ ἀποφέρειν (V, 31, 2). La richiesta di versare il tributo nella cassa di Zeus indurrebbe a negare l'esistenza di una cassa propriamente elea. Le fonti consentono in realtà di cogliere la netta separazione tra la cassa o, meglio, le casse olimpiche, da un lato, e quella della città di Elide, dall'altro. L'ammenda di duemila mine inflitta dagli Elei agli Spartani per l'infrazione dell'*ekecheiria* nel 420 a.C. non venne infatti mai pagata, nonostante la proposta elea di andare incontro ai Lacedemoni con una soluzione alternativa qualora costoro avessero liberato Lepreon: τό τε αὑτῶν μέρος ἀφιέναι τοῦ ἀργυρίου, καὶ ὃ τῷ θεῷ γίγνεται αὐτοὶ ὑπὲρ ἐκείνων ἐκτίσειν (Thuc. V, 49, 5). Gli Elei sarebbero stati disposti a condonare la parte della sanzione dovuta loro – ed evidentemente destinata alla loro cassa statale – ma non quella da versare a Zeus, che avrebbero anzi essi stessi deposto nel tesoro della divinità al posto degli Spartani, pur di non commettere alcuna mancanza nei riguardi del dio. Rimane certo da stabilire dove fosse collocata fisicamente la cassa della città di Elide, se a Olimpia – dunque, in ultima istanza, posta sotto la protezione di Zeus – accanto ai due fondi monetari del santuario, ma ben distinta da questi; oppure se anche lo stato eleo, quanto meno per esigenze di praticità amministrativa, disponesse di due casse, con distinte finalità di spesa, una a Olimpia, l'altra nella polis di Elide. Anche sul piano terminologico si ravvisa comunque una netta separazione tra le figure dei tesorieri elei e quello olimpico: per Elide non risulta infatti mai testimoniato, come sovrintendente alla cassa statale, un ἐπιμελητής, bensì uno (*IvO* 39 = *IED* 34, 29) o più ταμίαι (*IED* 32, 8).

7.

Gli elementi discussi finora – gli introiti che alimentavano il tesoro di Zeus e la configurazione della cassa, articolata in almeno due fondi monetari distinti – evidenziano come, anche a Olimpia, vigesse un principio fondamentale dell'organizzazione economica dei santuari greci, ovvero l'autonomia finanziaria del tesoro sacro, che doveva essere in grado di coprire tutte le spese, ordinarie e straordinarie, per il funzionamento del centro cultuale senza ricorrere a finanziamenti esterni, ma basandosi esclusivamen-

[83] Sinn 2004, 108; Kyrieleis 2011, 36: "[...] ähnlich wie in Athen waren auch in Elis Staatskasse und Tempelschatz des zentralen Heiligtums mehr oder weniger identisch", 107.

te su entrate di provenienza endogena, derivate cioè da proventi connessi alle attribuzioni del tempio: giurisdizione penale, con l'imposizione di ammende; attività "commerciale", con la vendita di beni, prestazioni e servizi; funzione bancaria, con l'accettazione di depositi e la concessione di prestiti a interesse[84].

Resta però da stabilire se, accanto alle fonti indicate, l'amministrazione olimpica avesse previsto ulteriori gettiti da destinare all'una e/o all'altra cassa della divinità. Ci si interroga, in particolare, sull'esistenza di forme di imposizione indiretta, le cosiddette τέλη, analogamente, ad esempio, a quanto indicato nell'articolato testo del trattato stipulato nel 216 a.C. tra la Confederazione Acarnana e la città di Anattorio per regolare la gestione della *panegyris* nel santuario di Apollo *Aktios*. Il patto menziona infatti anche la *pentekosté*, una tassa del 2% sulle merci importate via mare, e un'ulteriore imposizione sulla vendita degli schiavi al mercato locale (*IG* IX 1, 2, 583, 31–34). Ci si chiede se, anche per Olimpia, si disponga di indicazioni a favore di prelievi fiscali sui beni e servizi offerti e sullo svolgimento delle transazioni commerciali della fiera. Oltre a tassare i prodotti venduti da artigiani e commercianti, per lo più capi di bestiame, generi alimentari e votivi, la direzione del santuario avrebbe infatti potuto imporre diritti fissi anche sull'importazione e sulla circolazione delle merci che sbarcavano al porto di Pheia e a quello sull'Alfeo; sul noleggio o sulla vendita – la modalità resta da definire – dei pesi in bronzo e dei *karpometra*, le unità di misura fittili, tarati ufficialmente dai funzionari olimpici e necessari al corretto svolgimento delle operazioni commerciali[85]; sul cambio di valuta straniera con le monete elee, necessario almeno in alcuni casi[86]; sul servizio di tra-

---

[84] Autonomia finanziaria dei santuari: Chankowski 2005b, 80–83.

[85] L'interpretazione di questi reperti è ancora piuttosto controversa. Secondo Hitzl 1996, seguito da diversi studiosi (ad es. Baitinger – Eder 2001, 192–194; Kyrieleis 2011, 113–114), si tratterebbe di unità di peso, con differenti forme, dimensioni e calibri, convalidate dall'amministrazione olimpica e destinate alla misurazione corretta dei beni venduti durante la festa. Siewert 1996 ipotizza invece che siano da identificare con barre di metallo a destinazione votiva, esito della fusione delle armi dedicate nel santuario in un momento in cui, per diverse ragioni, già dalla metà del V secolo circa era stata abbandonata la prassi di offrire a Zeus votivi di carattere strettamente militare. Sui *karpometra* vd. *supra*, nt. 30.

[86] Il rinvenimento nel santuario di monete prevalentemente elee o di altre città del Peloponneso, con una piccolissima percentuale di valute da centri extrapeloponnesiaci e l'assenza pressoché totale di monete magnogreche e siceliote – risultano pervenuti solo cinque esemplari a fronte dell'elevato tasso di frequentazione dei Greci dalle colonie d'Occidente (Moustaka 1999, 159, nt. 23) – suggerisce che a Olimpia venisse effettuato, almeno in determinati casi, un cambio della valuta

sporti disponibile nell'area attigua al santuario[87]. Qualora l'evidenza documentaria dovesse fornire una risposta negativa a tale questione, risulterebbe allora opportuno verificare se fosse in vigore, almeno durante la festa, un regime di ἀτέλεια, un'esenzione fiscale, parziale o totale, a favore di commercianti, acquirenti e visitatori, come viene testimoniato per molti santuari, non certo per il tempo dell'amministrazione ordinaria, bensì solo in occasione della *panegyris*, quando appariva economicamente rilevante attrarre un numero elevato di mercanti stranieri[88]. Insieme alla valutazione di questo canale prettamente fiscale, rimangono da esaminare – nel quadro di una più ampia analisi delle proprietà immobili del santuario olimpico – anche gli introiti rappresentati dalle rendite fondiarie, a fronte degli affitti presumibilmente riscossi dall'amministrazione sulle terre sacre di Zeus, *in primis* quelle afferenti alla zona dell'*Altis*, ovvero lo stadio e l'ippodromo, i cui terreni, nell'intervallo tra due feste, potevano essere messi a profitto con destinazione agricola e/o pascoliva.

Si osservi comunque che il principio dell'autonomia finanziaria del tesoro olimpico – qualunque fosse la fonte endogena che ne incrementava le entrate – risulta essere stato applicato eminentemente in epoca arcaica e classica. Già dalla fine dell'età classica e poi, sempre più marcatamente, in epoca ellenistica e imperiale, iniziano a profilarsi nuove modalità per finanziare almeno la festa e gli agoni, anzitutto con l'istituzione di figure cui vengono attribuite funzioni liturgiche, come l'*alytarches*[89]. Appare inoltre

---

della città di provenienza dei visitatori con quella elea: *ibid.*, 153–159. Walker 2004, 11–12, ammette che tali operazioni di cambio sarebbero state sottoposte a una tassazione. Sul cambio della valuta nei santuari vd. Dillon 1997, 216.

87 Luciano ricorda che, al termine della festa, οὐ [...] ἦν εὐπορῆσαι ὀχήματος ἅμα πολλῶν ἐξιόντων, "non era facile procurarsi un carro, considerando che tanti partivano contemporaneamente" (*Peregr.* 35). L'impiego di εὐπορέω suggerisce che dovesse essere attivo, almeno in occasione delle olimpiadi, quando l'affluenza del pubblico era al culmine, un servizio di trasporti con un certo numero di carri, probabilmente condotti da privati, che si rendevano disponibili per lo spostamento di chi non fosse giunto a Olimpia con un mezzo proprio. Vd. anche Sinn 2004, 207.

88 De Ligt 1993, 45–48, 229–234, 244–245, 256–258: l'applicazione dell'*ateleia* sarebbe stata determinata da esigenze anzitutto logistiche, dalla necessità cioè di introdurre nell'area ove si teneva la *panegyris*, tramite mercanti stranieri, una quantità di risorse alimentari sufficienti a sopperire alle esigenze di tutti i pellegrini, senza depauperare le disponibilità del territorio, necessarie al fabbisogno strettamente locale. Sull'esenzione fiscale vd. anche Chandezon 2000, 87–92.

89 Sulla liturgia olimpica dell'*alytarches*, a capo degli *alytai*, inservienti incaricati delle operazioni di polizia (definiti in epoca arcaica e classica *mastigophoroi* o *rhabduchoi*) e da lui remunerati, vd.: Pleket 1976, 10–15; Zoumbaki 2001, 144–

sempre più ampia la partecipazione di benefattori privati, con interventi a favore dell'assetto strutturale del santuario e/o l'istituzione di fondazioni destinate a sovvenzionare alcune attività della *panegyris*[90]. Una fonte di epoca bizantina, il cronografo Giovanni Malalas (IX, 248, 286), riferisce poi una prassi davvero singolare, l'atto di concessione del diritto di imitare i giochi olimpici da parte degli Elei alla comunità di Antiochia in Siria per 360 anni[91]. Nel complesso si tratta di procedure sostanzialmente estranee alla prassi in vigore nelle epoche precedenti, fatta eccezione, come si è visto, per qualche isolata azione di evergetismo rappresentata dall'offerta di banchetti pubblici da parte di alcuni *olympionikai*.

Accanto ai temi indicati, rimangono però ancora da indagare molti altri aspetti dell' "economics of cult" di Olimpia. Si pensi ad esempio alle questioni connesse alla metrologia del santuario, ovvero all'emissione e alla gestione amministrativa delle unità di peso, misura e moneta a carattere e destinazione templare, per cui si dispone di ampia documentazione archeologica. Da definire, in particolare, le autorità responsabili delle coniazioni monetarie elee, il numero e la collocazione delle zecche (Olimpia e/o la città di Elide), lo scopo di tali emissioni, con potere economico limitato al solo svolgimento della festa o con la possibilità di circolare liberamente anche al di fuori della *panegyris*; la funzione precisa dei *karpometra*; i metodi contabili adottati. Si consideri inoltre la politica edilizia del santuario,

---

148; Remijsen 2009, 129–133. Anche la liturgia dell'agoranomia non risulta anteriore all'età ellenistica: *supra*, § 3. e nt. 30.

90 L'esempio più antico è offerto da Erode, re di Giudea, che finanziò gli agoni del 12 a.C. e istituì una fondazione che si sarebbe dovuta occupare dell'allestimento delle gare anche nelle successive olimpiadi, ottenendo dagli Elei il titolo onorario di "agonoteta eterno" (Ios. Flav. *BJ* I, 426–427; *AJ* XVI, 149): Pleket 1976, 5–7; Zoumbaki 2001, 143–144; Sinn 2004, 124. Per gli atti di evergetismo a favore del santuario, soprattutto nel suo assetto strutturale e architettonico, vd. inoltre Sinn 2004, 118, fig. 37, 123, 202–205 (Ninfeo e canalizzazioni realizzati da Erode Attico), 199–202, 240–242 (edificio sudoccidentale, a sud del *Leonidaion*, e canalizzazioni nella parte settentrionale del santuario a opera di Nerone). Per altri benefattori olimpici cui venne conferito il titolo onorario di "agonoteta" vd. Pleket 1976, 7–15.

91 Per un'articolata discussione critica del passo vd. Pleket 1976, 15–18, part. 17, nt. 70, dove si puntualizza che gli imperatori romani noti per aver promosso *Olympia* in diverse città dell'impero, *in primis* Adriano, potrebbero aver deciso di compensare la città di Elide, a quell'epoca in difficoltà finanziaria, inducendo le poleis coinvolte a versare un contributo alla città per i diritti di imitazione degli agoni olimpici. L'attendibilità del passo di Malalas, sostenuta da Pleket, viene difesa anche da Seibert 2004, 133–134, cui si rimanda per una trattazione generale sui giochi isolimpici.

che, con i numerosi interventi per le nuove costruzioni o le ristrutturazioni di edifici e infrastrutture, per molti anni deve essere stato un cantiere continuamente aperto; in quest'ottica il centro sacro non si sarebbe dunque limitato a esercitare il ruolo passivo di "consumatore di beni", ma avrebbe giocato quello ben più attivo di "amministrazione appaltante", contribuendo al sostegno economico di moltissimi laboratori artigianali e alla circolazione del denaro[92]. In tale prospettiva e valutando il patrimonio di Zeus nel suo complesso – tesoro monetario; proprietà immobili; mandrie sacre; *anathemata* e preziose suppellettili cultuali – sarebbe infatti rilevante poter stabilire il rapporto, anzitutto in termini quantitativi, tra la ricchezza propriamente tesaurizzata, inerte e improduttiva, e il capitale che poteva essere invece messo utilmente a frutto. Si potrebbe così cercare di individuare il livello di "dinamismo economico" del santuario – evidentemente con differenze sensibili sul piano diacronico – verificando se le varie attività e operazioni economiche e finanziarie facenti capo al centro cultuale fossero orientate in senso eminentemente religioso, dunque sostanzialmente infruttuose in termini di profitti, o se invece, almeno in alcune occasioni, fossero state adottate strategie improntate anche a una certa logica di produttività[93]. Certo, per i Greci del V secolo, stando al *Pluto* di Aristofane, Zeus aveva la fama di essere solamente un gran risparmiatore (vv. 588–589): Φειδόμενος γὰρ καὶ βουλόμενος τούτου μηδὲν δαπανᾶσθαι, λήροις ἀναδῶν τοὺς νικῶντας τὸν πλοῦτον ἐᾷ παρ' ἑαυτῷ: "È uno spilorcio, non si vuole sprecare: ai vincitori rifila roba da niente, la ricchezza se la tiene in casa" (trad. B. Marzullo). Concedendo ai vincitori una semplice corona di olivo e non d'oro, dunque tenendosi tutte le ricchezze saldamente in cassa, non avrebbe certo reso fruttifero il suo pur cospicuo tesoro.

Bibliografia

F. Adler et al., Olympia. I. Topographie und Geschichte von Olympia, Berlin 1897 (=Olympia I)

C. Alfaro Giner, La polis y la exploitación ganadera en los santuarios griegos, Polis 7, 1995, 5–37.

P. Angeli Bernardini, Olimpia e i giochi Olimpici: le fonti letterarie tra lode e critica, Nikephoros 10, 1997, 179–190

[92] Sull'analogo ruolo del santuario di Delo come "large-scale employer" vd. Linders 1992, 10–11.

[93] Sul rapporto tra ricchezza tesaurizzata e "moneta prolifera" vd. Foraboschi 2006 e Chankowski 2005a.

H. Baitinger, Die Angriffswaffen aus Olympia, Olympische Forschungen 29, Berlin 2001
H. Baitinger – B. Eder, Hellenistische Stimmarken aus Elis und Olympia: neue Forschungen zu den Beziehungen zwischen Hauptstadt und Heiligtum, JdI 116, 2001, 163–243
H. Baitinger – T. Völling, Werkzeug und Gerät aus Olympia, Olympische Forschungen 32, Berlin 2007
R. Bogaert, Banques et banquiers dans les cités grecques, Leiden 1968
E. Buchner, Der Panegyrikos des Isokrates. Eine historisch-philologische Untersuchung, Wiesbaden 1958
W. Burkert, Neanthes von Kyzikos über Platon, MH 57, 2000, 76–80
C. Chandezon, Foires et panégyries dans le mond grec classique et hellénistique, REG 113, 2000, 70–100
A. Chaniotis, Epigraphic Bullettin for Greek Religion 2001, Kernos 17, 2004, 187–249
V. Chankowski, Les dieux manieurs d'argent. Activités bancaires et formes de gestion dans les sanctuaires, Topoi 12–13, 2005, 9–11 (Chankowski 2005a)
V. Chankowski, Techniques financières, influences, performances dans les activités bancaires des sanctuaires grecs, Topoi 12–13, 2005, 69–93 (Chankowski 2005b)
E. Curtius, Entwurf einer Geschichte von Olympia, in: Olympia I., 1897, 16–65
L. De Ligt, Fairs and markets in the Roman Empire. Economic and social aspects of periodic trade in a pre-industrial society, Amsterdam 1993
B. Dignas, 'Inventories' or 'offering lists'? Assessing the wealth of Apollo Didymaeus, ZPE 138, 2002, 235–244
M. Dillon, "The House of the Thebans" (FD III.1 357–358) and the accomodation for greek pilgrims, ZPE 83, 1990, 64–88
M. Dillon, Pilgrims and pilgrimage in ancient Greece, London 1997
E. Dimauro, Il metodo di Pausania nell'uso delle fonti. Diod. 14, 17, 4, Xen. Hell. 3, 2, 30 e la guerra d'Elide, RFIC 135, 2007, 129–181
W. Dittenberger – K. Purgold (Hg.), Die Inschriften von Olympia. Olympia V., Berlin 1896 (=IvO)
W. Dörpfeld, Lageplan der antiken Bauwerke, in: Olympia I., Berlin 1897, 69–88
J. Ebert – P. Siewert, Eine archaische Bronzeurkunde aus Olympia mit Vorschriften für Ringkämpfer und Kampfrichter, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 391–412
M. Faraguna, Calcolo economico, archivi finanziari e credito nel mondo greco tra VI e IV sec. a.C., in: K. Verboven (ed.), Banks, loans and financial archives in the ancient world. International Colloquium in honour of Prof. Raymond Bogaert, Brussels – Ghent, jan. 26–28, 2006, Brussel 2007, 17–37
D. Foraboschi, Moneta prolifera, in: B. Virgilio (a cura di), Studi ellenistici XIX, Pisa 2006, 299–306
P. Franke, Olympia und seine Münzen, AW 15, 1984, 14–26
W. Fuchs, Untersuchungen zur Geschichte des Leonidaion in Olympia auf Grund des Ausgrabungsbefundes 1954–1956, in: XIII. Olympia-Bericht, 2013, 278–338
S. Grunauer – von Hoerschelmann, Zwei Schatzfunde archaischer Statere von Aigina, Chiron 5, 1975, 13–20

L.-M. Günther (Hg.), Olympia und seine Spiele. Kult – Konkurrenz – Kommerz, Berlin 2004
W.-D. Heilmeyer, Gießereibetriebe in Olympia, JdI 84, 1969, 1–28
K. Hitzl, Die Gewichte griechischer Zeit aus Olympia. Olympische Forschungen 25, Berlin 1996
M. Horster, Landbesitz griechischer Heiligtümer in archaischer und klassischer Zeit, Berlin 2004
IED s. Minon 2007
IPArk s. Thür – Taeuber 1994
IvO s. Dittenberger – Purgold 1896
D. Knoepfler, L'intitulé oublié d'un compte des naopes béotiens, in: Id. (ed.), Comptes et inventaires dans la cité grecque. Actes du colloque international d'épigraphie tenu à Neuchâtel du 23 au 26 septembre 1986 en l'honneur de Jacques Tréheux, Genève 1988, 261–294
W. Körte, KP, 2, 1979, 1022, s.v. Heniochos
H. Kyrieleis, Neue Ausgrabungen in Olympia, AW 21, 1990, 177–188.
H. Kyrieleis, Bericht über die Arbeiten in Olympia in den Jahren 1982 bis 1999, in: Id. (Hg.), XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. 1982 bis 1999, Berlin 2003, 1–37
H. Kyrieleis, Olympia. Archäologie eines Heiligtums, Darmstadt 2011
H. Kyrieleis (Hg.), XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. 2000 bis 2005, Berlin 2013 (=XIII. Olympia-Bericht)
K. Latte, Heiliges Recht. Untersuchungen zur Geschichte der sacralen Rechtsformen in Griechenland, Tübingen 1920
D. M. Lewis, Temple inventories in ancient Greece, in: M. Vickers (ed.), Pots & pans. A colloquium on precious metals and ceramics in the muslim, chinese and graeco-roman worlds, Oxford 1985, Oxford 1986, 71–81
T. Linders, Sacred finances: some observations, in: T. Linders – B. Alroth (eds.), Economics of cult in the ancient greek world. Proceedings of the Uppsala Symposium 1990, Uppsala 1992, 9–13
G. Maddoli – V. Saladino (a cura di), Pausania. Guida della Grecia. Libro V. L'Elide e Olimpia, Milano 1995
G. Maddoli – M. Nafissi – V. Saladino (a cura di), Pausania. Guida della Grecia. Libro VI. L'Elide e Olimpia, Milano 1999
A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten, München 1972
A. Mallwitz, Neue Forschungen in Olympia (Theater und Hestiaheiligtum in der Altis), Gymnasium 88, 1981, 97–122
A. Mallwitz (bearb. von K. Herrmann), XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 bis Herbst 1981, Berlin 1999 (=XI. Olympia-Bericht)
A. Mallwitz (bearb. von K. Herrmann), Ergebnisse und Folgerungen, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 181–284
G. Manganaro, Affitto di spazi pubblici per le panegyreis ad Akrai, ZPE 147, 2004, 115–122
R. Meister, Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk: „De Graecae linguae dialectis", II. Eleisch, Arkadisch, Kyprisch, Göttingen 1889

S. G. Miller, The organisation and functioning of the Olympic Games, in: D. J. Phillips – D. Pritchard (eds.), Sport and festival in the ancient greek world, Swansea 2003, 1–40

S. Minon, Les inscriptions éléennes dialectales (VI[e]–II[e] siècle avant J.-C.). I. Textes. II. Grammaire et vocabulaire institutionnel, Genève 2007 (=IED)

A. Moustaka, Die Fundmünzen der Südostgrabung, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 152–180

T. H. Nielsen, Olympia and the classical hellenic city-state culture, Copenhagen 2007

NIO s. Siewert – Taeuber 2013

M. Oeconomides-Caramessini, À propos du trésor de Lappa IGCH 35, in: G. Le Rider – K. Jenkins – N. Waggoner – U. Westermark (eds.), Kraay-Mørkholm essays. Numismatic studies in memory of C. M. Kraay and O. Mørkholm, Louvain-la-Neuve 1989, 217–223

E. Olshausen, Olympia und die Olympischen Spiele im Spiegel von Wirtschaft und Politik, in: Günther 2004, 3–12

Olympia I s. Adler et al. 1897

H. W. Pleket, Olympic benefactors, ZPE 20, 1976, 1–18

S. Remijsen, The alytarches, an olympic agonothetes, Nikephoros 22, 2009, 129–143

M. Revermann, The shape of the athenian orchestra in the fifth century: forgotten evidence, ZPE 128, 1999, 25–28

T. M. Robinson, Contrasting arguments. An edition of the Dissoi Logoi, Salem, New Hampshire 1979

J. Roy, Thucydides 5.49.1.–50.4: the quarrel between Elis and Sparta in 420 B.C., and Elis' exploitation of Olympia, Klio 80, 1998, 360–368

P. Sánchez, L'Amphictionie des Pyles et de Delphes. Recherches sur son rôle historique, des origines au II[e] siècle de notre ère, Historia Einzelschriften 148, Stuttgart 2001

G. Schepens, La guerra di Sparta contro Elide, in: E. Lanzillotta (a cura di), Ricerche di antichità e tradizione classica, Roma 2004, 1–89

J. Schilbach, Massbecher aus Olympia, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 323–356 (=Schilbach 1999a)

J. Schilbach, Abfolge und Datierung der Schichten unter dem Südteil der Echohalle, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 33–54 (=Schilbach 1999b)

J. Schilbach, Die Datierung der Schichten im Südostgebiet, in: XI. Olympia-Bericht, 1999, 70–151 (=Schilbach 1999c)

J. Seibert, In Konkurrenz zu den Olympischen Spielen: Die Nachahmung der Olympien, in: Günther 2004, 127–139

P. Siewert, Eine Bronze-Urkunde mit elischen Urteilen über Böoter, Thessaler, Athen und Thespiai, in: A. Mallwitz (Hg.), X. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1966 bis Dezember 1976, Berlin 1981, 228–248

P. Siewert, The olympic rules, in: W. Coulson – H. Kyrieleis (eds.), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, 5–9 September 1988, Athína 1992, 113–117

P. Siewert, Votivbarren und das Ende der Waffen- und Geräteweihungen in Olympia, MDAI(A) 111, 1996, 141–148

P. Siewert, Die Inschriften Olympias der letzten 100 Jahre und ihr Beitrag zur Kenntnis der Olympischen Agone, Nikephoros 10, 1997, 245–250

P. Siewert, Die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der Bronze-Urkunden aus Olympia mit der Erstedition einer frühen Theorodokie-Verleihung als Beispiel, in: H. Kyrieleis (Hg.), Olympia 1875 – 2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposion (Berlin, 9.–11. November 2000), Berlin 2002, 359–370 (=Siewert 2002a)

P. Siewert, Il ruolo di Epidamno e dei Greci di oltremare a Olimpia in una nuova iscrizione arcaica, in: L. Braccesi – M. Luni (a cura di), I Greci in Adriatico 1, Hespería 15, Roma 2002, 67–71 (=Siewert 2002b)

P. Siewert – H. Taeuber (Hg.), Neue Inschriften von Olympia. Die ab 1896 veröffentlichten Texte, Wien 2013 (=NIO)

U. Sinn, Heiligtümer, in: A. H. Borbein (Hg.), Das alte Griechenland. Geschichte und Kultur der Hellenen, Wien 1995, 144–189

U. Sinn, Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike, München 1996

U. Sinn, Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst, München 2004

J. Taita, Confini naturali e topografia sacra: i santuari di Kombothékras, Samikon e Olimpia, Orbis Terrarum 7, 2001, 44–72

J. Taita, Aspetti di geografia e di topografia dell'Elide nelle Elleniche, in: G. Daverio Rocchi – M. Cavalli (a cura di), Il Peloponneso di Senofonte. Giornate di Studio del Dottorato in Filologia, Letteratura e Tradizione classica (Milano, 1–2 aprile 2003), Quaderni di Acme 64, Milano 2004, 57–92

J. Taita, Proxenoi "santuariali" all'oracolo di Zeus ad Olimpia. Profilo giuridico e funzioni, Minima Epigraphica et Papirologica 7–8, 2004–05, 87–114

J. Taita, Olimpia e il suo vicinato in epoca arcaica, Milano 2007

J. Taita, Olympias Verkehrsverbindungen zum Meer: Landungs-plätze bei Pheia und am Alpheios, in: XIII. Olympia-Bericht, 2013, 342–396

S. von Reden, Money in classical antiquity, Cambridge 2010

G. Thür – H. Taeuber (Hg.), Prozessrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien (IPArk), Wien 1994 (=IPArk)

C. Wacker, Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion, Würzburg 1996

A. Walker, in: Coins of Olympia. The BCD Collection. Auction LEU 90. May 10, 2004. Hotel Savoy-Baur en Ville, Zürich 2004

J. A. W. Warren, A neglected hoard of elean coins, NC 1962, 413–415

I. Weiler, Olympia – jenseits der Agonistik: Kultur und Spektakel, Nikephoros 10, 1997, 191–213

M. L. West, Heniochus and the shape of the athenian orchestra, ZPE 130, 2000, 12

XI. Olympia-Bericht s. Mallwitz 1999

XIII. Olympia-Bericht s. Kyrieleis 2013

S. B. Zoumbaki, Elis und Olympia in der Kaiserzeit. Das Leben einer Gesellschaft zwischen Stadt und Heiligtum auf prosopographischer Grundlage, Athína 2001

Sophia Aneziri (Athen)

Stiftungen für sportliche und musische Agone*

„Le but de la fondation est d'affecter une masse de biens à un service détérminé sans limitation de durée. Le fondateur confie le capital à un organisme plus durable que l'homme. L'essentiel de la fondation n'est pas la libéralité, mais la charge perpétuelle qui la grève".[1] Diese von Joseph Mélèze-Modrzejewski vorgeschlagene knappe, aber dafür eindringliche Definition dessen, was Sinn und Ziel einer altgriechischen Stiftung seien und wie sie verwirklicht werden könnten, bildet den Ausgangspunkt für die Untersuchung jener Stiftungen, die die dauerhafte Veranstaltung von Agonen sportlicher und musischer Art zum Inhalt hatten.

Die Quellen zu solchen Stiftungen sind größtenteils in der alten, aber immer noch sehr nützlichen Publikation von Bernhard Laum versammelt und wurden immer wieder im Zusammenhang mit Untersuchungen zu den Finanzen griechischer Agone herangezogen.[2] Weiter behandelt Arjan Zuiderhoek in seinem Buch über die Euergesien im kaiserzeitlichen Kleinasien diverse Agonstiftungen und Andrew Farrington kommentiert die in einigen kleinasiatischen Gebieten während der Kaiserzeit gestifteten Geldagone (*themides*) in ihrem jeweiligen Kontext.[3] Die beiden Inschriften, die derartige Stiftungen am besten illustrieren und eine Vorstellung vom Stiftungsverfahren vermitteln – die Stiftung von Aristomenes und Psylla auf Korfu und die des Demosthenes in Oinoanda – sind in zwei Monographien ausführlich vorgelegt und kommentiert worden.[4]

Der Ansatz der folgenden Analyse agonistischer Stiftungen ist eher vergleichender Natur: Was versteht man unter „agonistische Stiftungen"?

---

* Die vorliegende Arbeit ist Teil eines Projektes über Stiftungen in der griechischen Antike. Die Zusammenstellung und eine erste Bearbeitung des Materials ermöglichte ein Forschungsstipendium des *All Souls College* in Oxford im Januar–März 2011. Für die sprachliche Korrektur meines Textes danke ich Derk W. von Moock. Die epigraphischen *Corpora* werden nach dem *Supplementum Epigraphicum Graecum* abgekürzt.

1 Mélèze-Modrzejewski 1963: 89. Unter „capital", also Stiftungsvermögen, ist wohl mobiles und immobiles Vermögen zu verstehen.

2 Laum 1914; Migeotte 2010: 139–140; Camia 2011: 57–63.

3 Zuiderhoek 2010; Farrington 2008.

4 Mannzmann 1962; Wörrle 1988.

Handelt es sich um eine homogene Kategorie von Stiftungen? Wie unterschiedlich sind agonistische Stiftungen im Vergleich zu anderen Stiftungsgattungen? Eine Untersuchung der Form und Verwaltung der agonistischen Stiftungen vor dem Hintergrund der übrigen Stiftungsgattungen soll mögliche formale oder funktionale Übereinstimmungen bzw. Abweichungen aufzeigen. In einem weiteren Schritt sollen die wechselseitigen Vorteile der Kombination von Stiftung und Agon überprüft werden. Dadurch wird der besondere Charakter dieser Stiftungen vor Augen geführt.

1. Definitions- und Kategorisierungsversuche

Die Zahl von mit Agonen zusammenhängenden Stiftungen ist beträchtlich. Die Stiftungen umfassen Veranstaltungen athletischen oder musischen Charakters.[5] Belege für solche ›agonistischen‹ Stiftungen besitzen wir vom 3.

[5] Es kommt sogar vor, dass sie sowohl sportliche als auch musische Disziplinen umfassten, wie etwa die testamentarische Stiftung des Senators Sosibios in seiner Heimatstadt Antiocheia, in der neben athletischen und hippischen Wettkämpfen die Veranstaltung von musischen und dramatischen Agonen vorgesehen war (Ioannes Malalas 224 = Laum 1914: II Nr. 208): Ἦν δὲ τοῖς χρόνοις τούτοις Σωσίβιός τις Ἀντιοχεὺς συγκλητικὸς ἀνελθὼν μετὰ τοῦ Αὐγούστου ἐν τῇ Ῥώμῃ τελευτᾶ καταλιπὼν τὴν πρόσοδον αὐτοῦ τῇ ἰδίᾳ πόλει εἰς τὸ ἐπιτελεῖσθαι ἐν αὐτῇ κατὰ πενταετηρίδα τριάκοντα ἡμέρας τοῦ Ὑπερβερεταίου μηνὸς ἀγῶνας ἀκροαμάτων καὶ θυμελικῶν, σκηνικῶν, πάντων καὶ ἀθλητῶν καὶ ἱππικὸν ἀγῶνα. „In dieser Zeit kam ein gewisser Sosibios von senatorischem Range aus Antiochia mit dem Kaiser nach Rom; bei seinem Tode hinterließ er seine Einkünfte der eigenen Stadt, damit in Antiochia alle 4 Jahre 30 Tage lang im Monat Hyperberetaios Agone gefeiert würden, musische, thymelische, szenische, athletische jeder Art, außerdem ein Wettrennen.“ (Üs. Laum) In einigen Fällen sind allerdings keine genauen Informationen über die Art der gestifteten Agone erhalten. So z. B. in einer Stiftung des 3. Jhs. v. Chr. aus Aigosthena in der Megaris (*IG* VII 43, Z. 7–14 = Laum 1914: II Nr. 21): τοῦ δὲ τεμένους τούτου | [τὸν γιγνόμενον] φόρο[ν] λ[αμβά]νον[τε]ς οἱ | Αἰγοσθενῖται προστιθέτωσαν πρὸς τὸ | ἀ[ρ]γύ[ρ]ιο[ν τ]ὸ εἰς τὴν θυσίαν [ἀ]ναλισκό|μενον, ἣ[ν α]ὐτοὶ ἐψηφισμένοι εἰσὶν | θύειν Ποσειδωνίωι καὶ πρὸς τὸν ἀγῶνα | τὸν τιθέμενον ἐν τῆι θυσίαι τῆι Ποσει|δωνίου. „Den jährlichen Ertrag von diesem Bezirke sollen die Aigostheniten erhalten und zu der Summe hinzufügen, die nach ihrem eigenen Beschlusse aufgewendet wird für das Opfer an Poseidonios und für den Wetkampf, der abgehalten wird bei Gelegenheit des Opfers an Poseidonios.“ (Üs. Laum) Wie die beiden ausführlichen Stiftungsurkunden von Korfu und Oinoanda dokumentieren, nahmen die Stifter sogar auf die speziellen Bedürfnisse der Agone Rücksicht und hatten sehr konkrete Vorstellungen von den Terminen, den Disziplinen, dem Programmablauf und den ausgelobten Siegespreisen: *IG* IX 1^2, 4, 798, Z. 19–25, 79–105; Wörrle 1988: 6–8, Z. 21–25, 38–46.

Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. und sie sind für viele Gebiete der griechischsprachigen Welt in hellenistischer und römischer Zeit nachgewiesen. Im südwestlichen Kleinasien des 2. und 3. Jhs. n. Chr. lässt sich eine Anhäufung von Stiftungen feststellen; einen großen Teil des Materials stellen die obenerwähnten *themides* dar, die als eine eigene, im Rahmen der besonderen kulturellen und gesellschaftlichen Identität dieser Gegend blühende Gattung gewertet werden müssen.[6] Neben den durch eine Stiftung neu gegründeten Agonen gab es auch zahlreiche bereits existierende Agone, deren Fortsetzung man mit einer Stiftung sichern oder deren Programm man erweitern und so die Attraktivität steigern konnte.[7]

Obwohl diese Stiftungen in der Forschung summarisch als ›Agonstiftungen‹ verstanden werden, handelt es sich keinesfalls um eine genau umrissene Sonderkategorie, denn in den meisten Fällen liegt eine Kombination von Stiftungszwecken vor. Agone wurden nämlich häufig mit Opfern, Prozessionen, Festmahlen und Volksbewirtungen kombiniert und dies spiegelt sich in den Stiftungsverfügungen wider: So beziehen sich die Finanzierungsmaßnahmen oft nicht allein auf die Wettspiele, sondern betreffen auch die übrigen, im selben Rahmen stattfindenden Aktivitäten.[8] Auch die von Laum unternommene Unterscheidung zwischen Stiftungen mit sakralen, agonalen und sozialen Zwecken[9] stellt sich als problematisch heraus, zumal in den Fest- und Agonstiftungen ohnehin sakrale und soziale Zwecke miteinander verflochten sind.

---

6 Zahlreiche solche Agone sind in Termessos (Heberdey 1923) und in Oinoanda (Hall – Milner 1994) belegt; s. auch Farrington 2008. Zur Bewertung des termessischen Materials s. van Nijf 2010.

7 Am besten bekannt sind die *Dionysia* auf Korfu (*IG* IX 1^2, 4, 798 = Laum 1914: II Nr. 1). S. u.a. auch die *Asklepieia* in Rhodiapolis (*TAM* II 910 = Laum 1914: II Nr. 143a), die *Leonideia* von Sparta (s. u. Anm. 14) und vielleicht die Stiftung von Charilaos zur Finanzierung der *Sarapieia* von Tanagra (Calvet – Roesch 1966: 300, Z. 57–58: [ἀρχ]ῆς τῆς κατασταθείσης ἐπὶ τὸν ἐγδανεισμὸν τῶν | ὑπὸ Χαριλάο[υ ἀνατεθ]έντων Καφισίου τοῦ | Βουκάττους ἀπολογία; zum Kommentar Calvet – Roesch 1966: 311–315, Migeotte 2006: 19, Migeote 2010: 135–137, 139–140 und Slater 2010, 276–281).

8 *IG* VII 43, Z. 14–15 = Laum 1914: II Nr. 21: καὶ ποιούντ[ωσ]αν τήν τε θυσίαν | καὶ τὸν ἀγῶνα λαμπρότερον. Charakteristisches Beispiel einer Kombination von Opfer, Agon und Festmahl ist auch die Stiftung des Kritolaos auf Amorgos aus dem 2. Jh. v. Chr. (*IG* XII 7, 515 = Laum 1914: II Nr. 50; vgl. Harter-Uibopuu 2011: 126–130). Ähnliches in *I.Perge* 77, Z. 6–8 (117–138 n. Chr.).

9 Laum 1914: I 60–115.

2. Form und Verwaltung von Agonstiftungen

Die Form von Agonstiftungen erstreckt sich von einfachen Weihungen über Testamente, in denen die Stiftung erst für die Zeit nach dem Tod des Stifters ausgelobt wurde, bis zu Ankündigungen (Epangelien) oder definitiven Gründungsakten für Stiftungen, die bereits zu Lebzeiten des Stifters umgesetzt wurden.[10] Die beiden Letzteren liefern zahlreiche Informationen, die dann noch detaillierter sind, wenn die Beschlüsse des Rates oder der Volksversammlung erhalten sind, die den Gründungsakt oder die Epangelie bestätigen.[11] Das Spektrum der überlieferten Informationen hängt natürlich nicht nur von der Form der Stiftung, sondern auch von der Quelle ab, durch die die jeweilige Stiftung belegt ist. Von zahlreichen, auf Stiftungen zurückgehende Agonen im kaiserzeitlichen Kleinasien besitzen wir nur wenige Informationen, da sie ausschließlich in Inschriften auf Statuensockeln zu Ehren der Sieger oder der Stifter angeführt werden[12]. Dies gilt z. B. auch für den von Aurelius Parmenides gestifteten Agon in Ambryssos, dessen einziger erhaltener Beleg die Überschrift einer Siegerliste ist.[13]

---

[10] Weihung: *IG* VII 43 = Laum 1914: II Nr. 21 (ἀνατίθησιν); Testamente: Ioannes Malalas 224 = Laum 1914: II Nr. 208 (τελευτᾶ καταλιπὼν τὴν πρόσοδον αὐτοῦ τῇ ἰδίᾳ πόλει) und *I.Aphrodisias* 12.538, Z. 13–16 = Laum 1914: II Nr. 103 (ἀγὼν μὲν δὴ ὁ ἐκ τῶν Φλαβίου Λυσιμάχου διαθηκῶν); Ankündigung: Wörrle 1988: 4, Z. 12 (ἀρχαῖον αἰώνιον τῇ πατρίδι μου καταλειπεῖν ἐπαγγέλλομαι); Stiftungsakt: *IG* IX 1^{2}, 4, 798, Z. 3–4 (Ἀριστομένης Ἀριστολαΐδα | <Ὑλ>λεὺς δίδωτι τᾷ πόλει τῶν Κορκυραίων) und Z. 5–6 (δίδωτι δὲ καὶ Ψύλλα{ς} Ἀλκίμου Ὑλλὶς | τᾶι πόλει τῶν Κορκυραίων). Zu den Ankündigungen und den Stiftungsakten s. Laum 1914: I 118–119; Mannzmann 1962: 81–87; Wörrle 1988: 22–27.

[11] So etwa im Fall der *Dionysia* auf Korfu (*IG* IX 9, 69, Z. 37–146) und der *Demostheneia* in Oinoanda (Wörrle 1988: 8–14, Z. 46–102). In Oinoanda wurden auf demselben Stein noch zwei weitere, die Stiftung betreffende Urkunden aufgeschrieben: ein Kaiserbrief (Z. 1–6) und eine *subscriptio* des Statthalters (Z. 114–117).

[12] So z. B. die *Euaresteia* in Oinoanda (s. Hall – Milner 1993: 13–14 Nr. 3, Z. 1–10: ἀγω|νοθετοῦντος διὰ βίου | ἐν τῇ λαμπροτάτῃ Οἰνο|ανδέων πόλει Ἰουλίου Λο[υ]|κίου Πειλίου Εὐαρέστου | πανηγύρεως πρώτης Σευ|[η]ρείων [Ἀλεξανδρείων] Εὐα|ρεστείων ἧς αὐτὸς συνεσ|τήσατο) und der auf der testamentarischen Stiftung des Tiberius Claudius Caesianus Agrippa beruhende Agon in Xanthos (*TAM* II 301, Z. 10–11: ἐκ δια|θήκης, und Z. 22–23: καθὼς ὁ διαθέμενος | διεστείλατο = Laum 1914: II Nr. 148).

[13] *IG* IX 1, 12, Z. 4–13 = Laum 1914: II Nr. 32: Ἄρχοντος ἐν Ἀμ|βροσσῷ Αὐρ(ηλίου) Σεκο[ύν]|δου οἱ ἀγωνισά[με]|νοι τὸν ἀγῶνα, [ὃν] | κατέλιπεν ὁ πᾶσ[ι] | μνησ[θ]<ε>ὶς Αὐρ(ήλιος) Παρμ[ε]|νείδης, τὸν καλού|μενον Γόργας, ἐκ[άσ]|τῃ τῇ τετραετ[εί]ᾳ, | καὶ νεικήσαντẹ[ς, εἰ]|σὶν οἱ ὑπογεγραμ[μέ]|νοι. „Als Aurelius Secundus in Ambrossos Archon war, haben mitgestritten in dem

Agonstiftungen übernahmen vor allem die Hauptkosten eines Agons, d.h. die Preise und Honorare für die Agonisten.[14] Nicht selten sind auch Fälle, in denen neben den Agonkosten zum Fest gehörige Ausgaben (Opfer, Bewirtungen, Verteilungen) gedeckt,[15] oder noch andere Zwecke bedient wurden.[16] Es kam auch vor, dass zur Deckung der Kosten eines Agons neben der Stiftung weitere Finanzierungsmethoden zum Einsatz kamen.[17]

Die finanziellen Mittel der Agonstiftungen stammten, wie auch bei anderen Arten von Stiftungen, aus verzinstem Kapital[18] oder verpachteten Immobilien.[19] Beide Kategorien des Stiftungsvermögens waren nicht immer deutlich voneinander getrennt: In der Stiftung der *Demostheneia* in Oinoanda sah beispielsweise der Stifter Demosthenes den nachträglichen Ersatz

---

Wettkampf, den Aurelius Parmenides, der allen in Erinnerung steht, gestiftet hat, [mit der Bestimmung] ihn nach Gorga zu benennen, und jedes 4. Jahr zu feiern und den Sieg davongetragen folgende, die unten verzeichnet sind.“ (Üs. Laum)

[14] Vgl. z. B. die Gehälter und Tagesrationen für die Techniten in der Stiftung von Aristomenes und Psylla auf Korfu (*IG* IX 1, 694, Z. 15–25) und die Geldpreise (ταλαντιαῖα ἆθλα) in *I.Aphrodisias* 12.538, Z. 20–21 (Laum 1914: II Nr. 103). Eine Stiftung in Sparta zielt auf die Verdoppelung der Preise (ἔπαθλα) für die *Leonideia* (*IG* V 1, 18 A, Z. 8 = Laum 1914: II Nr. 10). Ἔπαθλα ἐφήβων in *P.Oxy*. IV 705, Z. 49.

[15] S.o. Anm. 8. Vgl. auch die Verteilungen von Geldern unter die Bürger (νομὰς τοῖς πολείταις) in *OGIS* 566, Z. 29–30 (= Laum 1914: II Nr. 170).

[16] Wie z. B. die Stiftung eines Perikles in Termessos, die Spektakel, Gymnasiarchie und Agone finanzierte: εἰς δὲ λόγον γυμνασιαρχίας καὶ | ἀγώνων ἐννεετηρικῶν δόντα κλῆρόν | τε τὸν ἐν Κερυανδοις καὶ κτῆσιν τὴν ἐν | Νέᾳ Κώμῃ τῇ κάτω καὶ τὴν ἐν Ναιβοις καὶ … (*SEG* 47, 1771, Z. 8–10).

[17] So z. B. in der Stiftung des Demosthenes in Oinoanda, wo die Stadt die Kosten für die Ehrungen der Sieger im Fackellauf auf die Schultern der Agelarchen und der Agonotheten umlud (Wörrle 1988: 10–13, Z. 67–68): ...τοῦ ἀναλώματος γεινομένου ὑπ’ αὐτοῦ τοῦ ἀγελάρ[χου], | εἰ δὲ μή, ἀρκεῖσθαι τῇ τοῦ ψηφίσματος τειμ[ῇ, ὑπ]ὸ δὲ τοῦ ἀγωνοθέτου διαγρά|φεσθαι αὐτῷ ὅσον ἂν ὁ ἀγωνοθέτης προαιρῆται. „wobei die Kosten von dem Angelarchen zu bestreiten sind, andernfalls er sich mit der Ehrung durch den Beschluß begnügen muß; vom Agonotheten aber kann ihm bezahlt werden, wieviel der Agonothet will.“ (Üs. Wörrle)

[18] So die 120000 Denare der Stiftung des Flavius Lysimachus in Aphrodisias (*I.Aphrodisias* 12.538, Z. 14–19 = Laum 1914: II Nr. 103) und die 10500 Denare der Leonideen in Sparta (*IG* V 1, 18 A, Z. 4 = Laum 1914: II Nr. 10).

[19] *IG* VII 43 = Laum 1914: II Nr. 21 (Z. 4: τοῦ κήπου τὸ ἥμυσυ); *SEG* 47, 1771 (Z. 10–16: κτήσεις, κλῆροι, ἄμπελοι).

des mobilen Stiftungskapitals durch Immobilien vor.[20] Bei einigen Agonstiftungen, bei denen das Stiftungsvermögen kapitalbasiert war, war die Verwendung der Einkünfte aus Stiftungsgeldern untersagt, bis das Grundkapital angewachsen war. Diese interessante Regelung wird in der Stiftung des Aristomenes und der Psylla für die *Dionysia* am deutlichsten: Die Stifter boten der Stadt Korkyra den Betrag von 120 Minen (7200 Drachmen), der so lang investiert werden sollte, bis er auf 180 Minen (10800 Drachmen) angewachsen war;[21] die Einkünfte der Stiftungsgelder flossen somit in der Anfangsphase unantastbar in das Kapital, bis dieses eine bestimmte Höhe erreicht hatte und seine Investierung die dauerhafte Finanzierung des Stiftungszweckes sichern konnte.[22] Ungewöhnlich ist schließlich der Finanzierungsmodus der Agonstiftung der Septicia: Die Stifterin erklärte sich mit einer fiktiven Darlehensurkunde παρὰ τοῖς δεκαπρώτοις zur Schuldnerin ihres eigenen Kapitals und war dadurch wie eine Darlehensnehmerin zu angemessener Zinszahlung verpflichtet.[23]

Anders als die meisten Stiftungen, die zur Erfüllung des Stiftungszweckes (z. B. zur Beschaffung von Öl für das Gymnasion, für Verteilungen an

---

20 Wörrle 1988: 4, Z. 15: μέχρι οὗ ἀποδεί̣ξ̣ω̣μεν χωρία τοσαύτη̣ν̣ πρόσοδον σῴζειν δυνάμενα.

21 *IG* IX 1^2, 4, 798, Z. 12–14: ὡς δέ κα{ι} γένωνται τοκιζόμεναι μναῖ ἑκατὸν | ὀγδοήκοντα καὶ ἐκδανεισθῶντι αἱ ἑκατὸν ὀγδοήκοντα | μναῖ.

22 Die genaue Dauer dieser Anfangsphase ist nicht angegeben. Auch der Agon des Tatianos in Aphrodisias sollte erst gefeiert werden, wenn das Grundkapital auf 120000 Denare angestiegen war (*I.Aphrodisias* 15.330, Z. 23–25 = Laum 1914: II Nr. 101). Ähnliche Regelungen galten wahrscheinlich bei einer Stiftung auf Chios, die agonale Veranstaltungen zu Ehren des Kaisers Germanicus betraf; hier war vorgesehen, dass „keiner von den Entleihern die Erlaubnis haben (sollte), irgendwelche Zahlung vom Grundkapital oder den hinzukommenden Zinsen zu leisten, bevor fünf Jahre verflossen waren" (Coulanges 1892: 321–324 Nr. 1, Z. 3–6 = Laum 1914: I Nr. 63).

23 *Dig.* 50, 12, 10: *Septicia certamen patriae suae pollicendo sub hac condicione pollicita est, uti sors apud eam remaneat et ipsa usuras semissales ad praemia certantium resolvat, in haec verba:* φιλοτιμοῦμαι καὶ καθιερῶ ἀγῶνα τετραετηρικὸν ἀπὸ μυριάδων τριῶν, τὸ τοῦ κεφαλαίου αὐτὴ κατέχουσα ἀργύριον καὶ ἀσφαλιζομένη παρὰ τοῖς δεκαπρώτοις ἀξιοχρέως ἐπὶ τῷ τελεῖν με τὸν ἐξ ἔτους τριῶν μυριάδων τόκον. „Septicia hatte ihrer Vaterstadt einen Wettkampf verheissen, und die Verheissung an die Bedingung geknüpft, dass das Capital in ihren Händen bleiben, und sie davon ein halb Procent Zinsen zu den Preisen der Wettkämpfer auszahlen sollte, mit folgenden Worten: Ich verehre und stifte mit dreissigtausend einen alle vier Jahre zu haltenden Wettkampf, sodass ich das Geld des Capitals selbst an mir behalte und bei den ersten Zehnmännern für die Zahlung der üblichen Zinsen von dreissigtausend ausreichende Sicherheit bestelle." (Üs. Treitschke)

verschiedene Bevölkerungsgruppen, zur Organisierung von Erinnerungsfeiern für Verstorbene) jährlich ihren Gewinn einsetzen mussten, wurden für die Veranstaltung von nicht jährlichen Agonen die gesammelten Einkünfte aus mehreren Jahren verwendet. Während der mehrjährigen Agonintervalle konnte das Stiftungsvermögen auf verschiedene Art genutzt werden. Die Tatsache, dass Stiftungen auf Dauer einem bestimmten Zweck dienen sollten, schuf eine gute Grundlage für die zielgerichtete Verwertung des Stiftungsvermögens in diesen Zeitabschnitten. Interessante Details zu den Finanzierungsmodalitäten der mit nicht jährlichen Agonen zusammenhängenden Stiftungen liefert uns erneut die demosthenische Stiftung in Oinoanda: Das vierjährige Agonintervall gab dem Stifter die Möglichkeit, auf eine einmalige Kapitaleinlage zu verzichten und die finanzielle Belastung auf vier Jahre zu verteilen. Demosthenes entschied sich, für den nach ihm benannten Agon einen Jahresbetrag von 1000 Denaren zur Verfügung zu stellen;[24] demzufolge wurde der Agon durch die Beträge der drei Intervalljahre zuzüglich der Zinserträge (3450 Denare) und des Betrags des vierten Jahres – des Agonjahres – (1000 Denare) finanziert (insgesamt 4450 Denare). Auch die jährlichen Einkünfte aus den Ländereien, die das Stiftungskapital später ersetzen sollten, mussten während des mehrjährigen Agonintervalls investiert werden.[25]

Hinsichtlich der Verwaltung haben die Agonstiftungen viele Gemeinsamkeiten mit anderen Stiftungsarten. Städtische Organe und staatliche Beamte trugen zum Abschluss des Stiftungsaktes und später zur Aufsicht über die Stiftung bei.[26] Außerdem dienten Mitbürger des jeweiligen Stifters als Verwalter und Garanten für das Vermögen, die Investitionen und ihre Erträge[27] sowie als Zeugen für die die Agonstiftung betreffenden Rechtsakte.[28] In Oinoanda bestimmt der Stifter Demosthenes sogar das Auswahlverfahren und – zu Beginn – auch die Person des Agonotheten: sein ἀνεψιός (Neffe?) Simonides III. sollte als Erster das Amt des Agonotheten bekleiden.[29] Dass der Stifter selbst oder ein Mitglied seiner Familie zum Agonotheten bestimmt wurde und das Amt über einen längeren Zeitraum oder auf Lebens-

---

24 Wörrle 1988: 4–6, Z. 14–15 und 20–21.

25 Wörrle 1988: 6, Z. 29: τὸ ἐκ[φ]όριον αὐτῶν εἰσπράξει καὶ ἐκδαν[είσ]ει.

26 Eine besondere Rolle spielte dabei der Rat: siehe z. B. die Ratsbeschlüsse in der *Dionysia*-Stiftung auf Korfu (*IG* IX 1², 4, 798, Z. 8–12, 42 ff.) und der *Demostheneia*-Stiftung in Oinoanda (Wörrle 1988: 6–14, Z. 25–26, 30–31, 46–102).

27 S. den *eikosaprotos* der demostheneischen Stiftung: Wörrle 1988: 4, Z. 15–16.

28 *IG* IX 1², 4, 798, Z. 37–38.

29 Wörrle 1988: 6, Z. 19–20.

zeit innehatte, scheint eine verbreitete Praxis bei Agonstiftungen der Kaiserzeit gewesen zu sein.[30]

Zur Sicherung der Stiftungen, d. h. des Vermögens und seiner Anlage sowie der Umsetzung des Stiftungszweckes kamen genau dieselben Mittel zum Einsatz, die für andere Stiftungen galten: Verbote und Strafen bei Missbrauch und Verletzung der Stiftungsregeln, bei Vernachlässigung der Verwaltung oder bei Zweckentfremdung des Stiftungskapitals oder dessen Erträgen, eidliche Bindung der an der Verwaltung beteiligten Personen, Festsetzung einer Altersgrenze für Verwaltungsbeamte und Festlegung der geforderten Finanzkraft, Hypotheken zur Sicherstellung des Kapitals oder etwaiger Fehlbeträge sowie Zeugen.[31] Die Tatsache, dass in der kerkyräischen Stiftung trotz des zweijährigen Agonintervalls das Geld auf jährlicher Basis verliehen bzw. verzinst wurde und die mit der Verwaltung beauftragte dreiköpfige Kommission jährlich wechselte, kann m. E. auf eine bessere Kontrolle der Stiftung abzielen.[32] Die Quellen aus Korfu und Oinoanda

---

[30] Josephus, *Antiquitates Judaicae* 16, 149 (= 16, 5, 3 = Laum 1914: II Nr. 13): διηνεκὴς ἀγωνοθέτης (vgl. Josephus, *Bellum Judaicum* 426–427); *SEG* 41, 1348: ἀγωνοθέτου διὰ βίου. Agonothesien bekleideten auch die Stifter der *themides* oder ihre Verwandten im kaiserzeitlichen Kleinasien, siehe z. B. Hall – Milner 1994: 9–11 Nr. 1 (= *IGR* III 497 = Laum 1914: II Nr. 165); Hall – Milner 1994: 23–24 Nr. 18 a; *SEG* 18, 572; *I.Side* 120.

[31] Außer den Dionysia von Korfu und den *Demostheneia* von Oinoanda, in denen solche Sicherheitsregeln gut belegt sind, s. auch *IG* XII 7, 515 (= Laum 1914: II Nr. 50), Z. 11–14 (Hypotheken), Z. 117–120 und 124–130 (Strafen); *TAM* II 261, Z. 16–21 (Strafen).

[32] *IG* IX 1^2, 4, 798, Z. 8–10: ἑλέσθω δὲ ἁ βουλὰ *ἑκαστάκις εἰς ἐνιαυτὸν* τοὺς ἐκδα|ν<ε>ισοῦντας τὸ ἀργύριον ἄνδρας τρεῖς *τοὺς δυνατωτάτους* | *χρήμασιν*, „Der jeweilige Rat wähle für ein Jahr unter den geldmächtigsten drei Männer, die das Geld ausleihen“ und Z. 60–69: ὥστε τὸν πριάμενον ἀποδόμεν τό τε κεφάλαιον καὶ | τὸν τόκον ἐμ μηνὶ Εὐκλείωι τῶι μετὰ πρύτανιν Ἀριστομένη. | ἀναπράξαντες τό τε κεφάλαιον καὶ τὸν τόκον ἐν τῶι | Εὐκλείωι μηνὶ τῶι με<τ>’ Ἀριστομένη{ι} παραδόντω *τοῖς* | *αἱρεθεῖσι εἰς τὸν <ἔ>π<ει>τὰ ἐνιαυτὸν ἐπὶ τὰν χείρι*|*ξιν τοῦ ἀργυρίου*· οἱ δὲ παραλαβόντες χρηματιζόντ<ω> τὸ | ἀργύριον πᾶν ἐν τῶι Ἀρτεμιτίωι μηνὶ τῶι ἐφ’ αὑτῶν ποτὶ τοῖς | ἁρμάτεσσι προκαρύξαντες καὶ τὰ λοιπὰ πάντα ποιοῦν|τες καθὼς καὶ τοὺς ἐπ’ Ἀριστομένεος αἱρεθέντας γέ|γραπται. „daß der Schuldner das Kapital und den Zins zurückgebe im Monat Eukleios (im Jahr) nach Aristomenes' (Prytanie); sollen nach Eintreibung des Kapitals und des Zinses im Monat Eukleios (im Jahr) nach Aristomenes beides übergeben den für das Jahr danach zur Verwaltung des Geldes gewählten (Männern); diese sollen es übernehmen und die Geschäfte mit dem gesamten Geld machen im Monat Artemitios ihres (Jahres) bei den harmata (?) nach vorheriger Ankündigung und all das übrige so ausführen, wie für die unter Aristomenes gewählten vorgeschrieben“ (Üs. Hallof).

lassen schließlich auf Verhandlungen zwischen Stiftern und Stadt zur Klärung der Stiftungsverwaltung und zur Absicherung der Stiftungsverfügungen schließen.[33]

Bisweilen werden Stiftungen vom Kaiser oder dem Statthalter, der höchsten Ebene der kaiserzeitlichen Verwaltung, gebilligt. Soweit sich die Umstände rekonstruieren lassen, geht dies auf eine Bitte des Stifters und/oder der beteiligten Stadt zurück und zielt auf die Stärkung der Stiftung, ist aber keinesfalls eine Vorbedingung für ihre Rechtskraft.[34] Aus dem Bereich der Agonstiftungen ist die Stiftung des Sosibios in Antiocheia in dieser Hinsicht lehrreich: Zur Zeit des Commodus – d.h. zwei Jahrhunderte nach der Einrichtung der Stiftung in der Zeit des Augustus – wendeten sich die Antiochener mit der Bitte an den Kaiser, ihnen die Einkünfte der alten Stiftung zu bestätigen und jegliche Fremdverwendung zu verbieten; Commodus bestätigte den ursprünglichen Zweck der Stiftungsgelder, d. h. ihre Verwendung für Spektakel und Agone, speziell die Olympien.[35] Reiche Informationen

33 Einen konkreten Beleg solcher Verhandlungen bietet erneut *IG* IX 1^2, 4, 798, Z. 29–37 und 105–113: Anders als der eigentliche Stiftungsakt, der den Willen des Stifters ausdrückt, bestimmt das Annahmedekret des Rates, dass im Fall von Vernachlässigung des Stiftungszweckes oder Missbrauch der Stiftungsgelder die Strafe nicht die Rückzahlung des gesamten Stiftungsvermögens an die Stifter oder ihre Nachkommen, sondern die Zahlung einer bestimmten Summe (60 Minen und das *dupplum* der missbrauchten Gelder) sein sollte (vgl. Harter-Uibopuu 2011: 134). Für die *Demostheneia* in Oinoanda s. Rogers 1991: 93–96.

34 Vgl. die Bitte des Stifters Aurelius Horeion an die Kaiser Septimius Severus und Caracalla bezüglich eines Verbots der Zweckentfremdung des Stiftungskapitals *(P.Ox*y. IV 705 = Laum 1914: II Nr. 206, Alexandria, nach 202 n. Chr.; ein Teil dieser Stiftung betraf Agone im Gymnasion) und die Bestätigung des Statthalters Severus für eine eleusinische Stiftung, die Verteilungen an eleusinische Funktionäre vorsah (*I.Eleusis* 489, Z. 32–42, 165–182 n. Chr.). Vgl. auch die Stiftung des Gaius Vibius Salutaris in Ephesos aus dem Jahr 103/4 n. Chr. (*I.Ephesos* 27, Z. 75–83 = Laum 1914: II Nr. 74).

35 Ioannes Malalas 284: Ἐπὶ δὲ τῆς αὐτοῦ βασιλείας οἱ Ἀντιοχεῖς κτήτορες καὶ πολῖται μήνυσιν ποιήσαντες ἐδεήθησαν τοῦ αὐτοῦ βασιλέως Κομμόδου, ἵνα ἀπὸ θείας αὐτοῦ κελεύσεως προσκυρώσηι τῶι δημοσίωι τὰς προσόδους ἃς εἴασε τῆι τῶν Ἀντιοχέων πόλει Σωσίβιος ὁ προειρημένος λόγωι θεωριῶν πολυτρόπων καὶ διαφόρων ἀγώνων ἐπιτελουμένων τῆι αὐτῆι πόλει, καὶ ἵνα μὴ πορίζωνται τὰς προσόδους οἱ πολιτευόμενοι, ἀλλὰ τὸ δημόσιον καὶ αὐτὸ χορηγεῖ λόγωι τῶν ἐπιτελουμένων πρὸς τέρψιν τῆς πόλεως Ὀλυμπίων καὶ ἄλλων τινῶν θεωριῶν ἐν τῆι αὐτῆι πόλει τῶν Ἀντιοχέων. Καὶ εὐθέως ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Κόμμοδος διὰ θείας αὐτοῦ κελεύσεως προσεκύρωσε τῶι δημοσίωι τὰς προσόδους, θεσπίσας τὰ Ὀλύμπια ἐπιτελεῖσθαι... „Unter seiner Regierung aber machten die antiochenischen Grundbesitzer und Bürger eine Einga-

bieten nochmals die *Demostheneia* von Oinoanda: Kaiser und Statthalter bestätigten auf Bitte der städtischen Gesandten die Gültigkeit der die Stiftung betreffenden finanziellen und rechtlichen Regelungen (nämlich die vom Stifter festgesetzten Strafen, die Befreiung des Agonotheten von anderen städtischen Ämtern für eine Dauer von 5 Jahren, die Steuerfreiheit in der Zeit der Wettkämpfe); der Bestätigungsbrief des Kaisers und die *subscriptio* des Statthalters scheinen aber keinesfalls eine *conditio* für die Gültigkeit der Stiftung zu sein.[36]

Diese Praxis hängt eng mit der Tatsache zusammen, dass Kaiser und Statthalter die Zweckentfremdung eines Stiftungsvermögens erlauben konnten.[37] Hierauf nimmt Demosthenes in seiner Agonstiftung in Oinoanda offensichtlich Rücksicht, wenn er außer jedem Antrag und Dekret zur Abänderung seiner Stiftungsbestimmungen auch jede sich darauf beziehende Eingabe an einen Statthalter verbietet.[38] Eine vergleichbare Änderung oder die Erweiterung des Stiftungszweckes ist m. E. auch in den Briefen Hadri-

---

be: Sie baten eben diesen Kaiser Commodus, er möge mittels seines göttlichen Entscheides dem öffentlichen Fiskus die Einkünfte anheimfallen lassen, die der Stadt der Antiochener der oben genannte Sosibios hinterlassen hatte, um vielerlei Schauspiele und verschiedene Wettkämpfe für diese Stadt durchführen zu lassen; und die Stadtväter sollten nicht Nutznießer der Einkünfte sein, sondern der öffentliche Fiskus solle sie haben und für die Olympischen Spiele und gewisse weitere Schaustellungen zur Ergötzung des Gemeinwesens in eben dieser Stadt der Antiochener ausgeben. Und alsbald schlug dieser nämliche Kaiser Commodus durch seinen göttlichen Erlaß dem öffentlichen Fiskus die Einkünfte zu; er erließ den Befehl, die Olympischen Spiele sollten abgehalten werden..." (Üs. Thurn – Meier).

36 Wörrle 1988: 4, Z. 3–6; 14–16, Z. 99–117; 172–182. Vgl. den von Meleagros gestifteten Agon in Balboura, dessen Anerkennung Kaiser Antoninus Pius auf den Präzedenzfall der durch Hadrian bestätigten Demostheneia bezog (*IGR* III 467; s. auch *SEG* 29, 1437).

37 *Dig.* 50, 8, 6: *Legatam municipio pecuniam in aliam rem quam defunctus voluit convertere citra principis auctoritatem non licet.* Der Statthalter Memmius Rufus verordnet die Übertragung mehrerer Geldsummen – darunter auch Stiftungsgelder – auf die Finanzierung des Gymnasions von Beroia (Nigdelis – Souris 2005: 55–79). In *Syll.*[3] 901 (Laum 1914: II Nr. 30) aus dem Jahr 318/9 n. Chr. beantragt der Stifter Lucius Gellius Menogenes den Demiourgen seiner Heimatstadt Delphi die nachträgliche Teilung des Kapitals, das er und seine Gattin Aurelia ursprünglich allein zur Finanzierung von Bädern gestiftet hatten, um mit der Hälfte der Gelder die Darbringung von Opfern zu bestreiten.

38 Wörrle 1988: 8, Z. 35–36: ἢ ἡγεμόνι ἐντυχῇ περὶ τοῦ μὴ γείνεσθαί τι τῶν ὑπ' | ἐμοῦ διεσταλμένων „oder eine Eingabe an einen Statthalter macht des Inhalts, daß etwas von meinen Verfügungen nicht durchgeführt werden soll" (Üs. Wörrle).

ans an die Techniten des Dionysos impliziert: In den Agone betreffenden Briefen erwähnt der Kaiser einen älteren Brief an die Ephesier, in dem er die Finanzierung der Statuen für die siegreichen Trompeter und Herolde aus den Erträgen der von Nysios hinterlassenen Ländereien anordnete.[39] Dabei handelt es sich allem Anschein nach um eine nachträgliche Erweiterung der Verwendungszwecke für die Erträge aus der Schenkung des Nysios, weswegen die kaiserliche Intervention nötig geworden war.[40]

Aus den Interventionen der römischen Verwaltung lässt sich jedenfalls keine einheitliche Haltung gegenüber den Stiftungen, auch den agonistischen, erschließen. Die römische Politik zu Agonschenkungen und -stiftungen scheint keinen klar festgelegten Richtlinien gefolgt zu sein.[41] Als Kaiser Trajan vor die Entscheidung gestellt wurde, ob die Gelder einer Stiftung in Gebäude oder penteterische Agone investiert werden sollten, enthielt er sich der Antwort.[42] In der Zeit Hadrians sind kaiserliche Vorbehalte gegen Agonstiftungen und -schenkungen kaum vorzustellen, denn das Interesse des Kaisers an Festen und Agonen ist wohlbekannt. Antoninus Pius missbilligte dagegen ausdrücklich Stiftungen für θέαι;[43] es ist aber nicht klar, ob es sich bei diesen θέαι um Agone griechischer Art, römische Spiele oder andere beim Publikum beliebte Spektakel niedrigeren Ranges gehandelt hat. Die Vorbehalte der Römer gegen solche Spiele und Spektakel sind auch anderweitig belegt,[44] ihnen gegenüber scheint es aber

---

[39] *SEG* 56, 1359 (= Petzl – Schwertheim 2006), Z. 40–43: περὶ τῶν σαλ|πιγκτῶν καὶ κηρύκων ... ἀνδριάντας ... ἐξ ὧν Νύσιος ἀπέλιπεν χωρίων ἀνίστασθαι.

[40] Zur Agonstiftung des Nysios in Ephesos s. Lehner 2004: 189–194.

[41] Wir haben jeden Grund anzunehmen, dass die Bewertung von Stiftungen als nützlich oder schädlich den Bedürfnissen und Prioritäten der jeweiligen, in unterschiedlichen geographischen und kulturellen Situationen befindlichen Gemeinden entsprach und sehr unterschiedlich ausfallen konnte (dazu s. *Dig.* 50, 12, 13; vgl. auch *Dig.* 50, 8, 6).

[42] Plin., *Epist.* 10, 75–76.

[43] In seinem Brief an die Ephesier bevorzugt der Kaiser Bautätigkeiten als Euergesien und nicht die θέαι und διανομαί (*I.Ephesos* 1491, Z. 13–18); s. auch Kokkinia 2011, 101, 110–117.

[44] Aus den Digesten erfahren wir z. B., dass der Senat in der Zeit des Hadrians oder des Antoninus Pius daraufbestand, die für *venationes* und *spectacula* angedachten Gelder in für die Bürger nützlichen Zwecken zu investieren (*Dig.* 50, 8, 6): *sed municipio pecuniam legatam, ut ex reditu eius venatio aut spectacula edantur, senatus in eas causas erogare vetuit: et pecuniam eo legatam in id, quod maxime necessarium municipibus videatur, conferre permittitur, ut in eo munificentia eius qui legavit inscriptione notetur*. „Was aber einem Municipium an Geld vermacht wird, um von den Zinsen Thiergefechte oder Schauspiele zu geben, das hat der römische Senat zu solchen Zwecken auszugeben verboten, und es wird

ebenfalls keine einheitliche Haltung gegeben zu haben, zumal sie in einigen Fällen als Gegenstand einer Stiftung/Schenkung durchaus für akzeptabel gehalten wurden.[45]

3. Stiftungen und Agone: Wechselseitige Vorteile

Es bestehen keinerlei Zweifel daran, dass Agone und die in ihrem Rahmen abgehaltenen Feiern für die veranstaltenden Städte politisch und finanziell von großem Nutzen waren.[46] An dieser Stelle wollen wir uns allerdings nicht mit diesem im allgemeinen wohlbekannten Nutzen von Agonen und Spektakeln für die Gemeinden beschäftigen, sondern mit ganz konkreten finanziellen Vorteilen von Agonfinanzierungen durch Stiftungen.

Die Ausgaben für griechische Agone waren bekanntlich hoch und vielfältig. Sie setzten sich aus den Honoraria und Tagesrationen der Agonisten und ihrer Entourage bzw. den Preisen für die Sieger bis hin zu den Kosten für die Bühnenausstattung in szenischen Veranstaltungen zusammen. Da der Agon normalerweise zu einem Fest gehörte, musste man auch mit zusätzlichen Kosten für die Durchführung der Opfer, der Prozessionen und der anschließenden Bewirtungen rechnen. Wegen ihrer Kostspieligkeit sah man sich gezwungen, Agone auf unterschiedlichste Art und Weise zu finanzieren. Neben einem regelmäßigen staatlichen Budget[47] war man auf die Großzügigkeit des jeweiligen Agonotheten angewiesen.[48] Zudem konnten Anleihen aufgenommen werden, um die Finanzierung eines Agons und des zugehörigen Festes sicherzustellen.[49]

Diese Finanzierungsmethoden wurden je nach Bedarf miteinander kombiniert, ihre Anwendung konnte aber auf gewisse Schwierigkeiten stoßen und die Periodizität der Agone in Gefahr bringen: Schenkungen waren freiwillig und nicht im Voraus planbar; deshalb konnte man sich nicht auf sie verlassen. Darlehen waren ebenfalls nicht regelmäßig, sondern kamen temporär zur Überwindung besonderer Notsituationen zum Einsatz. Staatliche Budgets und finanzielle Zuwendungen der jeweiligen Agonotheten (als

gestattet, das hierzu vermachte Geld auf Etwas, das der Bürgerschaft am Nothwendigsten erscheint, zu wenden, sodass dabei die Freigebigkeit Dessen, welcher es vermacht hat, durch eine Inschrift bemerklich gemacht werde." (Üs. Treitschke)

45 *Dig.* 30, 122 (Schwierigkeiten aus der Seite der Stadt in *Dig.* 33, 2, 16). Vgl. auch Ioannes Malalas 284 aus der Zeit des Commodus (s. o. Anm. 35).

46 Chaniotis 1995; de Ligt 1993: 199–240.

47 Camia 2011: 52–57.

48 Zu Agonothetenschenkungen Quass 1993: 275–285, 303–317.

49 Migeotte 1984: 33 Nr. 6, 84–86 Nr. 20, 262–267 Nr. 79.

Verpflichtungen stehen sie im Zusammenhang mit der Übernahme des leiturgischen Amtes und unterscheiden sich von freiwilligen Schenkungen) gehörten zwar zu den festen Einnahmequellen, waren jedoch auch von besonderen Situationen, wie z. B. Finanzproblemen, Kriegswirren, Piratenüberfällen, abhängig.[50]

Es wäre aber falsch anzunehmen, dass die Finanzierung von Agonen durch Stiftungen gegen alle Gefahren gefeit wäre. Aus den Briefen Hadrians an den Verein der dionysischen Techniten erfahren wir, dass Gelder, die durch Dekrete, Gesetze oder Testamente für die Durchführung von Agonen bestimmt waren – dazu zählen sicherlich auch Stiftungsgelder –, möglicherweise zweckentfremdet werden konnten.[51] Gesichert ist jedoch, dass Stiftungen im Vergleich zu anderen Finanzierungsmethoden regelmäßige und vor allem dauerhafte Mittel bereitstellten, was für die nachhaltige periodische Durchführung der Veranstaltungen von essentieller Bedeutung war. Durch Gründung und Etablierung einer Stiftung konnten diese kostspieligen Ereignisse gegen finanzielle Schwierigkeiten der Stadt oder der Gemeinde geschützt und abgesichert werden. Aristomenes und Psylla treffen ausdrücklich Vorsorge für den Kriegsfall und eine daraus folgende Nicht-Erfüllung des Stiftungszweckes: Wenn es der Stadt nicht gelingen sollte, die dionysischen Künstler zu verpflichten, wurde die Stiftung nicht aufgelöst, sondern das nicht verwendete Geld weiterverliehen.[52] Die prekäre Lage der öffentlichen Finanzen und die daraus folgende Absage der Pyrricha ist eben der Grund, weswegen Soteles aus Pagai seine Stiftung errichtete; er wollte die jährliche Durchführung der Pyrricha sichern.[53]

---

[50] Unter diesen Umständen fielen Feste und Agone mit Sicherheit aus: Habicht 1996; Chaniotis 2005: 160–163.

[51] *SEG* 56, 1359, Z. 8–13 (mit dem Kommentar Petzl – Schwertheim 2006: 36–37). Groß war allerdings die Gefahr, dass der Agonothet die für die Agone – und speziell für die Preise der Agonisten – vorgesehenen Gelder entfremdete (*SEG* 56, 1359, Z. 22–25, mit dem Kommentar Petzl – Schwertheim 2006: 81–83; Pleket 2012).

[52] *IG* IX 1, 694, Z. 25–29 und 132–135.

[53] *IG* VII 190 (= Laum 1914: II Nr. 22), Z. 18–21 (2. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. ?): [πολλά]κ[ι δὲ] μὴ ἀγό[ντω]|ν ἁμῶν τὰς πυρρίχας διὰ τὸ στενο[χωρεῖ]σθαι τὰ κοινὰ πράγματ[α τᾶς π]ό[λιος αὐτὸ|ς] ἐπανγίλατο δραχμὰς Ἀλεξανδρ[είας] χιλίας διακοσίας καὶ [εἴκοσι] π[έντε, ὅπως ἂ|ν] ἀπὸ τοῦ τόκου τῶν χρημάτων τού[των ἰσ]άγηται ἁ | πυρρίχα ἐ[φ’ ἕκαστο]ν ἐνιαυτόν. „Da wir oft wegen der bedrängten Lage des Gemeinwesens der Stadt die Waffentänze nicht aufführten, versprach er (Soteles) selbst 1225 Drachmen alexandrinischer Währung, damit von den Zinsen dieser Gelder wieder ein jährlicher Waffentanz eingeführt werde.“ (Üs. Lotz)

Agonstiftungen waren aber nicht nur für die jeweilige Gemeinde vorteilhaft, sie brachten auch den Stiftern Nutzen. Alle Euergesien – und allen voran die Stiftungen – boten den Euergeten und Mitgliedern der Oberschicht die Möglichkeit, sich gegen ihre Konkurrenz innerhalb der Eliten zu behaupten, ihr Ansehen im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu stärken, ihre Macht zu legitimieren und die Erinnerung an ihre Person und Familie für immer zu bewahren.[54] Darüber hinaus gewährleistete die Errichtung einer Stiftung zur Veranstaltung von Agonen den jeweiligen Stiftern eine dauerhafte politische Anerkennung, ohne einen aufwendigen *cursus honorum* durchlaufen zu müssen.

Sicherlich hatten nicht alle von Privatleuten gestifteten Agone dieselbe Dynamik; diese hing vielmehr von der Höhe des Stiftungsvermögens, dem Umfang des Agons und der damit verbundenen Feierlichkeiten sowie der Akzeptanz in der Gemeinde ab. Die in Südwestkleinasien gestifteten Agone fanden jedenfalls in Siegermonumenten, Ehreninschriften und Agonlisten reichlichen Widerhall.[55] So verbreitete eine Menge an Inschriften den Na-

---

54 Quass 1993: 76–79; Zuiderhoek 2009: 113–153 (Kaiserzeit); van der Vliet 2011 (hellenistische Zeit). Charakteristisch ist die Formulierung in Hall – Milner 1994: 19 Nr. 10, Z. 16–18 aus dem 3. Jh. n. Chr. in Oinoanda: Ziel der Stiftungen des Iulius Lucius Peilius Euarestos, zu denen auch ein penteterischer Agon gehört, war die Erhaltung des Ruhms und Namens des Stifters nach seinem Tod (ὣς σὺ μὲν οὐδὲ θανὼν ἀπολεῖς | κλέος, ἀλλὰ μέγ' οἴσεις ἄ|φθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα). S. auch Josephus, *Bellum Judaicum* 426–427: καὶ πρὸς τὸ διηνεκὲς πόρους χρημάτων ἀπεδείξω, ὡς μηδέποτε ἀγωνοθετοῦσαν αὐτοῦ τὴν μνήμην ἀπολιπεῖν.

55 z. B. Hall – Milner 1994: 9–11 Nr. 1 (= *IGR* III 497 = Laum 1914: II Nr. 165); Ramsay 1895–1897: 333 Nr. 149 (Laum 1914: II Nr. 194); *MAMA* IV 124 (Laum 1914: II Nr. 195). S. auch van Nijf 2000 und van Nijf 2011: 227–228. Das erhaltene Material dafür ist aus zweierlei Gründen nicht vollständig: Zum einen sind sicherlich zahlreiche Steinblöcke verschollen, die bereits in der Antike als Baumaterial verwendet wurden (Hall – Milner 1994: 8). Andererseits gab es Stiftungen, in denen die Errichtung solcher Denkmäler aus den Stiftungsgeldern nicht vorgesehen war, so dass die Übernahme der entsprechenden Kosten von der Bereitschaft der in den betreffenden Agonen ausgegangenen Siegern oder sonstigen Personen abhing. Explizite Belege für solche Fälle stammen allerdings aus den Disziplinen, die das ursprüngliche agonistische Programm der Demostheneia von Oinoanda zusätzlich bereicherten, und betreffen die Statuen für die Sieger des Fackellaufes (Wörrle 1988: 10–12, Z. 66–69; 223–226) und solche für die Sieger des gymnischen Agons (Cousin 1900: 344–345 Nr. 10–11 = Hall – Milner 1994: 30–31 Nr. 20–21) – Statuen für die Sieger in den Disziplinen des ursprünglichen Agonprogramms sind in der Epangelie von Demosthenes nicht vorgesehen. Zur

men des Agons und somit auch den seines Stifters, insbesondere dann, wenn der Agon dessen Namen trug.[56] Aber auch wenn der Agon einen eigenen Namen hatte, erwähnten die relevanten Urkunden den Stiftungsakt und somit den Namen des Stifters immer wieder.[57]

In einigen Fällen, vor allem der Kaiserzeit, stärkte der Stifter seine Präsenz in der Öffentlichkeit dadurch, dass er selbst als „ewiger Agonothet" oder „Agonothet auf Lebenszeit" des von ihm geschenkten Agons auftrat.[58] Dies erinnert an die „ewige Gymnasiarchie": Dieses leiturgische Amt konnte durch eine Stiftung auf Dauer finanziert werden und der Stifter oder ein Mitglied seiner Familie den Titel des „ewigen Gymnasiarchen" erhalten.[59] Die Familie des Stifters trat auch im Fall der Agone deutlich in den Vordergrund: Der Agonothet konnte aus der direkten Nachkommenschaft des Stifters stammen[60] und der Sieger des Agons zur Familie des Stifters gehören.[61]

Finanzierung von Siegerstatuen s. auch Petzl – Schwertheim 2006: 52–53 bezüglich der Trompeter und Herolde in Ephesos (vgl. Anm. 39).

56 *Euaresteia, Diogeneia* u.a. (Hall – Milner 1994: 9–26 Nr. 1–18; *TAM* II 741 = Laum 1914: II Nr. 138). Die Benennung eines Festes nach seinem Gründer war eine verbreitete Praxis, s. z. B. die *Alkesippeia* in Delphi im 2 Jh. v. Chr. (*Syll.*[3] 631 = Laum 1914: II Nr. 27). Interessanterweise wurde in der Epangelie der Demostheneia-Stiftung in Oinoanda die Bezeichnung des Agonotheten als ἀγωνοθέτης πανηγύρεως Δημοσθενείων vom Stifter selbst ausdrücklich vorgeschrieben (Wörrle 1988: 6–8, Z. 33–34).

57 z. B. *SEG* 51, 1246; *TAM* III 141, 149, 158. Vgl. *SEG* 56, 1498. Auch in den beiden einzigen erhaltenen Siegerinschriften der Demostheneia, die mehr als 100 Jahre nach der ursprünglichen Stiftung entstanden sind, wird der Name des Stifters Demosthenes – Verwandter des amtierenden Agonotheten – ausdrücklich erwähnt (Cousin 1900: 344–345 Nr. 10–11 = Hall – Milner 1994: 30–31 Nr. 20–21).

58 S.o. Anm. 30.

59 „Ewige Gymnasiarchie": *I.Ephesos* 3066, Z. 12–14; *I.Magnesia* 188, Z. 11–12. „Ewiger Gymnasiarch": *I.Lindos* 465e, Z. 5 und 465 g, Z. 4–5. Die Errichtung eines „ewigen" Amtes ist außer der Agonothesie und der Gymnasiarchie anscheinend auch für die Stephanephorie anzunehmen (*I.Aphrodisias* 12.1007, Z. 11–12 und 13.6, Z. 18–21 = Laum 1914: II Nr. 102 und 114).

60 *Dig.* 50.12.10. Häufig ist dieses Phänomen erneut bei den *themides* aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr. in Lykien, Pamphylien, Pisidien: vgl. *SEG* 18, 572 (Korakesion); *SEG* 41, 1343–1353 (Balboura). Siehe auch oben bei Anm. 29.

61 *MAMA* IV 124, vgl. Laum 1914: II Nr. 195 (Metropolis von Phrygien, 244 n. Chr.): ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν Αὐρ. Ἀλέξανδρον Καρικοῦ Μεννέου ἐνδόξως νεικήσαντα πυθικῶν πανκράτιον ἀγῶνα θέμεως Μεννεανῆς πρώτης δοθείσης τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι ὑπὸ τοῦ πάππου αὐτοῦ. „Der Rat und das Volk ehrten Aurelius Alexandros, Sohn des Karikos, Enkel des Menneas, weil er

Die Tatsache, dass Agone und Feste eine wichtige Rolle im Leben der Städte spielten, indem sie unter anderem die Bevölkerung aktivierten, Besucher anzogen, den Markt belebten und das Ansehen der jeweiligen Stadt stärkten, macht sie zu einem beliebten Objekt von Schenkungen.[62] Sie verknüpften so den Namen des Stifters mit einem Geschehen, das für die Gemeinde von großem Interesse war. Die Prominenz der Stifter wurde letztlich noch größer, wenn der Agon nicht ausschließlich lokalen Charakter hatte, sondern Agonisten, Besucher und Kaufleute aus benachbarten oder weiter entfernten Regionen anzog, was sicherlich auch dem Prestige des Veranstaltungsortes nutzte.[63]

4. Schlussfolgerungen

Agonstiftungen haben größtenteils dieselbe Struktur, Organisation und denselben Modus wie anderartige Stiftungen. Die Höhe der für eine solche Stiftung erforderlichen Gelder ist vielleicht der Grund, weswegen in einigen Fällen vorgesehen war, das Kapital bis zur Erreichung einer gewissen Summe unangetastet zu lassen.[64] Eine Besonderheit ergibt sich aus der Periodizität einiger Agone (drei-, fünf- oder neunjährig)[65], was die Finanzierung der Veranstaltung aus der mehrjährigen Nutzung des Stiftungsvermögens erlaubte.

Agone waren sowohl finanziell als auch organisatorisch anspruchsvoll, ihre periodische Durchführung erforderte eine nachhaltige Finanzierung. Organ-

---

ruhmreich im Pankration der (*paides) pythikoi* gesiegt hatte beim Wettkampf ‚Menneane', der zuerst von seinem Großvater der liebsten Vaterstadt gestiftet worden war." (Üs. Lotz) Vgl. *IG* XII 7, 515 (Aigiale, Ende des 2. Jhs. v. Chr.): παγκράτιον δὲ μὴ τιθέτωσαν, ἀλλ' ἀνακηρυσσέσθω νικῶν | [Ἀ]λεξίμαχος Κριτολάου], wobei Aleximachos der Sohn des Stifters war.

62 Im Fall der Demostheneia von Oinoanda nimmt die Stadt den Agon enthusiastisch an und erweitert ihn sogar, so dass sie einen möglichst großen Nutzen daraus zog, Wörrle 1988: 10–15, Z. 55–102.

63 In *OGIS* 566, Z. 23–27 (= Laum 1914: II Nr. 170) aus Oinoanda (3. Jh. n. Chr.) erfahren wir von der regionalen und überregionalen Ankündigung eines thymelischen und gymnischen Agons, gestiftet von Markus Aurelius Artemon und seiner Frau, Markia Aurelia Polykleia: καλέσαντα καὶ τὰς | λαμπρὰς πόλεις Τερμησσὸν | τῆς Παμφυλίας τὴν ἀνέκαθεν | συνγενίδα καὶ τὴν Καισαρέων | Κιβυρατῶν τῆς Ἀσίας πόλιν – „wozu er auch die glänzenden Städte Termessos in Pamphylia, die Schwesterstadt, und die Stadt der Kaisareer Kibyraten in Asia eingeladen hat" (Üs. Lotz). Zu den Ehreninschriften für die beiden Stifter s. auch Hall – Milner 1994: 32–35 Nr. 22–23.

64 S.o. Anm. 21 und 22.

65 Für *Enneeteris* s. *SEG* 47, 1771, Z. 10.

isation und Budget fielen leicht anderen dringenden Bedürfnissen (z. B. Kriegen, Versorgungsengpässen u. a.) zum Opfer.[66] Die Verknüpfung von Agonen mit einer Stiftung sicherte auch unter schwierigen Umständen einen möglichst regelmäßigen Geldfluss. Die Kosten eines Agons wurden größtenteils durch die Stiftung gedeckt, während seine Einkünfte in die Stadtkasse geflossen sein dürften. Die Stadt leistete zwar immer noch organisatorische Hilfe, befreite sich aber von den Finanzierungssorgen.
Die Gründe, aus welchen die Stifter ihre Gelder in Agonen anlegten, sind gelegentlich auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde zu einer bestimmten Zeit zurückzuführen, in der Regel hingen sie aber eher mit den Wünschen und Bedürfnissen der Stifter selbst und den Vorteilen, die sie sich erhofften, zusammen. Die Vorlieben einiger Regionen und bestimmter Zeitabschnitte für Agonstiftungen (am deutlichsten zu beobachten bei den kaiserzeitlichen themides im Südwestkleinasien) kann nur in Zusammenhang mit den in der jeweiligen lokalen Gesellschaft vorherrschenden politischen, sozialen und religiös-kulturellen Gegebenheiten gedeutet werden, was aber weit über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus gehen würde. Gleichwohl machen die Beispiele deutlich, dass die Agone ihren Stiftern ein geeignetes Mittel boten, sich auf Dauer als Wohltäter zu profilieren, die Prominenz ihrer Familie zu unterstreichen und die Kontinuität ihrer Führungsposition vor der Öffentlichkeit zu legitimieren. In diesem Sinne stellten Agonstiftungen eine durchaus gelungene Kombination aus privaten und staatlichen Interessen dar.

Bibliographie

M. Calvet – P. Roesch, Les Sarapieia de Tanagra, RA 1966, 297–332
Fr. Camia, Spending on the agones. The financing of festivals in the cities of Roman Greece, Tyche 26, 2011, 41–76
A. Chaniotis, Sich selbst feiern? Städtische Feste des Hellenismus im Spannungsfeld von Religion und Politik, in: M. Wörrle – P. Zanker (Hg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Kolloquium, München, 24.–26. Juni 1993, Vestigia 47, München 1995, 147–172
A. Chaniotis, War in the Hellenistic World. Malden, MA – Oxford 2005
F. de Coulanges, Inscriptions de Chios, BCH 16, 1892, 321–325
G. Cousin, Voyage en Carie, BCH 24, 1900, 329–347
L. de Ligt, Fairs and Markets in the Roman Empire. Economic and Social Aspects of Periodic Trade in a Pre-Industrial Society, Dutch Monographs on Ancient History and Archaeology 11, Amsterdam 1993

[66] S. o. Anm 50.

A. Farrington, Θέμιδες and the local elites of Lycia, Pamphylia and Pisidia, in: A. Rizakis ― F. Camia (Hg.), Pathways to Power. Elites in the Eastern Part of the Roman Empire. Proceedings of the International Workshop Held at Athens. Tripodes 6, Athen 2008, 241–249

Chr. Habicht, Versäumter Götterdienst, Historia 55, 2006, 153–166

A. Hall,― N. Milner, Education and Athletics. Documents Illustrating the festivals of Oenoanda, in D. French (Hg.), Studies in The History and Topography of Lycia and Pisidia in Memoriam A.S. Hall. Oxford 1994, 7–47

K. Harter-Uibopuu, Money for the polis. Public administration of public donations in Hellenistic Greece, in: O.M. van Nijf ― R. Alston (Hg.), Political Culture in the Greek City After the Classical Age, Leuven 2011, 119–140

R. Heberdey, Gymnische und andere Agone in Termessus Pisidiae, in W.H. Buckler ― W.M. Calder (Hg.), Anatolian Studies Presented to Sir William Mitchell Ramsay, Manchester 1923, 195–206

Chr. Kokkinia, Games vs. buildings as euergetic choices, in: L'organisation des spectacles dans le monde romain, Fondation Hardt. Entretiens sur l'Antiquité Classique 58, Genève 2011, 97–130

B. Laum, Stiftungen in der griechischen und römischen Antike: Ein Beitrag zur antiken Kulturgeschichte, 2 Bde, Leipzig 1914

M. F. Lehner, Die Agonistik im Ephesos der römischen Kaiserzeit. Diss. München 2004 (http://edoc.ub.uni-muenchen.de/archive/00003261/01/Lehner_Michael.pdf)

A. Mannzmann, Griechische Stiftungsurkunden. Studie zu Inhalt und Rechtsform, Münster 1962

J. Mélèze-Modrzejewski, Rezension zu A. Mannzmann, Griechische Stiftungsurkunden (Studie zu Inhalt und Rechtsform), Münster 1962, Revue historique de droit francais et étranger 41, 1963, 82–92 (Nachdruck in J. Mélèze-Modrzejewski, Statut personnel et liens de famille dans les droits de l'Antiquité, Aldershot 1993)

L. Migeotte, L'emprunt public dans les cités grecques. Québec – Paris 1984

L. Migeotte, Le financement des concours dans la Béotie hellénistique, The Ancient World 37, 2006, 14–25 (= Coins, Cults, History and Inscriptions VII. Studies in honor of John M. Fossey III)

L. Migeotte, Le financement des concours dans les cités hellénistiques: Essai de typologie, in: B. Le Guen (Hg.), L'argent dans les concours du monde grec, Paris 2010, 127–143

P. M. Nigdelis ― G. A. Souris, "Ἀνθύπατος λέγει". Ένα διάταγμα των αυτοκρατορικών χρόνων για το γυμνάσιο της Βέροιας, Thessalonike 2005

G. Petzl,― E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandreia Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die dionysischen Kuenstler-Vereinigung, Asia Minor Studien 58, Bonn 2006

H. N. Pleket, Fraudulent Agonothetes, ZPE 180, 2012, 158

F. Quaß, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit, Stuttgart 1993

W. M. Ramsay,The Cities and Bishoprics of Phrygia: Being an Essay of the Local History of Phrygia from the Earliest Times to the Turkish Conquest. Bd. I, Oxford 1895–1897

G. M. Rogers, Demosthenes of Oenoanda and models of euergetism, JRS 81, 1991, 91–100

W. Slater, Paying the Pipers, in: B. Le Guen, L'argent dans le concours du monde grec, Paris 2010, 249–281

E. C. L. van der Vliet, Pride and participation. Political practice, euergetism and oligarchisation in the Hellenistic polis, in: O. M. van Nijf — R. Alston (Hg.), Political Culture in the Greek City After the Classical Age, Leuven — Paris – Walpole 2011, 155–184

O. M. van Nijf, Inscriptions and Civic Memory in the Roman East, in: A. Cooley (Hg.), The Afterlife of Inscriptions, London 2000, 21–36

O. M. van Nijf, Being Termessian. Local knowledge and identity politics in a Pisidian city, in: T. Whitmarsh (Hg.), Local Knowledge and Microidentities in the Roman East, Cambridge 2010, 165–188

O. M. van Nijf, Public Space and Political Culture in Roman Termessos, in O.M. van Nijf — R. Alston (Hg.), Political Culture in the Greek City after the Classical Age, Leuven — Paris — Walpole, 2011, 215–242

M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung in Oinoanda, München 1988

A. Zuiderhoek, The Politics of Munificence in the Roman Empire. Citizens, Elites and Benefactors in Asia Minor, Cambridge 2009

Loredana Cappelletti (Wien)

Die Finanzierung von Spielen in Italien und Hispanien gemäß den lokalen Stadtgesetzen (1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.)*

Das Thema „*ludi* in der römischen Welt" ist offensichtlich sehr weitgespannt. Dementsprechend umfassend ist die Masse der publizierten Arbeiten, die diverse Aspekte und Probleme des Konzepts und der dahinterstehenden Phänomene aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten versuchen[1].

Weniger Aufmerksamkeit ist bislang jedoch jenen lokalen Rechtsnormen gewidmet worden, die dazu bestimmt waren, die Organisation und die Finanzierung von öffentlichen Spielveranstaltungen in bestimmten Gemeinden Süditaliens und Hispaniens zu regeln[2]. Ich bin der Auffassung, dass dieses geringe Interesse auf eine falsche Vorstellung zurückzuführen ist, nämlich, dass die in den einzelnen Stadtgesetzen sowohl für diese als auch für weitere Materien festgelegten Normen in hohem Maß als Wiederholungen eines im Grunde gleichartigen gemeinsamen Normenbestandes zu verstehen seien[3]. Nun ist es ohne Zweifel wahr, dass die lokalen Stadtgesetze

---

* Beitrag im Rahmen des FWF-Projekts Nr. P 22063–G18 finanziert vom Austrian Science Fund. Forschungsstätte: Institut für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte, Univ. Wien, Österreich. Für die aufmerksame Lektüre und die wertvollen Verbesserungsvorschläge möchte ich meinen Freunden und Kollegen Verena T. Halbwachs und Herbert Heftner an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

1 S. u.a. Ville 1981; Coarelli – Tamassia 1987; Veyne 1988; Savarese 1996; Bernstein 1998; Köhne – Ewigleben – Jackson 2000; Bouley 2001; Futrell 2006; Mariotti 2007; Soler – Thelamon 2008; Gregori 2011.

2 Darüber hauptsächlich Frei-Stolba 1988. Allgemein zu den gesetzlichen und finanzellen Aspekten des Phänomens s. Cavallaro 1984; Luschi 1991; Marcone 1996; Gregori 1999; Gregori 2001; Ricci 2006; vgl. Camia 2011, spez. 70–75.

3 Diesbezüglich genügt es, die bekannte „matrix-law-These" von Frederiksen 1965 zu nennen, z.B.: «The first singularity is the existence in all these charters [*scil.* die *leges* von Tarent, Salpensa, Malaga und Urso] of parallel clauses or sections in almost identical wording – were these simply repeated from precedent to precedent, or do they betoken a standard original or archetype?» (S. 191); die Antwort von Frederiksen ist (*ibidem*): «In these cases the original phrases have not been adapted, but preserve the language of a matrix-law, drafted for municipali-

von der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. an allesamt „Produkte" der römischen Zentralregierung waren: sie wurden in Rom erlassen und den diversen lokalen Gemeinden auferlegt. Und es ist schließlich auch wahr, dass die in ihnen enthaltenen Dispositionen im wesentlichen einen römischen „Stempel" getragen haben[4]. Dennoch haben die Dispositionen auf lokaler Ebene in vielen Fällen Abänderungen und Anpassungen erfahren, die von dem, was man das „römische Modell" nennen könnte, abwichen – Änderungen und Abweichungen, die sich im Hinblick auf den spezifischen sozialen, wirtschaftlichen, institutionellen und kulturellen Kontext der einzelnen Gemeinden entwickelten[5].

Dies ist meines Erachtens auch bei den Regelungen über die Spielveranstaltungen der Fall gewesen. Wie wir im Folgenden sehen werden, finden sich zu dieser Materie in den diversen Regionen unterschiedliche Regelungen. Unterschiedliche Regelungen begegnen uns aber auch zwischen den in ein- und derselben Region gelegenen Gemeinden.

Wir beginnen mit dem ältesten uns bekannten Stadtgesetz, demjenigen von Tarent, der stolzen und reichen, Ende des 8. Jhs. v.Chr. von Sparta aus gegründeten Kolonie an der Südküste des heutigen Apulien[6].

---

ties»; «these are simply the surviving phrases of a general law, adapted and amended here and there»; dementsprechend lautet seine *conclusio*: «the so-called charters, like the *lex Tarentina* and the Spanish inscriptions, were not specially drafted *leges datae*; rather, it should be inferred that they were local compilations of Roman laws of various kinds, adapted more or less freely... » (S. 197). Aber Frederiksen hat in seinem Artikel grundsäzlich die terminologischen und phraseologischen Aspekte der *leges* fokusiert; die, wenn auch nur teilweise und minimal anwesenden, unterschiedlichen Inhalte der einzelnen Abschnitte der Stadtrechte hat er hingegen nur am Rande seiner Untersuchung thematisiert.

4 Zur *rogatio* und *datio* eines Stadtgesetzes sowie zu seiner Abfassung und Publikation s. u.a. Crawford 1988; Crawford 1998; Galsterer 2006; Mainino 2004; vgl. Poma 2006, 208–210.

5 Hinter den diversen Anpassungen der stadtrömischen Regelungen standen wohl nicht näher definierbare lokale „Redaktoren" (Munizipal- oder Kolonialbehörde, Sekretäre, usw.), welche die konkrete Situation ihrer eigenen Gemeinden bestens kannten und sie selbständing erfassen und formulieren mussten: so z.B. Frei-Stolba 1988, 218; Galsterer 2006, 53–56; Poma 2006, 208–210; Bispham 2007, 206ff.

6 Zur politischen und Verfassungsgeschichte Tarents sowie zu seinem Statut CIL I^2 590 = ILS 6086 s. nun Cappelletti 2011, 115–177 (kommentierte Ausgabe mit ital. Übers. des Textes). Mit Recht ist die tarentinische *lex* jüngst als „Ursprungsreferenztext" für alle späteren munizipalrechtlichen Normen von A.Caballos Rufino – J.M. Colubi Falcó 2006 bezeichnet worden.

Gleich den anderen Gemeinden der Halbinsel wurde Tarent im Jahre 90 v.Chr. gemäß den Bestimmungen der *lex Iulia de civitate* ein *municipium civium Romanorum*[7]. Nicht lange danach, zu einem zwischen 90 und 62 v. Chr. liegenden Zeitpunkt, erhielt das neue Munizipium von Rom ein eigenes Statut, das auf Bronzetafeln geschrieben und öffentlich ausgestellt wurde.

Wie alle uns bekannten antiken Statuten enthielt auch dasjenige von Tarent das grundlegende Normengefüge für die Regelung der neuen administrativen und politisch-institutionellen Organisation des Zentrums[8]. Vom tarentinischen Statut besitzen wir gegenwärtig nur die zwölf Kapitel der neunten Bronzetafel, die 1894 in Tarent gefunden wurde und in der Fachliteratur als *lex municipii Tarentini* bekannt ist. Der uns interessierende Passus steht im vierten Kapitel, Zeile 32–38, des Statuts. Dort finden sich Normen, die sich auf den Schutz der urbanen und architektonischen Gestalt des Munizipiums - *lato sensu* auf den Schutz des munizipalen Vermögens – beziehen[9]:

> *nei quis in oppido quod eius municipi e[r]it aedificium detegito neive dem[olito] / neive disturbato, nisei quod non deterius restituturus erit, nisei d[e] s(enatus) s(ententia). / sei quis adversus ea faxit, quant[i] id aedificium <f>[u]erit, tantam pequni[a]m / municipio dare damnas esto eiusque pequniae [qu]ei volet petiti[o] esto. / magi(stratus) quei exegerit dimidium in [p]ublicum referto, dimidium in l[u]deis, quos / publice in eo magistratu facie[t], consumito, seive ad monumentum suom / in publico consumere volet, l[icet]o idque ei s(ine) f(raude) s(ua) facere liceto.*

---

7 Für die *lex Iulia de civitate* (90 v.Chr.) s. vor allem Cic., *Balb*., 8, 21; Gell., 4, 4, 3; dazu Cappelletti i.D. Zum Municipalisierungsprozeß in Italien s. zuletzt Bispham 2007.

8 Zum Inhalt der Statuten s. u.a. Crawford 1995, Crawford 1996, 1–38; Galsterer 2006; Caballos Rufino 2009; Lepore 2010, 62–95; 130–136.

9 Text und englische Übersetzung nach Crawford 1996, Nr. 15, 301–312, hier 306–307: «No-one is to unroof or demolish or dismantle a building in the town which shall belong to that *municipium*, except one that he is about to restore in no worse state, except according to the opinion of the senate. If anyone shall have acted contrary to these rules, he is to be condemned to pay to the *municipium* that sum, however much that building shall have been worth, and there is to be suit for that money by whoever shall wish. The magistrate who shall have exacted is to pay half into the public treasury and is to spend half on the games which he shall give publicly in that magistracy, or if he shall wish to spend it in public on his monument, it is to be lawful and it is to be lawful for him to do that without personal liability».

In den Zeilen 32–33 wird es also, von einigen Ausnahmeregelungen abgesehen, prinzipiell untersagt, ein im urbanen Zentrum des Munizipiums gelegenes Gebäude abzudecken oder ganz niederzureißen. In den Zeilen 34–35 findet sich die für die Übertretung der Vorschrift vorgesehene Geldstrafe: man wird dazu verurteilt, der Gemeinde eine Summe zu zahlen, die dem Wert des abgerissenen Gebäudes, *aedificium*, entspricht. Es steht jedem Bürger des Municipiums frei, die darauf bezügliche gerichtliche Klage einzubringen[10].

Die abschließenden Zeilen 36–38 enthalten Bestimmungen, die in unserem Zusammenhang im Fokus des Interesses liegen. Hier sieht das Gesetz wörtlich Folgendes vor: der Magistrat, der die aus der dem Gesetzesübertreter auferlegten Strafe resultierende Geldsumme einziehen wird, muß eine Hälfte davon in die Gemeindekasse einzahlen, *dimidium in publicum referto*; die andere Hälfte muß er für öffentliche Spiele verwenden, *dimidium in ludeis ... consumito*, d.h. für Spiele, die er in seiner Amtszeit öffentlich abhalten wird, *quos publice in eo magistratu faciet*. Aber das Gesetz kennt hier auch – mit der Verwendung von lat. *seive*, Z. 37 – eine Alternative für die öffentliche Nutzung der *pecunia multaticia*: wenn der Magistrat es vorzieht, die in seine Disposition gestellte Hälfte der Geldsumme nicht für die Spiele, sondern für die Errichtung eines eigenen Monuments an einem öffentlichen Ort zu verwenden, so stehe ihm das frei, *liceto*. Und der Magistrat kann es durchführen *sine fraude sua*, d.h. ohne damit einen persönlichen Nachteil zu riskieren[11].

Fassen wir nun die Situation kurz zusammen. Gemäß Zeilen 36–38 waren im Munizipium Tarent folgende Regelungen in Geltung. Erstens: die Finanzierung von munizipalen Festspielen wurde durch die Hälfte der von einem Magistraten eingehobenen *pecunia multaticia* bestritten. Dieses Faktum ist insofern hochinteressant, als es einen der seltenen Fälle darstellt, in denen uns Nachrichten über die Verwendung von infolge der staatlichen

---

[10] Für die hauptsächlich rechtshistorisch orientierte Exegese der Z. 32–35 s. Philipps 1973; Gabba 1976, 320ff.; Sargenti 1983, 267–271; Sargenti 1984; Lewis 1989; Rainer 1991; Lamberti 1993, 85–92; Marengo 1999, 77–79; Procchi 2001; Procchi 2002; Laffi 2004 (ed. 2007), 217–222; Bottiglieri 2010; Cappelletti 2011, 161–166.

[11] Zur Formel *sine fraude sua* in diesem Gesetz Fascione 1983, 14–15: «secondo la legge non c'è punizione per quanto compiuto, probabilmente perché è stato fatto senza la volontà di danneggiare nessuno»; «la frase vuol dunque esprimere che esistono azioni per le quali non è prevista una indagine sugli intenti di chi agisce o che questi non sono rilevanti, e che esse sono quindi prive di sanzione, qualora portino a situazioni non eque». Für ihre Verwendung in den späteren *leges* s. *ibidem*, 16–23.

Verhängung von Geldstrafen eingenommenen Mittel überliefert sind[12]. Zweitens: es lag bei ein- und demselben *magistratus*, sowohl die Geldstrafe einzutreiben als auch die Spiele zu veranstalten. Wir wissen nicht viel über diesen *magistratus*, zumal für ihn kein konkreter Titel angegeben wird: es könnte sich um einen Duovirn, einen Quattuorvirn oder einen Ädilen gehandelt haben[13]. Aus der Verwendung des Futurindikativs *faciet*, Z. 37, kann man nur schließen, dass die Veranstaltung von *ludi* zu den regulären Amtspflichten dieses tarentinischen *magistratus* gehört hat[14]. Drittens: die

---

12 So Marengo 1999, 79: «il passaggio della *lex* di Taranto contiene una tra le poche disposizioni pervenuteci sulla disciplina di gestione del denaro *ex multis*».

13 Es sei festgehalten, dass das Duumvirnkollegium im *municipium* von Tarent mittels unserer in die Zeit von 89–62 v. Chr. zu datierenden *lex* endgültig eingeführt worden ist. Es trat an die Stelle eines Viemännerkollegiums, das vielleicht spontan entstanden oder seinerseits durch ein erstes, uns nicht erhaltenes tarentinisches Gemeindestatut eingeführt worden war, s. diesbezüglich Cappelletti 2011, 126–133. Jedenfalls ist in der *lex* diese komplexe Übergangsphase gut faßbar, insbesondere dort, wo – wie in den *capita* II und V – über die Kompetenzen der zukünftigen *IIviri* und *aediles*, daneben aber im selben Kontext zugleich auch über diejenigen des abtretenden Quattuorvirats verfügt wird. Die Verwendung der Gattungsbezeichnung *magistratus* in Z. 36 ist vielleicht nicht zufällig, sondern als Widerspiegelung dieser Übergangsphase zu betrachten.

14 Zur Deutung des Verbs s. genauer Crawford 1996, 437; so auch Laffi 2004, (ed. 2007) 220–221. Die zwingende Verpflichtung zur Abhaltung von *ludi* seitens des tarentinischen Magistraten scheint mir die einzige mit dem Text zu vereinbarende Deutung zu sein. Anders Gabba 1976, 324, der hier, wie im Statut von Urso, in der pompeianischen Inschrift CIL X 829, in den *pro ludis*-Texten und im Dekret des capuanischen *pagus Herculaneus* (zu diesen Zeugnissen s. noch unten), eine Anspielung auf *summae honorariae* erkennen möchte, die in diesen Zentren «normalmente richieste ai magistrati al momento della loro entrata in carica e normalmente impiegate nell'allestimento dei ludi» gewesen seien; so auch Frederiksen 1959, 88–91; Garnsey 1971, 323–324; Duncan-Jones 1977, 82–83; Cébeillac Gervasoni 1998, 99–105; Briand-Ponsart 1999, 220; Gregori 2001, 18; *contra* Frei-Stolba 1988, 209–211; Castrén 1975, 87–88. Aber im Hinblick auf die Tatsache dass es, wie der Gelehrte selbst zugibt (*ibidem*, 325) «certamente non è facile distinguere dove finiva la *summa honoraria* e dove iniziava la munificenza privata» (vgl. Cébeillac Gervasoni 1998, 54, derzufolge der Euergetismus und die Verpflichtung der *summa honoraria* «deux phénomènes souvent difficiles à distinguer» sind; ähnliche Überlegungen in Camia 2011, 50 mit Anm. 44; s. auch SS. 63–64 und 70–71), muß man für die *pecunia multaticia*, die der Verfügung des tarentinischen Magistraten anheimgestellt wird, wohl eine Herkunft aus öffentlichen Mitteln annehmen. Was die Inschrift aus Pompeji, die *pro ludis*-Texte und das Dekret des *pagus Herculaneus* angeht, wird der Eindruck, dass es sich auch hier um Finanzierungen aus öffentlichem Geld handelt, außerdem durch das Faktum gestützt, dass sich in anderen, zeitlich und örtlich nahe stehen-

Höhe der *pecunia multaticia* war variabel, sie hing vom Wert des abgerissenen Gebäudes ab; folglich muß auch die Summe, die für die Finanzierung der *ludi* zur Verfügung stand, variabel gewesen sein. Der dafür vorgesehene Gesamtbetrag war nicht per Gesetz festgelegt. Viertens: der tarentinische Magistrat hatte hinsichtlich der Verwendung der in seiner Disposition verbleibenden Hälfte die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: entweder *ludi* oder *monumentum*. Er konnte also entweder die öffentlichen Spiele finanzieren oder an einem öffentlichen Ort ein Denkmal errichten lassen - wohl ein Gebäude von der Art eines *fanum*, einer *porticus* oder dergleichen[15] - ein Denkmal, das seinen Namen und das Andenken an seine Initiative der Nachwelt überliefern sollte. Beide Alternativen waren gleichermaßen zulässig und das Recht, zwischen ihnen zu wählen, scheint im Belieben des Magistraten gelegen zu sein. Der Magistrat konnte also seine Wahl unbeeinflußt treffen und frei agieren; wir finden in unserem Text keinerlei Hinweis – zumindest keinen expliziten – auf eine vorgeschaltete Entscheidung seitens des munizipalen Senats.

Zu den Zeilen 36–38 der *lex* von Tarent muß man folgendes betonen: die hier vorgeschriebene Finanzierung von öffentlichen Spielen durch Einnahmen aus Strafgeldern, noch dazu die Möglichkeit, entweder die *ludi* oder ein *monumentum* zu finanzieren, stellen im Bereich der uns bronzeinschriftlich überlieferten Gesetzgebung ein absolutes Unikum dar. Diese Tatsache ist besonders bemerkenswert, wenn man das vierte Kapitel der *lex* von Tarent mit zwei Kapiteln der mehr als hundert Jahre später, am Ende des 1. Jh. n.Chr., verfaßten spanischen Stadtgesetze vergleicht. Ich beziehe mich auf das Kapitel 75 der *lex coloniae Genetivae Iuliae seu Ursonensis* und auf das Kapitel 62 des Gesetzes des Munizipiums latinischen Rechts Irni[16]. Beide

---

den Inschriften (s. unten) Bauprojekte Erwähnung finden, die von lokalen Magistraten mittels anderer Arten der Finanzierung (z.B. *de sua pecunia*) durchgeführt wurden. Für die angenommenen *summae honorariae* in der *lex* von Urso s. unten, Anm. 23.

15 S. nämlich Fest., *s.v. monimentum*, S. 123 Lindsay: *monimentum est, quod et mortui causa aedificatum est et quicquid ob memoriam alicuius factum est, ut fana, porticus, scripta et carmina. Sed monimentum quamvis mortui causa sit factum, non tamen significat ibi sepultum.* Dazu Marengo 1999, 78; Laffi 2004 (ed. 2007), 219.

16 Zum Stadtrecht der in caesarischer Zeit (45/44 v.Chr.) gegründeten *Colonia Iulia Genetiva* oder Urso s. CIL II^2, 5, 1022; Crawford 1996, Nr. 25, 393–454 und Caballos Rufino 2006, der auch eine weitere Tafel (mit den *capita* 13–20) veröffentlicht hat; vgl. Jurewicz 2007. Die Publikation des Gesetzestextes auf Bronze wird mehrheitlich – s. z.B. Crawford 1996, 395–399; Galsterer 2006, 44–45 – in domitianische Zeit datiert; anders Stylow 1997, 42–44 (während der julio-claudischen

Kapitel sind der Regelung derselben Materie gewidmet, nämlich dem Verbot des teilweisen oder vollständigen Abbruches von innerhalb des städtischen Mauergürtels gelegenen Gebäuden.

> *Lex col. Gen.*, Kap. 75: *Ne quis in oppido colon(iae) Iul(iae) aedificium detegito / neve demolito neve disturbato, nisi si praedes / IIvir(um) arbitratu dederit se re<d>aedificaturum, aut / nisi decuriones decreverint, dum ne minus (quinquaginta) ad- / sint, cum e(a) r(es) consulatur. si quis adversus ea fece<rit>, q(uanti) e(a) r(es) e(rit), / t(antam) p(ecuniam) c(olonis) c(oloniae) G(enetivae) Iul(iae) d(are) d(amnas) e(sto), eiusq(ue) pecuniae qui volet pe- / titio persecutioq(ue) ex h(ac) l(ege) esto*[17].

> *Lex Irn.*, Kap. 62: *Ne quis in oppido municipi Flavi Irnitani quaeque ei oppido / continentia aedificia erunt, aedificium detegito destrui- / to demoliundumve curato, nisi de decurionum conscriptorum- / ve sententiam, cum maior pars eorum adfuerit, quod res- / tituturus intra proximum annum non erit. qui adversus / ea fecerit, is quanti ea res erit, t(antam) p(ecuniam) municipibus municipi Flavi / Irnitani dare damnas esto, eiusque pecuniae deque / ea pecunia municipi eius municipi qui volet, cuique per h(anc) l(egem) li- / cebit, actio petitio persecutio esto*[18].

Epoche) und jetzt Caballos Rufino 2006, 402–411 (in der Zeit zwischen 20/17 v.Chr. und 24 n.Chr.). Zur *lex Irnitana* s. Lamberti 1993; González Fernández 1996, II, 4, Nr. 1201; vgl. Lamberti 2002. Allgemein über die weiteren, leider sehr fragmentarisch erhaltenen Versionen der flavischen Gesetzgebung, der sog. *lex Flavia*, für die neuen latinischen Munizipien in Hispanien s. Galsterer 2006, 46–52; Caballos Rufino 2009.

17 Text und englische Übersetzung nach Crawford 1996, 424: «No-one in the town of the *colonia Iulia* is to unroof or demolish or dismantle a building, unless he shall have furnished guarantors, according to the decision of the *IIviri*, that he is about to rebuild it, or unless the decurions shall have decreed (that he may), provided that not less than fifty be present, whenever that matter may be discussed. If anyone shall have acted contrary to these rules, he is to be condemned to pay to the colonists of the *colonia Genetiva Iulia* such a sum as shall be the value of that matter, and there is to be suit and claim for that sum by whoever shall wish according to this statute».

18 Englische Übersetzung von M.H. Crawford in González 1986, 166–167 und 190: «No-one in the town of the *municipium Flavium Irnitanum* or where buildings are continuous with that town, is to unroof or destroy or see to the demolition of a building, except by resolution of the *decuriones* or *conscripti*, when the majority of them is present, unless he is going to replace it within the next year. Whoever acts against these rules, is to be condemned to pay to the *municipes* of the *muni-*

Im Großen und Ganzen können wir zunächst feststellen, dass sich zwischen dem Tarentiner und den beiden spanischen Kapiteln signifikante Ähnlichkeiten und Berührungen finden, sowohl in der Gliederung des Gegenstandes wie auch in der verwendeten Terminologie: auf die Festlegung eines generellen Verbots des Abdeckens und Niederreißens der *aedificia* folgen die Ausnahmen zu diesem Verbot und daraufhin die Festlegung einer Geldbuße zu Lasten dessen, der es übertreten hat.

Aber anders als in dem tarentinischen Passus endet in den spanischen Kapiteln an diesem Punkt die Behandlung der Materie: weder gibt es Bestimmungen über die Verwendung der *pecunia multaticia* durch den Magistrat noch finden wir irgendeinen Hinweis auf eine Finanzierung öffentlicher *ludi* durch diese Strafgelder[19].

Der Punkt, den ich hier in das Blickfeld ziehen möchte, wird noch deutlicher, wenn wir drei weitere Kapitel der selben spanischen Stadtgesetze betrachten, in denen ganz spezifisch und detailliert die Organisation und Finanzierung der städtischen *ludi* geregelt werden. Auch hier finden sich die eben angesprochenen Besonderheiten des tarentinischen Statuts bezüglich der Finanzierung öffentlicher Spiele durch eine *pecunia multaticia* und der magistratischen Verwendungsalternativen derselben nicht. Allerdings stellen die einschlägigen Abschnitte der spanischen Gesetze über die lokalen Spiele in anderer Beziehung wiederum ein Unikum dar.

Im Kapitel 70, ZZ. 6–15, der *lex coloniae Genetivae Iuliae* wird folgendes bestimmt:

> *IIviri quicu[m]que erunt, ei praeter eos qui primi / post h(anc) l(egem) [fa]cti erunt, ei in suo mag(istratu) munus lu- / dosve scaenicos Iovi Iunoni Minervae deis / deabusq(ue) quadriduom m(aiore) p(arte) diei, quot eius fie- / ri <poter>it, arbitratu decurionum faciun- / to inque eis ludis eoque munere unusquis- /que eorum de sua pecunia ne minus (sestertium) (bina milia) / consumito et ex pecunia publica in sing(ulos) / IIvir(os) d(um)t(axat) (sestertium) (bina milia) sumere consumere liceto i<t>- / que eis s(ine) f(raude) s(ua) facere liceto, dum ne quis ex ea / pecun(ia) sumat neve adtributionem faciat, / quam pecuniam h(ac) l(ege) ad ea sa-*

---

cipium Flavium Irnitanum as much money as the case is worth, and the right of action, suit and claim of that money and concerning that money is to belong to any *municeps* of that *municipium* who wishes and who is entitled under this statute».

[19] Für eine parallele Behandlung der drei Kapitel, bes. in Bezug auf die Z. 32–35 der tarentinischen *lex*, s. oben Anm 10.

cra, quae in co- / lon(ia) aliove quo loco public{a}e fient, dari / adtribui oportebit[20].

Laut Gesetz sollen die Duoviri von Urso nach dem *arbitratus* des lokalen Senats während ihrer Amtszeit, ein *munus* oder andernfalls *ludi scaenici* zu Ehren des Jupiter, der Juno und der Minerva und aller Götter und Göttinnen organisieren. Das Gesetz bestimmt auch die Dauer der Spiele: sie sollen vier Tage und den größeren Teil eines jeden Tages in Anspruch nehmen. Es folgt der in unserem Zusammenhang bedeutsamste Teil, der Abschnitt, in dem die Höhe und Modalität der Spielfinanzierung behandelt wird: und zwar aus privaten Quellen, durch das Geld der Duoviri, und durch öffentliche Mittel, mit Geldern der Gemeinde. Jeder der beiden Duoviri soll für das *munus* oder die *ludi* aus seinem eigenen Vermögen eine Summe von nicht weniger als 2000 Sesterzen spendieren. Zu dieser privaten Finanzierung soll eine öffentliche, *ex pecunia publica*, hinzutreten: jeder Duovir erhält die Disposition über Mittel aus der Gemeindekasse bis zu einer Höhe von 2000 Sesterzen. Die Gesamtsumme soll oder besser gesagt kann sich dann also auf bis zu 4000 Sesterzen für jeden der Duovirn belaufen.

Das darauffolgende Kapitel 71, ZZ. 20–29, behandelt hingegen die Organisation der Spiele in der Kolonie durch die Ädile:

Aediles quicumq(ue) erunt in suo mag(istratu) munus lu- / dos<ve> scaenicos Iovi Iunoni Minervae tri- / duom maiore parte diei, quot eius fieri pote- / rit, et unum diem in circo aut in foro Veneri / faciunto, inque eis ludis eoque munere unus- / quisque eorum de sua pecunia ne minus (sestertium) (bina milia) / consumito de<q>ue publico in sing(ulos) aedil(es) (sestertium) (singula milia) / sumere

[20] «Whoever shall be *IIviri*, they, except for those who shall be first appointed after this statute, they during their magistracy are to organise a show or dramatic spectacle for Jupiter, Juno, Minerva, and the gods and goddesses, during four days, for the greater part of the day, as far as shall be possible, according to the decision of the decurions, and each one of them is to spend on that spectacle and on that show not less than 2,000 sesterces from his own money, and it is to be lawful to take and spend out of public money up to 2,000 sesterces for each *IIvir*, and it is to be lawful for them to do so without personal liability, provided that no-one take or make assignment from that sum, which sum it shall be appropriate to give or assign according to this statute for those sacrifices, which shall be publicly performed in the colony or in any other place». Übers.: Crawford 1996, 423–424.

> *liceto, eamq(ue) pecuniam IIvir praef(ectusve) / dandam adtribuendam curanto itque iis / s(ine) f(raude) s(ua) c(apere) liceto*[21].

Ebenso wie ihre Kollegen Duoviri sind die Ädilen von Urso verpflichtet, während ihrer Amtszeit *munus* oder *ludi scaenici* zu Ehren von Jupiter, Juno und Minerva zu veranstalten, die insgesamt eine Dauer von vier Tagen haben sollen. Gleich den Duoviri sollen sich auch die Ädilen mit eigenen Geldmitteln in Höhe von nicht weniger als 2000 Sesterzen an der Finanzierung der öffentlichen Spiele beteiligen. Zu diesem Zweck stellt ebenso die Kassa der Gemeinde Gelder zur Verfügung, allerdings – und hier finden wir eine Abweichung – nur 1000 Sesterzen für jeden der beiden Ädilen. Die für die Finanzierung der Spiele zur Verfügung stehende Summe betrug somit 3000 Sesterzen für jeden Ädil von Urso, also 1000 Sesterzen weniger als die für jeden der Duovirn verfügbare Summe. Überdies und wiederum im Gegensatz zum Kapitel 70 fehlt hier jeder (explizite) Hinweis auf eine beschlußfassende Rolle des lokalen *senatus*. Genau gesehen läßt sich aber aus den Zeilen 27–29 folgendes erschließen: die Verwaltung und Verwendung der öffentlichen Gelder, d.h. der insgesamt für beide Ädile zur Verfügung gestellten 2000 Sesterzen, lag nicht in der Kompetenz dieser Magistrate. Laut Gesetz sollten die öffentlichen Gelder vom Duovir oder vom *praefectus* übernommen werden und einem von diesen oblag auch die Entscheidung über die Verwendung der Summe. Es galt also der Grundsatz, dass die zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel für die Spiele nicht direkt an den Ädilen gingen, sondern an den Duovir, oder, an seiner Statt an den *praefectus*. Mit größter Wahrscheinlichkeit war der Duovir bei der Verwendung dieser Gelder auch in diesem Fall sowie im Kap. 70 an die Entscheidung, *arbitratus*, der Dekurionen gebunden. Im Kap. 70 wird die Einbeziehung der Dekurionen ausdrücklich erwähnt und da ihr *arbitratus* dort als unumgänglich bezeichnet wird, nehme ich an, dass dies implizit auch für die im Kap. 71 angesprochene Tätigkeit des Duovir gilt.

Versuchen wir, unseren Befund zusammenzufassen, so ergeben sich für die Kolonie Urso folgende Hauptpunkte. Erstens: hier wird zum ersten Mal

[21] «Whoever shall be *aediles*, during their magistracy they are to organise a show or dramatic spectacle for Jupiter, Juno, and Minerva, during three days, for the greater part of the day, as far as shall be possible, and during one day (games) in the circus or (gladiators) in the *forum* for Venus, and each one of them is to spend on that spectacle and on that show not less than 2,000 sesterces from his own money, and it is to be lawful to take from public funds 1,000 sesterces for each aedile, and a *IIvir* or prefect is to see that that sum is given or assigned, and it is to be lawful for them to receive it without personal liability». Übers. Crawford 1996, 424.

im Bereich des Gesetztesrechts die Verpflichtung der Magistrate zur Organisation der Spiele explizit erwähnt. In der *lex* von Tarent wird, wie wir uns erinnern, diese Verpflichtung nicht ausdrücklich genannt, sie läßt sich jedoch aus dem generellen Tenor der dortigen Verfügungen erschließen. Zweitens: im Gesetz von Urso findet sich hinsichtlich der Dauer, Art und Örtlichkeit der Spiele, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Gesamtsumme ihrer Finanzierung ein Unterschied zwischen zwei Kategorien von *ludi*-veranstaltenden Magistraten, nämlich Duoviri und Ädilen. Darüber hinaus wird die Durchführung der Spiele seitens der Duoviri wie auch der Ädilen von der Entscheidung der Dekurionen abhängig gemacht. Im Gesetz von Tarent ist das Verhältnis anders: dort ist nur generell von *magistratus* die Rede und dessen Vorgehensweise scheint nicht an eine Entscheidung des lokalen Senats gebunden zu sein. Drittens: das Gesetz von Urso trifft eine Unterscheidung zwischen *munus* und *ludi scaenici*, also zwischen Gladiatorenkämpfen und Theateraufführungen[22]. In der *lex* von Tarent hingegen ist generell von *ludi* die Rede. Darüber hinaus finden wir in der Kolonie Urso zum ersten Mal in einem Statut die genaue Höhe der für die Abhaltung von Spielen bestimmten öffentlichen Finanzmittel genannt. Die Summe ist fix und im Voraus festgelegt. Vergleichen wir dies mit dem tarentinischen Statut, ist dort die absolute Höhe der Summe nicht von Gesetzes wegen festgelegt, sondern an die Höhe der für das niedergerissene Gebäude eingenommenen Geldstrafe gekoppelt. Schließlich finden wir hier, im Gesetz von Urso, zum ersten Mal den Fall, dass per Gesetz den Magistraten ein privater Beitrag zur Finanzierung der öffentlichen Spiele in festgelegter Höhe auferlegt wird[23].

Wir bleiben in Spanien und wenden uns nun dem Stadtgesetz des Munizipiums Irni zu. Die Finanzierung der lokalen Spiele ist in aller Kürze im Kapitel 77 geregelt:

> *Duumviri, qui in eo municipio iure dicundo praerunt, / primo quoque tempore ad decuriones conscriptosve / referunto quantum in inpensas sacrorum ludorum et quantum / in cenas, quae municipi-*

---

[22] So auch z.B. Ville 1981, 175–180; Frei-Stolba 206–207; vgl. Cipriotti 1976, 28. Dagegen Crawford 1996, 395, der unter dem Begriff *munus* «any show/spectacle offered to the people» versteht. Zu den szenischen Aufführungen s. vor allem Cavallaro 1984, 37–53 e 183–186; jüngst Dupont 1996; Hall – Wyles 2008, 1–40 und 146–153.

[23] Diesbezüglich vermerkt zutreffend Crawford 1998, 39: «We are on the way to the *summa honoraria* of the Empire»; es handelte hier also nicht um die eigentlichen *summae honorariae* (so auch Frei-Stolba 1988, 209–211), die erst von dem 2. Jh. n.Chr. an mit Sicherheit belegt sind: s. Briand-Ponsart 1999, bes. 217–225.

> *bus aut decurionibus conscriptis- / ve communibus dentur, erogentur, quantumque mai- / or pars eorum censuerit, tantum eroganto uti quod / recte factum esse volent*[24].

Hier sehen wir vor allem, dass in der *lex* von Irni, im Unterschied zum Statut der Nachbarstadt Urso, wo den diversen Fragen nach den lokalen Spielveranstaltungen zwei umfassende, detallierte Kapitel gewidmet sind[25], spezifische Bestimmungen zur Gänze ausgespart bleiben. So wird hier – wie im Statut von Tarent – nur generell von *ludi* gesprochen. Überdies wird in Irni die für die *ludi* bestimmte Gesamtsumme nicht, wie in Urso, von vornherein im Statut festgelegt, sondern es sind die Dekurionen, genauer gesagt die Mehrheit von ihnen, denen von Fall zu Fall die diesbezügliche Entscheidung auferlegt wird. Die Frage der Organisation und der Finanzierung der Spiele soll von den jeweils amtierenden Duoviri dem lokalen Senat vorgelegt werden, wobei im Text bestimmt ist, dass dies "frühestmöglich"*, primo quoque tempore*, geschehen soll. In Irni scheint das für die Finanzierung der Spiele bestimmte Geld ausschließlich aus öffentlichen Kassen gekommen zu sein. Im Kapitel 79 der *lex* wird dieses Geld ausdrücklich als *pecunia communis* des Municipiums bezeichnet:

> *R(ubrica). Ad quem numerum decurionum conscriptorumve refer- /ri oporteat de pecunia communi municipum eroganda. ... Qu[o mi]- / nus quantae pe[c]uniae in sacra ludos cenas, quibus decuriones cons[cr]- / ipti municipesv[e vo]cantur, ... praeberi oportebit, erogari debebunt, de is / ad decurion[e]s conscriptosve referatur, dum ne ad minorem partem / eorum referatur, quantasque pecunias in easdem res decuriones con- / [s]criptive post hanc legem datam erogandas, etiam si neque iurati / neque per tabellam sententis la-*

---

[24] «The *duumviri* who are in charge of the administration of justice in that *municipium* are to raise with the *decuriones* or *conscripti* at the earliest possible moment how much should be spent for expenses on religious observances and games and how much on dinners which are offered to the *municipes* or the *decuriones* or *conscripti* in common, and they are to spend as much as the majority of them decides, as they may think proper». Übers. von M.H. Crawford in González 1986, 194.

[25] In dem Koloniegesetz von Urso sind übrigens die Spielveranstaltungen auch in den Kapiteln 66 und 125–128 erwähnt, dort aber im Zusammenhang mit der Sitzplatzordnung bestimmter Personengruppen – z.B. *pontifices*, *augures*, *decuriones*, *coloni*, *incolae*, *hospites*, *adventores* – in den Zuschauerrängen; gleichfalls ist der Sitzordnung bei Spielen (*de ordine spectaculorum*) das Kap. 81 der *lex Irnitana* gewidmet; zu diesen *capita* s. Frei-Stolba 1988, 198ff. und 212ff.; González 2002; Caballos Rufino 2006, 406–408 mit Anm. 483.

tis, censuerint, erogentur, h(ac) l(ege) nihi- / lum m[in]us r(ogatur)[26].

In beiden Kapiteln gibt es also keinen Hinweis, zumindest keinen expliziten, auf einen persönlichen Beitrag seitens des Magistrats, wie dies etwa in Urso verlangt wurde. Unerwähnt bleibt schließlich auch, aus welchen öffentlichen Einnahmen das für die Spiele aufzuwendende Geld genommen werden soll, während im Statut von Tarent zu diesem Zweck die *pecunia multaticia* verwendet wurde.

Zusammenfassend soll nochmals hervorgehoben werden, dass auch im Statut von Irni, wie in dem von Urso, die Option der Verwendung der eingehobenen Strafgelder – entweder für die Organisation von Spielen oder die Errichtung eines Denkmals – fehlt, eine Option, die aber dem tarentinischen Magistraten eingeräumt wird.

Von unserer notwendigerweise bloß überblickshaften Zusammenstellung der in den uns bisher bekannten Statuten enthaltenen Normen zu den lokalen Spielveranstaltungen ausgehend, lassen sich meines Erachtens zwei grundlegende Fakten feststellen.

Zum einen ist dies die Tatsache, dass die zu den Spielen in den Statuten getroffenen Bestimmungen, selbst diejenigen, die zeitgleich entstanden sind, sich in den einzelnen Gemeinden extrem voneinander unterscheiden. Berührungspunkte – wie z.B. die Verpflichtung zur Veranstaltung von Spielen seitens der Magistrate und die Verwendung öffentlicher Gelder für ihre Finanzierung – fehlen zwar nicht gänzlich, und insbesondere im Fall der spanischen Gemeinden finden wir hier eine Kontrollfunktion der lokalen Senate über die Verwendung der Gelder.

Zum anderen stellt sich meines Erachtens nach die Situation so dar, dass es in keinem der drei untersuchten Fälle eine sklavische, geschweige denn eine homogene Übernahme eines potentiellen römischen legislativen Modells gegeben hat. Denn, soweit wir wissen, wurde im Rom der republikanischen Zeit die Finanzierung der von den Ädilen zu veranstaltenden

---

[26] «Rubric. How large a quorum of *decuriones* or *conscripti* is appropriate when the spending of common funds of the *municipes* is raised. ... Nothing is enacted in this statute to prevent the raising with the *decuriones* or *conscripti*, provided it is not with less than half, of what sums must be spent on religious observances, games or dinners to which the *decuriones* and *conscripti* or *municipes* are invited; (or to prevent) the spending of whatever funds the *decuriones* or *conscripti* decide should be spent on these things after the granting of this statute, even if they have not sworn and the votes have not been cast by ballot». Übers. von M.H. Crawford in González 1986, 194.

Spiele im wesentlichen aus deren eigener Tasche und nach deren eigenem Ermessen bestritten, anders als gemäß einer gesetzlichen Vorgabe wie wir dies in Urso finden[27]. Zum privaten Beitrag des römischen Ädilen kam außerdem eine mäßige staatliche Finanzierung hinzu. Die Höhe dieses staatlichen Beitrags wurde bei Einführung des Systems vom römischen Senat als Pauschalbeitrag festgelegt. Der Senat konnte auch gelegentlich beschließen, die Summe zu ändern, dies aber geschah nicht in fixierten zeitlichen Intervallen, schon gar nicht alljährlich, wie es etwa in Irni vorgesehen war[28]. Noch in augusteischer Zeit, wie überhaupt das gesamte 1. Jh. n.Chr. hindurch, lag die Hauptlast der Finanzierung von Spielen stets bei den einzelnen römischen Magistraten[29]. Schließlich war – im Vergleich zu Tarent – in

---

27 Die Steigerung der mit der den römischen Ädilen obliegenden Veranstaltung von Spielen verbundenen finanziellen Lasten führte zu einer zunehmenden ‚Unbeliebtheit' dieser Magistratur und zur Verarmung senatorischer Familien, dazu s. Cavallaro 1984, 28–31 und 39ff., die in diesem Zusammenhang auf die vom Beginn der augusteischen Zeit sich verstärkende Praxis der Durchführung und damit auch der Finanzierung öffentlicher Spiele durch Private, also nichtmagistratische Persönlichkeiten hinweist.

28 Die Nachrichten über konkrete Summen der staatlichen Ausgaben für Spiele fließen generell sehr spärlich. Hinsichtlich der von der Staatskasse für die alljährlich von den Ädilen zu veranstaltenden *ludi Romani* wird uns bei Dion. Hal., 7, 71, 2 für die republikanische Zeit, konkret für die Zeit des Zweiten Punischen Krieges, der Betrag von 200.000 Sesterzen angegeben; dieselbe Summe ist auch bei Ps.-Ascon., S. 217, 8–10 Stangl angegeben: *Romani ludi sub regibus instituti sunt magnique appellati, quod magnis impensis dati: tunc primum ludis impensa sunt ducenta milia nummus*. Die ‚heilige' Summe von 333.333 Sesterzen, die uns von Liv., 22,10,7 (vgl. Plut., *Fab*., 4, 6) für das Jahr 217 v. Chr. überliefert ist, bezieht sich hingegen auf einen speziellen staatlichen Spiele-Aufwand im Kontext einer politisch-religiösen Ausnahmesituation, so Kunkel – Wittmann 1995, 507–508 Anm. 132; anders Cavallaro 1984, 126 und Anm. 7. Auf anlaßgebunden gelobte Spiele bezieht sich das Verfahren, das Liv., 31, 9, 6–10 für das Ende des 3. Jh. v.Chr. in Bezug auf deren Finanzierung durch vom Senat festgelegte *certa pecunia* berichtet. Hier ist es vielleicht von Belang, festzuhalten, dass später in der frühen Kaiserzeit die staatlichen *impensae* für die *ludi Romani* sich auf 760.000 Sesterzen beliefen: zu diesem und weiteren für andere stadtrömische *ludi* fix festgelegten Beträgen, die uns im Kalender von Antium überliefert sind, s. Cavallaro 1984, 121–133.

29 Dennoch hat Augustus, als er im Jahre 22 v. Chr. die Oberaufsicht über alle städtischen Festspiele von den Ädilen auf die Prätoren übertrug und zugleich für die *ludi* (und *munera* s. D. Ca., 55, 31, 2 für das Jahr 7 n.Chr.) eine staatliche Finanzierung festsetzte, verboten, dass ein Prätor aus eigenen Mitteln mehr dazu beitrage als sein Kollege, s. D. Ca., 54, 2, 3–4: καὶ τοῖς μὲν στρατηγοῖς τὰς πανηγύρεις πάσας προσέταξεν, ἔκ τε τοῦ δημοσίου δίδοσθαί τι αὐτοῖς κελεύσας, καὶ προσαπειπὼν μήτε ἐς ἐκείνας οἴκοθέν τινα πλεῖον τοῦ ἑτέρου

Rom die Verwendung von Strafgeldern zur Finanzierung von Spielen zwar ebenfalls möglich, aber es ist nur in wenigen Fällen sicher belegt[30]. Wir

---

ἀναλίσκειν, κτλ. Zu dieser augusteischen Maßnahme, die bewußt als Restriktion für «chi fra i pretori volesse eventualmente emergere personalmente nella edizione di spettacoli» gedacht war, s. Cavallaro 1984, 26–27 Anm. 59 und SS. 34ss.; 183–186. Aber schon im Jahre 18 v. Chr. hat derselbe Augustus den Prätoren gestattet, falls sie dies wollten, für die *ludi* eine Summe auszugeben, die die vom Staat angewiesene um das Dreifache übersteigen dürfe, so überliefert bei D. Ca., 54, 17, 4: καὶ διὰ ταῦτα τοῖς βουλομένοις τῶν στρατηγῶν τριπλάσιον τοῦ παρὰ τοῦ δημοσίου σφίσιν ἐς τὰς πανηγύρεις διδομένου προσαναλίσκειν ἐφῆκεν. (Nicht zufällig verbindet sich diese augusteische Maßnahme zeitlich – und wahrscheinlich auch inhaltlich – mit der Neufestsetzung und Erhöhung des für die Bekleidung der senatorischen Magistraturen erforderlichen Census, s. dazu D. Ca., 54, 17, 3; vgl. 54, 26, 3; 54, 30, 2; Suet., *Aug*., 41, 3). Die Verbindung mit der Erhöhung der Ausgaben für die Spiele ist dennoch offenkundig, wenn man eine analoge Regelung des Tiberius in Rechnung stellt, der den vorgeschriebenen Mindestzensus für die *editores* von *munera* auf 400.000 Sesterzen festlegte, s. Tac., *ann*., 4, 63, 1). Schließlich hat Augustus im Jahre 7 n.Chr. die Aufhebung der staatlichen Finanzierung für die *munera gladiatoria* festgesetzt, die folglich zur Gänze von den Prätoren (oft mit Unterstützung großzügiger Freunde und gelegentlich des *princeps* selbst) zu finanzieren waren: D. Ca., 55, 25, 6; 55, 26, 1–3. Zu den historisch-politischen und wirtschaftlichen Gründen dieser zum Vorteil des Ärariums erlassenen restriktiven Anordnungen des Augustus – und in der Folge auch des Tiberius (erwähnt z.B. in Tac., *ann*., 1, 77, 4 und in Suet., *Tib*., 34, 1: *Ludorum ac munerum impensas corripuit, mercedibus scaenicorum recisis paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis*) — insbesondere zu denjenigen, die die Finanzierung der stadtrömischen Spiele betrafen s. Cavallaro 1984, 34ff.; 85ff.; 166ff.; 187ff.; 214ff. Die hier zu Tage tretende Tendenz erfuhr auch unter Claudius keine Änderung: auch die Quästoren, denen vom Jahre 47 n.Chr. an die jährliche *editio* von *munera gladiatoria* auferlegt war (Suet., *Claud*., 24, 4: *Collegio quaestorum pro stratura viarum gladiatorum munus iniunxit, etc.*), mußten die enormen Spesen dieser Spektakel allein tragen, wie sich aus Tac., *ann*., 11, 22, 2 (... *spectaculum gladiatorum per omnes annos celebrandum pecunia eorum qui quaesturam adipiscerentur*) ergibt. S. zu dieser Anordnung Cavallaro 1984, 34 und 100–104; vgl. Crawford 1998, 39 Anm. 38. Die Regelung des Claudius bezüglich der *quaestoria munera*, die im Jahre 54 n.Chr. unter Wiederübernahme der Kosten für Gladiatorenspiele durch die Staatskasse zeitweilig aufgehoben worden war (Tac., *ann*., 13, 5, 1), wurde von Domitian definitiv wiedereingeführt (Suet., *Dom*., 4, 3) und blieb bis in die Spätantike in Geltung (z.B. S.H.A., *Alex*., 43, 3–4): s. Cavallaro 1984, 105–115; Beltran Rizo – Jiménez Sánchez 2005, bes. 288–291.

30 S. Liv., 10, 23, 13 (296 v.Chr.): *Et ab aedilibus plebeiis L. Aelio Paeto et C. Fulvio Curvo ex multaticia item pecunia, quam exegerunt pecuariis damnatis, ludi facti pateraeque aureae ad Cereris positae*. Vgl. Ov., *Fast*., 5, 279–294 (241/238 v.Chr.); Liv., 27, 6, 19 (210 v.Chr.). Zu diesen Belegen s. Estienne – De

dürfen daher annehmen, dass diese Art der Finanzierung sehr selten und dementsprechend nicht obligatorisch vorgesehen war. Viel eher wurden die Strafgelder seitens der römischen Ädilen für Bauarbeiten und Stiftungen im sakralen Bereich ausgegeben[31], also in Hinblick auf einen grundsätzlich anderen, ja geradezu gegensätzlichen Zweck, als dies in der *lex* von Tarent vorgesehen war. Dort steht, wie wir gesehen haben, die obligatorische Finanzierung der munizipalen Spiele durch die *pecunia multaticia* im Vordergrund. Während also in Rom diese Art der Verwendung von *pecunia multaticia* selten ist, so ist sie in Tarent die Regel.

An dieser Stelle möchte ich daher noch einmal zum Wortlaut der Zeilen 36–38 des tarentinischen Statuts zurückkehren, also zu jener Passage, die festlegt, dass der Magistrat die Hälfte der Einnahmen aus den Geldstrafen für Spiele oder eventuell für ein *monumentum* verwenden kann.

In der Kolonie Pompeji, auf der Inschrift CIL I^2 1635 = X 829 = ILS 5706 = ILLRP 648 aus sullanischer Zeit, finden wir nämlich eine im Großen und Ganzen mit derjenigen der tarentinischen *lex* identische Formulierung. Wir befinden uns somit in der *Magna Graecia* der ersten Hälfte des 1. Jh. v.Chr., d.h. in demselben geographischen und zeitlichen Umfeld, in dem auch das Gesetz von Tarent entstanden ist. Die Inschrift überliefert die diversen baulichen Aktivitäten, die im Zuge der Errichtung bzw. Renovierung der Stabianischen Thermen in Pompeji von zwei städtischen Obermagistraten, den Duovirn *Gaius Vulius* und *Publius Annius*, durchgeführt wurden:

> *C(aius) Vulius C(ai) f(ilius) P(ublius) Aninius C(ai) f(ilius) IIv(iri) i(ure) d(icundo) / laconicum et destrictarium / faciund(um) et porticus et palaestr(am) / reficiunda locarunt ex / d(ecreto) d(ecurionum) ex / ea pequnia quod eos e lege / in ludos aut in monumento / consumere oportuit faciun(da) / coerarunt eidemque probaru(nt)*[32].

Cazanove 2009, 29; Granino Cecere 2009, 46–47; Kunkel – Wittmann 1995, 504–508; insb. zur Ovid-Stelle s. Sacchi 2002, 259–263.

31 So Marengo 1999, 83 und Anm. 31; Estienne – De Cazanove 2009, 28ff., bes. S. 30 mit Taf. 1, wo alle entsprechenden literarischen Zeugnisse gesammelt sind.

32 Zu dieser Inschrift s. vor allem Eschebach 1973; Pobjoy 1998, 187; Pobjoy 2000, 80–82; vgl. Mouritsen 1988, 78; Zevi 1996, 129 (mit einer Datierung *post* 70 v.Chr.); Cébeillac Gervasoni 1998, 100–101; Marengo 1999, 77; Estienne – De Cazanove 2009, 28 mit Anm. 115. Zur 81–80 v.Chr. deduzierten Kolonie *Cornelia Veneria Pompeianorum* s. Savino 1998, 445–448 e 452–453; vgl. Lo Cascio 1996; Senatore 1997.

Der Text informiert uns, dass die Bauarbeiten und ihre Finanzierung aufgrund eines Beschlusses des lokalen Senats, *ex decreto decurionum*, zustandekamen. Darüber hinaus aber steht in den Z. 6–8 explizit geschrieben, dass die Arbeiten „mit jenen Geldmitteln" (*ex ea pecunia*) durchgeführt wurden, die die pompeianischen Magistrate *e lege*, also aufgrund einer *lex, in ludos aut in monumento*, also für Spiele oder für ein öffentliches Gebäude zu verwenden hatten. Ausschließlich hier – und auch nur ausschließlich hier *expressis verbis* – finden wir dieselbe Option und dieselbe Formulierung, die auch in dem tarentinischen Statut überliefert ist.

Der Ausdruck *e lege*, der sich in Z. 5 der Inschrift im Zusammenhang mit der Bestimmung, die die Initiative der städtischen Duovirn legitimiert, findet, stellt ein klares Zeugnis für die Existenz eines Statuts der Kolonie Pompeji dar, das leider nicht erhalten ist[33]. Immerhin erfahren wir aus der Inschrift indirekt über eine im Statut enthaltene Bestimmung: es zeigt sich deutlich, dass auch im Statut der Kolonie Pompeji Regelungen über die Organisation und die Finanzierung der lokalen Spiele festgelegt waren. Aus diesen wird ersichtlich, a) dass diese Materie in die Kompetenz der städtischen Magistrate fiel; b) dass für die *ludi* bestimmte Geldsummen bereitgestellt waren und c) dass dieses Geld unter Umständen auch für die Errichtung eines *monumentum* verwendet werden konnte. Anders als in Tarent, wo die bereitzustellenden Summen aus den Eingängen der *multae* genommen werden sollen, werden in Pompeji die entsprechenden Geldsummen einfach als *ea pecunia* bezeichnet. Wenn aber das Geld in Pompeji aus öffentlichen Kassen stammte, wie ich es annehme[34], läßt sich nicht aus-

[33] Nach Mouritsen 1988, 28 wurde das Statut «presumably destroyed in the earthquake of 62 AD or removed after the Vesuvian eruption»; vgl. Cipriotti 1976.

[34] Für die Annahme, dass der Beitrag aus der Staatskasse kommen sollte, spricht m. E. sowohl der generelle Tenor der Formulierung, insbes. die Phrase *consumere oportuit*, als auch der Vergleich mit der analogen Regelung in Tarent, wo die *pecunia* ohne jeden Zweifel als aus der Staatskasse kommend gedacht ist. Im Übrigen gilt die Überlegung, dass, wenn die Bauarbeiten mit den privaten Mitteln der Magistrate realisiert worden wären, dies wohl auch offen ausgesprochen würde. S. z. B. den zeitgleichen Text aus Pompeji CIL X 852 = ILS 5637 = ILLRP 645, der auf die *editio* von (gladiatorischen) *spectacula* und auf die Errichtung des städtischen Amphitheaters aus privaten (*de sua pecunia*), von den beiden obersten Magistraten zur Verfügung gestellten Mitteln Bezug nimmt: *C(aius) Quinctius C(ai) f(ilius) Valgus / M(arcus) Porcius M(arci) f(ilius) duovir(i) / quinq(uennales) coloniai honoris / caussa spectacula de sua / peq(unia) fac(iunda) coer(averunt) et coloneis / locum in perpetuom deder(unt)*. Zu dieser Inschrift s. Frei-Stolba 1988, 210 Anm. 74; Mouritsen 1988, 86–87; Zevi 1996, 131–132.

schließen, dass darunter auch *pecunia multaticia* inbegriffen war[35]; nähere Bestimmungen dazu könnten sich in dem nicht erhaltenen Statut befunden haben.

In der pompeianischen Inschrift ist zudem offenkundig, dass für die Errichtung eines *monumentum* ein *decretum* der Dekurionen Voraussetzung war. Somit läßt sich nicht ausschließen, dass dies auch in Tarent gängige Praxis war[36], obwohl es dort, wie bereits eingangs erwähnt, keinen Hinweis auf eine solche Mitwirkung des lokalen Senats gibt. Tatsächlich sind in der *lex* von Tarent für den Magistrat, der die Geldstrafe eingezogen hat, nur zwei Aufgaben als obligatorisch vorgesehen: die Einzahlung der Hälfte des Geldes in die öffentliche Kasse und die Verwendung der anderen Hälfte der Geldsumme für die Finanzierung der Spiele. Da diese Verwendung im Statut vorgesehen war, wird dafür wohl kein vorangehender Beschluß der Dekurionen erforderlich gewesen sein. Eine Autorisierung seitens der Dekurionen war hingegen aller Wahrscheinlichkeit nach dann erforderlich, wenn der Magistrat beschloß die im Gesetz offerierte Alternative in Anspruch zu nehmen und anstelle der *ludi* lieber die Errichtung eines öffentlichen *monumentum* finanzierte. Das Gesetz räumte diese Möglichkeit ein, sah aber zugleich die Kontrolle der Tätigkeit des Magistraten durch die Dekurionen vor: und das sowohl weil der Magistrat sich für eine von dem im Statut als prioritär definierten Zweck abweichende Verwendung des Geldes entschied, als auch weil die Errichtung eines Gebäudes in der Stadt an sich eine Ver-

---

35 Diese Möglichkeit wird z.B. von Pobjoy 2000, 81–82 keineswegs ausgeschlossen. Im Übrigen war die Verwendung von *pecunia multaticia* für Finanzierung von seitens der Magistraten durchzuführender öffentlicher Aufgaben in Pompeji keine Neuheit und bereits seit der Zeit der Unabhängigkeit bekannt, wie der in den Termen von Stabiae gefundene oskische Text Po 4 in Rix 2002, 104 zeigt: *m(a)r(ahis) atiniís. mr[.] kvaísstur eítiuvad / múltasíkad[.] kúmbennieís tangi(nud) / aamanaffed* = lat. *Mr. Atinius Mr. (f.) quaestor pecunia multaticia conventus sententia locavit* [Übers. in Vetter 1953, 50 Nr. 12]. Aus dieser Inschrift ergibt sich demnach die Verwendung von Strafgeldern, osk. *eítiuvad múltasíkad*, für eine vom städtischen Quästor mit Zustimmung des lokalen Senats in Auftrag gegebene Sonnenuhr. Andere Texte in einheimischen Sprachen mit Erwähnung von Bauarbeiten, die von lokalen Magistraten mit Strafgeldern, osk. *aragetud multasikud* = lat. *argento multaticio*, finanziert wurden, stammen aus dem kampanischen Nola, s. Cm 6 und Cm 7 in Rix 2002, 116 und aus Vasto im Frentanergebiet, s. A. La Regina in S.O.S. 2010, 99 Nr. 7. Zu diesen Zeugnissen s. Cappelletti 2011, 89–90 und 96.

36 So auch Laffi 2004 (ed. 2007), 219. Im allgemeinen zum (bis dato wenig untersuchten) Problem der Unterschiede und/oder Übereinstimmungen zwischen Stadtrechten und in anderen Quellen manifeste Praxis s. u.a. Frei-Stolba 1988, 198 und Anm. 28; Marengo 1999, 74.

wendung öffentlichen Grundes und eine Veränderung der urban-architektonischen Gestalt der Gemeinde bedeutete.

Meiner Meinung nach findet dieses Verständnis der Bestimmungen über die Finanzierung der Spiele in der *lex* von Tarent und in der nicht überlieferten *lex* der Kolonie Pompeji durch eine Reihe weiterer Inschriften aus Pompeji und anderen Zentren Süditaliens seine Bestätigung. Diese Inschriften stammen aus dem Ende des 1. Jh. v.Chr. und dem Beginn des 1 Jh. n.Chr., also aus einer etwas späteren Epoche. Darunter ist die Serie der sog. „cuneus-Inschriften“ aus dem pompeianischen Amphitheater besonders berühmt und bedeutungsvoll[37]:

CIL X 854: *T(itus) Atullius C(ai) f(ilius) Celer IIv(ir) pro lud(is) lu(minibus)*[38] *cun(eum) f(aciendum) c(uravit) ex d(ecreto) d(ecurionum)*.

CIL X 855 = ILS 5653c: *L(ucius) Saginius IIvir i(ure) d(icundo) pr(o) lu(dis) lu(minibus) ex d(ecreto) d(ecurionum) cun(eum)*.

CIL X 856 = ILS 5653d: *L(ucius) Saginius IIv(ir) i(ure) d(icundo) p(ro) l(udis) l(uminibus) ex d(ecreto) d(ecurionum) c(uneum)*.

CIL X 857a = ILS 5653b: *N(umerius) Istacidius N(umeri) f(ilius) Cilix IIvir pro lud(is) lum(inibus)*;

CIL X 857b: *A(ulus) Audius A(uli) f(ilius) Rufus IIvir pro lud(is)*.

CIL X 857c: *P(ublius) Caesetius Sex(ti) f(ilius) Capito IIvir pro lud(is) lum(inibus)*.

CIL X 857d = ILS 5653a: *M(arcus) Cantrius M(arci) f(ilius) Marcellus IIvir pro lud(is) lum(inibus) cuneos III f(aciendum) c(uravit) ex d(ecreto) d(ecurionum)*.

CIL X 853 = ILS 5653e: *Mag(istri) pag(i) Aug(usti) F(elicis) s(uburbani) pro lud(is) ex d(ecreto) d(ecurionum)*.

---

[37] Zu den «cuneus inscriptions in the amphitheatre» aus dem Ende der augusteischen Zeit: Mouritsen 1988, 99–102. Zum pompeianischen Amphitheater s. zuletzt Hufschmid 2009, 259–266.

[38] Ausgaben für *lumina* sind auch in *Lanuvium* durch CIL XIV 2121 (Anfang augusteische Epoche) belegt und eine ihrer möglichen Verwendungen ist wahrscheinlich durch Lucil., *Sat.*, fr. 3, 146: *Romanis ludis forus olim ornatus lucernis*, bezeugt. Zum Fragment s. u.a. Krostenko 2001, 32; Oakley 2005, 522. Zu den *lumina/lucernae* s. Saunders 1913, 94 mit Anm. 52; Cébeillac Gervasoni 1998, 101–102 mit Anm. 20.

Sowohl dort als auch in den weiteren Inschriften aus Süditalien[39] werden die lokalen Magistrate im Zusammenhang mit öffentlichen Arbeiten – z.B. Steinbänken, Straßenbauten, Pflasterung des Theaterbodens, Turmbauten – genannt, die von ihnen aufgrund zuvor gefällter Beschlüsse der lokalen Senate durchgeführt werden. Vor allem aber findet sich in diesen Texten immer wieder die Erklärung, dass die diversen öffentlichen Bauarbeiten *pro ludis* ausgeführt wurden, also „anstelle von Spielen“[40].

Meiner Auffassung nach haben wir in diesen Zeugnissen einen impliziten Hinweis auf die Existenz von lokalgesetzlichen Regelungen, die zu denen in Tarent und in Pompeji der sullanischen Zeit in Analogie stehen,

---

[39] CIL X 845 (Pompeji): *M(arcus) Oculatius M(arci) f(ilius) Verus IIvir pro ludis*. CIL IX 1643 = ILS 5734a (*Beneventum*): *P(ublius) Cerrinius [...] / L(ucius) Crassicius [...] / IIvir(i) i(ure) d(icundo) / viam straver[unt] / et lacus fecerun[t d(ecreto) d(ecurionum)] / pro ludis*. CIL IX 2230 = CIL I^2 3200 (Telesia): *M(arcus) Lollius M(arci) f(ilius) Qua[rtus ...] / turreis duas pro l[udeis ...]*. CIL IX 2235 = CIL I^2 1747 = ILS 5328 = ILLRP 675 (Telesia): *L(ucius) Mummius L(uci) f(ilius) C(aius) Manlius C(ai) f(ilius) / pr(aetores) duovir(i) pro ludeis turreis duas / d(e) d(ecurionum) s(ententia) faciundas coerarunt.* Aus Mittelitalien stammen CIL XI 5277 (*Hispellum*): *[...]us M(arci) f(ilius) / ex d(ecreto) d(ecurionum) viae substructionem / ex pecun(ia) lud(orum) faciend(um) / cur(avit) idemq(ue) prob(avit)*. CIL XI 7301 = AnnEp 1904, 39 (*Volsinii*): *L(ucius) Spurinna [...] / Florus IIIIv[ir q(uin)] / q(uennalis) pro l[udis]*. Vgl. die leider sehr fragmentarischen Texte *pro ludis* CIL IX 4903 = CIL IX 4947 = AnnEp 2001, 908 (*Trebula Mutuesca*) und CIL XIV 2623 = AnnEp 2002, 297 (*Tusculum)*. Derselben Kategorie *pro ludis* gehören sehr wahrscheinlich auch drei Inschriften aus *Canusium* an – AnnEp 1969–1970, 134; CIL IX 326 = ILS 3316; CIL IX 327 = ILS 3589 (2. Hälfe des 1. Jh. v.Chr.) – wonach die lokalen *IIIIviri* die Statuen von Vesta, Mars und Vortumnus mit Geld *de munere gladiatorio ex s(enatus) c(onsulto)* finanziert haben. Von Ville 1981, 184 wird die Formulierung wie folgt interpretiert: die Beamten agierten «avec l’accord ou sur l’ordre (*ex s.c.*) de leur curie, en prenant sur des fonds destinés à un *munus* gladiatorien» (so auch Crawford 1989, 354). Anders Cavallaro 1984, 208–210; Chelotti et alii 1985, 4–6 und 9–10. Schließlich ist auch der *pro ludis*-Text aus der wohl 36 v.Chr. deduzierten *colonia Iulia Nobilis Cnossos* zu erwähnen, d.h. CIL III 12042 = ILS 7210 = Guarducci 1939, Nr. 51: *[...] / dedit. in hoc muner[e] (denarii) (quingenti) sunt, quos e lege / coloniae pro ludis dare debuit.* Dort wurde also anstelle der obligatorischen (*e lege coloniae*) *ludi,* für welche eine fixe Summe öffentlicher Gelder aufzubringen war, ein *munus* veranstaltet und mit diesem Geld finanziert wurde. Zur Knossos-Inschrift s. vor allem Frei-Stolba 1988, 206–207; vgl. Ville 1981, 180–181; Crawford 1998, 39. In diesem Zusammenhang ist erwägenswert auf die besonderen Beziehungen zwischen Knossos und Capua, die vor allem in D.Ca., 49, 14 und Vell., 2, 81 belegt sind, hinzuweisen; dazu u.a. Rigsby 1976.

[40] Zur Wendung *pro ludis* s. ausführlich Frei-Stolba 1988, 210–211.

Bestimmungen also, die die Finanzierung entweder von *ludi* oder eines *monumentum* mit öffentlichem Geld vorsehen[41]. Auch in den dortigen Stadtgesetzen scheint somit die Verwendung des Geldes für die Spiele durch den Magistraten für diesen die primäre Verpflichtung dargestellt zu haben. Andernfalls würde der Ausdruck *pro ludis*, „anstelle von Spielen", keinen Sinn ergeben. Diese Formulierung erweist sich schließlich als die öffentliche Erklärung, das ursprünglich für die *ludi* bestimmte Geld für einen anderen, erlaubten, aber nicht verpflichtenden, Zweck verwendet zu haben. Im Vorfeld dieser Abweichung vom primären Zweck seitens der lokalen Magistrate finden wir hier einen autorisierenden Beschluß des lokalen Senats – eine Praxis also, die wir auch in der Inschrift von Pompeji bezeugt haben und deren Existenz man auch für Tarent vermuten kann.

Michael Crawford hat 1998 in einer knappen Darstellung sowohl die Inschrift von Pompeji, welche die auch in Tarent belegte Option *ludi-monumentum* enthält, als auch die anderen süditalienischen Inschriften, in denen, wie wir gesehen haben, diese Alternative implizit ist, mit folgender *conclusio* angeführt: die Verbreitung dieser Alternative in einer von der sullanischen Epoche bis in die frühe Prinzipatszeit reichenden epigraphischen Evidenz zeige, dass sie in Bestimmungen enthalten war, die nach dem Jahr 90 v.Chr. verbindlich geworden waren, also in Form eines von Rom nach dem Bundesgenossenkrieg (90–87 v.Chr.) erlassenen allgemeinen Gesetzes über die Neuorganisation der Gemeinden der Neubürger in Italien[42]. Im Wesentlichen stimme ich zu, denke aber, dass sich über diese epigraphische Evidenz noch mehr sagen läßt und zwar insbesondere in Bezug auf einen möglichen Ursprung der fraglichen Bestimmung. Ich bin nämlich der Meinung, dass diese in einem ebenfalls epigraphisch überlieferten Text aus Süditalien implizit verortet werden kann. Auch dieser Text

---

[41] Im Unterschied dazu gibt es nämlich andere aus derselben Zeit und demselben geographischen Raum stammende Inschriften, die von den lokalen Magistraten finanzierte (*de sua pecunia*) Bauarbeiten *pro ludis* überliefern: s. z.B. AnnEp 1951, 185 = AnnEp 1993, 685 aus Tarquinia: *Q(uintus) Cossutius P(ubli) f(ilius) IIIIvir i(ure) d(icundo) de sua pec(unia) pro ludis*; CIL XI 7413 = AnnEp 1909, 59 aus Ferentino: *Marti / Aug(usto) / T(itus) Rufilius Priscus / IIIIvir aedil(is) ex d(ecreto) d(ecurionum) / pro ludis sua pecun(ia) posuit*; CIL XI 7436a ebenfalls aus Ferentino. Aus *Luceria* stammt CIL IX 808 = ILS 5381, wonach zwei *Augustales* Straßenbauten *sua pecunia* und anstelle von Gladiatorenspielen (*pro munere*) ausgeführt haben; vgl. CIL XI 3083 = ILS 5373 aus *Falerii* (mit *pecunia sua pro ludis*); CIL XI 3781 aus *Veii* (mit *pecunia sua pro impensa ludorum*); zu dieser Dokumentation s. Ville 1981, 188–189.

[42] Crawford 1998, 39.

gehört ins 1. Jh. v.Chr., aber zu einem im Vergleich zu den bisher behandelten Zeugnissen doch deutlich früher liegenden Zeitpunkt.

Es handelt sich um die Inschrift CIL I^2 682 = CIL X 3772 = ILS 6302 = ILLRP 719, ZZ. 1–8. Sie überliefert ein im Jahr 94 v.Chr. von dem *pagus Herculaneus*, eine nicht weit von Capua gelegene Gemeinde, erlassenes Dekret:

> *Pagus Herculaneus scivit a(nte) [d(iem)] X Termina[lia]: / conlegium seive magistrei Iovei Compagei s[unt] / utei in porticum paganam reficiendam / pequniam consumerent ex lege pagana / arbitratu Cn(aei) Laetori Cn(aei) f(ili) magistrei / pagei {ei}, uteique ei conlegio seive magistri / sunt Iovei Compagei locus in teatro / esset tamqua(m) sei {sei} lu[d]os fecissent*[43].

Hier wird auf eine *lex pagana*, also auf das Statut des *pagus* des Hercules, Bezug genommen. Auf der Basis dieses Statuts und mittels eines Dekrets wurden das Kollegium bzw. die *magistri* des *Iupiter Compages* ermächtigt, Geld für die Restaurierung einer *porticus* der Gemeinde aufzuwenden. Sie hatten dabei den *arbitratus* des *magister* des *pagus* zu befolgen. Darauf schließt der hier interessierende Passus des Textes an: das Dekret verfügt, dass die *magistri* im Theater einen (Ehren)Platz beanspruchen dürften *tamquam sei ludos fecissent*: „als ob sie die Spiele veranstaltet hätten“. Meiner Meinung nach kann der Text nur folgendermaßen verstanden werden: in der *lex* des *pagus* – wir sind also wieder im Bereich der lokalen Statuten – gab es eine Bestimmung über die verpflichtende Abhaltung von Spielen mittels öffentlicher Geldmittel[44]. Die Organisation der Spiele durch die *magistri* des Iupiter wurde im Regelfall durch einen *locus* im Theater belohnt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich durch ihre Teilnahme an den von

---

[43] Die übrigen Z. 9–17 überliefern die Namen von zwölf Freigelassenen und schließlich diejenigen der *consules* für die Datierung. Zu dieser Inschrift, bes. in Hinblick auf ihren territorialen und rechtlich-administrativen Kontext (*pagus*, *magistri pagorum*, *ager Campanus*, usw.) s. ausführlich Guadagno 1993, 418–421; Pobjoy 1998, 186ff.; Pobjoy 2000, 87ff.; vgl. Frederiksen 1959, 91; Sartori 1977 (ed. 1993), 527 mit Anm. 106; Capogrossi Colognesi 2002, 89; Sacchi 2004, bes. 191ff.; Manzo 2002; Raggi 2006, 707–710.

[44] Die Verwendung öffentlicher *pecunia*, vielleicht sogar von Bussgeldern, vermutet auch Pobjoy 1998, 190; vorsichtiger Gabba 1976, 324–325. Jedenfalls ist hier zu bemerken, dass für weitere durch eben diese lokalen *magistri* durchgeführten Bauarbeiten auf andere Finanzierungsquellen — *de sua pequnia* und/oder *de stipe Dianai* — hingewiesen wird: s. z.B. CIL I^2 687 = ILLRP 723; CIL I^2 683 = ILLRP 720 = ILS 5734; CIL I^2 680 = ILLRP 717 = ILS 5561; weitere Beispiele in Guadagno 1993.

ihnen organisierten *ludi* zu präsentieren. Im Text ist vorgesehen, dass diese Ehrung auch dann gewährt werden soll, wenn im gegenwärtigen Fall gar keine Spiele veranstaltet wurden, so als hätten die *magistri* das Geld in die Organisation von Spielen investiert.

Aus dem eben zitierten Passus ergibt sich meines Erachtens nach auch hier die uns bereits bekannte, gesetzlich vorgesehene Option *ludi/monumentum*, in diesem Fall eine *porticus*. Und auch hier sehen wir, dass eine Entscheidung für die Alternative *monumentum* mit einem autorisierenden Rechtsakt einhergehen musste: in diesem Fall das Dekret des *pagus*, das auch mit der Aufsicht durch einen *pagus*-Magistraten verknüpft war. Es läßt sich somit eindeutig ein Konnex bezüglich der die Veranstaltung von Spielen betreffenden Regeln, die wir in vorrömischer Zeit im *pagus Herculaneus* und in der darauffolgenden Epoche in Tarent und anderen Gemeinden Süditaliens finden, feststellen.

Die Regelung in Tarent, die im Vergleich zu den diesbezüglichen Bestimmungen in Urso und Irni einzigartig und im Bereich der Stadtrechte isoliert wirkt, war in Wirklichkeit kein Sonderfall. Wie wir gesehen haben, deuten andere epigraphische Zeugnisse implizit darauf hin, dass mit den tarentinischen analoge Regelungen in anderen lokalen Statuten Süditaliens in der Zeit vom 1. Jh. v.Chr. bis zum Beginn des 1. Jh. n.Chr. existiert haben müssen. Es ist durchaus möglich, dass es sich hier um eine bereits von bestehenden lokalen Normen und Gebräuchen inspirierte Regelung handelte, wie das Dekret des *pagus Herculaneus* zu zeigen scheint. Dieses ist ja einerseits im Jahre 94 v. Chr. verfaßt worden, andererseits nimmt es Bezug auf eine dementsprechende Bestimmung in einer *lex pagana*, d.h. dem lokalen Statut des *pagus*, das logischerweise zur Zeit der Abfassung des Dekrets bereits in Geltung gestanden haben muß. Wir befinden uns hier also in einer deutlich vor dem tarentinischen Statut liegenden Epoche. Vor allem aber befinden wir uns hier in der Zeit vor dem Jahr 90 v. Chr., als die *civitas Romana* auf alle Gemeinden der Halbinsel Italien ausgedehnt wurde. Das war der Akt, der den Romanisierungsprozeß der Institutionen dieser Gemeinden einleitete: Ein Prozeß, der sich in der Folge auf der Basis von Statuten, die von der Zentralregierung in Rom ausgearbeitet und den Gemeinden auferlegt wurden, vollzogen hat.

Bei Interpretation des auf die Finanzierung von Spielen bezogenen Passus der *lex* von Tarent kann man also meines Erachtens nicht ausschließen, dass wir hier einen Fall vor Augen haben, in welchem eine Regelung loka-

len Ursprungs in ein auf Initiative Roms entstandenes Lokalstatut Eingang gefunden hat und auf diese Weise bewahrt wurde[45].

Bibliographie

E. Beltran Rizo – J. A. Jiménez Sánchez, La editio quaestoria en el Bajo Imperio: el ejemplo de Quinto Memio Símaco, Gerión 23, 2005, 287–314

F. Bernstein, Ludi publici. Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom, Stuttgart 1998

E. H. Bispham, From Asculum to Actium. The Municipalization of Italy from the Social War to Augustus, Oxford 2007

A. Bottiglieri, La tutela dei beni artistici e del decoro urbano, Teoria e Storia del Diritto Privato 3, 2010, 1–28

E. Bouley, Jeux romains dans les provinces balkano-danubiennes du II[e] siècle avant J.-C. à la fin du III[e] siècle après J.-C., Paris 2001

C. Briand-Ponsart, Summa honoraria et ressources des cités d'Afrique, in: Il capitolo delle entrate nelle finanze municipali in Occidente e in Oriente, Actes de la X[e] Rencontre franco-italienne sur l'épigraphie du monde romain, Rome, 27–29 mai 1996, Rome 1999, 217–234

A. Caballos Rufino (ed.), El nuevo bronce de Osuna y la política colonizadora romana, Sevilla 2006

A. Caballos Rufino, Publicación de documentos públicos en las ciudades del Occidente romano: el ejemplo de la Bética, in: R. Haensch (ed.), Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der Römischen Welt, Internationales Kolloquium an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München (1. bis 3. Juli 2006), München 2009, 131–172

A. Caballos Rufino – J.M. Colubi Falcó, Referentes genéticos de los estatutos municipales hispanorromanos: la lex municipii Tarentini y la Tabula Heracleensis, in: J.F.Rodríguez Neila – E. Melchor Gil (eds.), Poder central y autonomía municipal: la proyección pública de las élites romanas de Occidente, Córdoba 2006, 17–54

F. Camia, Spending on the agones. The financing of festivals in the cities of Roman Greece, Tyche 26, 2011, 41–76

L. Capogrossi Colognesi, Pagi sanniti e centuriatio romana, in: G. Franciosi (ed.), Ager Campanus, Napoli 2002, 77–93

L. Cappelletti, Gli statuti di Banzi e Taranto nella Magna Graecia del I secolo a.C., Frankfurt am Main 2011

---

[45] Z.B. nach Frei-Stolba 1988, 214 sind allgemein spezielle munizipale Bestimmungen anzunehmen, wenn entsprechende stadtrömische Gesetze nicht nachgewiesen werden können; dazu s. noch *ibidem*, S. 202–204 und 210.

L. Cappelletti, Bürgerrechtsverleihung als beneficium für rebellierende Bundesgenossen? Die Rolle der lex Iulia im bellum sociale (90–88 v.Chr.), in: K. Harter Uibopuu – F. Mitthof (eds.), Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike. 1. Internationales Wiener Kolloquium zur Antiken Rechtsgeschichte, Wien 27.–28. 10. 2008, Wien 2013, 213–227

P. Castrén, Ordo Populusque Pompeianus. Polity and Society in Roman Pompeii, Roma 1975 [1983]

M. A. Cavallaro, Spese e spettacoli. Aspetti economici-strutturali degli spettacoli nella Roma giulio-claudia, Bonn 1984

M. Cébeillac Gervasoni, Les magistrats des cités italiennes de la seconde guerre punique à Auguste: le Latium et la Campanie, Roma 1998

M. Chelotti et alii (eds.), Le epigrafi romane di Canosa, I, Bari 1985

P. Cipriotti, Il nome e la legge di Pompei colonia romana, Cronache Pompeiane 2, 1976, 21–28

F. Coarelli – R. Tamassia, Ludi, munera, venationes, in: G. Pisani Sartorio – A. Liberati Silverio (eds.), Lo sport nel mondo antico: ludi, munera, certamina a Roma, Roma 1987, 55–59

M. H. Crawford, The laws of the Romans: knowledge and diffusion, in: J. Gonzalez – J. Arce (eds.), Estudios sobre la Tabula Siarensis, Anejos de Archivo Español de Arqueología IX, C.S.IC., Madrid 1988, 127–140

M. H. Crawford, Inscriptions from Canusium, CR, 39 1989, 353–354

M. H. Crawford, Roman Towns and their Charters. Legislation and Experience, in: N. Cunliffe – S. Keay (eds.), Social Complexity and the Development of towns in Iberia: from the Copper Age to the Second Century AD, Oxford 1995, 421–430

M. H. Crawford (ed.), Roman Statutes, I–II, London 1996

M. H. Crawford, How to create a municipium: Rome and Italy after the Social War, in: M. Austin – J. Harries – C. Smith (eds.), Modus Operandi. Essays in Honour of G.Rickman, London 1998, 31–46

R. Duncan-Jones, The Economy of the Roman Empire. Quantitative Studies, Cambridge 1977

F. Dupont, I ludi scaenici, in: N. Savarese (ed.), Teatri romani. Gli spettacoli nell'antica Roma, Bologna 1996, 31–40

H. Eschebach, Die Stabianer Thermen in Pompeji, Berlin 1979

S. Estienne – O. De Cazanove, Offrandes et amendes dans les sanctuaries du monde romaine à l'époque républicaine, ARG 16, 2009, 5–36

L. Fascione, Fraus legi. Indagini sulla concezione della frode alla legge nella lotta politica e nella esperienza giuridica romana, Milano 1983

M. W. Frederiksen, Republican Capua: a social and economic study, PBSR 27, 1959, 80–130

M. W. Frederiksen, The Republican Municipal Laws: Errors and Drafts, JRS 55, 1965, 183–198

R. Frei-Stolba, Textschichten in der lex coloniae Genetivae Iuliae Ursonensis. Zu den Kapiteln 66, 70, 71, 125–127 über die Spielveranstaltungen, SDHI 54, 1988, 191–225

A. Futrell, The Roman games: a sourcebook, Oxford 2006

E. Gabba, Considerazioni politiche ed economiche sullo sviluppo urbano in Italia nei secoli II e I a.C., in: P. Zanker (ed.), Hellenismus in Mittelitalien, Kolloquium in Göttingen vom 5–9 Juni 1974, Göttingen 1976, 315–326
H. Galsterer, Die römischen Stadtgesetze, in: L. Capogrossi Colognesi – E. Gabba (eds.), Gli Statuti Municipali, Pavia 2006, 31–56
I. Garnsey, Honorarium decurionatus, Historia 20, 1971, 309–325
J. González, The lex Irnitana: a new copy of the Flavian municipal law, JRS 76, 1986, 147–243
J. González, Leyes, espectáculos y espectadores en Roma, in: Ludi Romani. Espectáculos en Hispania Romana, Catálogo de la Exposición, Museo Nacional de Arte Romana, Mérida, 29 de julio a 13 octubre de 2002, Mérida 2002, 81–90.
J. González Fernández, Corpus de Inscripciones Latinas de Andalucia [= CILA], Sevilla 1996
M. G. Granino Cecere, Pecunia sacra e proprietà fondiaria nei santuari dell'Italia centrale. Il contributo dell'epigrafia, ARG 16, 2009, 37–62
G. L. Gregori, La legislazione relativa agli spettacoli, in: A. Gabucci (ed.), Il Colosseo, Milano 1999, 89–95
G. L. Gregori, Aspetti sociali della gladiatura romana, in: A. La Regina (ed.), Sangue e arena, Milano 2001, 15–27
G. L. Gregori, Ludi e munera: 25 anni di ricerche sugli spettacoli d'età romana, Milano 2011
G. Guadagno, Pagi e vici della Campania, in: A. Calbi – A. Donati – G. Poma (eds.), L'epigrafia del villaggio, Faenza 1993, 407–444
M. Guarducci, Inscriptiones Creticae, I–IV, Roma 1939–1950
E. Hall – R. Wyles (eds.), New directions in ancient pantomime, Oxford 2008
A. R. Jurewicz, La lex Coloniae Genetivae Iuliae seu Ursonensis – rassegna della materia. Gli organi della colonia, RIDA 54, 2007, 293–325
E. Köhne – C. Ewigleben – R. Jackson (eds.), Gladiators and Caesars: the power of spectacle in ancient Rome, Berkeley 2000
B. A. Krostenko, Cicero, Catullus, and the language of social performance, Chicago 2001
W. Kunkel – R. Wittmann, Staatsordnung und Staatspraxis der römischen Republik. Zweiter Abschnitt: Die Magistratur, München 1995
U. Laffi, Osservazioni sulla lex municipii Tarentini, RAL s. IX, 15, 2004, 611–640 [= ID., Colonie e municipi nello stato romano, Roma 2007, 191–231]
F. Lamberti, Tabulae Irnitanae. Municipalità e ius Romanorum, Napoli 1993
F. Lamberti, L'Irnitana maggiorenne, Memorias de Historia antigua 23–24, 2002–2003, 21–39
P. Lepore, Introduzione allo studio dell'epigrafia giuridica latina, Milano 2010
A. D. E. Lewis, Ne quis in oppido aedificium detegito, in: J. Gonzáles (ed.), Estudios sobre Urso, Sevilla 1989, 41–56
E. Lo Cascio, Pompei dalla città sannitica alla colonia sillana: le vicende istituzionali, in: M. Cébeillac Gervasoni (ed.), Les élites municipales de l'Italie péninsulaire des Gracques à Néron. Actes de la table ronde de Clermont-Ferrand (28–30 novembre 1991), Naples-Rome 1996, 111–123
L. Luschi, Potere pubblico: spese, spettacoli, feste e i loro luoghi, in: S. Settis (ed.), Civiltà dei Romani. Il potere e l'esercito, Milano 1991, 217–234

G. Mainino, Confessio e indefensio nella lex Rubria de Gallia Cisalpina. Spunti per l'interpretazione di un testo legislativo epigrafico, in: Processo civile e processo penale nell'esperienza giuridica del mondo antico. In memoria di A. Biscardi, Atti del Convegno, Pontignano, 13–15 dicembre 2001, Rivista di Diritto Romano, 2004, http://www.ledonline.it/rivistadirittoromano, 1–23.

A. Manzo, L'ager Campanus. Dalla deditio di Capua alla redazione della forma agri Campani di Publio Cornelio Lentulo, in: G. Franciosi (ed.), La romanizzazione della Campania antica, Napoli 2002, 125–159

A. Marcone, L'allestimento dei giochi annuali a Roma nel IV secolo d.C.: aspetti economici e politici, in: N. Savarese (ed.), Teatri romani. Gli spettacoli nell'antica Roma, Bologna 1996, 257–275

S. M. Marengo, Le multae, in: Il capitolo delle entrate nelle finanze municipali in Occidente e in Oriente, Actes de la X[e] Rencontre franco-italienne sur l'épigraphie du monde romain, Rome, 27–29 mai 1996, Rome 1999, 73–84

V. Mariotti, Gli spettacoli in epoca tardoantica. I dittici come fonte iconografica, in: M. David (ed.), Eburnea diptycha: i dittici d'avorio tra antichità e medioevo, Bari 2007, 245–266

H. Mouritsen, Elections, Magistrates and Municipal Élite. Studies in Pompeian Epigraphy, Roma 1988

S. P. Oakley, A Commentary on Livy, Books VI–X, Oxford 2005

E. J. Philipps, The Roman Law on the Demolition of Buildings, Latomus 32, 1973, 86–95

M. Pobjoy, The decree of the pagus Herculaneus and the Romanisation of 'Oscan' Capua, Arctos 32, 1998, 175–195

M. Pobjoy, Building Inscriptions in Republican Italy: Evergetism, Responsibility, and Civic Virtue, in: A. E. Cooley (ed.), The Epigraphic Landscape of Roman Italy, London 2000, 80–84

G. Poma, Riflessi di legislazione romana nelle leggi coloniali e municipali di Spagna: le norme sulla vacatio militiae nella lex Ursonensis, in: A. Sartori – A. Valvo (eds.), Hiberia – Italia. Italia – Hiberia, Convegno Internazionale di Epigrafia e Storia antica, Gargnano – Brescia (28–30 aprile 2005), Milano 2006, 199–214

F. Procchi, "Si quis negotiandi causa emisset quod aedificium ...". Prime considerazioni su intenti negoziali e 'speculazione edilizia' nel principato, Labeo 47, 2001, 411–438

F. Procchi, La tutela urbanistica: un problema non nuovo. Considerazioni a margine del SC Hosidianum, in: G. De Francesco (ed.), Scritti in onore di Antonio Cristiani, Torino 2002, 659–676

A. Raggi, Le norme sui sacra nelle leges municipales, in: L. Capogrossi Colognesi – E. Gabba (eds.), Gli Statuti Municipali, Pavia 2006, 701–721

J. M. Rainer, Zu den Abbruchbestimmungen in den Stadtrechten, ZRG Rom.Abt. 108, 1991, 325–329

C. Ricci, Gladiatori e attori nella Roma giulio-claudia. Studi sul senatoconsulto di Larino, Milano 2006

K. J. Rigsby, Cnossus and Capua, TAPhA 106, 1976, 313–330

H. Rix, Sabellische Texte. Die Texte des Oskischen, Umbrischen und Südpikenischen, Heidelberg 2002

O. Sacchi, Il mito del pius agricola e riflessi del conflitto agrario dell'epoca catoniana nella terminologia dei giuristi medio/tardo repubblicani, RIDA 49, 2002, 241–288

O. Sacchi, L'ager Campanus antiquus. Fattori di trasformazione e profili di storia giuridica del territorio dalla ΜΕΣΟΓΕΙΑ arcaica alla centuriatio romana, Napoli 2004

M. Sargenti, La disciplina urbanistica a Roma nella normativa di età tardo-repubblicana e imperiale, in: La città antica come fatto di cultura, Atti del Convegno di Como e Bellagio, 16–19 giugno 1979, Como 1983, 265–284

M. Sargenti, Due senatoconsulti. Politica edilizia nel primo secolo dell'impero e tecnica normativa, in: Studi in onore di Cesare Sanfilippo, V, Milano 1984, 637–656

F. Sartori, I praefecti Capuam Cumas, in: I Campi Flegrei nell'archeologia e nella storia, Atti del Convegno Internazionale, Roma 1976, Roma 1977, 149–171 [= ID., Dall'Italìa all'Italia, Padova 1993, 503–531]

C. Saunders, The Site of Dramatic Performances at Rome, TAPhA 44, 1913, 87–97

N. Savarese, Introduzione. Paradossi dei teatri romani, in: N. Savarese (ed.), Teatri romani. Gli spettacoli nell'antica Roma, Bologna 1996, IX–LXXV

E. Savino, Note su Pompei colonia sillana: popolazione, strutture agrarie, ordinamento istituzionale, Athenaeum 86, 1998, 439–461

F. Senatore, Quattuorviri aediles nella colonia romana di Pompei?, ZPE 119, 1997, 283–291

E. Soler – F. Thelamon (eds.), Les jeux et les spectacles dans l'Empire romain tardif et dans les royaumes barbares, Mont-Saint-Aignan 2008

S.O.S. Arte dall'Abruzzo. Una mostra per non dimenticare, Catalogo della Mostra, Roma – Museo Nazionale di Castel Sant'Angelo, 24 aprile – 5 settembre 2010

A.U. Stylow, Apuntes sobre la arqueología de la Lex Ursonensis, in: J. Mangas – M. García Garrido (eds.), La Lex Ursonensis. Estudio y edición crítica, Studia Historica, Historia Antigua 15, 1997, 35–45

E. Vetter, Handbuch der italischen Dialekte, I, Heidelberg 1953

P. Veyne, Brot und Spiele. Gesellschafliche Macht und politische Herrschaft in der Antike, dt. Übers., Frankfurt am Main 1988

G. Ville, La gladiature en Occident des origines à la mort de Domitien, Roma 1981

F. Zevi, Pompei dalla città sannitica alla colonia sillana: per un'interpretazione dei dati archeologici, in: M. Cébeillac-Gervasoni (ed.), Les élites municipales de l'Italie péninsulaire des Gracques à Neron, Actes de la table ronde internationale de Clermont-Ferrand (1991), Naples – Rome 1996, 125–138

Sophia Zoumbaki (Athen)

Römer und die griechischen Agone: Einstellung und Teilnahme

Hodierno die non tantum meo beneficio mihi vaco, sed spectaculi, quod omnes molestos ad sphaeromachian avocavit. Cogito mecum, quam multi corpora exerceant, ingenia quam pauci; quantus ad spectaculum non fidele et lusorium fiat concursus, quanta sit circa artes bonas solitudo; quam inbecilli animo sint, quorum lacertos umerosque miramur[1].

Das schrieb Seneca an Lucilius im 1. Jh. n. Chr., an einem Tag, an dem er sich in Ruhe seinen philosophischen Studien widmen konnte, da ein Schauspiel (*sphaeromachian, spectaculum*) alle lästigen Menschen anzog. Doch der Lärm aus dem Stadion veranlasste ihn, über das Treiben im Stadion nachzudenken. Seneca bildete keinen Einzelfall, da mehrere römische Autoren eine zurückhaltende Einstellung gegenüber den griechischen Agonen hatten. Sie lehnten die Idee des nackten Körpers vor Publikum ab[2] und glaubten, dass das ständige Sporttreiben in Gymnasien und Palästren statt des nützlichen Trainings mit Waffen und Pferden die Ursache der Versklavung und des Niederganges der Griechen bildete, wie Plutarch erwähnt:

Τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα, καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας...[3].

---

[1] Sen., *Ep.* LXXX 1–3. „Am heutigen Tag habe ich nicht nur durch eigenes Verdienst Zeit für mich, sondern vielmehr wegen des Schauspiels, das alle Lästigen zum Schaukampf gerufen hat. ...Ich überlege bei mir, wie viele ihren Körper trainieren, wie wenige den Geist; welcher Andrang bei einem kurzzeitigen und unwichtigen Spektakel ist, welche Einsamkeit bei wissenschaftlicher Arbeit; wie schwach im Geiste die sind, deren Arme und Schultern wir bewundern.“ (Übersetzung von Thomas Kroppen). Zu Kommentar der Stelle s. Kroppen 2007, 29–32.

[2] Hallett 2005.

[3] Plu., *Roman Questions* XL =*Moralia* 274d–e : Τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα, καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας πολὺν ἄλυν καὶ σχολὴν ἐντικτούσας ταῖς πόλεσι καὶ κακοσχολίαν καὶ τὸ παιδεραστεῖν καὶ

Diese Zeilen erwecken den Anschein, dass es keinen Annäherungspunkt zwischen griechischen Agonen und Römern gegeben hätte. Lange vor der römischen Ausbreitung Richtung Osten und der Errichtung von römischen Provinzen waren jedoch die Römer mit griechischen Spektakeln vertraut gemacht worden. Nicht nur die Kunst führte die Römer in das griechische Kulturleben ein, wie z.B. die griechischen Vasen mit athletischen und musischen Darstellungen, die durch Handel nach Italien transportiert wurden; vielmehr bildeten die Italioten griechischer Abstammung, die immer starke kulturelle, religiöse und emotionelle Kontakte mit dem Mutterland bewahrten, ein starkes Bindeglied der Römer mit der griechischen Kultur. Die Siegerinschriften sowie die Thearodokenlisten[4] hellenischer Agonen zeigen, dass die Agone auch in diesem Teil der hellenischen Ökumene angekündet wurden und bestätigen die Teilnahme von Italioten und Sizilioten daran.

Eine eigene Erfahrung der Agone in griechischen Städten hatten aber auch jene Römer, die sich ab dem 3. Jh. v. Chr. öfters im griechischen Raum aufhielten und allmählich das griechische Leben kennenlernten, nicht nur als militärische Befehlshaber, sondern auch als Privatleute, die aus wirtschaftlichen Gründen nach Osten zogen. Die Einstellung dieser und jener,

τὸ διαφθείρειν τὰ σώματα τῶν νέων ὕπνοις καὶ περιπάτοις καὶ κινήσεσιν εὐρύθμοις καὶ διαίταις ἀκριβέσιν, ὑφ’ ὧν ἔλαθον ἐκρυέντες τῶν ὅπλων καὶ ἀγαπήσαντες ἀνθ’ ὁπλιτῶν καὶ ἱππέων ἀγαθῶν εὐτράπελοι καὶ παλαιστρῖται καλοὶ λέγεσθαι. Ταῦτα γοῦν ἔργον ἐστὶν ἀποφυγεῖν εἰς ὕπαιθρον ἀποδυομένους· οἱ δὲ κατ’ οἰκίαν ἀλειφόμενοι καὶ θεραπεύοντες ἑαυτοὺς οὐδὲν ἁμαρτάνουσι. („Die Römer hatten nämlich eine schlimme Meinung von den trocknen Salben und glauben noch jetzt, dass an der Sklaverei und Verzärtelung der Griechen nichts so sehr Ursache gewesen, als eben ihre Gymnasien und Palästren, die in allen Städten lange Weile, Müssiggang und schädlichen Zeitvertrieb zuwege brachten, die Knabenliebe veranlassten und die Körper der Jünglinge durch abgemessenen Schlaf, Spazierengehen und Bewegung, und durch eine gar zu strenge Diät zu Grunde richteten. Die Folge davon war, dass die Waffen unvermerkt ihren Händen entfielen, und sie nun, statt tapfere Soldaten und Reiter, sich mit Vergnügen gelenkte und schöne Kämpfer nennen ließen. Dies alles lässt sich bei dem Entkleiden unter freiem Himmel schwerlich vermeiden; wer sich aber zu Hause salbt und pflegt, der hat nichts Übles dabei zu befürchten“. [Übersetzung von Joh. Fried. Kaltwasser, 1786]).
Ferner vgl. Luc. VII 270–72; Sil. XIV 136–37; Plin., *Nat.* XXXV 13, 47.
Vgl. auch Poliakoff 1993, 67–78, bes. 71.

4 Erhalten ist eine lange Thearodokenliste aus Epidauros, die Thearodoken mehrerer Städte von Magna Graecia beinhaltet, *IG* $IV^2 1$, 95 (365–311 v. Chr.). Städte von Magna Graecia beinhaltet auch die Thearodokenliste von Delphi, Plassart 1921, 24–25.

d.h. der römischen Magistrate und der Privatleute, gegenüber den griechischen Agonen war unterschiedlich geprägt.

1. Die Einstellung römischer Magistrate und des Kaiserhauses gegenüber den griechischen Agonen

Die römischen Magistrate sahen die Agone offenbar als ein Werkzeug ihrer Politik an, wie es von Donald Kyle formuliert wurde: „cultural diplomacy with Greece included sensitivity to sport“[5]. Allerdings war ihnen klar, dass die berühmten athletischen Veranstaltungen eine große Zuschauermenge anzogen, was eine ideale Gelegenheit für die Förderung einer Politik oder die Veröffentlichung einer Nachricht bot. Als Lucius Manlius (Acidinus) 208 v.Chr., zur Zeit der 143. Olympiade, in öffentlichem Auftrag nach Olympia kam, um die von Hannibal verbannten Griechen aus Sizilien und Tarent aufzufordern, in ihre Heimat zurückzukehren[6], war ihm wahrscheinlich klar, dass die berühmteste athletische Veranstaltung der antiken Welt den idealen Rahmen für diese Meldung bildete. Nur ein Jahrzehnt später profitierte Flamininus von der Veranstaltung der Isthmien, um die römische Propaganda zu fördern[7], genauso wie Demetrios Poliorketes früher von diesem Fest Nutzen zog, um seine ehrgeizige panhellenische Politik durchzusetzen[8].

Ab dem 2. Jh. v. Chr. bis zum Ende der Republik organisierten römische Magistrate aus verschiedenen Anlässen Festlichkeiten – noch als einmalige Veranstaltungen ohne periodischen Charakter – auf italischem Bo-

---

5 Kyle 2007, 276.

6 Liv. XXVII 35, 3–4: *L. Manlius trans mare legatus iret uiseretque quae res ibi gererentur; simul quod Olympiae ludicrum ea aestate futurum erat quod maximo coetu Graeciae celebraretur ut si tuto per hostem posset adiret id concilium ut qui Siculi bello ibi profugi aut Tarentini ciues relegati ab Hannibale essent, domos redirent scirentque sua omnia iis quae ante bellum habuissent reddere populum Romanum.*

7 Plb. XVIII 46; App., *Mac.* II 12

8 Im Jahre 303 v. Chr. übernahm Demetrios Poliorketes die Proedrie der Heraia (Plu., *Demetr.* XXV 1–2) und gleichzeitig feierte er seine Heirat mit Deidameia, der Schwester von Pyrrhos. Bald darauf, bei den Isthmien des Jahres 302, hat er Gesandte aller von ihm und Antigonos kontrollierten Städte zu einem κοινὸν συνέδριον eingeladen (Plu., *Demetr.* XXV 3). Mit der Wahl von Korinth und den Isthmien als Schauplatz dieses Synedrions, dessen Satzung in einer fragmentarischen Inschrift aus Epidauros (*IG* IV^2 1, 68) erhalten ist, strebte er nach Anerkennung der Antigoniden als rechtmäßige Nachfolger von Philipp und Alexander.

den, an denen auch Griechen teilnahmen[9]. Unter Augustus erlebten die griechischen Agone eine Renaissance. Die Festlichkeiten griechischen Stils vermehrten sich in der Kaiserzeit an verschiedenen Orten Italiens und mehrere Kaiser organisierten prominente periodische Agone, die griechische Vorbilder imitierten[10]. Unter diesen Bedingungen entwickelten sich die Agone griechischen Stils mit athletischen und musischen Spielen in der Kaiserzeit trotz konkreter moralistischer Aussagen verschiedener Römer, wie z.B. der obenerwähnten Stelle von Seneca, zu einem Bestandteil der römischen Spektakelkultur und waren im sozialen Leben Roms verankert[11].

Dass diese Spektakel in der Kaiserzeit noch als ein Werkzeug der Politik dienten, wird auch dadurch deutlich, dass Mitglieder des Kaiserhauses in den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit an griechischen Agonen auf griechischem Boden teilnahmen. Der künftige Kaiser Tiberius, noch unter dem Namen Tiberius Claudius Nero, errang einen Olympiasieg sowie einen Sieg bei den Erotideia und Rhomaia in Thespiai als Τιβέριος [Κλαύδιος] Τιβ[ε]ρ[ί]ου Κλαυδίου υἱός[12]. Germanicus siegte nach 17 n. Chr. in Olympia[13] und der Kaiser Nero erscheint nicht nur als Sieger bei den Olympischen Spielen, sondern auch bei Isthmien und Pythien[14].

Es ist jedoch weder die Organisation von Veranstaltungen griechischen Stils auf italischem Boden noch die Teilnahme der Mitglieder des Kaiserhauses an Agonen in Griechenland als Beweis einer ‚Hellenisierung' der römischen Gesellschaft zu sehen, sondern als Verwendung von Elementen, die jeweils von unterschiedlichen Persönlichkeiten des römischen öffentlichen Lebens aus unterschiedlichen Motiven in einen römischen Kontext adaptiert wurden[15]. Deswegen wäre eine vereinfachte Annahme einer allmählichen Annäherung der Römer an die griechische Agonistik eine Verallgemeinerung, wenn man nicht aufgrund der Aussagen konkreter Quellen und messbarer Resultate argumentiert.

---

9 Vgl. die von M. Fulvius Nobilior (186 v. Chr.; Liv. XXXIX 22), von Sulla (80 v. Chr.; App., *BC* I 99), von M. Scaurus (58 v. Chr.; V. Max. II 4, 7), von Pompeius (55 v. Chr.; D.C. XXXIX 38 ; Plu., *Pomp*. LII; Cic., *Fam*. XXII 1, 3), von C. Curio (53 v. Chr.; Plin., *Nat*. XXXVI–CXX) und von Caesar (46 v. Chr.; Suet., *Jul.* XXXIX) veranstalteten Agonen.

10 Ringwood Arnold 1960, 245–251.

11 Dies wurde schon von Ringwood Arnold, 1960, 245–251 in den 60er Jahren und neulich von Newby 2005, 2 gezeigt.

12 Olympiasieg: *IvO* 220; zur Datierung des Sieges vgl. Zoumbaki 2007. Sieg in Thespiai: *I Thesp*. 188

13 *IvO* 221; vgl. Moretti 1957, Nr. 750; Rizakis & Zoumbaki 2001, EL 41.

14 Kennell 1988, 239–251; Alcock 1994, 98–111.

15 Vgl. König 2005, 205–6.

2. Privatpersonen römischer Herkunft und die griechischen Agone

Erstens sollte man daher beantworten, ob Privatpersonen – über die Mitglieder des Kaiserhauses hinaus – an griechischen Agonen im griechischen Raum teilnahmen. J.P.V.D. Balsdon schrieb, dass die Römer die griechischen Spiele am Anfang für unschicklich hielten, aber allmählich – sofern die Spiele im griechischen Raum stattfanden – sie sich geschmeichelt fühlten, dazu zugelassen zu werden[16].
Schwerpunkt dieser Arbeit ist, obige Frage zu beantworten, ob nämlich Privatpersonen westlicher Herkunft als Teilnehmer an Agonen in den Städten des griechischen Mutterlandes bezeugt sind. Die kritische Periode zur Beantwortung dieser Frage erstreckt sich vor allem bis auf den Anfang der Kaiserzeit, d.h. bis zur Zeit der Renaissance der griechischen Agone unter Augustus. Dieser Zeitpunkt markiert ferner ungefähr den Anfang der regelmäßigen Verbreitung römischer Namen unter Griechen. Ab dem Anfang des 1. Jhs. n. Chr. ist es daher schwierig, einen Römer von einem Griechen mit dem römischen Bürgerrecht ohne Herkunftsangabe zu unterscheiden.

Hierbei sollten erstens die Griechen aus Magna Graecia von den Römern getrennt werden. Zweitens sind die Teilnehmer verschiedenen Gruppen zuzuordnen, je nach Art der Agone: panhellenische Agone, lokale Veranstaltungen, ephebische Agone. Darüber hinaus sind auch Belege für Römer als Funktionäre einzubeziehen, die eine Rolle in der Organisation der Agonen spielten, wie z.B. Agonotheten, Hieropioi von ephebischen Agonen usw. Schließlich sollte ferner ihr indirektes Mitwirken berücksichtigt werden, nämlich die Übernahme der Thearodokie oder der Agonothesie, sowie eine Vertrautheit mit dem Üben im Gymnasion.

a. Panhellenische Agone

Von Polybios erfahren wir, dass die Römer nach ihrem Sieg über die Illyrer in 228 v. Chr. von den Korinthern eingeladen wurden, an den Isthmien teilzunehmen; Ioannes Zonaras erwähnt sogar einen gewissen Plautus als Sieger im damaligen Stadionlauf[17]. Wäre diese Angabe zutreffend, wäre ihr zufolge die Teilnahme von Römern an Isthmien ab dem 3. Jh. v. Chr. will-

---

[16] Balsdon 1979, 34.

[17] Plb. II 12, 8: ἀπὸ δὲ ταύτης τῆς καταρχῆς Ῥωμαῖοι μὲν εὐθέως ἄλλους πρεσβευτὰς ἐξαπέστειλαν πρὸς Κορινθίους καὶ πρὸς Ἀθηναίους, ὅτε δὴ καὶ Κορίνθιοι πρῶτον ἀπεδέξαντο μετέχειν Ῥωμαίους τοῦ τῶν Ἰσθμίων ἀγῶνος. D.C. XII, bei Zonar. VIII 19, 7: …οἱ δὲ Ῥωμαῖοι διὰ ταῦτα παρὰ Κορινθίων ἐπηνέθησαν, καὶ τοῦ Ἰσθμικοῦ μετέσχον ἀγῶνος, καὶ στάδιον ἐν αὐτῷ ὁ Πλαῦτος ἐνίκησε.

kommen gewesen. Ob diese Einladung auf regelmäßige positive Resonanz traf, lässt sich aufgrund der oben erwähnten literarischen Quellen nicht beantworten. Kein Römer tritt allerdings als Isthmionike in den Quellen bis zum Wiederaufbau Korinths und der erneuten Übernahme der Agone von den Korinthern auf[18]. In der ersten erhaltenen Siegerliste, aus dem Jahre 3 n. Chr., sind mehrere römische Namen ohne Herkunftsangabe aufgelistet, die vielleicht als Korinther zu verstehen sind. Darunter ist ferner ein Dichter C. Cassius C. f. Flaccus aus Syrakus zu finden, der als einziger Teilnehmer westlicher Herkunft erscheint[19]. Der Katalog der Isthmioniken westlicher Herkunft zeigt deutlich, dass kein Sieger mit der Herkunftsangabe ‚Römer' bezeugt ist[20].

Was die Olympischen Spiele betrifft, sind mehrere Siegernamen dank der verschiedenen vollständigen oder fragmentarisch erhaltenen antiken Olympionikenlisten und der Siegerinschriften bekannt[21]. Die Mehrheit der Olympioniken westlicher Herkunft sind Griechen aus Süditalien und Sizilien[22]. Bereits in das 7. Jh. v. Chr. ist der erste überlieferte Sieger aus der Magna Graecia, Daippos aus Kroton[23], zu datieren. Obwohl Sieger aus der Magna Graecia noch bis zum 1. Jh. v. Chr. bezeugt sind, ist ihre Mehrheit in

18 Zur neuerlichen Übernahme der Agone von Korinth vgl. Gebhard 1993, 89–93.

19 Es handelt sich um den ποιητάς | [Γ(άιος)] Κάσσιος Γ(αΐου) ὑὸς Φλά[κκος] | Συρακόσιο[ς], *Corinth* VIII 1, 14, Z. 85–86 (Jahr 3 n. Chr.); die Person tritt auch in *Corinth* VIII 1, 19, Z. 11 auf (unter Tiberius); vgl. Rizakis & Zoumbaki 2001, COR 144; Farrington 2012, 57, Nr. 1. 122.

20 Über den Plautus und den C. Cassius C. f. Flaccus aus Syrakus hinaus sind die folgenden Personen westlicher Herkunft als Isthmioniken bezeugt: Μίλων aus Kroton (550 v. Chr.–Ende 5. Jh. v.Chr.; Paus. VI 14, 5–9, vgl. Farrington 2012, 43, Nr. 1. 13), Ξενοκράτης aus Akragas (490–476 v. Chr. [?]; Pi., *I.* II, vgl. Farrington 2012, 43, Nr. 1. 20), Ἐργοτέλης aus Himera (480–460 v. Chr. [?]; Paus. III 4, 11, vgl. Farrington 2012, 47, Nr. 1. 47), Δίκων aus Syrakus/Kaulonia (400–380 v. Chr. [?]; Paus. VI 3,11, vgl. Farrington 2012, 48, Nr. 1. 60), Νικοκλῆς aus Taras (?) (Ende 4.Jh.–Anfang 3. Jh. v. Chr.; *IG* II^2 3779, vgl. Farrington 2012, 51, Nr. 1. 82). Zur Überprüfung der Bezeugungen von Isthmioniken wurde die noch unpublizierte diesbezügliche Arbeit von Andrew Farrington berücksichtigt, der mir freundlicherweise sein Material zur Verfügung gestellt hat.

21 Christensen & Martirosova-Torlone 2006, 31–93; Christesen 2007.

22 Auf Basis des Olympionikenkatalogs von Moretti 1957 ist die folgende Liste der Herkunftsgruppen der Sieger erstellt; die nachgestellte Zahl gibt die Anzahl der Sieger an: Akragas 4, Kamarina 2, Gela 2, Hybla 1, Himera 4, Kroton oder Syrakus 1, Syrakus 7, Kroton 11, Messana 1, Naxos auf Sizilien 1, Tauromenion 1, Lokroi Epizephyrioi 4, Neapolis 1, Posidonia 1, Rhegion 1, Sybaris 1, Taras 7, Terina 1, Thourioi 2.

23 Moretti 1957, Nr. 38.

die klassische Zeit datierbar. Die Anzahl der Belege für Sieger, die als Römer auftreten, ist im Gegensatz dazu äußerst gering. Nur zwei Sieger erst im 1. Jh. v. Chr. sind als Römer erkennbar, der eine in der Chronik von Phlegon von Tralles[24] und der andere in einer Inschrift aus Olympia, in der allerdings sein Ethnikon nicht erhalten ist. Wenn der Text in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zu datieren ist, dann ist es gut möglich, dass der Sieger [Γν]αῖος Μάρκιος [- - - υἱὸς] ein Römer war[25]; wenn sein Sieg hingegen an den Anfang des 1. Jh. n. Chr. fällt, ist die Wahscheinlichkeit geringer, da zu diesem Zeitpunkt römische Namen unter Griechen, obwohl noch nicht häufig, bereits weiter verbreitet waren. An den Olympischen Spielen von 21 n. Chr. nahm Cassia, Tochter des M. Vettulenus Laetus teil, deren Familie wahrscheinlich zu den in Elis ansässigen Römern gehörte[26]. Ferner ist nur L. Minicius Natalis in der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr., vielleicht 129 n. Chr., als Olympionike bezeugt[27].

Als Nemeoniken sind nur wenige Sieger aus Sizilien und Süditalien bezeugt, deren Mehrheit in die klassische Zeit datiert wird; keiner dieser Sieger bezeichnet sich als Römer[28].

Die Suche nach Pythioniken[29] westlicher Herkunft hat keine Überraschung hervorgebracht: Die Mehrheit dieser Gruppe bilden Griechen aus

---

24 Phleg. (*FgrHist* Nr. 257) F 12, 2: …μέχρι τῆς ροζ′ Ὀλυμπιάδος (d.h. 72–69 v. Chr.), ἐν ᾗ ἐνίκα …, Γάιος Ῥωμαῖος δόλιχον….

25 *IvO* 222; zur Datierung der Inschrift: Dittenberger: 64 v. Chr.–17 n. Chr.; Moretti 1957, Nr. 743, 745: 5 oder 9 n. Chr.

26 *IvO* 233+*BCH* 114 (1990) 746–8; vgl. Zoumbaki 1993, 227–232.

27 *IvO* 236; vgl. Rizakis & Zoumbaki 2001, EL *279 zu prosopographischem Kommentar.

28 Die Liste der Nemeoniken westlicher Herkunft basiert auf den Katalog der Nemeoniken von Kostouros 2008: Ergoteles, Sohn des Philanor aus Himera (Paus. VI 4, 11; *SEG* 29, 414; erste Hälfte des 5. Jh. v. Chr.), Chromios aus Aitna (Pi., *N.* I und IX), Dikon, Sohn des Kallibrotos, aus Kaulonia oder Syrakus (Paus. VI 3, 11; D.S. XV 14, 1; *AP* XIII 15; erste Hälfte des 4. Jh. v. Chr.), Milon, Sohn des Diotimos, aus Kroton (Paus. VI 14, 5–8; zweite Hälfte des 6. Jh. v. Chr.), Apollonios aus Turris Libyssonis (*IG* XIV 611; 2. Jh. n. Chr.).

29 Zu den Pythien und ihren Siegern s. Maróti 2000; Weir 2004. Bisher gibt es keinen vollständigen Katalog der Sieger der Pythien. Deshalb ist die Publikation der Arbeit von Jean-Yves Strasser unter dem Titel ‚Pythionikai: recherches sur les vainqueurs aux Pythia de Delphes‘ mit grosser Spannung zu erwarten. Meine eigene Suche nach Pythioniken westlicher Herkunft, obwohl vielleicht unvollständig, hat die folgenden Ergebnisse hervorgebracht: Midas aus Akragas (5. Jh. v. Chr.; Stefanis 1988, 1702), Ergoteles, Sohn des Philanor aus Himera (5. Jh. v. Chr.; *SEG* 11, 1223b), Archias, Sohn des Eukles aus Hybla (4. Jh. v. Chr.; Stefanis 1988, 440), Μηνόδωρος Γναίου Ἀθηναῖος (Zweite Hälfte des 2. Jh. v.

der Magna Graecia. Der einzige Fall eines möglichen Römers ist Menodoros, Sohn des Cnaeus, der auch bei den übrigen panhellenischen Agonen gesiegt hat sowie bei einer großen Menge von lokalen Agonen[30]. Menodoros stellt sich als Athener vor. Da seine auf Delos aufgefundene Siegerinschrift zwischen 150 und 130 v. Chr. datiert wird, ist es jedoch unmöglich, dass es sich um einen Athener mit dem römischen Bürgerrecht handelt. Entweder erscheint nur das Praenomen Cnaeus in einer athenischen Familie aus Modegründen bzw. persönlichem Geschmack oder Cnaeus ist einer der in Athen ansässigen Römer, die in die lokale Gesellschaft integriert waren, wie wir im Folgenden sehen werden.

Panhellenische Agone:
Sieger aus dem Westen bis auf den Anfang der Kaiserzeit

Sieger griech. Abstammung		Sieger mit röm. Namen	Römer
Isthmioniken	5	1	1 ? (Plautus)
Nemeoniken	4	-	
Pythioniken	3	1	-
Olympioniken	53	1	1

Das erhaltene Quellenmaterial für alle vier panhellenischen Agone, wie es in der Tabelle abgeführt wird, zeigt deutlich, dass die Mehrheit der Sieger westlicher Herkunft Italioten und Sizilioten griechischer Abstammung waren. Personen, die sich aufgrund ihrer Herkunftsangabe oder ihrer Namen als Römer zu erkennen geben, kommen selten als Sieger in panhellenischen Agonen vor.

Die geringe römische Teilnahme ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass derartige Spektakel und vielmehr die Teilnahme daran für römische Verhältnisse ungewöhnlich waren. Auch wenn die Römer die in Italien organisierten Agone griechischen Stils gerne hatten, hatten sie kaum einen Anlass nach Griechenland zu reisen, nur um an den panhellenischen Agonen teilzunehmen. Hierbei stellen sich mehrere Fragen, die das agonistische Recht betreffen. Abgesehen von den Anreizen der Römer für eine Teilnah-

Chr.; *IDélos* 1957), M. Turranius Hermonicus aus Puteoli (79 n. Chr.; Stefanis 1988, 906).

30 *IDélos* 1957; vgl. *IAG* 51; Nachtergael 1973, Nr. 75a und 265–66 (Kommentar). Wenn der König der Inschrift mit Ariarathes dem V. zu identifizieren ist, dann ist die Inschrift vor 130 v. Chr. datierbar; da die Isthmien von Menodoros‘ Siegen fehlen, schlug Dow 1935, 81–90 vor, dass die Inschrift nach 146 v. Chr. zu datieren sei.

me an den panhellenischen Agonen – war es ihnen erlaubt, daran teilzunehmen? Die panhellenischen Agonen waren per Definition nur Griechen zugänglich[31]. Es ist bekannt, dass der strengen Regelung der Olympischen Spiele zufolge Fremden die Teilnahme untersagt war. Auch der makedonische König Alexander I. musste seine hellenische Herkunft beweisen, um zu den Olympischen Spielen zugelassen zu werden[32]. Die Teilnahme an panhellenischen Agonen war – zumindest offiziell – Römern ursprünglich nicht gestattet. Die Einladung der Römer zu den Isthmien von 228 v. Chr., die als ein diplomatisches Vorspiel interpretiert wird[33], beweist nicht, dass Römer selbstverständlich an den Agonen teilnehmen konnten: Im Gegenteil handelte es sich offenbar um eine Ausnahme von der Regel, welche die Dankbarkeit der Korinther für die Hilfe beim Illyrischem Krieg zum Ausdruck brachte. Wie aber an mehreren Fällen zu sehen ist, konnten die Beschränkungen auch durchbrochen werden: Hellenisierte Herrscher und Privatleute aus dem Osten und aus Nordafrika wurden so gelegentlich in griechische Agone aufgenommen, wie z.B. der numidische Prinz Mastanabal in die Panathenaia[34].

Mit Ausnahme des Plautus, des obenerwähnten Siegers bei den Isthmien im 3. Jh. v. Chr. sind Römer als Sieger panhellenischer Agone erst ab dem 1. Jh. v. Chr. belegt. Der obenerwähnte Pythionike Cnaeus, Sohn des Menodoros, stellt sich auf jeden Fall als Athener vor. Auch wenn Menodoros römischer Abstammung war, hatte er das athenische Bürgerrecht bekommen und nahm als Athener an den Pythien teil. Es ist möglich, dass die Römer, die zu den panhellenischen Spielen zugelassen wurden, sich schon in Griechenland aufhielten, vielleicht gehörten sie zu den Geschäftsleuten, die eine lebendige wirtschaftliche Rolle in den griechischen Städten spielten. Die Zulassung von ansässigen Römern zu den panhellenischen Agonen hing anscheinend damit zusammen, dass es sich um bereits in den lokalen Gesellschaften bekannte Figuren handelte, die vielleicht schon in das Leben der Stadt integriert waren.

---

31 Golden 1998, 4–5; Van Nijf 2001, 306–334, bes. 310.

32 Hdt. V 22; Justin VII 2, 14.

33 Vgl. Kyle 2007, 276.

34 Vgl. z.B. die Siegerliste der Panathenäen ca. 166–5 v. Chr. (*IG* II^2 2316, Z. 43), wo Mastanabal, Sohn des Königs von Numidia, Massinissa siegte. Zur Chronologie der Inschrift s. auch Tracy & Habicht 1991, 187–236.

b. Römer und die lokalen Agone

Hierbei stellt sich die Frage nach der römischen Teilnahme an den lokalen Agonen, die in verschiedenen Städten des griechischen Mutterlandes stattfanden[35]. Teilnehmer, die sich aufgrund ihrer Namen oder ihrer Herkunftsangabe als Römer identifizieren lassen, sind zwar nicht häufig zu finden, sind aber zahlreicher als jene an panhellenischen Agonen.

Römer als Sieger lokaler Agone bis auf den Anfang der Kaiserzeit

Ort	Fest	Datierung	Beleg	Sieger
Lebadia	Basileia	2. Jh. v. Chr. (?)	*SEG* 3, 367	[---Κ]ορνήλιος Μάρκου [Ῥωμαῖος] [Πόπλιο]ς Λικίνιος Ποπλίου Ῥωμαῖος
		Ende des 2. Jh.-Mitte des 1. Jh. v. Chr.	Rougemont & Rousset 2005, 22	[- - -]ιος Λευκίου υἱὸς ‘Ρωμαῖος
Koroneia	Pamboiotia	1. Jh. v. Chr.	*IG* VII 2871	Αὖλος Καστρίκιος Αὔλου υἱός
Thespiai	Erotideia kai Kaisareia Sebasteia Mouseia	1.Jh. n. Chr., vielleicht ca. 20 n. Chr.	*SEG* 29, 452; 36, 475	[Τιβ]έριος Κα..έννιος Καλύμνιος Μάρκιος Σιλανίων [- - -]
	(?)	1.Jh. v. Chr. oder Anfang der Kaiserzeit	*IG* VII 1769; Roesch, *IThesp*. 190	[- - -] Οὐρβήιος Φαῦσ[τος] [Κλα]ύδιος Φίρμ[ος]
Tanagra	Sarapieia	ca. 85 v. Chr.	*IG* VII 540 + *SEG* 25, 501	Πόπλιος Ποπλίου Ῥωμαῖος
Oropos	Amphiaraia kai Rhomaia	ca. 85–50 v. Chr.	Petrakos 1997, 523	Λεύκιος Οὐαλέριος Λευκίου υἱός Αὖλος Τιτίνιος [Αὔλου Ῥωμαῖος]

35 Zu den agonistischen Veranstaltungen Griechenlands in der römischen Periode s. Spawforth 1989, 193–197. Besonders zur Peloponnes s. Lafond 1997, 235–241.

Larisa	ἀγὼν τοῖς προκεκινδυνευκόσιν	Ende des 1. Jh. v. Chr./ Anfang des 1. Jh. n. Chr.	*IG* IX 2, 531	Μᾶρκος Ἀρρό<ν>τιος Γάιος Κλώδιος Γα[ΐ]ου Κόϊντος Ὄκριος Κοΐντου
		Ende des 1. Jh. v. Chr./ Anfang des 1. Jh. n. Chr.	*IG* IX 2, 532	[- - -]ος Σεμ[- - -]
	(?)		*IG* IX 2, 534	[- - -]αμ[- - -] Γαΐου [- - -]
	ἀγὼν τοῖς προκινδυνεύσασι	Zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr.	*ADelt* 16, 1960 Chron., 185	Γάιος Ο[- - -]ος Φρόντωνος υἱός Πόπλιος Τίτιος Ποπλίου υἱός

Trotz des unvollständigen Inschriftenmaterials, das nicht immer mit Sicherheit datierbar ist, macht die Tabelle deutlich, dass die erhaltenen Belege für die Teilnahme von Römern an lokalen Festen griechischer Städte bis an das Ende des 2. bzw. den Anfang des 1. Jh. v. Chr. zurückreichen[36]. Es ist bemerkenswert, dass die Mehrheit der Belege Feste in Zentralgriechenland betrifft (Thessalien, Boiotien und Oropos). Kein Römer begegnet jedoch als Sieger beim berühmten lokalen Fest Zentralgriechenlands, den Soteria in Delphi; Teilnehmer griechischer Abstammung aus dem Westen sind aber bezeugt[37]. Es ist charakteristisch, dass Belege für römische Teilnehmer an

---

36 Ausnahme bilden zwei Inschriften aus Lebadia, die dem neuesten Datierungsvorschlag zufolge um das Ende 2. oder Anfang des 1. Jh. v. Chr. zu datieren sind. So ist z.B. die alte von Hatzfeld 1919, 26 angenommene Datierung einer Siegerliste des Festes Basileia aus Lebadia (*SEG* 3, 367) um 220 v. Chr. nicht mehr haltbar. Die Tendenz der neuesten Forschung ist den Text vor allem aufgrund von prosopographischen Angaben vom Ende des 2. bis um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. zu datieren. Rougemont & Rousset 2005, Nr. 22 ("fin du IIe siècle av. J.-C."); die Erwähnung eines βασιλεὺς Πτολεμαῖος Φιλοπάτωρ (Z. 19) als Sieger in derselben Liste, der entweder mit dem Ptolemäos IX (121–116 v. Chr.) oder mit dem Ptolemäos XIII (um 80 v. Chr.) zu identifizieren sei, setzt daher die Inschrift nach der Ansicht der Herausgeber in die entsprechenden Zeiten. Turner 1994, Nr. 295 identifiziert den König mit Ptolemäos VII (145 v. Chr.). Müller 2002, 89–90 neigt eher zu einer Datierung um 80 v. Chr. oder noch mehr zur von Etienne & Knoepfler 1976, 246–249 vorgeschlagenen Chronologie um 58–57 v. Chr.

37 Ἀθανάδας Ζωπύρου Ῥηγῖνος κιθαρωιδός (150/149 v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 70), Φιλόστρατος Σωσιστράτου Συρακόσιος, ἀνὴρ χορευτής (265/4 oder 259/8 v. Chr. [?]; Nachtergael 1973, Nr. 3), Καλλίας Ἀρχετίμου Συρακόσιος,

lokalen Agonen in der Peloponnes fast völlig fehlen, mit eventueller Ausnahme eines Siegers bei den Apollonia, Asklapia und Kaisareia von Epidauros des Jahres 32 oder 33 n. Chr.[38]; sein Name, Μᾶρκος Σέξτιος Ἄπερ, verrät vielleicht seine römische Herkunft, das Fehlen der Herkunftsangabe schließt jedoch andere Möglichkeiten nicht aus. In diesem Kontext sind auch zwei Techniten des Dionysos zu erwähnen, die in Listen des 1. Jh. v. Chr. aus Argos auftreten und das Ethnikon Ῥωμαῖος tragen[39].

Wie bereits ausgeführt, sind Römer ab dem Anfang des 1. Jh. v. Chr. als Sieger panhellenischer Agone zu finden. Um die gleiche Zeit, vielleicht einige Jahrzehnte früher, treten Römer als Sieger bei lokalen Agonen auf. Sie sind sogar zahlreicher als die Römer, die bei panhellenischen Agonen siegten. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass die Römer von Italien nach Griechenland reisten, bloß mit der Absicht an lokalen Agonen teilzunehmen, wenn sie nicht einmal für einen Sieg bei panhellenischen Agonen, und vor allem bei den berühmten Olympischen Spielen, zu einer solchen Reise bereit waren. Es liegt daher nahe, dass sich die Teilnehmer an den lokalen Agonen schon in griechischen Städten aufhielten. In ihnen sind also Mitglieder römischer Familien zu erkennen, die sich ab dem 3. Jh. v. Chr. an verschiedenen Orten des griechischen Raumes hauptsächlich als Geschäftsleute niederließen. Die in verschiedenen Städten ansässigen Römer wollten wahrscheinlich auch in diesem Bereich des lokalen Lebens mitwirken, sie waren oft Wohltäter der Stadt, hatten in manchen Fällen wichtige Privilegien von der Stadt bekommen, wie das Recht, Land und Haus zu besitzen, und sie waren in vielerlei Hinsicht in die lokalen Gesellschaften integriert. Manche waren sogar daran gewöhnt, in den Gymnasien zu üben und die

---

ῥαψωιδός (265/4 oder 259/8 v. Chr. [?]; Nachtergael 1973, Nr. 4), Διονύσιος Σίμου Ἡρακλειώτης, κωμωιδός und Διονύσιος Διονυσοδώρου Ἡρακλειώτης, ἱματιομίσθης (260/59 oder 256/5 v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 7), Δράκων Λύκωνος Ταραντῖνος, τραγωιδός, Ἴλισσος Ἰλιονέως Ἡρακλειώτης, ἱματιομίσθης, Μέλων Μέλωνος Ἡρακλειώτης, Αὐλητής und Μενέδημος Ἐργοτέλου Ἡρακλειώτης, ἱματιομίσθης (259/8 oder 255/4 v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 8), Μέλων Μέλωνος, Ἡρακλειώτης, αὐλητής (258/7 oder 254/3 v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 9), Ἡράκλειτος Νικοδήμου Ταραντῖνος, ἀνὴρ χορευτής und Διονύσιος Σίμου Ἡρακλειώτης, κωμωιδός (257/6 oder 253/2 v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 10), [---][---]δου Συρακόσιος, τραγωιδός und Σώπολις Νουμηνίου Συ[ρακόσιος], αὐλητὰς τοὺς ἄνδρας (213/2 oder 205/4 v. Chr. [?]; Nachtergael 1973, Nr. 66), Μηνόδωρος Γναίου Ἀθηναῖος, ἄνδρας παγκράτιον (zweite Hälfte des 2. Jh. v. Chr.; Nachtergael 1973, Nr. 75a).

38 *IG* IV 1^2, 101.

39 Δημήτριος Δημητρίου Ῥωμαῖος (Vollgraff 1919, 252) und [-ca.4-]ιος Μόμμιος Γαΐου Ῥωμαῖος (Charneux 1953, 402–403, Nr. VI 7).

jungen Mitglieder römischer Familien nahmen in mehreren Fällen an der lokalen Ephebie teil. Besonders interessant sind zwei frühe Beispiele der Vertrautheit der Römer mit dem Üben im Gymnasion: eine Inschrift aus Thespiai, in der ein Gymnasion für die *negotiatores* erwähnt wird, und eine neuaufgefundene Inschrift von Apollonia der Mygdonie, aus der wir erfahren, dass ein Μάαρκος Λευκίλιος Μαάρκο[υ] Ῥωμαῖος, ὁ ἐπικαλούμενος Δημήτριος, ein Gymnasion dem Zeus Soter, Hermes und Herakles gewidmet hat[40]. Angesichts der wenigen Bezeugungen einer frühen Aktivität römischer Privatleute in Makedonien ist die Aussage der letztgenannten Inschrift besonders interessant. Auf jeden Fall, wie es von O. van Nijf formuliert wurde, "Greek identity was apparently something that could be acquired not just through language or learning but also (and perhaps more easily) through athletic training in the gymnasion"[41].

c. Römer und die ephebischen Agone

Eine weitere Gruppe bilden daher die Römer, die als Sieger bei ephebischen Agonen bezeugt sind. Dass ein junges Mitglied einer römischen Familie zur Ephebie einer griechischen Stadt bzw. zur damit verbundenen agonistischen Ausbildung zugelassen wurde, bedeutet, dass die Familie permanent oder temporär in der Gegend ansässig war.

Die Aufnahme von Ausländern bzw. Römern in die Ephebie ist in mehreren Städten der griechischen Welt bezeugt[42]; es lässt sich jedoch nicht immer dokumentieren, ob sie an Agonen für Epheben teilnahmen. Römer als Epheben sind z.B. in Messene ab dem letzten Viertel des 1. Jh. v. Chr. zu finden[43]; es ist aber unbekannt, ob sie an ephebischen Agonen teilnahmen,

---

[40] Thespiai: Jamot 1902, 297, Nr. 16; Roesch, *IThesp*. 373 (Roesch: Ende 2. Jh./Anfang 1. Jh. v. Chr.): Ῥωμαῖοι οἱ πραγματευόμενοι ἐν Θεσ|πιαῖς Πολυκρατίδην Ἀνθεμίωνος |πρῶ̣τον ἀναθέντα καὶ αὐτοῖς γυ|μνάσιον καὶ ἄλιμμα διὰ βίου.
Apollonia der Mygdonie: Papaggelos 2001, 111–113 (*SEG* 50, 572; *AnnEpigr* 2001, 1778): στρατηγοῦντος *v* Τίτου Αὐφι|δίου, *vvv* ἔτους *vv* β´ *v* καὶ *v* μ´ *vac.* |Μάαρκος Λευκίλιος Μαάρκο[υ]|Ῥωμαῖος, ὁ ἐπικαλούμεν[ος] |Δημήτριος, τὸ γυμνάσιον |Διὶ Σωτῆρι *vvv* καὶ Ἑρμεῖ |καὶ Ἡρακλεῖ. *vacat* (ἔτους β´ καὶ μ´= 106 v. Chr.).

[41] Van Nijf 2001, 310.

[42] Vgl. Errington 1988, 149.

[43] Die früheste bisweilen bekannte Ephebenliste, die Namen von Römern inkludiert, ist in das Jahre 19 v. Chr. aufgrund der angegebenen Chronologie (ἔτους ἑκατοστοῦ καὶ εἰκοστοῦ καὶ ἑβδόμου der Achäischen Era) zu datieren; Römer sind in den messenischen Listen entweder unter den lokalen Phylen oder unter der Rubrik ῥωμαῖοι καὶ ξένοι aufgezählt. Die Veröffentlichung der ephebischen

wie z.B. den Agonen in Erinnerung an Augustus im Jahre 14 n. Chr.[44] Was die Teilnahme der Römer an ephebischen Agonen betrifft, ist unser Material auf wenige Orte wie z.B. Athen und Chalkis beschränkt, und reicht sogar bis in das 2. Jh. v. Chr. zurück.

Athenische ephebische Listen mit römischen Namen bis aufs Ende des 1. Jh. v. Chr.

IG II² 1006 (123/122 v. Chr.)	IG II² 1008 (119/118 v. Chr.)
IG II² 1009 (116/5 v. Chr.)	IG II² 1011 (106/5 v. Chr.)
FD III 2, 25 (106/5 v. Chr.)	FD III 2, 26 (98/97 v. Chr.)
IG II² 1028 (100/99 v. Chr.)	IG II² 1031 (90–80 v. Chr.)
IG II² 1039 (nach 80/79 v. Chr.)	IG II² 1043 (38/37 v. Chr.)
IG II² 1961 (um 40 v. Chr.)	IG II² 1962 (13/2 v. Chr.)
IG II² 1964 (Ende 1. Jh. v. Chr.)	IG II² 2460 (ca. 95/4 v. Chr.)
IG II² 2463 (Ende des 1. Jh. v. Chr.)	

In Athen, wo die Ephebie sowie der Status der Ausländer am ausführlichsten untersucht sind, treten Römer ab dem letzten Viertel des 2. Jh. v. Chr. in ephebischen Listen auf[45]. Sie tragen manchmal das Ethnikon *Rhomaios* und sind unter den *Xenoi* aufgelistet; manchmal tragen sie Demotika von Attika, sind unter den lokalen Phylen aufgezählt und lassen sie sich nur von ihren römischen Namen erkennen. Derartige Namen können auf keinen Fall im 2. oder 1. Jh. v. Chr. von einem Athener getragen worden sein, zumal das römische Bürgerrecht bzw. die römischen Namen erst unter Claudius regelmäßig an Athener vergeben wurden[46]. Die Tatsache, dass bestimmte Römer in den Ephebenlisten mit Demotika oder Phylenangaben vorkommen, zeigt, dass sie in Athen permanent ansässig waren, die lokale Bürgerschaft innehatten und sich bewusst assimilierten, obwohl ‚noch die spätere

Kataloge von Messene ist von A. Makres, *Inscriptions of the gymnasium of ancient Messene* (im Druck) erwartet; das römische onomastische Material dieser Listen ist mit freundlicher Genehmigung von A. Makres in Rizakis, Zoumbaki, Lepenioti 2004, MES *passim* zu finden.

44 *SEG* 41, 328, Z. 34–35.Vgl. Kennell 2010, 206.

45 Pélékides 1962, 186 ff. Vgl. auch Byrne 2003, XI–XII aufgrund der onomastischen Forschung.

46 Byrne 2003, XII.

Republik an der Unvereinbarkeit des römischen Bürgerrechts mit einem anderen festhielt‘[47]. Die Doppelbürgerschaft war anscheinend erst ab der frühen Kaiserzeit erlaubt[48]. Noch zur Zeit Ciceros war das römische Bürgerrecht mit dem einer anderen Stadt unvereinbar, wie in seiner Rede ‚Pro Balbo‘ zum Ausdruck kommt[49]. Cicero bezweifelt, dass die in Athen ansässigen Römer, die sogar Funktionen des athenischen öffentlichen Lebens innehatten, realisierten, dass ihnen somit das römische Bürgerrecht verloren gegangen war[50]. Ob die Einbürgerung der Römer in Athen eine bewusste Wahl war oder sie keine Ahnung hatten, dass dies zum Verlust ihres römischen Bürgerrechtes führte, lässt sich kaum entscheiden. R.M. Errington neigt eher zur Annahme, dass die Römer so begeistert von ihrer neuen Heimat waren, in der sie ihr Leben organisieren wollten, dass sie den Verlust des römischen Bürgerrechts riskierten[51].

Der erste uns bekannte Römer (?), der an ephebischen Agonen Athens teilnahm, ist [- - -]ς Μαάρκου Αἰαντίδος [φυλῆς], der als ὁπλομαχῶν τῆς δευτέρας ἡλ[ικίας] ἐν ἀσπιδίωι καὶ δόρατι beim Agon der Theseia des Jahres 142/141 v. Chr. gesiegt hat[52]. Bis zum Ende des 1. Jh. v. Chr. sind die Teilnehmer römischer Herkunft bereits ziemlich zahlreich. Römer als Sieger bei ephebischen Agonen treten auch in Chalkis auf. In einer um das

47 Wieacker 1988, 516 und Anm. 19; vgl. auch Sherwin-White 1973, 219 ff.
48 Wieacker, 516 Anm. 20.
49 Cic., *Balb*. XI 28–XIII 32.
50 Cic., *Balb*. XI 28: *Duarum civitatum civis noster esse iurecivili nemo potest: non esse huius civitatis qui se alii civitati dicarit potest….multi etiam superiore memoria cives Romani sua voluntate, indemnati et incolumes, his rebus relictis alias se in civitates contulerunt*.
XII 29–30: *atqui ceterae civitates omnes non dubitarent nostros homines recipere in suas civitates, si idem nos iuris haberemus quod ceteri; sed nos non possumus et huius esse civitatis et cuiusvis praeterea, ceteris concessum est. [30] itaque in Graecis civitatibus videmus Atheniensis, Rhodios, Lacedaemonios, ceteros undique adscribi multarumque esse eosdem homines civitatum. Quo errore ductos vidi egomet nullos imperitos homines, nostros civis, Athenis in numero iudicum atque Areopagitarum, certa tribu, certo numero, cum ignorarent, si illam civitatem essent adepti, hanc se perdidisse nisi postliminio reciperassent. Peritus vero nostri moris ac iuris nemo umquam, qui hanc civitatem retinere vellet, in alia civitatem dicavit.*
51 Errington 1988, 156.
52 *IG* II^2 960, Z. 33–35.

Ende des 2. Jh. v. Chr. datierbaren Inschrift sind mehrere Römer als Sieger des Festes der Herakleia aufgezählt[53].

Über die ephebischen Agone hinaus nahmen die jungen Mitglieder der römischen Gemeinde auch an jenen Agonen der Stadt teil, bei denen Epheben zugelassen waren, sowie an weiteren Veranstaltungen, wie z.B. den Pythaides, den vier athenischen Prozessionen nach Delphi, die am Ende des 2. und am Anfang des 1. Jh. v. Chr. stattfanden[54]. Eine Ahnung von der Anzahl der weiteren Kultveranstaltungen, an denen Epheben teilnahmen, bekommt man von der Kategorisierung von Chrysis Pélékides[55].

Es ist auf jeden Fall interessant, dass die Teilnahme der Römer an der Ephebie bzw. an den damit verbundenen Agonen ein greifbares Indiz ihrer Einführung nicht bloß in die griechische Kultur, sondern auch in das kollektive Selbstbewusstsein der Bürger einer Stadt bildet. Es ist nämlich bekannt, dass die Ephebie nicht nur als bloße Bildung, sondern vielmehr als ein Link mit der mythologischen und historischen Vergangenheit der Stadt zu verstehen ist[56].

Die Ausbildung der Jungen war offenbar ein gemeinsames Anliegen der in verschiedenen Orten ansässigen römischen Gemeinden, wie ferner eine Inschrift aus Thespiai verrät: Die Kinder der *negotiatores* gemeinsam mit denen der Thespier sowie mit denen der übrigen Fremden (πάροικοι) ehren den Protogenes, Sohn des Protarchos, den sie τὸν ἐν κρίσει πατέρα nennen; wie eine weitere Inschrift bezeugt, war er ein Dichter und hatte eine besondere Fürsorge für die Ausbildung der Jungen[57].

---

53 *IG* XII 9, 952: Λεύκιος Καστρίκιος Λευκίου Ῥωμαῖος, πυγμήν; Πόπλιος Ὠράριος Δέκμου Ῥωμαῖος, πάλην; Αὖλος Κορνήλιος Αὔλου Ῥωμαῖος, στάδιον; Πόπλιος Κοΐγκτιος Τίτου Ῥωμαῖος, ἄνδρας ὁπλίτην.

54 138, 128, 106 und 98 v. Chr. sind die Pythaides zu datieren, s. Pélékides 1962, 209; Mikalson 1998, 269–273. Personen mit römischen Namen in den Pythaidenlisten: 106/5 v. Chr. (*FD* III 2, 25): Γναῖος Δί[ω]νος; 98/97 v. Chr. (*FD* III 2, 26): Λεύκιος Λευκίου, Γναῖος Αὔλ[ου], Γάιος Μαάρκου, Αὖλος Λευκίου Βάσσιος.

55 Zur Teilnahme von Epheben an Kultzeremonien und Agonen bis 31 v. Chr. s. Pélékides 1962, 211–256.

56 Das zeigt das Überleben von archaistischen lokalen Benennungen von Funktionen oder agonistischen Disziplinen der Ephebie, wie z.B. σπαδεικοφόρος in Tegea, μῶα in Sparta usw., oder das Überleben von primitiven, manchmal sogar extremen, Praktiken, wie z.B. der sog. Agon τῆς καρτερίας (d.h. der Ausdauer) in Sparta, s. Kennell 2010, 210.

57 *IG* VII 1862; *SEG* 32, 499; Roesch, *IThesp.* 352. Roesch 1982, 172, Nr. 25 datiert den Text in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr.
Da Protogenes in einer weiteren Inschrift (*IG* VII 1861) von der Stadt Thespiai δ̣[ιὰ τὴν ἀρχὴν oder nach Roesch τέχνην] τὴν παιδικὴν καὶ τὰς γινομέ̣νας εἰς

Ein Schritt weiter ist die Übernahme von Funktionen im Gymnasion seitens der römischen Epheben, wie diese des Hieropoios, einer Funktion finanzieller Natur im Rahmen der Organisation von Agonen[58]. Römer als Hieropoioi sind in Athen und in Chalkis und sogar schon um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. bezeugt[59]. Die Teilnahme von Römern an der Ephebie und an ephebischen athletischen Veranstaltungen – und besonders die Finanzierung dieser Veranstaltungen in einer so frühen Periode – zeigen, dass der Weg zur Vertrautheit der jeweils ansässigen römischen Familien bzw. Gemeinden mit Elementen des griechischen Lebens schon offen stand und sie daran interessiert waren, sich in die lokalen Gesellschaften zu integrieren. Ferner ist klar, dass die lokalen Gesellschaften bereit waren, die Römer als ihre Mitglieder aufzunehmen. So überrascht es nicht, dass die Teilnahme von Römern an ephebischen Veranstaltungen bereits etwas früher als ihre Teilnahme an Agonen der Städte bezeugt ist, und dass die römischen Gemeinden eigentlich durch die Ephebie einen kürzeren Weg zur Integrierung fanden.

d. Übernahme von weiteren Funktionen im Rahmen von agonistischen Veranstaltungen: Agonothesie und Thearodokie

Die Teilnahme an den lokalen athletischen Veranstaltungen – seien es Agone mit einer beschränkten Reichweite oder mit überregionaler Bedeutung, seien es ephebische Wettbewerbe – bildete einen Weg zur Akkulturation der ansässigen Römer in ihren neuen Lebensraum. Die Übernahme der Agonothesie stellte noch einen weiteren Schritt in die gleiche Richtung dar. Ein Beispiel dafür ist der Fall eines Agonotheten der dreijährigen Soteria in Akraiphia[60]: P. Cornelius P. f., der sich als Römer bezeichnet, übernahm die Agonothesie πρῶ[τον] ἀπὸ τοῦ πολέμου, nämlich während der ersten Ver-

---

τοὺς παιδευτὰς τῶν παίδων δαπάνας geehrt wird, beschäftigte er sich anscheinend mit Dichtung und mit der Ausbildung der Jungen.

58 J. Oehler, *RE* VIII 2 (1913) 1583–87*, s.v. Hieropoioi*. In Athen waren anscheinend die Hieropoioi “commissioners of the sacrifice and managers of the festivals”. Auf Delos waren sie “chief religious magistrates of the state”. Zur Funktion auf Kos s. Smith 1973, 38–47. Allgemein zur Funktion s. Smith 1968.

59 Athen: *IG* II² 1938 (ca. 150 v. Chr.): οἵδε ἱεροποίησαν Ῥωμαῖα … [Λ]εύκιος Ἀντίπατρος Πειραιεύς, Σπόριος Ῥωμαῖος.
Chalkis: *SEG* 29, 806 (120–100 v. Chr.): Λεύκιος Λα[-2-3-]ος, ἱεροποιός, Μάαρκος Μαάρκιος Μαάρκου, ἱεροποιός.

60 *IG* VII 2727; vgl. *BullEpigr*. 1959.311; 1962.58; Mette 1977, II C 6; *SEG* 32.452, 459; 43, 1253: Z. 1–4: …ἀγ<ω>νοθετοῦν[τος] Ποπλίου Κορνηλίου τοῦ Ποπλίου υἱοῦ [Ῥω]μαίου τῶν τριετήρων Σωτηρίων πρῶ[τον] ἀπὸ τοῦ πολέμου,…

anstaltung nach dem Mithridatischen Krieg, d.h. kurz nach 86 v. Chr.[61] Ein weiterer Agonothet römischer Herkunft ist P. Vettius S. f., der in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr., vielleicht zwischen 46 und 31 v. Chr., als ταγεύοντος τὴν πρώτην χώραν καὶ τιθέντος τὸν ἀγῶνα τοῖς προκινδυνεύσασιν in Larisa erwähnt wird[62]. Auch L. Cornelius Ingenuus, der um den Anfang der Kaiserzeit in Argos τιμὰς ἀγωνοθετικάς bekommen hat, gehörte vielleicht zur römischen Gemeinde der Stadt[63].

Einen weiteren Bestandteil des agonistischen Lebens bildet die Thearodokie. Thearodoken der panhellenischen sowie lokaler Agonen, die allmählich ein panhellenisches Status einnahmen, gab es wahrscheinlich in Süditalien und Sizilien, wo diese Agone angekündigt wurden, zumal so viele Sieger aus der Gegend bezeugt sind[64]. Römer als Thearodoken sind in Italien nicht bezeugt, wahrscheinlich weil ihnen die griechischen Agone nicht zugänglich waren. Besonders charakteristisch ist daher der Fall eines Thearodokos der Pythischen Theorie, der in Same auf Kephallenia ansässig war. Er tritt in den Thearodokenlisten von Delphi auf und ist um das Ende des 3. oder Anfang des 2. Jh. v. Chr. zu datieren[65]. Sein Name, Μάαρκος Κορνήλιος Γαΐου, lässt keinen Zweifel, dass es sich um einen Römer handelt. Die frühe Datierung des Belegs schließt völlig aus, dass er ein einheimischer Träger eines römischen Namens ist. Die Küste des Westgriechischen Festlandes sowie die Inseln des Ionischen Meers waren eigentlich das Tor für den Eingang der Römer in den griechischen Raum; ebendort sind die frühesten Bezeugungen einer römischen wirtschaftlichen Aktivität sowie Niederlassung zu finden[66]. Da der in Kephallenia ansässige M. Cornelius C. f. als Gastgeber der delphischen Gesandtschaft auftritt, war er wohl kaum ein gelegentlich vorbeikommender Händler, sondern unterhielt eher eine feste Betriebstätte auf der Insel.

---

61 Vgl. Roesch 1982, 173.

62 *ADelt* 16, 1960 Chron., 185; Helly 1984, 371–380**;** vgl. Zachou-Kontogianni 2003, 19–22 (ph.) (*SEG* 53, 550): Z. 1–6: Ποπλίου Οὐετ[τ]ίου Σέξστου υἱοῦ ταγεύοντος τὴν πρώτην χώραν καὶ τιθέντος τὸν ἀγῶνα τοῖς προκινδυνεύσασιν ἐπὶ τῶν Στενῶν, ὃν τίθησιν ἡ πόλις ἡ Λαρεισαίων…

63 Charneux 1953, 400–402, n. V (*SEG* 13, 244).

64 s. oben Anm. 4.

65 Plassart 1921, 15 II 146. Zu einer Diskussion der Chronologie der Thearodokenliste s. Oulhen 1992, 303–304, 329–332, 485.

66 Vgl. Zoumbaki 2012.

3. Zusammenfassung

Bei der Analyse des Quellenmaterials ergibt sich, dass die Römer prinzipiell kein Recht und auch kein besonderes Interesse daran hatten, an den vier panhellenischen Agonen teilzunehmen. Es gibt nur äußerst wenige Belege für Sieger, die direkt oder indirekt als Römer zu erkennen sind. Etwas häufiger ist die Teilnahme von Römern ab dem Ende des 2. und besonders ab dem 1. Jh. v. Chr. an lokalen Wettbewerben. Da diese Veranstaltungen nicht so glamourös wie die panhellenischen Agone waren, ist kaum anzunehmen, dass Römer deswegen Griechenland besuchten, um an diesen lokalen athletischen oder musischen Agonen teilzunehmen. Es ist wahrscheinlicher, dass es sich um Mitglieder von ansässigen römischen Familien handelt, die dadurch ihre Integration in die lokalen Gesellschaften zeigten. Durch ihre Teilnahme an der lokalen Ephebie und an den damit verbundenen Agonen fanden sie einen kürzeren Weg zur Integration. Aufnahme von Agonothesie, von Funktionen des Gymnasions sowie der Thearodokie bilden weitere Stufen ihrer allmählichen Vertrautheit mit den lokalen griechischen Bildungssitten und ihrer Assimilierung in ihren neuen Heimat.

Bibliographie

S. Alcock, Nero at Play? The Emperor's Grecian Odyssey, in: J. Elsner – J. Masters (Hg.), Reflections of Nero: Culture, history and representation, London 1994, 98–111

J. P. V. D. Balsdon, Romans and aliens, London 1979

S. Byrne, Roman citizens of Athens, Leuven 2003

P. Charneux, Inscriptions d' Argos, BCH 77, 1953, 387–403

P. Christesen – Z. Martirosova-Torlone, The Olympic victor list of Eusebius: Background, text, and translation, Traditio 61, 2006, 31–93.

P. Christesen, Olympic Victor Lists and Ancient Greek History, New Hampshire 2007

S. Dow, Greek Inscriptions, Hesperia 4, 1935, 71–90

R. M. Errington, Aspects of Roman acculturation in the East under the Republic, in: P. Kneissl – V. Losemann (Hg.), Alte Geschichte und Wirtschaftsgeschichte (Darmstadt 1988) 140–157

R. Etienne et D. Knoepfler, Hyettos de Béotie et la chronologie des archontes, BCH Suppl. 3, Paris 1976

A. Farrington, Isthmionikai. A catalogue of Isthmian victors, Nikephoros Beihefte 21, Hildesheim 2012

E. Gebhard, The Isthmian Games and the sanctuary of Poseidon in the early Empire, in: T. Gregory (Hg.), The Corinthia in the Roman Period, JRA Supplemental Series 8 including the papers given at a Symposium held at Ohio State University on 7–9 March 1991, Ann Arbor 1993, 89–93

M. Golden, Sport and Society in ancient Greece, Cambridge 1998
Chr. Hallett, The Roman nude. Heroic portrait 200 BC–AD 300, Oxford 2005
J. Hatzfeld**,** Les trafiquants Italiens dans L'Orient Hellenique, Paris 1919
B. Helly, Les Italiens en Thessalie aux IIe et Ier s. av. J.-C., in: M. Cébeillac-Gervasoni (Hg.), Les 'bourgeoisies' municipales italiennes aux IIe et Ier siècles av. J.-C., Naples 1983, 355–380
P. Jamot, Fouilles de Thespies (suite): Le monument des Muses dans le bois de l'Hélicon, et le poète Honestus, BCH 26, 1902, 129–160
N. M. Kennell, Νέρων περιοδονίκης, AJPh 109,2, 1988, 239–251
N. M. Kennell, Citizen training systems in the Roman Peloponnese, in: A. D. Rizakis – Cl. Lepenioti (Hg.), Roman Peloponnese III. Society, Economy and Culture in the Imperial Roman Order: Continuity and Innovation, Athens 2010, 205–216
J. König, Athletics and literature in the Roman Empire, Cambridge 2005
G. Kostouros, Νεμέων ἄθλων διήγησις, Nemea 2008
Th. Kroppen, Aspekte der stoischen Ethik in Senecas Bild von Athleten und Gladiatoren, Diss. Köln 2007
D. Kyle, Sport and spectacle in the ancient world, Oxford 2007
Y. Lafond, Les concours locaux dans le Péloponnèse, in: XI International congress of Greek and Latin Epigraphy, Rome, 18–24 September 1997, Preliminary publication, 235–241
E. Maróti, A Delphoi Pythia Sportversenyeinek Gyoztesei, Budapest 2000
H. J. Mette, Urkunden dramatischer Aufführungen in Griechenland (Berlin – New York 1977
J. D. Mikalson, Religion in Hellenistic Athens, Berkeley – Los Angeles – London 1998
L. Moretti, Olympionikai, i vincitori negli antichi agoni olimpici, Roma 1957
Chr. Müller, Les Italiens en Béotie du IIe siècle av. J.-C. au Ier siècle ap. J.-C ., in: Chr. Müller – Cl. Hasenohr (Hg.), Les Italiens dans le monde Grec. IIe siècle av. J.-C. au Ier siècle ap. J.-C. Circulation, activiés, intégration, Actes de la table ronde Ecole Normale Supérieure, Paris 14–16 Mai 1998, Paris 2002, 89–100
G. Nachtergael, Les Galates en Grèce et les Sôtéria de Delphes. Recherches d'histoire et d'épigraphie hellénistiques, Brussels 1973
Z. Newby, Greek athletics in the Roman world. Victory and virtue, Oxford 2005
J. Oulhen, Les théarodoques de Delphes, Diss. Paris X 1992
I. Papaggelos, Επιγραφή περί του γυμνασίου της Μυγδονικής Απολλωνίας, in: A' Πανελλήνιο Συνέδριο Επιγραφικής. Στην μνήμη του Δημητρίου Κανατσούλη, Θεσσαλονίκη 22–23 Οκτωβρίου 1999, Thessaloniki 2001, 111–113
Chr. Pélékides, Histoire de l'éphébie attique des origines à 31 avant Jésus-Christ, Paris 1962
B. Petrákos, Οἱ ἐπιγραφές τοῦ Ὠρωποῦ, Athen 1997
A. Plassart, Inscriptions de Delphes, la liste des Théorodoques, BCH 45, 1921, 1–85
M. Poliakoff, Stadium and arena: Reflection on Greek, Roman, and contemporary social history, Olympika. The international journal of Olympic studies 2, 1993, 67–78

I. Ringwood Arnold, Agonistic festivals in Italy and Sicily, AJA 64,3, 1960, 245–251
A. D. Rizakis – S. Zoumbaki, Roman Peloponnese I. Roman personal names in their social context (with the collaboration of M. Kantirea), Athens 2001
A. D. Rizakis – S. Zoumbaki – Cl. Lepenioti, Roman Peloponnese II. Roman Personal Names in their Social Context (Laconia and Messenia), Athens 2004
P. Roesch, Etudes béotiennes, Paris 1982
P. Roesch's Les Inscriptions de Thespies (IThesp): corpus der Inscriften von Thespiai vorbereitet von Paul Roesch und herausgegeben von Gilbert Argoud, Albert Schachter und Guy Vottéro aufgrund der in Maison de l'Orient de Lyon, Université Lumière Lyon II hintergelegten Manuskripte, Abklätsche und Photos. On line in PDF-Format: IThesp Fasc. I | IThesp Fasc. II | IThesp Fasc. III | IThesp Fasc. IV | IThesp Fasc. V | IThesp Fasc. VI | IThesp Fasc. VII | IThesp Fasc. VIII
G. Rougemont – D. Rousset, Nouveau choix d'inscriptions grecques (Textes, traductions et commentaires par l'Institut Fernant-Courby avec un complément bibliographique par G. Rougemont et D. Rousset), Paris 2005
A. N. Sherwin-White, The Roman citizenship, Oxford ²1973
D. R. Smith, The functions and origins of hieropoioi, Diss. Univ. of Pennsylvania 1968 (http://repository.upenn.edu/dissertations/AAI6905670)
D. R. Smith, The Hieropoioi on Kos, Numen 20,1, 1973, 38–47
A. J. S. Spawforth, Agonistic festivals in Roman Greece, in: S. Walker und A. Cameron (Hg.), The Greek renaissance in the Roman Empire. Papers from the tenth British Museum Classical Colloquium, London 1989, 193–197
I. Stefanis, Διονυσιακοί Τεχνίται. Συμβολές στην προσωπογραφία του θεάτρου και της μουσικής των αρχαίων Ελλήνων, Heraklion1988
St. V. Tracy – Chr. Habicht, New and Old Panathenaic Victor Lists, Hesperia 60,2, 1991, 187–236
L. A. Turner, The history, monuments and topography of ancient Lebadeia in Boeotia, Diss. Univ. of Pennsylvania 1994
O. Van Nijf, Local heroes: Athletics, festivals and elite self-fashioning in the Roman East, in: S. Goldhill (Hg.), Being Greek under Rome. Cultural identity, the Second Sophistic and the development of the Empire, Cambridge 2001, 306–334
W. Vollgraff, Novae Inscriptiones Argivae, Mnemosyne 47, 1919, 160–170 und 252–270
R. Weir, Roman Delphi and its Pythian games, Oxford 2004
Fr. Wieacker, Römische Rechtsgeschichte, München 1988
M.-H. Zachou-Kontogianni, Κέφαλος Ἱππολόχου Λαρισαῖος ἄρξας, Egnatia 7, 2003, 9–28
S. Zoumbaki, Zu einer neuen Inschrift aus Olympia: die Familie der Vettuleni von Elis, ZPE 99, 1993, 227–232
S. Zoumbaki, Tiberius und die Städte des griechischen Ostens: Ostpolitik und hellenisches Kulturleben eines künftigen Kaisers, in: Y. Perrin (éd.), Neronia VII. Rome, l'Italie et la Grèce. Hellénisme et philhellénisme au premier siècle ap. J.-C., Collection Latomus 305, Bruxelles 2007, 158–169

S. Zoumbaki, The exploitation of local resources of Western Greece by Roman entrepreneurs (3rd –1st c. BC), Revue Belge de Philologie et d'Histoire 90, 2012, 77–92

Jörg Fündling (Aachen)

Vom Wettkampfreglement zur sozialen Grenzziehung durch ritualisierte Gewalt — Überlegungen zu Hadrians erstem Brief aus Alexandreia Troas[1]

Hadrians in vielfacher Hinsicht faszinierendes Schreiben aus dem Herbst des Jahres 134 n.Chr. an die wandernde Synode der Dionysischen Techniten, Hieroniken und Stephaniten, das erste der in den vergangenen Jahren rasch berühmt gewordenen Dreiergruppe aus Alexandreia Troas, enthält — wie nur zu viele Details in Leben und Herrschaft des Kaisers — einige Stolpersteine. Das große Interesse Hadrians an der Wettkampfkultur und ihren institutionalisierten Vertretern ist dank den drei Briefen eindrucksvoller denn je dokumentiert; besonders das lange erste Stück — das offenkundig gleich auf ein ganzes Bündel von Anfragen und Beschwerden aus dem Berufssport reagiert — nimmt eine verwirrende Vielzahl von Einzelheiten der agonalen Welt in den Blick, schärft Regeln neu ein, räumt Konflikte aus und erweist sich durchweg als äußerst künstler- und athletenfreundlich.[2]

Das hindert den vielschichtigen Princeps nicht, sich zwischen zwei Abschnitten über Preisgelder auch das Thema der Körperstrafen bei Wettkämpfen vorzunehmen und in einer zwar detailreichen, aber in den Einzelpunkten leicht nebulösen Weise den Ablauf solcher Disziplinarmaßnahmen festzulegen (SEG 56 (2011), 1359 =AE 2006, 1403a, Z. 28–32). Angeordnet wird hier:

---

[1] Für zahlreiche Anregungen danke ich den Beteiligten des Kolloquiums sehr herzlich, namentlich Loredana Cappelletti (Wien), Susanne Lorenz (Wien) und Christian Wallner (Klagenfurt). Anke Bohne und Jens Bartels (Zürich und Bonn) haben – wie so oft – die Kondition des Folgenden bedeutend aufgefrischt.

[2] Kommentierte Erstedition: Petzl – Schwertheim 2006. Engl. Übersetzungen: Jones 2007; Slater 2008 (mit Gegenvorschlägen zur Wettbewerbsreihenfolge). Ungeachtet ihres Titels liefert die knapp kommentierte französische Übersetzung von Strasser 2012 leider keinen Beitrag zur Frage der Strafen (vgl. dort 599f.). Zu Einzelfragen des Textes vgl. Gouw 2008; Schmidt 2009; Harter-Uibopuu 2009; Sänger-Böhm 2010.

> μαστειγοῦν ἀγονιστήν, εἰ δεήσαι· κεκληρωμένοι μὲν πρὸς τούτῳ/[29] ἔστωσαν μαστειγοφόροι, προσίτωσαν δὲ κατὰ δύο, ᾗ ἂν τάξει τύχωσιν λαχόντες πρῶτοι τινες καὶ δεύτεροι, κἂν δεήσει, τρίτοι. δεῖ μὲν γὰρ//[30] εἶναί τι ἐπηρητήμενον δέος τοῖς ἀγωνισταῖς καὶ σωφρωνίζεσθαι τοὺς πλημελοῦντας, ἀλλ᾽ ὧς μή ὑπὸ πολλῶν ὁμοῦ παί/[31]εσθαι *καὶ εἰς μόνα τὰ σκέλη* καὶ μήτε ἀκρωτηριασθῆναί τινα μήτε ἄλλῃ λύπῃ περιπεσεῖν, ἐξ ἧς καὶ πρὸς τὴν ἄσκησιν αὐτὴν/[32] χείρων ἔσται.
>
> „Man soll einen Wettkampfteilnehmer auspeitschen, wenn es nötig sein sollte.[3] Zu diesem Zweck sollen Peitschenträger erlost sein, sie sollen aber zu zweit einschreiten, einige als erste und zweite — in welcher Ordnung es sich trifft, dass sie das Los ziehen — wenn es nötig ist, auch als dritte. Es ist nämlich nötig, dass den Wettkämpfern ein Anlass zur Furcht gegeben ist und dass die sich undiszipliniert Verhaltenden zur Vernunft gebracht werden, aber so dass (sie) nicht gleichzeitig von vielen geschlagen werden, *und ausschließlich auf die Beine*, und dass einer weder verstümmelt wird noch eine andere Schädigung erleidet, aus welcher er auch gerade für seine (Berufs-)Ausübung beeinträchtigt werden wird.“
> (Übs. Petzl – Schwertheim 2006, Hervorhebung J.F.)

Gerade dieser Passus hat im Presseecho amüsante Spuren hinterlassen und Überschriften wie „Kaiser Hadrian drohte Sportlern mit der Peitsche“ angeregt.[4] Zumindest Teile der Überlieferung, die Hadrian in den Ruf der Grau-

---

3 Leicht abweichend die Auflösung von Jones 2007, 148 vgl. 153, der eine Inversion annimmt; danach wäre zu übersetzen: „Wenn es nötig wird, einen Wettkampfteilnehmer auszupeitschen, sollen zu diesem Zweck...“ usw. Die Mastigophoren würden in dieser Deutung also situativ und *ad hoc* bestimmt; für die folgende Argumentation ist die Frage nicht zentral.

4 „Kaiser...“: *Berliner Morgenpost* 5.6.2007 (http://www.morgenpost.de/printarchiv/wissen/article203396/Kaiser-Hadrian-drohte-Sportlern-mit-der-Peitsche.html). Daß ein Nerv der Berichterstattung getroffen war, verraten Konkurrenzangebote wie „Peitschenhiebe statt Roter Karte?“: *FAZ online* vom 4.6.2007 (http://www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/antikes-olympia-peitschenhiebe-statt-roter-karte-1435079.html; stellvertretend für eine ganze Netzfamilie gleichlautender Artikel); B. Seewald, „Peitschenhiebe bei Olympia nur auf die Beine“: *WELT online* 4.6.2007 (http://www.welt.de/wissenschaft/article922480/Peitschenhiebe-bei-Olympia-nur-auf-die-Beine.html), F. Ruhland, „Peitschenschläge für schummelnde Sportler“: *süddeutsche.de* 4.6.2007 (http://www.sueddeutsche.de/wissen/antike-peitschenschlaege-fuer-

samkeit bringen, könnten sich hierdurch bestätigt fühlen; man denke nur an die Anekdote Galens, wie Hadrian einem Sklaven im Jähzorn ein Auge ausstach, oder an eine auf den ersten Blick ähnlich bizarre Nachricht der *Historia Augusta* über öffentliche Prügelszenen im Amphitheater — dazu später mehr. Haben wir es also mit einem beunruhigenden Interesse an der Prügelstrafe zu tun, das die Brutalisierung der römischen Gesellschaft spiegelt und sich aus persönlichen Gründen des mutmaßlichen Sadisten Hadrian auf die Beine fixiert?[5]

Schon der Brief selbst gibt andere Motive an, nämlich medizinische Gründe und Chancengleichheit unter den Athleten. Von einer völligen Neuerfindung eines Regelungsbedarfs solcher Wettkampfstrafen durch Hadrian war von vornherein nicht auszugehen, und tatsächlich ist seit einiger Zeit bekannt, daß man sich schon im archaischen Olympia Gedanken darüber gemacht hat, wohin Kampfrichter einen Ringer schlagen dürften — nämlich wohin sie wollen, „ausgenommen an den Kopf"; eine genau entgegengesetzte Lesart der fragmentarischen Wettkampfordnung, die allein den Kopf (als den am wenigsten wertvollen Körperteil eines Sportlers?) zur Züchti-

---

schummelnde-sportler-1.615646). Auch wer keine Schlagzeilen im wahrsten Sinne des Wortes schrieb (die Liste ließe sich fortsetzen), erwähnte das Detail zumindest in den ersten Sätzen, etwa die ORF-Wissensseiten („Forscher entdeckten 1.800 Jahre alte Sportregeln", http://sciencev1.orf.at/science/news/148285 vom 4.6.2007; letzte Zugriffe 29.3.2012). Offenes Wunschdenken brach auf einem privaten Parawissenschafts-Forum durch, wohin der FAZ-Beitrag unter „Peitsche für Team-Telekom" gepostet wurde (http://www.fdoernenburg.de/Forum/viewtopic.php?f=9&t=3096).

5 Auge: Galen. cogn. cur. morb. 4 = 5,17f. Kühn; dazu Birley 1997,167. Vorwurf der *crudelitas* gegen Hadrian: *HA* Hadr. 20,3; 23,7 vgl. 14,11, dazu Fündling 2006,2, 719f. K 322; 730–732 K 327; 917–919 K 428; 23,8 K 483. Zur Hypothese einer stetigen Gewaltzunahme während der Kaiserzeit, mindestens im Bereich des Strafrechts, vgl. MacMullen 1986; vorsichtiger Riess 2002. Die Frage sadistischer – also sexuell motivierter – Gewalt ist vom allgegenwärtigen *crudelitas*-Diskurs gerade der Kaiserzeit zu unterscheiden (zur Quellenproblematik grundlegend Zimmermann 2009b, v.a. 178–188), verlangt dem modernen Differenzierungsvermögen aber einiges ab; vgl. mit besonderer Berücksichtigung von Hero(n)das Hose 2009 mit der Warnung, nicht ohne weiteres von einer antiken Kategorie auszugehen, die dem modernen Sadismusbegriff entspräche (260–262 zu Artemidor). Umgekehrt ist bereits versucht worden, zumindest Properz auf der Basis der Unterwerfungssymbolik in seinen Gedichten als Masochisten zu ‚outen' (Rabinowitz 2000). Szenen wie die sexuelle Phantasie einer Prügelszene bei Petronius (sat. 132,2) wären für eine solche Untersuchung vielleicht weniger problematisch.

gung freigibt, erscheint in jeder Hinsicht unattraktiv.[6] Wie es über sechshundert Jahre später jedoch zur spezifischen Festlegung Hadrians kommt, verdient näheres Nachfragen und einen Blick auf den sozialen Kontext, in dem solche Einzelheiten wie Schläge auf die Beine bedeutsam werden können.

1. Die Beine der Athleten

> „Leicht nämlich erkennt man [schlechte Athleten; J.F.] an ihren Körpern, am Training und an ihren vorangegangenen Wettkämpfen. [...] Was erkennt man an ihnen? Peitschen, Mißhandlungen, Blessuren an ihren Körpern, wie es Sklaven verdienen und nicht ehrbare Männer.“[7]

In der Sicht eines Rhetors des ersten nachchristlichen Jahrhunderts — der Athleten feiern, nicht an ihren Alltag erinnern will — ist die Welt einfacher und schmerzloser als im Innern des Gymnasions; auch der freigeborene Sportler, professioneller Wettkämpfer oder nicht, wird „mit der Peitsche mißhandelt, wenn er etwas nicht so macht, wie es ihm befohlen ist.“[8]

---

6 Wettkampfordnung aus Olympia (ca. 525–500 v.Chr.): Erstpublikation der Fragmente (B 6075 + B 6116) durch Ebert – Siewert 1999, 393 = Minon 2007, 38 Nr. 5, Z. 1f.: ὀ δὲ παλαιστᾱ οὔτε κα δάκυλον ἔνα ϝαγανο[--- οὔτε --- παίο̄ν κα ὀ διαιτᾱτε̄ρ πλᾱν κατὰ κεφαλᾱν... „Der Ringkämpfer soll weder einen Finger brechen […noch] soll der Kampfrichter bestrafen, indem er schlägt, ausgenommen an den Kopf…“. Sinn der verstümmelten Vorschrift kann kaum sein – wie die Grammatik und die Übersetzung der Herausgeber suggerieren – daß allein Schläge auf den Kopf erlaubt sind (anders Crowther – Frass 1998, 71 mit Anm. 93 zu den wenigen belegten Fällen). Minon fügt vor κολάδοι daher ein Komma ein und betrachtet die zweite Bestimmung mit Recht als neuen Teilsatz; vgl. auch ihren Kommentar in IED 5, 38–48; zur Stelle 41f., der eine „interdiction de frapper à la tête“ voraussetzt (41). Die von Crowther – Frass 1998, 61f. herangezogene Aristophanesstelle (Ran. 1089—1098) bezieht sich auf Schläge in einem kultisch-religiösen Kontext (dem Fackellauf zu den Panathenäen) und dürfte mit ihrem eher folkloristischen Hintergrund für das agonale ‚Kerngeschäft‘ leider nicht aussagekräftig sein.

7 Dion. Hal. ars rhet. 7,6 (p. 292, 4–7 Usener/ Radermacher): ῥᾳδίως γὰρ ὁρῶνται καὶ ἐκ τῶν σωμάτων καὶ ἐκ τῶν γυμνασιῶν καὶ ἐκ τῶν προγεγενημένων ἀγώνων. [...] τίνα τὰ ἐπὶ τούτοις; μάστιγες, ὕβρεις, αἰκίαι σωμάτων, ἃ δούλων καὶ οὐκ ἐλευθέρων... Die so bestraften ἀισχροί haben laut Dionysios Geld für Wettkämpfe genommen, falsche Altersangaben gemacht oder dergleichen.

8 Philostr. gymn. 54 (p. 291, 12–14 Kayser): μάστιγος καὶ τῷ γυμναστῇ ἐπηρητημένης, εἴ τι παρ’ ἃ κελεύουσι πράττοι. Gute Belege bietet vor allem

Während der Agone änderte sich daran bekanntlich nichts. Das Züchtigungsrecht der Obrigkeit erstreckte sich in Olympia auf die Trainer, in anderen Städten auch auf die Zuschauer; vor allem aber wurden Regelverstöße und Fouls der Teilnehmer durch die zuständigen Aufsichts- und Exekutivkräfte genannt, die meistens als μαστ(ε)ιγοφόροι („Peitschenträger") erscheinen. In älteren Quellen taucht daneben auch ῥαβδοφόρος/ῥαβδοῦχος auf („Rutenträger"), ein Terminus, der gängiger für den römischen Lictor ist, einen anderen ‚Vollstreckungsbeamten'. Nicht zufällig gibt es keine ‚genormte' Bezeichnung für die Aufseher bei Spielen: Je nach Ortsgebrauch sind sie mal mit einer Peitsche (mit einem oder mehreren Riemen oder Stricken), mal auch mit elastischen Stöcken bewaffnet. Wenn wir insgesamt eher von Mastigo- als von Rhabdophoren lesen, liegt das vermutlich an einem gewissen Differenzierungsbedürfnis, um Begriffsverwechslungen mit den römischen Amtsdienern zu minimieren. Wie eigenständig die Mastigophoren vorgingen, welche Verstöße im Einzelfall mit Gewalt sanktioniert waren und ob Körperstrafen tatsächlich zu den Rahmenbedingungen jedes Wettkampfes gehörten, sind in fast allen Fällen offene Fragen.[9]

Die Vorschrift, wohin solche Vollstrecker zu schlagen haben, steht zunächst einmal in einer Reihe von Bestimmungen, für die Hadrians erklärtes Motiv (den Athleten und sonstigen Wettkampfteilnehmern günstige Bedingungen zu verschaffen, wie ein Patron es sollte) ohne weiteres akzeptiert werden kann — sollten mehrere Mastigophoren zugleich auf einen Athleten losschlagen, prügeln sie ihn vielleicht berufsunfähig.[10] Das soll nicht vorkom-

das Gymnasiarchiegesetz von Beroia aus dem ersten Drittel des 2. Jh. v. Chr., das Schläge allerdings für freie Erwachsene ausschließt (B, Z. 8–10; 21–23; 70f.; dazu Gauthier – Hatzopoulos 1993, 65–68). Zu den Bereichen Militär und Sport als Enklaven, in denen auch freie Erwachsene mit Körperstrafen rechnen mußten, vgl. Crowther – Frass 1998, 52–57 (Trainer: a.a.O. 59 zu Dion Chrys. or. 8, 16). Die innere Logik gibt noch Rätsel auf (a.a.O. 76–78). Angesichts der Parallelen zum Militär könnte man die Prügelstrafe als Ausdruck werten, daß für einen Athleten besonders strenge disziplinarische Anforderungen gelten; angesichts des religiösen Hintergrundes der Agonistik liegt es aber wohl näher, daß sich Teilnehmer (und Besucher!) dem ‚Hausrecht' der zuständigen Gottheit unterwerfen.

9 Grundlegend zur Materie ist Crowther – Frass 1998; zum Problem genereller Aussagen dort 59. Terminologisch finden sich ἀλύται (der von Olympia aus für die Ordnungskräfte gängig gewordene Begriff) neben ῥαβδοφόροι ebenso gut wie μαστιγοφόροι. (Detaillierte Aufzählung: Crowther – Frass 1998, 65–68; vgl. Petzl – Schwertheim 2006, 44 Anm. 97.) Zu ῥαβδοφόρος = *lictor* und dem verwandten Wortfeld vgl. Mason 1974, 82f.

10 So der Kommentar von Petzl – Schwertheim 2006, 44: als Anlaß sei zu unterstellen, „dass diese Schiedsrichtergehilfen wild geprügelt hatten oder dass Athleten

men, offenbar nicht einmal in Gestalt einer zeitweiligen Unfähigkeit — und gerade die Neuregelung des überaus dichten Veranstaltungszyklus, die Hadrians zweiter Brief aus Alexandreia Troas vornimmt, läßt ahnen, daß hier schnell die wirtschaftliche Existenz als Berufssportler bedroht sein kann. Das Maximum an Strafe — ob sie nun mitten im Wettkampfgeschehen, davor oder danach vollstreckt wurde — soll offensichtlich ein Dämpfer für das Selbstvertrauen und ein schmerzhaftes Intermezzo während des fraglichen Agons und in der unmittelbaren Folgezeit sein, aber kein Handicap weit über den Tag hinaus. Überstrenge Kampfrichter werden damit gebremst; dasselbe muß für eine unausgesprochene Gefahr gelten, daß nämlich unter den ausgelosten *mastigophoroi* Personen sind, die ein Motiv haben, einen bestimmten Athleten durch besonders hartes Zuschlagen aus dem Rennen zu befördern — im Zeitalter kaum gebremster Städterivalität kein unwahrscheinlicher Gedanke, erst recht da es sich bei den Anwärtern auf diese Funktion theoretisch sogar um direkte Rivalen, Rivalen von persönlichen Freunden, Rivalen von Landsleuten oder deren Freunde handeln könnte. Die Gemeinschaft der Berufsathleten und -agonisten ist ja eine komplizierte Welt. Je nachdem, ob die *mastigophoroi* nach eigenem Ermessen auf ein Foul reagieren (was hier impliziert scheint) oder ob es sich um ein ausführendes Organ der eigentlichen Kampfrichter handelt, wächst oder sinkt die Gefahr, jemand könnte sein Losglück mit Freuden ausnutzen.[11]

Wohin geschlagen wird, ist unter diesem Schutzaspekt natürlich ebenfalls wichtig. Nehmen wir an, der Mastigophore holt aus — wie schon aus

durch die Bestrafung dauerhaft verstümmelt oder kampfunfähig geschlagen worden waren.“ Zwar steht im Text Z. 31 ἀκρωτηριασθῆναί, allerdings ist schwer vorstellbar, wie ein Athlet Arme oder Beine, Hände oder Füße verlieren soll – zumindest sind uns spektakuläre Vorfälle dieser Art nicht detailliert überliefert. Das Verb impliziert den Verlust einer Extremität, nicht nur deren Lähmung o.ä., wenn etwa ein Nerv verletzt wird; dafür müßte so massiv zugeschlagen worden sein, daß die Ärzte sich wegen komplizierter Knochenbrüche, Nekrosen oder dergleichen zu einer Amputation entschlossen hätten, um wenigstens das Leben des Athleten zu retten.

11 Zu Zahl, Funktion und Auftreten der Mastigophoren vgl. Wörrle 1988, 202f., v.a. Anm. 115 mit Beispielen exzessiver Gewaltanwendung; Crowther – Frass 1998, 67f. (Zahl); 68–71 (Zeit der Intervention); Petzl – Schwertheim 2006, 45f.; Bohne 2011, 168–173 (Ikonographie und Differenzierung von anderen Funktionären). Für den in Frage kommenden Personenkreis ist interessant, daß die 173/74 n.Chr. gesetzte Inschrift der zwanzig Mastigophoren aus Kephisia (IG II^2 3968; dazu Robert 1979, 160–165) in Z. 7 einen Philoserapis nennt – sollte es sich nicht um einen Ortsansässigen mit ‚Migrationshintergrund‘ oder ägyptophilen Eltern handeln, wäre dies ein mögliches Indiz, daß auch Auswärtige (aus dem agonalen Umfeld?) für diese Exekutivaufgabe in Frage kommen konnten.

der schwankenden Titulatur hervorgeht, nicht zwangsläufig mit einer Peitsche aus Stiel plus Riemen, denn auch Weidengerten unterschiedlicher Dicke, teils vorne gegabelt, sind überliefert — und schlägt fest in die Nierengegend des Schuldigen... bis hin zu inneren Blutungen ist da alles möglich. So gesehen ist das Bein eine gute Wahl, auch unter dem Fairness- und Gleichheitsaspekt. Nicht jeder Leicht- oder Schwerathlet arbeitet vornehmlich mit dem Bein, aber auch die Vertreter der Wurfdisziplinen, die Ringer, die Faustkämpfer brauchen einen sicheren Stand und werden es durchaus merken, wenn sie mit ein paar frischen Striemen in die nächste Runde ziehen. Was sich mit Worten gar nicht regeln läßt, ist natürlich die Wucht des einzelnen Schlages; ein weiterer Unsicherheitsfaktor bleibt die subjektive Schmerzempfindlichkeit jedes Sportlers einerseits, seine Übung darin, Schmerzen auszublenden, andererseits.[12]

Bei näherer Betrachtung ist die Regelung aber noch sehr unspezifisch — und darin liegt zugleich ein erster Hinweis, daß die Wahl des Beins als Ziel eben nicht allein den expliziten Gründen folgt. Was, wenn ein Schlag mit voller Wucht aufs Schienbein oder auf die Kniescheibe zielt? Dann hat er durchaus Chancen, den Knochen zumindest oberflächlich zu verletzen und den Getroffenen wenn nicht ganz aus dem Wettbewerb zu werfen, so doch mit einem bedrohlichen Handicap zu entlassen. Ein humpelnder Läufer oder Springer ist ebenso schlecht dran wie ein seiner Standsicherheit beraubter Ringer, Pankratiast — oder auch Schauspieler.[13]

---

[12] Schlaginstrumente: Crowther – Frass 1998, 72f. Wucht: Gerade die so quantifizierungswütigen Erziehungstheoretiker der Moderne finden gegen ihre sonstige Gewohnheit zwar reichlich Worte zur Prügelstrafe in der Schule, reglementieren die Frage der Intensität aber, wenn überhaupt, vage. Vgl. in der Auswahl von Rutschky 1977, 384 („In der Bestrafung aber ist, wenn es das erstemal ist, gar gelinde zu verfahren, zum andernmal etwas schärfer, und so ferner, niemals aber allzuscharf...“); 385 („zwar väterlich [moderat, J.F.], aber so zu bestrafen, daß es die Schläge fühlt“) aus der Lehrerinstruktion der Francke'schen Anstalten in Halle. Rutschkys übrige Auswahltexte beschäftigen sich mehr mit der effektivsten Häufigkeit und generellen Notwendigkeit solcher Strafen (etwa a.a.O. 430f.; 435–437). Für das 19. Jh., in dem die theoretischen Befürworter endlich in die Defensive geraten, ist symptomatisch, daß sie eine ‚Mäßigung‘ beim Schlagen offenbar als gegeben voraussetzen; Exzesse sind Einzelfälle, benötigen also kein weiteres Nachdenken, während sich Mäßigkeit von selbst reguliert. (Die Gegner der Prügelstrafe sahen den Exzeß – und einen sadistischen Hintergrund – umgekehrt als Normalfall an. Vgl. einführend Gay 1996, 223–244; Hagner 2010, 173–195; 230–236.)

[13] Als Hauptmotiv, die Beine zu wählen, denken Petzl – Schwertheim 2006, 46f. an eine Bevorzugung der musischen Teilnehmer, da „der gesamte Brief sich vorwiegend an die Theaterkünstler richtet. [...] Künstler [...] sind weniger auf ihre

Es gibt nun zu unserem Glück eine Quelle, die andeutet, daß auch diese Eventualität im antiken Sport bedacht war, und die von Hadrian bekannte Bestimmung sogar noch präzisiert. Die Anordnung des Kaisers berührt sich mit einer fast zeitgenössischen Notiz Plutarchs, der den Beinamen des späteren Mitverschwörers von Catilina, P. Cornelius Lentulus Sura (des hingerichteten Praetors des Jahres 63 v.Chr.), mit einer Anekdote begründet, die nach Abschluß der Quaestur dieses extravaganten *nobilis* spielt:

> „Zu Sullas Zeit verlor und verschleuderte er als Quaestor eine Menge öffentliches Geld. Als Sulla deshalb zornig wurde und im Senat Rechenschaft forderte, trat er ganz unbekümmert und verächtlich vor und sprach, Rechenschaft gebe er nicht, halte aber die Wade hin — wie es die Kinder gewöhnlich tun, wenn sie beim Ballspielen einen Regelverstoß begehen. Hiervon erhielt er den Beinamen Sura, denn *sura* nennen die Römer die Wade.“[14]

Ob Plutarchs Erklärung des *cognomen* Sura korrekt ist, steht auf einem anderen Blatt — schließlich kennen wir aus derselben Zeit L. Cornelius Lentulus Crus, *cos.* 49 v.Chr., und dieser anatomische Parallelismus zwischen Verwandten kann kein Zufall sein.[15] Jedenfalls spricht der Biograph

---

Beine angewiesen, als andere Agonisten.“ Zumindest Schauspieler hätten unter einer schmerzbedingt steifen Körperhaltung durchaus zu leiden; wie sehr eine ‚B-Note‘ für den Gesamtauftritt in die Beurteilung etwa eines Trompeters einging, wäre eine interessante Frage. Nichts verrät aber, daß „in Beziehung auf die Athleten“ (a.a.O. 46) andere Regeln gelten sollen; die Kommentatoren erkennen hier richtig das beträchtliche Handicap für Bewegungssportarten. Somit kann eine Minimierung des Handicaps *als solches* nicht das alleinige Ziel der Bestimmung sein.

14 Plut. Cic. 17: ἐν τοῖς κατὰ Σύλλαν χρόνοις ταμιεύων συχνὰ τῶν δημοσίων χρημάτων ἀπώλεσε καὶ διέφθειρεν. ἀγανακτοῦντος δὲ τοῦ Σύλλα καὶ λόγου ἀπαιτοῦντος ἐν τῇ συγκλήτῳ, προελθὼν ὀλιγώρως πάνυ καὶ καταφρονητικῶς λόγον μὲν οὐκ ἔφη διδόναι, παρέχειν δὲ τὴν κνήμην, ὥσπερ εἰώθεισαν οἱ παῖδες ὅταν ἐν τῷ σφαιρίζειν ἁμάρτωσιν. ἐκ τούτου Σούρας παρωνομάσθη· σούραν γὰρ οἱ Ῥωμαῖοι τὴν κνήμην λέγουσι. Vgl. F. Münzer, RE IV 1 (1900), 1399–1402 s.v. Cornelius 240; MRR 2,76. Zu Sullas Motiven Fündling 2010, 146.

15 Crus: F. Münzer, RE IV 1 (1900), 1381–1384 s.v. Cornelius 218; die genaue Verwandtschaft zum eine halbe Generation älteren Sura (*cos.* 71 vor seinem Senatsausschluß 70) ist ungeklärt, doch gilt Crus (P.f. L.n.?) vielfach als jüngerer Bruder von P. Cornelius Lentulus Spinther, *cos.* 57 v.Chr. (MRR 3 (1986), 67 vgl. 69), bei dem Sura vom 3. 12. 63 bis zur Hinrichtung am 5. 12. in Hausarrest war (Quellen: Münzer a.a.O. 1401). Zu einem mutmaßlichen Sohn des Crus PIR² C 1389. Sura (P. f.?) war laut Cic. Cat. 3,10; 4,13; Cass. Dio 46,20,5 der Enkel des ehemaligen *princeps senatus* P. Cornelius Lentulus, *cos. suff.* 162 v. Chr.

von einer Praxis beim Kinderspiel, die ihm selbst — so, wie er sich ausdrückt — geläufig ist, also spätestens in der zweiten Hälfte des 1.Jh. n.Chr. etabliert war, nach Plutarchs Ansicht aber auch schon in Rom um 80 v.Chr. zur Zeit der fraglichen Senatssitzung. Wenn ein Kind beim Ballspiel einen Regelbruch begeht, streckt es das Bein so hin, daß es von den Mitspielern zur Strafe auf die Wade geschlagen werden kann.

Vieles spricht dafür, daß es sich um keinen auf Kinderspiele beschränkten Brauch handelt, sondern schlicht um eine Imitation der beim Erwachsenensport üblichen Wettkampfregeln — in diesem Fall verhalten die Kinder sich so „echt" wie möglich. Gerade die Einengung auf die Wade stärkt die Vermutung. Wer an dieser Stelle getroffen wird, muß keinen Schlag auf beinahe schutzlose Knochen befürchten; das Fleischpolster ist (erst recht bei Berufssportlern) dick genug, um den Schlag ohne Verletzung aufzufangen, und garantiert trotzdem, daß sich das Opfer eine Weile an diesen Moment erinnern wird.

Allerdings greift das Argument Hadrians, die Wettkampftauglichkeit sei zu schonen, auch dann nicht ganz, wenn wir diese Einengung vornehmen. Wenn sich ein Athlet Schläge einhandelt, werden diese keine rein symbolische Stärke haben, auch wenn die Dicke des Schlaginstruments den Schaden begrenzt. Eine biegsame Weidenrute sorgt für einen schmerzhaften strichförmigen Bluterguß, wenn nicht sogar bei einem stärkeren Schlag die Haut aufreißt; sollte sie vorn gegabelt sein, trifft die Astgabel noch um einiges härter auf. Ein dickerer Stock erhöht das Risiko schwerer Verletzungen drastisch, gerade wenn tiefer unter der Haut Knochen liegen. Der heftige Einsatz einer Peitsche mit ihren Riemen oder Schnüren kann ebenfalls förmliche Schnittwunden erzeugen.[16]

Wir könnten uns auf den etwas unbarmherzigen Standpunkt stellen, daß es sich nur um eine Art künstlich zugefügter Trainingsverletzung kleineren

---

(Münzer a.a.O. 1374f. s.v. Cornelius 202; MRR 1, 442; 3 (1986), 66f.); ob man wirklich riskiert hätte, ihn in der Krise von 63 durch einen jüngeren (Halb-?)Bruder bewachen zu lassen, erscheint fraglich, also wird man zumindest Sura und Spinther lieber als Cousins ansehen.

[16] Zu den diversen belegten Instrumenten vgl. Crowther – Frass 1998, 72f. Die „Ebenholzgerte" des Alytarchen von Antiochia in einer Malalas-Stelle, auf die sie hinweisen (chron. p. 286,20), ist ziemlich sicher ein zeremonielles Rangsymbol und ebenso wenig zum Zuschlagen gedacht wie der Amtsstab, der bis heute manchem Universitätsrektor bei Festakten vorangetragen wird und letztendlich die längst verflossene Hochschulgerichtsbarkeit samt Züchtigungsrecht symbolisiert. Bei den gegabelten Ruten auf Vasen sind Verwechslungen mit den gleichgeformten Attributen der Trainer und Schiedsrichter nicht auszuschließen (vgl. dazu Bohne 2011, 166–175).

Ausmaßes handelt, wie der gegabelte Stock eines Trainers sie ebenfalls erzeugen kann und offenbar mit stereotyper Regelmäßigkeit auch erzeugt *hat.*[17] Einige Stunden, eher mehrere Tage lang wird der Athlet sie durchaus spüren, und in kritischen Situationen, wo es auf ein Extra an Schnelligkeit, Sprungkraft oder sicherem Stand ankommt, machen sich die Folgen der Schläge bemerkbar. Die Muskeln unter den getroffenen Stellen bleiben auch bei geringerer Gewalteinwirkung eine Weile steifer als zuvor. Die Beweglichkeit sinkt in jedem Fall, ebenso wohl die Konzentration. Berufssport ist nicht gerade schmerzfrei, aber Schmerzen lassen sich nicht unbegrenzt ignorieren. So ist es auch zweifellos gedacht.

Um so mehr stellt sich die Frage: Warum ausgerechnet die Beine und — falls die Vorüberlegungen stimmen — dort gerade die Waden? Wie gesagt, ein nackter Sportler bietet die freie Auswahl an Stellen, wo ihm ein Unparteiischer fühlbare Schmerzen, aber keine bleibenden Schäden zufügen könnte. Warum orientiert sich der Vergeltungswunsch der Kampfregeln nicht etwas höher? Oberschenkel, Gesäß oder Schulterpartie zu treffen wäre ungleich einfacher; alle Kriterien, die aus quasi-sportmedizinischer Sicht für die Waden sprechen, gelten für diese größeren Flächen erst recht, solange der Mastigophore sich bemüht, das Nierenbecken ebenso gewissenhaft zu meiden wie die Kniekehle, und dem Missetäter nicht gerade ein paar Wirbel zu brechen versucht.[18] Wenn es darum geht, einen schmerzhaften Denkzettel zu verpassen: Auch ein Weit- oder Hochspringer braucht zum Beispiel flexible Schultern, und Verletzungen an den Gesäßmuskeln stören nicht so sehr beim Sitzen, als daß sie vielmehr das Gehen und Stehen behindern, ja unmöglich machen können, wie sich bei der Rehabilitation von Kriegsopfern oft genug gezeigt hat.

Eine besondere Notwendigkeit besteht also nach allem, was wir wissen, nicht. Hadrians Einschärfung wie auch die generelle Praxis dürfte damit auf Motive zurückgehen, mit denen wir das rein physiologische Feld verlassen. Es liegt nahe, weniger auf die körperliche *Wirkung* als auf die zugeschrie-

---

[17] Basil. de leg. Graecis 8,9 (47): ἐκεῖνοι... πολλὰς δὲ πληγὰς ἐν παιδοτρίβου λαβόντες... „Jene [sc. Athleten]... die viele Schläge in der Schule des Gymnastiklehrers einstecken...“; Aelian. var. 2,6: ὁ γυμναστὴς... περιεστὼς ἐξεβόησε, καθίκετο αὐτοῦ τῇ ῥάβδῳ καὶ εἶπεν... „Der Trainer stand schreiend dabei, schlug ihn mit der Rute und sagte...“

[18] In diese Richtung gehen die Befürchtungen des geborenen Opfer-Täters Diederich Heßling in Schulzeiten, wenn ihn seine Kameraden verprügeln: „Nicht auf den Rücken, das ist ungesund.“ (H. Mann, *Der Untertan.* München 1964 (Ndr. 1988), 9; zu Schlägen an sich, wenn sie nur amtlich-obrigkeitlich sind, fühlt Diederich sich eher hingezogen: a.a.O. 5–8.)

bene *Bedeutung* der Strafe zu blicken: ihre soziale Seite, ihren Symbolgehalt.

2. Gewalt als kommunikativer Akt

Das Interesse der historischen Forschung an Gewaltphänomenen und ihrem sozialen Stellenwert hat sich in den letzten Jahren intensiviert; dabei ist es notgedrungen leichter, sich an spektakuläre Fälle des Exzessiven oder gut sichtbar Inszenierten zu halten — an Folterungen, Morde und qualvolle oder theatralische Hinrichtungen etwa — die gerade in den verfügbaren antiken Quellen am ehesten Spuren hinterlassen haben, als an die seinerzeit als trivial bis selbstverständlich empfundenen Alltagsformen (die gerade deswegen fast nie Erwähnung finden, falls nicht ganz besondere Gründe vorliegen). Fälle wie die öffentliche Bestrafung eines Wettkampfteilnehmers oder die Prügelstrafe für irgendein Standarddelikt halten in etwa die Mitte zwischen dem Ohrfeigen eines Sklaven und dessen Verfütterung an die Muränen: weder sind sie ganz beiläufig noch ganz spektakulär, sicher aber häufig genug und öffentlich vollzogen, so daß wir von einem festen, allgemeinverständlichen — wenn auch möglicherweise impliziten — Regelwerk und Bedeutungszusammenhang ausgehen dürfen. Schließlich handelt es sich um den Vollzug einer sozialen Sanktion.[19]

Unsere Redewendung von „sinnloser Gewalt" ist, wie gerade die Geschichtswissenschaft nachweisen kann, in vielen Fällen irreführend. Im Gegenteil kann man ohne weiteres die Gegenposition einnehmen und von zahlreichen Gewaltsituationen mit vollem Recht behaupten, daß sie mit Sinn und kommunikativen Botschaften so sehr überfrachtet sind, daß keiner der Beteiligten sich des vollen Umfangs ganz bewußt sein kann. Kommunikativ gesehen gibt es aber gerade in einer vormodernen Situation *nur* Beteiligte, kaum je über Medien distanzierte Zuschauer.

Auch wer ‚nur' dabeisteht, wenn es einem anderen an den Leib geht, ist einer förmlichen Reizüberflutung ausgesetzt, die ihn auf mehreren ‚Kanälen' erreicht und die Faszinationswirkung ebenso erklären hilft wie der erwähnte inszenatorische Effekt. Akustisch erreichen nicht nur die Erklärungen und Rechtsformeln der Verantwortlichen das Ohr, sondern natürlich auch jeder Laut, den der Bestrafte von sich gibt, Bitten, Trotz oder Un-

---

[19] Instruktive, umfassende Einführung in die antike Gewaltforschung mit Literaturüberblick: Zimmermann 2009a; siehe v.a. 14f. (zum inszenatorischen Element in Rom); 42–44 (erhöhtes Quellenecho extremer Gewaltakte); Zimmermann 2013. Zur Prügelstrafe im sozialen Kontext vgl. künftig auch Ruffing 2012, 77–79 (allerdings mit Schwerpunkt auf Kapitalstrafen).

schuldsbeteuerungen ebenso wie Schreie — und was sie auslöst. Die Schläge und ihre Wirkung auf den Geschlagenen kann man nicht nur sehen und hören, die Zuschauer stehen womöglich nahe genug, um buchstäblich Blut zu riechen. In ähnlicher Weise überträgt sich die Aufregung der Nachbarn: durch Worte und Geräusche, den Druck der sich drängelnden Zuschauer, ihre Mimik und Gestik. Schon die Eindrücke sind also dichter, als irgend jemand verarbeiten kann — gleichwohl können wir sie, ob intendiert oder nicht, als kommunikativen Vorgang betrachten.[20]

Vor, während und nach der Strafhandlung wird kommuniziert: von den strafenden Instanzen und deren Exekutivorganen mit sich selbst (daß sie fähig, befugt und moralisch im Recht sind, Gewalt auszuüben) und natürlich mit den Zuschauern; ebenso zwangsläufig — es soll ja eine Lektion erteilt werden — mit dem, auf den die Strafe zielt. Umgekehrt registrieren Obrigkeit wie Publikum die Reaktionen des Gestraften. In diesem Wechselspiel kommt es zu einer komplizierten Interaktion von Erwartungen. Es geht nicht nur darum, ein bestimmtes Maß an Gewalt auszuüben und die Unter- oder Überschreitung der durch Bräuche oder Vorschriften gesetzten Grenzen zu verhindern[21]; es geht auch darum, wie sich der Gemaßregelte dabei verhält. Gefordert oder erzwungen wird oft genug die Einwilligung wenn nicht in die konkrete Strafe, dann zumindest in die Machtposition dessen, der sie verhängt — beim Gladiator etwa, aber auch beim Athleten, der sich

---

20 Zu unterscheiden vom kommunikativen Einsatz der Gewaltdarstellung in der antiken Literatur (zentral hierzu Zimmermann 2009b, v.a. 190–192). Die Pluralität der Bedeutungsebenen schildert – allerdings mit Emphase aus der Opferperspektive – eindrucksvoll ein Essay über die strukturelle Gewalthaltigkeit der Kultur: „Bekanntlich nähren Grausamkeiten die Illusion der Allmacht. [... A]lle Aspekte menschlichen Handelns können sich in einer Bluttat vereinigen. Da ist der Genuß der Ausschweifung, das Hohngelächter über das Leiden der Opfer, die Entgrenzung des Affektes. Da ist die gleichgültige Gewohnheit, das wiederholte Ritual der Inszenierung, der regelmäßige Ablauf des Schlachtfestes. Da ist die Kreativität des Exzesses, die Geselligkeit der Mörder, die Zusammenarbeit der Spießgesellen und Zuträger, und da ist nicht zuletzt der erfolgreiche Plan, das Kalkül, die Rationalität der Grausamkeit.“ (Sofsky 1996, 48f.) Entgegen dem Schwergewicht auf dem Willkürlich-Irrationalen wird konstatiert: „Ein und dieselbe Tat kann zugleich rational und affektiv, habituell und kreativ sein.“ (49); „Die Orgie der Grausamkeit ist eine wiederkehrende Veranstaltung.“ (54) Aber ist es dann noch eine Orgie? (Zur Rezeption und Kritik aus altertumswissenschaftlicher Sicht einleitend Zimmermann 2009a, 24–28.)

21 Das vielleicht bekannteste Beispiel sind die 49 Schläge der jüdischen Geißelung, deren Zahl gewählt ist, um das biblisch festgesetzte Maximum in jedem Fall zu wahren: Paulus, 2 Cor 11,24; vgl. Dtn 25,3.

zu einem Agon meldet, geht diese Einwilligung sogar jeder Situation weit voraus, in der überhaupt Strafen verhängt werden können.[22]

In jedem Fall aber ist der Gestrafte ‚frei', innerhalb der aufgezwungenen Rolle einen von mehreren Zuständen einzunehmen — beispielsweise sich ‚gut zu halten' oder nicht. Schreie und unfreiwilliges Strampeln bedienen nicht bloß den Voyeurismus der Zuschauer, sie können auch die eingetretene Entwürdigung weiter vertiefen. Nicht zufällig gestaltet Cicero jene berühmte Szene der widerrechtlichen Auspeitschung und Hinrichtung des P. Gavius aus Consa durch Verres so, daß der Geschlagene unter den Ruten der Liktoren nur ruft „Ich bin ein römischer Bürger!" — statt (was alles ganz plausibel wäre) zu schreien, zu betteln oder die Ausführenden zu verfluchen. Es geht nicht allein um einen Hinweis auf den flagranten Rechtsbruch des Statthalters. Das Opfer Gavius behält vielmehr in seiner Not die Verfügungsgewalt über den eigenen Status, so sehr es das überhaupt kann: Dieser Römer aus dem Bilderbuch schreit nicht, solange das menschenmöglich ist, weil er nicht schreien *will* und weiß, was er sich schuldig ist. Schon die *dignitas* seines Verhaltens beglaubigt sein Bürgerrecht.[23]

Leider bringt uns eben diese symbolische Überfrachtung aller sozial relevanten Strafakte — und sobald der Körper betroffen ist, hat das über die Antike hinaus Folgen für den Sozialstatus — in die Verlegenheit, eventuell allzu vielen Spuren auf einmal zu folgen. Möglichst nahe am Ausgangsproblem bleiben wir wohl, wenn wir uns auf nur wenige Komponenten einer Körperstrafe konzentrieren — auf Begleitumstände und Parameter, die

---

[22] *sacramentum gladiatorum*: vgl. etwa Sen. epist. 37,1f.; Petron. sat. 117,5; Ps.-Acro in Hor., sat. 2,7,58–61.

[23] Cic. Verr. 2,5,161f.: *deinde iubet undique hominem vehementissime verberari. Caedebatur virgis in medio foro Messanae civis Romanus, iudices, cum interea nullus gemitus, nulla vox alia illius miseri inter dolorem crepitumque plagarum audiebatur nisi haec, „Civis Romanus sum."* [...] *cum imploraret saepius usurparetque nomen civitatis...* Erst später spricht Cicero von einer *acerba imploratio et vox miserabilis* (163), als Verres den unglücklichen Gavius vor der Kreuzigung angeblich auch noch mit glühendem Eisen foltern ließ; so sehr die Szene literarisch überarbeitet ist, wäre ein fortgesetzter Stoizismus des Opfers unter der Folter oder gar am Kreuz zu unglaubhaft gewesen. Der ‚Wettkampf' zwischen dem Zufüger und dem Objekt von Schmerzen nach dem Muster „Schrei doch!", bei dem das Ziel ein Verlust der Selbstbeherrschung als Erlebnis der Entwürdigung ist, findet sich nicht zufällig in jeder Situation, die wir modern als Folter bezeichnen, egal ob Aussagen oder ein sonstwie gefügiges Verhalten erzwungen werden sollen; zum Aspekt des Gewinnens von „Macht über die Stimme" Sofsky 1996 (2005). Vgl. Gleason 2001, 75 zur Verwundung Vespasians vor Iotapata (Ios. BJ 3,236–239): „Josephus has lived long enough in Rome to know that one does not describe an aristocrat as feeling, but as transcending, pain."

durch die Akteure oder die soziale Norm vorgegeben und mit einem spezifischen Sinn, einer Aussagefunktion belegt sind. Besonders nützlich wären Situationen, die vordergründig einen ebenso paradoxen Eindruck erwecken wie die Beinfixiertheit Hadrians und der antiken Sportwelt. Glücklicherweise lassen sie sich durchaus finden, und Hadrian selbst hat uns mit einer weiteren versorgt. Wenden wir uns aber zunächst einem weniger komplizierten Fall aus Ägypten zu.

3. Schläge nach der falschen Vorschrift

Ein Glücksfall hat uns in den Schriften Philons von Alexandria Klagen über die Mißhandlung einiger Bewohner der römischen Provinz erhalten — Mitglieder der jüdischen Gemeinde der Metropole. Ob der Protest jemals förmlich nach Rom gemeldet wurde, wissen wir nicht; er betraf Caligulas Jugendfreund und *praefectus Aegypti* Avillius Flaccus, der in den Jahren 37/38 n. Chr. Partei in den traditionellen Animositäten zwischen den drei Bevölkerungsgruppen in Alexandria ergriff. Flaccus begünstigte die griechischen Einwohner in deren altem Konflikt mit den Juden; beide bestanden darauf, daß sie eindeutig über der ägyptischen Bevölkerung ohne besonderen Rechts- und Sozialstatus rangierten, doch waren die antijüdischen Polisbürger bestrebt, die Nachbarn auf das Niveau der Ägypter hinunterzudrücken, während die Juden einen Aufstieg zur vollen Rechtsgleichheit erhofften. Im Zuge der Konflikte, die Mitte 38 in einem Pogrom gipfelten, verhängte Flaccus Prügelstrafen gegen zahlreiche Mitglieder der jüdischen Einwohnerschaft, darunter mehrere Gemeindeälteste.[24]

Das wäre schon Affront genug gewesen, doch Philon empört sich in seiner späten Abrechnung *Gegen Flaccus* mit dem Präfekten und dessen Herrn — beide haben inzwischen ein blutiges Ende gefunden — noch über ein besonderes Detail, das, wie er ausführt, nicht so banal sei, wie es scheine: „Wenn es auch geringfügig ist, so ist es doch ein Zeichen keiner geringen Böswilligkeit." Es gebe nämlich Unterschiede zwischen den in Alexandria verwendeten Methoden „je nach der Stellung derer, die geschlagen werden sollen". „Die Alexandriner", Inhaber des Bürgerrechts dieser exklusiven Polis, prügle man nicht mit denselben Instrumenten wie einen Ägypter und nehme auch andere Personen für die Vollstreckung: der Brauch sei es, Alexandriner durch ihresgleichen (nicht durch unfreie Stadtsklaven, muß

[24] Flaccus (im Amt seit 32): PIR² A 1414; Bureth 1988, 477. Zur Situation der alexandrinischen jüdischen Gemeinschaft und ihren vergeblichen Bemühungen, zum griechischen Bürgerstatus aufzuschließen, Barraclough 1984, 421–429; zu den (kontrovers diskutierten) Unruhen a.a.O. 429–436; van der Horst 18–38.

das heißen) züchtigen zu lassen, und zwar mit *spathai*, die von *spathephoroi* gehandhabt würden.[25]

Spathe impliziert irgendein flaches Schlaginstrument mit starrer Fläche; das Wort kann auch „Schwertklinge" heißen, aber für „Schwert" würde man eher *xiphos* erwarten. Das Schwert, mit dem ein Weber den Schußfaden anpreßt, oder ein Ruderblatt werden weit öfter so genannt. Die *spathe*, mit der ein echter Alexandriner geschlagen wird, ist also vermutlich lang, flach und aus Holz von einer gewissen Breite, einem Ruderblatt ähnlich oder sogar wirklich ein umfunktioniertes Ruder — in zahlreichen US-amerikanischen Schulen oder Studentenverbindungen regiert immer noch das „Paddle", wenn geschlagen wird.

Die besondere Bosheit von Flaccus' Strafanordnung liegt nun darin, daß ehrbare jüdische Einwohner nicht allein einer öffentlichen Prügelstrafe unterworfen worden sind, was natürlich schon an sich entwürdigt, sondern wie ordinäre Ägypter eine Peitsche (oder einen Stock, da *mastix* gleich anschließend einfach im Sinne von „Schlagwerkzeug" steht) zu spüren bekommen haben. Als Juden — und wie die Griechen — erheben sie Anspruch auf die *spathe*. Umgekehrt ist dieser Vorfall für die ‚Griechen' – die Polisbürger – ein Grund zu boshafter Freude: In der labilen Sozialhierarchie droht er auf einmal *alle* Juden, die ja Rechts- und Prestigegleichheit mit den als Griechen Geltenden beanspruchen, sozial auf eine Stufe mit den in Alexandria benachteiligten, oft bloß geduldeten Nur-Ägyptern zu heben. Über sie wiederum fühlen sich beide verfeindete Parteien erhaben. Flaccus droht einen boshaften Präzedenzfall zu schaffen, indem er eine aus hellenistischer Zeit überkommene Gewohnheit ignoriert. Seine Vorgänger (und Flaccus selbst in seinen ersten Amtsjahren), klagt Philon, hätten den Juden dieses Vorrecht zugestanden. Flaccus aber besitze die besondere Niedertracht, ausgerechnet jüdische Amtsträger und Ratsmitglieder „wie die allerniedrigsten Ägypter, die sich größter Vergehen schuldig gemacht haben", zu

[25] Phil. Flacc. 78: ἔστι δ‘ εἰ καὶ μικρὸν, ἀλλ‘ οὐ μικρᾶς δεῖγμα κακουργίας. τῶν μαστίγων εἰσὶ διαφοραὶ διακεκριμέναι κατὰ τὴν πόλιν πρὸς τὰ τῶν τύπτεσθαι μελλόντων ἀξιώματα· τοὺς μὲν γὰρ Αἰγυπτίους ἑτέραις μαστίζεσθαι συμβέβηκε καὶ πρὸς ἑτέρων, τοὺς δὲ Ἀλεξανδρέας σπάθαις καὶ ὑπὸ σπαθηφόρων Ἀλεξανδρέων. Irreführende Paraphrase bei Gleason 2001, 78 Anm. 121 als Behandlung von „high-status persons" wie „low-class criminals from the countryside." Natürlich gab es reichlich ägyptische Einwohner in Alexandria, und Philon geht es eindeutig auch (und gerade) um die ethnische Seite des Vorfalls.

behandeln und verwehrt ihnen „die einem Freien und Polisbürger angemesseneren Schlagwerkzeuge".[26]

Um die physische Wirkung der Strafe oder die Stärke der Schmerzempfindung geht es dabei ziemlich sicher nicht. Je nach Schlagtechnik, Elastizität und Dicke können und sollen Peitschen- oder Stockhiebe Fleischwunden mit bleibenden Narben hinterlassen; Schläge mit flächig wirkenden Instrumenten wie der *spathe* vermeiden dieses Risiko, sind also tendenziell ‚unblutiger' und äußerlich nicht so entstellend. Auf beide Arten kann man einen Menschen aber krumm und lahm schlagen, wenn das unbedingt beabsichtigt ist: Würde ein alexandrinischer Spathephore gar nicht mehr mit dem Schlagen aufhören, würde er sein Opfer mit der Zeit ebenfalls in eine blutige Masse verwandeln.[27]

Die Details der Körperstrafen sind vielmehr — und Philon selbst sagt das offen — als ein soziales Distinktionsmerkmal genutzt, etwa wie es ein Kleidungsprivileg oder ein Platz bei öffentlichen Spielen auch wäre. Das ist nur auf den ersten Blick abstrus. Zumindest die Literatur vermittelt uns den Eindruck, daß noch die englischen Privatschulen des 19. Jh. sich darauf kaprizierten, womit man jeweils geschlagen wurde, und daraus ein Element des Corpsgeistes machte, aber so hoch brauchen wir nicht zu greifen. In Livius' berühmtem, heute verlorenem Bericht über die Wiederherstellung der *disciplina militaris* durch Scipio Aemilianus vor Numantia war geschildert, wie Entfernung von der Truppe bei Legionären (also römischen Bürgern) mit dem Rebstock des Centurio (*vitis*), bei *socii* dagegen mit der „Rute" (*virga*) bestraft wurde — was in diesem Fall auf den Unterschied zwischen einem relativ starren und einem flexibleren Schlaginstrument hinausläuft.[28]

---

26 Phil. Flacc. 80: ταῖς ἐλευθεριωτέραις καὶ πολιτικωτέραις μάστιξι... ἔλαττον τῶν ὑπηκόων... καθάπερ Αἰγυπτίων τοὺς ἀφανεστάτους καὶ ἐνόχους τοῖς μεγίστοις ἀδικήμασιν.

27 Insofern ist van der Horst 2003, 173 zu relativieren („broad blades [...] which inflicted much less serious wounds"). Um hier ohne unethische Formen der experimentellen Archäologie auszukommen, bietet es sich an, behelfsweise mit den Warnhinweise eines BDSM-Ratgebers vor einer Überdosis beim „Paddling" zu argumentieren: Ein mögliches Risiko bestehe im Absterben zahlreicher Neurorezeptoren und im Verlust der Hautelastizität („what we commonly call leatherbutt": Miller – Devon 1995, 140); Schläge, bei denen Verletzungen von vornherein das Ziel, nicht ein Kollateralschaden sind, wirken sich naturgemäß noch ganz anders aus.

28 Illustrativ ist die Szene in R. Kipling, „The Flag of Their Country" (Erstabdruck 1899), in: *The Complete Stalky & Co.* (Hg. I. Quigly). Oxford 1987 (Ndr. 1999), 202–221: Ein in Tuch gehüllter Stab, der sich später als britische Flagge ent-

Aus Ägypten selbst ist für Teile der pharaonischen Zeit eine Differenzierung der gebrauchten Werkzeuge je nach sozialer Situation belegt. Schläge als Foltermethode zur Geständniserzwingung unterscheiden sich von als Prügelstrafe verhängten Schlägen — zumindest in den wenigen Texten des Neuen Reiches, die die Folter erwähnen — nicht nur durch das technische Vokabular (in ein und demselben Text werden zwei verschiedene Verben verwendet), sondern anscheinend auch durch den Einsatz unterschiedlicher Instrumente: Geschlagen, um Informationen zu erpressen, wird mit der elastischen Mittelrippe (Rhachis) eines Palmwedels (*bꜥj*, synonym *bḏn*), bestraft mit dem „*šbd*-Stock". Da beides gleichermaßen sprichwortartig als Übel erscheint, das dem ägyptischen Bauern droht, markieren die materiellen Unterschiede kaum einen Übergang vom Schlimmen zum noch Schlimmeren, sondern eher von der Untersuchung zum Urteil — ob mit dem *šbd* eine zusätzliche soziale Entehrung gegenüber dem *bꜥj*/ *bḏn* verbunden war, geht aus den Quellen nicht hervor.[29]

Eine nachantike Parallele von größerem Verbreitungsgrad betrifft die zuletzt erwähnte Möglichkeit. Daß die Berührung durch den Henker unehrlich machte, ist wohlbekannt, aber oft vergißt man, daß er nicht nur Hinrichtungen vollzog. Wo der mittelalterlich-frühneuzeitliche Scharfrichter als Vollstrecker von Prügelstrafen auftritt, bedient er sich einer Rute in Form

puppt, wird von den Schülern des namenlosen „College" anfangs zum Spaß – und geringschätzig – zur eingewickelten Birkenrute erklärt, die nach lokalen Prügelmaßstäben bloßes Spielzeug sei: „We don't birch here. We cane! Take away that bauble!" (216) Der Rohrstock als permanentes Alltagsrisiko, Mutprobe und Beglaubigung eines Rebellenstatus schwebt in so gut wie jeder *Stalky*-Erzählung über den Protagonisten wie der ganzen Anstalt und wird bereits im Mottogedicht "Let Us Now Praise Famous Men" vorgezeigt (a.a.O. 5). – Liv.per. 57,4: *Quem militem extra ordinem deprehendit, si Romanus esset, vitibus, si extraneus, virgis cecidit.* Hier heißt das im Deutschen doppeldeutige „Rute" „elastischer Stock", nicht „Zweigbündel".

29 Zusätzlich zu den Grabräuberprozessen des frühen 12. Jh. v.Chr. und des Orakelprotokolls P.BM 10335 (Belege und Kategorisierung bei Müller-Wollermann 2012, 154; 157) liegt aus der ramessidenzeitlichen Schulliteratur der mehrfach bezeugte Satz vor (a.a.O. 154): „Die Gehilfen sind hinter ihm [dem Bauern J.F.] mit *šbd*-Stöcken, die Nubier mit *bḏn*-" bzw. „*bꜥj*-Stöcken." Der Parallelismus membrorum signalisiert hier wohl eher die enge Zusammenarbeit, nicht die völlige Austauschbarkeit; wenn „Gehilfen" und nubische Amtsdiener gleichermaßen den Steuerbeamten begleiten, stehen das Forschen nach unterschlagenen Teilen der Ernte und die Strafe nach dem Geständnis einander nahe genug, um die Junktur zu erklären. Aus der Sicht des privilegierten Schülers und Kopisten, der den Schreiberberuf erlernt, gehen die Prügel vor und die Prügel nach dem Geständnis ineinander über. Aus der des Bauern womöglich auch...

eines Zweigbündels. Es gibt parallel zu dieser entehrenden Strafe aber auch die nicht ehrverletzende Möglichkeit, daß ein unbescholtener Bürger Schläge austeilt — dann jedoch gebraucht er einen Stock, keine Rute, um Verwechslungen auszuschließen. Die Differenzierung greift über das Werkzeug auf die Person des Vollstreckers aus — und genau dasselbe stellen wir in der Frage fest, ob ein Ägypter oder ein Polisbürger Schläge verdient.[30]

Man kann dies, und das wird später noch wichtig werden, bis ins Körperliche weiterverfolgen. Ein Bündel Birken- oder Haselzweige ist von einem einzigen Stock optisch gut unterscheidbar, und für die *spathe*, die Philon für seine Mitbürger einfordert, gilt dasselbe. Es klingt sogar beim Zuschlagen anders, und erst recht hinterlassen Stock und Rute im einen, Peitsche und *spathe* im anderen Fall unterschiedliche Spuren auf der Haut — was wenig über die dabei erlittenen Schmerzen aussagt. Wohl aber heißt es, daß die unterschiedlich große soziale Schande noch an den Blessuren des Empfängers abzulesen ist. Sogar Zuschauer, die keinen freien Blick haben, hören am bloßen Geräusch der Schläge, ob hier ein Ägypter geprügelt wird oder etwas ‚Besseres'.

Halten wir fest, daß die genauen Umstände des Strafrituals sich schon hier als Codierung sozialer Grenzziehungen erweisen. Bekommt ein jüdischer Einwohner im römischen Alexandria Stock oder Peitsche und nicht etwa einen flachen Gegenstand zu spüren, sieht er seine Affinität zur Elite der echten Bürger in Gefahr — und mit ihm die gesamte Gemeinschaft (πολίτευμα) der Alexandriner Juden. Es steht mehr als ein individuelles Privileg auf dem Spiel, wenn man in einer ohnehin schlimmen Lage nicht wenigstens so geschlagen wird, wie man es erwarten darf.

4. Hadrian und die Bankrotteure

Damit zu einem scheinbar ganz anderen Fall, mit dem wir — wiederum auf den ersten Blick – Gefahr laufen, Hadrian endgültig zum Sadisten zu stempeln. Die Vita des Kaisers in der *Historia Augusta* bemerkt so interessant wie lapidar: „Verschwender ihres eigenen Vermögens ließ er, falls sie rechtlich mündig waren, im Amphitheater" — ja, was ist *catomidiari*? Das griechische Lehnwort heißt wörtlich „auf die Schultern nehmen". Antike Zuhörer verstanden, wenn sie *catomum*/ κάτωμον („huckepack") hörten, augenblicklich die sozusagen technische Bedeutung, und das spätestens seit hellenistischer Zeit, in Rom seit Cicero. Wir sehen es auf der Nachzeichnung des mittlerweile stark zerstörten Bildes aus Herculaneum, das eine der berüch-

[30] Zum Ehrverlust durch die Kombination aus Schlägen und Berührung des Henkers van Dülmen 1985, 63.

tigt häufigen Prügelszenen im römischen Schulunterricht zeigt. Ein Mitschüler nimmt das Opfer auf den Rücken und hält vor der eigenen Brust dessen Arme fest, ein zweiter zieht ihm die Beine gerade und fixiert sie dadurch, während der Lehrer auf das lang ausgestreckte Opfer einschlägt. Womit, war in diesem Fall offenbar der Phantasie antiker Erzieher überlassen; aus den Andeutungen der Quellen, wenn es um Kinder- und Schulzeit geht, kann man eine unangenehme Vielfalt von Prügelwerkzeugen zusammenstellen.[31]

Interessant an der Tatsache und mehr noch der Terminologie ist aber, wie spezifisch sie sind. Nach allem, was wir wissen, ist diese Behandlung ausschließlich Kindern vor Erreichen der Mündigkeit vorbehalten; näher kommen wir dem Symbolgehalt, wenn wir eine Metonymie durch die andere ersetzen und statt „auf die Schulter nehmen" „übers Knie legen" sagen. Vor der graduellen Verbannung der Prügelstrafe aus der Alltagspraxis hätte dies eine analoge Assoziation bei Deutschsprachigen ausgelöst, ein Effekt, der anscheinend über die soziale Realität hinauswirkt.[32]. Dagegen steht nun die Meldung der *Historia Augusta*, Hadrian habe daraus sogar ein öffentliches Schauspiel gemacht. Haben wir es mit einer der vielen Erfindungen des — um das Wortspiel nicht zu scheuen — verschlagenen *HA*-Autors zu tun?

---

[31] *HA* Hadr. 8,9: *decoctores bonorum suorum, si suae auctoritatis essent, catomidiari in amphitheatro et dimitti iussit.* Eindeutig bezeugt seit Herondas (3,60f.); Cic. fam. 7,25,1. Herculaneum: Weitverbreitet seit Blümner 1911, 317 Fig. 53 und eine bedenklich beliebte Illustration moderner Schulbücher (belletristisch verarbeitet in G.-A. Goldschmidt, *Die Absonderung.* Zürich 1991, 136–139). Fehldeutung bei Schumacher, 2001, 282 mit Abb. 127 als Verhör eines Sklaven unter Folter. — Zu den Lebensumständen der Kinder einleitend Wiedemann 1989; dort Abb. 4 mit Umzeichnung der Schulszene; Saller 1991. Reichlich elaborierte Übersetzungsversuche zu einer Anspielung bei Cicero (fam. 7,25,1) auf diese Praxis bei Schneider 2000, 512–515. Schlaginstrumente in der Schule: Blümner 1911, 319.

[32] Schläge als Erschütterung des Erwachsenenstatus finden sich noch tief im 20. Jh.: „Als Selenski [...] 1938 in den Leningrader Kresty [einem Untersuchungsgefängnis, J.F.] mit Stahlruten verprügelt wurde, wobei sie ihm wie einem Schuljungen die Hosen herunterzogen, brach er in der Zelle in Tränen aus: ‚Der zaristische Beamte durfte nicht einmal *du* zu mir sagen!'" (A. Solschenizyn, *Der Archipel Gulag.* [Erster Band.] Bern/ München 1974, 126; Hervorhebung im Original.) Die 1938 zur Folter eingesetzte Assoziation ist älter als die offiziell eingehaltene Doktrin des Sowjetregimes zur gewaltfreien Schulerziehung; auf den 1918 geborenen Chronisten Solschenizyn wirkt sie noch in den Jahren der Arbeit am *Archipel Gulag* 1958–1967 (a.a.O. 11) sprachprägend nach.

Tatsächlich verdient sie einigen Glauben. Die Vorführung ganzer Personengruppen im Amphitheater, die wegen sozial mißliebigen Verhaltens gedemütigt werden sollen, ist aus anderem Zusammenhang wohlbekannt; sie nutzt denselben Mechanismus, der Schauspieler und Prostituierte der *infamia* aussetzt, nur ohne juristisch deren Wirkung zu haben: Wer sich — freiwillig oder gezwungenermaßen — jedermanns Blicken zur Schau stellt, gehört nicht zu den ehrbaren Leuten. Eben deswegen hatte zuletzt Traian ein öffentliches Schauspiel aus den Denunzianten (*delatores*) gemacht, die er anschließend feierlich aus Rom entfernen ließ, fast als wären sie eine rituelle Verunreinigung der Stadt. Hadrian konnte also in Ansätzen auf ein etabliertes Handlungsmuster zurückgreifen.[33]

Umgekehrt begegnen wir über mehrere Jahrhunderte einer Kette von sprechenden Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, daß Erwachsene *unter normalen Umständen* nie dieser besonderen Strafpraxis unterworfen werden. Sogar eine Kaiserstatue wurde jedoch einmal symbolisch so verprügelt, nämlich durch die Einwohner von Edessa. Meistens geht es aber um lebende Menschen, und zwar um erwachsene Männer. Bei Petronius begegnet eine solche Szene als offenkundige Sexualphantasie. Apuleius integriert in seine *Metamorphosen* die rabiate Rache eines Müllers am jugendlichen Liebhaber seiner Frau: erst vergewaltigt er sein Opfer, dann läßt er es durch zwei Knechte (die offenkundig Zeugen der Szene gewesen sind) in der schon beschriebenen Weise hochheben und prügelt es durch. Die Ausrufe des Rächers liefern die Erklärung in aller Deutlichkeit mit:

> „Also du, so ein schlapper, zarter Bursche, bist selbst noch ein kleiner Junge, und da betrügst du die Liebhaber um die Blüte deiner Jugend, machst dich dafür an Frauen ran (...) und legst dir den verfrühten Titel ‚Ehebrecher' zu?“ [34]

---

33 Ansatzweise Fündling 2006, 2, 864–66 K 391 zur Stelle. Traian gegen *delatores*: Plin. pan. 34,1–35,3; vgl. zur Vorführung von *delatores* im Amphitheater durch Titus (Mart. epigr. 4f.) den Kommentar von Coleman 2006, 54–61, v.a. die Interpretation der öffentlichen Bloßstellung als „ironical inversion“ ihrer Geheimtätigkeit (56).

34 Edessa: Liban. or. 19, 48. Sexuelles Wunschbild: Petron. sat. 132,2. Müller: Apul. met. 9,28: *tu autem (...) tam mollis ac tener et admodum puer, defraudatis amatoribus aetatis tuae flore, mulieres adpetis [...] et intempestivum tibi nomen adulteri vindicas?* Wie in der Beleidigung *mollis* schon die Behauptung steckt, als sexuell Passivem müßte dem Opfer gefallen, was der Müller ihm eben angetan hat (anstelle der verschmähten *amatores*), so liefern die Schläge mit einer Rute (*ferula*, einem sprichwörtlich schultypischen Instrument, vgl. Iuv. sat. 1,15) den ‚Beweis' für den Status als *admodum puer*.

Hier sind wir in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, aber der Mechanismus, der durchschimmert, greift noch tief in der Spätantike. Zur Zeit Justinians ist der hochgeborene Saturninus nach dem Muster seines kaiserlichen Herrn mit einer Ex-Tänzerin verheiratet und beginnt sie eines Tages mit Bemerkungen zu verletzen, die sie als Ex-Prostituierte hinstellen. Theodora bezieht dies auf sich (eine Bosheit Prokops, der sie gerade hierdurch denunziert) und rächt sich an Saturninus. Statt aber offizielle Wege zu gehen, wofür sie keine Handhabe hat, greift die Kaiserin zur Selbstjustiz. Sie hetzt einige Handlanger auf ihn, läßt Saturninus herschleppen, „in die Luft heben" und schlägt ihn dann in der schon vertrauten Weise „wie einen Jungen beim Lehrer", ehe sie ihm für die Zukunft das Lästern verbietet. Hier liefert der Historiker die Erklärung, nicht die handelnden Personen.[35]

Sogar eine offizielle Strafandrohung ähnlicher Art gibt es vielleicht, und zwar aus dem Jahr 138. Nach wiederholtem Randalieren der Neoi von Kyzikos an verschiedenen Orten des Umlands wird den Mitgliedern dieser (lateinisch gesprochen) *iuventus* der Ausschluß vom Spielebesuch angedroht, aber auch Prügel (der *terminus technicus* für deren genaue Ausgestaltung fehlt hier allerdings); wenn das nicht hilft, sollen härtere Strafen folgen. Diese Warnung betrifft nicht allein die *humiliores*, gehören solchen Vereinigungen doch auch und gerade die Heranwachsenden aus prominenten Ortsfamilien an.[36] Der Zweck der Drohung ist mittlerweile offensichtlich. Es geht darum, den Geschlagenen auf brachiale Weise den Status als Erwachsener abzusprechen, dem ihr Verhalten entgegensteht: Anders als ein mündiger Angehöriger ihrer ‚normalen' sozialen Schicht unterliegen sie dem Zugriff (einschließlich der Gewaltausübung) von Autoritätspersonen und deren Beauftragten, einem Zustand des Ausgeliefertseins, wie es für ein Kind in der römischen Gesellschaft der Normalfall ist. Im Fall des Saturninus kommt eine weitere Komponente hinzu: Theodora qualifiziert das Ver-

---

[35] Proc. anecd. 17,37: τοὺς ὑπηρέτας ἐκέλευεν [...] μετέωρον αἴρειν, οἷα ἐς γραμματιστοῦ φοιτῶντα παιδία, ξαίνουσά τε κατὰ τῶν νώτων πολλὰς ἀπεῖπεν αὐτῷ μὴ φλυάρῳ εἶναι. Saturninus: PLRE III B, 1115 (Saturninus 1); der Sohn des bedeutenden *magister officiorum* Hermogenes erscheint sonst offenbar nicht in der Überlieferung — eine effektive Kaltstellung durch Theodora oder eine mehr oder weniger weitreichende Fiktion durch Prokop sind mögliche Erklärungen. Die in der Anekdote verwendete ‚Symbolsprache' tangiert diese Frage nicht.

[36] Kyzikos: ILS 7190. Dieselbe Strafe für randalierende *iuvenes* im Theater sieht ein severerzeitlicher Jurist vor (Callistratus, Dig. 48,19,28,3.)

halten ihres Opfers dadurch als ‚kindisch', man kann es nicht für voll nehmen.[37]

Genau hier setzt, wie es scheint, nun auch Hadrians Maßnahme gegen die schuldhaften Verschwender an. Er demütigt und beschämt sie nicht nur durch ihre öffentliche Vorführung; er tut ein weiteres und läßt ihnen vor den Augen halb Roms buchstäblich den Hintern versohlen. Es handelt sich so gut wie sicher um keinen Akt förmlicher Kaiserjustiz, aber eben deswegen ist der Gesichtsverlust — so wenig er formalrechtlich den guten Ruf zerstört — so vernichtend und nicht wiedergutzumachen. Im Amphitheater ist die gesamte Sozialordnung symbolisch, nach Ständen, Rechtsstatus und Geschlechtern getrennt, anwesend; das Publikum verkörpert ganz ausdrücklich die römische Öffentlichkeit. Der Zuschauer im Amphitheater ist zugleich Mitwirkender; er ‚liest' eine solche Demonstration ohne weiteres in der gewünschten Form und ist nicht nur eingeladen, ihre Opfer auszulachen und anzustarren, sondern wird auch sein Verhalten ihnen gegenüber anpassen. Wer sich noch mit diesen Kindsköpfen abgibt oder ihnen sogar Geld leiht, ist an seinem Unglück selbst schuld, weil diese Personen auf handgreiflichste Weise für nicht rechtsfähig erklärt worden sind. Auch mit einem unmündigen Jungen könnte man ja kein einklagbares Rechtsgeschäft abschließen.[38]

---

[37] Zur Gleichsetzung von Personen, die dem Züchtigungsrecht eines anderen unterworfen sind, mit Kindern vgl. Hillner 2009; leitender Gedanke in der christlichen Spätantike wie schon bei Seneca ist die Annahme, Kinder könnten nicht durch Vernunftgründe zur Einsicht gebracht werden — implizit wird einem Erwachsenen, der geschlagen wird, darum die Rationalität abgesprochen (a.a.O. 781; 783f.); für Sklaven gilt dieses Argument natürlich analog. Zum Unterschied im Schicksal von freigeborenen Kindern und Sklaven — Befristung der Strafandrohung und geringere Heftigkeit der Schläge — Saller 1991, 161–164, der den Schulalltag stärker gewaltgeprägt sieht als die in Familie und Haushalt verbrachte Zeit des Tages.

[38] Treffend ist die Kennzeichnung der Prügelstrafe in römischer Zeit generell durch Gebhardt 1994, 122 als „Ehrminderung in einer juristisch untechnischen Bedeutung"; ihr Opfer ist ‚unten durch', aber eben kein *infamis*. Schläge als massiver Angriff auf die *dignitas*: vgl. etwa Saller 1991, 152–154. Zur Anwendung kommt vermutlich die allgemeine Koerzitionsgewalt des Princeps in seiner Eigenschaft als Magistrat: Mommsen 1875, 879 (als Element der *tribunicia potestas*); nicht behandelt ist die *cura morum*, die letztendlich das Motiv für ein Einschreiten dieser Art liefert. – Die Verzahnung zwischen formalen Sanktionen und individueller/ sozialer Scham ist nicht nur für die Antike ein neues Forschungsfeld; für den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Bereich — mit einigen spätantiken Beiträgen — vgl. zur noch unpublizierten internationalen Tagung „Das Schamgefühl zwischen Strafe und Buße: der soziale Gebrauch des Schamgefühls im Mittelalter und in

Hier müssen wir noch kurz den Einschub *si suae auctoritatis essent* betrachten. Mehr als alles andere zeigt er, daß der Strafakt, so ungewöhnlich er zunächst erscheint, unter Rücksicht auf juristische Kategorien erfolgt. „Trockenkocher", *decoctor*, ist eine gängige Beleidigung im Lateinischen für einen Bankrotteur im ökonomischen Sinn: jemand, der den Topf auf dem Feuer läßt, bis nichts mehr drinnen ist.[39] Das betrifft das Geschäftsleben; weniger gängig ist der Begriff für einen Mann, der privat über seine Verhältnisse lebt (so fließend der Übergang je nachdem sein mag). Treibt sich ein solcher Verschwender in den Ruin und wird sein gesamtes Privatvermögen oder dessen Großteil los, ist er ein *prodigus* im juristischen Sinn. Seine Gläubiger können ihren Fall vor den Praetor bringen, der nach Prüfung des Falles die Entmündigung (*interdictio*) verhängt. Anschließend ist der *prodigus* in Finanzdingen von einem *curator* abhängig: Das heißt, gerade er ist nicht mehr *suae auctoritatis*. Hadrians Strafmaßnahme betrifft also lediglich jene Verschwender, die nicht ins förmliche Verfahren gekommen, entmündigt und unter einen Zwangsvormund gesetzt worden sind: die, juristisch gesehen, zurechnungsfähigen Unverantwortlichen.[40]

5. *What the Body Remembers*

Es wird Zeit, zur Frage der Athleten zurückzukommen, aber vorher empfiehlt es sich, einige Ergebnisse festzuhalten.

1. Prügelstrafen sowohl rechtlich-formaler als auch privater Natur — körperliche Gewalt auf einem subextremen Niveau — eignen sich unter Umständen in besonderer Weise dazu, soziale Grenzziehungen festzuschreiben und zu verdeutlichen, vor allem aber, die ihnen unterworfenen Individuen auf die eine oder andere Seite dieser Grenzlinie einzuordnen. Im

---

der Frühen Neuzeit" (Paris, 21.-23.10.2010) den Call-for-Papers-Text von B. Sère/ J. Wettlaufer (http://www.shamestudies.de/paris/text/argumentaire_de.pdf) sowie den Tagungsbericht von S. Lidman (AHF-Information Nr. 236 (2010); http://ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/236-10.pdf; letzte Zugriffe 26.3.2012).

[39] Zur Etymologie Crook 1967; Corbeill 1997, 101 mit 124 Anm. 11.

[40] Für die Lesart *decoctor* = *prodigus* an dieser Stelle Crook 1967, 375f.; Fündling 2006,2, 865. *Interdictio*: G. Wesenberg, RE XXIII 1 (1957), 1279–1283 s.v. prodigus; *curator*. Kaser 1971, 85 § 20. V; 278f. § 65. V. Nicht verschwiegen sei eine interessante Alternativdeutung, die mir freundlicherweise Christian Wallner (Klagenfurt) mitgeteilt hat: Der *si*-Satz könnte sich nach seiner Ansicht auch auf ‚Stammpersonal' der Arena beziehen, nämlich jene freiwillig verpflichteten Gladiatoren (*auctorati*), deren Motiv Geldknappheit wäre — in diesem Fall hätte Hadrian allerdings in rechtsgültige Verträge zwischen Gladiator und *lanista* eingegriffen.

Fall der jüdischen Opfer aus Ägypten geht es um die erkennbare Zugehörigkeit zu einer privilegierten Gruppe, die an sozialer Würde (ἀξίωμα) den ansässigen Hellenen nahestehen, im Fall der Verschwender in Rom um den Status als erwachsene und damit geschäftsfähige Männer.

2. Die Einordnung selbst vollzieht sich dabei über Art und Umstände der Strafexekution. Signifikant im ägyptischen Fall ist das Instrument, das umgekehrt keine große Rolle spielt, wo es um die Behandlung als ‚Kind‘ im sozialen Sinn geht; hier entscheidet vielmehr die dem Opfer beim Vollzug aufgezwungene Haltung. In beiden Fällen können Beobachter und Mitwisser der Bestrafung ihre soziale Relevanz relativ mühelos interpretieren; der Sozialstatus der *decoctores* kann eben dadurch umgeschrieben werden.

3. Entscheidend für die soziale *Auswirkung* der Strafe ist aber nicht so sehr (oder zumindest nicht ausschließlich) die Intention oder die vollständige formale Korrektheit ihrer Vollstreckung. Bereits die Tatsache der Handlung selbst entfaltet, gewollt oder nicht, diesen Effekt. Im Fall der Übergriffe des Flaccus geht es genau um diese Eigendynamik. Auch wenn an den Bestraften ein Formfehler begangen wurde, wie Philon behauptet, wird ihre soziale Umwelt geneigt sein, diesen ‚objektiv‘ als Verringerung ihres Status zu interpretieren. Kenntnis der Umstände macht die Deklassierung einer Einzelperson nicht ungeschehen, denn vorrangig gilt der Stand oder die Gruppe selbst, zu der sie gehört, in ihrer Ehre als gemindert, falls der Schaden nicht ganz auf das Individuum abgewälzt wird. Unbescholtenheit, nicht Unschuld, ist das leitende Kriterium.[41]

---

[41] Exemplarisch formuliert von Nowosadtko 1993, 364. Für den Konnex von ständischem Denken, Ehrenbegriff und ‚objektivierten‘ Folgen jeder noch so unverdienten Ehrverletzung gibt es Beispiele, solange überhaupt Reste ständischer Ordnung bis in die Neuzeit überlebt haben. So ist auch ein keiner Straftat Überführter in Städten des Reiches nach erlittener Folter noch im 17. Jh. entehrt, weil vom Henker berührt, und hat mit dem Landesverweis zu rechnen (van Dülmen 1985, 33f.; 49–51; Nowosadtko a.a.O.). Aus der Offiziersenklave im bürgerlichen 19. Jh. stammt der Fall des preußischen Rittmeisters von Briesen, der 1814 nach einem Wortwechsel mit einem (verbündeten) russischen Offizier auf dessen Befehl verprügelt wurde. „‚Ein preußischer Offizier darf sich nicht schlagen lassen, es ist seine Sache, wie er den Schimpf los wird‘, so hieß es im Offiziercorps.“ Briesens nachdrückliche Versuche, den Schuldigen nach dem Krieg zu identifizieren und zum Duell zu fordern, scheiterten; daraufhin sah er sich gedrängt, den Dienst zu quittieren. Über zwanzig Jahre lang wurde ihm „nach dem [sc. nun; J.F.] einmal gültigen militärischen Codex“ das Eiserne Kreuz vorenthalten. (Th. Fontane, *Dörfer und Flecken im Lande Ruppin. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg.* (Hg. G. Erler.) Berlin/ Weimar [4]1994, 131–133; Zitate 132. Fontane übernahm diese wohl 1860/61 skizzierte Biographie (a.a.O. 644f.) — sei es aus Schonung des 1857 Verstorbenen (a.a.O.

Es ist nun möglich, den Sinn hinter Hadrians spezifisch-unspezifischer Vorschrift zu erkennen, wenn wir probeweise annehmen, auch hier gehe es um eine eventuelle soziale Grenzüberschreitung. Hierzu braucht es nur noch eine weitere Annahme: daß neben der Frage, womit geschlagen wird und unter welchen Umständen, eine Bedeutung auch davon ausgehen kann, wo die Schläge treffen.

Machen wir noch einmal das Gedankenexperiment: Statt auf die Wade schlägt der Mastigophore den Delinquenten auf Gesäß und Rücken. Die Anwesenden sehen, in welcher Situation die Strafe erfolgt und wie sie intendiert ist. Am Körper eines Berufswettkämpfers, der in dichter Folge von Agon zu Agon reist, sind Striemen, blaue Flecke, verheilende Wunden noch tagelang abzulesen, sooft er sich auszieht, um anzutreten oder auch nur zu baden. Bei einem besonders harten Schlag könnten sogar bleibende Narben die Folge sein — und die Härte der Schläge läßt sich, wie schon gezeigt, nicht reglementieren.

Die entscheidende Frage lautet: Besteht in einem solchen Fall die Gefahr einer Verwechslung oder Mißdeutung dieser Spuren durch Personen, die bei der Strafe selbst nicht anwesend waren? Diese Gefahr besteht in der Tat, und sie ist geeignet, die Teilnahme des Bestraften an weiteren Wettkämpfen zu gefährden. Nehmen wir etwa an, daß ein Feind des kurz zuvor geschlagenen Athleten die Chance sieht, ihn von vornherein aus dem Wettkampf zu holen. Ebenso möglich wäre der Versuch, einen auswärtigen Teilnehmer auf diese Weise daran zu hindern, den — nach wie vor oft sozial hochgestellten — Ansässigen ‚ihre' Preise zu entführen; nicht nur bei Festen von regionaler Bedeutung bildeten die Berufsathleten eine (wenn auch leistungsstarke) Minderheit, die in der epigraphischen Erinnerung an solche Ereignisse hinter den *local boys* verschwand.[42] Es könnte sich aber auch um einen unwissenden Zuschauer oder Funktionär handeln, der lediglich besorgt ist, daß niemand zum Agon antreten darf, der dessen unwürdig ist.

---

123) und seiner im preußisch-deutschen Militär sehr präsenten Familie, sei es, um den patriotischen Grundton der *Wanderungen* nicht zu sehr zu beeinträchtigen — nicht in die „Großbeeren"-Kapitel des *Spreeland*-Bandes.) Zur Sorge der deutschen Obrigkeiten um die Offiziersehre und Versuchen bis 1918, sie zu verrechtlichen, Frevert 1991, 99–119.

42 Bleibender elitärer Zug der Spiele: van Nijf 2001, 321–329, bes. 324: „it can easily be demonstrated that the glittering prizes for artistic and athletic achievement — or at least public commemoration of such successes — tended to go to those best fitted to receive them: the members of the leading families of the cities." Nischenexistenz der „talented youngsters from outside the elite": 325.

Das zu verhindern und „den Verdacht der Sklaverei“ bei sämtlichen Teilnehmern auszuschließen ist ausdrückliche Pflicht aller Beteiligten. Genau deshalb fragt der Herold in Olympia regelmäßig „laut und mit heller Stimme“, wie Johannes Chrysostomos in seinen ab den 380er Jahren gehaltenen Predigten erwähnt: „Klagt etwa jemand diesen an und sagt, er sei ein Sklave, ein Dieb, ein Mann von schlechtem Lebenswandel?“ Wir dürfen analoge Regeln für sämtliche Wettkämpfe von mehr als nur lokaler Bedeutung voraussetzen.[43]

Gut- wie Böswillige könnten in unserem hypothetischen Szenario Alarm schlagen und auf dem Ausschluß des Teilnehmers bestehen, wenn ‚gewerbetypische‘ Striemen nicht von ‚suspekten‘ Striemen zu unterscheiden wären. Entweder wäre der Athlet dem Verdacht ausgesetzt, vor kurzem Objekt einer amtlichen Züchtigung durch die Obrigkeit geworden zu sein. In diesem Fall hätte man es mit einem Straftäter oder Ruhestörer zu tun, jedenfalls einem „Mann von schlechtem Lebenswandel“. Noch destruktiver wäre ein anderer Verdacht: daß ein Konkurrent auf Narben des Widersachers zeigen und die Behauptung aussprechen könnte, es handle sich um einen eingeschlichenen Sklaven oder Freigelassenen — und im Kontext der römischen Sozialordnung, in welcher die Zahl der Freilassungen ein Vielfaches der Fälle aus klassisch-hellenistischer Zeit betrug, steigt die Wahrscheinlichkeit für dieses Szenario beträchtlich. Wer den Verdächtigten wann geschlagen hat (geschweige denn, warum), ist aus monatealten Gewaltspuren nicht sicher abzulesen, erst recht, da es im agonalen Umfeld kein ‚Standardinstrument‘ gibt, dessen Schläge sich eindeutig wiedererkennen ließen; ein kommunikativer ‚Signalfehler‘ ist möglich, ein Informationsverlust unvermeidlich. Auch wenn der Verdacht sich zuletzt ausräumen ließe, müßte der zu Unrecht Beschuldigte erst einmal Beweise vorbringen, und der jeweilige Wettkampf hätte seinen Skandal.[44]

---

43 Joh. Chrys., *Homilie über die Altarinschrift und den Anfang der Apostelgeschichte* (PG 51,76): τῆς δουλείας τὴν ὑποψίαν; ders., *Homilie 17 zum Hebräerbrief*, 5 (PG 63,133): Εἰπὲ δὴ μοὶ, παρακαλῶ, ἔν τοῖς Ὀλυμπιακοῖς ἀγῶσιν ουχί ἕστηκεν ὁ κήρυξ βοῶν μέγα καὶ ὑψηλὸν· Εἴ τις τούτου κατηγορεῖ, λεγων, μὴ δοῦλος ἐστι, μὴ κλέπτης, μὴ τρόπων πονηρῶν; Dazu Koch 2007, 19. (Den Hinweis verdanke ich dem Festvortrag von Prof. Dr. Ingomar Weiler (Graz).)

44 Ob die Spezifikation selbst damit jünger sein muß als die römische Expansion in den Osten, wäre zu prüfen. — Eine Identifikation, womit geschlagen wurde, anhand der Spuren erscheint auf den ersten Blick denkbar. Im Fall der von Philon genannten Gemeindeältesten hätte ihre Mißhandlung großflächige Spuren statt der strichartigen des ‚geforderten‘ Stocks hinterlassen, war also im Prinzip differenziert ‚ablesbar‘. Wo es auf die wechselnde soziale Konnotation verschiedener in etwa stabförmiger Instrumente angekommen wäre (die sich hauptsächlich in

Sowohl wenn ein Magistrat einen freien Bürger bestraft, als auch wenn ein Herr seinen Sklaven prügeln läßt, werden die Schläge aber üblicherweise hauptsächlich dessen Rumpf treffen — schon weil die erzwungene Nacktheit ein Teil der Strafe ist. In welcher Situation diese Spuren entstanden sind, unter ehrenrührigen oder nicht ehrenrührigen Umständen, ist ihnen schon wenig später nicht mehr ohne weiteres anzusehen. Eine ‚ernstgemeinte' Strafe dieser Art zielt sicher nicht auf die Waden, eine Randzone, die die Alltagskleidung — ob Tunika oder Chiton — regelmäßig unbedeckt läßt. Damit ist der Beinbereich gewissermaßen ‚frei' für eine eindeutig zuzuordnende, unverwechselbare Form von Sanktionen, die nicht ehrenrührig ist. Es gibt einen plakativen Umkehrfall: Schläge ins Gesicht gelten in der Kaiserzeit offenbar *immer* einem Sklaven oder einer analog schutzlosen Person, die sich buchstäblich alles gefallen lassen muß. Seneca bemerkt, jeder Sklave ertrage lieber die Peitsche als eine Ohrfeige; der Sinn kann nur sein, daß es sich um eine entwürdigende Geste handelt, die ganz gezielt den unfreien Status herausstreicht. Als besondere Erniedrigung für Sklaven und Schwerverbrecher (als *servi poenae*) werden permanent sichtbare Körperbereiche — Gesicht und Hände — für eintätowierte, entstellende Strafaufschriften (Stigmata im antiken wie modernen Sinn) gewählt. Mit vollem Recht spricht Maud Gleason von „a culture where autonomy and social control were articulated in the language of the body" — das Gegenteil eingeschlossen.[45]

Länge, Dicke, Material und Elastizität unterschieden), hätte auch der Beobachter aus einer mit physischer Gewalt eng vertrauten antiken Gesellschaft nach einigen Dutzend Schlägen Schwierigkeiten gehabt. Eine Variante des nötigen ‚Expertenwissens' ergibt sich durch sexuell motivierte Flagellation, bei der die Ratgeberliteratur mit großem Vergnügen nach Instrumenten und ihren Spuren differenziert. Die Feststellung „Each implement leaves a unique signature" (Miller – Devon 1995, 140; vgl. die idealtypische Graphik S. 141) verliert außerhalb einer solchen — nicht zufällig als Spiel bezeichneten — Situation schnell an Gültigkeit: In ihr geht es eben nicht um das gezielte Verursachen beträchtlicher Körperverletzungen, die ein möglichst hohes Maß an Leid zufügen sollen (krankenhausreif geprügelt oder lebenslang traumatisiert zu werden wäre erotisch kaum verwertbar). Entsprechend widmen sich lange Passagen der BDSM-Handbücher dem Vermeiden von Gefahren und Risiken aller Art, angefangen bei unerwünschter Striemenbildung (a.a.O. 139f.; Wiseman 1996, 307–309). Das Aussehen von Opfern des antiken Justizsystems fiele eher in die Zuständigkeit der forensischen Traumatologie.

45 Ohrfeigen: Sen. de const. sap. 5,1; Iuv. sat. 9,5. Zur Konnotation Fündling 2006, 2, 942–44 K 445 zu *HA* Hadr. 21,3. Vgl. Joh 19,3b „Und sie schlugen ihm ins Gesicht"; die synoptischen Passionsberichte Mc 15,19; Mt 27,30 sprechen mit anderem Akzent von Schlägen mit dem Stock als Quasi-Zepter auf den Kopf, bei

Folgen wir dieser Annahme, ist zu guter Letzt klar, daß es Hadrian wohl nicht allein, ja nicht einmal in erster Linie im medizinischen Sinn um den Schutz der Sportler geht. Vielmehr haben wir es mit einem Fall zu tun, der ziemlich genau die Mitte hält zwischen spektakulären, vielschichtigen, daher relativ gut belegten öffentlichen Straf- und Hinrichtungsritualen einerseits und andererseits beiläufigen, veralltäglichten, als Bagatellen verstandenen Gewaltakten im Privatbereich oder in der eingeschränkten Öffentlichkeit etwa eines Schul- oder Sportgebäudes. Gerade die Zwitterstellung der Wettkampfstrafe — öffentlich, doch ohne erwünschte soziale Folgewirkung über den agonalen Kontext hinaus — macht ihre Handhabung aber so kompliziert. Der Kaiser selbst stellt letzten Endes sicher (oder schärft es zumindest als Erwartung ein), daß eine Sanktion ihre Tragweite ausschließlich in ihrer vom eigentlichen Rechtssystem weitgehend isolierten Sphäre entfaltet.

Insofern handelt Hadrian auch hier, wie in den übrigen Vorschriften der Briefe aus Alexandreia Troas, als Schirmherr der Athleten. Als Garant der sozialen Ordnung hat der Princeps über den Sozialstatus der beteiligten Individuen aber auch die Würde der Wettkämpfe insgesamt im Auge. Es soll ebenso wenig einen inszenierten Skandal mit Folgeschäden für die Institution des Agons geben wie die Mißhandlung oder Verleumdung eines unbescholtenen Teilnehmers. Daß konkrete Verstöße dieser Art gegen die Konvention vorausgegangen sind, ist gut möglich; jedenfalls begegnet Hadrian einer im wahrsten Sinne des Wortes handgreiflichen Gefahr, die Grenzen, die ein Kaiser im Innern des von Rom regierten Gefüges vielschichtiger Sozialstrukturen aufrechterhalten muß, könnten vorsätzlich verwischt werden. Zwischen Fouls auf der einen Seite, Delikten und Unfreiheit auf der anderen haben sich klar erkennbare Differenzierungsmöglichkeiten entwickelt. Ein vor dem Gesetz Unschuldiger soll nicht über diese soziale Linie gestoßen werden, indem ein Angreifer auf dem Körper eines Athleten die sonst klar lesbaren Grenzen willkürlich verschiebt.

Lukas fehlt dieses Element. Gleason 2001 (Zitat: 84) verfolgt die Zeichenwirkung von Körperstrafen, Verstümmelungen und Hinrichtungsarten bei Josephus und konstatiert einen hohen Grad an Verständlichkeit im Schnittpunkt jüdischer, griechisch-hellenistischer und römischer Einstellungen zum „semiotic body“ (85). Tätowierungen: Jones 1987, v.a. 146–149 (keine römischen Beispiele für das Tätowieren von Kriegsgefangenen: 149f.).

Bibliographie

B. Barraclough, Philo's Politics. Roman Rule and Hellenistic Judaism. ANRW II 21,1, 1984, 417–553

H. Blümner, Die römischen Privataltertümer, Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft 4,2,2, München 1911

A. Bohne, Bilder vom Sport. Untersuchungen zur Ikonographie römischer Athleten-Darstellungen, Nikephoros Beiheft 19, Hildesheim 2011

P. Bureth, Le préfet d'Ègypte (30 av. J.C. – 297 ap. J.C.): Etat présent de la documentation en 1973, ANRW II 10,1, 1988, 471–502

K. M. Coleman, M. Valerius Martialis, Liber spectaculorum. Edited with introduction, translation, and commentary, Oxford 2006

A. Corbeill, Dining Deviants in Roman Political Invective, in: J. P. Hallett – M. B. Skinner (Hg.), Roman Sexualities, Princeton 1997, 99–128

J. A. Crook, A Study in Decoction, Latomus 26, 1967, 363–376

N. B. Crowther – M. Frass, Flogging as a Punishment in the Ancient Games. Nikephoros 11, 1998, 51–82

R. van Dülmen, Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München 1991

J. Ebert – P. Siewert, Eine archaische Bronzeurkunde aus Olympia mit Vorschriften für Ringkämpfer und Kampfrichter, in: A. Mallwitz (Hg.), 11. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia: Frühjahr 1977 bis Herbst 1981, Berlin 1999, 391–412

U. Frevert, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991

J. Fündling, Kommentar zur Vita Hadriani der Historia Augusta, Antiquitas IV 3,4, Bonn 1996, 864–866

J. Fündling, Sulla, Darmstadt 2010

Ph. Gauthier – M. B. Hatzopoulos, La loi gymnasiarchique de Beroia, Meletemata 16, Paris 1993

P. Gay, Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter, München 1996, zit. nach TB-Ausg. 2000 (orig. The Bourgeois Experience 3: The Cultivation of Hatred. London – New York 1993)

J. Gebhardt, Prügelstrafe und Züchtigungsrecht im antiken Rom und in der Gegenwart, Köln – Weimar – Wien 1994

M. Gleason, Mutilated messengers: body language in Josephus, in: Goldhill 2001, 50–85

S. Goldhill (Hg.), Being Greek under Rome. Cultural Identity, the Second Sophistic and the Development of Empire, Cambridge 2001

P. Gouw, Hadrian and the Calendar of Greek Agonistic Festivals. A New Proposal for the Third Year of the Olympic Cycle, ZPE 165, 2008, 96–104

M. Hagner, Der Hauslehrer. Die Geschichte eines Kriminalfalls. Erziehung, Sexualität und Medien um 1900, Frankfurt a.M. 2010

K. Harter-Uibopuu, Τὰ νενομισμένα δικαστήρια περὶ τῶν ζημιῶν. Zur gerichtlichen Kontrolle von Strafen nach den Anweisungen Hadrians an die dionysischen Künstler. ZPE 171, 2009, 109–112

J. Hillner, Monks and children: corporal punishment in Late Antiquity. European Review of History 16, 2009, 773–791

P. W. van der Horst (Hg.), Philo's Flaccus. The First Pogrom, Leiden – Boston 2003
M. Hose, Sadismus in der hellenistischen Dichtung, in: Zimmermann 2009, 257–273.
C. P. Jones, Stigma: Tattooing and Branding in the Graeco-Roman Antiquity, JRS 77, 1987, 139–155
C. P. Jones, Three New Letters of the Emperor Hadrian, ZPE 161, 2007, 145–156
M. Kaser, Das römische Privatrecht. Erster Abschnitt: Das altrömische, das vorklassische und klassische Recht, HdAW X 3,3,1, München ²1971
A. Koch, Johannes Chrysostomus und seine Kenntnisse der antiken Agonistik im Spiegel der in seinen Schriften verwendeten Bilder und Vergleiche, Nikephoros Beih. 14., Hildesheim 2007
R. MacMullen, Judicial Savagery in the Roman Empire, Chiron 16, 1986, 147–166
H. J. Mason, Greek Terms for Roman Institutions. A Lexicon and Analysis, American Studies in Papyrology 13, Toronto 1974
P. Miller – M. Devon, Screw the Roses, Send Me the Thorns. The Romance and Sexual Sorcery of Sadomasochism, Fairfield, Ct. 1995
S. Minon, Les inscriptions éléennes dialectales (VIe–IIe siècle avant J.-C.). Volume I: Textes, Genf 2007
Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht II 2, Leipzig ³1875 (Ndr. Darmstadt 1952)
R. Müller-Wollermann, Todesstrafe und Folter im pharaonischen Ägypten, in: R. Rollinger – M. Lang – H. Barta (Hg.), Strafe und Strafrecht in den antiken Welten. Unter Berücksichtigung von Todesstrafe, Hinrichtung und peinlicher Befragung, Philippika 51, Wiesbaden 2012, 147–161
O. van Nijf, Local heroes: athletics, festivals and elite self-fashioning in the Roman East, in: Goldhill 2001, 306–334
J. Nowosadtko, Die Ehre, die Unehre und das Staatsinteresse. Konzepte und Funktionen von „Unehrlichkeit" im historischen Wandel am Beispiel des Kurfürstentums Bayern, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44, 1993, 362–381
G. Petzl – E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandreia Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstler-Vereinigung, Asia Minor Studien 58, Bonn 2006, 44–47
J. Rabinowitz, Joyous Dread. Erotic Masochism and Initiatory Symbolism in the Poetry of Propertius, in: C. Deroux (Hg.), Studies in Latin Literature and Roman History X, Coll. Latomus 254, Brüssel 2000, 209–231
W. Riess, Die Entwicklung der römischen Folter- und Hinrichtungspraxis in kulturvergleichender Perspektive, Historia 51, 2002, 206–226
L. Robert, Deux inscriptions de l'époque impériale en Attique, AJPh 100, 1979, 153–165
K. Ruffing, Körperstrafen und Gesellschaft im Römischen Reich, in: R. Rollinger – M. Lang – H. Barta (Hg.). Strafe und Strafrecht in den antiken Welten unter Berücksichtigung von Todesstrafe, Hinrichtung und peinlicher Befragung, Philippika 51, Wiesbaden 2012, 77–94
K. Rutschky (Hg.), Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Berlin 1977 (Ndr. 1997)
K. Sänger-Böhm, Die συντάξεις und τέλη τὰ ἐπὶ ταῖς ταφαῖς in der Hadriansinschrift aus Alexandria Troas: Eine papyrologische Bestandsaufnahme, ZPE 175, 2010, 167–170

R. Saller, Corporal Punishment, Authority, and Obedience in the Roman Household, in: B. Rawson (Hg.), Marriage, Divorce and Children in Ancient Rome, Canberra – Oxford 1991, 144–165

S. Schmidt, Zum Treffen in Neapel und den Panhellenia in der Hadriansinschrift aus Alexandria Troas, ZPE 170, 2009, 109–112

W. Chr. Schneider, Vom Salz Ciceros. Zum politischen Witz, Schmäh und Sprachspiel bei Cicero, Gymnasium 107, 2000, 497–518

L. Schumacher, Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien, München 2001

W. J. Slater, Hadrian's letters to the athletes and Dionysiac Artists concerning arrangements for the "circuit" of games, JRA 21, 2008, 610–620

W. Sofsky, Traktat über die Gewalt, Frankfurt a.M. 1996 (Ndr. 2005)

J.-Y. Strasser, «Qu'on fouette les concurrents...» À propos des lettres d'Hadrien retrouvées à Alexandrie de Troade, REG 123, 2010–2012, 585–622

T. Wiedemann, Adults and Children in the Roman Empire, London 1989

J. Wiseman, SM 101. A Realistic Introduction. San Francisco ^{2}1996

M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oinoanda, Vestigia 39, München 1988

M. Zimmermann (Hg.), Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums, Münchner Studien zur Alten Welt 5, München 2009

M. Zimmermann, Zur Deutung von Gewaltdarstellungen, in: Zimmermann 2009, 7–45 (Zimmermann 2009a)

M. Zimmermann, Extreme Formen physischer Gewalt in der antiken Überlieferung, in: Zimmermann 2009, 155–192 (Zimmermann 2009b)

M. Zimmermann, Gewalt. Die dunkle Seite der Antike, München 2013

Éva Jakab (Szeged)

Sponsoren und Athleten im römischen Recht: Das ‚Ausbildungsdarlehen' der Athleten?

1. Athleten und Juristen

Spektakuläre Wettkämpfe fanden bereits unter den Göttern und Heroen der griechischen Mythologie statt.[1] Im rechtshistorischen Schrifttum stehen insbesondere die Belege bei Homer seit langem im Mittelpunkt der Diskussion. Es reicht hier, etwa auf die berühmte Szene des Wagenrennens hinzuweisen (Homer. Il. 23,573–585): Der umstrittene zweite Platz des Antilochos und die von Menelaos verlangte Entscheidung durch Eid.[2] Die Szene zeigt deutlich, dass die Adeligen zum Wettkampf nicht nur wegen der angekündigten Siegespreise, sondern auch wegen Ruhm, Ehre und sozialem Ansehen antraten.[3] Freilich fielen auch die materiellen Vorteile ins Gewicht. Ingomar Weiler hat bereits für die mythischen Wettkämpfe überzeugend nachgewiesen, dass „der Wettkampf unzertrennlich mit dem Sieg und dieser wiederum ebenso unzertrennlich mit Gewinn, freilich in den verschiedensten Ausprägungen, verbunden ist."[4] Er spricht geradezu vom „Sieg und seinen Folgeerscheinungen".

Sport und Geld waren schon immer verbunden. Man brauchte reichliche Finanzierung, um hervorragende Wettkämpfe zu organisieren und gute Agonisten zur Teilnahme zu animieren. Es reicht hier, auf den bekannten Brief des jüngeren Plinius zu verweisen, der sich als Statthalter der Provinz Bithynien an den Kaiser Trajan wandte (Plin. ep. 10,118):

> „Die Athleten, o Herr, sind der Meinung, die Preisgelder, die Du für iselastische Wettkämpfe[5] festgesetzt hast, stünden ihnen gleich von dem Tage zu, an dem sie mit dem Siegeskranz gekrönt wurden. Es komme nämlich nicht daruf an, wann sie in ihrer Heimatstadt ihren Einzug gehalten hätten, sondern wann sie in einem Wettkampf

---

1 Vgl. etwa Weiler 1978: 264ff.
2 Vgl. dazu Thür 2007: 187–188.
3 Pleket 1975: 59.
4 Weiler 1978: 265.
5 Für den Sieger in einem sog. *agon eiselastikos* wurden neben dem feierlichen Einzug in die Heimatstadt auch Geldzahlungen (Pensionen) und sonstige Begünstigungen gewährt, vgl. Pleket 1975: 62; Herrmann 1975: 149–166.

> gesiegt hätten, der ihnen das Recht zum feierlichen Einzug (*iselastici nomine*) verleihe. Ich aber verbuche unter der Rubrik: zum feierlichen Einzug …"[6]

Unter Trajan überprüften die römischen Behörden die Anzahl der iselastischen Spiele in den Provinzen. Die Einstufung der einzelnen Spiele und die Höhe der Siegespreise wurden durch kaiserliche Anordnungen geregelt.[7] Für Plinius ging es darum, dass die Athleten die neue Qualifikation eines Agons rückwirkend (und dadurch für sie günstiger) gelten lassen wollten. Trajan verbietet diese extensive Interpretation[8] und stellt darauf ab, dass die neue Einstufung erst *ex nunc*, d.h. künftig gelte. Damit ist automatisch das Urteil verbunden, dass für den Anspruch zur Leistung der *opsonia* (Begünstigungen) der feierliche Einzug in die Heimtstadt als Stichtag gelte.[9]
Plinius' Bericht zeigt, dass die siegreichen Athleten im ganzen Imperium Romanum auf ihren Geldbeutel bedacht waren.[10] Es war aber nicht nur das Geld (die hohen Siegespreise, Renten oder kostenlosen Mahlzeiten), das die Athleten zu Höchstleistungen motivierte. Die Ehrungen verschiedenster Art (triumphale Einzüge, Inschriften, Ehrenstatuen, Ehrengräber usw.) eröffneten ihnen oft auch den ersehnten Weg zum sozialen Aufstieg. Auf einen solchen Fall lässt auch ein Papyrus aus byzantinischer Zeit aus dem 5–6. Jh. schliessen,[11] der vom triumphalen Einzug eines siegreichen Athleten in Oxyrhynchos oder Antinoopolis berichtet. Die schillernde Popularität blieb offenbar bis in die Spätantike unverändert erhalten.
Auf Wohlstand und gefestigten sozialen Status lässt auch ein früherer Text schliessen:[12] Eine gewisse Aurelia Tinoutis erklärt im Jahre 269 in ihrer Petition an den Strategen des hermopolitischen Gaues, dass sie die Stellung der Erbin nach ihrem verstorbenen Bruder wegen der Überschuldung des Nachlasses bewusst ausgeschlagen habe. Sie bittet den Strategen, ihr den Gläubiger, Eudaemon, vom Halse zu halten. Es ist von Interesse, dass der Gläubiger, der als *kosmetes* zur lokalen Elite zählte, als Sohn eines ehemaligen Athleten bezeichnet wird. Vor kurzem hat Dieter Hagedorn gezeigt, dass die Angabe der Filiation mit dem Wort *hyios* in Urkunden der römischen Zeit stets bedeutete, dass der Vater des Betreffenden eine angesehene

---

6 Übersetzung nach H. Philips – M. Giebel, Stuttgart 1998.
7 Pleket 1975: 62.
8 Vgl. auch Plin. ep. 10,119.
9 Vgl. dazu Pleket 1975: 63.
10 Pleket 1975: 81 definiert den professionellen Athleten „a man who derives his income from his sport".
11 P.Bingen 128, 5–6. Jh. n.Chr.
12 P.Ryl. II 117, 269 n.Chr.

soziale Stellung inne hatte.[13] Der Papyrus zeigt, dass in der grossen Gaumetropole Hermopolis eine erfolgreiche Karriere als Athlet den Zutritt zur lokalen Elite sichern konnte.[14]

Der Wohlstand fällt auch im Testament eines anonym gebliebenen Athleten auf, der in der Stadt Hermopolis unter Hadrian über ein imposantes Hab und Gut verfügte.[15] Aus den Zeilen 25–26 geht eindeutig hervor, dass er es durch seine agonistische Tätigkeit erworben hatte. Zu seinem Vermögen zählten etwa ein vierstöckiges Stadthaus mit Hof, Sklaven und Freigelassenen, dargeliehenes Geld (Forderungen) und Sonstiges. Aufgrund seines Siegerkranzes bezog er bis zum Tod auch *opsonia* von seiner Heimatstadt.[16]

In einem anderen Papyrus wurde ein Sklavenjunge, der vermutlich zum Vermögen eines Athleten mit dem Namen Myron gehörte, für Webarbeiten für zwölf Monate gegen Lohn angestellt.[17]

Den Athleten wurden regelmässig Begünstigungen gewährt, die oft in kaiserlichen Anordnungen ihre Bestätigung fanden. Modestin zitiert in D. 27,1,6,13 aus dem Ediktkommentar des Ulpian, demnach die Athleten sogar von *munus publicum* der Vormundschaft befreit waren: „Die Athleten haben einen Grund, die Vormundschaft abzulehnen, aber nur diejenigen, die bei heiligen (sakralen) Wettkämpfen einen Siegerkranz errungen haben.“ In einem Reskript aus dem Jahre 267 befreit der Kaiser Gallienus ein Waisenkind, den Sohn eines ehemaligen Athleten, wegen des Ruhmes seines verstorbenen Vaters von Steuerzahlung.[18]

Zweifelsohne gab es auch Athleten, die sich trotz ihrer Siege kein schönes Leben leisten konnten. So dürfte es auch dem anonymen Athleten aus Hermopolis gegangen sein, der vermutlich wegen seiner unbezahlten Schulden eine Petition an den Magistrat richtete.[19] Ein anderer Athlet, Anubion, wurde von Aurelius Benjamin getadelt, weil er seinen Bruder mit drei anderen Personen schwer misshandelt habe. Benjamin verlangt von den lokalen Behörden die Bestrafung der Missetäter wegen Schlägerei.[20]

Mustert man die Texte der lateinischen Autoren durch, fällt auf, dass das Wort *athleta* als Inbegriff der Tüchtigkeit, Leistungsfähigkeit, Ausdauer

---

[13] Hagedorn 1990: 278.
[14] Pleket 1975: 80 betont, dass erfolgreiche Athleten bald vermögend wurden.
[15] P.Ryl. II 153, Hermopolis, 138–161 n.Chr.
[16] Zu *opsonia* und sonstigen Belohnungen vgl. Pleket 1975: 59–61.
[17] P.Grenf. II 59, Soknopaiou Nesos, 189 n.Chr.
[18] P.Herm. 119, verso iii, ll, 8–16 = Select Papri II Nr. 217.
[19] P.Lond. V 1831, 4. Jh.
[20] P.Her. 20, 4. Jh.

und kämpferischer Natur verstanden wurde.[21] Das schönste Beispiel liefert für den Juristen die *Constitutio Omnem* aus dem Jahr 533, worin Justinian die guten Juristen als Athleten (Kämpfer) der Gerechtigkeit und der Gerichte rühmt (Const. Omnem 6): „Für die Schüler des Rechts wird es folglich, da ihnen alle Geheimnisse des Rechts erschlossen worden sind, nichts Verborgenes geben; vielmehr werden sie, wenn sie alles gründlich studiert haben, was wir mit Hilfe des unvergleichlichen Tribonian und der anderen zusammengestellt haben, sich als die tüchtigsten Sachwalter und Diener der Gerechtigkeit und auch in den Gerichten als die Besten erweisen, ebenso als *athletae* (kämpferische Anwälte) wie als streitschlichtende Richter, an allen Orten und zu allen Zeiten vom Glück begünstigt."

Die Auswertung aller Belege würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen. Die vorliegende Studie muss deshalb auf die Interpretation des so genannten „Ausbildungsdarlehens" der Athleten beschränkt bleiben.

2. Ausbildungsdarlehen für Athleten?

In den Digesten — der 533 publizierten Sammlung der Schriften der römischen Juristen — kommt das Wort *athleta* in drei relevanten Entscheidungen vor; eine weitere Kaiserkonstitution aus dem Jahre 233, die im *Codex Justinianus* überliefert ist, ergänzt diesen schmalen Befund. Andreas Wacke erklärte[22] — auf den Spuren von Mario Amelotti[23] — diese vier Quellen als zusammenpassende Bausteine eines Mosaikbildes, das uns über die Finanzierung der antiken Athleten unterrichte. Als Schlüsseltext führt er ein Fragment aus den *responsa* des Cervidius Scaevola an (D. 22,2,5 pr.–1 Cervidius Scaevola 6 responsorum):

> *... nec dubitabis, si piscatori erogaturo in apparatum plurimum pecuniae dederim, ut, si cepisset, redderet, et athletae, unde se exhiberet exerceretque, ut, si vicisset, redderet. (1) In his autem omnibus et pactum sine stipulatione ad augendam obligationem prodest.*

[21] Vgl. dazu etwa Varro 3,5,18; Cic. off. 1,4,144; Vell. Pat. 2,123; Suet. Aug. 43; Suet. Nero 12; Val. Max. 2,4,7; Plin. Nat. 37,142; Gell. NA 13,28,3, 15,16,1; Quint. inst. 10,1,4; die Liste könnte man noch lange fortführen.

[22] Wacke 1978: 443 zitiert nicht den ganzen Text, er schneidet bloß den für das Thema unmittelbar relevanten Abschnitt heraus. Das Hervorheben aus dem Textzusammenhang trägt jedoch stets ein gewisses Risiko der Fehlinterpretation in sich.

[23] Amelotti 1955: 123ff.

Er bietet dafür folgende Übersetzung:[24]

> „Es erscheint auch unbedenklich, wenn ich eine grössere Geldsumme einem Fischer zwecks Anschaffung von Fanggeräten (mit der Abrede) gebe, dass er es zurückzahlen werde, falls er (etwas) gefangen haben sollte; oder einem Athleten für die Kosten seines Unterhalts und Trainings, dass er es zurückzahle, falls er einen Sieg erringt. (1) In allen diesen Fällen genügt aber auch ein formloses pactum ohne Stipulation zur Erhöhung der Verbindlichkeit.“

Wackes Interpretation baut stark auf die Ergebnisse der wirtschafts- und sporthistorischen Forschung auf: „Der Jurist denkt hier an einen minderbemittelten Athleten aus dem Volke, denn er stellt ihm einen berufsmässigen Fischer an die Seite…”[25] Es wird angenommen, dass die Athleten der grossen Wettkämpfe in den hellenistischen Städten überwiegend aus den niedrigeren sozialen Schichten stammten.[26] Es liege nahe, dass sie ihre sportliche Karriere aus eigenen Mitteln kaum hätten finanzieren können. Gewiss waren viele von ihnen darauf angewiesen, irgendeine Art fremder materieller Unterstützung anzunehmen. Wacke geht davon aus, dass es sich dabei um eine spezielle Art des Darlehens gehandelt habe, das sonst aus dem Seehandel bekannt ist: „… Cervidius Scaevola eröffnet einem bedürftigen Athleten hier die interessante Möglichkeit, ein Darlehen unter einer Erfolgsbedingung aufzunehmen.”[27] Er betont die hellenistischen Wurzeln der Rechtsfigur und ihre nahe Verwandtschaft mit dem Seedarlehen, das ebenfalls aus dem griechischen Rechtsleben nach Rom kam. Das gemeinsame Merkmal (und damit die Grundlage der Analogie) sieht er in der charakteristischen Risikoübernahme: „In beiden Fällen trägt der Darlehensgeber das Risiko des Ausfalls der Rückzahlungsbedingung, ähnlich dem Darlehen zur Finanzierung von über See zu transportierenden Waren, welches nur bei glücklicher Ankunft des Schiffes im Bestimmungshafen zurückzuzahlen war: Erringt der Athlet keinen Sieg … oder geht das Schiff auf der Seereise unter, so erhält der Gläubiger sein Geld nicht zurück.”[28] Hierauf folgt sein Schluss: „Zum Ausgleich der Übernahme der höheren Gefahr durfte der Geldgeber hier höhere Zinsen verlangen.”[29] Wacke wurde zu dieser Interpretation vermutlich vor allem durch die Textumgebung geleitet: Der *titulus*

---

24 Wacke 1978: 443.
25 Wacke 1978: 443.
26 Weiler 1978: 244ff.
27 Wacke 1978: 442.
28 Wacke 1978: 444.
29 Wacke 1978: 442.

D. 22,2 behandelt unter dem Titel *De nautico faenore* eine Reihe von Entscheidungen über Seedarlehen.

Bevor wir auf Wackes Thesen näher eingehen, empfiehlt es sich, die Grundbegriffe kurz zu erörtern. Die juristische Struktur des Seedarlehens weicht nämlich von der eines gewöhnlichen Darlehens stark ab. Da der vorliegende Band einem breiteren Publikum gewidmet ist, sollen hier beide Rechtsfiguren kurz dargestellt werden. Unter Darlehen versteht man im römischen Recht die Hingabe einer Geldsumme (oder anderer vertretbaren Sachen) in das Eigentum des Schuldners mit der Abrede, die gleiche Menge und Güte zurückzuerstatten.[30] Die Rückzahlungspflicht des Schuldners ist also eine so genannte Gattungsschuld. Gaius definiert den Darlehensvertrag in seinen Institutionen (eine Art „Einführung in das römische Recht", die im 2. Jh. n.Chr. enstanden ist) wie folgt (Gai. 3,90):

> „Durch Sachübergabe kommt eine Verpflichtung zum Beispiel durch Hingabe einer Darlehenssumme zustande; <*die Hingabe einer Darlehenssumme*> im eigentlichen Sinne findet für gewöhnlich bei denjenigen Sachen statt, die in Gewicht, Zahl oder Maß bestehen, wie es Bargeld, Wein, Öl, Getreide, Erz, Silber und Gold sind; diese Sachen geben wir durch Zuzählung, Zumessung oder Zuwiegung mit der Absicht hin, dass sie Eigentum der Empfänger werden und uns später einmal nicht dieselben Sachen, sondern andere derselben Beschaffenheit zurückerstattet werden."[31]

Dem Juristen lag es hier daran, das juristische Moment (*causa civilis*) zu erfassen: Was ist der relevante Akt, der den jeweiligen Kontrakt und damit die Klagbarkeit erzeugt. Beim Darlehen begründet der Realakt — die Sachhingabe, die Tradition ins Eigentum des Nehmers — die Obligation und damit die Klagen auf die Durchsetzung des rechtsgeschäftlichen Inhalts. Beim Darlehen entsteht eine einseitige Obligation: Der Gläubiger hat bereits vorgeleistet, verpflichtet wird deshalb allein der Schuldner, nämlich zur Rückerstattung des Erhaltenen.

Welche typischen Risiken sind diesem Rechtsverhältnis immanent? Es sind grundsätzlich zwei Gefahren zu nennen: die Sachgefahr und die Insolvenzgefahr. Die Sachgefahr — der nicht zu vertretende Untergang der Vertragssache — muss infolge der Übereignung voll vom Schuldner getragen werden. Der Gläubiger hat ihn mit der Sachhingabe zum Eigentümer gemacht. Werden die dargeliehenen Münzen, das Getreide oder der Wein durch höhe-

---

[30] Kaser – Knütel 2008: 194–196.

[31] Die Übersetzungen aus dem Gaius stammen überwiegend von Manthe 2004: 255.

re Gewalt (*vis maior*) vernichtet oder beschädigt, muss er den empfangenen Betrag nichtsdestoweniger zurückerstatten. Aber der Gläubiger nimmt auch erhebliche Risiken auf sich. Er muss vor allem das Risiko der Insolvenz des Schuldners sorgfältig erwägen, bevor er den Realakt des Darlehens vollzieht. Der zahlungsunfähige Schuldner war schon immer der Schreck jedes Gläubigers. Gerade deshalb dürfte das Darlehen bei den Römern ursprünglich bloß ein „Freundschaftsdienst", ein Geschäft der *amicitia* und *fides*, gewesen sein. Auf diese Wurzeln weist auch noch im klassischen römischen Recht die Regel hin, dass mit der Klage aus einem *mutuum* überhaupt keine Zinsen verlangt werden können.[32]
Ganz anders sieht die Risikoverteilung beim Seedarlehen aus. Vermutlich stammt die Rechtsfigur des Seedarlehens — wie so viele Rechtsinstitute des Seehandels — aus der griechischen Rechtskultur. Ein Seedarlehen wird immer ausdrücklich für eine bestimmte Handelsfahrt über See gewährt (D. 22,2,1 Modestinus 10 pandectarum):

> *Traiecticia ea pecunia est quae trans mare vehitur: ceterum si eodem loci consumatur, non erit traiecticia. sed videndum, an merces ex ea pecunia comparatae in ea causa habentur? Et interest, utrum etiam ipsae periculo creditoris navigent: tunc enim traiecticia pecunia fit.*

> „Versendetes Geld ist das (dargeliehene) Geld, das über See versendet wird. Wird das Geld dagegen schon an Ort und Stelle verbraucht, so ist es kein Seedarlehen. Aber man muss darauf achten, ob Waren, die mit diesem Geld angeschafft worden sind, sich in derselben Rechtslage (wie das Seedarlehen) befinden. Und es kommt darauf an, ob auch die Waren auf Gefahr des Gläubigers reisen, dann wird das Geld nämlich zu einem Seedarlehen."[33]

Auch das Seedarlehen entstand durch einen Realakt, durch die Zuzählung der Münzen in das Eigentum des Schuldners. Die bloße Valutierung erzeugt aber noch nicht sogleich ein Seedarlehen, sondern nur wenn das Geld (oder die aus diesem Geld gekauften Waren) die Seereise in der Tat antrat, wenn

---

[32] Im regulären Geschäftsleben wurde dieses Problem dadurch gelöst, dass die Zinsen in Form einer Stipulation versprochen wurden. Prozesstechnisch führte es dazu, dass Kapitel und Zinsen getrennt geltend gemacht werden mussten. Vgl. dazu Gröschler 2006: 266ff.

[33] Die Übersetzungen aus den Digesten folgen überwiegend der Ausgabe O. Behrends – R. Knütel – B. Kupisch – H. H. Seiler, Corpus Iuris Civilis (Text und Übersetzung), Bd. II–IV, Heidelberg 1995–2005.

also das Schiff den Ausgangshafen tatsächlich verließ.[34] Diese Regel schützt vor allem den Schuldner: Das Seedarlehen wird nämlich wegen dem erhöhten Risiko gegen außergewöhnlich hohe Zinsen gewährt. Bereits Demosthenes berichtet von einem üblichen Zinsfuß von 25 bis 30%.[35]

Die Struktur des Seedarlehens weicht vom regulären Darlehen ab, weil der Gläubiger nicht nur das gewöhnliche Risiko der Insolvenz, sondern darüber hinaus auch die so genannte Sachgefahr (auf den Untergang in Seegefahr beschränkt) trägt. Gerät das Schiff auf hoher See in einen Sturm und sinkt oder wird es von Seeräubern geplündert, kann der Schuldner nicht zur Rückzahlung angehalten werden. Die hohen Zinsen sollen insbesondere diese Gefahren ausgleichen; sie wirken als eine Art Risikoprämie.

Investitionen in den Seehandel bedeuteten in der Antike ein risikoreiches, aber lukratives Geschäft. Wegen der überdurchschnittlich hohen Gefahr (Ausfall der Rückzahlung wegen Seenot) suchten jedoch die Investoren das Risiko mit verschiedenen „Rückversicherungsmodellen“ zu streuen. Bereits Cato der Ältere wußte die verbreitete Praxis im Seehandel zu nützen, um sein eigenes Risiko auf das Minimum zu senken und den höchstmöglichen Gewinn zu erzielen. Plutarch berichtet sehr missbilligend davon (Plutarch. Cato maior 21,5–7):

> „Er hat aber auch die am meisten verwerfliche Art des Darlehensgeschäfts betrieben, (nämlich) das Geldverleihen für Seehandel: Er pflegte die (Kaufleute), die Geld leihen wollten, in grosser Zahl zu (der Gründung) einer Gesellschaft einladen zu lassen; sooft fünfzig beisammen waren und ebensoviele Schiffe, dann (liess er ihnen ein Darlehen geben und) hatte dafür selbst (jedesmal) einen bestimmten Anteil durch seinen Freigelassenen Quinctio, der mit den Schuldnern gemeinsam Geschäfte zu treiben und die Seefahrt mitzumachen pflegte. Das Risiko ging also nie auf das ganze Kapital, sondern nur auf einen kleinen Teil bei grossen Gewinnen.“

Nach Plutarch hatte also Cato — sonst als Hüter alter Sitten und ein Gegner jedes hellenistischen Einflusses bekannt — große Summen in den Seehandel investiert.[36] Er gewährte Seedarlehen an mehrere Kaufleute, wohl gegen die üblichen, stark erhöhten Zinsen. Um das immanente Risiko zu reduzie-

---

34 Litewski 1973–1977: 112ff.

35 Dem. 35,10–13, in seiner Rede gegen Lakritos spricht von 250 Drachmen auf Tausend bzw. von 300 Drachmen auf Tausend. Vgl. dazu Thür 2003: 70ff.

36 Zur Geschichte gehört, dass die Teilnahme am Seehandel, insbesondere der Besitz von Schiffen den Senatoren von einer *lex Claudia* bereits im Jahre 219 v.Chr. untersagt war; vgl. dazu Jakab 1997: 16.

ren, zwang er seine Schuldner, miteinander einen Gesellschaftsvertrag (*societas*) abzuschließen.[37] Ob die Anzahl von fünfzig Schuldnern tatsächlich stimmt, kann hier dahingestellt bleiben.[38] Für das vorliegende Thema ist allein die juristische Konstruktion von Interesse: Die Schuldner und der Gläubiger schließen sich zu einer Gesellschaft zusammen. Das Hauptmerkmal einer Gesellschaft besteht darin, dass die *socii* jeden Gewinn und Verlust aus der gemeinsamen Tätigkeit jeweils nach ihren Anteilen zu tragen haben. Mit Hilfe der gemeinsam gegründeten Gesellschaft konnte also Cato die eventuellen Verluste wegen Seegefahr größtenteils auf seine Schuldner abwälzen.

Die von Wacke vorgeschlagene Anwendung dieses Modells für das „Ausbildungsdarlehen" der Athleten erweckt den Eindruck, als ob kapitalkräftige Unternehmer auch daran allgemein interessiert gewesen wären, Geld in den Sport zu investieren. Sie hätten begabte Athleten engagiert, ihre Vorbereitung für die Wettkämpfe finanziert, um anschliessend das Kapital mit hohen Zinsen (die eine Art Risikoprämie darstellten) zurückzubekommen. Die Unterstützung von Athleten aus niedrigeren sozialen Schichten schiene auf diese Weise eine Art Geldanlage mit grosser Gewinnaussicht gewesen zu sein.

Wacke betont, dass die Athleten dadurch in wirtschaftliche Abhängigkeit von ihren Geldgebern geraten seien: „Bei grösseren oder längerfristigen Darlehen dieser Art rückte ein solcher Kreditgeber in die Nähe des heutigen Managers eines Berufsboxers."[39] Er überlegt sogar die Möglichkeit, dass es sich für einen stark verschuldeten Athleten vielleicht gar nicht lohnte, überhaupt noch einen Sieg anzustreben: „Um das Darlehen nicht zurückzahlen zu müssen, war ihm daran gelegen, keinen Kampf zu gewinnen."[40]

Ich möchte hier die Frage stellen, ob die Finanzierung von Athleten aus ärmeren Verhältnissen wirklich eine Art Geldanlage der hellenistischen Welt war? Gab es in der Tat Investoren, die bloß an hohen Zinsen interessiert waren, und mit dem Sport nichts näher zu tun hatten? Haben diese ihr Geld gegen skrupellos erhöhte Zinsen zur Ausbeutung der Sportler dargeliehen?

Wacke baut das „Mosaikbild" mit dieser Färbung weiter aus und will seine These auch mit dem folgenden Text untermauern (D. 4,2,23,2 Ulpianus 5

[37] Zur *societas* allgemein und auch zu Catos Darlehen vgl. Meissel 2004: 174–176.

[38] Antike Geschichtsschreiber neigen zu Extremen, wie es auch in Berichten über die Siege von Athleten oft vorkommt; vgl. dazu Finley – Pleket 1976: 75.

[39] Wacke 1978: 445.

[40] Wacke 1978: 446 – jedoch ohne Belege für ähnliche Situationen aus der antiken Literatur anzuführen.

opinionum):

> *Si faenerator inciviliter custodiendo athletam et a certaminibus prohibendo cavere compulerit ultra quantitatem debitae pecuniae, his probatis competens iudex rem suae aequitati restitui decernat.*

> „Wenn ein Geldverleiher einen Athleten dadurch, dass er ihn unrechtmässig einsperrte und von den Wettkämpfen fernhielt, gezwungen hat, über eine geschuldete Geldsumme hinaus ein Schuldversprechen abzugeben, soll der zuständige Richter, nachdem diese Dinge bewiesen worden sind, so entscheiden, dass die Sache nach Billigkeit in die frühere Lage zurückversetzt wird."

Wacke interpretiert den Text aus dem Aspekt des von ihm vertretenen „Ausbildungsdarlehens": Der skrupellose Geldgeber „erpresste hier den Athleten zur Abgabe eines überhöhten Rückzahlungsversprechens, indem er ihn einsperrte und bedrohte, ihn am Wettkampf nicht teilnehmen zu lassen. Dieser Sachverhalt zeigt erschreckend, in welche Abhängigkeit ein kreditbedürftiger Athlet geraten konnte." Allerdings erkennt auch er an, dass es hier um kein „Erfolgsdarlehen", sondern um „ein ganz gewöhnliches Darlehen" handele. Für ihn „folgt daraus, dass nicht alle Athleten in der Lage waren, risikoloses Ausbildungsdarlehen … aufzunehmen… Je geringer nämlich deren Siegesaussichten waren, desto weniger werden sich die Geldgeber auf derartige unsichere Erfolgsbedingungen eingelassen haben."[41] Wacke sieht darin also ein weiteres Indiz, seine These über die Ausbeutung der Athleten zu untermauern.

Nach dem überlieferten Text ist es aber keineswegs nachvollziehbar, dass der Gläubiger ein „Sponsor" des Athleten gewesen wäre. Vielmehr scheint es sich hier um ein „normales" Darlehen gehandelt zu haben – ohne besonderen Bezug zur Agonistik.

Papinian entscheidet anderswo, dass ein schwer verschuldeter Athlet sogar seine Siegespreise seinen Gläubigern abliefern müsse (D. 42,1,40 Papinianus 10 responsorum):

> *Commodis praemiorum, quae propter coronas sacras praestantur, condemnato placuit interdicti et eam pecuniam iure pignoris in causam iudicati capi.*

> „Die Einkünfte aus den Preisgeldern, die wegen der heiligen Siegerkränze geleistet werden, werden nach gebilligter Ansicht dem

[41] Wacke 1978: 449.

> Verurteilten entzogen und dieses Geld zwecks Erfüllung der Urteilsschuld pfandweise beschlagnahmt."

Auch diesen Text bezieht Wacke auf das „Ausbildungsdarlehen" der Athleten: „Zahlt ein Athlet nach siegreichem Kampf seine Darlehensschuld nicht freiwillig zurück, so konnte der Kreditgeber wie jeder andere Gläubiger ihn auf Leistung verklagen und aufgrund eines vollstreckbaren Urteils auch die Siegesprämien pfänden lassen, um sich daraus zu befriedigen."[42]
Ein ähnliches Problem streift schließlich eine spätere Kaiserkonstitution. Im Jahre 233 wandte sich ein gewisser Septimius an die kaiserliche Kanzlei mit der Frage, ob die erhofften künftigen Belohnungen eines Athleten verpfändet werden können (C. 8,16,5 Alexander Severus Septimio):

> *Spem eorum praemiorum, quae pro coronis athletis pensitanda sunt, privata pactione pignerare minime admittendum est: et ideo nec si generale pactum de omnibus bonis pignori obligandis intervenerit, tenet.*

> „Die Hoffnung auf die den Athleten für ihre Siege zu entrichtenden Preisgelder durch private Abrede zu verpfänden, ist keinesfalls zuzulassen. Das gilt daher auch dann nicht, wenn ein allgemeiner Vertrag über die Verpfändung des gesamten Vermögens eingegangen wurde."

Wir wissen nicht, auf wessen Seite der Fragende, Septimius, gestanden ist. Er könnte seine Anfrage pro oder contra den Athleten gestellt haben. Die Antwort des Juristen lautet jedenfalls eindeutig: Die künftige Erwartung auf eventuelle Siege kann nicht verpfändet werden. Andreas Wacke meint dazu: „Für den Gläubiger drängte sich überdies die Frage auf, ob er sich zu seiner grösseren Sicherheit nicht bereits vor dem Beginn des Wettkampfes den künftigen Siegespreis vom Schuldner verpfänden lassen konnte."[43] Weiter unten weist Wacke überzeugend nach, dass die vorliegende Entscheidung als *lex specialis*, als eine Begünstigung für die Athleten zu betrachten sei: Das klassische römische Recht kannte nämlich sowohl das Generalpfand als auch den Verkauf der Hoffnung.
Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Wacke die Sponsoren der antiken Athleten als skrupellose, gewalttätige Wucherer darstellt. Die Athleten aus ärmeren Verhältnissen seien ihnen finanziell vollkommen ausgeliefert gewesen. Es wird von ihm ein Ausbildungsdarlehen zur Finanzierung

[42] Wacke 1978: 449.
[43] Wacke 1978: 450.

junger, mittelloser Athleten unterstellt. Dieses Darlehen sollte nach dem Schema des Seedarlehens die Risikoverteilung unter den Parteien atypisch geregelt haben: Der Gläubiger habe damit das so genannte „Erfolgsrisiko“ übernommen.[44] Er habe auf Rückzahlung der zugezählten Summe nur dann klagen können, wenn der Athlet in den Wettkämpfen Siegespreise erwarb. Bliebe dieser Erfolg aus, konnte das Darlehen nicht zurückverlangt werden. Das erhöhte Risiko habe dazu geführt, dass Darlehen solcher Art üblicherweise gegen ausserordentlich hohe Zinsen gewährt wurden. Die Zinsen dienten nämlich (wie beim Seedarlehen) als eine Art „Versicherungsprämie“. Der Geldgeber hätte nur dann mit einiger Gewissheit Gewinn erzielen können, wenn er das Risiko streute, also mit einer größeren Anzahl von Schuldnern kontrahierte, wodurch seine „Kunden“ eine Risikogemeinsachft bildeten.

Im folgenden soll geprüft werden, ob dieses von Andreas Wacke vorgeschlagene Bild stimmt. Im Mittelpunkt wird die Frage stehen, ob seine Interpretation der oben angeführten juristischen Quellen stichhaltig ist.

3. Neu interpretiert.

Geldzahlungen an Athleten sind in den Papyri öfters erhalten. Ein kleines Ostrakon aus dem 2. Jh. überliefert eine Liste von Namen.[45] In Zeile 10 wird ein Betrag vermerkt: fünf Drachmen und fünf Obolen. Der Herausgeber rätselt, ob die davor stehenden Namen im Dativ oder Nominativ stünden; das lässt sich aber schwer entscheiden, weil die Namen (wie es in Abrechnungen allgemein üblich war) stark gekürzt aufscheinen. In den Zeilen 5 und 8 sind Personen mit der Bezeichnung *athletes* eingetragen. Es liegt nahe, dass in dem Papyrus Geldleistungen an Athleten verbucht wurden.

Auch aus dem 4. Jh. kennen wir eine ähnlich kurz gefasste Abrechnung über Ausgaben in der Höhe eines Solidus: Nach Z. 9 wurden davon dem Athleten Isidorus 400 Denarii ausgezahlt.[46] Die *causa* der Zahlungen lässt sich jedoch in keinem dieser Dokumente rekonstruieren. Deshalb kann man aufgrund dieser spärlichen Quellenlage keine Aussage über die Art und Weise der Finanzierung der Athleten treffen. Dazu kommt der sichere Befund, dass bislang kein Papyrus mit einem derartigen ‚Ausbildungsdarlehen’ gefunden werden konnte.

Kehren wir deshalb zu den Juristenschriften zurück und fangen wir mit dem oben bereits als ersten zitierten Text an. Ich werde ihn jedoch hier in seiner

[44] Siehe Wacke 1978: 445f. – mit Analogie zum geltenden Recht.
[45] O.Heid. 348, Elephantine(?), 2. Jh. n.Chr.
[46] P.Oxy. 48, 3426, 4. Jh. n.Chr.

ungekürzten Form, mit einer leicht geänderten Übersetzung abdrucken, um den Kontext besser zu zeigen (D. 22,2,5 pr.–1 Cervidius Scaevola 6 responsorum):

> *Periculi pretium est et si condicione quamvis poenali non exsistente recepturus sis quod dederis et insuper aliquid praeter pecuniam, si modo in aleae speciem non cadat:*
> *veluti ea, ex quibus condictiones nasci solent, ut „si non manumittas", „si non illud facias", „si non convaluero" et cetera. Nec dubitabis, si piscatori erogaturo in apparatum plurimum pecuniae dederim, ut, si cepisset, redderet, et athletae, unde se exhiberet exerceretque, ut, si vicisset, redderet. (1) In his autem omnibus et pactum sine stipulatione ad augendam obligationem prodest.*

> „Um eine Vergütung für die Übernahme der Gefahr handelt es sich auch dann, wenn du für den Fall, dass eine womöglich sogar strafweise vereinbarte Bedingung nicht eintritt, das (Geld) zurückerhalten sollst, das du hingegeben hast, und dazu noch etwas über das (hingegebene) Geld hinaus, vorausgesetzt nur, dass es nicht unter die Kategorie des Zufalls fällt. So ist es etwa in den Fällen, in denen regelmäßig Kondiktionen entstehen, wie 'wenn du nicht freilässt', 'wenn du jenes nicht tust', 'wenn ich nicht wieder gesund werde' und vieles andere mehr.
> Und du wirst das in den folgenden Fällen nicht bezweifeln: Wenn ich einem Fischer zur Anschaffung von Fanggeräten eine größere Geldsumme (mit der Abrede) gebe, dass er es zurückzahlen soll, wenn er einen Fang gemacht hat; oder wenn ich einem Athleten Geld gebe, mit dem er seinen Unterhalt bestreiten und sein Training finanzieren kann und das er zurückzahlen soll, wenn er gesiegt (und ein Preisgeld errungen) hat. (1) Bei all diesem verhilft aber sogar ein formloses *pactum* ohne Stipulation dazu, den Umfang der Verbindlichkeit zu erhöhen."

Zweifelsohne haben die Kompilatoren den Text unter den Titel „über das Seedarlehen" eingegliedert (D. 22,2). Das Zitat stammt jedoch ursprünglich aus dem 6. Buch von Scaevolas *responsa* (Rechtsgutachten). In der Palingenesia von Otto Lenel werden vier weitere Entscheidungen hier eingestuft, die von ihm wie folgt betitelt wurden: *Ad legem Falcidiam, Ad legem Iuliam et Popiam, Ad legem Corneliam de adpromissoribus*. Unter dem letz-

ten steht unser Text, gemeinsam mit D. 46,1,63.[47] Der fehlende Zusammenhang in der Textumgebung ist damit zu erklären, dass die Überlieferungsgeschichte der *Responsorum libri VI* „etwas verwickelt" ist.[48] Vermutlich wurden die Fragmente nicht von Scaevola selbst, sondern von einem anonymen Juristen in der ersten Hälfte des 4. Jhs. veröffentlicht — und dabei stark gekürzt. Einen gemeinsamen Leitfaden kann man im 6. Buch vielleicht darin sehen, dass alle fünf Texte Geldgeschäfte betreffen, und in mehreren kommen Bedingungen und *pacta* (formlose Versprechen) vor. Das Seedarlehen wird jedoch weder im 6. Buch noch in den anderen fünf Büchern der *responsa* behandelt. Die Palingenesie verstärkt also den Verdacht, dass die Kompilatoren hier eher assoziativ gehandelt haben dürften. Nach unserer systematisierten Dogmatik ist es schwer nachvollziehbar, warum Scaevolas Text unter D. 22,2 eingereiht wurde.

Die technischen Worte für das Seedarlehen sind *faenus nauticum* oder *pecunia traiecticia*. Sie kommen in unserem Schlüsseltext nicht vor. Als typische Terminologie der Vereinbarungen über Seedarlehen findet man in den Digesten folgende Wendungen: *periculum creditoris, maius legitima usura faenus, usurae et sortem, usurae maritimae, salva navis sortem cum certis usuris recipiam ...*[49]

Der Vergleich mit unserem Text überzeugt auf den ersten Blick, dass in D. 22,2,5 pr.–1 keine Spur dieser Termini zu finden ist. Weder das begriffswesentliche *periculum creditoris*, noch die besonderen *usurae* werden von Scaevola erwähnt. Ganz im Gegenteil, der Jurist scheint sich bewusst locker auszudrücken: *pecuniam dare* und *recipere*, einen bestimmten Geldbetrag zu übereignen und zurückzuerhalten.

Die Wendung *periculi pretium* kommt sonst in den Digesten nirgends vor. Strafversprechen wegen Verzug sind jedoch beim Seedarlehen allgemein üblich — vom Verzug ist in unserem Text aber keine Rede.

Scaevolas Text scheint also ein Fremdkörper in dem Titel D. 22,2 zu sein. Am ehesten lässt sich eine Verbindung zu D. 22,2,4,1 (Pap. 3 resp.) rekonstruieren:

> *Pro operis servi traiecticiae pecuniae gratia secuti quod in singulos dies in stipulatum deductum est, ad finem centesimae non ultra duplum debetur. In stipulatione faenoris post diem periculi separa-*

[47] In D. 46,1,63 geht es um Probleme der Kreditsicherung; eine engere Verbindung zu unserem Text kann nicht hergestellt werden.

[48] So bereits Schulz 1961: 294.

[49] D. 22,2,1 Mod.; D. 22,2,3 Pomp.; D. 22,2,4 pr. Pap.; D. 22,2,4,1 Pap.; D. 22,2,6 Paul.; D. 22,2,7 Paul.

> *tim interposita quod in ea legitimae usurae deerit, per alteram stipulationem operarum supplebitur.*
>
> „Was wegen der [ausfallenden] Dienste des Sklaven, der wegen des Seedarlehens als Begleiter mitreiste, für jeden einzelnen Tag durch Stipulation versprochen worden ist, wird bis zur Grenze von zwölf Prozent nicht über den doppelten Betrag hinaus geschuldet. Wurde eine Zinsstipulation für die Zeit nach Ende der Gefahrtragung abgeschlossen, so kann das, was in ihr bis zum gesetzlich zulässigen Zinssatz fehlte, mit Hilfe der anderen, die Dienste [des begleitenden Sklaven] betreffenden Stipulation ergänzt werden."

Beim Seedarlehen war es bereits in Athen allgemein üblich, dass der Gläubiger einen seiner Sklaven mit dem Schiff als Begleitung auf die Seereise mitschickte.[50] Zu den Aufgaben des Begleiters zählte, dass er die Ladung vor Unterschlagung bewahrte und die Einhaltung der Bedingungen des Darlehensvertrages überwachte.[51] Papinian dürfte ein Fall vorgelegt worden sein, worin der Darlehensnehmer in Verzug geraten ist. Vertragsverletzungen (so auch der Verzug) wurden im Rechtsleben der Antike üblicherweise durch Vertragsstrafen sanktioniert.[52] Unter anderem versprach der Darlehensnehmer, für jeden einzelnen Tag des Verzugs wegen des Arbeitsausfalls des Sklaven strafweise einen bestimmten Betrag zu zahlen. Die *poena pro operis* (die Vertragsstrafe wegen der Dienste) dürfte für die Kompilatoren das Bindeglied zu Scaevolas Fragment (D. 22,2,5 pr.–1) gewesen sein.
Statt der typischen Terminologie des Seedarlehens liest man im ersten Abschnitt (der bei Wacke gänzlich ausgespart blieb) *periculum, condicio, poena, pecuniam dare*. Das deutet auf einen Sachverhalt hin, worin A an B eine bestimmte Summe Geldes unter einer Bedingung übereignet hatte. Allein die Wendung *periculi pretium* stellt eine lockere Verbindung zur Textumgebung her: Die Bedingung wird für den Fall des Nichteintrittes mit einer Vertragsstrafe verknüpft.
Im zweiten Abschnitt erörtert Scaevola einige Beispiele, die uns (der Logik der Kasuistik folgend) einer vernünftigen Lösung näher bringen können. Es geht hier um Rechtsverhältnisse, aus denen typischerweise *condictiones* (strengrechtliche Klagen) entstehen. Zum Beispiel: „wenn du nicht frei-

[50] Vgl. dazu etwa Dem. 32,8ff.; in den Schriften der römischen Juristen lässt sich die selbe Praxis erfassen, siehe etwa D. 44,3,23 Africanus; C. 4,32,26,2 (528).

[51] Der Kontrakt über Seedarlehen schrieb gewöhnlich vor, welche Route das Schiff zu wählen und in welchen Häfen es anzulegen habe; vgl. dazu D. 45,1,122,1 Scaevola 28 digestorum über das Seedarlehen des Callimachus.

[52] Vgl. Knütel 1976: 25ff.

lässt“, „wenn du jenes nicht tust“ oder „wenn ich nicht wieder gesund werde“. Etwa die Wendung *si non manumittas* dürfte ein wörtliches Zitat aus dem Versprechen einer Vetragsstrafe für den Fall des Zuwiderhandelns sein. Sie setzt einen ersten Teil mit einer positiven Handlungspflicht, etwa *ut manumittas*, voraus.

Sucht man in den Schriften der klassischen römischen Juristen nach der Wendung *ut manumittas*, findet man insgesamt fünfzehn Belege. Die Texte wurden von den Kompilatoren unter folgende Titel eingeordnet: *De pactis* (D. 2,14,7,2 Ulpian); *De condictione causa data causa non secuta* (D. 12,4,3,2 Ulpian; D. 12,4,3,1 Ulpian; D. 12,4,3,3 Ulpian); *De praescriptis verbis et in factum actionibus* (D. 19,5,2 Celsus; D. 19,5,7 Papinian); *De nautico faenore* (D. 22,2,5 pr.–1 Scaevola) — und schließlich weitere acht Fragmente unter diversen Titeln im Erbrecht.[53] Bereits diese rasche Übersicht zeigt, dass die meisten Belege im Erbrecht (Zitate aus Testamente) oder unter den Titeln D. 12,4 (*De condictione causa data causa non secuta*) bzw. D. 19,5 (*De praescriptis verbis et in factum actionibus*) aufzufinden sind. Eine Erwägung der möglichen Anknüpfungspunkte zu unserem Problem ergibt Folgendes: *Obligationes mortis causa* (Rechtsgeschäfte von Todes wegen) können hier ausgeklammert bleiben, weil Scaevola eindeutig Rechtsverhältnisse *inter vivos* (unter Lebenden) behandelt. Auch der Hinweis des Juristen auf die *condictiones* bestätigt, dass wir am ehesten in D. 12,4 auf den richtigen Titel stoßen würden; palingenetisch sind hier die mit unserem Ausgangstext (D. 22,2,5 pr.–1) verwandten Entscheidungen zu suchen.

Was ist eine *condictio* und worum geht es bei der *condictio causa data causa non secuta*? In den modernen Lehrbüchern über römisches Recht liest man etwa die Definition: „Ist ein Vermögenswert ohne rechtlich anerkannten Grund in ein fremdes Vermögen geraten“ und ist der Empfänger Eigentümer geworden, „dann bedarf es besonderer Rückforderungsklagen, die sich auf die ungerechtfertigte Vorenthaltung fremder Vermögenswerte stützen.“[54] Zur Rückforderung solcher Leistungen gewährte der Prätor eine *condictio*: eine strengrechtliche Klage wegen Vorenthaltung oder Bereicherung. Eine Geldzuwendung zu einem ehrenhaften Zweck ist etwa die Emanzipation eines Haussohnes oder die Freilassung eines Sklaven, wie das Ulpian in D. 12,4,1 (26 ed.) erörtert:

---

[53] D. 30,1,108,14; D. 31,1,34 pr.; D. 39,5,18,1; D. 40,5,41,3; D. 40,5,46 pr.; D. 40,5,46,3; D. 40,7,40,2.

[54] Kaser – Knütel 2008: 240.

Si ob rem non inhonestam data sit pecunia, ut filius emanciparetur vel servus manumitteretur vel a lite discedatur, causa secuta repetitio cessat.

„Wenn um eines nicht sittenwidrigen Erfolges willen Geld gegeben worden ist, etwa damit ein Sohn aus der Hausgewalt entlassen oder ein Sklave freigelassen werde oder jemand vom Prozess Abstand nehme, scheidet bei Eintritt des Erfolges eine Rückforderung aus."

Der Wortlaut ähnlicher Abmachungen kann nach Ulpian leicht vorgestellt werden (D. 12,4,3,2 Ulp. 26 ed.):

Sed si tibi dedero, ut Stichum manumittas: si non facis, possum condicere, aut si me paeniteat, condicere possum.

„Wenn ich dir jedoch etwas gebe, damit du Stichus freilässt, kann ich kondizieren, wenn du es nicht tust: oder auch wenn es mich reut, kann ich kondizieren."

Von einer (bereits vollzogenen) Freilassung solcher Art berichtet FIRA III Nr. 11 aus dem Jahr 221 n.Chr. Das Diptychon aus dem römischen Ägypten enthält die Erklärung eines gewissen Marcus Aurelius Ammonion aus Hermopolis, dass er seine hausgeborene, ungefähr 33 Jahre alte Sklavin „unter Freunden" freigelassen[55] — und von einem Dritten, von einem gewissen Aurelius Aletis Inaroutis (aus dem Dorf Tisicheos, aus dem hermopolitischen Gau) für ihre Freiheit 2.000 Drachmen erhalten habe. Als Hintergrund des hier dokumentierten Rechtsaktes lässt sich ein Grundgeschäft vermuten, das dem von Ulpian erörterten sehr ähnlich gesehen haben dürfte.[56]

Kehren wir aber zu dem Juristentext zurück. Ulpian beschreibt den Sachverhalt in D. 12,4,3,2 komprimiert; er verzichtet auf eventuelle Zitate aus dem Wortlaut der zugrunde liegenden Urkunden (der Dokumentation der Vereinbarungen). Ihn interessiert allein der Rückforderungsanspruch; deshalb geht er auf eine eventuelle Strafstipulation gar nicht ein. Der Kontext lässt jedoch eine Rekonstruktion wie folgt zu: ... *ut Stichum manumittas. Si non manumittas, mihi decem dari spondesne?* Oder: *In singulos dies mihi decem dari spondesne*? Ähnliche Strafstipulationen waren auch beim Seedarlehen üblich, was bereits Rolf Knütel erörtert hat.[57] Gerade das ver-

[55] Es war eine übliche Art der Freilassung nach prätorischem Recht, vgl. Kaser – Knütel 2008: 90.

[56] Vgl. dazu immer noch Mitteis, Chresthomatie Nr. 362.

[57] Knütel 1976: 232, 243.

körpert den Anknüpfungspunkt zum Kontext unseres Textes unter dem Titel D. 22,2.

Nach dem Eintritt der „als Strafe vereinbarten Bedingung“ verfällt die Strafstipulation, und mit dem (oft tageweise wachsenden) Betrag wird die Hauptschuld erhöht. Auf diese Wirkung weist der allerletzte Satz von Scaevola (*ad augendam obligationem*, zur Erhöhung der Verbindlichkeit) hin.[58]

Damit haben wir den juristischen Hintergrund so weit geklärt, dass wir uns wieder unseren Athleten zuwenden können. Wie waren diese an ihr Geld gekommen und welch harte Bedingungen nahmen sie damit auf sich? Welche Schlüsse lässt die oben angeführte juristische Argumentation auf das Verhältnis zwischen Sponsoren und Athleten zu?

Nach dem oben angeführten Schema scheint der Sponsor einen bestimmten Betrag *ob rem honestam*, um eines ehrenvollen Erfolges willen, an den Athleten gegeben zu haben. Die Verwendung des Geldes war jedoch zweckgebunden: *unde se exhiberet exerceretque*, damit er seinen Unterhalt bestreite und sein Training finanziere. Die anfangs erwähnten *condicio* und *poena* lassen weiterhin auf ein nur leichtes Druckmittel schließen: *si non illud faciat ...* (wenn er jenes nicht tut), soll er (tageweise oder pauschal bemessen) seinem Geldgeber (Sponsor) eine bestimmte Strafsumme zahlen. Der Athlet war also durch den Empfang der Geldsumme und kraft der vermutlich immer hinzugefügten Strafstipulation zum fleißigen Training verpflichtet.[59] Der Sponsor stattete ihn also mit den nötigen finanziellen Mitteln aus, um sein Talent entfalten zu können.

Die am Schluss angefügte Bedingung: „wenn er siegt, soll er zurückzahlen“ ist einschränkend zu verstehen: „nur wenn er siegt ...“ Sie verstärkt nicht, sondern lockert eher die persönliche Abhängigkeit des Athleten: Da in der unter dem Namen Scaevolas veröffentlichten Stelle von Zinsen keine Rede ist, wird das Rechtsverhältnis in die Nähe eines unverzinsten Freundschaftsdarlehens gerückt, das in Rom unter sozial Gleichgestellten üblich war.

Die *causa*, der Grund für die Geldzahlung tritt bereits mit dem ausdauernden, fleißigen Training erfolgreich ein (*causa secuta*). Ein fleißiger, aber erfolgloser Athlet schuldet seinem Sponsor deshalb keine Rückzahlung, sondern höchstens herzlichen Dank. Der gegebene Geldbetrag kann mit der *condictio causa data causa non secuta* (wegen ungerechtfertigter Vorenthaltung, weil die ursprünglich gesetzte *causa*, das fleißige Trainieren, ent-

[58] Vgl. Knütel 1976: 232.

[59] Das Rechtsverhältnis ließe sich nach den Regeln des griechischen Vertragsrechts mit Wolff als „Zweckverfügung” gut erklären, vgl. dazu Wolff 1957: 54.

fiel) nur von einem faulen, untätigen Athleten zurückgefordert werden.
Aber wie ist der Fall des erfolgreichen Athleten zu beurteilen? Wird er zur Rückzahlung des Kapitals samt hoher Zinsen angehalten? Legt man den Text nach den Regeln der *condictio causa data causa non secuta* aus, könnte der Sponsor die zur Finanzierung des Trainings gegebene Summe (nach der allgemeinen Meinung der Juristen) nur im Falle seiner (begründeten) Reue zurückverlangen. So eine Situation wäre denkbar, wenn der Athlet seinen Wohltäter grob beleidigt, misshandelt oder sich ihm gegenüber sonst sittenwidrig benommen habe.
Wenn der Athlet gewinnbringende Siege erlangt, wird er zur Rückzahlung der finanziellen Unterstützung juristisch trotzdem nicht verpflichtet. Es besteht jedoch ein gewisser gesellschaftlicher Druck, das fremde Geld zurückzuerstatten. Die Rückzahlung dient eher dazu, dass der Athlet sich dadurch aus seiner Bindung persönlich-moralischer Art seinem Sponsor gegenüber löse. Auch in diesem Fall wäre bloß die Rückzahlung des Kapitals (ohne die Leistung von Zinsen) zu erwarten.

4. Zusammenfassung

Ich hoffe damit gezeigt zu haben, dass das sogenannte „Ausbildungsdarlehen“ der Athleten, das Andreas Wacke als skrupellose, ausbeuterische Geldanlage von kalt spekulierenden Investoren schilderte, in neues Licht gestellt wurde. Nach erneuter Prüfung der Quellen boten sich Aspekte an, die eher für eine „Freundschaftshilfe“ mit einer sehr lockeren Verbindlichkeit zur Rückerstattung zu verweisen scheinen. Das hier rekonstruierte Rechtsverhältnis ist von dem des Seedarlehens weit entfernt. Es handelt sich um eine atypische Vereinbarung, die in den Typenzwang des römischen Vertragsrechts nicht restlos eingegliedert werden konnte.
Unter Sponsoren und Athleten scheint nicht der krämerische Geist von Wucherern und skrupellosen Geldanlegern, sondern eher die Atmosphäre der selbstlosen Förderung aufgrund der Achtung für Höchstleistungen geherrscht zu haben. Gewiß blieb die Zuwendung der Sponsoren in vielen Fällen ohne Rückerstattung, weil nicht jeder Athlet erfolgreich kämpfen konnte. Der Geldgeber übernahm in jedem Fall das Risiko, dass der Athlet trotz aller Sorgfalt und allen Fleißes bei den Wettkämpfen erfolglos blieb. Der Sponsor trug auch jedes Risiko, wenn der erfolgreiche Athlet vor der Rückzahlung der gegebenen Summe starb. Darüber hinaus riskierte er, dass der Athlet — trotz seiner Siege — das Geld nie zurückzahlen wollte oder konnte. Daraus folgt, dass die Sponsoren niemals mit Gewinn rechneten, nicht einmal mit der Rückerstattung der von ihnen gewährten Summen; sie

begründeten damit viel mehr eine bloße Ehrenschuld.
Aber das am Anfang des Textes erwähnte *periculi pretium* deutet m.E. nicht diese Risiken an. Aus den nachfolgenden technischen Worten (*condicio, poena*) folgt, dass es viel mehr auf das Strafversprechen des Athleten zu beziehen ist, das in diesem Kontext wohl unterstellt werden kann. Das Risiko der Nachlässigkeit im Trainieren wird nämlich kraft der *poena* (aufgrund einer Strafstipulation) sehr wohl dem Athleten aufgebürdet.
Am Schluss kehren wir noch kurz zu den drei weiteren, oben bereits angeführten Texten über die Verschuldung der Athleten zurück: Sie behandeln meiner Meinung nach ganz gewöhnliche Darlehen, die mit der Sponsortätigkeit für Athleten nichts zu tun haben. Auch Athleten sind Menschen, die während ihrer abwechslungsreichen Karriere öfters in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind. Von solchen Fällen berichten die weiteren drei relevanten Texte.
Bei Ulpian D. 4,2,23,2 ist ein Athlet in Not geraten und mußte sich an einen *faenerator* wenden[60] (D. 4,2,23,2 Ulpianus 5 opinionum):

> *Si faenerator inciviliter custodiendo athletam et a certaminibus prohibendo cavere compulerit ultra quantitatem debitae pecuniae, his probatis competens iudex rem suae aequitati restitui decernat.*
>
> „Wenn ein Geldverleiher einen Athleten dadurch, dass er ihn unrechtmässig einsperrte und von den Wettkämpfen fernhielt, gezwungen hat, über eine geschuldete Geldsumme hinaus ein Schuldversprechen abzugeben, soll der zuständige Richter, nachdem diese Dinge bewiesen worden sind, so entscheiden, dass die Sache nach Billigkeit in die frühere Lage zurückversetzt wird.“

Ulpian berichtet hier von einem Fall, in dem ein *faenerator* und ein Athlet in ein zwiespältiges Schuldverhältnis geraten sind. Der Jurist wurde aber nicht über das Kreditgeschäft gefragt: Es dürfte im Rom des Prinzipats durchaus gewöhnlich gewesen sein, dass jemand hoch verschuldet und dadurch seinen Gläubigern vollkomen ausgeliefert war. Es ist auch bekannt, dass die *faeneratores* oft kleinliche Wucherer waren,[61] die bares Geld nur gegen ein Verfallspfand in Silber oder Gold zuzählten.[62] Die schmale Grenze der Legitimität wurde in Ulpians Fall erst durch den groben Übergriff des Geldverleihers überschritten: Er hat seinen Schuldner *inciviliter* (unrecht-

---

[60] Der *faenerator* war ein Geldverleiher, der in den Quellen oft der Wucherei beschuldigt wird. Vgl. dazu Andreau 1999: 30ff.
[61] Vgl. Andreau 1999: 35.
[62] Apul. Met. 1,21, vgl. dazu Jakab 2009: 106–107.

mäßig) unter Verschluss gehalten, um von ihm ein erhöhtes Schuldversprechen in Form einer Stipulation zu erzwingen.

Die Stipulation galt im geschlossenen System des römischen Vertragsrechts als Verbalkontrakt und wurde von Gaius wie folgt definiert (Gai. 3,92): „Durch Worte kommt eine Verpflichtung zustande, wenn sie aus Frage und Antwort hervorgeht, zum Beispiel: Gelobst du, dass gegeben wird? Ich gelobe ... Versprichst du? Ich verspreche." Durch die übereinstimmende Frage und Antwort entsteht unter den anwesenden Parteien eine abstrakte Verpflichtung, deren Erfüllung mit einer strengrechtlichen Klage verlangt werden kann.[63]

Bereits oben haben wir gesehen, dass nach klassischem römischen Recht aus einem Darlehensvertrag (*mutuum*) nur der zugezählte Betrag (*debita pecunia*) eingeklagt werden kann. Wurden zwischen den Parteien auch Zinsen vereinbart, können diese vor Gericht erst aus einer zusätzlichen Stipulation gefordert werden.[64] Um einen solchen Fall dürfte es sich auch hier gehandelt haben. Es liegt nahe, dass der *faenerator* hohe Zinsen ausbedungen hat. Die Wendung *ultra quantitatem debitae pecuniae* lässt darauf schließen, dass es um die Kapitalisierung der Zinsen ging:[65] Der Gläubiger wollte den Gesamtbetrag der Zinsen in ein abstraktes Schuldverhältnis (in Form einer Stipulation) verwandeln. Der Sachverhalt wird dadurch spannender, dass es sich um einen Athleten handelt. Das Fragment steht in den Digesten unter dem Titel D. 4,2 *Quod metus causa gestum erit* (Was aufgrund von Furcht vorgenommen worden ist). Bereits das Einsperren ruft gewöhnlich beim Opfer einen Angstzustand hervor. Dazu kommt hier noch die existenzielle Angst, bei einem wichtigen Wettkampf nicht erscheinen zu können.[66]

Ulpian stellt hier darauf ab, dass der *iudex* (nach ausreichender Prüfung der Belege) in seinem Urteil aufgrund der *aequitas* (Billigkeit, Gerechtigkeit) ein *restituere, restitutio* aussprechen soll. Das Urteil soll also die erzwungene Stipulation für unwirksam erklären. Dadurch soll das Rechtsverhältnis

---

[63] Kaser – Knütel 2008: 301.

[64] Siehe Gröschler 2006: 266ff.

[65] Insbesondere in der griechischen Praxis war es üblich, die Zinsen auf die volle geplante Laufzeit zu berechnen und die Schuldurkunde sogleich über die addierte Summe (Kapital und Gesamtzinsen) auszustellen; vgl. dazu Rupprecht 1967: 86f.

[66] Man hat übrigens den Eindruck, dass es sich hier nicht unbedingt um einen konkreten Fall aus der Praxis des Ulpian, eher um einen beliebten Schulfall handelte. Dafür spricht, dass der Fall des eingesperrten Athleten bereits von Platon (nom. 955a–b) behandelt wird.

unter den Parteien allein nach den Regeln des ursprünglich abgeschlossenen Schuldverhältnisses, des *mutuum*, beurteilt werden. Die Textumgebung zeigt, dass der Fall des Athleten nur wegen des amüsanten Sachverhalts hervorgehoben wurde. Im Mittelpunkt steht *metus* (Furcht, Erpressung): Durch Freiheitsentzug wollte der Gläubiger (rechtswidrig) seinen Kunden zum Versprechen der kapitalisierten Wucherzinsen zwingen.
Papinian betont in D. 42,1,40, dass die Athleten im Vollstreckungsrecht keine Privilegien genießen (D. 42,1,40 Papinianus 10 responsorum):

> *Commodis praemiorum, quae propter coronas sacras praestantur, condemnato placuit interdicti et eam pecuniam iure pignoris in causam iudicati capi.*
>
> „Die Einkünfte aus den Preisgeldern, die wegen der heiligen Siegerkränze geleistet werden, werden nach gebilligter Ansicht dem Verurteilten entzogen und dieses Geld zwecks Erfüllung der Urteilsschuld pfandweise beschlagnahmt."

Das Fragment steht in den Digesten unter dem Titel *De re iudicata et de effectu sententiarum et de interlocutionibus*. Daraus folgt, dass unser Athlet vorher von seinen Gläubigern wegen Nichterfüllung seiner Schulden vor Gericht geladen und anschließend auch verurteilt wurde. Gewiss war er insolvent, sonst hätte er die unangenehmen Folgen einer *condemnatio* nicht über sich ergehen lassen. Liegt nämlich eine Zahlungsunfähigkeit vor, wird die Vollstreckung in das ganze Vermögen eingeleitet: All sein Hab und Gut wird restlos versteigert. Reicht der Erlös nicht zur Befriedigung der Gläubiger aus, muss der Verurteilte auch seine späteren Einkünfte den Gläubigern abliefern. Ein solcher Fall dürfte auch hier dem Juristen Papinian vorgelegt worden sein: Der Verurteilte war aber ein Athlet, dessen Einkünfte hauptsächlich aus Siegespreisen herrührten. Vielleicht hat er sich gegenüber seinen Gläubigern darauf berufen, dass die „heiligen Spiele" grundsätzlich zu den nicht remunerierten Veranstaltungen gehörten.[67] Aemilius Papinianus lebte um die Wende des 2–3. Jhs.;[68] in dieser Epoche wurden aber den Athleten auch nach einem Sieg auf einem heiligen Spiel handfeste Belohnungen zuteil. Papinian spricht hier von *commoda praemiorum* — darunter ist nicht nur ein als fester Betrag angekündigter Siegespreis zu verstehen.[69] Es ist

---

[67] Es kann grundsätzlich zwischen zwei Arten von Spielen unterschieden werden: heilige Spiele mit Kranz (*agones hieroi kai stephanoi*) und die Spiele für Siegespreise (*agones thematikoi*), vgl. Pleket 1975: 56.
[68] Seine Hinrichtung erfolgte im Jahre 212, vgl. Kunkel – Liebs 2001: 224.
[69] Zu den 3.000 und 6.000 Drachmen Spielen vgl. Pleket 1975: 60.

bekannt, dass den Athleten nach einem ruhmreichen Sieg in ihrer Heimatstadt noch weitere finanziellen Vorteile zukamen. All diese Ehrengaben waren von der Vollstreckung nicht erfasst.
Septimius Severus verbietet schließlich in C. 8,16,5, dass die Athleten ihre erhofften künftigen Siegespreise im voraus verpfänden (C. 8,16,5 Alexander Severus Septimio):

> *Spem eorum praemiorum, quae pro coronis athletis pensitanda sunt, privata pactione pignerare minime admittendum est: et ideo nec si generale pactum de omnibus bonis pignori obligandis intervenerit, tenet.*

> „Die Hoffnung auf die den Athleten für ihre Siege zu entrichtenden Preisgelder durch private Abrede zu verpfänden, ist keinesfalls zuzulassen. Das gilt daher auch dann nicht, wenn ein allgemeiner Vertrag über die Verpfändung des gesamten Vermögens eingegangen wurde.“

Wacke bezieht auch diese Konstitution auf das Verhältnis zwischen Athleten und Sponsoren. Akzeptiert man jedoch die soeben angebotene neue Deutung für den außergewöhnlichen Text des Cervidius Scaevola, haben Rechtsfiguren wie Generalpfand oder Verpfändung künftiger Einkünfte in der Beziehung zwischen Athleten und Sponsoren nichts zu suchen. Viel mehr dürfte es sich auch hier um gewöhnliche Darlehen gehandelt haben, welche die von Fortuna verwöhnten, erfolgreichen Athleten oft leichtsinnig aufnahmen. Der Kaiser schützt jedenfalls die Athleten, damit sie skrupellosen Gläubigern (wie wir es heute im Wettskandal erleben) nicht restlos ausgeliefert sind.
Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Athleten in der antiken Welt nicht selten niedrigeren sozialen Schichten entstammten. Die agonistische Karriere bedeutete für junge, talentierte Bürger eine schillernde Verlockung, um den Aufstieg zu versuchen. Zweifelsohne waren viele junge Männer nicht in der Lage, das notwendige lange Trainieren oder die Reisen zu den Wettkämpfen aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Andererseits gab es wohlhabende Bürger, die selbst auf den Sportplätzen nicht aktiv auftreten konnten, für die Spiele trotzdem ein lebhaftes Interesse pflegten. Es dürfte nicht selten vorgekommen sein, dass solche „Mäzenen“ den jungen Athleten die nötigen Mittel zur Verfügung stellten. Durch ihr Mäzenatentum beteiligten sie sich zumindest mittelbar am Erfolg und Ruhm der Athleten. Solch eine Unterstützung begabter Mitbürger dürfte auch die eigene politische Karriere gefördert haben.

Cervidius Scaevola überliefert unter D. 22,2,5 pr.–1 einen reizvollen Hinweis auf eine mögliche Form der Unterstützung von Athleten. Der Text wurde von Andreas Wacke – nach dem Schema des bekannten Seedarlehens – als „Ausbildungsdarlehen“ mit Übernahme des Erfolgsrisikos ausgelegt. Seine Interpretation rechnet mit kalt kalkulierenden Geldanlegern, die den Sport als Gewinnquelle zu nutzen wussten. Ich habe versucht zu zeigen, dass Scaevolas komprimierte Aussage auch anders gedeutet werden kann. Die alternative Erklärung führt zu einem ganz anderen Porträt der Sponsoren: Es handelt sich eher um großzügige, spendierfreudige Mitbürger, die den jungen Talenten das Notwendige zur Verfügung stellten, um ihre eventuelle Karriere zu starten. Es geht hier eher um „Freundschaftsdarlehen“ und „Ehrenschuld“ – an Zinsen wollten sie niemals verdienen.

Bibliographie

M. Amelotti, La posizione degli atleti di fronte al diritto romano, SDHI 21, 1955, 123–156

J.-J. Andreau, Banking and Business in the Roman World, Cambridge 1999

O. Behrends – R. Knütel – B. Kupisch – H. H. Seiler, Corpus Iuris Civilis (Text und Übersetzung). Bd. II–IV, Heidelberg 1995–2005

M. I. Finley – H. W. Pleket, The Olympic Games: The First Thousand Years, London 1976

P. Gröschler, Die Konzeption des mutuum cum stipulatione, TR 74, 2006, 261–281

D. Hagedorn, Zur Verwendung von hyiós und thygáter vor dem Vatersnamen in Urkunden römischer Zeit, in ZPE 80, 1990, 277–282

P. Herrmann, Eine Kaiserurkunde aus der Zeit Marc Aurels aus Milet, in Istambuler Mitteilungen 25, 1975, 149–166

É. Jakab, Praedicere und cavere beim Marktkauf. Sachmängel im griechischen und römischen Recht, München 1997

É. Jakab, Risikomanagement beim Weinkauf. Periculum und Praxis im Imperium Romanum, München 2009

M. Kaser, – R. Knütel, Römisches Privatrecht, München ^{19}2008

R. Knütel, Stipulatio poenae. Studien zur römischen Vertragsstrafe, Köln – Wien 1976

W. Kunkel – D. Liebs, Die römischen Juristen, Herkunft und soziale Stellung, Köln 2001

W. Litewski, Römisches Seedarlehen, IVRA 24, 1973–1977, 112–183

U. Manthe, Gaius Institutionen, Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von U. Manthe, Darmstadt 2004

F. S. Meissel, Struktur und Typenvielfalt des römischen Gesellschaftsvertrages, Berlin 2004

H. W. Pleket, Games, Prizes, Athletes and Ideology. Some Aspects of the History of Sport in the Graeco-Roman World, Stadion 1, 1975, 49–89

H.-A. Rupprecht, Untersuchungen zum Darlehen im Recht der graeco-aegyptischen Papyri der Ptolemäerzeit, München 1967

F. Schulz, Geschichte der römischen Rechtswissenschaft, Weimar 1961

G. Thür, Sachverfolgung und Diebstahl in den griechischen Poleis, in: G. Thür – F. J. F. Nieto (Hg.), Symposion 1999, Köln 2003, 57–96

G. Thür, Der Reinigungseid im archaischen griechischen Rechtsstreit, in: R. Rollinger – H. Barta (Hg.), Rechtsgeschichte und Interkulturalität. Zum Verhältnis des östlichen Mittelmeerraumes und Europas im Altertum, Wiesbaden 2007, 179–195

A. Wacke, Athleten als Darlehensnehmer nach römischem Recht, in SDHI 44, 1978, 439–452

I. Weiler, Der Agon im Mythos. Zur Einstellung der Griechen zum Wettkampf, Darmstadt 1978

H. J. Wolff, Die Grundlagen des griechisch-römischen Kaufrechts, ZRGRA 74, 1957, 26–72

Richard Gamauf (Wien)

Pro virtute certamen: Zur Bedeutung des Sports und von Wettkämpfen im klassischen römischen Recht

1. Einleitung

Sport als solcher war für klassische römische Juristen kein Thema. Während nachklassische *codices* Titel enthalten, in denen „sportbezogene" Konstitutionen gesammelt sind,[1] diente die Verbindung eines Rechtsproblems mit dem Sport in klassischen Juristenschriften nicht als Ordnungskriterium. Dafür fehlte der Anlass, da, wenn die Überlieferung nicht täuscht, außer den Postulationsbeschränkungen für Wettkämpfer im prätorischen Edikt[2] und diversen Wettverboten[3] keine generellen Normen[4] des Privatrechts an Sport oder Wettkämpfe anknüpften.

Das heißt jedoch nicht, dass Probleme aus den Lebenszusammenhängen von Sport oder Wettkämpfen in klassischen Juristenschriften fehlen. Bekannte, da mehrfach behandelte Beispiele sind Sportunfälle[5] oder „Sponsoring" von Veranstaltungen oder Wettkämpfern.[6] Darüber hinaus erweist sich der Sport in einer Gesamtschau der Rechtsquellen als „Querschnittsmaterie", da er bei Sklavenfreilassungen ebenso in das Blickfeld der Jurisprudenz kommen konnte, wie in sachen-, vertrags- und erbrechtlichen Kontexten. Wettkämpfe als solche blieben meistens im Hintergrund; ihre Besucher beschäftigten Juristen im Zusammenhang mit sicherheitspolizeilichen Fragen gleichermaßen wie bei der Wohnsitzfeststellung oder im Delikts- und Sachmangelrecht. So fand Sport oftmalig Eingang in die juristische Litera-

---

1 S. v.a. im 15. Buch des *Codex Theodosianus*; der *Codex Justinianus* hat einen Titel *De athletis* (C. 10,54) mit nur einem Text.

2 S. Horsmann (1994), Pennitz (1995), Horsmann (1998) 41 ff., Wolf (2009) 55 ff., Franciosi (2012), Wacke (2013).

3 S. nach Fn. 107.

4 Zu den persönlichen Athletenprivilegien Amelotti (1955) und Wacke (2013) 221 ff.

5 S. Wacke (1978/79), Ibbetson (2012) und unten im Text nach Fn. 120.

6 Diese Aspekte bleiben hier ausgespart. S. dazu Amelotti (1955), Wacke (1978), Franciosi (2007), Franciosi (2012), Jakab (2012) und den Beitrag von Jakab in diesem Band (S. 240-264).

tur; sport- bzw. wettkampfspezifische Rechtsfragen wurden von römischen Juristen dagegen nur in Ausnahmefällen behandelt.[7]

2. Untersuchungsziele

Eine sportgeschichtliche Auswertung der klassischen Rechtsquellen darf sich gerade nicht in den *subtilitates iuris* verlieren, die im rechtshistorischen Schrifttum bereits eingehend erörtert wurden.[8] Ebenso wenig sollte man sporthistorisch Bemerkenswertes bei einer exegetischen Ausbreitung des knappen Faktensubstrats von Einzeltexten erwarten. Erst bei einer Gesamtschau offenbart das juristische Quellenmaterial für rechtsdogmatische Forschungen belanglose, aber sportgeschichtlich relevante Querverbindungen zwischen unterschiedlichen Rechtsbereichen. So lässt sich auch der – interdisziplinärer Forschung immanenten – Gefahr wechselseitiger Über- und Unterforderung am besten begegnen. Da bei einer Untersuchung komplexer juristischer Fragen den sportgeschichtlichen Aspekten meist wenig Aufmerksamkeit gilt, kann es der Rechtsgeschichte ebenso Gewinn bringen, vertraute Texte mit Blick auf ihren ursprünglichen Sitz im Leben erneut zu betrachten. Selbst eine rechtsdogmatische Analyse gewinnt an Facettenreichtum, wenn nicht nur die durch juristische „Isolierung“[9] geschaffene Rechtsfrage, sondern auch der Lebenszusammenhang betrachtet wird, dem das ursprüngliche Problem entstammte.

3. Rennsport

Bei den größten Massenveranstaltungen der römischen Antike, den Wettkämpfen im *circus*, waren die Rennen der *quadrigae* die unbestrittene Hauptattraktion. Stars unter den Wagenlenkern wurden vom Publikum frenetisch gefeiert, mit aufwändigen Monumenten geehrt[10] und nicht zuletzt, weil astronomische Preisgelder winkten, von den Zirkusparteien umworben.[11] Entscheidend für einen Sieg waren neben Erfahrung und Ge-

---

7 Am ehesten wird D. 9,2,7,4 (Ulp. 18 ed.) als solche zu bezeichnen sein. S. unten im Text nach Fn. 110.

8 Eine Diskussion rechtsdogmatischer Fragestellungen erfolgt nur insoweit, als sie die sportgeschichtlichen Hintergründe erhellen kann. Die Literaturnachweise beschränken sich auf rezente Werke, die den Meinungsstand dokumentieren.

9 Schulz (1934) 13 ff.

10 In der Spätantike wurde deren Aufstellung auf die unmittelbare Nähe von Wettkampfstätten beschränkt (s. CTh. 15,7,12).

11 Vgl. aus jüngerer Zeit z.B. Thuillier (1999) 96 ff., Letzner (2009), Meijer (2010), Weeber (2010); zu den Wagenlenkern grundlegend Horsmann (1998).

schick der Lenker die geeigneten Gespanne.[12] Das erklärt den Fanatismus, mit dem sich römische *tifosi* – das prominenteste und extravaganteste Beispiel ist wohl Caligula – dem Wohlergehen „ihrer" Pferde widmeten.[13] Darüber berichten die juristischen Quellen ebenso wenig wie von spektakulären Rennen. Hingegen befassen sie sich einige Male mit Gespannen sowie dem Handel mit Rennpferden und erlauben Einblicke in die ökonomischen Substrukturen des Rennbetriebs.

Der Einsatz von Pferden als *quadriga* erforderte eingehendes Training.[14] Römische Rennpferde liefen ihre ersten Rennen erst mit fünf Jahren, blieben dafür aber länger im Rennbetrieb als Pferde heutzutage.[15] Innerhalb eines Gespannes waren die Positionen nicht gleichwertig. Stärker gefordert wurden die außen eingesetzten Pferde; ganz besondere Fähigkeiten brauchte das innen an der *spina* laufende Pferd, um die enge Wende zu meistern. Erst wenn die Tiere an ihre jeweiligen Rollen gewöhnt waren, bildeten sie eine *quadriga*, und die Funktionseinheit machte deren spezifischen Wert aus.

An die funktionsnotwendige Ganzheit der *quadriga*[16] anknüpfende Rechtsfragen stellten sich in verschiedenen Rechtsgebieten.[17] Nirgends aber wurde die Zusammengehörigkeit von vier zur *quadriga* trainierten Pferden deutlicher als im Schadenersatzrecht: Denn bereits wenn ein Pferd verletzt oder getötet wurde, konnte das Gespann seine Einsatzfähigkeit (zumindest auf Zeit) verlieren. Der ökonomische Verlust überstieg damit die Wertminderung bzw. den Wert des unmittelbar geschädigten Tieres. Allerdings begrenzte der Wortlaut des ersten Kapitels der *lex Aquilia*, welches bei Tötung eines Pferdes zur Anwendung kam,[18] die Schadenersatzpflicht auf den Höchstwert des Einzelpferdes im letzten Jahr vor der Tötung. Klassische Juristen standen somit vor der Aufgabe, beim Ersatz für das getötete

---

[12] Zu den römischen Rennpferden s. Hyland (1990) und Junkelmann (2008).

[13] Vgl. z.B. Thuillier (1999) 136 ff., 182 f. und Meijer (2010) 60 f.

[14] Von immerhin einigen Jahren geht Meijer (2010) 58 f. aus. Plinius (nat. hist. 8,160) berichtet über ein Gespann, dessen Pferde so geschickt waren, dass sie nach dem Sturz des Lenkers auf die Angriffe der Konkurrenten von sich aus reagierten und ein Rennen siegreich beendeten.

[15] Hyland (1990) 215 und Thuillier (1999) 138.

[16] Quadrigen wurden in Rom entweder beim Triumph oder im Circus verwendet; s. Schneider (1963) 684, Huschmann (2001) 683 f. Die Rechtstexte selbst treffen keine Zuordnung; die ökonomischen Kontexte verweisen aber wohl auf Circusquadrigen.

[17] Zur juristischen Behandlung der *quadriga* s. Mayer-Maly (1987) und Daubermann (1993).

[18] Pferde zählten zu den dort geschützten *quadrupedes pecudes*; D.9,2,2,2 (Gai. 7 ed. prov.).

Pferd den Gesamtverlust zu berücksichtigen.[19] Die auf das getötete Tier bezugnehmende Formulierung des ersten Kapitels der *lex Aquilia* schloss aus, die *quadriga* als das geschädigte Objekt anzusehen und direkt an deren Wertminderung anzuknüpfen.[20] Den daher nötigen Umweg zeigt die Erörterung des Problems durch Paulus in D. 9,2,22,1: Er bestimmte das Interesse an der Integrität der *quadriga* nicht als Differenz zwischen dem Wert der vollständigen *quadriga* und der Summe der Einzelwerte der verbliebenen Tiere. Anstelle der *quadriga* nahm Paulus die verbliebenen Pferde als Ausgangspunkt der Schadensbemessung: Jedes der Pferde war – weil nicht mehr Teil einer *quadriga* – wertgemindert. Diese Nachteile hatte der Täter, wenn auch nur mittelbar, durch *occidere* eines *quadrupes pecus* herbeigeführt. Sodann addierte Paulus diese Beträge als *causae corpori cohaerentes*

---

19 Gai. 3,212: *Nec solum corpus in actione huius legis aestimatur; sed sane si servo occiso plus dominus capiat damni, quam pretium servi sit ... item si ex gemellis vel ex comoedis vel ex symphoniacis unus occisus fuerit, non solum occisi fit aestimatio, sed eo amplius id quoque conputatur, quod ceteri qui supersunt, depretiati sunt. idem iuris est etiam, si ex pari mularum unam vel etiam ex quadrigis equorum unum occiderit.* (Übersetzung Hausmaninger 1996a: Und nicht nur der Körper wird in der Klage dieses Gesetzes geschätzt, sondern es wird auch bewertet, wenn der Eigentümer durch die Tötung des Sklaven mehr Schaden erleidet, als der Marktwert des Sklaven beträgt … Ebenso wird, wenn einer aus einem Zwillingspaar oder aus einer Schauspielertruppe oder aus einer Musikkapelle getötet worden ist, nicht nur der Wert des Getöteten geschätzt, sondern darüber hinaus auch berechnet, um wieviel die Überlebenden an Wert verloren haben. Dasselbe gilt, wenn jemand aus einem Maultierpaar oder aus einem Vierergespann ein Maultier bzw. Pferd getötet hat.) S. weiters IJ. 4,3,10.
D. 9,2,22,1 (Paul. 22 ed.) *Item causae corpori cohaerentes aestimantur, si quis ex comoedis aut symphoniacis aut gemellis aut quadriga aut ex pari mularum unum vel unam occiderit: non solum enim perempti corporis aestimatio facienda est, sed et eius ratio haberi debet, quo cetera corpora depretiata sunt*. (Übersetzung Hausmaninger 1996a: Ebenso werden Nutzungen, die mit dem Körper zusammenhängen, in die Schätzung einbezogen, wenn etwa jemand einen aus einer Schauspielertruppe oder aus einer Musikkapelle oder von Zwillingen, aus einem Vierergespann oder aus einem Maultierpaar getötet hat: Hier ist nämlich nicht nur der Wert des vernichteten Körpers zu schätzen, sondern es muss auch berechnet werden, um wieviel die übrigen Körper dadurch an Wert verloren haben.) Zum Verhältnis der Texte zueinander Mayer-Maly (1987) 860 ff.; zum Sachproblem eingehend Schebitz (1987) 273 ff., Valditara (1992) 62 ff., Daubermann (1993) 139 ff. sowie Schieder (2011) 192 ff. Zur dogmatischen Begründung der hier vorgeschlagenen Lösung s. Gamauf (2014a).

20 Dann wäre das dritte Kapitel zur Anwendung gelangt, für dessen flexiblere Schadensberechnungsmethode die Berücksichtigung der Wertminderung der *quadriga* als solcher kein Problem gewesen wäre. Sogar nachweislich entgangener Gewinn hätte dann Berücksichtigung gefunden, der in D. 9,2,22,1 außer Ansatz bleibt.

zum Wert des getöteten Pferdes, woraus sich der vom Richter in der *condemnatio* zuzusprechende Ersatz ergab. Diese Berechnungsart war zweifelsohne umständlicher als die direkte Ermittlung des Interesses im Wege der Differenzmethode, sie konnte sich allerdings als Vorteil erweisen, wenn – wie aufgrund des hohen Kapitalbedarfs für eine erstklassige *quadriga* wohl öfter vorkommend – diese von einer Gesellschaft (*societas*) betrieben wurde und nicht alle Tiere derselben Person gehörten.[21] Mit Hilfe der von Paulus gefundenen Methode klagte der Gesellschafter, dessen Pferd getötet worden war, den Gesamtschaden der *societas* in einer *actio legis Aquiliae* ein, und die Eigentümer der anderen Pferde mussten nicht getrennt davon ihren – im System der *lex Aquilia* ohnehin kaum klagbaren[22] – Verlust geltend machen. Wurde die Gesellschaft beendet, erhielten sie vom unmittelbar geschädigten *socius* mittels *actio pro socio* die ihnen zustehenden Anteile.[23]

Die Rechtsfolgen des Integritätsverlusts beschäftigten Juristen ebenso in anderen Zusammenhängen. In D. 7,4,10,8 untersuchte Ulpian die Auswirkungen des Todes eines Pferdes auf das Legat eines Nießbrauchsrechts (*usus fructus*) an einer *quadriga*:[24] Testamentarisch war der Nießbrauch an einer *quadriga* vermacht worden; daraufhin war eines der Pferde gestorben. Als es zum Erbfall kam, stellte sich die Frage, ob auch die verbliebenen Pferde mit einem Nießbrauch belastet waren. Dies dürfte in der Klassik wohl dann bejaht worden sein – wie die Kompilatoren in Einklang mit Papinian[25] aus Paulus ergänzten –, wenn am *dies cedens*[26] wieder eine ergänzte *quadriga* existierte. Ansonsten kam es laut Ulpian auf die *voluntas testatoris* an: Hatte der Erblasser, als er von *quadriga* sprach, bloß vier Pferde

---

21 Dazu unten im Text nach Fn. 33.

22 Ihr Nachteil trat ja trotz physischer Integrität ihrer Tiere ein.

23 Möglicherweise wurde auch deswegen kein Bedürfnis empfunden, für Klagen aus der *lex Aquilia* die *quadriga* selbst als das geschädigte Objekt zu betrachten.

24 D. 7,4,10,8 (Ulp. 17 Sab.) *Quadrigae usu fructu legato si unus ex equis decesserit, an extinguatur usus fructus quaeritur. ego puto multum interesse, equorum an quadrigae usus fructus sit legatus: nam si equorum, supererit in residuis, si quadrigae, non remanebit, quoniam quadriga esse desiit:* D. 7,4,11 (Paul. 3 Sab.) *Nisi alius ante diem legati cedentem substitutus sit.* (Es wird gefragt, ob dann, wenn der Nießbrauch an einem Viergespann vermacht ist und eines der Pferde stirbt, der Nießbrauch erlischt. Ich glaube, es kommt vor allem darauf an, ob der Nießbrauch an den Pferden oder dem Viergespann vermacht ist. Falls an den Pferden, besteht er an den übrigen weiter; falls am Viergespann, wird er nicht bestehen bleiben, weil das Viergespann zu existieren aufgehört hat. D. 7,4,11: Außer wenn vor dem Erwerbszeitpunkt des Vermächtnisses ein anderes ergänzt wurde.) Dazu Mayer-Maly (1987) 864 ff. und Daubermann (1993) 77 ff.

25 D. 31,65,1 (Pap. 16 quaest.) in Fn. 27.

26 S. Kaser/Knütel (2014) 419.

oder eine funktionsfähige *quadriga* im Sinn gehabt? Möglicherweise hatte der konkrete Erblasser vier Pferde bereits als *quadriga* bezeichnet, obwohl ihnen die Funktionseinheit (noch) fehlte, z.B. weil die Pferde bei Testamentserrichtung zwar für ein Viergespann bestimmt gewesen waren, ihr Training jedoch noch nicht abgeschlossen war.

Ein Zeugnis für eine differenziertere juristische Bewertung der Funktionseinheit findet sich bei einem *legatum quadrigae* in Papinian D. 31,65,1:[27] In diesem Fall war nicht die Existenz der *quadriga* zur Zeit der Testamentserrichtung, sondern ihr Fortbestand beim Tod eines Pferdes vor dem Erbfall fraglich. Papinian bejahte die Wirksamkeit des Vermächtnisses, wenn die *quadriga* bis zum *dies cedens* wieder auf vier Pferde aufgestockt worden war. Dagegen wies er die Ansicht ungenannter Juristen zurück, die den Untergang der *quadriga* an den Ausfall des Leitpferdes (*qui demon-strabat quadrigam*) knüpften, die also, wenn ein leichter ersetzbares Pferd ausfiel, den Weiterbestand der *quadriga* bejaht hätten. In der Benennung des Leitpferdes mit *qui demonstrabat quadrigam* mag auch mitklingen, dass dieses die Identität des Gespannes bestimmte, sodass sein Name in der *demonstratio* einer Klage genannt worden wäre, um eine eingeklagte *quadriga* als Klagegegenstand unverwechselbar zu identifizieren.[28] Die flexiblere Sichtweise der *quidam*, die bestimmte Pferde als gleichsam vertretbar ansahen, kann mit Erfahrungen aus dem Rennsport korrelieren, wonach dem Leitpferd entscheidende Bedeutung zukam, wie Ehreninschriften für Wagenlenker zeigen, die Siege mit einem fremden Leitpferd (*alieno principio*) als besondere Leistung hervorheben.[29]

Im Vertragsrecht ließ sich eine *quadriga* ohne Weiteres als Einheit behandeln, sodass beim förmlichen Versprechen, eine *quadriga* zu leisten, nur eine *stipulatio* zustande kam, wie Ulpian in D. 45,1,29 exemplifizierte.[30]

---

[27] D. 31,65,1 (Pap. 16 quaest.) *Quadrigae legatum equo postea mortuo perire quidam ita credunt, si equus ille decessit qui demonstrabat quadrigam: sed si medio tempore deminuta suppleatur, ad legatarium pertinebit.* (Das Vermächtnis eines Viergespannes erlischt beim Tod eines Pferdes nach Testamentserrichtung gemäß der Meinung einiger Juristen dann, wenn jenes Pferd gestorben ist, das das Viergespann anführte. Aber wenn in der Zwischenzeit das verminderte Gespann ergänzt wurde, wird es dem Vermächtnisnehmer zustehen.) S. Mayer-Maly (1987) 866 und Daubermann (1993) 98 ff.

[28] Darstellungen von Quadrigen auf spätantiken Mosaiken zeigen den Namen eines Pferdes, bei dem es sich wohl um das Leittier handelte; vgl. Thuillier (1999) 138.

[29] Horsmann (1998) 136.

[30] D. 45,1,29 pr. (Ulp. 46 Sab.) *Scire debemus in stipulationibus tot esse stipulationes, quot summae sunt, totque esse stipulationes, quot species sunt. ... sed et familiae vel omnium servorum stipulatio una est. itemque quadrigae ... stipulatio*

Aber selbst wenn ein einheitliches Rechtsgeschäft vorlag, konnte im Handel zwischen einzelnen Tieren differenziert werden. Das belegt eine Abhandlung Afrikans in D. 21,1,34,1 zur Sachmangelgewährleistung beim gemeinsamen Verkauf mehrerer Sachen.[31] Afrikans Lehrer Julian vertrat im *principium* die Ansicht, dass die Frage, ob ein oder mehrere Kaufverträge vorlägen, anhand der Preisbestimmung – Gesamtpreis oder Einzelpreise (*in universos/in singulos*) – zu lösen sei. Dies korrigierte Afrikan in § 1 dahingehend, dass die Parteien selbst bei individueller Preisfestsetzung ein Gesamtgeschäft im Sinne gehabt haben konnten (*non nisi omnes quem empturum vel venditurum fuisse*). Folglich stand dem Käufer einer *quadriga*, sogar wenn Einzelpreise vereinbart waren, bei Mangelhaftigkeit eines Tieres die Rückabwicklung des gesamten Geschäfts zu. Diese Lösung orientierte sich auch am ädilizischen Edikt, das bei Marktkäufen von zusammengehörenden Tieren die Wandelung aller vorsah.[32]

---

una est. ... (Wir müssen wissen, dass im Falle von Stipulationen so viele Stipulationen zustande kommen, wie es Geldsummen gibt, und so viele Stipulationen, wie es Einzelsachen gibt. … Aber auch die Stipulation einer Sklavenschar oder aller Sklaven ist nur eine. Und genauso ist die Stipulation eines Viergespanns nur eine.) Vgl. bei Sotty (1998) 435 f.

31 D. 21,1,34 pr. (Afr. 6 quaest.) *Cum eiusdem generis plures res simul veneant, veluti comoedi vel chorus, referre ait, in universos an in singulos pretium constituatur, ut scilicet interdum una, interdum plures venditiones contractae intellegantur: quod vel eo quaeri pertinere, ut, si quis eorum forte morbosus vel vitiosus sit, vel omnes simul redhibeantur.* (1) *Interdum etsi in singula capita pretium constitutum sit, tamen una emptio est, ut propter unius vitium omnes redhiberi possint vel debeant, scilicet cum manifestum erit non nisi omnes quem empturum vel venditurum fuisse, ut plerumque circa comoedos vel quadrigas vel mulas pares accidere solet, ut neutri non nisi omnes habere expediat.* (pr.: Wenn mehrere Sachen derselben Gattung zusammen verkauft werden, z.B. Schauspieler oder eine Unterhaltungsgruppe, komme es darauf an, sagt Julian, ob der Preis für alle zusammen oder für jeden einzelnen festgesetzt wird, so dass anzunehmen ist, dass manchmal ein, manchmal mehrere Kaufverträge geschlossen wurden. Darauf komme es etwa an, wenn zu prüfen ist, ob alle zugleich zurückgegeben werden können, wenn nur einer von ihnen beispielsweise krank oder mangelhaft ist. 1: Bisweilen liegt dennoch nur ein Kauf vor, gleichwohl der Preis pro Kopf festgesetzt ist, so dass wegen des Mangels eines einzigen alle zurückgegeben werden können oder müssen, dann nämlich, wenn offensichtlich ist, dass jemand nur alle zusammen gekauft oder verkauft hätte, wie dies oft bei Schauspielern, bei Viergespannen oder Maultierpaaren vorzufallen pflegt, wo es keinem nützt, wenn er nicht alle hat.) Vgl. Mayer-Maly (1987) 857 ff. und zum Sachproblem auch Manna (1994) 84 ff.

32 D. 21,1,38,14 (Ulp. 2 ed. aed.cur.).

Die gleichlaufende gewährleistungsrechtliche Behandlung trotz unterschiedlicher Vertragsgestaltung bei Afrikan schützte die Interessen des Käufers, für den nur das einsatzbereite Gespann von Interesse war und der bei Mangelhaftigkeit eines Tieres nicht auf den für ihn unnütz gewordenen Pferden „sitzenbleiben" sollte. Die zwei Vertragsformen lassen auf verschiedene Geschäftsabläufe bzw. Situationen schließen: Ein Gesamtpreis lag bei einem ebenfalls als Einheit angesehenen Kaufgegenstand nahe, also beim Verkauf einer rennfertigen *quadriga*. Die Festsetzung von Einzelpreisen gestattete dem Käufer andererseits, Pferde nach seinen Vorstellungen bei einem Züchter oder Händler auszuwählen, der diese, damit eine *quadriga* zum Verkauf kam, anschließend noch trainierte oder zumindest aneinander gewöhnte.

Ein derartiges Geschäft könnte im Hintergrund des berühmten *quadriga*-Falles im Gesellschaftsrecht (D. 17,2,58 pr.) gestanden sein:[33] Ein gewisser Cornelius Felix hatte ein Pferd und wandte sich an *tu*, welcher drei hatte, um eine *societas* zu bilden, in deren Rahmen *tu* die Tiere als *quadriga* verkaufen und Cornelius ein Viertel des Erlöses erhalten sollte. Jedoch ging Cornelius' Pferd nach Übergabe an *tu* ohne dessen Verschulden zugrunde. Fraglich war, ob Cornelius Felix auch ein Viertel vom Erlös der verbliebe-

---

[33] D. 17,2,58 pr. (Ulp. 31 ed.) *Si id quod quis in societatem contulit exstinctum sit, videndum, an pro socio agere possit. tractatum ita est apud Celsum libro septimo digestorum ad epistulam Cornelii Felicis: cum tres equos haberes et ego unum, societatem coimus, ut accepto equo meo quadrigam venderes et ex pretio quartam mihi redderes. si igitur ante venditionem equus meus mortuus sit, non putare se Celsus ait societatem manere nec ex pretio equorum tuorum partem deberi: non enim habendae quadrigae, sed vendendae coitam societatem. ceterum si id actum dicatur, ut quadriga fieret eaque communicaretur tuque in ea tres partes haberes, ego quartam, non dubie adhuc socii sumus.* (Übersetzung Hausmaninger/Gamauf 2012: Wenn das, was jemand in die Gesellschaft eingebracht hat, untergegangen ist, ist zu prüfen, ob die *actio pro socio* angestrengt werden kann. Die Frage ist bei Celsus im siebenten Buch seiner Digesten im Zusammenhang mit einem Brief des Cornelius Felix folgendermaßen behandelt worden: Da du drei Pferde hast und ich eines, haben wir eine Gesellschaft gegründet, wonach du mein Pferd in Empfang nehmen, ein Viergespann verkaufen und mir vom Kaufpreis ein Viertel geben solltest. Wenn nun mein Pferd vor dem Verkauf gestorben ist, sagt Celsus, er glaube nicht, dass die Gesellschaft aufrecht bleibe, und auch nicht, dass du einen Teil des Kaufpreises deiner Pferde schuldest. Die Gesellschaft sei nämlich nicht gegründet worden, um ein Viergespann zu haben, sondern um eines zu verkaufen. Wenn allerdings beabsichtigt gewesen sein sollte, dass ein Viergespann gebildet, daran Miteigentum begründet werden und du davon drei Anteile, ich einen haben sollte, sind wir zweifellos weiterhin Gesellschafter.) Vgl. Mayer-Maly (1987) 855 ff. und zuletzt Meissel (2006) 182 ff.

nen Pferde zustehen sollte. Dies verneinte Celsus, da durch den Tod des Pferdes die Gesellschaft als beendet zu betrachten sei. Als Grund nannte er das Unmöglichwerden des Gesellschaftszwecks, der im Verkauf einer *quadriga,* zu welcher Cornelius' Pferd gehörte, bestanden hatte. Eine andere Entscheidung zog der Jurist nur dann in Erwägung, wenn sich aus dem Parteiwillen – dem *id quod actum est*[34] – zeigen lasse, dass nicht der Verkauf, sondern das Halten der *quadriga* Geschäftsinhalt gewesen sei. Diesfalls hätte die *societas* auch bei drei Pferden weiterbestanden.

Das Eingehen auf die *habere quadrigam*-Variante ist insofern überraschend, als der Wortlaut der Vereinbarung keine Zweifel über den Geschäftszweck nahegelegt haben kann, da Celsus sonst kaum dreimal dezidiert von *vendere* bzw. *venditio* gesprochen hätte. Die von Celsus erwogenen Geschäftsinhalte (*habendae quadrigae – vendendae quadrigae*) lassen sich idealtypisch auch ohne Weiteres auseinanderhalten: Einmal eine *societas,* die auf einen baldigen Verkauf hin agieren sollte; zum anderen eine auf längere Dauer angelegte Gesellschaft,[35] welche Einnahmen aus dem Rennbetrieb ziehen wollte. Woraus entstanden die Unsicherheiten, wenn der Vertragswortlaut eindeutig und Verkaufs- und Betriebsgesellschaft grundverschiedene Typen waren? Wohl nur aus der tatsächlichen Gesellschaftsgebarung der *societas.*

Cornelius Felix verfolgte das Ziel, von der Wertsteigerung seines Pferdes im Viergespann zu profitieren. Die Klausel, mit der er seine Geschäftsidee an den Partner herantrug – *ut accepto equo meo quadrigam venderes* – verschwieg aber etwas Wesentliches, das den Beteiligten selbstverständlich war: Der Verkauf sollte keineswegs sofort nach Übergabe stattfinden, sondern nachdem die vier Pferde zur *quadriga* geworden waren.[36] Damit die Geschäftsidee aufging, durfte die *societas* ihren Kunden nicht (die billigeren) „ein-plus-drei"-Pferde anbieten, sondern ein funktionstüchtiges Gespann. Das erforderte Training, die Absolvierung von Proberennen und vielleicht sogar die Teilnahme an Wettkämpfen,[37] um die Tiere unter echten Bedingungen zu testen bzw. sie an diese zu gewöhnen. *Vendere quadrigam* und *habere quadrigam* waren zwar idealtypisch leicht unterscheidbare Geschäftszwecke, bei „eins-plus-drei"-Pferden war *vendere quadrigam* jedoch ohne zeitweiliges *habere quadrigam* nicht realisierbar. Sollte eine *ad qua-*

[34] Hausmaninger (1992) 163 f., 175 und Babusiaux (2006) 226 f.

[35] Pferde konnten bis zu 15 Jahre lang Rennen bestreiten; s. Meijer (2010) 60.

[36] Verkürzt dargestellt ist wohl auch die Ausgangssituation: Wahrscheinlich ging es nicht um Händler oder Züchter, die bloß die genannten Pferde besaßen. Vielmehr war gemeint, dass nur die in die *societas* eingebrachten Tiere zueinander passten.

[37] Vgl. Meijer (2010) 57.

drigam vendendam gegründete *societas* ein Gespann nicht auch so lange auf eigene Rechnung laufen lassen, bis sich eine optimale Verkaufsgelegenheit bot? Wurde der Verkauf der *quadriga* dann unmöglich, weil eines der Pferde zugrunde ging, konnten die bisherigen Aktivitäten der *societas* durchaus Zweifel dahingehend aufkommen lassen, ob das im Vertrag formulierte *vendere quadrigam* den tatsächlichen Intentionen der *socii* entsprochen hatte, was deren Prüfung durch den *iudex* als *id quod actum est* erforderte.

Einen Blick auf die Käuferseite und die Auswahl von Rennpferden erlaubt D. 19,5,20 pr.: Ein Händler oder Züchter hatte einem Kaufinteressenten Pferde zur kurzfristigen Probe überlassen, mit denen dieser als *desultor*[38] bei einem Wettkampf angetreten war. Nach seinem Sieg hatte er die Tiere jedoch nicht erworben.

Für das Verständnis von D. 19,5,20 pr. ist ein Blick auf den parallel aufgebauten und inhaltlich verwandten Folgetext hilfreich, den Ulpian selbst im letzen Satz mit dem *desultor*-Fall verklammert (*actionem talem qualem adversus desultorem dari*):[39] Dort hatte jemand Maultiere zur Er-

---

38 *Desultores* waren nach Isid.etym. 18,39 Wettkämpfer, die teils reitend und laufend oder, häufiger wohl, auch zwischen zwei oder mehreren Pferden wechselnd, an hippischen Bewerben teilnahmen; ihre Preisgelder waren erheblich, wenngleich niedriger als die von Wagenlenkern; vgl. Pollack (1908) 255 ff., Thuillier (1999) 97 ff., 127, Wacke (2002) 362 f. und Meijer (2010) 74.

39 D. 19,5,20 pr. (Ulp. 32 ed.) [I] *Apud Labeonem quaeritur,* [II] *si tibi equos venales experiendos dedero, ut,* [IIa] *si in triduo displicuissent, redderes,* [III] *tuque desultor in his cucurreris et viceris, deinde emere nolueris,* [IV] *an sit adversus te ex vendito actio.* [V] *et puto verius esse praescriptis verbis agendum: nam inter nos hoc actum, ut experimentum gratuitum acciperes, non ut etiam certares.*
(1) [I] *Item apud Melam quaeritur,* [II] *si mulas tibi dedero ut experiaris et, si placuissent, emeres,* [IIa] *si displicuissent, ut in dies singulos aliquid praestares,* [III] *deinde mulae a grassatoribus fuerint ablatae intra dies experimenti,* [IV] *quid esset praestandum, utrum pretium [et merces] an merces tantum. et ait Mela interesse, utrum emptio iam erat contracta an futura, ut, si facta, pretium petatur, si futura, merces petatur: sed non exprimit de actionibus.* [V] *puto autem, si quidem perfecta fuit emptio, competere ex vendito actionem, si vero nondum perfecta esset, actionem talem qualem adversus desultorem dari.*
(pr.: [I] Bei Labeo wird diese Frage behandelt: [II] Wenn ich dir Pferde, die ich verkaufen will, zur Probe gebe, so dass du sie, [IIa] wenn sie dir innerhalb einer Dreitagefrist missfallen, zurückgeben kannst, [III] und du sodann als *desultor* mit ihnen an einem Rennen teilnimmst und gewinnst, sie dann nicht kaufen willst, [IV] kann gegen dich eine Klage aus dem Kaufvertrag angestrengt werden? [V] Und ich meine, es ist richtiger, *praescriptis verbis* zu klagen, denn unter uns war vereinbart, dass du eine unentgeltliche Probemöglichkeit erhältst, nicht aber, dass du auch an einem Wettkampf teilnimmst. 1: [I] Ferner wird bei Mela diese Frage behandelt: [II] Wenn ich dir Maultiere gebe, damit du sie erproben kannst und

probung erhalten, wofür keine Dauer vereinbart worden war; vielmehr hatte der Übernehmer tageweise Entgelt zu leisten. Allein die Divergenz der Passagen über die Folgen des Nichtkaufens (IIa) macht klar, dass der *desultor*, welchem eine kurze Frist gesetzt und mit dem kein Gebrauchsentgelt vereinbart war, die Tiere nicht zu Erwerbszwecken verwenden durfte. Eine sinnvolle Erprobung von Maultieren dagegen war nur im Betrieb des Übernehmers möglich, der klarerweise dafür zu zahlen hatte.

Die von Labeo erwogene *actio venditi* war aus zwei Gründen ungeeignet: Sie ging nicht auf den Gewinn, sondern auf den vereinbarten Kaufpreis und war wohl schon von Labeo selbst aufgrund des expliziten *emere nolle* nicht gewährt worden. Ulpian hingegen (*sed verius est*) bejahte einen Anspruch, allerdings aus einer *actio praescriptis verbis* gestützt auf das der Parteienvereinbarung zugrunde liegende *id quod actum est*: Dem *desultor* sollten die Pferde zu einem *experimentum gratuitum* zur Verfügung stehen und nicht zwecks Wettkampfteilnahme (*non ut etiam certares*). Zum tragfähigen Argument für Ulpians *actio praescriptis verbis* wird *experimentum gratuitum* nur, wenn es mehr zum Ausdruck brachte als den Ausschluss der Wettkampfteilnahme mangels Entgeltvereinbarung.[40] Da Ulpian die Herausgabe der Preisgelder anstrebte, brachte er mit *experimentum gratuitum* darüber hinaus weiters zum Ausdruck, dass der *desultor* keinen geldwerten Vorteil ziehen sollte, also eine uneigennützige Erprobung eingeräumt worden war. Die diesem damit nicht zustehenden Preisgelder schöpfte Ulpians *actio praescriptis verbis* ab. Im Ergebnis sollte also der Eigentümer vom Sieg seiner Pferde profitieren.

Wenn ein Händler oder Züchter ein einsatzbereites „Wettkampfteam" anbot, kam es zur im Zugtierhandel üblichen Probe, die allerdings der im-

---

diese, wenn sie gefallen, kaufst, wenn sie missfallen, pro Tag etwas zahlst, [III] dann aber die Maultiere während der Probezeit von Plünderern geraubt wurden, [IV] was ist zu leisten, der Kaufpreis [und Mietzins] oder nur der Mietzins? Und Mela sagt, es komme darauf an, ob der Kauf schon geschlossen oder zukünftig war, so dass, wenn er zustandegekommen war, der Kaufpreis, wenn er zukünftig war, der Mietzins verlangt werde. Aber er äußert sich nicht über die Klagen. [V] Ich meine aber, dass, wenn der Kauf perfekt war, die Klage aus Verkauf zustehe, wenn er aber noch nicht perfekt war, eine solche Klage wie gegen den Kunstreiter gewährt werde.)
(I: Einführung des Frühklassikers; II: Vereinbarung; IIa: Folgen des Nichtkaufens; III: „Störfall"; IV: Rechtsfrage des Frühklassikers – mit Antwort in § 1; V: Ulpians Stellungnahme). Zur Literatur vgl. Wacke (2002) 359 ff. und Babusiaux (2006) 183 f.

40 Dieser ergab sich ja bereits aus dem Fehlen einer darauf bezogenen Abmachung im Passus IIa.

pliziten Einschränkung unterlag, dass sie nur außerhalb von Wettkämpfen erfolgen durfte. Anders als bei Nutztieren war der Einsatz von Rennpferden risikoreich, der Ertrag ungewiss und ein interessengerechter „Tagessatz“ dafür im Vorhinein schwer kalkulierbar.

Weitere Hinweise auf die Zuordnung von Renngewinnen und deren Rechtsnatur lassen sich D. 7,8,12,4 entnehmen. Dort bestimmte Ulpian den Inhalt eines testamentarisch vermachten dinglichen Gebrauchsrechtes (*usus*) an einer Pferdeherde (*equitium*).[41] Ausschlaggebend für den Umfang des Gebrauches, der zugewendet sein sollte, war die *voluntas testatoris*: Hatte der Erblasser bewusst einen Wagenlenker mit einem *usus* bedacht, durfte dieser die Pferde auch für circensische Wettkämpfe nutzen.[42] Konnte ein solcher Wille des Erblassers nicht nachgewiesen werden, überschritt der *auriga* bei einem Auftritt sein (bloßes) Gebrauchsrecht, weil er die Pferde „gleichsam vermietete“, und hatte folglich etwaige Gewinne an den Eigentümer abzuführen.

Die Unzulässigkeit des Antretens begründete Ulpian aus der Gleichsetzung mit einer Vermietung – *quia quasi locare eos videtur*. Der Gebrauchsberechtigte durfte die Sache grundsätzlich nur persönlich nutzen, aber keine Zivilfrüchte durch Vermietung ziehen.[43] Mit der Pflicht zur Ablieferung an den Eigentümer qualifizierte Ulpian die Preisgelder des *auriga* also nicht als Belohnung für dessen Tätigkeit, sondern gleichsam wie Zivilfrüchte der Pferde.[44] Im Fall eines „einfachen“ *usus* ohne Auftrittsberechtigung blieben diese wie im *desultor*-Fall dem Eigentümer. Soziologisch wird man diesen *auriga* nicht unter den Stars vermuten dürfen. *Aurigae* bestritten mit Zwei-

---

[41] D. 7,8,12,4 (Ulp. 17 Sab.) *Equitii quoque legato usu videndum, ne et domare possit et ad vehendum sub iugo uti. et si forte auriga fuit, cui usus equorum relictus est, non puto eum circensibus his usurum, quia quasi locare eos videtur: sed si testator sciens eum huius esse instituti et vitae reliquit, videtur etiam de hoc usu sensisse.* (Wenn das Gebrauchsrecht an einem Gestüt hinterlassen wurde, so ist zu prüfen, ob er die Pferde abrichten und sie als Zugtiere verwenden darf. Und wenn es zufällig ein Wagenlenker ist, dem das Gebrauchsrecht an Pferden hinterlassen wurde, so glaube ich nicht, dass er die Pferde für Zirkusrennen verwenden darf; da es scheint, dass er sie so quasi vermietet. Aber wenn der Erblasser sie ihm in Kenntnis seiner Ausbildung und Lebensweise hinterlassen hat, scheint er auch einen solchen Gebrauch bedacht zu haben.)

[42] Vgl. Voci (1963) 317.

[43] D. 7,8,12,6; D. 7,8,2 pr. (Ulp. 17 Sab.).

[44] Das galt auch für die Prämien von Gladiatoren: Vat. 72,2 (Ulp. 17 ed.) *Iidem (sc. Sabinus et Cassius) fructum operae gladiatoriae eius usque ad praemia fructuario putant competere posse,* ... (Dieselben Juristen meinen, dass die Einkünfte aus der Gladiatorentätigkeit eines Sklaven, bis hin zu den Preisen, dem Nießbraucher zustehen können.) Vgl. Cardilli (2000) 201 ff.

gespannen (*bigae*) im 2. Jh. nur mehr eine Art Vorprogramm und waren weniger angesehen – und preiswürdig – als die *agitatores*, die mit den Quadrigen antraten.[45] *Quasi locare eos videtur* als Beschreibung für die Circustätigkeit dieses *auriga* deutet in die Richtung, dass seinen Geschäftspartnern mehr am Antreten eines zusätzlichen Gespannes gelegen war, als daran, gerade ihn wegen seines Talents zu engagieren.

Der Pferderennsport war „big business", wie die römische Welt kaum ein zweites kannte. Er lockte mit exorbitanten Einkünften und setzte enorme Investitionen in Bewegung. Eine zentrale Rolle spielten die Zirkusparteien, die von der Literatur als „Unternehmen" beschrieben werden,[46] über deren rechtliche Organisation auch die juristischen Quellen leider nichts verlauten lassen. Für die behandelten Rechtsfragen war es in keinem Fall relevant, ob Käufer von Viergespannen auf eigene Rechnung oder für eine *factio* handelten. Entscheidungen wie in D. 21,1,34,1 und D. 17,2,58 pr. zeigen immerhin, dass es sowohl einen Markt für sofort renntaugliche Gespanne gab, als auch Käufer, die auf einen längeren Zeithorizont hin ausgerichtet agierten, wenn sie noch unausgebildete Pferde für ein Gespann zusammenstellen ließen. Abnehmer waren in beiden Fällen in erster Linie wohl die *factiones*.

Dass die wirtschaftliche Funktionsweise dieses Systems „fast völlig im Dunkeln" liegt, wie Horsmann festhält,[47] mag rechtfertigen, allein aufgrund der schmalen Quellenbasis der Rechtstexte nochmals Überlegungen zur Aufteilung der Preisgelder anzustellen. Horsmann kam zu dem – in einer Studie über Wagenlenker kaum überraschenden – Ergebnis, dass diese im Zentrum des Circusgeschäfts standen und daher – da es sich meist um Sklaven handelte – deren Eigentümer Anspruch auf die Gewinne hatten. Er legt folgendes Modell zugrunde: Die Eigentümer stellten den *factiones* die Lenker (ohne vorher vereinbartes Entgelt)[48] zur Verfügung und nahmen hin, dass diese sogar wesentliche Teile der (nach Horsmanns These) primär ihnen zustehenden Preisgelder einbehielten![49] Warum die Eigentümer der Lenker die Preise nicht unmittelbar (und zur Gänze) kassierten, bleibt bei diesem Geschäftsmodell rätselhaft.

[45] Thuillier (1999) 104 f., 127 ff.

[46] Thuillier (1999) 158 ff., Meijer (2010) 52 ff., Letzner (2009) 87 ff.; grundlegend Cameron (1976).

[47] Horsmann (1998) 157.

[48] Belege für den Abschluss einer *locatio conductio* mit dem bzw. über den Wagenlenker fehlen; s. Horsmann (1998) 157 f. und Wacke (2002) 367. Dafür lassen sich aber auch andere Gründe finden. S. sogleich im Text.

[49] Horsmann (1998) 157 f.

Eine andere Rekonstruktion legen hingegen die juristischen Quellen nahe: Sie sprechen die Preise dem Eigentümer zu, wenn jemand ohne sein Einverständnis mit seinen Pferden einen Erfolg erzielt hatte (D. 19,5,20 pr.; D. 7,8,12,4). Juristisch wurden Preisgelder also nicht als Prämien für die Wettkämpfer verstanden, sondern wie Früchte der Tiere behandelt.[50] Dass in Rom – wie in Olympia – die Preise den Eigentümern der Pferde zufielen, könnte schließlich auch erklären, warum Cassius Dio gerade sie an erster Stelle unter den Initiatoren eines „Rennstreiks" zur Zeit Neros nennt,[51] durch den höhere Preisgelder erzwungen werden sollten. In dieselbe Richtung weist weiters eine Bestimmung der *lex Iulia repetundarum*, welche Senatoren neben anderen einträglichen Geschäften gerade auch die Bereitstellung von Rennpferden untersagte.[52]

Obgleich die Preise den Eigentümern der Gespanne zustanden, waren diese, ebenso wie die *domini* der Lenker, auf Geschäfte mit einer der Zirkusparteien angewiesen, die den Zugang zum einträglichen Rennbetrieb im *circus maximus* kontrollierten und ihrerseits die *editores* der Spiele versorgten, welche für die Kosten in letzter Instanz aufzukommen hatten. Für eine *factio* war es das Lukrativste, eigene Pferde und Lenker einzusetzen. Aufgrund der hohen Kosten und Risiken[53] musste zusätzlich auf fremde Lenker, Gespanne oder gar Lenker samt Gespannen zurückgegriffen werden.

Auch bei solchen „Fremdleistungen" wollte die Zirkuspartei, die ihre beträchtliche Infrastruktur aus den Prämien finanzierte, kaum auf diese verzichten. Kam ein fremder *agitator* – egal, ob Sklave oder frei – mit den Pferden der *factio* zum Einsatz, stand ein Gewinn selbstverständlich der *factio* zu. Beim Einsatz von fremden Pferden bzw. Gespannen samt Lenkern wurde das Anrecht auf Preise vertraglich auf die *factio* übertragen. Wenn eine derartige Vereinbarung in D. 7,8,12,4 als *quasi locatio conductio* über die Pferde charakterisiert wird, ergibt dies, dass aufgrund dieser Vereinbarung die Früchte wohl auch wie bei einer Pacht der *factio* zustanden.

---

50 Zu einem „Sieg ohne Lenker" s. Plin. nat. hist. 8,160 (oben Fn. 14). Thuillier (1999) 109 vermutet aufgrund einer allerdings unsicheren Quellenbasis, dass ein solcher nicht prämiert wurde.

51 Cass. Dio. 61,6,2 und dazu Horsmann (1998) 159.

52 Pauli Sententiae fragm. Leidense 3: *Senatores parentesve eorum, in quorum potestate sunt, vectigalia publica conducere, navemve in quaestum habere equosve curul<l>es praebendos suscipere prohibentur: ...* (Senatoren oder ihren Vätern, in deren Gewalt sie stehen, ist untersagt, Zölle zu pachten oder ein Transportschiff zu haben oder die Bereitstellung von Rennpferden zu übernehmen.) Dazu Archi et al. (1956) 13 und Levy (1963) 118.

53 Zur Verletzungswahrscheinlichkeit vgl. Meijer (2010) 60.

Mit den in D. 7,8,12,4 und D. 19,5,20 pr. als Früchte angesehenen Erträgnissen aus dem *circus* müssen daher die von der „Farbe" dem Eigner zugestandenen Anteile gemeint sein. Naheliegenderweise wird man für die Zurverfügungstellung von Sklaven oder Pferden eine Gewinnbeteiligung vereinbart haben; somit lag mangels Bestimmtheit des Entgelts keine *locatio conductio,* wohl aber ein ökonomisch gleichwertiges Geschäft (*quasi locare*) vor. Gegen die Behandlung einer solchen Vereinbarung wie die ähnlich konzipierte Teilpacht[54] sprach, dass in der statistischen Mehrzahl der Fälle der Eigentümer leer ausging.[55] Wollte der Eigentümer ein sicheres, wenn auch geringeres Entgelt, so konnte er wohl auch ein Startgeld vereinbaren: Juristisch gesehen verkaufte er dabei der *factio* eine Gewinnchance (*alea*) in einer *emptio spei* (Hoffnungskauf).[56]

Daran, dass die Preisgelder – jedenfalls zum Teil – an die Lenker bzw. deren Eigentümer gingen, wecken auch die juristischen Quellen keinerlei Zweifel.[57] Den *status* des Wettkämpfers lassen sie offen, da es für das Auslegungsproblem keine Rolle spielte, ob ein Legatar oder der kaufinteressierte *desultor* Sklave oder frei war. Unfreie Wagenlenker gewannen aufgrund

---

[54] Kaser/Knütel (2008) 260.

[55] Klagbar wären derartige Abreden mittels *actio praescriptis verbis* gewesen. Bei einer solchen Gestaltung trug der Eigentümer die wettkampfspezifischen Risiken, wie Tod oder Verletzung.

[56] Zur *emptio spei* siehe D. 18,1,8,1 (Pomp. 9 Sab.) *Aliquando tamen et sine re venditio intellegitur, veluti cum quasi alea emitur. quod fit, cum captum piscium vel avium vel missilium emitur: emptio enim contrahitur etiam si nihil inciderit, quia spei emptio est: et quod missilium nomine eo casu captum est si evictum fuerit, nulla eo nomine ex empto obligatio contrahitur, quia id actum intellegitur.* (Übersetzung Hausmaninger/Gamauf 2012: Bisweilen gilt jedoch auch ein Kauf ohne einen existierenden Gegenstand, z.B. wenn man gewissermaßen eine „Chance" kauft. Dies ist der Fall, wenn man den künftigen Fang eines Fischers oder Vogelfängers oder den Ertrag aus einem Münzwurf kauft. Der Kauf kommt nämlich zustande, auch wenn nichts gefangen wird, weil der Kauf einer Hoffnung vorliegt. Und wenn beim Münzwurf Münzen ergriffen, dann aber entrissen worden sind, entsteht in Bezug auf diese keine Verpflichtung aus dem Kaufvertrag, denn das gilt als Parteienabsicht.) Dazu Knütel (2008) 139 ff.
Die Erträge aus solchen Gewinnchancen zählten als Früchte; s. D. 7,1,9,5 (Ulp. 17 Sab.) *Aucupiorum quoque et venationum reditum Cassius ait libro octavo iuris civilis ad fructuarium pertinere: ergo et piscationum.* (Auch der Ertrag von Vogelfang und Jagd, sagt Cassius im achten Buch des *ius civile*, stehen dem Nießbraucher zu; und somit auch der von Fischerei.) Der Text steht in engem palingenetischen Zusammenhang mit Vat. 72,2 (Fn. 44), wo auch die Preisgelder von Gladiatoren dem Nießbraucher zugestanden werden; vgl. Cardilli (2000) 203 ff.

[57] Eingehend Horsmann (1998) 147 ff.

der durch sie erzielbaren Preisgelder jedenfalls an Wert.[58] Dazu äußerte sich Paulus bei Erörterung eines Eviktionsproblems in D. 19,1,43:[59] Im relevanten Passus des umfangreichen Traktates setzt er der Ersatzpflicht des Verkäufers nach klageweiser Entziehung der Kaufsache (Eviktion) Grenzen: Jemand hatte einen – sicherlich jungen[60] – Sklaven günstig gekauft und diesen zum Wagenlenker ausbilden lassen. Später, als der Käufer einen Eigentumsprozess über den Sklaven verlor, stellte sich heraus, dass der verkaufte Sklave nicht dem Verkäufer gehört hatte. Zu diesem Zeitpunkt jedoch hatte der Sklave schon Karriere gemacht und war für den Käufer als *agitator* gewinnbringend tätig gewesen.[61]

Die *actio empti* gab dem Käufer in dieser Lage, selbst wenn der Verkäufer den Rechtsmangel nicht gekannt hatte, Anrecht auf den Wert, den der Sklave für ihn zur Zeit der Eviktion gehabt hatte (sog. Erfüllungsinteresse).[62] Um diesen Ersatz keine für den Beklagten ruinösen Ausmaße annehmen zu lassen,[63] traf Paulus die Einschränkung, dass eine beim Verkauf für ihn nicht vorhersehbare Wertsteigerung (*ut non sit cogitatum a vendito-*

---

58 Dazu und zu den sich ergebenden Freikaufsmöglichkeiten Horsmann (1998) 155 f. und Meijer (2010) 86.

59 D. 19,1,43 (Paul. 5 quaest.) … *de sumptibus vero, quos in erudiendum hominem emptor fecit, videndum est: nam empti iudicium ad eam quoque speciem sufficere existimo: non enim pretium continet tantum, sed omne quod interest emptoris servum non evinci. plane si in tantum pretium excedisse proponas, ut non sit cogitatum a venditore de tanta summa (veluti si ponas agitatorem postea factum vel pantomimum evictum esse eum, qui minimo veniit pretio), iniquum videtur in magnam quantitatem obligari venditorem …* (Bezüglich der Aufwendungen aber, die der Käufer für die Ausbildung des Sklaven gemacht hat, ist zu prüfen. Denn ich bin der Meinung, dass die Kaufklage auch für diesen Fall ausreicht. Sie erfasst nämlich nicht nur den Kaufpreis, sondern das gesamte Interesse des Käufers, dass ihm der Sklave nicht evinziert wird. Wenn du freilich darlegst, dass dieses den Kaufpreis derartig übersteigen würde, dass der Verkäufer nie an eine solche Summe gedacht hätte (z.B. wenn du annimmst, dass ein später zum Wagenlenker oder Schauspieler ausgebildeter Sklave evinziert wurde, der für einen geringen Preis verkauft worden war), erscheint es ungerecht, dass der Verkäufer auf einen so großen Betrag verpflichtet wird.) Dazu bei Nörr (2000) 119 ff.

60 Die Ausbildung begann im Kindesalter, da bereits 13jährige Lenker belegt sind; Horsmann (1998) 26 f.

61 Zu Karriere und Wertschätzung der *agitatores* vgl. Thuillier (1999) 128.

62 Vom Kläger, der den wertvoller gewordenen Sklaven zurückerhielt, konnte der Käufer nur die – weit unter der Werterhöhung liegenden – Ausbildungskosten verlangen. Vgl. Gamauf (2012) 236 ff.

63 Immerhin konnten, wie Inschriften zeigen, erfolgreiche *aurigae* Preisgelder in Millionenhöhe für die *factiones* gewinnen, an denen die Herren mittelbar partizipierten.

re) vom gutgläubigen Verkäufer nicht im vollen Maß abzugelten sei.[64] Wäre der Sklave dagegen wegen seiner Eignung für den Rennsport ausgewählt worden, hätte der Verkäufer den Käufer voll zu entschädigen gehabt.

4. Kontrolle des Publikums und Disziplinierung der *tifosi*

Die durch Wettkämpfe und ihre Besucher verursachten Sicherheitsprobleme reflektiert naturgemäß auch das juristische Schrifttum. In Rom stellte die Aufrechterhaltung der Ordnung im Umfeld von Großveranstaltungen im *circus maximus*, dessen 150.000 Plätze zirka ein Sechstel der Bevölkerung aufnehmen konnten,[65] eine erhebliche Herausforderung dar. Diese *disciplina spectaculorum*[66] oblag dem *praefectus urbi.*[67] Er trug Sorge für die Überwachung der Wettkampfstätten und der entvölkerten Stadt[68] durch Wachsoldaten (*milites stationarii*) aus den *cohortes urbanae*.[69] In den Stadien waren der geordnete Zugang, die Einhaltung der vorgeschriebenen Sitzordnung[70] und die Disziplin des Publikums sicherzustellen. „Hooligans" konnte der Präfekt mit „Stadionverboten" belegen (*interdicere spectacu-*

---

64 Für die Gerechtigkeitsüberlegungen des Juristen (*iniquum videtur*) war sicherlich von Einfluss, dass der Käufer – bei geringen Investitionen – zwischenzeitig ohnehin die Gewinnanteile des Sklaven kassiert hatte, welche ihm – jedenfalls bei Gutgläubigkeit – nicht entzogen werden konnten. Ohne erhebliche Erfolge im *circus* wäre der Sklave kaum unverhältnismäßig wertvoller geworden.

65 *Totam hodie Romam circus capit* (ganz Rom fasst heute der *circus*) übertreibt Juvenal (Sat. 11,197).

66 D. 1,12,1,12 (Ulp. l.s. off. praef. urb.) *Quies quoque popularium et disciplina spectaculorum ad praefecti urbi curam pertinere videtur: et sane debet etiam dispositos milites stationarios habere ad tuendam popularium quietem et ad referendum sibi quid ubi agatur.* (Auch die Aufrechterhaltung der Ruhe der Bevölkerung und der Ordnung bei den Spielen ist Aufgabe des Stadtpräfekten. Und freilich muss er auch Wachsoldaten aufgestellt haben, um die Ruhe der Bevölkerung zu sichern und um ihm zu melden, was überall vorgeht.) Fuhrmann (2012) 131 Fn. 34 meint hingegen, dass an erster Stelle nicht die Überwachung der Bevölkerung, sondern jene der Sitzplätze der niederen Stände bei Spielen (*popularia*) angeordnet wurde.

67 Ruciński (2009) 81, 88 ff. und Fuhrmann (2012) 127, 131.

68 Suet. Aug. 43,1: *Quibus diebus custodes in urbe disposuit, ne raritate remanentium grassatoribus obnoxia esset* (An solchen Tagen stellte er Wachen in der Stadt auf, damit sie nicht wegen der geringen Zahl von Daheimgebliebenen den Plünderern ausgeliefert wäre.)

69 S. Ruciński (2009) 81 ff.

70 Vgl. Ruciński (2009) 91 ff.

lis).[71] Neben dem Verwaltungsrecht trugen auch privatrechtliche Instrumente zur Disziplinierung des Publikums bei: So sah das Injurienrecht für Beleidigungen und physische Übergriffe vor den unzähligen Schaulustigen an einem derart prominenten Ort[72] erhöhte Bußen wegen *iniuria atrox* vor.[73]

Das Schweigen der Quellen über massive Unruhen belegt zumindest indirekt, dass die Polizeimaßnahmen ausreichten, um selbst Zuschauermassen wie im *circus maximus* und bei vergleichbaren Großveranstaltungen im Zaum zu halten. Blutige Exzesse zwischen Schlachtenbummlern in Rom, ähnlich denen im Amphitheater von Pompeji 59 n.Chr.,[74] hätten die Quellen sicherlich nicht übergangen. Im Fall von Pompeji reagierte der Senat mit einem zehnjährigen Veranstaltungsverbot, das Nero möglicherweise schon nach dem Erdbeben von 62 aufhob. Das pompejanische Beispiel verdeutlicht, dass die Situation bei Wettkämpfen außerhalb Roms aufgrund der geringeren Sicherungskräfte prekär werden konnte. Aus Gründen der öffentlichen Ordnung durften Privatpersonen Wettkampfstätten nur mit Genehmigung errichten.[75] Diese wurden auch vom Statthalter beaufsichtigt, über dessen Maßnahmen gegen notorische „Hooligans" Callistrat in seinen *libri de cognitionibus* berichtet:[76] Er erwähnt beim Volk beliebte Jugend-

---

71 D. 1,12,1,13 (Ulp. l.s. off. praef. urb.) *Et urbe interdicere praefectus urbi et qua alia solitarum regionum potest, et negotiatione et professione et advocationibus et foro, et ad tempus et in perpetuum: interdicere poterit et spectaculis* … Als Verbot der Abhaltung von Spielen (miss)versteht Ruciński (2009) 84 die Passage.

72 D. 47,10,7,8 (Ulp. 57 ed) *Atrocem autem iniuriam aut persona aut tempore aut re ipsa fieri Labeo ait. ... tempore, si ludis et in conspectu.* … (Die schwere Beleidigung ergibt sich aus der Person, der Zeit oder der Tat selbst, sagt Labeo. … aus der Zeit, wenn sie während der Spiele und vor aller Augen stattfindet.) Inhaltlich gleichlautend Gai. 3,225; PS 5,4,10. S. weiters D. 47,10,9,1 (Ulp. 57 ed.) Text in Fn. 97. Dazu Hagemann (1998) 91 ff.

73 Gai. 3,224.

74 Tac.ann. 14,17; Fagan (2011) 93 ff.

75 D. 50,10,3 (Macer 2 off. praesid.) *Opus novum privato etiam sine principis auctoritate facere licet, praeterquam si ad aemulationem alterius civitatis pertineat vel materiam seditionis praebeat vel circu<s>* (Mommsen) *theatrum vel amphitheatrum sit*. (Ein neues Werk darf eine Privatperson auch ohne Genehmigung des Kaisers errichten, außer wenn es dem Wetteifer mit einer anderen Stadt dient, Grund zu Unruhen gibt oder es sich um einen *circus*, ein Theater oder Amphitheater handelt.) S. dazu Santucci (2001) 127 f. und Futrell (2001) 123 ff.

76 D. 48,19,28,3 (Call. 6 cogn.) *Solent quidam, qui volgo se iuvenes appellant, in quibusdam civitatibus turbulentis se adclamationibus popularium accommodare. qui si amplius nihil admiserint nec ante sint a praeside admoniti, fustibus caesi dimittuntur aut etiam spectaculis eis interdicitur. quod si ita correcti in eisdem deprehendantur, exilio puniendi sunt, nonnumquam capite plectendi, scilicet cum*

banden („Die Jungen"),[77] die sich durch *adclamationes* zu nicht näher genannten Untaten anstacheln ließen.[78] Da unter den verhängten Sanktionen[79] auch das „Stadionverbot" (*interdicere spectaculis*) erscheint, werden die verpönten Aktivitäten gerade bei solchen Massenveranstaltungen stattgefunden haben. Die Bandbreite der Strafen entspricht der Flexibilität des Kognitionsverfahrens; neben der Schwere der Tat war die soziale Position des Täters maßgeblich dafür, ob es zu Abmahnung, Prügeln, „Stadionverbot" bzw. Exil oder gar Tod im Fall der Missachtung des Stadionverbotes und bei schweren Wiederholungstaten kam.

Die Publikumsäußerungen – *adclamationes* – trieben nicht allein leichtsinnige Jugendliche zu Untaten an, sondern setzten sogar Honoratioren unter Druck. Der *circus* diente in der Kaiserzeit als Surrogat für die Volksversammlungen und bot eine Bühne, um Wünsche an die Herrschenden, in erster Linie den Kaiser, zu kommunizieren.[80] Neben politischen Anliegen wurden auch spontane Forderungen erhoben, etwa nach der Freilassung eines erfolgreichen Wettkämpfers.[81] Dem zu widerstehen, wagte manchmal nicht einmal ein Kaiser: Schenkt man Sueton Glauben, so mied Tiberius Spiele aller Art,[82] seit ihm der Freikauf eines Schauspielers abgenötigt wor-

---

saepius seditiose et turbulente se gesserint et aliquotiens adprehensi tractati clementius in eadem temeritate propositi perseveraverint. (Einige, die sich gewöhnlich „Die Jungen" nennen, haben in einigen unruhigen Städten die Gewohnheit, sich nach den Zurufen von den billigen Plätzen zu richten. Wenn sie weiter nichts getan haben und nicht schon vom Statthalter verwarnt worden sind, entlässt man sie nach einer Züchtigung mit dem Stock oder untersagt ihnen auch den Besuch der Spiele. Wenn sie aber, nachdem sie so gemaßregelt wurden, wieder ertappt werden, sind sie mit Exil zu bestrafen; manchmal ist die Todesstrafe zu verhängen, z.B. wenn sie sich oftmals aufrührerisch und unruhestiftend verhalten haben und in derselben mutwilligen Haltung verblieben sind, nachdem man sie bei früheren Festnahmen milder behandelt hat.) Umfassend Randazzo (2000).

77 Die Literatur sieht in den „*iuvenes*" Mitglieder der Zirkusparteien oder von Jugendvereinen; vgl. neben Randazzo (2000), Gebhardt (1994) 20 und Eyben (1993) 94. An die zeitgenössischen Übergriffe durch die Hitlerjugend und die faschistische Balilla fühlte sich Duff (1938) 98 f. erinnert.

78 In Tac.ann. 14,17 sind auch die Auflösung von *collegia* und die Verbannung der Rädelsführer als Sanktionen des Senats nach den Unruhen in Pompeji genannt.

79 Gebhardt (1994) 19 ff.

80 Quellen bei Friedländer/Wissowa (1920) 3 ff.; vgl. dazu z.B. Cameron (1976) 157 ff., Wiedemann (2001) 163 ff. und Thuillier (1999) 173 ff.

81 Thuillier (1999) 131 hält die Forderung nach Freilassung der „beliebtesten Stars" für regelmäßig, was sich allerdings kaum mit den langen Karrieren von unfreien Wagenlenkern vereinbaren lässt.

82 Zur ideologischen Bewertung dieser Haltung des Kaisers bei Sueton vgl. Groot (2008) 244.

den war (*comoedum Actium coactus est manumittere*).[83] Stoischer reagierte Hadrian auf Wünsche nach der Freilassung eines Wagenlenkers: Er belehrte die Menge, dass er einen fremden Sklaven weder selbst freilassen noch dessen Herrn dazu veranlassen wolle.[84] Gewöhnliche *editores* konnten sich so nicht aus der Affäre ziehen: Ihnen drohten ruinöse Zusatzkosten, denn viel Verhandlungsspielraum bestand gegenüber dem Eigentümer des erfolgreichen Sklaven wohl nicht.[85] Die Reaktion war ein von Marc Aurel initiierter Senatsbeschluss, der Privatpersonen Freilassungen *ex adclamatione populi* untersagte[86] und solche für nichtig erklärte.[87] Den Belegen zufolge bezog sich dieses Verbot nicht auf eine bestimmte Freilassungsform. Deswegen wird vertreten,[88] dass formfreie (prätorische) wie auch förmliche *manumissiones vindictae* gleichermaßen erfasst waren. Aus zwei Gründen kann das Verbot jedoch nur förmlichen Freilassungen gegolten haben: Da-

---

83 Suet. Tib. 47; Cass. Dio 57,11,6.

84 Cass. Dio 69,16,3.

85 Es sei denn, dass dafür in den Vereinbarungen zwischen dem Eigentümer des Sklaven und der *factio* bzw. dem *editor* analog zum bekannten „Gladiatorenleasing“ Vorsorge getroffen worden war. Vgl. Gai. 3,146: *Item quaeritur si gladiatores ea lege tibi tradiderim, ut in singulos, qui integri exierint, pro sudore denarii XX mihi darentur, in eos vero singulos, qui occisi aut debilitati fuerint, denarii mille, ...* (Übersetzung Hausmaninger/Gamauf 2012: Ebenso erhebt sich die Frage, ob *emptio venditio* oder *locatio conductio* vorliegt, wenn ich dir Gladiatoren mit der Vereinbarung übergebe, dass mir für jeden, der unversehrt aus dem Kampf hervorgeht, als Entgelt für die Anstrengung 20 Denare gegeben würden, für jeden Getöteten oder Verstümmelten jedoch 1000 Denare.) Dazu Effer-Uhe (2008) 120 ff.

86 Die Kaiser behielten natürlich diese Möglichkeit, sich beim Publikum beliebt zu machen, und brauchten nicht einmal die üblichen Freilassungsformen zu beachten (D. 40,1,14,1 Paul. 16 Plaut.).

87 C. 7,11,3 (Imp. Alexander A. Iustinae) *Divo Marco auctore amplissimus ordo censuit, ne quis spectaculo, quod edatur, actorem suum alienumve servum manumitteret et, si factum esset, pro infecto haberetur.* (Auf Antrag des vergöttlichten Mark Aurel hat der Senat beschlossen, dass niemand bei Spielen, die er veranstaltet, seinen Schauspieler oder einen fremden Sklaven freilassen dürfe und dass, wenn es doch geschehen sollte, dies für ungeschehen angesehen werde.)
D. 40,9,17 pr. (Paul. l.s. libertat.) *Si privatus coactus a populo manumiserit, quamvis voluntatem accommodaverit, tamen non erit liber: nam et divus Marcus prohibuit ex adclamatione populi manumittere.* (Wenn ein Privater unter dem Druck des Volkes freigelassen hat, wird der Sklave dennoch nicht frei sein, gleichwohl sein Herr seinen Willen (dem Volkswunsch) angepasst hat: Denn auch der vergöttlichte Mark Aurel verbot, auf Zuruf des Volkes hin freizulassen.) Dazu Hartkamp (1971) 91 ff., Zoz (1973) 121 ff., Horsmann (1998) 33 f., 101, Finkenauer (2011) 61 f. und Franciosi (2012) 111 f.

88 Zoz (1973) 123 ff.

für spricht zum einen das (inhaltlich hochklassische)[89] *fragmentum Dositheanum (de manumissionibus).* Dessen § 7 stellte unter Berufung auf die *lex Iunia Norbana* klar, dass eine formlose Freilassung den unbeeinflussten Freilassungswillen erforderte[90], und nannte als Beispiel einer unwirksamen Freilassung signifikanterweise die *manumissio coactus a populo*.[91] Zweitens musste im *circus* die Erfüllung des Freilassungswunsches in einer für die Zuschauer wahrnehmbaren Form inszeniert werden. Diese erwarteten wohl – auch angesichts dieser Rechtslage,[92] eine *manumissio vindicta* vor einem Magistrat.[93] Gaius bestätigt dies indirekt, indem er darauf verweist, dass Beamte bei Spielen häufig Sklaven für frei erklärten.[94]

Die großen Spiele versammelten die gesamte römische Gesellschaft vom Kaiser bis zum Sklaven gleichzeitig an einem Ort. Und in der Weise, wie die Sitzordnung in den Wettkampfstätten[95] die gesellschaftlichen Hie-

---

89 D. Liebs in Herzog/Schmidt (1997) 207.

90 S. auch D. 40,9,9 pr. (Marcian. 1 inst.) *Ille servus liber non erit, qui vi coegerit, ut eum dominus manumittat...* (Jener Sklave wird nicht frei sein, der durch Gewalt erzwungen hat, dass ihn der Herr freilässt.)

91 *In his qui inter amicos manumittuntur voluntas domini spectatur; lex enim Iunia eos fieri Latinos iubet, quos dominus liberos esse voluit. quod cum ita sit, debet voluntatem manumittendi habere dominus: unde si per vim coactus verbi gratia ab aliquo populo vel a singulis hominibus manumiserit, non veniet servus ad libertatem, quia non intellegitur voluisse qui coactus est.* (Bezüglich derjenigen, die „unter Freunden“ freigelassen werden, wird der Wille des Herrn betrachtet. Denn die *lex Junia* ordnet an, dass diejenigen Latiner werden, die der Herr frei sein lassen wollte. Da dies so ist, muss der Herr den Willen zur Freilassung haben. Wenn daher jemand durch Gewalt gezwungen (z.B. von einer Volksmenge oder Einzelpersonen) freilässt, wird der Sklave nicht zur Freiheit gelangen, weil jemand, der unter Zwang handelt, keinen eigenen Willen fasst.)

92 Bei einer erzwungenen formlosen und daher unwirksamen Freilassung konnte der *dominus* den Sklaven weiterhin beanspruchen. S. Fn. 91.

93 Zur Frage, ob dies möglicherweise auf dem Relief von Mariemont dargestellt ist, vgl. Pack (1980), Wacke (1981) und Thuillier (1999) 100.

94 D. 40,2,7 (Gai. 1 rer. cott. sive aur.) *Non est omnino necesse pro tribunali manumittere: itaque plerumque in transitu servi manumitti solent, cum aut lavandi aut gestandi aut ludorum gratia prodierit praetor aut proconsul legatusve Caesaris.* (Es ist überhaupt nicht notwendig, vom Tribual aus freizulassen: Und so pflegt man oft im Vorübergehen Sklaven freizulassen, wenn der Prätor, Prokonsul oder kaiserliche Legat ausgegangen ist, um zu baden, einen Spaziergang zu machen oder die Spiele zu besuchen.) Dazu Behrends (2004) 348. S. auch Plin.epist. 7,16,4.

95 Vgl. z.B. Tab. Heracl. 137 f. … *neve quis eorum ludis cumve gladiatores ibi pugnabunt, in loco senatorio decurionum conscriptorum sedeto neve spectato ...* (und niemand von ihnen soll bei Spielen oder, wenn Gladiatoren dort kämpfen,

rarchien abbildete, bestimmte der Status eines Zuschauers die soziale Wertigkeit seines Besuchs bei den Spielen. Ein freier Römer signalisierte durch regelmäßigen Besuch die Verbundenheit mit seinem Gemeinwesen, sodass daraus auf den Mittelpunkt seiner Lebensführung, juristisch gesprochen, seinen Wohnsitz (*domicilium*) geschlossen werden konnte.[96] Wegen des hohen Sozialprestiges des Besuchs der Spiele galt die Behinderung dabei, den „eigenen" Platz im Stadium einzunehmen (*in cavea sedere*), als Ehrenbeleidigung und konnte mit der *actio iniuriarum* sanktioniert werden.[97] Von Angehörigen der lokalen Oberschichten wurde im Rahmen der *munera* auch die Übernahme der Organisation von Spielen und die Beteiligung an den Kosten erwartet.[98]

Sogar Sklaven standen die Vergnügungen des *circus* – allerdings nur von Zeit zu Zeit – zu. Bei ihnen war der zu häufige Besuch, anders als bei Freien, negativ konnotiert. Frönte ein Sklave bei jeder Gelegenheit diesem Hobby (*adsidue velit spectare – in spectaculis nimius*), konnte der Eigen-

---

auf dem Platz eines Senators, der Dekurionen oder der *conscripti* sitzen oder zusehen) Zur Sitzordnung und mit weiteren Rechtsquellen Fagan (2011) 101 ff.

96 D. 50,1,27,1 (Ulp. 2 ed.) *Si quis negotia sua non in colonia, sed in municipio semper agit, in illo vendit emit contrahit, in eo foro balineo spectaculis utitur ... ibi magis habere domicilium ....* (Wenn jemand seine Geschäfte nicht in der *colonia*, sondern stets im *municipium* führt, in diesem verkauft, kauft und Verträge schließt, in diesem das Forum, die Bäder und die Schauspiele besucht, … hat er eher dort seinen Wohnsitz.)

97 D. 47,10,13,7 (Ulp. 57 ed.) … *et ita Pomponius et plerique esse huic similem eum, qui ... in cavea publica sedere vel in quo alio loco agere sedere conversari non patiatur, aut si quis re mea uti me non permittat: nam et hic iniuriarum conveniri potest.* (… und daher meinen Pomponius und die meisten Juristen, dieser Fall sei dem desjenigen ähnlich, den jemand nicht im öffentlichen Zuschauerraum sitzen oder an einem anderen Ort etwas tun, sitzen oder sich aufhalten lässt oder wenn jemand nicht gestattet, dass ich meine Sache verwende. Denn auch den kann man wegen Beleidigung klagen.) D. 43,8,2,9 (Ulp. 68 ed.) *Si quis in mari piscari aut navigare prohibeatur, non habebit interdictum, quemadmodum nec is, qui in campo publico ludere vel in publico balineo lavare aut in theatro spectare arceatur: sed in omnibus his casibus iniuriarum actione utendum est.* (Wenn jemand am Fischen im Meer oder an der Schifffahrt gehindert wird, wird er kein Interdikt haben, wie auch derjenige nicht, den man vom Spiel auf öffentlichem Grund, dem Baden in den öffenlichen Bädern oder dem Theaterbesuch abhält. Aber in allen genannten Fällen ist die Klage wegen Beleidigung anzuwenden.) Vgl. auch Hagemann (1998) 88 f.

98 D. 50,4,1,2 (Hermog. 1 epit.) *Personalia civilia sunt munera ... equorum circensium spectacula ...* (Persönliche bürgerliche Pflichten sind … die Besorgung von Pferden für die Spiele.)

tümer wegen der damit einhergehenden Entwertung eines solchen Sklaven[99] versuchen, den Rechtsweg zu beschreiten.[100] Sportfanatismus bildete einen Charaktermangel (*vitium animi*), für den der Verkäufer – allerdings nur bei ausdrücklicher Garantie – haftete. Beanstandet wurde wohl, dass der Sklave seine Aufgaben aufgrund der Sportbegeisterung vernachlässigte. Wäre es um den unerlaubten Besuch der Spiele gegangen, hätte die Frage wohl gelautet, ob der Sklave daduch zum *erro* (Herumtreiber) im Sinn des ädilizischen Edikts wurde; Erwägungen zum *vitium animi* wären dann entbehrlich gewesen.[101] Wurde allerdings ein arbeitsamer Sklave in der Gesellschaft von Circusfans zum *tifoso*, lag eine Korrumpierung des Sklaven vor, weshalb mit der *actio servi corrupti* das *duplum* der Wertminderung verlangt werden konnte, wenn die Einflussnahme als dolos zu bewerten war.[102] Im exzessiv betriebenen Hobby sah der Eigentümer eine schwere Beeinträchtigung seiner Interessen.

Im Zusammenhang mit sportlichen Bewerben wurde auch gewettet.[103] Im Unterschied zum modernen Recht waren legale Wetten nach römischem Recht klagbar, da die Wettenden die Zahlung des Einsatzes in wechselseitigen Stipulationen versprachen. Einer musste mittels *provocatio* zur Wette herausfordern, wie dies Petronius am Beispiel von Trimalchios distanzlosem Koch vorführt, der seinem Herrn eine Wette auf den Ausgang der nächsten Rennen vorschlägt.[104] Der Einsatz (Geld und Alltagsgegenstände wie Kleidung oder Ringe) konnte, um die Erfüllung der Wette sicherzustellen, auch einem Dritten anvertraut werden,[105] welcher den Gewinn an den Sieger auszahlen sollte. Kam dieser seiner Verpflichtung nicht nach, klagte

---

99 Gamauf (2001) 56.

100 D. 21,1,65 pr. (Ven. 5 act.) *Animi potius quam corporis vitium est, veluti si ludos adsidue velit spectare* ... (Eher ein geistiger als ein körperlicher Mangel ist es, wenn er fortwährend Spiele sehen will.) D. 11,3,1,5 (Ulp. 23 ed.) *Is quoque deteriorem facit, qui servo persuadet, ut ... in spectaculis nimius* ...(Auch derjenige verschlechtert einen Sklaven, der ihn überredet, … zu häufig zu öffentlichen Spielen zu gehen.).

101 Vgl. bei Baldus (2010) 261 ff. und Gamauf (2014b).

102 Bonfiglio (1998) 24 ff.

103 S. Kuryłowicz (1983), Kuryłowicz (1985), Brembilla (2009) 331 ff. und Wacke (2013) 212 ff.

104 Petron. 70,13: ... *coepit ... et subinde dominum suum sponsione provocare „si prasinus proximis circensibus primam palmam"*. (Und er fing öfters an, seinen Herrn zur Wette darüber aufzufordern, „dass die Grünen bei den nächsten Spielen den ersten Platz machen werden.") Vgl. Schmeling (2011) 290. Weitere literarische Quellen zur Wett-*sponsio* bei Brembilla (2009) 365.

105 Die nichtjuristische Literatur spricht auch in solchen Konstellationen von *posito pignore*; s. die Quellen bei Brembilla (2009) 366.

der Sieger den Gewinn aus einer legalen Wette mit einer *actio praescriptis verbis* ein.[106] Lag dagegen eine verbotene Wette vor (*inhonesta causa sponsionis*), hatte der Sieger keinen Anspruch, und der Eigentümer war zur Rückforderung seines Einsatzes gegenüber der Vertrauensperson berechtigt.

Auf gesetzliche Wettverbote nahm schon Plautus Bezug.[107] Über deren Verhältnis zu den in den Digesten genannten *leges Titia, Publicia* und *Cornelia* bzw. einem einschlägigen Senatsbeschluss kann, da weitere Überlieferungen dazu fehlen, nur spekuliert werden.[108] Der Regelungsinhalt der in den Digesten genannten Normen ist immerhin klar: Wetten auf den Ausgang von Wettbewerben, bei denen der Gewinn nicht vom Zufall, sondern vom Geschick der Teilnehmer abhing, die also *virtutis causa* erfolgten, waren zugelassen.[109]

5. Unfälle und Breitensport

In den Kommentierungen zur *lex Aquilia* finden sich neben grundsätzlichen Äußerungen zur deliktischen Haftung für Wettkampfunfälle einige Fälle, welche die Schädigung von Zuschauern oder Passanten diskutieren und dabei in erster Linie das Mitverschulden des Geschädigten problematisieren.

Kam es im Zuge eines Wettkampfes zur Verletzung oder Tötung eines Sklaven, trat keine Haftung aus der *lex Aquilia* ein, sofern die Wettkampfregeln eingehalten worden waren. Das Prinzip formulierte Ulpian in D. 9,2,7,4 für die Tötung eines Ring-, All- oder Faustkämpfers in einem öffent-

---

[106] D. 19,5,17,5 (Ulp 28 ad ed) *Si quis sponsionis causa anulos acceperit nec reddit victori, praescriptis verbis actio in eum competit…* (Wenn jemand wegen einer Wette Ringe entgegengenommen hat und dem Gewinner nicht herausgibt, steht gegen ihn eine *actio praescriptis verbis* zu.). Dazu Kaser (1986) 238 f. und Wacke (2013) 215 f.

[107] Brembilla (2009) 338 f.; zur strafrechtlichen Seite Mommsen (1899) 860 f., Robinson (1995) 91 f.

[108] S. etwa die Hypothesen bei Brembilla (2009) 355 ff.

[109] D. 11,5,2,1 (Paul. 19 ed.) *Senatus consultum vetuit in pecuniam ludere, praeterquam si quis certet hasta vel pilo iaciendo vel currendo saliendo luctando pugnando quod virtutis causa fiat:* D. 11,5,3 (Marcian. 5 reg.) *In quibus rebus ex lege Titia et Publicia et Cornelia etiam sponsionem facere licet: sed ex aliis, ubi pro virtute certamen non fit, non licet.* (Ein Senatsbeschluss verbot, um Geld zu spielen, außer bei Wettkämpfen im Speer- oder Wurfspießwerfen, Laufen, Springen, Ringen oder Boxen, was der Tüchtigkeit wegen geschieht. D 11,5,3: Bei solchen ist es gemäß der *lex Titia*, der *lex Publicia* und der *lex Cornelia* auch erlaubt, zu wetten; in anderen Fällen, wo ein Wettkampf nicht wegen der Tüchtigkeit stattfindet, ist das nicht erlaubt.)

lichen Wettkampf.[110] In der überlieferten Form zeigt das Fragment Widersprüche, die auf Kürzungen durch die Kompilatoren zurückgehen dürften, welche versucht hatten, den Text auf die Kommentierung des Wortes *occidere* zu beschränken: Am Beginn [I] wird die Anwendbarkeit der *lex Aquilia* bei Tötungen in einem öffentlichen Wettkampf verneint, da – so anscheinend die Begründung [II] – der Schädigungsvorsatz gefehlt habe. Das erfordert allerdings, , dass der Getötete Sklave war,[111] was anschließend [III] ausgeschlossen wird, da Unfreie an derartigen Kämpfen nicht beteiligt wären. Sodann [IV] schwenkt die Erörterung zum dritten Kapitel (regelwidrige Verletzung eines *filius familias*), um schließlich [V] die Tötung eines Sklaven außerhalb einer Wettkampfsituation in den Blick zu nehmen.

Versuche, diese Inkohärenzen durch Überlegungen rechtsdogmatischer Natur bzw. über die Position des Texts in Ulpians lemmatischem Kommentar zu erklären, griffen bislang auf unterschiedlichste Annahmen von Textveränderungen durch die Kompilatoren zurück, da nicht einmal das Thema der Kommentierung eindeutig erkennbar ist: Galt sie dem ersten Kapitel (*occidere*), dem dritten (*rumpere* bzw. *vulnerare*) oder gar dem Wort *iniuria*?[112] Hält man sich allerdings Ulpians Ausgangspunkt – Tötungen und Verletzungen bei Wettkämpfen – vor Augen, lassen sich die Textänderungen der Kompilatoren rekonstruieren, die den Text allein auf die *lex Aquilia* hin zu fokussieren versucht hatten.

---

110 D. 9,2,7,4 (Ulp. 18 ed.) [I] *Si quis in colluctatione vel in pancratio, vel pugiles dum inter se exercentur alius alium occiderit, si quidem in publico certamine alius alium occiderit, cessat Aquilia,* [II] *quia gloriae causa et virtutis, non in-iuriae gratia videtur damnum datum.* [III] *hoc autem in servo non procedit, quoniam ingenui solent certare:* [IV] *in filio familias vulnerato procedit.* [V] *plane si cedentem vulneraverit, erit Aquiliae locus,* [VI] *aut si non in certamine servum occidit, nisi si domino committente hoc factum sit: tunc enim Aquilia cessat.* (Übersetzung Hausmaninger 1996a: [I] Wenn im Ringkampf, im Allkampf oder im Faustkampf einer den anderen getötet hat und es sich dabei um einen öffentlichen Wettkampf gehandelt hat, so ist die *lex Aquilia* nicht anzuwenden, [II] weil der Schaden des Ruhmes und der Tapferkeit wegen zugefügt worden ist, nicht um Unrecht zu begehen. [III] Das gilt aber nicht bezüglich eines Sklaven, da nur Freie im Wettkampf aufzutreten pflegen; [IV] für einen verwundeten Haussohn trifft es hingegen zu. [V] Wenn jemand freilich den Aufgebenden verwundet, so ist die aquilische Klage anwendbar; [VI] oder wenn er einen Sklaven nicht im Wettkampf tötet, es sei denn, dessen Herr hätte eingewilligt: Dann wird nämlich die aquilische Klage nicht gewährt.
Die *lex Aquilia* betrafen ursprünglich nur die Passagen I, V und VI; II bis IV bezogen sich auf den Ausschluss des Delikts *iniuria.*

111 Hausmaninger (1996a) 36 mit Fn. 130.

112 S. Wittmann (1972) 95 ff.

D. 9,2,7,4 kommt aus Ulpians Kommentierung des Wortes *occidere*. Diese beginnt mit dem Versuch einer Definition in D. 9,2,7,1[113] und nachfolgenden kasuistischen Präzisierungen. Angesichts der Definition in D. 9,2,7,1 sind Ring-, All- oder Faustkämpfe als legitime Wettkämpfe[114] paradigmatische Beispiele für Situationen, in denen unter *occidere* subsumierbare Handlungen keine Haftung begründeten, da dort Schläge, Würgen, Kopfstöße oder Tritte erlaubt waren. Die *lex Aquilia* war damit per se unanwendbar, auch wenn ein Sklave das Opfer war.[115] Das Folgende [II] dient somit nicht als Begründung für den Haftungsentfall.

Anders als bei den Kompilatoren, die den Text ausschließlich als Kommentar zu *occidere* verwendeten, ging Ulpians Erörterung noch vom Lebenssachverhalt eines *certamen publicum* aus: Auf das „worst case scenario“ (Tod eines Teilnehmers) folgt die Erörterung über Kämpfe, die zu Verletzungen geführt hatten. In der Öffentlichkeit auf einen Freien einzuprügeln, entsprach dem Delikt *iniuria*, wenn dabei Beleidigungsabsicht – *animus iniuriandi* – vorlag. Im Wettkampf fehlte diese.[116]

Wenn Ulpian in D. 9,2,7,4 so wie im bekannten und in palingenetischer Nähe stehenden Schusterbubenfall (D. 9,2,5,3, Ulp. 18 ed.) alle aus dem Lebenssachverhalt entstehenden Ansprüche besprach,[117] war *quia gloriae causa et virtutis, non iniuriae gratia* sein Argument gegen die *actio iniuriarum*, da nicht die Erniedrigung des Gegners, sondern der Beweis der eigenen *virtus* angestrebt gewesen war.[118] Diese Überlegung mag für Kämpfe gegen unfreie Gegner nicht gegolten haben (*hoc autem in servo non pro-*

---

[113] D. 9,2,7,1 (Ulp. 18 ed.) *Occisum autem accipere debemus, sive gladio sive etiam fuste vel alio telo vel manibus (si forte strangulavit eum) vel calce petiit vel capite vel qualiter qualiter.* (Übersetzung Hausmaninger 1996a: Unter *occidere* haben wir zu verstehen, dass jemand einen anderen durch einen Angriff mit dem Schwert oder Knüppel oder einer anderen Waffe oder mit den Händen (wenn er ihn etwa erwürgt hat) oder mit der Ferse, mit dem Kopf oder auf welche Art immer tötet.)

[114] Vgl. auch D. 11,5,2,1 und D. 11,5,3 oben in Fn. 109.

[115] Von *cessat Aquilia/actio legis Aquiliae* o.Ä. spricht Ulpian im 18. Buch seines Ediktskommentars hauptsächlich, wenn die Anwendbarkeit der *lex Aquilia* mangels eines unter die *lex* fallenden Schadensereignisses bzw. aufgrund der Zuständigkeit anderer Normen zu verneinen ist (D. 9,2,5,2; 27,17; 27,25; D. 47,12,2 und nur einmal, weil Verschulden fehlt – D. 9,2,9,4).

[116] D. 47,10,3,3 (Ulp. 56 ed.) *Quare si quis per iocum percutiat aut dum certat, iniuriarum non tenetur*. (Wenn jemand einen anderen im Scherz oder in einem Wettkampf schlägt, haftet er nicht wegen Beleidigung.) S. Hagemann (1998) 101 f. und Cloud (2006) 30 f., 38.

[117] Vgl. Birks (1995) 25 ff.

[118] Zum Teil übereinstimmend rekonstruiert bereits Birks (1995) 28 ff.

cedit); damit setzte Ulpian sich nicht näher auseinander, da er nur Kämpfe unter Ranggleichen (*quoniam ingenui solent certare*) im Visier hatte. Somit gab es auch bei Verletzung eines *filius familias* (*in filio familias vulnerato procedit*) mangels *animus iniuriandi* keine *actio iniuriarum*. Bei Regelbrüchen hingegen (Fortsetzung des Kampfes gegen einen aufgebenden Gegner), die zu Verletzungen eines *filius* führten, sollte dagegen eine Haftung aus einer an die *lex Aquilia* angelehnten *actio utilis* zum Tragen kommen. Damit die abschließende Variante [VI] nicht bloß den Gemeinplatz bietet, dass man Sklaven nirgends töten dürfe, muss *non in certamine* auf den Ausgangsfall bezogen als *non in publice certamine* gelesen werden: Es könnte sich dann auf Trainingskämpfe[119] beziehen (wenn man unterstellt, dass dort tödliche Schläge gebilligt wurden) oder besser noch auf privat organisierte Schaukämpfe, die nicht *gloriae et virtutis causa*, sondern aus Gewinnabsicht erfolgten und auf die vielleicht auch verbotenermaßen gewettet wurde. Dort führte die Tötung eines Sklaven nur dann nicht zur Haftung, wenn der Herr den Sklaven zum Kampf gestellt hatte. War der Sklave durch ein Preisgeld verlockt worden, konnte der Herr Schadenersatz fordern, wenn dieser zu Schaden gekommen war, da das Einverständnis des Sklaven den Täter – anders als in den Fällen des Mitverschuldens – nicht entlastete.

Aus dem Bereich des Breitensports beschäftigte das Ballspiel – *pila* – die Juristen wegen der Auswirkungen des Mitverschuldens auf die aquilische Haftung.[120] Das bekannteste und zugleich auch skurrilste Beispiel bringt D. 9,2,11 pr., wo ein zu fest geworfener/geschlagener Ball die Hand eines Barbiers trifft, während dieser einen Sklaven rasiert, und dem Sklaven die Kehle durchtrennt wird.[121] Rechtsgeschichtlich ist dieser Fall bedeut-

---

[119] Dafür Wacke (1978/79) 29 und Wacke (2013) 224 ff.; zu Schädigungen im Zuge von Probekämpfen vgl. auch Franciosi (2007) 454 f. und Franciosi (2013) 81.

[120] Wacke (1978/79) 4 ff.

[121] D. 9,2,11 pr. (Ulp. 18 ed.) *Item Mela scribit, si, cum pila quidam luderent, vehementius quis pila percussa in tonsoris manus eam deiecerit et sic servi, quem tonsor habebat, gula sit praecisa adiecto cultello: in quocumque eorum culpa sit, eum lege Aquilia teneri. Proculus in tonsore esse culpam: et sane si ibi tondebat, ubi ex consuetudine ludebatur vel ubi transitus frequens erat, est quod ei imputetur: quamvis nec illud male dicatur, si in loco periculoso sellam habenti tonsori se quis commiserit, ipsum de se queri debere.* (Übersetzung Hausmaninger 1996a: Ferner schreibt Mela: Wenn mehrere Leute Ball spielten und einer von ihnen den Ball zu heftig warf, der Ball einem Barbier, der gerade einen Sklaven rasierte, auf die Hand fiel, so dass dem Sklaven durch das angesetzte Messer die Kehle durchschnitten wurde, so hafte derjenige aus der *lex Aquilia*, den Verschulden treffe. Proculus sagte, das Verschulden treffe den Barbier. Und in der

sam, weil Ulpian das Mitverschulden des Sklaven als Grundlage einer Haftungsbefreiung ins Spiel bringt. Zu haften hatte der Barbier hingegen, wenn er dort rasiert hatte, wo üblicherweise (*ex consuetudine*)[122] gespielt wurde, und ihm das Risiko demgemäß bekannt gewesen sein musste.

Einen Unfall, der möglicherweise enger mit dem Spielverlauf verbunden war, als nur ein abgeirrter Ball, bietet D. 9,2,52,4:[123] Während einige Personen spielten, versuchte ein Sklave den Ball zu fangen, erhielt einen Stoß und erlitt bei dem resultierenden Sturz einen Knochenbruch. Alfenus gewährte die Klage nicht, da er keine Sorgfaltswidrigkeit (*culpa*) des Schädigers erkannte.

Im rechtshistorischen Schrifttum vermutet man hinter *pila* ein Wurfspiel oder ein Mannschaftsspiel in der Art von Rugby,[124] womit die denkbaren Möglichkeiten noch nicht erschöpft sind.[125] Da die dürftige Sachverhaltsdarstellung mehrere Rekonstruktionen des Ablaufs zulässt, ist fraglich, ob es sich – so wie überwiegend vertreten wird – um „einen normalen, typischen Sportunfall unter Mitspielern“[126] handelte oder der Sklave als Zuschauer oder Passant zu Schaden gekommen war. Bei sportsoziologischer Betrachtung des Falles gewinnen auch die letztgenannten Alternativen an Plausibilität: Besser bekannt als Ablauf des Spiels ist dessen sozialer Stellenwert zur Zeit von P. Alfenus Varus:[127] Am Ende der Republik und im Frühprinzipat galt das Ballspiel als beliebte Zerstreuung der Eliten und

---

Tat, wenn dieser dort rasierte, wo gewöhnlich gespielt wurde oder wo viel Verkehr war, wird ihm das als Verschulden anzurechnen sein. Obwohl man nicht zu Unrecht auch behaupten könnte, wer sich einem Barbier anvertraue, der seinen Sessel an einem gefährlichen Ort habe, müsse sich über sich selbst beklagen.) Vgl. dazu Hausmaninger (1996b) 244 ff.

[122] Vgl. *campum ubei ludunt* in CIL 10, 5807.

[123] D. 9,2,52,4 (Alf. 2 dig.) *Cum pila complures luderent, quidam ex his servulum, cum pilam percipere conaretur, impulit, servus cecidit et crus fregit: quaerebatur, an dominus servuli lege Aquilia cum eo, cuius impulsu ceciderat, agere potest. respondi non posse, cum casu magis quam culpa videretur factum*. (Übersetzung Hausmaninger 1996a: Mehrere Leute spielten Ball, und einer von ihnen stieß einen Sklavenbuben weg, als er den Ball auffangen wollte. Der Bub stürzte und brach sich ein Bein. Es wurde gefragt, ob der Eigentümer des Buben denjenigen, durch dessen Stoß er hingefallen war, aus der *lex Aquilia* klagen könne. Ich habe geantwortet, dass er es nicht könne, da es mehr durch Zufall als durch Verschulden geschehen zu sein scheine.)

[124] Vgl. Hausmaninger (1996b) 245 Fn. 54.

[125] Zu den unterschiedlichen Formen Thuillier (1999) 90 ff.

[126] Hausmaninger (1996b) 246; zum Meinungsstand s. die von Hausmaninger 245 Fn. 55 referierte Literatur.

[127] Biographisches bei Giaro (1996).

wurde z.B. von Cato Uticensis, Caesar, Mäcenas und selbst Augustus betrieben,[128] von dem in Ägypten noch sechs Darstellungen als Ballspieler erhalten sind.[129] Das Spiel bot Angehörigen der Nobilität Gelegenheit zur öffentlichen Selbstdarstellung und wurde an zentralen Plätzen wie dem *comitium* betrieben.[130] Die soziale Wertschätzung für das öffentliche Spiel zeigt sich auch darin, dass bei der Behinderung des *in campo publico ludere* eine *actio iniuriarum* (Ehrenbeleidigungsklage) gewährt wurde.[131] Wenn respektable Römer vor aller Augen bei derartigen Spielen antraten, dann *virtutis causa* gegen Gleichrangige und eher nicht gegen Sklaven.[132] Unter Berücksichtigung dieses Aspekts könnte man im verletzten Sklaven einen – vielleicht jugendlich leichtsinnigen[133] – Zuschauer sehen.

6. Schluss

Das Material der Digesten zum Thema Sport ist reichhaltig, aber zugleich zu disparat, um von einem „römischen Sportrecht" im Sinne eines kohärent angelegten Ordnungssystems für diesen Lebensbereich sprechen zu können. So kommen Sicherheitsaspekte bei den polizeilichen Aufgaben des *praefectus urbi* und der Statthalter ebenso zum Tragen, wie im Injurienrecht, wenn dieses die Behinderung der aktiven wie passiven Teilnahme an Wettkämpfen sanktioniert. Dort waren allerdings nicht Ordnungsüberlegungen von Belang, sondern der Einfluss, den solche Aktivitäten an öffentlichen Orten auf den Status einer Person hatten.

Sklaven blieben vom aktiven Sport *gloriae et virtutis causa* ausgeschlossen, nicht jedoch von den sozialintegrativen Gemeinschaftserlebnissen im *circus*. Derartiges „Freizeitvergnügen" war in gleicher Weise Fürsorgemaßnahme wie subtiles Herrschaftsinstrument. Im Sachmangelrecht wird sichtbar, dass Interesse an Wettkämpfen für Sklaven „normal" war. Erst im Übermaß wurde daraus ein *vitium animi*, und das „Hobby" rückte in

[128] Thuillier (1999) 89 f.

[129] Decker (2006) 64 f.

[130] Nach seiner gescheiterten Bewerbung um die Prätur demonstrierte Cato seine Unerschütterlichkeit, indem er auf dem *comitium* Ball spielte (Sen. epist. 104,33).

[131] D. 43,8,2,9 (Ulp. 68 ed.) oben in Fn. 97.

[132] Hingegen spielte der gesellschaftlich isolierte Parvenü Trimalchio *pila* in privatem Rahmen; wie wenig es diesfalls um *virtus* ging, zeigt Petronius dadurch, dass er ihm Eunuchen (*spadones*) als Mitspieler an die Seite stellt (Petron. 27). Dazu Schmeling (2011) 86 ff.

[133] Unter den Digenstenjuristen verwendet nur Alfen das Wort *servulus*, aber nicht so, dass in jedem Fall ein jugendliches Alter nahgelegt wird; s. D. 12,6,36 (Paul. 5 epit. Alf. dig.), D. 40,1,7 (Alf. 7 dig.).

die Nähe eines Sachmangels. Nicht vergessen werden sollte jedoch, dass die faktische Gelegenheit zum Circusbesuch ein urbanes Umfeld voraussetzte und derartige Privilegien, wie D. 21,1,65 pr. andeutet, wohl nur solche Sklaven genossen, deren Tätigkeiten so anspruchsvoll waren, dass eine Erzwingung mit Disziplinarmaßnahmen unmöglich war.[134] Immerhin solchen Sklaven wurde – in Maßen – sogar Freizeit zugestanden.

Wirtschaftlich betrachtet stehen in den Juristentexten die Beschaffung von Pferden bzw. einsatzbereiter Quadrigen sowie deren Erhaltung an erster Stelle. Da hiezu sogar Kontroversen bestanden, Einzellösungen offenkundig von der Sportpraxis beeinflusst waren und verschiedene Vertrags- und Geschäftsmodelle Verbreitung fanden, ist davon auszugehen, dass der verfügbare Quellenbestand nicht annähernd alle juristischen Diskussionen oder auch nur Themenbereiche dokumentiert, die mit dem Circuswesen einstmals verbunden gewesen sind.

Römische Rechtsquellen zeigen die Bandbreite und den Facettenreichtum, die eine Untersuchung des Sozialphänomens Sport zutage fördern kann: Individuelles Streben *gloriae et virtutis causa*. Den Wunsch, im *circus* dabei zu sein, den Freie wie Sklaven hegten. Das hohe Risiko von Verletzung und Tod. Die Macht, welche von der Masse im *circus* ausgehen konnte. Und, last but not least, die erheblichen Geschäfte, welche mit Wettkämpfen zu machen waren. Was man in den verstreuten Quellen findet, ist naturgemäß abhängig von Perspektive und Fragestellung. Die Rechtsgeschichte wird die intellektuellen Leistungen der römischen Juristen im Vordergrund sehen, die Sportgeschichte die zugrundeliegenden Lebenssituationen. Von einer Kombination, die dem Gesamtphänomen in den juristischen Quellen nachspürt, profitieren beide Forschungsfelder. Rechtliches und Sportliches sind zwei Seiten einer Lebensrealität, so wie in Juvenals siebenter Satire der spöttische Vergleich des Gewinnes eines Wagenlenkers mit *centum patrimonia causidicorum*[135] nicht allein die Auswüchse des Rennsports[136] oder nur das Jammerleben römischer Winkeladvokaten[137] aufs Korn nimmt, sondern beide Sphären zusammenführt.

[134] Vgl. Gamauf (2001) 70 f.
[135] Juv. Sat. 7,113.
[136] Thuillier (1999) 133.
[137] Dimopoulou (1999) 259.

Bibliographie

M. Amelotti, La posizione degli atleti di fronte al diritto romano, SDHI 21, 1955, 123–156

G. G. Archi – M. David – E. Levy – R. Marichal – H.L.W. Nelson, Pauli sententiarum fragmentum Leidense (Cod. Leid. B.P.L. 2589), Leiden 1956

U. Babusiaux, Id quod actum est. Zur Ermittlung des Parteiwillens im klassischen römischen Zivilprozeß, München 2006

Ch. Baldus, Bildung als Sachmangel? Note minime sul concetto di vizio in D. 21.1.65 (Ven. 10 act.), SDHI 76, 2010, 261–280

O. Behrends, Institut und Prinzip: Siedlungsgeschichtliche Grundlagen, philosophische Einflüsse und das Fortwirken der beiden republikanischen Konzeptionen in den kaiserzeitlichen Rechtsschulen. Ausgewählte Aufsätze I, Göttingen 2004

P. Birks, Ulpian 18 ad edictum: Introducing damnum iniuria, in: Collatio iuris Romani. Études dédiées à H. Ankum I, Amsterdam 1995, 17–36

B. Bonfiglio, Corruptio servi, Milano 1998

St. Brembilla, Provocat me in aleam ut ego ludam. Scommessa e giuoco nella prospettiva della dottrina e delle fonti, SDHI 75, 2009, 331–377

A. Cameron, Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium, Oxford 1976

R. Cardilli, La nozione giuridica di fructus, Napoli 2000

D. Cloud, The Stoic πάθη, Affectus and the Roman jurists, ZRG 123, 2006, 19–48

E.A. Daubermann, Die Sachgesamtheit als Gegenstand des klassischen römischen Rechts vornehmlich unter dem Blickwinkel von Veränderungen in ihrer Zusammensetzung, Frankfurt a.M. 1993

W. Decker, Pharao und Sport, Mainz 2006

A. A. Dimopoulou, La rémunération de l'assistance en justice: Études sur la relation avocat – plaideur à Rome, Athina – Komotini 1999

P. W. Duff, Personality in Roman Private Law, Cambridge 1938

D. O. Effer-Uhe, Die Wirkung der condicio im römischen Recht, Baden-Baden 2008

E. Eyben, Restless Youth in Ancient Rome, London u.a. 1993

G. G. Fagan, The Lure of the Arena. Social Psychology and the Crowd at the Roman Games, Cambridge u.a. 2011

Th. Finkenauer, Die Rechtssetzung Mark Aurels zur Sklaverei, Stuttgart 2011

E. Franciosi, Gloriae et virtutis causa. Status sociale e giuridico degli atleti nel mondo romano, in: St. Nicosia III, Milano 2007, 437–468

E. Franciosi, Ahtletae, agitators, venatores. Aspetti del fenomeno sportive nella legislazione postclassical e giustinianea, Torino 2012

L. Friedländer – O. Wissowa, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine II, Leipzig ^{9}1920

A. Futrell, Blood in the Arena: The Spectacle of Roman Power, Austin 2001

Ch. J. Fuhrmann, Policing the Roman Empire. Soldiers, Administration, and Public Order, Oxford 2012

R. Gamauf, Zur Frage 'Sklaverei und Humanität' anhand von Quellen des römischen Rechts, in: H. Bellen – H. Heinen (Hg.), Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950 – 2000, Stuttgart 2001, 51–72

R. Gamauf, Sklavenkinder in den Rechtsquellen, in: H. Heinen (Hg.), Kindersklaven – Sklavenkinder, Stuttgart 2012, 231–260
R. Gamauf, And then there were three: Drittschadensliquidation nach dem ersten Kapitel der lex Aquilia? (in Druck) (Gamauf 2014a)
R. Gamauf, Erro: Suche nach einem verschwundenen Sklaven. Eine Skizze zur Interpretationsgeschichte des ädilizischen Ädikts (in Druck) (Gamauf 2014b)
J. Gebhardt, Prügelstrafe und Züchtigungsrecht im antiken Rom und in der Gegenwart, Köln u.a. 1994
T. Giaro, DNP I (1996) 489 s. v. Alfenus [4]
H. Groot, Zur Bedeutung der öffentlichen Spiele bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio, Berlin u.a. 2008
M. Hagemann, Iniuria. Von den XII-Tafeln bis zur Justinianischen Kodifikation, Köln u.a. 1998
A. S. Hartkamp, Der Zwang im Römischen Privatrecht, Amsterdam 1971
H. Hausmaninger, Id quod actum est als Argumentionsfigur bei Celsus, Festschrift Wesener, Graz 1992, 159–176
H. Hausmaninger, Das Schadenersatzrecht der lex Aquilia, Wien [5]1996 (Hausmanninger 1996a)
H. Hausmaninger, Das Mitverschulden des Verletzten und die Haftung aus der lex Aquilia, in: GS Hofmeister, Wien 1996, 235–262 (Hausmaninger 1996b)
H: Hausmaninger/R. Gamauf, Casebook zum römischen Vertragsrecht[7], Wien 2012 – Hausmaninger/Gamauf (2012)
R. Herzog – P.L. Schmidt (Hg.), Handbuch der lateinischen Literatur der Antike 4: Die Literatur des Umbruchs von der römischen zur christlichen Literatur 117 bis 284 n. Chr., München 1997
G. Horsmann, Die Bescholtenheit der Berufssportler im römischen Recht. Zur Bedeutung von ‚artem ludicram facere' und ‚in scaenam prodire' in den juristischen Quellen, Nikephoros 7, 1994, 207–227
G. Horsmann, Die Wagenlenker der römischen Kaiserzeit, Stuttgart 1998
R. Huschmann, DNP 10 (2001) 683 f. s. v. Quadriga
A. Hyland, Equus: The Horse in the Roman World, London 1990
D. Ibbetson, Athletics in Ancient Law, Legal Information Management 12, 2012, 98–101
É. Jakab, Geld und Sport. Rezeption grieichischer Topoi im römischen Recht?, RIDA 59, 2012, 93–125
M. Junkelmann, Die Reiter Roms I: Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen[4], Mainz 2008
M. Kaser, Römische Rechtsquellen und angewandte Juristenmethode, Wien – Köln – Graz 1986
M. Kaser – R. Knütel, Römisches Privatrecht, München [20]2014
R. Knütel, Hoffnungskauf und Eviktionshaftung, in: É. Jakab – W. Ernst (Hg.), Kaufen nach Römischem Recht, 2008, 139–148
M. Kuryłowicz, Die Glücksspiele und das römische Recht, St. Sanfilippo IV, Milano 1983, 269–282
M. Kuryłowicz, Das Glücksspiel im römischen Recht, ZRG 102, 1985, 185–219
W. Letzner, Der römische Circus. Massenunterhaltung im römischen Reich, Darmstadt 2009

E. Levy, Gesammelte Schriften I, Köln – Graz 1963
L. Manna, Actio redhibitoria e responsibilità per i vizi della cosa nell'editto de mancipiis vendundis, Milano 1994
Th. Mayer-Maly, Quadriga, Estudios d´Ors II, Pamplona 1987, 853–867
F. Meijer, Chariot Racing in the Roman Empire, Baltimore 2010 (holl. 2004)
F.-St. Meissel, Id quod actum est beim römischen Gesellschaftsvertrag, in: Festschrift Hausmaninger, Wien 2006, 177–193
Th. Mommsen, Römisches Strafrecht, Leipzig 1899
D. Nörr, Römisches Recht: Geschichte und Geschichten. Der Fall Arescusa et alii (Dig.19.1.43 sq.), München 2000
E. Pack, Manumissio in circo? Zum sog. Freilassungsrelief in Mariemont, in: Studien zur antiken Sozialgeschichte. Festschrift Vittinghoff, Köln u.a 1980, 179–195
M. Pennitz, Zur Postulationsfähigkeit der Athleten im klassischen römischen Recht, ZRG 112, 1995, 91–108
E. Pollack, RE V (1908) 255–259 s. v. Desultor
S. Randazzo, „Collegia iuvenum". Osservazioni in margine a D. 48.19.28.3, SDHI 66, 2000, 201–222
O. Robinson, The Criminal Law of Ancient Rome, London 1995
S. Ruciński, Praefectus urbi. Le Gardien de l'ordre public à Rome sous le Haut-Empire Romain, Poznań 2009
G. Santucci, Operis novi nuntiatio iuris publici tuendi gratia, Padova 2001
B. Schebitz, Die Berechnung des Ersatzes nach der lex Aquilia, Diss. FU Berlin 1987
Ch. Schieder, Interesse und Sachwert. Zur Konkurrenz zweier Grundbegriffe des römischen Rechts, Göttingen 2011
G. Schmeling, A Commentary on the Satyrica of Petronius, Oxford u.a. 2011
K. Schneider, RE XXIV (1963) 682–686 s. v. Quadriga II
F. Schulz, Prinzipien des römischen Rechts, Berlin 1934 (Ndr. 1954)
R. Sotty, Brèves remarques sur les stipulations in annos singulos, in: Mélanges à la mémoire de A. Magdelain, Paris 1998, 435–454
J.-P. Thuillier, Sport im antiken Rom, Darmstadt 1999 (franz. 1996)
G. Valditara, Superamento dell'aestimatio rei nella valutazione del danno aquiliano ed estensione della tutela ai non domini, Milano 1992
P. Voci, Diritto ereditario romano II. Parte speciale: Successione ab intestato – successione testamentaria, Milano ²1963
A. Wacke, Athleten als Darlehensnehmer nach römischem Recht, SDHI 44, 1978, 439–452 (= Gymnasium 86, 1979, 149–164)
A. Wacke, Unfälle bei Sport und Spiel nach römischem und geltendem Recht, Stadion 3, 1978/79, 4–43 (engl. Version: Accidents in Sport and Games in Roman and Modern German Law, Tydskrif vir hedendaagse Romeins-Hollandse Reg/The Journal of Contemporary Roman-Dutch Law 42, 1979, 273–287; ital. Version: Incidenti nello sport e nel gioco in diritto romano e moderno, Index 19, 1991, 359–378.)
A. Wacke, Das Relief-Fragment Nr. 26 aus Mariemont: Zirkus-Szene oder manumissio vindicta? Prolegomena zu einer antiken Rechtsarchäologie, in: Studi Biscardi I, Milano 1981, 117–145

A. Wacke, Dig. 19,5,20 pr.: Ein Siegespreis auf fremden Pferden. Zur Gewinn-Ablieferungspflicht beim Kauf auf Probe, in: ZRG 119, 2002, 359–379 (gekürzt auch in: Viva vox iuris Romani. Essays in Honour of J.E. Spruit, Amsterdam 2002, 213–222)

A. Wacke, Gloria und virtus als Ziel athletischer Wettkämpfe und die Unbescholtenheit der Athleten sowie die erlaubten Sportwetten nach römischen Rechtsquellen, in: Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift Weiler, Graz 2013, 193–236

W. Weeber, Circus Maximus. Wagenrennen im antiken Rom, Darmstadt 2010

Th. Wiedemann, Kaiser und Gladiatoren. Die Macht der Spiele im antiken Rom, Darmstadt 2001 (engl. 2001)

R. Wittmann, Die Körperverletzung an Freien im klassischen Römischen Recht, München 1972

J. G. Wolf, Das Stigma ignominia, ZRG 126, 2009, 55–113

M. G. Zoz, „Restitutio in integrum“ e manumissioni coatte, SDHI 39, 1973, 121–128

Christian Wallner (Klagenfurt)

Obsonia und *vacatio munerum* Zu Änderungen bei den Privilegien für Athleten und Techniten im 3. Jahrhundert n. Chr.

Das 3. Jahrhundert n. Chr.

Im Rahmen der Geschichte der römischen Kaiserzeit bildet das 3. Jahrhundert eine Phase des Wandels, in der naturgemäß auch Kontinuitäten auszumachen sind. Die ältere Forschung sprach von dieser Epoche, vor allem den Jahren zwischen 235 und 284, nahezu einhellig von einer stärker oder schwächer ausgeprägten Krise: Erwähnt seien in diesem Zusammenhang lediglich die vielfältigen Arbeiten von A. Alföldi, F. Hartmann, G. Alföldy oder B. Bleckmann[1]. Ab den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts erfuhr dieses Bild allerdings Modifizierungen: K. Strobel widmete den mentalen Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten eine ausführliche Studie und stellte resümierend das 3. Jahrhundert als Modell einer historischen Krise grundsätzlich infrage[2]. Einige Jahre danach untersuchte Ch. Witschel den Westen des Römischen Reiches unter den Aspekten von Krise, Rezession und Stagnation und kam – kurz gefasst – zum Ergebnis, dass es sich beim 3. Jahrhundert um „eine Zeit vielfältigen, teilweise auch be-

---

Vorbemerkungen: Abkürzungen aus dem epigraphischen Bereich folgen dem Vademecum von F. Bérard – D. Feissel – N. Laubry – P. Petitmengin – D. Rousset – M. Sève (Hrsg.), Guide de l'épigraphiste. Bibliographie choisie des épigraphies antiques et médiévales, Paris [4]2010 (Guides et inventaires bibliographiques 7), diejenigen aus dem papyrologischen Bereich der Checklist von J. F. Oates – R. S. Bagnall – S. J. Clackson – A. A. O'Brien – J. D. Sosin – T. G. Wilfong – K. A. Worp (Hrsg.), Checklist of editions of Greek, Latin, Demotic and Coptic Papyri, Ostraca and Tablets, Oakville [5]2001 (BASP suppl. 9). Die Abkürzungen von Zeitschriften orientieren sich am System von L'année philologique.

Ich danke den Veranstaltern des Symposiums, K. Harter-Uibopuu und Th. Kruse, sowie allen Teinehmer/inne/n: die vielen Gespräche ließen mich so manche Facette des hier vorgestellten Themas klarer erkennen.

1 Alföldi (1980), Hartmann (1982), Alföldy (1989), Bleckmann (1992).

2 Strobel (1993).

schleunigten Wandels“ handelte, die allerdings „keine wirklich entscheidende Zäsur für das antike Gesamtsystem“ darstellte[3]. Ein sehr differenziertes Gesamtbild der Jahre 235 bis 284 zeichnet auch das neue, umfassende Handbuch über die Zeit der Soldatenkaiser. Im abschließenden Kapitel stellen K.-P. Johne und U. Hartmann fest, dass „das Bild einer durch Reichskrise und allgemeinen Niedergang gekennzeichneten Epoche (…) in wesentlichen Punkten revidiert werden muß“. Man werde den Jahrzehnten vom Regierungsantritt des Maximinus Thrax bis zu dem des Diocletian weit eher gerecht, wenn man „sowohl die krisenhaften Momente als auch die unterschiedlichen Transformationsprozesse in den verschiedenen Bereichen von Staat und Gesellschaft“ in den Blick nehme. Zum Wirken der späteren Soldatenkaiser ziehen die Autoren übrigens eine positive Bilanz: „Trotz empfindlicher Niederlagen gegen Perser und Germanen sowie der teilweise chaotischen Zustände in der Mitte des 3. Jahrhunderts, vor allem zwischen 240 und 274, gelang es Claudius, Aurelianus, Tacitus und Probus, das Reich merklich zu festigen“[4]. Gleichwohl nahmen die Transformationsprozesse in diesen Jahrzehnten ein solches Ausmaß an, dass man üblicherweise mit Diocletian eine neue Epoche beginnen lässt, die wir seit A. Riegl als Spätantike bezeichnen[5].

Sowohl Transformation als auch Kontinuität werden im 3. Jahrhundert auch auf dem Gebiet der griechischen Agonistik offenbar. Einerseits findet die jahrhundertelange Tradition der Neugründung oder Aufwertung von Agonen in den Siebzigerjahren ihr Ende: der von Kaiser Tacitus eingerichtete (ἀγὼν) Τακίτειος μητροπολείτιος ἰσοκαπετώλιος, auf Münzen auch kurz als Καισάρεια bezeichnet, markiert dahingehend offensichtlich den Schlusspunkt[6]. Die Gründe für das Ende kaiserlicher agonistischer δωρεαί an Städte des griechischen Ostens stehen hier nicht zur Diskussion. Für unseren Kontext bleibt wesentlich festzuhalten, dass uns nach 275/6 keine neu gegründeten Agone mehr bekannt sind. Die ‚explosion agonistique‘, von der L. Robert in Zusammenhang mit der rasanten Ausbreitung griechischer Agone vor allem im Osten des Imperiums sprach[7], kam damit zu

---

3 Witschel (1999). Die Zitate: 11; 377.

4 Johne (2008), v. a. 1025 – 1053 (Kap. IX). Die Zitate: 1025; 1050.

5 Umfassend dazu Demandt (2007), ferner Fuhrmann (1998).

6 Die epigraphischen Testimonien dieses Agons sind zusammengefasst in Şahin (2004) 52–60, Nr. 331–337. Vgl. dazu Weiß (1991) sowie Merkelbach – Şahin – Stauber (1997).

7 Robert (1989) 712. Der Text (die Eröffnungsrede des 8. Internationalen Epigraphikkongresses 1982 in Athen) findet sich nun – in englischer Übersetzung – auch bei König (2010) 108 – 119 (das Zitat: 111).

einem Ende. Ferner lassen sich in der 2. Hälfte des Jahrhunderts lediglich vereinzelt Statuen von Siegern mit umfangreichen Katalogen ihrer Triumphe finden; einer der letzten ist der des vielfachen Olympioniken und Periodoniken Valerius Eklektos[8]. Andererseits hatte die agonistische Festkultur weiterhin Bestand, wie neben anderen auch die im Folgenden noch zu besprechenden Dokumente belegen. In diesem Punkt ist also Kontinuität zu konstatieren. Wegen der schlechten Quellenlage müssen allerdings viele Aspekte des Spielwesens im Dunkeln bleiben[9], beispielsweise die Fragen, ob bestimmte Agone nicht mehr ausgetragen wurden oder ob bzw. wie sich das Teilnehmerfeld veränderte.

Die Privilegien

Richtet man nun das Augenmerk auf die Privilegien von Agonisten, so ist zunächst daran zu erinnern, dass diese eine jahrhundertelange Tradition hatten. Während der Kaiserzeit fungierte der *princeps* als Garant dieser Vorrechte, die Athleten, Techniten und Siegern in hippischen Agonen gewährt wurden. Die regierenden Kaiser bestätigten diese Privilegien in Schreiben an die Synoden, wobei sie sich auf die Tradition bzw. das wohlwollende Verhalten ihrer Vorgänger beriefen. Folglich findet sich am Beginn vieler Dokumente, die persönliche Anträge bezüglich Registrierung von Privilegien betreffen, ein entsprechendes kaiserliches Schreiben, manchmal gar eine Reihe solcher Schriftstücke quasi als Präambel[10]. Einen Eindruck vom Umfang der Privilegien gewährt der Auszug aus einer Anweisung Hadrians, enthalten in mehreren Anträgen an die Behörden von

---

8 Moretti (1953) 263 – 268, Nr. 90.

9 Die Agone erster Kategorie, d. h. die panhellenischen Spiele, die traditionsreichen Agone Kleinasiens oder die *Capitolia* in Rom, wurden jedenfalls weiterhin ausgetragen. Namen von Olympiasiegern des 4. Jh.s bietet die in den Neunzigerjahren gefundene Bronzeplatte; siehe dazu Ebert (1997). Vgl. Wallner (2008) und jetzt Siewert – Taeuber (2013) 42–45, Nr. 10. Zum Bestand der *Capitolia* bis ins 4. Jh. siehe Caldelli (1993) 118 – 120. Zur griechischen Agonistik im 3. Jh. siehe die grundlegenden Ausführungen von Weiler (1988), zur Spätantike allgemein nun einschlägig Remijsen (2011).

10 E. g. Pap.Agon. 1, Z. 1 – 9 (Briefe von Claudius, Septimius Severus, Septimius Severus und Caracalla, Severus Alexander sowie die Anweisung Hadrians), Pap.Agon. 3, Z. 1 – 12 (Schriftstücke wie in Pap.Agon. 1, allerdings ohne den Brief von Septimius Severus und Caracalla), Pap.Agon. 4, Z. 1 – 9 (Schriftstücke wie in Pap.Agon. 1, allerdings ohne den Brief des Claudius), Pap.Agon. 5, Z. 1 – 8 (Briefe von Septimius Severus, Septimius Severus und Caracalla sowie Severus Alexander) etc.

Oxyrhynchos mit der Bitte um Registrierung von Privilegien[11]:

> (…) Κεφ[ά]λαιον ἐκ διατάγματος θεοῦ Ἁδριανοῦ περὶ τῶν δ̣ο[θ]εισῶν δωρεῶν τῇ συνόδῳ· ὧν δέ ε[ἰσι]ν ἀσυλία, προε-[δρία, ἀστρατία, λιτουργιῶν δημοσίων ἀτέλεια, ἀτελῆ ἔχειν ὅσα ἂν ἐπάγω]ντ̣α̣ι̣ χρε̣ί̣ας̣ ἰδ̣ίας ἢ τῶν ἀ̣γ̣ώ̣νων ἕ̣ν̣[εκα], μ̣ὴ̣ κρίνειν, μὴ καθισ[τ]άνειν ἐγγυητ[ά]ς, ἀνεισφορίας αὐτῶν, {ουν} συνθυσίας, μὴ δέχεσθαι πρὸς ἀνάγκην ξένους, μὴ εἴργεσθαι μηδὲ ἄλλῃ τινὶ φρου-[ρ- …].

In dieser Zusammenschau sind elf Privilegien angeführt: die Asylie, die Prohedrie, d.h. der Ehrenplatz bei öffentlichen Veranstaltungen, die Befreiung vom Militärdienst, die Befreiung von öffentlichen Liturgien, die Steuer- und Zollfreiheit für die Gegenstände, die sie zum persönlichen Gebrauch oder für die Agone mit sich führen, die Befreiung vom Richteramt, die Befreiung von der Verpflichtung, (im Falle einer Anklage) Bürgen beizubringen, die Befreiung von Sondersteuern, das Recht, vor Beginn der Agone an feierlichen Opfern teilnehmen zu dürfen[12], das Recht, keine Fremden gegen ihren Willen einquartieren zu müssen, sowie das Recht, nicht eingesperrt oder auf irgendeine andere Art in Haft genommen zu werden. Wie man aus einer anderen Version dieses Katalogs ersehen kann[13], schloss sich daran ein Vorrecht in Zusammenhang mit der Todesstrafe bzw. dem Tod an, das auf Grund des lückenhaften Textes jedoch nicht genau erschlossen werden kann[14].

Der Privilegienkatalog ist dem Antrag des Aurelius Apollodidymos von Dez. 273 / Jan. 274 entnommen. Dieser wurde im Rahmen der Premiere der *Capitolia* von Oxyrhynchos als Sekretär (γαμματεύς) in die Synode der Techniten aufgenommen, folglich hatte er Anrecht auf die angeführten

---

[11] Pap.Agon. 1, Z. 3 – 5. Vgl. Pap.Agon. 3, Z. 4 – 7; 4, Z. 1 – 2, die sehr ähnliche Versionen der hadrianischen Verordnung bieten. Eine Zusammenstellung der Texte findet sich auch bei Oliver (1989) 240 – 242, Nr. 96 A – C.
Zum Charakter des Schriftstücks vgl. Drecoll (1997) 46: „Diese Anweisung Hadrians ist also keine allgemeine Regel, sondern nur ein für den Einzelfall dieser *synodos* ausgesprochenes Privileg".

[12] Zur συνθυσία siehe grundlegend Wörrle (1988) 198 – 203, sowie Weiß (1998), zu dem hier zitierten Passus vgl. den Kommentar von Frisch (1986) 30 (mit weiterer Literatur).

[13] Pap.Agon. 3, Z. 7: (…)] ̣ ̣ωθεὶς ἢ θανάτῳ ὑπευθυν̣ ̣η.

[14] Zu diesem Dokument und den darin genannten Privilegien siehe nun auch Petzl – Schwertheim (2006) 24f.

Privilegien. Seine Heimatstadt, im konkreten Fall ebenfalls Oxyrhynchos, war nunmehr verpflichtet, diese zu gewähren bzw. zu berücksichtigen.

Ein Teil dieser Privilegien findet sich bereits in einem Dokument der ausgehenden Republik, im bekannten Schreiben des Triumvir Marcus Antonius an das *koinon Asias*: darin sind die Befreiung vom Wehrdienst, von allen Liturgien und der Verpflichtung, Quartier zur Verfügung zu stellen, expressis verbis genannt, dazu die Ekecheirie während der Festveranstaltung, die Asylie sowie das Anrecht auf Tragen von Purpur[15].

Die uns auf Papyrus erhaltenen Dokumente des 3. Jahrhunderts sind übrigens hinsichtlich der Terminologie sehr unpräzise – ein Faktum, das aus heutiger Sicht erstaunen mag. Um einige Beispiele anzuführen: Der erwähnte Antrag des Aurelius Apollodidymos hat einen Brief des Rates von Oxyrhynchos an das städtische Archiv mit der Bitte um Registrierung der Privilegien zur Folge. Darin ist lediglich von der ἀτέλεια, d. h. der Steuerfreiheit, die Rede[16]. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass ἀτέλεια hier als Sammelbegriff für die den Techniten zustehenden Privilegien Verwendung findet[17]. Aurelius Apollodidymos wiederum führt in seinem Schreiben an die Behörden von Oxyrhynchos lediglich die ἀσυλία an, die ihm gewährt werden möge[18]. Auch dieser Begriff ist wohl als Pars pro toto für das Gesamtpaket der Privilegien aufzufassen. In einem weiteren Antrag, der unten noch zu behandeln sein wird (II: Pap.Agon. 3), sind von den Privilegien lediglich die ἀτέλεια und die ἀλιτουργία expressis verbis angeführt[19].

Um die folgenden Ausführungen auf eine möglichst stabile Grundlage zu stellen, seien zwei Fixpunkte gesetzt:

a) Die oben skizzierten Privilegien, deren Umfang für einzelne Zeiträume nicht exakt auszumachen ist, hatten während der gesamten Kaiserzeit

---

[15] Das Schreiben Mark Antons: RDGE 57, die wesentliche Passage: Z. 13 – 18. Siehe dazu die Ausführungen von Amelotti (1955) 127 – 131, Forbes (1955) 239f., sowie Ebert (1987 [1997]).
Einen allgemeinen Überblick über die Ehrungen und Privilegien siegreicher Athleten in der Heimat bieten Buhmann (1975) 104 – 136, Pleket (1974) 70f. [(2001) 187 – 189], Amelotti (1955) passim, zusammengefasst 153f. (cap. 11), Herz (1997) 258f., sowie der Exkurs von S. Scharff in: Petzl – Schwertheim (2006) 95 – 99. Über die Privilegien der dionysischen Techniten in hellenistischer Zeit informiert einschlägig Aneziri (2003) 243 – 252.

[16] Pap.Agon. 2, Z. 17.

[17] Vgl. auch den Kommentar von Frisch (1986) 47 ad locum, sowie Amelotti (1955) 137.

[18] Pap.Agon. 1, Z. 12.

[19] Pap.Agon. 3, Z. 45f.

Gültigkeit. Gegebenenfalls erfuhr der Katalog sogar eine Erweiterung[20]. Von einer (auch nur temporären) Rücknahme einzelner Bestimmungen ist nicht auszugehen. In den Quellen findet sich dahingehend jedenfalls kein Hinweis.

b) Es gelte die These, dass sich die Vergünstigungen der Athleten (möglicherweise auch der Sieger in hippischen Bewerben) von denen der Techniten nicht grundsätzlich unterschieden. Diese Gleichsetzung wird u. a. durch so manche Passage der Briefe Hadrians aus Alexandreia Troas gestützt: obwohl diese Schreiben bekanntlich an die Synode der dionysischen Agonisten (Z. 5 – 7; 58f.: συνόδῳ θυμελικῇ περιπολιστικῇ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνειτῶν ἱερονεικῶν στεφανειτῶν, verkürzt in Z. 86) gerichtet sind, ist darin wiederholt von Athleten die Rede, so e. g. in Z. 20f. (τὰ ὀφειλόμενα τοῖς ἀθληταῖς), in Z. 24 alternativ entweder von einem musischen oder gymnischen Bewerb (μουσικὸν τὸ ἀγώνισμα … <ἢ> γυμνικόν), in Z. 81 von den Preisen im Theater und im Stadion (ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ τῷ σταδίῳ). In Z. 84 findet sich schließlich die Aufforderung, dass die Synoden (αἱ δὲ σύνοδοι) das kaiserliche Schreiben in ihren Heiligtümern auf Stelen festhalten sollen[21]. Aus Sicht der Kaiser bestand zwischen den Synoden rund um Dionysos und Herakles wohl kein Unterschied, es sei denn, ein *princeps* hegte persönliche Vorlieben für den musischen oder athletischen Bereich. Zudem ist von einer engen Kooperation der beiden Organisationen auszugehen[22].

3 Dokumente des 3. Jahrhunderts

Nach diesen notwendigen, hier lediglich im groben Überblick gebotenen Vorbemerkungen soll an Hand von drei Dokumenten aufgezeigt werden, welche Änderungen dieses System in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts erfahren hat. Es handelt sich dabei um zwei Papyri sowie ein Reskript aus diocletianischer Zeit.

---

[20] Vgl. Pleket (2010) 189: „These privileges remained in force throughout the Imperial period and were occasionally even extended by some emperors". Diese Feststellung trifft er nach Besprechung des oben angesprochenen Schreibens Mark Antons.

[21] Weiters Z. 34 – 38 (in Zusammenhang mit der Xystarchie).

[22] So Frisch (1986) 108 (mit Belegen).

I: SPP V 74 (267 / 268 n. Chr.)

Das Archiv der Boule von Hermoupolis Magna enthält mehrere Eingaben von Siegern diverser Agone, die finanzielle Ansprüche geltend machen[23]. Mit dem folgenden Schreiben richtet in den letzten Jahren der Regierungszeit des Gallienus (entweder 25. 2. – 26. 3. 267 oder 26. 2. – 26. 3. 268) Aurelius Hermodoros sein entsprechendes Gesuch an den städtischen Rat[24]:

[Τῇ κρατ]ίστῃ βουλῇ Ἑρμουπόλεως τῆς μεγάλη[ς ἀρχαίας σεμνοτά]-
[της καὶ] λαμπροτάτης διὰ Αὐρ(ηλίου) Κορε̣λ̣λίου Ἀλεξάνδρ[ου - *ca.10* - ἀποδε]-
[δειγμ]έ̣νου γυμνασιάρχου βουλ(ευτοῦ) ἐνάρχου πρυτάνεω̣[ς – *ca.?* -]
παρὰ Αὐρηλί[ου Ἑρ]μοδώρου Σιλβάνου Ἑρμ[οπο]λ̣ί̣[του - *ca.?* -]
μονοστεφάν[ου. α]ἰτοῦμαι ἐπισταλῆ[ναι ἀπὸ πολιτικοῦ λόγου]
ὑπὲρ ὀψωνίω[ν μου οὗ ἐν]ί̣[κη]σ̣α καὶ ἐ[σ]τε̣[φανώθην - *ca.?* -]
[Ὀλ]υμπικοῦ ἀ[γῶνος ἐν] Βόστρ[α̣ - *ca.?* -]
[.] (ἔτους) ἕ̣ω̣ς̣ [- *ca.?* -]
[- *ca.?* -] . . [- *ca.?* -] . π̣ . . [- *ca.?* -]
[λόγο]υ φυλ[ασσομένου τῇ πόλει κ]αὶ τῇ β̣ου[λῇ περὶ οὗ ἔχουσι]
[παντὸς δι]καίου καὶ ἐπ[ερωτηθεὶς ὡ]μολόγησα (ἔτους) [. Αὐτο]-
[κράτορος Κ]α̣[ί]σαρος Πουπλίου Λι[κιν]νίου Γαλλιη[νοῦ Γερμα]-
[νικοῦ Με]γίστου Πε̣[ρ]σικ[οῦ Με]γίστου Εὐσεβοῦ[ς Εὐτυχοῦς]
[Σεβαστοῦ Φ]α̣μενὼ[θ - *ca.?* -] (*m.2*) Αὐρή[λ(ιος)] Ἑρμόδω[ρος Σιλβάνου]
[αἰτοῦμαι ὡς πρό]κε[ιται].

Aurelius Hermodoros verweist auf seinen Sieg beim olympischen Agon in Bostra (Arabia) und auf seine daraus resultierenden Ansprüche auf ὀψώνια, also die Siegern bei ἀγῶνες ἱεροί gewährten finanziellen Zuschüsse. Die Gemeindekasse (πολιτικὸς λόγος) möge also für die entsprechenden Leistungen aufkommen. Im verlorenen Teil (Z. 8 – 9) standen wohl die Sum-

[23] Einen guten Überblick über das Archiv bietet Drew-Bear (1983), zu den Liquidationsgesuchen der Athleten ausführlich dies. (1986) sowie – überblicksmäßig – Amelotti (1955) 142f. Vgl. auch Bowman (1971) 83 – 87.

[24] SPP V 74 = Vandoni (1964) 106, Nr. 105. Einen an manchen Stellen redigierten Text bietet Wallner (2000) 97. Darauf basiert auch die hier gebotene Edition. Zur Datierung siehe die Diskussion l. c. 98, Anm. 3.

men, die ihm auf Grund seines Erfolges bzw. seiner Erfolge zuständen. Dies kann aus ähnlichen Schriftstücken des Archivs erschlossen werden, beispielsweise aus der Eingabe des Aurelius Serenus von Januar / Februar 268: darin ist nämlich zu lesen, dass er beim olympischen Agon in Gaza gesiegt und folglich Anspruch auf ὀψώνια in der Höhe von 200 Drachmen pro Monat habe. Für die letzten zehn Monate ergäbe sich somit eine Gesamtsumme von 2000 Drachmen[25].

Das Dokument gewährt einen guten Einblick in den antiken Alltag, wirft aber auch eine Reihe von Fragen auf. Zunächst wäre interessant zu erfahren, ob Aurelius Hermodoros in einem gymnischen oder musischen Bewerb siegte. Die übrigen Liquidationsgesuche des Archivs stammen, sofern die Disziplin angeführt ist, durchwegs von Pankratiasten[26]. Zudem wüsste man gerne, welche rechtliche Grundlage für diese ὀψώνια gegeben war: Hatte die von Hadrian brieflich festgehaltene Regelung nach wie vor Gültigkeit, wonach die finanziellen Zuwendungen auf Grund von Siegen nicht von dem Tag an berechnet werden, an dem einer in die Stadt einzieht, sondern von dem Tag an, an dem die den Sieg verkündenden Schreiben in ihren Heimatstädten eintreffen[27]? Schließlich bleibt die Frage, für welchen

---

[25] SPP V 70 = Vandoni (1964) 103, Nr. 101. Vgl. Wallner (2001) 130.
Als Vergleich sei auf die ὀψώνια verwiesen, die während der 30 Tage dauernden Trainingsphase für die *Sebasta* in Neapel an die Agonisten bezahlt wurden: Prinzipiell erhielten dort die Athleten täglich eine Drachme, Jugendliche (ἀγένειοι) ab dem 15. Tag zweieinhalb, Männer (ἄνδρες) drei Drachmen, wie das epigraphische Dokument zur Wettkampfordnung (IvO 56, Z. 12 – 15) belegt. Siehe dazu einschlägig Crowther (1989 [2004]).

[26] SPP V 54 (Aurelius Leukadios), 72 (Isthmionike Aurelius Maecenas), 73 (= SB 18, 13751: Aurelius Appianos alias Demetrios), 73 II (Olympionike Tiberius Claudius Diodoros). Zu Letztgenanntem siehe Moretti (1957) 174, Nr. 933, der dessen Sieg in Elis (approximativ) mit der 256. Auflage der Olympischen Spiele, d. h. 245 n. Chr., datiert. Den Antrag von Aurelius Leukadios bespricht ausführlich Robinson (1984) 208f.
Der Kampfsport war neben dem Stadionlauf allgemein eine Domäne ägyptischer Athleten. Zu diesem Ergebnis kommt W. Decker in seiner Analyse der von dort stammenden Olympioniken der Antike: Decker (1991) passim, v. a. 96; 104. In diesem Zusammenhang sei auch an den Traum erinnert, der sich im 10. Kapitel der Märtyrerakte von Perpetua und Felicitas findet. Darin geht es um einen Sieg von Perpetua gegen einen ägyptischen Faustkämpfer. Zu dieser Vision siehe ausführlich Robert 1982 [1989]. Diese Passage spiegelt gewiss die verbreitete Wahrnehmung, Ägypten sei ein Zentrum des Kampfsports.

[27] Siehe dazu Petzl – Schwertheim (2006) 12f., Z. 49 – 51 (Text); 59 – 61 (Kommentar); 98 (1. Exkurs von S. Scharff). Hadrian hat somit offensichtlich die von Traian getroffene Regelung, wonach einem Hieroniken *obsonia* erst ab dem Zeitpunkt des persönlichen Einzugs in die Heimatstadt zuständen, revidiert bzw. prä-

Zeitraum Anspruch auf ὀψώνια bestand. H. W. Pleket stellte die gängige Meinung infrage, diese ὀψώνια oder συντάξεις – wie sie in anderen Quellen, u. a. in den bekannten Briefen Hadrians aus Alexandreia Troas, bezeichnet werden – als Pensionen auf Lebenszeit aufzufassen[28]. Seiner Meinung nach könnten diese aus Siegen lukrierten Erträge als Art private Pensionsvorsorge gedient haben. Jedenfalls wurden sie von Seiten der Stadt nicht Monat für Monat bis zum Ableben eines Hieroniken oder Stephaniten ausbezahlt[29]. Plekets Argumentation stützt sich hauptsächlich auf diese Papyri des Hermoupolis-Archivs, da in ihnen die finanziellen Ansprüche jeweils auf eine bestimmte Anzahl von Monaten begrenzt sind und sich daraus eine fällige Gesamtsumme ergibt.

Schließlich fällt bereits bei einer flüchtigen Durchsicht der Anträge auf, dass der eine Hieronike 180, der andere 200 Drachmen pro Monat in Rechnung stellt, obwohl alle einschlägigen Dokumente zeitlich den Jahren 267 / 268 zuzuordnen sind, eine etwaige Abgeltung der Inflation mithin eher auszuschließen ist. Eine endgültige Klärung dieser Frage kann erst nach einer neuen Gesamtpublikation der einschlägigen Dokumente des Archivs von Hermoupolis erfolgen. Für unsere Studie bleibt jedenfalls festzuhalten, dass am Ende der Regierungszeit des Gallienus Hieroniken von ἀγῶνες εἰσελαστικοί Ansprüche auf finanzielle Zuwendungen hatten, für die die Heimatstadt aufkommen musste[30]. In den Anträgen von Hermoupolis ist

zisiert. Zur traianischen Regelung siehe – neben dem eben genannten Kommentar zum einschlägigen Passus der Inschrift von Alexandreia Troas – Plin. ep. X, 118f. sowie die wesentlichen textkritischen Anmerkungen von Weiß (1982).

28 Zuletzt Sänger-Böhm (2010) 168: „Im Bezug auf die Hadriansinschrift bedeutet das also, dass die Sieger ihr Leben lang einen Unterhalt aus öffentlichen Mitteln – in der Art einer Rente – erhielten". Vgl. S. Scharff, in: Petzl – Schwertheim (2006) 98, der die Meinung vertritt, dass „die συντάξεις zumindest teilweise auch regelmäßig gegeben worden zu sein (scheinen)". Siehe auch die Übersicht l. c. 100, s. v. σύνταξις; *obsonium*.

29 Pleket (2010) 193, Anm. 57: „The amounts cashed by the victorious athletes could, of course, be used as a sort of private pension-fund, but they were not going to be paid out regularly as long as the athlete lived". Vgl. dens., in: SEG LVI (2006) 1359: "Egyptian papyri show that ὀψώνια were given for a limited number of months and years and paid out in a lump sum; they were definitely not *lifetime* allowances; nor would the sums mentioned in the papyri have enabled the athletes to finance the costs of living for their entire life" (p. 447).

30 Ägypten darf in dieser causa nicht als Sonderfall betrachtet werden. Dieser Vermerk ist angesichts der regional einseitigen Quellenlage nötig. Belege für Zahlungen an siegreiche Athleten finden sich im gesamten Osten des Imperium Romanum, allerdings nicht für den hier ins Auge gefassten Zeitraum: siehe dazu die Belege bei Pleket (1974) 70 [(2001) 187 – 189]. S. Scharff, in: Petzl – Schwert-

allerdings stets von ὀψώνια die Rede, nie von Privilegien (δωρεαί) wie Steuerfreiheit oder Befreiung von Liturgien. Dass aber auch dieses System noch aufrecht war, belegt ein Reskript des Gallienus, das in etwa zur selben Zeit die außerordentliche Privilegierung eines (präsumtiven) Athleten zum Inhalt hat. M. Aurelius Plution, ehemaliger Athlet und nunmehr für seine Heimatstadt Hermoupolis politisch aktiv, hatte wohl auch auf Grund seiner sportlichen Karriere gute Kontakte zur Reichsführung. Im Jahre 267 erreichte er für den Waisen Aelius Asklepiades, für dessen Unterhalt er persönlich aufkam, ein besonderes Privileg: da dieser Nachkomme von erfolgreichen Athleten ist, wird ihm in einem kaiserlichen Schreiben Immunität von allen Ämtern und Liturgien gewährt. Dabei findet sich im Reskript kein Hinweis, dass auch Aelius Asklepiades eine sportliche Karriere anvisierte[31].

> (...). γεγενημένος γὰρ ἐκ γονέων μὲν Ἀσκληπιάδου παι̣δ̣ό[ς τ]ε Νείλου ἀ[νδρ]ῶν εὐδοκίμων κατὰ τὴν ἄθλησ[ιν] γενομένων πῶς [ο]ὐ κ[όσ]μος ἦν καὶ πα[ῖδα ε]ὐχερῶς τυχεῖν; ἀφείσθω τοίνυν Αἴλιος Ἀσκληπιάδης [ὁ] καὶ [Νεῖ]λος χ̣ρ̣ε̣ιῶ̣ν̣ [κα]ὶ ἀρχῶν καὶ [λε]ιτουργιῶν ἁπασῶ[ν ἵν]α δ̣ι̣ὰ τὴν [τῶν προγόνων] ἀρετὴν ἀπολαύσῃ τῆς ἐμῆς φιλανθρωπίας. (...)

II: Pap.Agon. 3: Der Antrag des Aurelius Hatres (26. 7. 288)

Im Rahmen der siebenten Austragung der *Paneia* von Panopolis wurde Aurelius Hatres als Priester (ἀρχιερεύς) in die Synode der Techniten aufgenommen. Auf Grund dieser Funktion hatte er von Seiten seiner Heimatstadt Oxyrhynchos Anspruch auf Privilegien, die ebendort registriert werden mussten. Der entsprechende Antrag an die städtischen Behörden umfasst drei große Teile, zum einen die bereits erwähnten Kaiserbriefe sowie den Auszug aus der Verordnung Hadrians (Z. 1 – 12), zum anderen ein Informationsschreiben der Synode an ihre Mitglieder (Z. 12 – 33) und schließlich

heim (2006) 97, denkt daran, „dass ἀλειτουργησία und ἀτέλεια Privilegien sind, die (vielleicht nur die ägyptischen) Heimatstädte den Siegern offensichtlich zu den συντάξεις gewähren“. Diese ins Auge gefasste geographische Beschränkung hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Vgl. auch l. c. 57f.

31 SPP V 119 verso 3 = Chrest.Wilck. I,2, 158 = Sel.Pap. II 217, Z. 12 – 16. Eine deutsche Übersetzung bietet Schubart (1923) 54, Nr. 38. Siehe dazu Bowman (1971) 86, Millar (1977) 457f., sowie Wallner (1997) 175f. (mit weiteren Belegen sowie Literatur).

das Schriftstück für die Behörden von Oxyrhynchos (Z. 34 – 50)[32]. Der folgende Auszug aus diesem Konvolut bietet den Wortlaut des Beschlusses der Synode sowie die entsprechende Information an die Behörden von Oxyrhynchos (Z. 43 – 46):

> (…) διὸ κατεστήσαμεν αὐτὸν ἀρχιερέα οὗ κατεστήσαμ[εν ἀγ]ῶνος τῆς ζʹ Πυθ̣ι̣άδος π̣ε̣ν̣τ̣αετηρίδ̣ος ἀγῶνος ἱεροῦ εἰσελαστικοῦ οἰκουμενικοῦ σκηνικοῦ γυμνικοῦ πυθι[κ]οῦ Περσέως Οὐρανίου τῶν μεγάλων Πανίων. καὶ παρεπέμ[ψ]αμεν ὑμῖν τόδε τὸ ψήφισμα ἵν' ἰδῆται καὶ ὑ͙μεῖς τοῦ ἀνδρὸς εἰς ἡμᾶς προα̣ί̣ρε̣σι̣ν καὶ τὴν τῆς ἱερᾶς μουσικῆς συνόδου εἰς τὸν ἄνδρα τιμὴν περὶ τοῦ ἀτελῆ καὶ ἀλιτούργητον εἶναι κατὰ τὰ περὶ τούτων θίως͙ διηγορευμένα.

Die Heimatstadt von Aurelius Hatres wird davon in Kenntnis gesetzt, dass dieser ob seiner Funktion als ἀρχιερεύς nunmehr Mitglied der Techniten-synode ist. Folglich habe er den kaiserlichen Verordnungen entsprechend Anrecht auf Steuerfreiheit sowie Befreiung von Liturgien (Z. 45f.: ἀτελῆ καὶ ἀλιτούργη|τον εἶναι κατὰ τὰ περὶ τούτων θίως͙ διηγορευμένα).

Bei der Lektüre des Schriftstücks des Aurelius Hatres fällt auf, dass sich nirgends ein Hinweis auf die musische Disziplin des nunmehr Privilegierten findet. Diese ist ansonsten bei den meisten im Dokument genannten Funktionären der Synode angeführt. Offensichtlich machte ihn allein die Übernahme des Amtes im Rahmen eines Agons erster Kategorie zum Privilegierten.

Das Dokument des Jahres 288 bestätigt jedenfalls, dass in den ersten Jahren der Regierungszeit von Diocletian und Maximian das System der Privilegien noch so aufrecht war, wie wir es – mehr oder weniger – seit Beginn der Kaiserzeit kennen. Auch die Synode führt traditionellerweise den bzw. die Namen der regierenden *principes* in ihrer (vollständigen) Titulatur: ἡ ἱερὰ μο[υ]σι[κ]ὴ περιπολιστικ̣ὴ̣ οἰκουμεν[ι]κὴ̣ [Διοκλητιανὴ Μαξι]μιανὴ εὐσ[ε]βὴ<ς> εὐτυχὴ<ς> | σεβαστὴ με̣[γάλη σύνοδος τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχ]νιτῶν ἱ̣ε̣ρ̣ο̣ν̣ι̣[κ]ῶ̣ν σ̣τεφαν[ι]τῶν[33].

[32] Vgl. den ausführlichen conspectus von Frisch (1986) 59f. Ein Auszug aus dem Dokument (Z. 13 – 17) inclusive Kommentar findet sich in Llewelyn (2002) 67f. (§ 23). Die hier gegebene Passage folgt der Edition von Frisch (Pap.Agon. 3), lediglich in Z. 44 ist Πυθίου zu πυθι[κ]οῦ geändert worden.

[33] Pap.Agon. 3, Z. 13f. (und öfters im gesamten Dokument).

III: Cod. Iust. X, 54(53), 1: Reskript Diocletians, Maximians sowie der *Caesares* der ersten Tetrarchie an Hermogenes (nach 293)

Beim dritten hier zu analysierenden Dokument handelt es sich um ein Reskript aus der Zeit der ersten Tetrarchie[34].

> *(Impp. Diocletianus et Maximianus AA. et CC. Hermogeni): Athletis ita demum, si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae, merito coronati non aemulis corruptis ac redemptis probentur, civilium munerum tribui solet vacatio.*

Als Absender des Reskripts zeichnen die *Augusti* Diocletian und Maximian sowie die (namentlich nicht genannten) *Caesares* Constantius Chlorus und Galerius. Diese Angaben datieren das Dokument mithin in die Jahre von 293 bis 305[35]. Ein zweites Schreiben derselben Zeitspanne, adressiert an die *synodus xysticorum et thymelicorum* und jedenfalls nach dem Reskript verfasst, weist im Wesentlichen denselben Inhalt auf, kann folglich nicht zuletzt auf Grund der ausführlicheren Formulierungen quasi als Kommentar herangezogen werden[36].

---

[34] Cod. Iust. X, 54(53), 1. Grundlegend zum Reskript Amelotti (1955) 149 – 153, dazu Wallner (2007) 140 – 142, sowie jetzt Pleket (2010) 189f. und Remijsen (2011) 231; 246f.
Im einschlägigen Schrifttum finden sich hinsichtlich der Kategorie dieses Schreibens unterschiedliche Ansichten: Millar (1977) 462, hält es für eine *subscriptio*, Frisch (1986) 10, für ein Edikt, Amelotti (1955) 150, Kuhoff (2001) 506, sowie Corcoran (1996) 139, – wohl zu Recht – für ein Reskript.
Der Text findet sich nun (mit deutscher Übersetzung) in der neuen Quellensammlung von Mauritsch– Petermandl – Pleket – Weiler (2012) 276f., Nr. Q195.

[35] Corcoran (1996) 139, Anm. 67, erwägt die Möglichkeit, das Dokument auf Grund des einleitenden Formulars *AA et CC* in die Jahre 293 – 294 zu datieren. Der Adressat Hermogenes lässt sich mangels weiterer Angaben zur Person prosopographisch nicht festmachen. Corcoran, l. c. 139, denkt an einen Athleten („presumably an athlete"). Für die diocletianische Zeit ist ein *proconsul Asiae* namens Aurelius Hermogenes belegt: siehe PIR^2 A 1527 sowie PLRE I 424, s. v. Hermogenes (8). Vgl. weiters Kuhoff (2001) 358, sowie Remijsen (2011) 231. Über die *munera* zur Zeit Diocletians sowie die Reskripte, die mit diesen in Zusammenhang stehen, informiert ausführlich Kuhoff, l. c. 505 – 508. Er bietet übrigens keine genauere Datierung des Reskripts der Tetrarchen an Hermogenes.

[36] P.Lips. I 44 col. II = Chrest.Mitt. 381 = C.Pap.Lat. 241= Ch.L.A XII 526: *Impp. Diocletianus et Maximianus Augg. et Constantius | et Maximianus nobb. Caess. | ad synodum xysticorum et thymelicorum et ividem. Familia|re nobis, praerogativas integras inlibatas servare quas divorum | (5) parentorum Augg. constitutiones in suis quibusque concedunt. | Sed ne sub specie coronarum decli-*

Die *vacatio munerum civilium*[37] wird dem Reskript an Hermogenes zufolge Athleten nur noch unter drei Auflagen gewährt:

1) Sie müssen ihr ganzes Leben an Wettkämpfen teilgenommen haben (*per omnem aetatem certasse*). Die Formulierung bezieht sich selbstverständlich auf die Zeit der aktiven sportlichen Karriere. Dieser Passus schließt jedenfalls Funktionäre der bzw. einer Synode, die lediglich ein aufwändiges Amt in diesem Bereich übernommen haben, aus dem Kreis der Privilegienempfänger aus.

2) Sie müssen zumindest drei Siege in ἀγῶνες ἱεροί errungen haben, davon zumindest einen entweder in Rom oder im ‚alten Griechenland'. Für einen Sieg in der Reichshauptstadt boten sich zunächst die *Capitolia* an, aber auch der von Gordian III. begründete *Agon Minervae* oder der von Aurelian institutionalisierte *Agon Solis* kommen in Betracht[38]. Die Formulierung *antiquae Graeciae* hingegen ist weniger eindeutig: prima vista denkt man an die großen panhellenischen Spiele *Olympia*, *Pythia*, *Isthmia* und *Nemeia*, die bis zur Begründung der *Aktia* unter Augustus die ἀρχαία περίοδος bildeten. Daneben gab es allerdings noch eine Reihe von Agonen mit langer Tradition, die gewiss auch noch zur Zeit der ersten Tetrarchie ausgetragen wurden, beispielsweise die *Panathenaia* oder die Spiele um den

---

nandi munera civilia potes|tas omnibus detur, | ideo ad preces vestras dato <re>scripto declaramus eisdem a muneribus civilibus | personalibus immunitatem iure competere qu[i] <cum> per omne te[m]pus aetatis | (10) suae certaminibus adfuisse non nova corruptela et subscriptio<ne> interve|niente non minus quam vac. <tres cor>onas certaminiṣ nobilis retulerint | in quibus vel urbicae victoriae vel antiquae Graec[ia]e vel ex n[utu n]ostro | (...)

Der Text folgt der Edition innerhalb des Corpus papyrorum Latinarum (C.Pap.Lat.), lediglich in Z. 5 ist *in suis quibusque* (für *in suos quibusquae*) gegeben, in Z. 8 *preces* (für *praeces*), <*re*>*scripto* (für *scribto*) sowie *eisdem* (für *ei dem*), in Z. 9 <*cum*> aus syntaktischen Gründen ergänzt (vgl. BL I 208), in Z. 10 *subscriptio*<*ne*> (für *suscriptio*) gegeben, in Z. 11 *quam vac.* <*tres cor*>*onas certaminiṣ* (für *quam aras (?) certaminis*), in Z. 12 schließlich *ex n[utu n]ostro* (für *ex n[umine n]ostro*).

Der Papyrus stammt aus der Zeit der Alleinherrschaft Konstantins (324–337 n. Chr.). Im Dokument eingeschoben findet sich dieses Reskript der Tetrarchen an die Synode. Der Papyrus stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus Hermoupolis; siehe dazu Worp (1982) 220f.

37 Zum Begriff *vacatio* im Unterschied zur *immunitas* siehe e. g. Berger (1953 [1991]) 492 s.v. immunitas; 757 s.v. vacatio bzw. vacatio munerum, oder Dahlheim (2003) 52.

38 Siehe den Überblick über diese besondere Kategorie von Agonen von Wallner (2002), zum *Agon Minervae* dens. (2004).

Schild von Argos (ἡ ἐξ Ἄργους ἀσπίς). Jedenfalls reichte ein Sieg bei *einem* ἀγὼν ἱερός nun nicht mehr aus, um in den Genuss von Privilegien zu kommen.

Der Sinn dieser Maßnahme liegt klar auf der Hand: Das Teilnehmerfeld bei Agonen erster Kategorie in Rom sowie in Griechenland war sicherlich groß und auch prominent besetzt. Nur die Besten durften sich in Anbetracht dieser Konkurrenz Hoffnung auf ein erfolgreiches Antreten machen, mittelmäßige Athleten hingegen hatten nur geringe Chancen auf einen Sieg und nach den neuen gesetzlichen Richtlinien auch keinen Anspruch mehr auf *vacatio munerum*.

Ferner sollte man den Aspekt der Anreise nicht außer Acht lassen. Für einen Athleten aus Kleinasien oder Ägypten war eine Reise nach Rom oder Olympia gewiss aufwändig und mit der Aussicht auf kompetente Konkurrenz möglicherweise wenig reizvoll. In diesem Zusammenhang sei nochmals an die Bezieher von ὀψώνια in den Papyri von Hermoupolis erinnert: Diese begründen ihre Ansprüche fast ausschließlich mit Siegen im syrisch-palästinensischen Raum, in Arabia oder in Ägypten selbst: Aurelius Hermodoros siegte in Bostra, Aurelius Serenus in Gaza, Aurelius Leukadios in Sidon etc.[39]. Für solche Siege gab es wohl weiterhin ὀψώνια, sofern es sich dabei um ἀγῶνες εἰσελαστικοί handelte, für solche allein gab es künftig jedoch keine *vacatio munerum* mehr.

3) Schließlich ist im Reskript festgehalten, dass potenzielle Bezieher von Privilegien verdientermaßen gesiegt haben müssen, ohne dabei die Konkurrenten bestochen zu haben (*merito coronati non aemulis corruptis ac redemptis probentur*). Allein die Tatsache, dass sich eine solche Passage in diesem an sich kurz gehaltenen, auf das Wesentliche begrenzten Reskript findet, wirft Licht auf die Schattenseiten der Wettkämpfe. Offensichtlich war Bestechung mit dem Ziel zu siegen und dadurch Privilegien zu erlangen ein (auch damals) aktueller Missstand.

Die kaiserliche Maßnahme zielt jedenfalls eindeutig darauf ab, den Zugang zu den Privilegien zu erschweren und dadurch den Kreis der Empfänger zu reduzieren. Der in Zusammenhang mit diesem Reskript oben bereits genannte Leipziger Papyrus liefert diese Begründung expressis verbis: es sollen nicht alle die Möglichkeit haben, sich durch Siegeskränze von Verpflichtungen für die Gemeinschaft zu befreien (Z. 6f.: *ne sub specie coronarum declinandi munera civilia potes|tas omnibus detur*).

[39] SPP V 74; 70; 54.

Dieses Reskript richtet sich übrigens an die *synodus xysticorum et thymelicorum*, d. h. die Synode der Athleten und Techniten. Soll man die Adresse so verstehen, dass an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert nur noch eine Gilde für beide Gruppen von Agonisten existierte?[40] In kaiserzeitlichen Inschriften findet sich stets der Plural, wenn von beiden Synoden die Rede ist: verwiesen sei lediglich auf einen gemeinsamen Beschluss in Zusammenhang einer Ehrung in Prusias am Hypios[41] sowie in Xanthos[42]. Auch im zweiten Brief Hadrians aus Alexandreia Troas liest man αἱ δὲ σύνοδοι, wenn von beiden Vereinen die Rede ist[43]. Die Adresse des Reskripts entzieht sich einer klaren Deutung: zum einen ist durchaus denkbar, dass sich eine Abordnung bestehend aus Mitgliedern beider Synoden zu dem/den Regenten begab, um klare Richtlinien für die Vergabe von Privilegien zu erwirken. Zum anderen würde sich die Zusammenlegung beider Synoden allerdings durchaus mit dem restriktiven Umgang mit agonistischen Privilegien sowie den allgemeinen Leitlinien der damaligen kaiserlichen Politik in Einklang bringen lassen[44].

Zwei Anmerkungen mögen den Abschluss dieser Ausführungen zu den Änderungen im Privilegiensystem unter Diocletian bilden. Im Leipziger Papyrus betonen die Tetrarchen gleich zu Beginn, dass sie der Synode der Athleten und Techniten die Privilegien, die von ihren Vorgängern gewährt wurden, uneingeschränkt bestätigen (Z. 3 – 5: *Familia/re nobis, praerogativas integras inlibatas servare quas divorum / parentorum Augg. constitutiones in suis quibusque concedunt*). Sie denken also nicht an Änderungen im Umfang der Privilegien, ihre Maßnahme zielt ausschließlich darauf ab, den Kreis der Empfänger zu verkleinern. Somit können wir auch in diesem Bereich sowohl Kontinuität als auch Wandel konstatieren, jene beiden Pole, die vor allem für die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts wesentliche Bedeutung haben.

---

40 So Forbes (1955) 242 in Zusammenhang mit diesem Dokument: „By this time the separate imperial guild of the Artists of Dionysus had been dissolved, and the remnants of the Artists were glad to throw in their lot with the athletes“. Vgl. Millar (1977) 461f., der – mit Verweis auf OGIS 713 – von „a joint association of the two groups“ spricht.

41 IGR III 61 = IK 27 (Prusias ad Hypium) Nr. 49, Z. 21 – 25: … κρίμα[τι] | τῶν ἱε[ρῶν] συνόδω̣[ν] | οἰκο̣υμ̣ενικῶν̣ πε[ρι]|πολισ[τικ]ῶν τῆς [τε] | ξυστικῆς καὶ τῆς θυμελι[κῆς]. Vgl. dazu Pleket (1973) 200, Anm. 10.

42 TAM II,2 496 = IGR III 605 = Balland (1981) Nr. 78, Z. 9f.: τῶν ἱερῶν ξυστικῆς τε καὶ θυμελικῆς συν̣|όδων … .

43 Petzl – Schwertheim (2006) 16, Z. 84.

44 So Wallner (2007) 139f.

Zu guter Letzt sei eine Bemerkung zur Überlieferung des Reskripts der Tetrarchen im *Codex Iustinianus* angefügt. Im Zuge der Redaktion des *Corpus iuris civilis* in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts fand dieses kaiserliche Schreiben Aufnahme in den Codex. Soll bzw. darf man daraus den Schluss ziehen, dass das Reskript noch zu dieser Zeit von Bedeutung war? Hatte es in der Lebenswelt des 6. Jahrhunderts noch einen Platz oder wurde es lediglich aus archivarischen Gründen bzw. der Vollständigkeit halber in die Sammlung aufgenommen[45]? Sollte es noch relevant gewesen sein, ergäbe sich für die Geschichte der griechischen Agonistik in der Spätantike jedenfalls ein interessanter Aspekt.

Resümee

Der kaiserliche Eingriff erfolgte also in den letzten Jahren des 3. oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts und ist mit anderen Maßnahmen Diocletians zur Restaurierung sowie Stabilisierung des Imperium Romanum in Kontext zu sehen. Offensichtlich bestand also auch auf dem Gebiet der Privilegien für Athleten und Techniten Handlungsbedarf, offensichtlich wurde im Laufe der hier behandelten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts jene „Ausuferung des Privilegiensystems", von der schon P. Frisch sprach[46], mehr und mehr manifest. Jedenfalls unternahm die Zentrale den Versuch, das System durch Zugangsregelungen zu reformieren und damit die Kommunen zu entlasten.

Das meines Wissens späteste Dokument, in dem uns ein privilegierter Agonist begegnet, stammt aus dem Jahre 292 n. Chr.[47]: am 11. Februar dieses Jahres richtete die Boule von Oxyrhynchos ein amtliches Schreiben an den Strategen Aurelius Apollonios bezüglich einer personellen Neubesetzung. Die Stadt hatte ursprünglich beabsichtigt, den Bürger Theodoros als neuen Delegierten nach Alexandreia zu entsenden. Dieser hatte in einem Schreiben an die Boule diese Aufgabe allerdings mit der Begründung abgelehnt, er sei Hieronike und somit von derartigen Verpflichtungen befreit. Die Boule musste den Einspruch des ursprünglichen Kandidaten zur Kenntnis nehmen, fand Ersatz für Theodoros und erstattete Bericht an den Strategen. Möglicherweise waren es gerade solche oder ähnlich gelagerte Fälle,

---

45 Vgl. Robinson (1984) 208, die aus der Berücksichtigung sowie Aufnahme des Reskripts den Schluss zieht, dass die zuständige Kommission der Meinung war, „that this law was still needed".

46 Frisch (1986) 10.

47 P.Oxy. I 59. Vgl. dazu Amelotti (1955) 149, Drecoll (1997) 46, sowie Wallner (2007) 138. Zu dem in diesem Dokument genannten Amt des σκρείβας siehe Strassi (1991).

die Diocletian und seine Mitregenten letztendlich reagieren ließen.

Bibliographie

A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus, Darmstadt 1967 ([3]1980)

G. Alföldy G., Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung. Ausgewählte Beiträge, HABES 5, Stuttgart 1989

M. Amelotti, La posizione degli atleti di fronte al diritto Romano, SDHI 21, 1955, 123–156

S. Aneziri, Die Vereine der dionysischen Techniten im Kontext der hellenistischen Gesellschaft. Untersuchungen zur Geschichte, Organisation und Wirkung der hellenistischen Technitenvereine, Historia Einzelschriften 163, Stuttgart 2003

A. Balland, Inscriptions d'époque impériale du Létôon, Fouilles de Xanthos 7, Paris 1981

A. Berger, Encyclopedic dictionary of Roman law, Transactions of the American Philosophical Society n. s. 43/2, Philadelphia 1953 (Nachdruck 1991)

B. Bleckmann, Die Reichskrise des III. Jahrhunderts in der spätantiken und byzantinischen Geschichtsschreibung. Untersuchungen zu den nachdionischen Quellen der Chronik des Johannes Zonaras, Quellen und Forschungen zur antiken Welt 11, München 1992

A. K. Bowman, The town councils of Roman Egypt, Am.Stud.Pap. 11, Toronto 1971

H. Buhmann, Der Sieg in Olympia und in den anderen panhellenischen Spielen, München [2]1975

M. L. Caldelli, L'Agon Capitolinus. Storia e protagonisti dall'istituzione domizianea al IV secolo, Studi pubblicati dall'Istituto italiano per la storia antica 54, Rom 1993

S. Corcoran, The Empire of the Tetrarchs. Imperial pronouncements and government, AD 284 – 324, Oxford 1996

N. B. Crowther, The Sebastan Games in Naples (IvO 56), ZPE 79, 1989, 100–102 (= ders., Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics, Nikephoros Beihefte 11, Hildesheim 2004, 93–96)

W. Dahlheim, Geschichte der Römischen Kaiserzeit, Oldenbourg Grundriss der Geschichte 3, [3]München 2003

W. Decker, Olympiasieger aus Ägypten, in: U. Verhoeven – E. Graefe (Hg.), Religion und Philosophie im Alten Ägypten. Festgabe für Philippe Derchain zu seinem 65. Geburtstag am 24. Juli 1991, Orientalia Lovaniensia Analecta 39, Leuven 1991, 93–105

A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284 – 565 n. Chr., HdAW III 6, München [2]2007

C. Drecoll, Die Liturgien im Römischen Kaiserreich des 3. und 4. Jh. n. Chr. Untersuchungen über Zugang, Inhalt und wirtschaftliche Bedeutung der öffentlichen Zwangsdienste in Ägypten und anderen Provinzen, Historia Einzelschriften 116, Stuttgart 1997

M. Drew-Bear, Les archives du conseil municipal d'Hermoupolis Magna, in: PapCongr. XVII, Bd. 3, Neapel 1983, 807–813

M. Drew-Bear, Les athlètes d'Hermoupolis Magna et leur ville au 3e siècle, in: PapCongr. XVIII, Bd. 2, Athen 1986, 229–235

J. Ebert, Zum Brief des Marcus Antonius an das κοινὸν Ἀσίας, Archiv 33, 1987, 37–42 (= ders., Agonismata. Kleine philologische Schriften zur Literatur, Geschichte und Kultur der Antike, hrsg. v. M. Hillgruber, R. Jakobi u. W. Luppe unter Mitarbeit v. M. Beck u. R. Lenk, Stuttgart – Leipzig 1997, 293–301)

J. Ebert, Zur neuen Bronzeplatte mit Siegerinschriften aus Olympia (Inv. 1148), Nikephoros 10, 1997, 217 – 233 (= ders., Agonismata, 1997, 317–335)

C. A. Forbes, Ancient athletic guilds, CPh 50, 1955, 238–252

P. Frisch, Zehn agonistische Papyri, Papyrologica Coloniensia 13, Opladen 1986 (=Pap.Agon.)

M. Fuhrmann, Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche, München – Zürich 31998

F. Hartmann, Herrscherwechsel und Reichskrise. Untersuchungen zu den Ursachen und Konsequenzen der Herrscherwechsel im Imperium Romanum der Soldatenkaiserzeit (3. Jahrhundert n. Chr.), Frankfurt/Main – Bern 1982

P. Herz, Herrscherverehrung und lokale Festkultur im Osten des römischen Reiches (Kaiser/Agone), in: H. Cancik – J. Rüpke (Hg.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion, Tübingen 1997, 239–264

K.-P. Johne (Hg.), Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235 – 284). Hrsg. unter Mitwirkung von U. Hartmann u. Th. Gerhardt, 2 Bde., Berlin 2008

J. König, Greek Athletics, Edinburgh 2010

W. Kuhoff, Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284 – 313 n. Chr.), Frankfurt/Main – Berlin – Bern – Bruxelles – New York – Oxford – Wien 2001

S. R. Llewelyn (Hg.), New documents illustrating early Christianity, Bd. 9: A review of the Greek inscriptions and papyri published in 1986–87, Grand Rapids – Cambridge 2002

P. Mauritsch – W. Petermandl – H. W. Pleket – I. Weiler (Hg.), Quellen zum antiken Sport. Griechisch/lateinisch und deutsch, Texte zur Forschung 102, Darmstadt 2012

R. Merkelbach – S. Şahin – J. Stauber, Kaiser Tacitus erhebt Perge zur Metropolis Pamphyliens und erlaubt einen Agon, EA 29, 1997, 69–74.

F. Millar, The Emperor in the Roman world (31 BC – AD 337), London 1977

L. Moretti, Iscrizioni agonistiche greche, Studi pubblicati dall'Istituto italiano per la storia antica 12, Rom 1953

L. Moretti, Olympionikai. I vincitori negli antichi agoni olimpici, Atti della Accademia nazionale dei Lincei – Memorie VIII 8,2, Rom 1957, 55–198

J. H. Oliver, Greek constitutions of early Roman Emperors from inscriptions and papyri, Memoirs of the American Philosophical Society 178, Philadelphia 1989

G. Petzl – E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandria Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstler-Vereinigung. Mit Beiträgen von G. Heedemann, E. Hübner u. S. Scharff, Asia Minor Studien 58, Bonn 2006

H. W. Pleket, Some aspects of the history of the athletic guilds, ZPE 10, 1973, 197–227
H. W. Pleket, Zur Soziologie des antiken Sports, Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome 36, 1974, 57–87 (überarbeitet und neu abgedruckt in Nikephoros 14, 2001, 157–212)
H. W. Pleket, Roman Emperors and Greek Athletics, Nikephoros 23, 2010, 175–203
S. Remijsen, The end of Greek athletics, Leuven 2011
L. Robert, Une vision de Perpétue martyre à Carthage en 203, CRAI 1982, 229–276 (= ders., Opera minora selecta. Épigraphie et antiquités grecques, Bd. 5, Amsterdam 1989, 791–839)
L. Robert, Discours d'ouverture du VIIIe Congrès international d'épigraphie grecque et latine à Athènes, in: ders., Opera minora selecta, Bd. 6, Amsterdam 1989, 709–719
R. S. Robinson, Sources for the History of Greek Athletics, Chicago 1984 (Nachdruck von 1955)
K. Sänger-Böhm, Die συντάξεις und τέλη τὰ ἐπὶ ταῖς ταφαῖς in der Hadriansinschrift aus Alexandria Troas: eine papyrologische Bestandsaufnahme, ZPE 175, 2010, 167–170
S. Şahin, Die Inschriften von Perge, Teil II, Bonn 2004 (=IK 61)
W. Schubart, Ein Jahrtausend am Nil. Briefe aus dem Altertum, Berlin [2]1923
P. Siewert– H. Taeuber (Hg.), Neue Inschriften von Olympia. Die ab 1896 veröffentlichten Texte, Tyche Sonderband 7, Wien 2013
S. Strassi, P.Oxy. I 59: scriba o logographos?, ZPE 88,1991, 109–117.
K. Strobel, Das Imperium Romanum im ‚3. Jahrhundert'. Modell einer historischen Krise? Zur Frage mentaler Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten in der Zeit von Marc Aurel bis zum Ausgang des 3. Jh. n. Chr., Historia Einzelschriften 75, Stuttgart 1993
M. Vandoni, Feste pubbliche e private nei documenti greci, Testi e documenti per lo studio dell' antichitá, serie papirologica 8, Milano – Varese 1964
Ch. Wallner Ch., Soldatenkaiser und Sport, Grazer Altertumskundliche Studien 4, Frankfurt/Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien 1997
Ch. Wallner, Der olympische Agon von Bostra, ZPE 129, 2000, 97–107
Ch. Wallner, Zur Agonistik von Gaza, ZPE 135, 2001, 125–135
Ch. Wallner, Zu griechischen Agonen in Rom während der Kaiserzeit, Stadion 28,1, 2002 1–10
Ch. Wallner, Der Agon Minervae: eine Dokumentation, Tyche 19, 2004, 223–235
Ch. Wallner, Diocletian, die griechische Agonistik und die römischen spectacula, RSA 37, 2007, 133–152
Ch. Wallner, Die Olympioniken des 4. Jahrhunderts n. Chr.. Bemerkungen zur Bronzeplatte von Olympia, in: P. Mauritsch – W. Petermandl – R. Rollinger – Ch. Ulf (Hrsg. unter Mitarbeit von I. Huber), Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag, Wiesbaden 2008, 87–95

I. Weiler, Zu „Krise“ und „Niedergang“ der Agonistik im dritten nachchristlichen Jahrhundert, in: Krise – Krisenbewußtsein – Krisenbewältigung. Ideologie und geistige Kultur im Imperium Romanum während des 3. Jahrhunderts, hrsg. vom Wissenschaftsbereich Griechisch-römisches Altertum der Sektion Orient- und Altertumswissenschaft, Halle/Saale 1988, 112–119

P. Weiß, Textkritisches zur Athleten-Relatio des Plinius (Ep. 10,118), ZPE 48 (1982) 125–132

P. Weiß, Auxe Perge. Beobachtungen zu einem bemerkenswerten städtischen Dokument des späten 3. Jahrhunderts n. Chr., Chiron 21, 1991, 353–392

P. Weiß, Festgesandtschaften, städtisches Prestige und Homonoiaprägungen, Stadion 24,1, 1998, 59–70

Ch. Witschel, Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr., Frankfurter althistorische Beiträge 4, Frankfurt/Main 1999

M. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oinoanda, Vestigia 39, München 1988

K. A. Worp, Byzantine Imperial Titulature in the Greek Documentary Papyri: The Oaths Formulas, ZPE 45, 1982, 199–223

Sofie Remijsen (Mannheim)

The Imperial Policy on Athletic Games in Late Antiquity

Die traditionelle Erklärung für das Ende der Olympischen Spiele und der agones im Allgemeinen kann nicht länger überzeugen. Wie andere in den letzten Jahren gezeigt haben, wird die Idee eines Verbots der Spiele durch Kaiser Theodosius nicht von der beschränkten Quellenlage gestützt. Dieser Aufsatz argumentiert darüber hinaus, dass diese Idee fälscherweise auch von einer aktiven Rolle eines religiös motivierten Kaisers in der Verwaltung der agones ausgeht. In Wirklichkeit hatte der römische Kaiser vor allem eine reaktive Rolle und waren seine Entscheidungen hinsichtlich Bitten von Städten und professionellen Verbänden meistens politisch und finanziell motiviert. Die spätantiken juristischen Quellen zeigen zwar, dass religiöse Überlegungen in der Konstantinischen Zeit vorkamen, aber nach einem Säkularisationsprozess herrschten im späten 4. und frühen 5. Jh. wieder politische Erwägungen für die Instandhaltung der agones vor. Der Aufsatz legt als wichtigeres Problem dar, dass auch die spätantiken finanziellen Maßnahmen zwar die Instandhaltung beabsichtigten, aber keine strukturellen Lösungen für die Probleme der schrumpfenden Zahl der agones mehr boten. Insgesamt erweist sich die Rolle der Kaiser hinsichtlich des Rückgangs und auch letztendlich des Verschwindens der agones also als eher gering.

Schoolbooks and even well-documented academic handbooks on the ancient Olympics often present the end of the Olympics as a well-established fact: the games were abolished by Theodosius I in AD 393. The precision suggests that we know without a doubt when it happened and who was responsible. The opposite is true, however. As Weiler already showed in 2004[1], several objections can be made to this seemingly factual statement, to the date as well as to the supposed connection with an imperial decree. After a brief discussion of the evidence on the date, this paper will examine the role of imperial policy in the organization of athletic contests, and in particular how this role changed in late antiquity and how these changes were connected to the end of the games.

1. How to date the end

The end of the ancient Olympics is discussed only twice in Greek texts. The eleventh-century Kedrenos places the event under Theodosius I:

[1] Weiler 2004. He includes a good overview of standard works on the ancient Olympics and their discussion of the end.

‘*In the same period the festival of the Olympiads, which took place every four years, came to an end. This festival had begun when Manasses ruled the Jews and was preserved until the reign of the same Theodosius the Great. And the indictions started to be counted, which had begun under Augustus Caesar in the fifteenth year of his reign. The victory near Actium gave its name to the indictions, i.e. inactians.*’[2]

‘The same period’ refers to the preceding passage, in which Theodosius, urged by Ambrosius, gave clemency to the Christians who had put the synagogue of Constantinople on fire.

The passage on the indictions is plain nonsense. This type of time-reckoning was commonly used from the early fourth century on, and did not replace the reckoning of Olympiads, which unlike the indictions were never used in daily life. The practice of dating by Olympiad numbers and by the name of the *stadion* race victor was originally promoted by Hellenistic historiographers because the Olympiads superseded local systems of time-reckoning. In the imperial period references to eponymous victors had already become uncommon, but Olympiad numbers continued to be appreciated, in particular by Christian chroniclers, as a useful instrument to compare different systems of time-reckoning. In contrast to Kedrenos’ claim, the Olympiads continued to be counted in the Byzantine period, irrespective of the fact that the games had ended[3].

The other sources for the end of the Olympics are two Byzantine scholia on Lucian, which connect the event to a fire in the temple under Theodosius II:

---

2 Kedrenos, *Compendium Historiarum* (PG 121) 573 (i.e. 623 D – 624 A): Ἐν τούτοις ἥ τε τῶν Ὀλυμπιάδων ἀπέσβη πανήγυρις, ἥτις κατὰ τετραετῆ χρόνον ἐπετελεῖτο. ἤρξατο δὲ ἡ τοιαύτη πανήγυρις ὅτε Μανασσῆς τῶν Ἰουδαίων ἐβασίλευσε, καὶ ἐφυλάττετο ἕως τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ μεγάλου Θεοδοσίου. καὶ ἤρξαντο ἀριθμεῖσθαι αἱ ἴνδικτοι, ἀρξάμεναι ἀπὸ Αὐγούστου Καίσαρος ἐν ἔτει ιε´ τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ. καλεῖται δὲ ἰνδικτιών, τουτέστιν ἰνακτιών, ἡ περὶ τὸ Ἄκτιον νίκη.

3 For the genre of the Olympiad chronographies and chronicles see Christesen 2007, 228–347. A list of *stadion* victors used for dating purposes was preserved in the work of Eusebius, as an appendix to his chronicle; in the chronicle itself he only used Olympiad numbers. The general absence of victor names in histories of the imperial age explains why Eusebius’ list stops in AD 217, a century before his lifetime, though the games were still held: he had to use an existing compilation, which he could not complement himself on the basis of easily available works. For Byzantine Olympiads see for example the *Chronicon Paschale*.

> ‘*The Olympic games … existed for a long time until Theodosius the younger, who was the son of Arcadius. After the temple of Olympian Zeus had been burnt down, the festival of the Eleans and the Olympic contest were abandoned.*’[4]

Although the date under Theodosius I is the most quoted, it is likewise the most doubtful. In a panegyric of 399, that is in the reign of Arcadius and Honorius, Claudian expresses his hopes that the athletes who won victories at the Olympic and Isthmian games would come to Rome to celebrate the new consul[5]. Though his language is poetic, the assumption that the contest still existed would have been out of place if it had been abolished six years earlier. Fargnoli has demonstrated, moreover, that in the supposedly contemporary story about the burning synagogue, Kedrenos conflated information from letters of Ambrose, or from his biography by Paulinus, on the fire of the synagogue of Callinicum along the Euphrates in 388, with information, possibly from Georgius Monachius, on the destruction of the synagogue of Constantinople in the reign of Theodosius II[6]. This means that his information on the Olympics may also have come from a source on the reign of Theodosius II, just like the information of the scholiast.

A third indication for the reliability of the date under Theodosius II comes from a passage by Kedrenos himself, concerning the famous statue of Zeus from Olympia.

---

4 *Scholia in Lucianum* (in Teubner-edition Lucian) 41.9.9–11: Ὀλυμπιάδας· […] καὶ διήρκεσεν ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν καθ’ Ἑβραίους κριτῶν μέχρι τοῦ μικροῦ Θεοδοσίου· ἐμπρησθέντος γὰρ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ ναοῦ ἐξέλιπε καὶ ἡ τῶν Ἠλείων πανήγυρις; 41–46: ἀρξάμενος δὲ ἀπὸ τῆς ἐποχῆς καθ’ Ἑβραίους ἐπ’ Ἰάειρον ἐνά […] διήρκεσε μέχρι τοῦ μικροῦ Θεοδοσίου, ὃς Ἀρκαδίου υἱὸς ἦν, τῶν χρόνων. τοῦ δὲ ναοῦ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐμπρησθέντος ἐξέλιπε καὶ ἡ τῶν Ἠλείων πανήγυρις καὶ ὁ ἀγὼν ὁ Ὀλυμπικός. Only the end of the second scholion is translated above.

5 Claudian, *Panegyricus de Consulatu Flavii Manlii Theodori* 288–290: *Calliope, liquidas Alciden posce palaestras / cuncta Palaemoniis manus explorata coronis / adsit et Eleo pubes laudata tonanti.* ‘Kalliope, ask Alkides for the oily wrestlers. Make sure that the whole company tested for the crowns of Palaemon and the young men praised by the Elean thunderer are present.’ This passage appears in a long section about the many shows appropriate for the celebration of the new consul. Alkides is a poetic name for Heracles, patron of the palaistra and athletic training. For *liquidas palaestras* see the commentary in Simon 1975, 254–255. The sea god Palaemon was honored with the Isthmian games, the Elean thunderer refers to the Olympian Zeus.

6 Fargnoli 2003, 123–129.

Kedrenos namely lists the 'ivory Zeus of Pheidias' among several other famous classical statues that in the fifth century AD stood in the quarter of Lausos[7]. He inserts this after the death of Theodosius I, but as Lausos was a eunuch at the court of Theodosius II, his statue collection must date from that reign. Lausos reached the height of his wealth and power in 420, when he was appointed chief chamberlain. He was already replaced by 422, but possibly regained the position in the 430's. The removal of the statue of Zeus from Olympia to Constantinople should be dated to his period of power, circa 420 or in the 430's, as the project would have been undertaken with imperial permission, and expensive: a crew of specialized workmen would have been employed for several weeks, dismantling the giant statue, cataloguing the parts, transporting them to the capital and reconstructing it there[8]. It is unlikely that the games continued long after the removal of the statue; although it was not the cult statue, it was one of the prime attractions of Olympia.

None of the ancient sources mentions a precise year. The choice for AD 393 was based on the assumption that the end of the Olympics in the reign of Theodosius I should be connected to an imperial decree of this emperor. 393 is the first Olympic year after *Cod.Theod.* 16.10.10–12, a series of laws by Theodosius I from 391–392 against pagan sacrifices[9]. Scholars aware of the scholia on Lucian usually place the end in 426, without reference to a particular decree, as no decree against pagan practices is known from this year[10]. The choice for 426 can be traced back more than a century to Adler in 1897, who mentions an edict from Nov. 13, 426 in the first large-scale study of Olympia after the excavations[11]. He does not give a reference to a precise edict. Less than ten years ago Fargnoli connected the end of the Olympics with *Cod. Theod.* 16.10.25, an anti-pagan edict from Nov. 14, 435[12]. As this is the only anti-pagan edict from Theodosius II issued in mid-November, Adler probably meant the same text, but dated it incorrectly.

The end of other contests is rarely discussed – except for the peculiar case of the Antiochene Olympics, which outlived the other contests for about a century. If a date is suggested for the end of, for example, the Pythi-

---

7 Kedrenos, *Compendium Historiarum* (PG 121) 564 (i.e. 613 B).

8 Stevenson 2007, 72–79. Cf. Bassett 2004, 42–44 about the practical aspects of statue collecting in Constantinople, and 98–120 about the Lausos collection.

9 E.g. Teja 1991, 120.

10 An overview in Weiler 2004, 59–62.

11 Adler, Curtius *e.a.* 1897, 94. The chapter *Geschichte des Unterganges der Baudenkmäler zu Olympia* is by the hand of Adler.

12 Fargnoli 2003, 131–133.

an or Isthmian games, the same date is given as for the Olympics, because a decree banning the Olympics would have had the same effect on other games. The flaw in the reasoning, however, is the assumption that athletics contests must have been banned by an emperor. As more than one study has recently remarked, neither Kedrenos nor the scholiast on Lucian actually say this[13]. The idea that the games were banned rests on two presumptions: that the emperor found the games inacceptable on religious grounds, and therefore included them in his religious laws, and that he was able to enforce these laws across the Empire. As this paper will show, both presumptions are flawed. Thus far, only Weiler attempted to reevaluate the role of the emperor in the end of the ancient Olympics by analyzing Theodosius II's view on entertainment. A real understanding of the role of imperial policy in the decline of the games requires a broader perspective, however.

Firstly, the scope of the search should include all *agones*, and not just on the Olympics, whose fate was intricately connected to the entire agonistic circuit. Such a wide scope is usually avoided, as for the majority of the contests there is little or no evidence after the mid-third century, because around that period the provincial coins depicting local festivities were replaced by Roman coins and the agonistic inscriptions fell victim to the quickly changing epigraphic habit. Papyri and mosaics, however, continued to attest athletic games and show no real sign of decline until the second quarter of the fourth century. Only for minor games based solely on a cash fund, the hyperinflation of the late third century may have caused an earlier demise. Games financed by the proceeds of land, however, either designated agonistic estates or land belonging to the city, were not affected by inflation.

There is a clear decrease of references to games in all types of evidence by the mid-fourth century: no more mosaics, no more papyri, fewer references in literature. The main factor behind this obvious decline is the confiscation of the revenues of civic land to pay for the increasing centralization[14]. Yet even in the second half of the fourth century, athletes could still compete in several games in Greece, Asia, Syria, Egypt, North Africa and Italy. The discovery of the late antique victor list in Olympia is a reminder

---

13 Gutsfeld and Lehmann 2003; Weiler 2004, 57–59, 62–63. Already Teja 1991, 122 noted that the Olympics were not the real objective of the pagan edicts, and allows for the possibility that some contests continued after the anti-pagan edicts of Theodosius I, but she does not question that it were the edicts that led to the end of the *agones*.

14 On the centralization in late antiquity and the effect on the city council, e.g. Jones 1964, 712–766 (732 for the confiscations); Ward-Perkins 1998; Carrié 2005.

that one should not underestimate the vitality of athletics at this date. The evidence for other major games, the few strongholds of the thinning international circuit, confirms a final collapse under Theodosius II: the end of the Isthmian games can be dated in the first two decades of the fifth century, the end of the Ephesus Olympics in the 420's and the abandoned headquarters of the athletic synod in Rome were donated to the church shortly before 430. The end of the ancient Olympics around the same time was just another step in this collapse[15].

The broad perspective of this paper does not only imply a wide geographical and chronological scope, but also a different perspective on policy, by not studying it as a static political view, but as a process. The purpose of this paper is, in order words, to analyze the making of the athletics policy, in particular in late antiquity.

2. The role of the emperor on the agonistic circuit

In order to understand the role of the emperor in the demise of the athletic games, one first needs to understand how the emperor contributed to the success of the games in the first three centuries AD. Particularly in the second and early third centuries the number of athletic games rose fast. Comparison with the Hellenistic period shows that the increase in the number of games was not the automatic consequence of an increase in the popularity of athletics.

In the Hellenistic period a growing popularity of athletics can be deduced from the enthusiasm with which athletes started to record all the games in which they had won, instead of only the most prestigious as on the earlier agonistic inscriptions[16], and from the eager of cities to found new contests. The documentation on, for example, the *Ptolemaia* in Alexandria or the *Leukophryenia* in Magnesia, shows the enormous efforts undertaken by kings and cities to give these contests an international cachet: embassies

15 This overview of the general evolution follows from my detailed investigation of this problem in Remijsen 2014, part one. The end of the Isthmian games can be dated after 399 (Claudian, *Panegyricus de Consulatu Flavii Manlii Theodori* 288–290), but before the spoliation of the sanctuary for the construction of the Hexamilion in the 410's. Cf. Gregory 1993, *passim* and esp. 139–140. The stadium of Ephesus was abandoned shortly after 423 according to the excavator Karwiese 1994, 21–24. For all the evidence on the headquarters of the athletic association see Rausa 2004.

16 A comparison with the numerous games alluded to in Pindaric odes shows clearly that the limited number of contests mentioned on fifth-century agonistic inscriptions represented only a selection of the athlete's victories.

traveled across the Greek world to promote the new games[17]. Despite these efforts, games outside of mainland Greece and the Aegean islands, such as the *Leukophryenia* or the *Ptolemaia*, occur only rarely in Hellenistic victory inscriptions, even though these tend to mention considerably more contests than earlier inscriptions. The contests mentioned most frequently in inscriptions of Hellenistic champion athletes (i.e. athletes likewise successful in the traditional top games) are, besides the four games of the *periodos*, the *Asklepeia* of Epidauros, the *Basileia* of Lebadeia, the *Hekatombaia/Heraia* of Argos, the *Herakleia* of Thebes, the *Eleutheria* of Plataia, the *Lykaia* on mount Lykos and the *Soteria* of Delphi, that is all games in Greece itself, often predating the third century[18]. That most Hellenistic victory lists were found in Greece, and celebrate athletes from Greece or the Aegean naturally obfuscates the local success of games in Egypt or Asia Minor[19], but the evidence leaves no doubt that Hellenistic contests formed several local circuits, rather than one international circuit. Victory inscriptions from the end of the first century BC on illustrate that most later champions made international tours, competing in Greece, Asia Minor, Syria, Egypt and Italy alike[20].

The reason why an international circuit could develop in the imperial period, but not before, is the level of coordination. In the Hellenistic period, a city deciding to introduce a prestigious new stephanitic contest, had no guarantee that anyone would accept this plan. They sent out embassies to cities, to leagues and to kings and they negotiated. As a result, some cities accepted the new contest as stephanitic, and others did not. For an athlete planning his career traditional contests, connected to well-established benefits, were more interesting venues than new games, which had an uncertain status and perhaps overlapping dates. Because there was no coordination, the different contests did not yet form a unified circuit. When the whole area in which Greek athletics was practiced became part of the Roman em-

---

17 A more detailed discussion of this procedure in Remijsen 2011, 104–106.

18 A representative selection of Hellenistic victory inscriptions (i.e. victory inscriptions from ca. 300 to 30 BC) is IAG 33–57. The *Asklepeia* of Epidauros are attested in IAG 40, 43, 44, 48, 53, 56; the *Basileia* of Lebadeia in 40, 42, 44, 45, 54 (?); the *Hekatombaia/Heraia* of Argos in 35, 44, 45, 51, 56; the *Herakleia* of Thebes in 45, 51; the *Eleutheria* of Plataia in 45, 51, 53, 56; the *Lykaia* on mount Lykos in 35, 40, 44, 45, 51, 53; and the *Soteria* of Delphi in 51, 52.

19 For the local success of, for example, the Egyptian *Basileia*, see the victor list SEG XXVII 1114. See Koenen 1977, 19–28 for the identification of these men as local settlers.

20 For a representative selection of imperial age victory inscriptions see IAG 58–90.

pire, the emperor could act as a central authority for the entire agonistic circuit. Therefore, if a city wanted a new contest, it no longer had to negotiate with numerous other groups to get it accepted, but could send an embassy to the emperor, and if he accepted the games, every one else did as well. Because the imperial reaction was crucial to the reputation of the games, cities presented their games as 'granted' by an emperor[21]. The personal involvement of the emperor in this process was limited, though. The incentives came from the local elite in the cities: a local benefactor donated a sum of money or an estate, the city council planned the contest and presented the plan, and in particular the financial aspects of the plan, to the emperor, who either agreed or did not[22]. There were of course instances where the emperor had a bigger role in the organization of a contest, for example in the case of the *Aktia* or the *Kapitolia*, founded by Augustus and Domitian respectively, but it was not with these occasional personal initiatives that they made a difference for the entire circuit.

The emperor's involvement was not limited to new contests, he also acted as supervisor of the circuit, coordinating the sometimes conflicting demands of multiple cities and of athletes. The athletes, and similarly the performing artists, had also achieved a higher level of coordination among themselves by forming international associations[23]. The letters of Hadrian found in Alexandria Troas form the best illustration of how the emperor acted as mediator between the cities and the associated competitors. The synods of athletes and artists had complained to Hadrian about how they were mistreated by the cities, as these did not pay prizes correctly. The emperor reacted by making the rules more strictly: he forbade last minute cancellations and the payment of prizes in kind. Several cities had likewise approached him with complaints about the dates of games. With the many new games, there was some overlap, and certain cities felt that other games lured away their participants. The emperor therefore established a schedule with the dates of the main contests, making a few alterations to the traditional dates. As a result, the games were more or less regionally ordered, and there was enough time left for traveling, so one could compete everywhere[24]. It was in their role as supervisor that emperors made sure that an

---

21 Remijsen 2014, chapter 12.

22 The role of the cities is analyzed in Remijsen 2011a, 183–206.

23 For the association of the athletes see Pleket 1973.

24 The letters were published and analyzed in Petzl and Schwertheim 2006, some corrections and an English translation in Jones 2007. For the prohibition of last minute cancellations and prizes in kind see letter 1, l. 14–16. The chronological schedule is explained in the second letter.

international circuit of contests could function. They essentially tidied up the circuit where necessary, thus creating the ideal circumstances for the circuit to expand in an orderly manner.

The role of the emperor on the agonistic circuit is a classical example of what Millar has described as the reactive policy of the Roman emperor[25]. In his fundamental study on the relation between the emperor and his subjects, Millar showed that emperors spent considerable time answering petitions of their subjects. Private individuals, embassies from cities, delegations of guilds and officials in the administration all approached the imperial court with different questions. Many of these problems the emperor and his staff would not have known if they were not brought under their attention. The personal interests and beliefs of the emperor could certainly affect his decision, but in general he could not afford to act in complete contradiction with the will of the ruling class. Neither did he have the means to enforce an order that ignored the sensitivities of his subjects. When studying imperial policy, one should look beyond the wording of edicts, the most explicit testimonies of imperial policy, and analyze them as products of this petition-driven process of policy-making. Although this reactive nature of Roman imperial policy has long been described – more than a decade before the publication of Millar's fundamental monograph in 1977, A.H.M. Jones already stressed the reactive nature of late antique policy in his monumental survey of the period[26] – it is still too little implemented, certainly in the discussion on the end of the *agones*.

3. The late antique policy on athletic contests

The above discussed process of policy making can be rendered schematically as three steps: 1) an external impulse, 2) the consideration of different aspects of the proposal by the emperor or his staff, 3) the imperial decision. The impulses regarding the agonistic circuit could come from the athletes, but mostly came from the cities. Up to the mid-third century these usually requested more high-status games. When thinking about such a request in the second and third centuries, the emperor made both financial and political considerations. In the second century, the presence of a structural form

[25] Millar 1977. Hopkins' critical review of the book (1978) warns for the exaggeration the personal role of the emperor, but does not discredit Millar's analysis of the mechanics of policy-making.

[26] Jones 1964, 347–365.

of financing, such as a designated plot of land[27], seems to have been the more important factor, while in the third century, politics often won. At the time, the political instability urged the soldier emperors to eagerly accept introductions of games by cities willing to support their political and military pursuits[28]. In late antiquity, however, cities may have made different request, emperors may have considered different consequences, and also their general attitude may have been different.

a. Tetrarchs supervising the finances

From the tetrarchy on, there is no evidence for new contests because the most informative types of sources, namely agonistic inscriptions and civic coins, are no longer available[29]. A central issue is, therefore, whether cities still proposed new contests as late as the reign of Diocletian and his colleagues. Already earlier in the third century there was a tendency to request less thematic games and more sacred games, and this declining attraction of the less prestigious contests may have continued around the turn of the century. It seems unlikely that they would still propose games financed by a cash fund, as the hyperinflation had shown clearly the defects of this form of funding. As the popularity of athletics does not seem to have diminished, there is no reason to assume, however, that the demand for sacred games had suddenly stopped.

The synods of the athletes and the artists continued to appeal to the emperor in his role of supervisor. The members of these synods competed as professionals across the Mediterranean and, as victors of sacred contests, they enjoyed exclusive privileges. With the increasing number of sacred games, and the ensuing inflation of the title *hieronikes*, the privileges put

---

[27] See for example the long inscription from Oenoanda on the introduction of the local *Demostheneia*. Cf. Wörrle 1988, 4–17. These were to be financed provisionally by an annual donation in cash by the family of Demosthenes, to be invested by the city, but the financial plan included the promise that in due time a piece of land, producing a similar income, would be designated from the estate of Demosthenes as the agonistic fund (l. 14–30). The imperial letter concerning these games is very short, but, tellingly, it does not neglect to stress that Demosthenes had to pay the contest from his own treasury (l. 4–5). More on the financing of imperial age contests in Remijsen 2014, chapter 12.

[28] Ziegler 1985, 67–119; Wallner 1997, 231.

[29] The last known new contest was granted to Perge by Tacitus (275–276). The epigraphic evidence for this contest is already atypical: IK Perge 331–336, an inscription recording a series of acclamations, and several graffiti. This contest is also recorded on the latest agonistic coin. Cf. Leschhorn 1998, 53.

considerable financial pressure on the cities, because they exempted a growing group of often well-to-do councilors from public liturgies on the ground of a minor achievement. Not all of the third-century *hieronikai* belonged to the international associations, as to join these prestigious clubs, competitors had to pay a considerable membership fee[30]. Only people who competed as professionals across the Mediterranean became members, as they actually profited from the support of the associations when far away from home. For people who did not have the ambition to make an international career in athletics, but just competed in minor contests in their own region, no substantial benefits came from paying the fee. That men who had once won a minor sacred contest in their own region came to enjoy the same privileges as top athletes endangered the exclusive character of agonistic fame, and frustrated the members of the exclusive synods, who brought the matter up to the emperor. The tetrarchs agreed and limited the privileges to professional, triple *hieronikai*[31]. This was the decision of a wise coordinator, as it improved the stability of the agonistic circuit by removing some of the pressure on the cities. Apparently Diocletian and his colleagues took their role as supervisors more serious than their predecessors. The tetrarchs indeed seem to have had a renewed attention for the financial side. When a city in Caria asked permission for the use of resources from an agonistic fund for the restoration of the city walls, the emperors permitted this, but they insisted that the games were celebrated again as soon as the walls were finished[32]. This shows an interest in the preservation of games, which is confirmed by Diocletian's personal involvement as president of athletic contests in Antioch and Alexandria[33]. This concern also suggests that if Diocle-

30 According to P.Lond. III 1178, 4–7 Hermeinos of Hermopolis paid 100 *denarii* for membership of the athletic association in 194. Conveniently, Hermeinos' registration was found as part of a family archive, which reveals that a few years later Hermeinos received 300 Alexandrian drachmas (i.e. 75 *denarii*) from his brother for a third of a house. For this archive see van Minnen 1986. The comparison suggests that the fee may have been a small sum for the very rich, but represented a considerable commercial investment for men of more modest means.

31 *Cod. Iust.* 10.54.1. A longer version of this law, addressed to the synods of the athletes and artists, has been preserved on papyrus (P.Lips. I 44). Here it is said explicitly that the privileges were limited at their requests (l. 8: *ad praeces vestras*).

32 *Cod. Iust.* 11.42.1. This law was addressed to a Marcellus, probably Aurelius Marcellus, governor of Caria circa 293–305 (PLRE I, 552: Aurel. Marcellus 9).

33 He was alytarch of the Antiochene Olympics in 300 (Malalas 12.307; 310) and presided *ad hoc* games on the *campus* near Alexandria around the same date (SB III 6222).

tian was approached with a proposal for a well-financed new contest, he would have granted this.

b. The secularization of games under the Constantinian dynasty

Constantine too would probably have granted athletic games when asked. This is suggested by the famous rescript to Hispellum in Umbria[34]. Constantine granted a request from this city for the introduction of games with theatre plays and gladiator shows. Just like for the introduction of athletic games, the initiative came from the local elite. Constantine granted the games and a temple for the imperial cult on the condition that they would not be 'defiled by the errors of a contagious superstition'. This probably implies a ban on sacrifices. The comment reveals that Constantine's main considerations were political and religious. On the one hand he considered how he could improve his relation with this city and ensure its loyalty, but on the other he had religious doubts whether a pagan tradition was an acceptable way to do it. The removal of sacrifices sufficed to remove these religious scruples.

The acceptation of the imperial cult by a Christian emperor was not such a big step as it may seem at first. Even among pagans the divinity of the emperor had never led to an identification with a god. People celebrated the emperor in joyous festivals with games and processions, but did not pray to him in times of despair or fear[35]. By accepting the games at Hispellum, Constantine determined that games were secular and not religious. This reasoning was followed by almost all his successors.

The sons of Constantine started a Christian policy of closing temples. This was obviously implemented at the games, as Christian critics do not use the argument of sacrifices to complain about *agones* after the mid-fourth century. The aristocracy of Rome was nevertheless afraid that the new policy would put an end to certain games and therefore they petitioned the emperors. These reassured them, however, that temples outside city walls would be spared, precisely because games often originated from these. They list three types: *ludi*, circus games and *agones*[36]. Constans and Constantius supported the games because they were politically interesting to them, and they were so exactly because the local elite asked to preserve them. This raises the question whether the elite wanted more than that: were

[34] CIL IX 5265. Cf. Van Dam 2007, 23–34.
[35] Bowersock 1983; Markus 1990, 108–109.
[36] *Cod. Theod.* 16.10.3 (342 or 346).

there still petitions for new athletic games? Considering firstly that the introduction of a new contest was normally a project controlled by the city council, which had increasingly few means and initiative by the mid-fourth century, and secondly that among large parts of the population there was a decreasing interest in practicing athletics[37], the idea of new introductions is rather unlikely.

The youngest member of the Constantinian dynasty does not fit in with the rest. One might expect that as a pagan, Julian was more supportive of athletic games than his Christian predecessors, but it is probably more correct to say that he was supportive in a different way. He was again interested in festivals with games as religious, and not as secular feasts[38]. The contest itself did not interest him that much. Julian was a typical intellectual and certainly not passionate about sports; he looked down on the useless physical strength of athletes and did not like watching games[39]. Most references to athletics in his work are metaphorical. Libanius did expect Julian to attend the Olympic games at Antioch, but this expectation was no doubt inspired by Julian's previous visit to the Apollo sanctuary, not by his reputation of sports fan[40].

Despite his relative lack of interest in games, Julian's reign was very beneficial for the *agones*. Because he wanted to give the cities back their autonomy, he restored their rights to the profits of civic lands[41]. In this way he gave the cities – who were the real engines behind the agonistic circuit – the means to continue or even reintroduce contests. At least for Nikopolis we know that Julian's financial support led to a revival of the *Aktia*[42].

c. Valentinian support for the preservation of contests

After Julian, this policy was discontinued: the Valentinian dynasty once again confiscated civic revenues[43], and, following the earlier members of the Constantinian house, regarded games as strictly secular events. Cities were reaching out to the emperors to preserve their games. The Delphians

37 Cf. Remijsen 2014, chapter 11.
38 See for example his remarks on the *agon solis*: Julian, *Or.* 11.41–42 (nr. Budé).
39 Cf. Bouffartigue 1992, 498–499.
40 Libanius, *Ep*. 1180. For Julian's visit to the Apollo temple see Julian, *Ep*. (nr. Budé) 98.
41 *Cod. Theod.* 10.13.1; Ammianus Marcellinus 25.4.15.
42 *Panegyrici Latini* 3.9.3: Claudius Mamertinus praises Julian in 362 for restoring the splendor of Nikopolis, including the *Aktia*.
43 *Cod. Theod.* 4.13.7 (two third of the income from municipal property was for the imperial treasury). Cf. Jones 1964, 732.

honored Valens and Valentinian (364–375) as benefactors with a monument on the secular Roman agora near the entrance to the sanctuary. In the 330's the agora had replaced the immediate vicinity of the temple as the preferred spot for imperial statues, under influence of Christianity. The Valentinian monument suggests that the Delphians had received some form of support for the Pythian games[44]. In 369 a contest in Constantinople was reintroduced with the support of Valens[45]. In 376 the Carthaginians asked permission for the restoration of their athletic games. The emperors granted this to ensure the happiness of the people, which was again essentially a political consideration. Another reason why the emperors permitted these games, however, was that they were financed completely by local sponsors[46]. This reminds of the traditional role of the emperor, but there is one important difference: while in the second and third centuries the emperor checked whether the funding was structural and ensured the permanence of the contest, in this case the funding was obviously susceptible to change. As soon as there were no more Carthaginian notables willing or able to pay, the contest would again be abandoned.

As under the Constantinian dynasty, the emperors were asked for clarification what exactly was meant with the closure of a temple. Such questions stemmed from local discord on how to interpret the rule. Rigid Christians advocated the end of all pagan practices, including games, but conservative laymen, pagans as well as Christians, wanted to preserve local traditions. The taxpaying laymen were the stronger pressure group[47]. In 382 the emperors specified to the duke of Osrhoene that the closure of the temples for sacrifices did not mean the closure of the temple for festivities[48].

The Valentinian emperors also received questions about the office of contest president. Already during the heyday of athletes, cities did not always find suitable volunteers, and the increased pressure on the members of the city councils had aggravated this problem. The emperors therefore decided that men from smaller cities in Asia could preside the Ephesus Olympics and that in certain cases people could be forced to become contest

44 Vatin 1962, 229–241; Weir 2004, 97–99.

45 Saint Jerome, *Eusebii Caesariensis Chronicon. Hiernymi continuato* (ed. Helm 1956) A. 369.

46 *Cod. Theod.* 15.7.3.

47 Cf. Jones 1964, 357–365.

48 *Cod. Theod.* 16.10.8. The religious festivities are described with the vague term '*vota*'.

president[49]. Apparently, they found it important that these offices worked well and that the contests could continue.

The external impulses stimulating the imperial policy not only came from the cities, however. The athletic synod still interacted with the court as well. There is evidence for two requests to erect a statue of a champion athlete in Rome, once in the 370's and once in the 380's[50]. Both requests were granted. The interaction between the athletic synod and the court did not go as easily as a century earlier, however, because the synod's headquarters remained in Rome when the emperor no longer resided here. Therefore, the ample opportunities for lobbying were gone.

d. The last attempts of the Theodosian dynasty

The Theodosian dynasty continued along the same line. Society still disagreed on what exactly was meant with the closure of a temple. Arcadius and Honorius repeated once more that the abolition of pagan rites did not imply a ban on traditional festivities[51].

Just as before, the payment of athletic games was sometimes problematic. Major factors in the later fourth and early fifth centuries were the fashion for circus games and the drain of money from local notables to the capital cities. In 409 the emperors exempted presidents of *agones* and of provincial *venationes* from the expenditure limits for other presidents[52]. Around the turn of the fourth century *agones* and *venationes*, both held far less frequently than circus games, did of course form a smaller financial burden than the main target of this law. Nevertheless, the exception could stimulate notables, who wanted to promote themselves by means of a presidency, to spend money on *agones* rather than on the circus, and hence this law can be considered evidence for indirect financial support. The same can be said about a rescript from 424 that *curiales* from Illyricum could not be compelled to exhibit spectacles in the capital, but first had to fulfill duties in their own cities[53]. Interestingly, the occasion for this rescript was a complaint of the Delphians. They felt that they could not spend enough on their local games, most likely the Pythian games.

---

49 IK Ephesus 43 (372), *Cod. Theod.* 12.1.109 (385).
50 CIL VI 10154 (367–375); CIL VI 10153 = IGUR I 245 (384–392).
51 *Cod. Theod.* 16.10.17 (399). The festivities are described as '*festos conventus civium et communem omnium laetitiam*'.
52 *Cod. Theod.* 15.9.2 (409).
53 *Cod. Theod.* 15.5.4 (424).

The evidence of the *Codex Theodosianus* takes us only to the 430's. This is not a problem, however, as by the time the codex was completed, the agonistic circuit had almost entirely collapsed. Only the Antiochene Olympics did certainly survive the 430's and continued until 520[54].

4. Conclusion: the role of the emperor in the demise of the *agones*

Without an exception all fourth-century emperors were supportive of athletic games. Although late antique emperors maintained the positive attitude to athletics of earlier centuries, the policy as a whole nevertheless changed. Our analysis of this policy as a process shows that this change was brought on by external impulses: the role of the emperor adapted, in particular from the Constantinian dynasty on, to new requests of the cities. While previously, cities had petitioned the emperor about the introduction of new games or about status upgrades of existing games, they now insisted only on the preservation of their games. This reveals a declining engagement in the organization of athletic contests among a substantial layer of the population, which is consistent with other evidence. The ephebate was abandoned in the first half of the fourth century and palaistras, the area previously used for exercising in the gymnasium, were increasingly paved[55]. Though many people were still interested in watching athletics, few continued to practice it. Only certain members of the aristocracy, who had enjoyed private athletic training as a child and were well-acquainted with the Greek athletic past through their literary education, volunteered for a real engagement. These were the men who continued to spend money on games and advocated the preservation of the most important contests.

The other step preceding the eventual decision of the emperor, namely the consideration of different aspects and implications, did not change much. During the reign of Constantine, the new position of Christianity made religion a factor, but it quickly lost importance when the pagan sacrifices had been removed from the games. The presumption that emperors

[54] The survival of the Antiochene Olympics after ca. 430 is documented by Malalas 14.362, on the games of 448, by the Megalopsychia Hunt Mosaic from ca. 460 (Kondoleon 2000, 115, 148), by *Cod. Iust.* 1.36.1 from 465, by Severus of Antioch, *Hom.* 91, 94 and 92 (PO 25) from 516 and by Malalas 17.416–417, on the last games in 520. For the end of these games see Lim 1997, 167–175; Remijsen 2014, chapter 9.

[55] The last references to ephebic games and *kosmetai* (officials of the ephebate) are P.Oxy. I 42 (Oxyrhynchus, AD 323), Libanius, *Or.* 1.23 (about Sparta, ca. AD 330) and P.Ant. I 31 (Antinoopolis, AD 347). For the architectural development of palaistras see Yegül 1992, 307–313.

found *agones* inacceptable on religious grounds, which lay at the basis of the idea of an imperial ban on games, is incorrect. The main considerations continued to be financial and political.

The financial measures were less proactive than before. The financial problems of the *agones* were caused by the lack of resources in the cities and by the drain of curial money to the capitals. The emperors attempted to counter this drain of money by issuing laws promoting the use of curial money for *agones*. Except for Julian's measures, which increased the autonomy of the cities, most laws were ineffective, though. They may have diminished the drain of money, but did not offer a structural solution.

Emperors supported games in the first place for political reasons, because games made the people happy. This was true for all games, however, not only for the *agones*. In general, late antique policy denied the specificity of the *agones*: several laws concerning *agones* grouped them together with Roman style games. The main attraction of *agones*, however, which had caused them in the second and third centuries to multiply at a faster rate than amphitheatre or circus games, lay in their specific social and cultural role. *Agones* had served as a means to express the local identity of a city and had cultivated a privileged social class. By putting the *agones* in a generalized group of spectacles, the emperors sent out the message that the main assets of athletic contests were their festive atmosphere and spectacularity. Although *agones* were good entertainment, they could not compete with circus games when it came to its qualities as a spectacle. Therefore, the imperial treatment, though supportive, did not give them an edge over other games.

The logical conclusion of this paper is that *agones* did not come to an end because the emperors ordered this. If we want to define the role of the Roman emperors in the demise of the *agones*, we should not focus on what they did for athletics. Their actions had a positive effect, even if not structural. Instead we should look at what they did not do for athletics: they did not safeguard money for games when they took away the civic revenues, they did not give the athletic association new headquarters when they moved to Constantinople and they did not treat the *agones* differently from other games, although they were different. Therefore, their policy of support could not turn the negative spiral induced by the loss of interest in the cities.

Bibliography

F. Adler – E. Curtius e.a., Topographie und Geschichte von Olympia (Olympia. Die Ergebnisse der von dem deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung 1), Berlin 1897
S. Bassett, The Urban Image of Late Antique Constantinople, Cambridge 2004
J. Bouffartigue, L'empereur Julien et la culture de son temps, Paris 1992
G. Bowersock, The Imperial Cult: Perceptions and Persistence, in: B. Meyer – E. P. Sanders (eds.), Jewish and Christian Self-Definition, III: Self-Definition in the Greco-Roman World, London – Philadelphia, 1983, 171–182
J.-M. Carrié, Developments in Provincial and Local Administration, in: A. Bowman – P. Garnsey – A. Cameron (eds.), The Crisis of Empire, A.D. 193–337, The Cambridge Ancient History XII, Cambridge 2005, 269–312
P Christesen, Olympic Victor Lists and Ancient Greek History, Cambridge 2007
I. Fargnoli, Sulla "caduta senza rumore" delle Olimpiadi classiche, Revue Internationale des Droits de l'Antiquité 50, 2003, 119–154
T. Gregory, Isthmia V: The Hexamilion and the Fortress, Princeton 1993
A. Gutsfeld – St. Lehmann, Die Umstaltung "panhellenischer" Heiligtümer im spätantiken Griechenland: Das Beispiel Olympia, in: H. Cancik – J. Rüpke (ed.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion. Globalisierungs- und Regionalisieringsprozesse in der antiken Religionsgeschichte, Erfurt 2003, 147–153.
K. Hopkins, Rules of Evidence. Review of Fergus Millar, The Emperor in the Roman World. 31 BC – AD 337, London, 1977, JRS 68, 1978, 178–186
A. H. M. Jones, The Later Roman Empire, 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey, Oxford 1964
Chr. P. Jones, Three New Letters of the Emperor Hadrian, ZPE 161, 2007, 145–156
St. Karwiese, Ephesos. Stadion, JÖAI 63, 1994, Appendix: Grabungen 1993, 21–24
L. Koenen, Eine agonistische Inschrift aus Ägypten und frühptolemäische Königsfeste, Meisenheim an Glan, 1977
Chr. Kondoleon, Antioch. The Lost Ancient City, Princeton 2000
W. Leschhorn, Die Verbreitung von Agonen in den östlichen Provinzen des römischen Reiches, in Manfred Lämmer (ed.), Colloquium "Agonistik in der römischen Kaiserzeit" Landhaus Rothenberge bei Münster, 25.–27. Oktober 1995, Sankt Augustin, Stadion 34,1, 1998, 31–57
R. Lim, Consensus and Dissensus on Public Spectacles in Early Byzantium, in: L. Garland (ed.), Conformity and Non-Conformity in Byzantium: Papers Given at the Eighth Conference of the Australian Association for Byzantine Studies, Byzantinische Forschungen 24, Amsterdam, 1997, 159–179
R. Markus, The End of Ancient Christianity, Cambridge 1990
F. Millar, The Emperor in the Roman World. 31 BC – AD 337, London 1977
G. Petzl and E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandria Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstler-Vereinigung, Asia Minor Studien 58, Bonn, 2006
H. W. Pleket, Some Aspects of the History of the Athletic Guilds, ZPE 10, 1973, 197–227

F. Rausa, I luoghi dell'agonismo nella Roma imperiale. L'edificio della Curia Athletarum, RM 111, 2004, 537–554

S. Remijsen, The So-Called "Crown-Games": Terminology and Historical Context of the Ancient Categories for Agones, ZPE 177, 2011, 97–109

S. Remijsen, The End of Greek Athletics, Cambridge, 2014, forthcoming

W. Simon, Claudiani Panegyricus de consulate Manlii Theodori, Berlin 1975

T. Stevenson, What happened to the Zeus of Olympia?, Ancient History Bulletin 22, 2007, 65–88

A. Teja, L'édit de Théodose et la fin des Jeux Olympiques, in: Roland Renson and Manfred Lämmer (eds.), The Olympic Games through the Ages: Greek Antiquity and its Impact on Modern Sport. Proceedings of the 13th International HISPA Congress (Olympia, May 22–28, 1989), Athens 1991, 115–125

R. Van Dam, The Roman Revolution of Constantine, Cambridge 2007

P. van Minnen, Theognostos en de bokser Hermeinos. Van een broer, een zus en een zwaargewicht, in P. W. Pestman (ed.), Familiearchieven uit het land van Pharao, Zutphen 1986, 106–133

Cl. Vatin, Les empereurs du IVe siècle à Delphes, BCH 86, 1962, 229–241

Chr. Wallner, Soldatenkaiser und Sport, Grazer Altertumskundliche studien 4, Frankfurt am Main 1997

B. Ward-Perkins, The Cities, in: A. Cameron – P. Garnsey (eds.), The Late Empire, A.D. 377–425, The Cambridge Ancient History XIII, Cambridge 1998, 371–410

I. Weiler, Theodosius I. und die Olympischen Spiele, Nikephoros 17, 2004, 53–75

R. Weir, Roman Delphi and its Pythian Games, Oxford 2004

M. Wörrle, Stadt und Fest, in kaiserzeitlichen Kleinasien. Studien zu einer agonistischen Stiftung aus Oenoanda, Vestigia. Beiträge zur Alte Geschichte 39, München 1988

F. Yegül, Baths and Bathing in Classical Antiquity, Cambridge, Mass. – London, 1992

R. Ziegler, Städtisches Prestige und kaiserliche Politik. Studien zum Festwesen in Ostkilikien im 2. und 3. Jahrhundert n.Chr., Düsseldorf 1985

Christoph Ebner (Wien)

Das Ende der heidnischen Gladiatorenspiele

1. Vom Totenopfer zur Unterhaltungsindustrie

Bei einer rechtshistorischen Betrachtung von Sport in der Antike kommt man nicht umhin, auch Fragen um die Gladiatur und damit dem für lange Zeit wohl bedeutendsten Zweig der römischen Unterhaltungsindustrie Raum zu widmen. Viele Rechtsakte hatten von der Zeit der Republik bis in die Spätantike Beschränkungen und Regulierungen der *editio muneris* zum Inhalt[1] und können heute als Spiegel verwendet werden, der aus einer entwicklungsgeschichtlichen Perspektive Einblicke in die vielfältigen Wechselwirkungen von Recht, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Laufe der Jahrhunderte ermöglicht.

Als die Fechtkämpfe im Rom der frühen Republik ins Licht der historischen Überlieferung traten[2], erhielten sie die Bezeichnung *munera* und wurden als pflichtgemäßer Dienst an den Toten im Rahmen von Leichenfeierlichkeiten erfüllt. In dieser Form waren sie zuerst eine Möglichkeit, um Wohlstand, Macht, *dignitas* und *virtus* der Verstorbenen dem Volk zu zeigen und dadurch entsprechend zu würdigen. In einer Adelsgesellschaft, in welcher die nach außen tretende Homogenität aller Angehörigen der Führungsschicht ein zentrales Anliegen war, war neben der *laudatio funebris*[3], der Grabrede, die von nahen Verwandten gehalten wurde, die Veranstaltung von Leichenspielen die wohl einzige Möglichkeit, den Verstorbenen aus der Masse der Gleichgestellten als Individuum herauszuheben[4]. Ein privates

---

1 Dabei wurde beispielsweise der Preis für Gladiatoren reguliert (z.B. Mark Aurel in CIL II 6278) oder etwa durch die Differenzierung von Strafformen dafür Sorge getragen, dass der reichsweiten Nachfrage an Gladiatoren und Attraktionen für die Arenen auch mittels der Rechtspflege erfolgreich entgegengetreten werden konnte (vgl. dazu Ebner 2012, S. 261–268).

2 Die erste quellenmäßige Erwähnung für Rom datiert ins Jahr 264 v.Chr. (Val. Max. 2,4,7).

3 Zu sehen bei Polyb. 6,53–54. Die früheste bekannte Grabrede stammt aus dem Jahr 221 v.Chr., gehalten von Q. Caecilius Metellus (Plin. nat. 7,139–141), und fällt damit in eine Zeit, in der auch ein verstärktes Wachstum der *munera* festzustellen ist.

4 Sonnabend 2002, S. 86: Diese Werte durften nur innerhalb bestimmter Grenzen erworben werden, die etwa auch dann als überschritten angesehen worden wären,

Begräbnis wurde auf diese Weise in ein öffentliches umgewandelt. In Verbindung mit dem Bestreben der Adeligen, nach ihrem Tod nicht dem Vergessen anheim zu fallen, erscheint es damit nachvollziehbar, dass aus der anfänglichen Möglichkeit rasch eine gesellschaftliche Verpflichtung entstand, die vom Erblasser zum Teil testamentarisch den Erben auferlegt wurde[5].

Diese Leichenspiele wurden in der Anfangszeit in zeitlicher und örtlicher Nähe zu den Begräbniszügen abgehalten, weshalb die Kämpfer als *bustuarii* bezeichnet wurden[6]. In dieser frühen Phase bekamen die Zuschauer ausschließlich brutale Kämpfe zu sehen. Statt Sport und Kampfeskunst stand nur das Ergebnis, der Tod der Kombattanten, im Mittelpunkt der Veranstaltungen. So verwundert es nicht, dass das zahlenmäßig wohl noch relativ bescheidene Publikum nicht einmal auf Sitzen Platz nahm, um wie in späteren Zeiten die Veranstaltungen und die aufgeheizte Stimmung ausführlich zu genießen, sondern dass die Menschen vielmehr rund um die Kämpfenden standen und den raschen Todesstoß erwarteten.

Nur ein halbes Jahrhundert nach der ersten Erwähnung zeichneten sich jedoch bereits gewichtige Änderungen in der strukturellen Ausrichtung dieser Leichenspiele ab. Die *munera* wurden in örtliche und oft sogar zeitliche Distanz zu den Begräbnissen verlegt, sodass eine möglichst große Menschenmenge den Kämpfen beiwohnen konnte und die immer umfangreichere Organisation erleichtert wurde. Die zunehmende Häufigkeit und der sich in den Augen der immer zahlreicher werdenden Zuschauermenge ergebende direkte Vergleich der Veranstalter brachte gesteigerte Investitionen und führte damit zu einer Professionalisierung, welche den Gladiatorenspielen rasch den Charakter eines Mittels der Massenunterhaltung gab.

Die wohl bedeutendste Änderung im Zuge dieser Entwicklung betraf die Auswahl und Ausbildung der Fechter. Im Gegensatz zu früher war man jetzt bestrebt, diese so gut wie möglich im Gebrauch der Waffen zu unterrichten[7]. Die *bustuarii* der Frühzeit waren zumeist Sklaven gewesen, die für die Arbeit in einer landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft unbrauchbar gewesen waren[8]. Mit den geänderten Vorgaben wurde im Gegensatz dazu nun auf die sorgfältige Auswahl der zukünftigen Fechter gesteigerter Wert gelegt. Die körperliche Leistungsfähigkeit wurde zum wichtigsten Aus-

---

wenn die Taten eines Aristokraten biographisch festgehalten worden wären, um ihn damit über seine Standesgenossen zu erheben.

5 Zu ersehen beispielsweise in Cic. Vatin. 37.

6 Grant 1970, S. 11; Beacham 1999, S. 14.

7 Tert. spect. 12,1–4.

8 Tertullian (Tert. spect. 12,2) spricht von *mali status servi*.

wahlkriterium[9]. Zu Sklaven traten schließlich noch diejenigen hinzu, die sich durch den Ruhm und die materiellen Vorteile, die ein siegreicher Kämpfer durchaus erwerben konnte, verleiten ließen[10]. Freiwillige, darunter Bürger und sogar Angehörige der Oberschicht, sollten bis in die Spätantike den Lockrufen der Schulen und der Arenen des Reiches Folge leisten.

Mit den Investitionen und dem sich daraus ergebenden Wachstum der Gladiatorenspiele, das nach modernen Maßstäben als Ausformung einer Industrie begriffen werden kann, gelang es den Römern, das anfängliche Abschlachten in die Form eines kunstvollen Sports zu gießen. Im Sinne der wachsenden Bedeutung des Unterhaltungsfaktors und der daraus zu schöpfenden Popularität war es dem Publikum und auch den Veranstaltern nämlich daran gelegen, dass ausgewogene Kämpfe zu sehen waren. Das führte dazu, dass in den meisten Fällen vorher festgelegte Paarungen von Gladiatoren gegeneinander antraten. Stärken und Schwächen der einzelnen Waffengattungen sollten sich dabei die Waage halten, denn der Sieg sollte durch die Geschicklichkeit des Kämpfers und nicht durch seine Vorteile an Waffen und Rüstung erreicht werden. Gleichzeitig wurde ein Reglement entworfen, dessen Einhaltung von Schiedsrichtern in der Arena überwacht wurde. Das Ideal, nach welchem jeder Gladiator zu streben hatte, war ein Kampf *lege artis*, in dem er unabhängig vom Erfolg die Tugend der *fortitudo*[11] an den Tag legen sollte. In der römischen Literatur bis Quintilian findet sich dieser Terminus als zentrales Element der Akklamationen der Zuschauer. Die Fechtkämpfer wurden für die damit verbundene Bereitschaft, dem Tod gleichmütig entgegenzutreten, mit dem Nimbus eines *exemplum virtutis*, eines Beispiels für Mannhaftigkeit und damit für die römischen Tugenden, ausgezeichnet[12].

---

9 Martial beschreibt etwa die besondere Sorgfalt der *lanistae* beim Kauf von Sklaven für die Schulen. Mart. 6,82: *Quidam me modo, Rufe, diligenter inspectum, uelut emptor aut lanista.*

10 Die Motive mussten dabei nicht immer verachtenswert sein. So lässt Pseudo-Quintilian in der neunten seiner *declamationes maiores* aus dem Jahr 302 n.Chr. den Titelhelden als Gladiator in die Arena steigen, *ut patrem sepeliret*, um die finanziellen Mittel für das Begräbnis des Vaters aufzustellen.

11 Enenkel (2005), S. 277; 279.

12 So war es auch als eine spezielle Maßnahme gedacht, dass der Konsul Rutilius nach der Niederlage der Römer gegen die Kimbern und Teutonen bei Arausio im Jahr 105 v.Chr. *munera* abhalten ließ (Val. Max. 2,3,2; Baltrusch 1988, S. 324–330). Die Idee, dem Publikum (und nicht zuletzt den Soldaten) die typischen römischen Tugenden wie Mut, Ausdauer und den Wert von militärischem Training vor Augen zu führen, stand hier mit Sicherheit zumindest im Zentrum der Anstrengungen des Konsuls (Grant 1970, S. 16). Später noch äußern sowohl Cicero

Breitenwirkung erlebte der Sport bereits früh durch die Nachahmung im Volk. Dieses Phänomen beschränkte sich dabei nicht auf die Unterschichten. Noch in der Kaiserzeit sollten sich nicht nur Angehörige der Senatorenschicht[13], sondern sogar manche der Herrscher[14] in den Kampfkünsten von ehemaligen Gladiatoren unterrichten lassen und ihre Fertigkeiten ohne Scheu auch öffentlich zur Schau stellen.

Da die Beliebtheit der Gladiatoren und der Spiele bei Volk und Veranstaltern stetig im Wachstum begriffen war, sah sich bereits der Senat der republikanischen Zeit, welcher die *mores maiorum* gefährdet sah, dazu gezwungen, die *munera* trotz und besonders wegen ihrer Bedeutung für die Nobilität zu beschränken. Das Ergebnis dieser Bestrebungen kann man ganz allgemein als Maßnahmen im Rahmen der Luxusgesetzgebung und im weitesten Sinne zum Schutz des Vermögens von Adeligen, gegen die Bestechung und damit den Ämterkauf einordnen[15]. Der Auftritt in der Arena zog mit der Infamie jedenfalls eine gesellschaftliche Folge nach sich, die auch rechtliche Konsequenzen zeitigte.

Nach seinem Sieg im Bürgerkrieg waren Augustus und später auch seine Nachfolger bestrebt, nicht nur in der Stadt Rom die regulierende Kontrolle über die Veranstaltung von Gladiatorenspielen zu erlangen. Das verhinderte jedoch nicht, dass Private weiter in großem Ausmaß Spiele veranstalteten. Um die Nachfrage nach Gladiatoren zu decken, existierte bereits seit der Republik ein von Privaten betriebenes und das gesamte Reich umspannendes Netzwerk der Anwerbung und Ausbildung. Neben dieses setzten nun die Kaiser ihr eigenes, das sie der Leitung von hochrangigen Beam-

---

als auch etwa Seneca ihre Bewunderung für diese Verkörperung der Tugenden in der Person des eigentlich verachteten Arenakämpfers (z.B. Sen. epist. 45,92,26; Cic. Sest. 37; Mil. 34).

13 Juvenal (Iuv. 3,157–158) kritisiert: *Hic plaudat nitidus praeconis filius inter pinnirapi cultos iuvenes iuvenesque lanistae.* „Hier applaudierte also der Sohn eines Auktionators zwischen den gebildeten Jünglingen, ausgebildet beim Federräuber oder beim Gladiatorentrainer."

14 Als Beispiel sei hier nur Kaiser Lucius Verus erwähnt, der Fechtsport mit Gladiatorenwaffen getrieben haben soll (SHA Mark Aurel 8,12). Kaiser Commodus soll sogar selbst manchmal in einer Zelle des *ludus magnus* geschlafen und dort auch das Neujahrsfest gefeiert haben (Herod. 1,15,8). Diese Art der Begeisterung wirkte für die Zeitgenossen jedoch nicht befremdlich, sondern sie vermenschlichte die Kaiser geradezu.

15 Sichtbar etwa in der *Lex Baebia,* der *Lex Cornelia* (*de ambitu)*, der *Lex Tullia de ambitu* und auch der *Lex Acilia Calpurnia.* Darunter fallen auch die Maßnahmen des Senates (Suet. Iul. 10,2) angesichts der von Caesar geplanten, umfangreichen *munera* im Jahr 65 v.Chr.

ten unterstellten. Begleitet von den enormen Kosten, die diese aufgeblähte Infrastruktur mit sich brachte, sollten die Gladiatorenspiele den Kaisern frei nach Juvenals Ausspruch, *panem et circenses*, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes, der Bindung an den Herrscher und gleichzeitig zur Verschleierung der politischen Machtlosigkeit der Bürger dienen.

2. Konstantin und der Beginn der Distanzierung der Herrscher von den *munera*

Nach Jahrhunderten des Glanzes und der Instrumentalisierung der Gladiatorenspiele im Dienste der Herrscher ist für die Spätantike ein Wandel festzustellen, der nicht unwesentlich zum Verschwinden der *munera* beigetragen hat.

Wie das Ende der Gladiatur genau ausgesehen haben könnte, darüber diskutiert die Wissenschaft bereits eine geraume Anzahl von Jahren[16]. Es musste jedenfalls ein einschneidendes Ereignis gewesen sein, welches den Verfall der verzweigten Industrie zumindest beschleunigt hat. Als solch traumatischer Anlass wird ein gesetzliches Verbot gesehen, das allerdings nicht wörtlich überliefert ist und somit ausschließlich auf Interpretationen und Vermutungen beruht. Die legistischen Maßnahmen der Kaiser, die als Begründung für ein Verbotsgesetz oder gar als solches in Betracht gezogen werden, ermöglichen jedoch bei einer rechtshistorischen Untersuchung in besonderem Maß den Blick auf die Entwicklung der Gladiatur im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus und damit zumindest indirekt auch auf die Lösung der Frage nach dem Ende der heidnischen Gladiatorenspiele.

Die Überlieferung dieser Kaisergesetze findet sich zum überwiegenden Teil im *Codex Theodosianus*. Diese im Jahr 438 n.Chr. publizierte große Sammlung von Kaisergesetzen[17], die im Westreich und auch im Ostreich in Kraft trat[18], enthielt neben Rechtsakten, die sich speziell mit der Gladiatur beschäftigten, auch etwa solche, welche die Veranstaltung von Spielen im öffentlichen Bereich regelten und damit über die spätantike Gesellschaft und indirekt auch über die *munera* und ihr Weiterbestehen zumindest in der Stadt Rom Auskunft geben. Selbst die zunehmend gewalttätigen Konfronta-

---

16 Die zeitlich jüngste Aufarbeitung findet sich bei Wiedemann 1995, S. 145–159. Ausführlich auch Ville 1960, S. 273–335.

17 Wenger 1953, S. 538; Lippold, s.v. Valentinianus III, DKP 5, 1095–1096.

18 Neben den *Codices Hermogenianus* und *Gregorianus* sollte der *Codex Theodosianus* die einzige Rechtsquelle für Kaiserrecht sein, wobei zukünftig erlassene Gesetze in einem Reichsteil dem Herrscher des anderen auch zur Kenntnis gebracht werden sollten, damit sie der Empfänger ebenfalls in Kraft setzen konnte.

tionen des erstarkenden Christentums mit der heidnischen Welt fanden ihren Widerhall in der Gesetzessammlung und zeugen von den Problemen, mit denen sich das weiterhin bestehende Spielewesen konfrontiert sah.

Der *Codex* wurde mit dem Auftrag errichtet, alle *leges generales* seit Kaiser Konstantin zu sammeln, wobei entsprechend dieser Vorgabe nur allgemeine Gesetze und keine Reskripte in Einzelfällen Berücksichtigung finden sollten. Aufgenommen wurden dagegen aber ebenso Gesetze, die bereits wieder aufgehoben worden waren, denn der neue *Codex* sollte auch für die wissenschaftliche Benutzung interessant sein[19].

Die zeitlich erste der die Gladiatur betreffenden Regelungen, die in den *Codex Theodosianus* Aufnahme gefunden haben, stammt auch bereits von Kaiser Konstantin. Als dieser sich nach langen Jahren der Bürgerkriege und der Wiedervereinigung des Reiches im Jahr 325 n.Chr. in Beirut aufhielt, wandte er sich mit einer Anordnung an den Prätorianerpräfekten Maximus:

> Cruenta spectacula in otio civili et domestica quiete non placent. quapropter, qui omnino gladiatores esse prohibemus eos, qui forte delictorum causa hanc condicionem adque sententiam mereri consueverant, metallo magis facies inservire, ut sine sanguine suorum scelerum poenas agnoscant[20].

Eine Parallelüberlieferung dieser Regelung, eingebunden in eine allgemein gehaltene Aufzählung der verdienstvollsten legistischen Maßnahmen des Herrschers, findet sich in Eusebius von Caesareas *vita Constantini*. Wenn er berichtet, der Kaiser habe auf diese Weise die *monomachoi* verboten, glaubt der Theologe und Geschichtsschreiber, hier eine restriktive Einschränkung zu erkennen[21]. Durch die verkürzte Form und vor einem zweifellos ideologischen Hintergrund verfasst hat die Überlieferung von Eusebius mit zur Fehlinterpretation dieser Stelle beigetragen[22]. So geht man in der Wissenschaft bis heute davon aus, dass Konstantin seinen Untertanen schlichtweg verbieten wollte, die Gladiatur auszuüben[23], wobei die Wortgruppe „*gladiatores esse prohibemus*“ ins Zentrum dieses Interpretationsversuches gerückt

19 Wieling 2002, S. 868; Wenger 1953, S. 536–538.

20 CTh. 15,12,1: „Die grausamen Schauspiele finden in einer Zeit des Friedens und der Ruhe keinen Gefallen, und daher – weil wir denen gänzlich verbieten, Gladiatoren zu sein, die aufgrund eines Verbrechens bisher in die Gladiatorenschulen geschickt worden waren – sollen sie eher in die Metallbergwerke verurteilt werden, damit sie ihre Strafe abbüßen, ohne dabei Blut zu vergießen.“

21 Eus. Vita Constantini et Oratio ad coetum sanctorum 4,25.

22 Potter 2010, S. 598.

23 Eine der bedeutendsten Stimmen dafür war etwa Ville 1960, S. 322.

wird. Der Sinnzusammenhang und die weitere Wortwahl des Kaisers bestätigen diese Annahme jedoch bei genauer Betrachtung nicht. So wird dem Präfekten hier nämlich ausschließlich nahegelegt, diejenigen Personen oder Verbrecher, die bisher in die Gladiatorenschulen geschickt worden waren, von nun an eher in die Metallbergwerke zu schicken. Die Beifügung *magis* lässt dabei lediglich auf eine Empfehlung und keinesfalls auf eine Verpflichtung des Magistrats schließen, die für ein Verbot jedoch wohl notwendig gewesen wäre[24]. Schon formal lässt sich Konstantins Maßnahme also nicht mit der Interpretation von Eusebius übereinstimmen.

Die von Konstantin angesprochene Verurteilung zu den Spielen und damit in die Gladiatorenschulen, die *damnatio ad ludum*, war als zeitlich befristeter Arbeitsdienst gerade in der Kaiserzeit eine häufig verhängte Strafe, da sie dringend benötigten Nachschub vor allem für die kaiserlichen *ludi* bedeutete[25]. Wer das Training und die Kämpfe überlebte, konnte nach 3 Jahren begnadigt und nach 5 Jahren sogar wieder in die Freiheit entlassen werden[26]. Auch die Bergwerksstrafe, also die Strafe, die nun alternativ verhängt werden sollte, war in der bezeichneten Form ein zeitlich beschränkter Arbeitsdienst und damit der *damnatio ad ludum* ihrem Wesen nach nicht unähnlich. Das betont etwa auch Ulpian[27], der berichtet, dass die Richter in ihrem Ermessen frei waren und Verbrecher wahlweise in die Metallbergwerke oder in die Gladiatorenschulen verurteilen konnten, da sie damit mehr oder weniger eine Strafe des gleichen Schweregrades verhängten[28]. Im gegenständlichen Erlass wurde somit lediglich ein Zwangsdienst gegen einen anderen ausgetauscht, der Richter in seiner *cognitio extra ordinem* jedoch gleichzeitig durch eine kaiserliche Empfehlung beschnitten.

Die Verhängung der *damnatio ad ludum* war damit einer quantitativen Einschränkung unterworfen, was angesichts der Häufigkeit der Verurteilung in die Schulen und damit zu den Spielen wohl auch notwendig war. Kaiser Konstantin selbst hatte etwa 316 n.Chr. die Brandmarkung von Verbrechern geregelt, die *ad ludum* verurteilt worden waren[29], was nicht zuletzt von der Häufigkeit entsprechender Strafaussprüche zeugt. Sie sollten nicht mehr im Gesicht gekennzeichnet werden, welchem der christlichen Doktrin entspre-

---

24 Vgl. dazu Ebner 2012, S. 278.

25 Zwar nahmen die Kompilatoren den Text unter den Titel „*de gladiatoribus*“ auf, jedoch nur, weil sie den ursprünglichen Zusammenhang zwischen der Verurteilung zu den Kämpfen in der Arena und der Gladiatur als Industrie kannten.

26 Ebner 2012, S. 275.

27 D. 48,19,8,11–12.

28 Coll. 12,2,1.

29 CTh. 9,40,2.

chend *similitudinem pulchritudinis caelestis*, eine Gestalt ähnlich der himmlischen Schönheit, attestiert wurde.

Mit Bedacht auf die in vielen Gesetzen des 4. Jahrhunderts zutage tretende Schärfe der Strafandrohung[30] scheint es nicht abwegig, dass die Empfehlung, Verbrecher doch eher in die Bergwerke als zu den Spielen zu verurteilen, zu einer Abmilderung Konstantins eigener Gesetzgebung dienen sollte. Ob der Kaiser aber auch wirtschaftliche Interessen, etwa einen Arbeitermangel in den Bergwerken Syriens, mit diesen Gedanken verbinden wollte, muss dahingestellt bleiben[31].

Dass Konstantins Maßnahme gar nicht als Verbot gedacht war, zeigt sich allerdings nicht zuletzt darin, dass sie keineswegs eine solche Wirkung entfaltete. Nur kurze Zeit später finden sich Belege für die Annahme, dass eine Unterbrechung der Praxis der Veranstaltung von Gladiatorenspielen niemals eingetreten war[32]. So wurden im Jahr 327 in Antiochia, einem der Zentren des Ostens, Gladiatorenkämpfe abgehalten und Konstantin selbst erteilte nur wenige Jahre nach dem Erlass von Beirut der Stadt Hispellum die Erlaubnis, eigenständig *munera* durchzuführen[33]. Die Fechtkämpfe waren also nicht nur weiter ein fixer Bestandteil der Unterhaltung des Vol-

---

30 So etwa in CTh. 9,18,1; vgl. Liebs 1985, S. 89–116. Die Maßnahmen des Herrschers erscheinen nämlich oft gewaltsam, aber auch unausgewogen und nach den Bedürfnissen des jeweiligen Tages ausgerichtet (Liebs 2004, S. 83–85).

31 Es erscheint durchaus vorstellbar, dass es in den syrischen Bergwerken zu einem Arbeitermangel gekommen war und der Kaiser auf diese Weise eine Lösung des Problems präsentieren wollte. Die Rechtsprechung würde damit ähnlich der Verurteilung *ad ludum* zur Versorgung der Spieleindustrie mit Rekruten auch hier einem bestimmten Zweck unterstellt gewesen sein. Ein Argument dafür liefert etwa Eusebius in seiner Passio der Märtyrer aus Palästina (Eus. MP 7). Dort werden Christen während der diokletianischen Verfolgung für dasselbe Vergehen, ihr Bekenntnis, teils *ad ludum* und teils *ad metallum* verurteilt. In einem anderen Fall (Eus. MP 8,2–3) wird die Strafe sogar umgewandelt, nachdem sich die in die *ludi* Verurteilten weigerten, zu essen und an den Übungen, dem Training als zentralem Element der Strafe, teilzunehmen. Hier findet man wiederum ein wichtiges Argument der Austauschbarkeit der Bergwerksstrafe und der Verurteilung zu den Spielen. Somit muss man davon ausgehen, dass es für die Rechtspflege kein Problem darstellte, in der jeweiligen Provinz praktischen Gegebenheiten oder auch wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu entsprechen. Vielleicht sind so die Schilderungen der Strafen für die palästinischen Märtyrer genauso so erklären wie die Maßnahme Konstantins.

32 Ville 1960, S. 315–316. Noch unter Gallus florierten 354 n.Chr. die Fechtkämpfe in Antiochia. Demandt 2007, S. 377.

33 CIL XI 5265; Thullier 1999, S. 56; Wiedemann 2001, S. 159. Es stammt jedenfalls aus der Zeit nach CTh. 15,12,1, wohl aus dem Jahr 335.

kes, sondern sie waren auch immer noch staatlich und damit kaiserlich sanktioniert. Als weiteres wichtiges Argument ist hier aber zusätzlich noch die Tatsache anzuführen, dass die Gladiatur und die *damnatio ad ludum* im 4. Jahrhundert noch mehrfach im Mittelpunkt beschränkender kaiserlicher Gesetzgebung standen, was für den Fall eines Verbotes wohl undenkbar erscheinen müsste.

Aus dem nun besprochenen Erlass ist jedoch eine bedeutende Erkenntnis zu gewinnen. Konstantin schuf mit dieser Maßnahme die Grundlage einer Entwicklung, die sich unter den ihm nachfolgenden Herrschern des 4. Jahrhunderts fortsetzen und schließlich auch noch bedeutend verstärken sollte. So waren die Kaiser im Begriff, sich von der Gladiatur zu distanzieren. Kaiserliche Repräsentation sollte in verstärktem Ausmaß von anderen Zweigen der Unterhaltungsindustrie wie etwa den *circenses* getragen werden. Zwar gab es die Fechtkämpfe und auch den sie umgebenden Apparat weiterhin, jedoch stärker als bisher getragen von Privaten.

3. Beschänkungen der *damnatio ad ludum* im 4. Jahrhundert

Die eben formulierte Erkenntnis bekräftigt auch ein Gesetz Kaiser Constantius II. aus dem Jahr 357 n.Chr.

> Universi, qui in urbe Roma gladiatorium munus impendunt, prohibitum esse cognoscant sollicitandi auctorando milites vel eos, qui palatina sunt praediti dignitate, sex auri librarum multa inminente, si quis contra temptaverit. Sponte etiam ad munerarium adeuntes per officium sublimitatis tuae ad magistros equitum ac peditum aut eos, qui gubernant officia palatina, oneratos ferreis vinculis mitti conveniet, ut huius legis statuto palatii dignitas a gladiatorio detestando nomine vindicetur[34].

[34] CTh. 15,12,2: „Alle, die in der Stadt Rom Gladiatorenspiele veranstalten, sollen vernehmen, dass es verboten ist, Soldaten oder diejenigen, die mit palatinischen Würden ausgestattet sind, dazu zu verführen, sich als Gladiatoren zu verdingen. Wenn jemand etwas gegen dieses Gesetz unternimmt, wird er mit einer Geldstrafe in der Höhe von 6 Pfund Gold belegt. Es ist aber notwendig, dass diejenigen, die sich aus eigenem Antrieb an die Spieleveranstalter wenden, aus Gehorsam gegenüber deiner Erhabenheit beladen mit eisernen Fesseln an die Befehlshaber der Infanterie oder der Kavallerie oder die, welche die kaiserlichen Hofbeamten befehligen, geschickt werden, sodass durch diese gesetzliche Maßnahme die Würde des kaiserlichen Hofes vom verabscheuungswürdigen Namen der Gladiatur bewahrt wird."

Dass Veranstalter von Gladiatorenspielen wie in diesem Erlass vom Kaiser thematisiert in hohem Maß auf angeworbene Kämpfer von außerhalb der *ludi* zurückgriffen, deutet darauf hin, dass es in der Stadt Rom um die Mitte des 4. Jahrhunderts n.Chr. einen Mangel an Gladiatoren gegeben haben muss. Ausgelöst war dieser zumindest zum Teil durch fehlende Investitionen in das kaiserliche Rekrutierungs- und Ausbildungssystem, was sich in höheren Marktpreisen für die verbliebenen Fechtkämpfer manifestierte. Gladiatoren aus kaiserlichen Schulen waren in den vergangenen Jahrhunderten nämlich nicht nur dem Herrscher und seinen Günstlingen, sondern auch privaten Veranstaltern zur Verfügung gestanden[35]. Nun mussten die *editores* hauptsächlich auf die Gladiatorentrupps privater *lanistae* vertrauen oder sich, wie aus der eben geschilderten Regelung hervorgeht, auf andere Weise um in der Fechtkunst bewanderte und gleichzeitig preiswerte Alternativen bemühen.

Der Kaiser führte auch den Grund an, warum er diese Fremdverwendung von Soldaten nicht wünschte. Vielleicht überraschend war es nicht etwa die Integrität seiner Truppen, die er gefährdet sah, sondern *dignitas a gladiatorio detestando nomine vindicetur*, die Würde des Herrschers sollte nicht durch den verabscheuungswürdigen Namen der Gladiatur befleckt werden[36]. Die kaiserliche Rhetorik weist also eindringlich darauf hin, dass sich der Herrscher nicht nur von den Fechtkämpfen, sondern auch von deren Elementen klar distanzierte.

Nach dem Ende der Dynastie Konstantins setzten die Kaiser Valentinian und Valens den nächsten Schritt, indem sie die Gladiatorenstrafe weiter einschränkten. Sie wiesen die Richter an, gegen Christen die Strafe *ad ludum* gar nicht mehr zu verhängen.

---

[35] Denkt man an die vergangenen Jahrhunderte, so war es geradezu eine Auszeichnung für die *munerarii* und wohl auch für die Kaiser, dass die *Caesariani*, die Gladiatoren aus den kaiserlichen Schulen, bei Veranstaltungen extra angekündigt und beworben wurden, sprachen sie doch für eine besondere Qualität der zu erwartenden Kämpfe. Diese waren in Rom und in den Provinzen auch bei nicht im Namen des Herrschers veranstalteten Spielen aufgetreten, weil der Veranstalter bzw. der *lanista* ein Ersuchen an den Kaiser um Unterstützung gesandt hatte, oder aber auch, weil sie schlicht angemietet worden waren (vgl. z.B. die Erwähnung der *Neroniani* in CIL IV 1189, 1199, 1190, 1191, 7987). Auch in der *Lex Italicensis* Mark Aurels (CIL II 6278) findet sich der Hinweis, dass solche Hilfeersuchen an den Kaiser um die Abstellung kaiserlicher Gladiatoren mit gewisser Regelmäßigkeit erfolgten.

[36] Gladiatoren oder Kämpfer, die sich aus Erwerbszwecken in die Arena begaben, waren mit der *infamia* bedroht (ersichtlich in D. 3,1,1,6 oder auch in den *Tabulas Larinas*).

> Quicumque christianus sit in quolibet crimine deprehensus, ludo non adiudicetur. Quod si quisquam iudicum fecerit, et ipse graviter notabitur et officium eius multae maximae subiacebit[37].

Die Kaiser waren nun bereits fest im Christentum verwurzelt. Diese gesetzliche Anordnung kann daher eindeutig dem Zweck zugeordnet werden, die Kritik christlicher Autoritäten zu vermeiden. Die *damnatio ad ludum* war eine Strafform, die Christen in fundamentalen Konflikt zu ihrem Glauben setzte. Das zeigt sich eindringlich bei Eusebius, der in seiner Schilderung des Schicksals der Märtyrer von Palästina auch solche erwähnt, die *ad ludum* verurteilt worden waren. Diese weigerten sich schlichtweg, zu essen und am Training teilzunehmen[38]. Christen sollte nun zwar ein solches Schicksal erspart bleiben, nicht allerdings eine gerechte Strafe für ihre Verbrechen.

Im Gegensatz zum oben besprochenen Erlass Konstantins aus dem Jahr 325 wurde hier zusätzlich eine Strafe angedroht, die gegen *iudices* verhängt werden sollte, die im Rahmen ihrer *cognitio extra ordinem* gegen dieses Verbot handelten und dennoch Christen *ad ludum* verurteilten[39]. Diese Anfügung zeugt nicht zuletzt von der Bedeutung, welche die Kaiser diesem Verbot zugemessen haben, während für Konstantins Maßnahme im Vergleich dazu der Charakter einer bloßen Empfehlung noch deutlicher wird. Die ansonsten bestehende Entscheidungsfreiheit der Richter bei der Verhängung von Strafen des gleichen Schweregrades wurde von den Kaisern damit durch drohende Vermögensnachteile nachhaltig eingeschränkt. Zugleich ist diese Stelle allerdings ein Beleg dafür, dass es für Richter auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts immer noch möglich war, Nichtchristen als Verbrecher in die Arena zu schicken, sowie dass diese Strafe zumindest im Westen des Reiches mit gewisser Regelmäßigkeit verhängt wurde[40].

Nur ein Jahr später wurden von der Verhängung der Gladiatorenstrafe schließlich auch alle ausgenommen, die einen Eid auf den Kaiser geschworen hatten[41]. Das Motiv hinter dieser legistischen Aktivität ist wohl in einer

---

[37] CTh. 9,40,8: „Jeder der sich zum christlichen Glauben bekennt und bei irgendeinem Verbrechen ertappt wird, soll nicht in die Gladiatorenschulen geschickt werden. Wenn nun irgendjemand ein solches Urteil fällt, wird er selbst schwer getadelt und sein Handeln einer sehr hohen Geldstrafe unterworfen."

[38] Eus. MP 8,2–3.

[39] Dass die Kaiser hier keine Summe festgelegt haben, spricht wohl dafür, dass diese auf den jeweiligen Fall abgestimmt werden sollte.

[40] Die Kaiser wenden sich hier an den Stadtpräfekten von Rom.

[41] CTh. 9,40,11.

Fortsetzung des bereits von Constantius II. geäußerten Gedankens zu finden.

Betrachtet man diese Regelungen nun im Vergleich, so fällt auf, dass anstatt einer Abschaffung der Gladiatorenstrafe von unterschiedlichen Kaisern in vielfältiger Weise Einschränkungen des persönlichen Anwendungsbereiches der Strafe vorgenommen wurden. Da die *damnatio ad ludum* eine bestimmte Infrastruktur geradezu voraussetzte, muss der Gladiatur selbst von staatlicher Seite auch noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts unzweifelhaft Bedeutung beigemessen worden sein. Die immer noch herausragende Stellung der Gladiatorenspiele, ihre regelmäßige Abhaltung zumindest in Rom, sowie die besondere Anziehungskraft, die sie auf das Volk und damit auch auf die Veranstalter ausübten, belegen neben heidnischen[42] und christlichen[43] Quellen die anhaltende gesetzliche Beschäftigung mit Vorschriften für die Veranstaltung und Finanzierung[44].

4. Das Edikt des Jahres 397 n.Chr.

Trotz der auf diese Weise dokumentierten gesellschaftlichen Bedeutung werden gerade die Jahre der Wende vom 4. ins 5. Jahrhundert in der Forschung oftmals als zeitlicher Rahmen eines gesetzlichen Verbotes der Gla-

---

42 Symmachus bestätigt in einem Brief aus dem Jahr 393 n.Chr., dass die alljährliche Abhaltung, Organisation und Finanzierung von *munera* in Rom der wohl wesentlichste Teil der Amtspflichten der Quästoren war (Symm. epist. 2,46).

43 Kein geringerer als Augustinus, der im Jahr 383 n.Chr. nach Rom zog, kann als Beleg dafür herangezogen werden, dass in der Zeit zwischen 383 und 387/88 Gladiatorenspiele in Rom veranstaltet wurden (Aug. conf. 6,8,13). In den *confessiones*, die nach ihrer Abfassungszeit wohl bis 387/88 n.Chr. reichten, beschreibt er in blumigen Worten, dass es besonders die Gladiatorenspiele waren, die seinen engen Freund Alypius in Rom faszinierten (Aug. conf. 6,8,13: *Et ibi gladiatorii spectaculi hiatu incredibili et incredibiliter abreptus est*). Augustinus fühlt sich bemüßigt, die Atmosphäre, Stimmung und das Geschrei unter den Zuschauern für den Leser festzuhalten, wobei er ausdrücklich zu erkennen gibt, dass sich junge Leute wie sein Freund in der Begeisterung des Publikums richtiggehend verlieren konnten. Prudentius erregt sich einige Jahre später noch darüber, wie vestalische Priesterinnen den Anblick der blutigen Spiele genossen (Prud. cSymm. 2,1094–1095). Die Arenen zogen also noch zahllose Menschen aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten in ihren Bann, wobei neben Heiden auch viele Christen die Spiele besuchten und dort auch ihre Begeisterung offen nach außen trugen. Die Veranstalter rekrutierten sich aus der reichen Senatorenschicht. So traf dann auch diejenigen die Kritik des Kirchenvaters Ambrosius, die, wie er in *de officiis ministrorum* schreibt, um Gunst der Leute willen ihr Vermögen vergeudeten, indem sie Gladiatorenkämpfe veranstalteten (Ambr. off. 2,21,109).

44 Um nur einige zu nennen: CTh. 6,4,1; 6,4,2; 6,4,5; 6,4,13; 6,4,29–32 und 6,4,33.

diatorenspiele gesehen. Besonders ein Edikt von Kaiser Honorius, das überwiegend ins Jahr 399 gesetzt wird[45], das jedoch bereits aus dem Jahr 397 stammt, wird in der einschlägigen Literatur in diese Richtung interpretiert. Im Rahmen der Kompilation des *Codex Theodosianus* wurde es in vier Teile zerlegt und ist damit in unterschiedlichen Abschnitten der Gesetzessammlung überliefert.

Zweck des Gesamtedikts war in allen seinen Teilen eine Verbesserung und Absicherung der inneren Sicherheit der Stadt Rom. Unmittelbarer Anlass und damit Schlüssel zum Verständnis war eine der vielen Versorgungskrisen des 4. Jahrhunderts, die aus Sicht der Stadtautoritäten für längere Zeit Schlimmes befürchten ließ: Die beim Volk äußerst unbeliebte Kriegserklärung an den afrikanischen Oberbefehlshaber Gildo im Jahr 397.

Dieser hatte sich in Gegensatz zu Stilicho gesetzt und bedrohte durch seine starke Position in Afrika, der Kornkammer Roms, die Getreideversorgung der Stadt und damit die Machtvollkommenheit des Heermeisters. Der Konflikt drohte sich über das Jahr zu erstrecken, womit zwangsläufig heftige Unruhen in der Stadt befürchtet werden mussten[46]. Durch die Abwesenheit der Kaiser aus der alten Hauptstadt lag diesen nun besonders daran, Rom in Krisenzeiten unter sicherer Kontrolle der Stadtverwaltung zu wissen, gleichzeitig aber dieser nur beschränkte militärische Mittel zur Verfügung zu stellen. Schließlich war die Stadt im 4. Jahrhundert mehrmals zum Spielball von Usurpatoren geworden[47]. Zur Erreichung dieser Vorgaben schien es ein probates Mittel, mögliche Probleme mit den Mitteln der Gesetze aus dem Weg zu räumen.

In diesem Sinn hält der erste Teil dieses Edikts fest, dass es in der ehrwürdigen Stadt niemandem erlaubt sein sollte, Hosen und Stiefel zu tragen.

> Usum tzangarum atque bracarum intra urbem venerabilem nemini liceat usurpare. Si quis autem contra hanc sanctionem venire temptaverit, sententia viri illustris praefecti spoliatum eum omnibus facultatibus tradi in perpetuum exilium praecipimus[48].

---

45 Richtungsweisend für diese Annahme war Seeck (1919, S. 77).

46 Claud. bellum Gildonicum 1,70–74; Kohns 1961, S. 191–193; Janßen 2004, S. 74–79.

47 Vgl. dazu Szidat 2010.

48 CTh. 14,10,2: „Das Tragen von Hosen und Stiefel innerhalb der hochehrwürdigen Stadt soll niemandem erlaubt sein. Wenn aber jemand versuchen sollte, gegen dieses Gesetz zu handeln, so befehlen wir, dass er durch Ausspruch des Stadtpräfekten seines gesamten Vermögens beraubt und lebenslang ins Exil geschickt werden soll.“

Tzangae und *bracae* waren als typisch barbarische Kleidungsstücke Kulturfremden und dabei besonders den Germanen zugeordnet. Diese waren im spätantiken Rom nicht nur in Form von Soldaten stets gegenwärtig. Fremde wie etwa auch Angehörige von germanischen Söldnern hielten sich zwar oftmals außerhalb der Stadt auf[49], im Falle einer Lebensmittelverknappung konnten sie jedoch in die Stadt drängen, um an einer Notversorgung zu partizipieren.

Die Abneigung der Römer gegenüber diesen Barbaren spaltete das Volk. Pro- und antigermanische Parteiungen sind für das Ende des 4. und den Beginn des 5. Jahrhunderts besonders für das Ostreich und speziell für Konstantinopel gut belegt[50]. Die Nächstenliebe als philosophischer Topos des Christentums stand dabei oftmals dem Römertum als nationaler Bewegung gegenüber[51]. Selbst Männer der Kirche wählten unterschiedliche Wege, um den Konflikt zu schildern. Während der Moralist Salvian von Marseille noch im 5. Jahrhundert die Abneigung der Menschen in den Straßen gegenüber den Barbaren in Worte fasste, indem er diesen attestierte, dass ihre Körper wie ihre Kleidung einen Gestank verbreiteten, der in römischen Nasen Abscheu erzeugen würde[52], sah sich Ambrosius gemüßigt, ein ganzes Kapitel seiner Schrift *de officiis ministrorum* dem Anliegen zu widmen, Fremde nicht der Stadt zu verweisen, wenn sie der Hilfe am meisten bedurften[53]. Die Maßnahme von Honorius erscheint somit als Bestrebung, in einer Zeit, die von inneren und äußeren Unruhen geprägt war, die Anpassung bzw. die deutlich sichtbare Übernahme als verachtenswert empfundener Bräuche der Barbaren, etwa durch das Ablegen der so typisch das Römertum symbolisierenden Toga und das Tragen von Stiefeln und Hosen, zu verbieten. Gerade mit dem Verzicht auf das traditionelle Kleidungsstück konnte nicht zuletzt eine Abkehr von den römischen Werten in Verbindung gebracht werden, der bei der einfachen Bevölkerung die Angst vor dem barbarischen Einfluss schüren und eine entsprechende Reaktion provozieren konnte. Zu welchen Taten der Zorn das Volk veranlassen konnte, zeigen die Episoden um den Heermeister Gainas und die germanenfeindliche Haltung

---

49 Siehe etwa SHA Max. Balb. 14,8. Die germanische Leibwache der getöteten Kaiser zieht sich aus der Stadt zurück, wo sie ihre Angehörigen hatten.

50 Vogt 1967, S. 24.

51 Ward-Perkins 2005, S. 32–35.

52 Salv. gub. 5,21: „[…] *discrepent lingua, ipso etiam, ut ita dicam, corporum atque induviarum foetore dissentiant,* […]“.

53 So beschrieb er zunächst die Hungerkrise in der Stadt Rom im Jahr 376 n.Chr. Angesichts der drohenden Hungersnot verlangte das Volk die Ausweisung der Fremden.

der Bewohner Konstantinopels oder auch die Übergriffe auf Stilichos Söldner und deren Familien nach der Ermordung des Heermeisters.

Die aus diesen Gründen verständliche Vorsicht und das daraus resultierende Tätigwerden des Kaisers war auch nicht ohne Vorbild. Bei schweren Versorgungsengpässen waren bereits in vergangenen Jahrhunderten immer wieder ähnliche Maßnahmen ergriffen worden. Der Fremdenhass des Pöbels war in diesen Situationen am eindringlichsten erkennbar und den staatlichen Autoritäten blieb daher oft nur die Möglichkeit, den nach außen getragenen Wünschen der Masse zu entsprechen, um Unruhen zu vermeiden. Bereits Augustus hatte daher in der Krise der Jahre 5 und 6 n.Chr Fremde, darunter auch Gladiatoren und Kaufsklaven, aus der Stadt verweisen lassen[54]. An der bereits geschilderten Kritik des Mailänder Bischofs kann man nun erkennen, dass es auch in der Spätantike zu vergleichbaren Maßnahmen kam. Dabei war es aber vor allem das äußere Erscheinungsbild, somit besonders die Kleidung, die einen Barbaren als solchen auswies und die auch Römer, die diesen Bräuchen folgten, zu Opfer von Anfeindungen werden lassen konnte. Würden Barbaren nun in einer Notsituation die Stadt erst gar nicht betreten bzw. keine Provokation in Form einer bewusst nach außen getragenen Fremdheit geliefert werden, würde ein weiteres Konfliktpotential entschärft sein.

Der letzte Grund, die Träger dieser Tracht zu bestrafen, war der wohlgemeinte Versuch, gefährliche Elemente am Aufenthalt in der Stadt zu hindern. Diese Umschreibung bezog sich dabei insbesondere auf Personen, die als potentielle Söldner in Betracht kamen. Dass es gerade dieser Gedanke war, der sich hier manifestierte, kann man daran erkennen, dass er auch in den anderen Teilen der Regelung eine konsequente Fortsetzung gefunden hat. Im zweiten Abschnitt hatte der Kaiser demgemäß etwa sämtlichen bewaffneten und gut ausgebildeten Teilen des militärischen Apparates, dem Geheimdienst, den *palatini* und auch Angehörigen anderer Truppenteile verboten, ohne seinen direkten Befehl die Stadt Rom zu betreten.

> Agentes in rebus adque palatinos aliosque milites inferioris militiae exceptis his, quibus negotium aliquod aut munus fuerit iniunctum, omni penitus arceri urbis venerabilis iubemus accessu, ita ut, si quis nostri edicti auctoritatem violare temptaverit, deportatione plectatur[55].

---

[54] Suet. Aug. 42,3.

[55] CTh. 14,11,1: „Wir befehlen, dass der Zugang in die verehrungswürdige Stadt all denen komplett verweigert sein soll, welche dem Geheimdienst, den *palatini*, o-

Nach den Aufständen unter seinem Vater, besonders demjenigen des Eugenius, sah Honorius seine machtpolitische Lage als so verwundbar an, dass er die durch ihre Kampferfahrung und zumeist auch barbarische Herkunft nur schwer zu beherrschenden und seines vollen Vertrauens unwürdigen Soldaten und Söldner[56] am Betreten der Stadt ohne ausdrücklichen Befehl hindern wollte, um nicht einem potentiellen Usurpator in die Hände zu spielen.

Eine *relatio* von Symmachus an den Kaiser zeigt einen weiteren Grund für diese Maßnahme: Er schildert, wie sich der Senator Fulgentius während einer Konfrontation gegen die Kräfte des Stadtpräfekten behaupten konnte, weil er schlicht mehr Männer um sich hatte, unter denen sich auch *agentes in rebus* befanden[57]. Sie stellten eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar, weil sie von den schwachen Polizeikräften des Stadtpräfekten nicht unter Kontrolle gehalten werden konnten oder dem *praefectus urbi* Anstrengungen gegenüber einer direkt dem Kaiser unterstellten Spezialtruppe auch gar nicht erlaubt waren[58]. Das Interesse des Kaisers musste jedoch dahin gehen, dass die Regierbarkeit der Stadt gerade in Notzeiten garantiert war. Niemand sollte sich daher durch die Anwerbung von Soldaten außerhalb der Ordnung bewegen können.

Dazu trat noch die Unsicherheit, dass das Verhalten der Soldaten im Fall einer Hungersnot wohl auch nicht vorhersehbar war. Vielleicht rechneten der Kaiser und sein Beraterstab damit, dass sie ihre Waffen gegen jedermann richten und zu dem vorrangigen Zweck verwenden würden, ihre eigene Versorgung sicherzustellen. Damit würde die Situation, die ohnehin bereits angespannt war, noch einmal eine Verschärfung erfahren[59].

---

der einem niedrigeren Grad der kaiserlichen Soldaten angehören, und zwar mit der Ausnahme jener, die mit einer Aufgabe oder einem pflichtgemäßen Dienst beauftragt wurden. Wenn jemand versuchen sollte, dieser Anordnung zuwider zu handeln, so soll er der Deportation anheim fallen."

56 Germanische Leibwache bei Kaisern: schon ab Balbinus und Maximus (Pupienus) SHA Balb. Max. 13,4 und 14 gut belegt.

57 Symm. rel. 23,11.

58 Dieser Schluss muss etwa aus einer Maßnahme der Kaiser Honorius und Theodosius II. abgeleitet werden, die in CTh 6,27,17 und auch in C. 12,20,2 überliefert ist. Die Herrscher wendeten sich dabei an Helio, *magister officiorum*, in Konstantinopel im Jahr 415. Die Regelung besagte im Detail: „Künftig soll keinem ohne Anordnung Unserer Majestät freistehen, einen *agens in rebus* seines Amtes zu entheben und seiner Würde zu berauben. Denn die bewährte *schola* muss weder eine Bestrafung durch einen Richter befürchten noch eine Beschimpfung des gemeinen Volkes erdulden." Die *agentes* wurden also mehr oder weniger für exemt erklärt.

59 Als Beispiel für eine solche Situation können die Umstände in der Stadt unter der Herrschaft von Balbinus und Pupienus herangezogen werden. Die Prätorianer

Nach Fremden und kaiserlichen Soldaten sollte der dritte Teil des Edikts schließlich einer weiteren Gruppe potentiell gefährlicher Personen den Aufenthalt in der Stadt unmöglich machen.

> Eos, qui in campo martio casas seu tuguria collocare temptaverint, sententia viri illustris praefecti spoliatos omnibus facultatibus tradi in perpetuum exilio praecipimus[60].

Diese Zeilen sollten sich gegen Streuner, Vagabunden, Söldner und arme Menschen richten, die sich ein Quartier in der Stadt selbst nicht leisten, nichtsdestotrotz aber einen Unruheherd darstellen konnten[61]. Sie waren es, die man in Anbetracht von Nahrungsmangel aus der Stadt haben wollte, auch um mehr Vorräte für die restliche Bevölkerung zur Verfügung zu haben. Städtische Unruhen konnten außerdem besonders aus diesem Segment der Bevölkerung nur allzu leicht Zulauf gewinnen, denn diese Menschen hatten im Endeffekt nichts zu verlieren, nur zu gewinnen.

5. Die Bedeutung von CTh. 15,12,2

Betrachtet man abschließend den vierten und letzten Teil des Edikts, so ist dieser unter die folgende Prämisse zu stellen: Als Ergebnis der bisherigen Betrachtung muss der Gedanke herangezogen werden, dass der Kaiser verhindern wollte, dass im Krisenfall in der Stadt Rom Ursache oder auch Nährboden für Unruhen vorhanden waren. Ein entscheidender Faktor dieser

---

und Veteranen lieferten sich in den Straßen der Stadt Scharmützel (SHA Max. Balb 9 und10; Herod. 7,10–11), die in einem regelrechten Bürgerkrieg endeten, und das ganze, obwohl einer der beiden Kaiser und der spätere Kaiser Gordian III. in der Stadt anwesend waren. Dabei wird ausdrücklich betont, dass die Streitparteien nicht einmal durch Erlässe des Kaisers (Balbinus) zu einer Waffenruhe veranlasst werden konnten (SHA Max. Balb. 10,4).

60 CTh. 14,14,1: „Wir befehlen, dass diejenigen, die versuchen, auf dem Marsfeld einen Verhau oder eine Hütte aufzustellen, durch den Spruch des Stadtpräfekten ihres Vermögens beraubt und zeitlich unbefristet ins Exil geschickt werden."

61 Ein eindrucksvolles Beispiel dafür bietet der Damasusstreit (Epistulae Imperatorum Pontificum Aliorum Avellana quae dicitur collectio, epist. 1,5–7). Dieser wollte seine Wahl zum Papst mit Gewalt durchsetzen und bediente sich dabei selbst als hoher christlicher Würdenträger des bewaffneten Pöbels, wörtlich der *quadrigarii* und der *imperita multitudo*, sowie der *periuri* und *arenarii*. Die Unruhen gerieten außer Kontrolle, und der Stadtpräfekt Viventius musste sich aus der Stadt zurückziehen, nachdem er vergeblich versucht hatte, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. In der Basilika von Sicinianum wurden später 137 Leichen gefunden. Es dauerte schließlich geraume Zeit, bis sich die Lage in der Stadt wieder stabilisieren ließ (Amm. 27,3,12–13; Kohns 1961, S. 95).

Bestrebungen war, dafür Sorge zu tragen, dass gefährliche und nicht zu kontrollierende Elemente, barbarische Söldner, kaiserliche Truppen und wohl der Bodensatz der Gesellschaft, aus der Stadt entfernt wurden oder diese gar nicht erst betraten. Wenn diese etwa in den Dienst reicher Senatoren traten, konnten sie bedenkenlos und zur Erreichung persönlicher Ziele gegen das Volk oder aber auch gegen staatliche Autoritäten eingesetzt werden. Vor diesem Hintergrund muss nun eine Einkleidung in den Gesamtzusammenhang erfolgen.

> Si quos e gladiatorio ludo ad servitia senatoria transisse constabit, eos in extremas solitudines amandari decernimus[62].

Nur für sich betrachtet könnte dieser Satz zumindest abstrakt die Annahme decken, es würde sich um eine versteckte Anordnung zur Schließung der Gladiatorenschulen handeln. Das Ende für die Infrastruktur der Fechtkämpfe wäre in seinen mittelbaren Folgen schließlich gleichbedeutend mit einem Verbot der Gladiatur gewesen.

Mit Bedacht auf die bisherigen Ergebnisse lässt sich allerdings ein völlig anderes Motiv beschreiben und damit auch ein anderes Bild zeichnen: Die Gladiatoren in den Schulen konnten von ihrem *lanista* oder dem Eigentümer der Schule jederzeit vermietet oder verkauft werden[63]. Daneben stand es den Kämpfern frei, nach einer gewissen Zeit, nach Ablauf ihrer Bindung an den *lanista* in Form des *auctoramentum*, die *ludi* zu verlassen und sich zum Beispiel als Leibwächter in den Dienst, die *servitia*, von vermögenden Personen zu begeben. Dass das auch durchaus üblich und wohl auch notwendig war, kann man Ammianus Marcellinus entnehmen[64]. Das ermöglichte es den Adeligen wiederum, gegen Bezahlung eine Art Privatarmee aus ausgebildeten Gladiatoren aufzustellen, die angesichts der bedenklichen Situation und der geringen militärisch-polizeilichen Präsenz eine Streitmacht mit beachtlicher Kampfkraft und Kampferfahrung darstellen würden.

Bedenkt man nun den Hintergrund der eben geschilderten Maßnahmen von Kaiser Honorius, so würde gerade in einem Jahr der befürchteten Krisen ein Vorgehen gegen die beliebten Massenspektakel überraschen, wo doch der Kaiser gleichzeitig bestrebt war, die Lage in der Stadt zu entspannen. Noch dazu trat die Krise wenig überraschend ein, denn angesichts der Erfahrungen, welche die Stadtautoritäten mit Unruhen in Rom im Laufe des

---

62 CTh. 15,12,3: „Wenn jemand dabei angetroffen wird, dass er aus einer Gladiatorenschule in den Dienst eines Senators tritt, so entscheiden wir, dass der Betroffene in die entlegenste Einsamkeit verbannt werden soll.“

63 Vgl. dazu die Diskussion bei Gaius (Gai. inst. 3,145).

64 Amm. 14,6,16 über die trainierten Leibwächtertruppen der Senatoren.

4. Jahrhunderts gesammelt hatten, der politischen Situation und nicht zuletzt der Bedeutung Afrikas für die Grundversorgung Roms mit Getreide, waren die sich anbahnenden Schwierigkeiten durchaus absehbar gewesen. Der Kaiser konnte alle seine Handlungen daher genau abwägen. Seine Vorgangsweise spricht von der Angst vor Unruhen und dem Versuch, den Nutzen zu unterbinden, den Einzelne aus einer unübersichtlichen Situation ziehen konnten, indem sie sich etwa um gefährliche Elemente bemühten, die sich in der Stadt aufhielten. Für den schlimmsten Fall musste sogar einer Usurpation vorgebeugt werden[65].

Nicht nur, dass sich der Kaiser hier also keineswegs gegen die Gladiatur und die *ludi* gewendet hat, kann man aus dieser gesetzlichen Regelung sogar den Umkehrschluss ziehen, dass es in der Stadt Rom knapp vor der Jahrhundertwende sogar noch Gladiatorenschulen gab, auch wenn man wohl davon ausgehen kann, dass es sich dabei nicht mehr um staatlich finanzierte sondern um private gehandelt hat.

6. Die Gladiatur im Kampf gegen das Heidentum

Einer anderen Quelle kann man entnehmen, dass *ludi* zu dieser Zeit auch noch außerhalb der Hauptstadt existierten. Zumindest in Italien scheint mit der Sicherstellung des Nachschubes an Kämpfern die Gladiatur noch auf stabile Füße gestellt gewesen zu sein. Ein Eintrag auf einer Ostertafel aus Benevent besagt nämlich zum Jahr 399[66]:

> Templa idolorum demolita sunt et gladiatorum ludi tulti[67] Mallio et Theodoro cons.

Neu an dem Eintrag ist nicht das Datum der Zerstörung der Tempel, sondern das Vorgehen gegen die Monumente der heidnischen Spiele. Arkadius und Honorius hatten nämlich mit dem 10. Juli des gleichen Jahres ein Gesetz erlassen, das anordnete, dass Tempel auf dem Land ohne Massenauflauf und Unruhen niedergerissen werden sollten[68].

---

65 Dass diese Gefahr in einer Krisenzeit stets gegenwärtig war, sieht man an den Ereignissen wenig mehr als ein Jahrzehnt später, als auf Druck des Gotenkönigs Alarich Priscus Attalus, der Stadtpräfekt des Jahres 409 n.Chr., in der belagerten Stadt zum Kaiser gewählt wurde und als Usurpator von Alarichs Gnaden auch auf dessen Seite stand.

66 Flavius Mallius Theodorus war Konsul im Jahr 399 n.Chr.

67 „Die Tempel der Götzenbilder wurden zerstört, und die Gladiatorenschulen entfernt."

68 CTh. 16,10,16: „Wenn auf dem Land irgendwelche Tempel stehen, so sollen sie ohne Massenauflauf und Unruhen niedergerissen werden, auf dass durch ihr Nie-

> Si qua in agris templa sunt, sine turba ac tumultu diruantur. His enim deiectis atque sublatis omnis superstitioni materia consumetur.

Besonders im Osten des Reiches war es im Laufe der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verstärkt zu Übergriffen der christlichen Bevölkerung auf heidnische Einrichtungen gekommen[69]. Der heilige Chrysostomos schildert beispielsweise die Zerstörung des Apollotempels im Daphnehain von Antiochia im Jahr 362 n.Chr. durch eine Feuersbrunst, für die ebenfalls Christen verantwortlich gemacht worden waren. Ein Mönch namens Theodoret, der sich schon unter Kaiser Constantius II. durch die Zerstörung von Tempeln ausgezeichnet hatte, soll schließlich dafür gefoltert und hingerichtet worden sein[70]. Mit deutlichen Worten schildert daneben etwa auch Libanios das Vorgehen der Massen, aufgehetzt von Predigern und Mönchen, die sich unter dem Deckmantel des religiösen Wütens das Vermögen anderer Menschen aneigneten und Verwüstungen anrichteten, sowie auch der Todesopfer, die dabei zu beklagen waren. Dem Kaiser musste nun daran gelegen sein, zu vermeiden, dass es zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Christen und Heiden kam. Dieses fanatische Vorgehen gegen die Heiden und die Stätten der alten Kulte, das allzu oft mit Blutvergießen verbunden war, hatte bis zum Ende des 4. Jahrhunderts im Westen des Reiches Einzug gehalten und auch bereits sichtbar Spuren hinterlassen.

Ein Erlass des Kaisers zeigt jedoch, dass sich Honorius selbst der Bedeutung der Spiele (und damit natürlich deren Infrastruktur) für den sozialen Frieden und die Bevölkerung bewusst war und dass ihm daher gar nicht daran gelegen war, sie im Sinne der christlichen Doktrin einem Ende zuzuführen.

> Ut profanos ritus iam salubri lege submovimus, ita festos conventus civium et communem omnium laetitiam non patimur submoveri. Unde absque ullo sacrificio atque ulla superstitione damnabili exhiberi populo voluptates secundum veterem consuetudinem, iniri etiam festa convivia, si quando exigunt publica vota, decernimus[71].

---

derreißen und die Zerstörung die Basis des heidnischen Glaubens vernichtet wird."

69 Leppin 2003, S. 169–176 (zu den Ereignissen in Alexandria), 124f. (zu vorherigen Übergriffen).

70 Baur 1926, S. 45–47.

71 CTh.16,10,17: „So wie wir die heidnischen Riten bereits durch ein heilsames Gesetz abgeschafft haben, erlauben wir nicht, dass die festlichen Zusammenkünfte der Bürger und die gemeinsame Fröhlichkeit aller abgeschafft werden. So le-

Der Kaiser sprach sich hier zwar nicht wörtlich für Gladiatorenspiele oder die Erhaltung von Gladiatorenschulen aus, aber er garantierte die weitere Abhaltung der althergebrachten Spiele. Honorius legte also das Verständnis an den Tag, dem Volk in einer krisenbehafteten Zeit die geliebte Unterhaltung zu belassen.

Wenn es nun in Benevent zu den genannten Zerstörungen kam, so ist davon ausgehen, dass sich der Zorn des christlichen Mobs nicht nur gegen die heidnischen Tempel richtete, sondern wie bereits in den Städten des Ostens auch gegen andere Einrichtungen, die mit dem Heidentum in ursächlichem Zusammenhang standen. Hier versprachen die Zentren der Gladiatorenausbildung als Herz der vielgescholtenen Unterhaltungsindustrie ein besonders lohnendes Ziel. Eine staatlich gewollte Schließung der Gladiatorenschulen und vielleicht sogar eine kaiserliche Anordnung, die auf die Zerstörung dieser Gemäuer abzielte, kann hier allerdings mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

So lässt sich nämlich gerade aus einer christlich geprägten Quelle belegen, dass auch nach dem Jahr 400 in Rom immer noch kaiserlich sanktionierte Gladiatorenspiele stattfanden. Im Jahr 403 sah sich Prudentius, der bedeutendste christliche Dichter der Spätantike, veranlasst, ein Ersuchen an Kaiser Honorius zu richten, dass dieser zwar nicht die Gladiatorenspiele, jedoch zumindest die *damnatio ad ludum*, die immer noch Bestandteil des Kanons der zu verhängenden Strafen war, endgültig verbieten sollte.

Nullus in urbe cadat, cuius sit poena voluptas,
Nec sua virginitas oblectas caedibus ora
Iam solis contenta feris infamis arena
Nulla cruentatis homicidia ludat in armis[72].

Nur ein Jahr später – so lautet jedenfalls die letzte gebräuchliche Theorie zu einem Verbotsgesetz – soll der Kaiser dieser Aufforderung auch nachgekommen sein, jedoch umfangreicher als von Prudentius gefordert. Auslösender Moment soll dabei das Martyrium des Mönchs Telemachos im Jahr

gen wir fest, dass – entsprechend den alten Bräuchen – für das Volk Vergnügungen abgehalten werden, und auch öffentliche Speisungen sollen abgehalten werden, wenn es von der Stimme des Volkes verlangt wird.“

72 Prud. cSymm. 2,1126–1129:
„Niemand soll in der Stadt sterben, dessen Strafe Ergötzen bedeutet
Und die Jungfräulichkeit ihre Augen nicht am Morden erfreuen
Allein nur mit wilden Tieren soll sich die infame Arena begnügen
Und nicht mit blutigen Waffen zum Spiel Menschen morden.“

404 gewesen sein[73]. Die Legende besagt, dass er versucht haben soll, einen Gladiatorenkampf zu verhindern, indem er in die Arena stieg und sich zwischen die Fechter stellte, worauf er vom wütenden Mob gesteinigt wurde.

Die Frage, die sich hier sofort stellt, warum sich nämlich der Mönch an die Gladiatoren und nicht an den *editor muneris* gewendet hat[74], lässt sich in Hinblick auf eine Konstitution Kaiser Julians aus dem Jahr 362 beantworten[75]. Dieser hatte festgelegt, dass weder ein Mönch noch irgendein anderer an einem öffentlichen Ort einer Stadt oder an einem anderen Platz, an dem Schauspiele stattfinden würden, ein Kreuz oder heilige Reliquien aufstellen sollte. Das entsprach wohl dem Versuch, den Zuschauern und nicht zuletzt den Athleten ihren Verstoß gegen christliche Werte eindringlich vor Augen zu führen und die Abhaltung von Spielen zu verhindern, indem man etwa argumentierte, dass heidnische Veranstaltungen auf geweihtem christlichen Boden stattfinden würden, was nicht zuletzt der im Christentum verwurzelte Kaiser nicht zulassen sollte.

Julian, der sich im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger wieder für die alten Kulte engagierte, bezog hier also bewusst gegen christliche Agitationen Stellung, die sich gegen die Spiele und deren Ausrichtung richteten. In diesem Sinn muss nun auch das Vorgehen von Telemachos in der Weise interpretiert werden, dass der Mönch die Untätigkeit der maßgeblichen Autoritäten dadurch zu umgehen suchte, indem er die Fechter mit christlichen Argumenten von ihrer Tätigkeit abbringen wollte. Honorius soll jedoch im Gegensatz zu seinen Vorgängern und wohl unter dem Eindruck der grausamen Ermordung des Asketen schließlich dem Drängen der christlichen Autoritäten nachgegeben und die Gladiatur endgültig verboten haben.

Das Martyrium von Telemachos überliefert Theodoret in seiner Kirchengeschichte. Wie Ville gezeigt hat, handelt es sich bei dieser Erzählung jedoch um eine Verwechslung oder auch eine Konstruktion[76]. Theodoret hat hier die *Passio* eines Märtyrers namens Almachius umgearbeitet und ihr eine Botschaft gegeben. Dieser hatte sich gegen den Glauben an die alten Götter gewendet und wurde zum Tode durch Gladiatoren, was hier wohl für eine Verurteilung in Form der *damnatio ad gladium* steht, verurteilt.

Es erscheint aber in anderem Zusammenhang durchaus verständlich, warum gerade ein Ereignis in Rom und im Jahr 404 n.Chr. den Rahmen für die Abschaffung der Gladiatur bilden sollten. Honorius hielt sich in be-

---

[73] Usener 1882, S. 479–480; Demandt 2007, S. 389.
[74] Ville 1960, S. 317–318.
[75] C. 8,11,3.
[76] Ville 1960, S. 326–328.

zeichnetem Jahr in Rom auf[77], was wohl angesichts der fehlenden Überlieferung eines Verbotsgesetzes der Vermutung Auftrieb gegeben hat, dass der Kaiser einen seiner seltenen Besuche in der Stadt dazu genutzt haben könnte, auf diese Weise gegen die *munera* vorzugehen. Das Martyrium wäre somit nur ein zusätzlicher Aufhänger für diese Maßnahme gewesen. Aufgrund dieser zweifelhaften Überlieferung und der fehlenden Hinweise auf ein Gesetz, das wohl zumindest von christlicher Seite entsprechend Würdigung erfahren hätte, darf man also auch in diesem Fall nicht von einem kaiserlichen Verbot der Gladiatur ausgehen.

7. Das Ende der Gladiatur im 5. Jahrhundert

Auch wenn nach den bisherigen Abhandlungen ein Verbotsgesetz nicht nachgewiesen werden kann, steht dennoch unzweifelhaft fest, dass die Arenaspiele im 5. Jahrhundert ihre Bedeutung vollkommen eingebüßt hatten. Der Grund lag jedoch nicht in einer Maßnahme des Kaisers, sondern in den sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Zeit.

Mit dem Niedergang des Reiches war die Stadt Rom im 4. Jahrhundert immer mehr zu einer heiligen Größe und damit zur Ideologie geworden. Die Bedeutung des alten Rom sollte jedoch zumindest als Fiktion aufrecht erhalten werden, was dazu führte, dass sich die reiche Senatsaristokratie mit großem finanziellem Aufwand der Aufgabe der weiteren Ausrichtung von Gladiatorenspielen annahm. Das Phänomen blieb allerdings bedingt durch die Konzentration der Ressourcen auf die Stadt als materielles Zentrum beschränkt. Das Volk zollte den Ausrichtern und den Spielen selbst weiterhin Respekt, die *munera* erfreuten sich höchster Beliebtheit[78]. Es bedurfte schließlich eines einschneidenden Ereignisses, wie es die christliche Überlieferung im Martyrium von Telemachos gefunden zu haben glaubte, welches das Ende für die Gladiatur einleiten sollte: die Belagerung und schließlich die Einnahme Roms am 24. August 410 durch Alarich.

Bereits vor der Eroberung war die Stadt in den beiden Jahren zuvor belagert und ausgehungert worden. Als man erkannte, dass der Konflikt mit den Goten nicht in absehbarer Zeit beigelegt werden konnte, verließen zahlreiche begüterte Personen, Senatoren und Geistliche[79] die Stadt mit unterschiedlichen Zielen. Die Adeligen waren bestrebt, ihr Leben zu retten und sich nicht in Rom dem Hunger und der Ungewissheit sowie der Verpflich-

[77] Janßen 2004, S. 108.
[78] Aug. conf. 6,8,13.
[79] So ging etwa Pelagius in den Jahren 409/410 nach Palästina, um den Goten zu entkommen.

tung zu Lösegeldzahlungen[80] auszusetzen. Bereits vor der Eroberung Roms ergoss sich so ein großer Flüchtlingsstrom über Süditalien, Afrika und Palästina[81]. Die Senatoren und ihre Familien flohen auf ihre Besitzungen in den Provinzen[82].

Bereits Kaiser Theodosius hatte zu verhindern versucht, dass die außergewöhnlichen Belastungen bei der Veranstaltung von Spielen zahlreiche Angehörige der Senatorenschicht dazu brachten, sich diesen Aufwendungen durch Flucht aus der Stadt zu entziehen[83]. Daher war er im Jahr 384 daran gegangen, die Ausgaben für Spieleveranstaltungen in Rom durch Einführung einer *mediocritas editionibus* zu beschränken[84]. Im Jahr 410 kamen nun unter anderen Voraussetzungen ebenfalls finanzstarke Personen der Stadt, den Spielen und dem Volk abhanden. Christliche Adelige wiederum sahen sich ohnehin dazu veranlasst, ihr Vermögen nicht in heidnische Traditionen zu investieren, sondern im Sinn ihrer Religion zum Wohl der Öffentlichkeit einzusetzen.

Die Gladiatur war jedoch bereits seit Jahrhunderten vom Kapitalzustrom abhängig. Nicht nur die Kämpfer, sondern auch die Infrastruktur, Schulen und Arenen (wie etwa auch das Kolosseum, das durch die Brände bei der Eroberung beschädigt worden war), verlangten nach Erhaltung und finanzieller Unterstützung. Mangelnde Versorgung und Verdienstaussichten[85] machten Rom aus der Sicht eines professionellen Arenakämpfers in diesen Jahren nicht zu einem bevorzugten Aufenthaltsort.

Das Trauma der Belagerung und des Falls der Stadt brachte schließlich nicht nur Adelige und Vermögende dazu, der Stadt den Rücken zu kehren. Die Bevölkerungszahl sank nach dem Katastrophenjahr um die Hälfte[86]. Angesichts der deprimierenden Situation erscheint es in der Natur der Sache, dass die verbleibende Bevölkerung großen Bedarf an Ablenkung durch Spektakel und Spiele hatte. Diese erfolgte zwar, jedoch wohl ausschließlich

---

80 Bereits im Jahr 408 n.Chr. kam es zu horrenden Lösegeldzahlungen, damit sich Alarich zurückzog (Wolfram 2009, S. 162), an denen sich Kaiser und Senat beteiligten.

81 Maier 1955, S. 55.

82 Seeck 2000, Bd. 5, S. 414.

83 Das bestätigt auch Symmachus als Stadtpräfekt in einer *relatio* an den Kaiser: Symm. rel. 8,3.

84 CTh. 15,9,1; CTh. 6,4,25.

85 Adelige verließen die Stadt bzw. hatten durch anderweitige Verpflichtungen (z.B. Lösegeldzahlungen, Getreidekäufe usw.) keine Mittel, um sie in *munera* zu investieren. Verluste an Leben von Gladiatoren konnten in dieser Zeit wohl nicht durch Neuzugänge ergänzt werden.

86 Gabucci 2001, S. 180.

aus den dem Herrscher zur Verfügung stehenden Mitteln. Nach der Katastrophe sandte der Kaiser daher wohl Wagenlenker und Theatergruppen, so wie es Symmachus in seinen Briefen bereits für frühere Krisenzeiten belegt[87]. Sie waren überaus beliebt und sofort verfügbar. Gladiatoren schickte der Kaiser dagegen mit Sicherheit nicht.

Der Mangel an Menschen, Finanziers und Infrastruktur verhinderte nun eine schnelle Wiederherstellung der Gladiatorenspiele. Als schließlich wieder vereinzelt Kämpfe stattfanden, erreichten sie schon aus Not an Strukturen und Mitteln vergangener Zeiten bei weitem nicht mehr die Qualität, die sie über Jahrhunderte hinweg ausgezeichnet hatte. Von regelmäßigen Veranstaltungen ist keinesfalls mehr auszugehen[88]. Würde es den Betrachter somit wundern, festzustellen, dass sich das Volk verstärkt Schauspielen zugewandt hatte, die regelmäßig stattfanden, mit denen sie sich so identifizieren konnten und die nicht mit einem großen Fragezeichen der nächsten Abhaltung versehen waren?

Mit der zunehmenden Distanz zwischen Publikum und *munera* schwand die Verbundenheit und ihr Einfluss auf das tägliche Leben, in weiterer Folge die Attraktivität und damit die Bereitschaft der Veranstalter, Unsummen für etwas zu bezahlen, das man in ähnlicher Form auch für weniger Geld und organisatorischen Aufwand erreichen konnte. Außerhalb der alten Hauptstadt war angesichts der wirtschaftlichen Lage an ein Weiterbestehen der Gladiatorenspiele nicht zu denken und auch Rom selbst war in den schwierigen Jahren nach 410 bis hin zur Katastrophe des Jahres 455 n.Chr., dem Datum der Eroberung und Plünderung durch die Vandalen, nur mehr in Ausnahmefällen Substrat für eine *reparatio* der alten *munera*. Vom Bedeutungsverlust zeugt, dass der Kaiser, als er im Jahr 425 festlegte, dass am Tag des Herrn keine Spiele stattfinden sollten[89] (denn die Gläubigen sollten an den Gottesdiensten teilnehmen), nur Theaterspiele und Circusspiele anführen ließ. Zugleich blieb bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch jegliche Kritik christlicher Autoren an den *munera* aus[90].

---

[87] Symm. rel. 9,5–6; 6,2–3. Die Pferde, die vom Kaiser als Antwort auf das Ersuchen des Stadtpräfekten geschickt worden waren, waren vom Volk euphorisch empfangen worden. Begeistert beobachteten sie eine Parade von edlen Pferden und kaiserlichen Elefanten.

[88] Siehe dazu etwa einen bei Alföldi 1990, Bd.2, S. 215–216 abgebildeten Kontorniaten mit der vielsagenden Umschrift: „*Reparatio muneris feliciter*".

[89] CTh. 15,5,5.

[90] Als Beispiel etwa Salvian, der in *de gubernatione Dei* Gladiatorenspiele nicht mehr thematisiert, oder auch die christlichen Konzilien in der westlichen Reichshälfte. Ville 1960, S. 291 vermisst hier z.B. eine Regelung hinsichtlich der Zulas-

War es nun angesichts dieser aus der Ignoranz ableitbaren Bedeutungslosigkeit überhaupt noch notwendig, mittels Verbotsgesetz der Gladiatur nachhaltig zu Leibe zu rücken? Die Antwort auf diese Frage muss lauten, dass ein solches Tätigwerden des Kaisers wohl nicht mehr erforderlich war, was auch erklären würde, warum sich unter den Gesetzen, die im *Codex* von Theodosius II. überliefert sind, kein solches Verbot findet.

Wenn man allerdings die Suche nach einem Verbotsgesetz dennoch weiter betreiben und bis in die Zeit Justinians fortsetzen möchte, so wird man im *Codex* Justinians fündig. Dort wird ein stark reduzierter Wortlaut des besprochenen Gesetzes von Konstantin aus dem Jahr 325 überliefert[91]. Betrachtet man beide Stellen im Vergleich, so fällt auf, dass im *Codex* Justinians sowohl ein „*qui*“ wie auch der gesamt Schlussteil (nach „*prohibemus*“) schlicht weggelassen wurde.

CTh. 15,12,1	CJ. 11,44,1
Cruenta spectacula in otio civili et domestica quiete non placent. Quapropter, qui omnino gladiatores esse prohibemus eos, qui forte delictorum causa hanc condicionem adque sententiam mereri consueverant, metallo magis facies inservire, ut sine sanguine suorum scelerum poenas agnoscant.	Cruenta spectacula in otio civili et domestica quiete non placent. Quapropter omnino gladiatores esse prohibemus.

Justinians Auftrag galt einer Sammlung aller noch geltenden kaiserlichen Konstitutionen, wobei der Kommission die Freiheit gegeben wurde, sogar ganze Teile der Kaisergesetze wegzulassen, zu vereinfachen, Widersprüchliches zu klären und Zusätze zu verfassen. Kurz gesagt war es den Kommissionsmitgliedern erlaubt, Änderungen am Text der Kaiserkonstitutionen vorzunehmen[92].

Unter Beachtung der Tatsache, dass die Verurteilung *ad ludum gladiatorium* schon aus Mangel an Infrastruktur bereits vor Justinian für geraume Zeit nicht mehr geltendes Recht gewesen war, erscheint diese Auslassung im Licht der Vorgaben der Kompilation nachvollziehbar. Die Juristen des 6. Jahrhunderts, die 200 Jahre nach dem Erlass Konstantins arbeiteten, hatten diese Regelung vielleicht ähnlich einigen Zeitgenossen Konstantins miss-

---

sung zur heiligen Kommunion wie es anderswo im Reich der Fall war (Aug. fid. et op. 18).

91 C. 11,44,1.

92 Wenger 1953, S. 570.

verstanden und wollten gleichzeitig den *status quo* legitimieren, indem sie den Inhalt der Konstitution auf ihre eigene Zeit übertrugen. Durch diese Auslassung und den damit verbundenen Wandel der Aussage des kaiserlichen Erlasses schufen sie jedenfalls Klarheit in Bezug auf die Gladiatur. Gleichzeitig stellt diese Konstitution auch die einzige dar, die aus dem entsprechenden Teil „*De Gladiatoribus*" des *Codex Theodosianus* auch in den *Codex Iustinianus* Aufnahme gefunden hat, was noch einmal dafür spricht, dass die Gladiatorenspiele aus der Lebenswirklichkeit der Menschen bereits längere Zeit verschwunden waren.

Auf der Suche nach einem Gesetz, das die Gladiatorenspiele verbietet, wird man hier letztendlich zwar fündig, jedoch muss man gleichzeitig feststellen, dass dieses in der hier überlieferten Form wohl nie Einfluss auf das Schicksal dieser einst so mächtigen Industrie genommen hat.

Bibliographie

A. Alföldi – E. Alföldi-Rösenbaum, Die Kontorniat-Medaillons, Bd. 2, Berlin 1990

E. Baltrusch, Die Verstaatlichung der Gladiatorenspiele, Hermes 116, 1988, 324–337

F. A. Bauer, Beatitudo Temporum. Die Gegenwart der Vergangenheit im Stadtbild des antiken Rom, in: F. A. Bauer – N. Zimmermann (Hg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter, Mainz 2001, 75–94

C. Baur, Der heilige Johannes Chrysostomus und seine Zeit, München 1929

R. C. Beacham, Spectacle entertainments of early imperial Rome, New Haven (u.a.) 1999

P. Brown, Die letzten Heiden, Berlin 1986

M. Carter, Gladiatorial Ranking and the „SC de Pretiis Gladiatorum Minuendis", Phoenix 57,1, 2003, 83–114

A. Demandt, Die Spätantike, München ^{2}2007

S. Döpp, Prudentius' Gedicht gegen Symmachus. Anlass und Struktur, JbAC 23, 1980, 65–81

Ch. Ebner, Die Konzeption der Arenastrafen im römischen Strafrecht, ZRG RA 129, 2012, 245–285

K. Enenkel, The Propagation of fortitudo: Gladiatorial Combats from ca. 85 B.C. to the Times of Trajan and their Reflection in Roman Literature, in: K. Enenkel – L. Pfeijffer (Hg.), The Manipulative Mode. Political Propaganda in Antiquity, Leiden u.a. 2005, 275–294

G. Fatouros (Hg.), Libanios – Briefe, München 1980

A. Gabucci (Hg.), The Colosseum, Los Angeles 2001

M. Grant, Caesar, München 1977

O. Günther (Hg), Epistulae Imperatorum Pontificum Aliorum Avellana quae dicitur collectio. Bd.1, Prag – Wien – Leipzig 1895

P. J. Heather, Der Untergang des Römischen Weltreiches, Stuttgart 2007

O. Hirschfeld, Die *agentes in rebus*, in: Kleine Schriften, Berlin 1913, 624–645
T. Janßen, Stilicho, Marburg 2004
H.-P. Kohns, Hungerrevolten und Versorgungskrisen im spätantiken Rom, Bonn 1961
H. Leppin, Theodosius der Große, auf dem Weg zum christlichen Imperium, Darmstadt 2003
D. Liebs, Unverhohlene Brutalität in den Gesetzen der ersten christlichen Kaiser, in: O. Behrends (Hg.), Römisches Recht in der europäischen Tradition, Ebelsbach 1985, 89–116
D. Liebs, Römisches Recht, Göttingen ^{6}2004
F. G. Maier, Augustin und das antike Rom, Stuttgart u.a. 1955
D. Potter, Constantine and the Gladiators, CQ 60,2, 2010, 596–606
O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, 6 Bde., Stuttgart 2000
O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311–476 n.Chr., Stuttgart 1919
H. Sonnabend, Geschichte der antiken Biographie, Stuttgart u.a. 2002
K. F. Stroheker, Germanentum und Spätantike, Zürich u.a.1965
J. Szidat, Usurpator tanti nominis. Kaiser und Usurpator in der Spätantike, Stuttgart 2010
J.-P. Thullier, Sport im antiken Rom, Darmstadt 1999
H. Usener, Aufhebung der Gladiatorenschulen, RhM 37, 1882, 479–480
J. Ville, La Gladiature en Occident des origines à la mort de Domitien, Rom 1981
J. Ville, Les jeux de gladiateurs dans l`empire chretien, MEFRA 72, 1960, 273–335
J. Vogt, Kulturwelt und Barbaren, Zum Menschheitsbild der spätantiken Gesellschaft, Wiesbaden 1967
B. Ward-Perkins, Der Untergang des Römischen Reiches, Stuttgart 2005
L. Wenger, Die Quellen des römischen Rechts, Wien 1953
Th. Wiedemann, Kaiser und Gladiatoren, Darmstadt 2001
Th. Wiedemann, Das Ende der römischen Gladiatorenspiele, Nikephoros 8, 1995, 145–159
H.-J. Wieling, Die Einführung des *Codex Theodosianus* im Westreich, in: *Iurisprudentia universalis*, Festschrift für Theo Mayer-Maly zum 70.Geburtstag, Köln 2002, 865–876
H. Wolfram, Die Goten, München ^{5}2009

Quellenregister

Bearbeitet von Helmut Lotz (Wien)

1 Griechische und lateinische Autoren
2 Römisches Recht
3 Inschriften
4 Papyri und Ostraka

1 Griechische und lateinische Autoren

Aelian
Varia Historia
2, 6 — 226[17]
4, 9 — 126[50]

Aeneas Tacticus
4, 8 — 23[59]

Aischines
2, 12 — 94[19], 94[20]
2, 12, 7 — 97[27]
2, 133 — 94[22], 98[29]
3, 18 — 40[50]

Ambrosius
De officiis ministrorum
2, 21, 109 — 360[43]

Ammianus Marcellinus
14, 6, 16 — 366[64]
25, 4, 15 — 341[41]
27, 3, 12–13 — 365[61]

Andokides
1 — 79
1, 1–69 — 80
1, 70–91 — 80
1, 92–150 — 80
1, 132 — 61[12], 71[45], 80, 80[69]

Ps.-Andokides
4 — 80
4, 30 — 121[35], 126, 126[50]
4, 41–42 — 81
4, 42 — 81, 81[72]

Antiphon
2, 2, 12 — 71[45]

Appian
Bella civilia
1, 99 — 198[9]
Macedonica
2, 12 — 197[7]

Apuleius
Metamorphoses
1, 21 — 268[62]
9, 28 — 236, 236[34]

Aristodemos (FGrHist 414)
F 2 — 41[60]

Aristophanes
Aves
188–189 — 94[18]
Pax
879–880 — 129
Plutus
588–589 — 141

Ranae
1089–1098 220[6]

Aristoteles
Athenaion Politeia
42, 2 69[40]
49, 3 41[55]
54, 7 39[46], 40[53]
57, 3 22[57]
60 41[55]
62, 2 41[56]
Politica
5, 8 (1309a 14–20) 68, 68[38]
6, 8 (1322b 37–1323a 2) 69[39], 84[84]
Rhetorica
1414b 29 107–108
1416a 1 107

Antiquum Testamentum
Deuteronomium
25, 3 228[21]

Anthologia Graeca
13, 15 201[28]

Athenaios
1, 3E 121[35]
8, 350B–C 108[1]
10, 413A 120[32]
10, 534D 126[50]

Augustinus
Confessiones
6, 8, 13 360[43], 371[8]
De fide et operibus
18 373[90]

Bakchylides
3 49[95]
3, 3–4 50
4 49[95]
4, 11–13 42[63]
5 49[95]
5, 37 49[97]
5, 184 49[97]
7, 1–3 40[49]
8 48[93]
8, 3 45[108]
8, 22–25 48[91]
9, 21–24 39[45]
9, 27–39 50
10 48[93]
10, 30 34[16]
10, 21–26 51
10, 26–28 51
10, 28 40[52]
10, 30 103[52]
10, 32 34[14]
10, 33 34[14]
10, 34 34[18]
10, 35 34[18], 45
11, 12 51[110]
11, 17–20 51
11, 24–36 42
11, 28 51[108]
12, 35 38[40]
12, 36–41 51[110]
13 47[87], 48[90]
13, 190–198 47[89]
13, 198 35[26]
14 49[96]
14, 20–21 34[17], 35
14B 31[4]
fr. 20c, 4 50-51

Basilius
De legibus Graecis
8, 9 (47) 226[17]

Cassius Dio
39, 38 198[9]
49, 14 186[39]
54, 2, 3–4 180[29]
54, 17, 3 180[29]
54, 17, 4 180[29]
54, 26, 3 180[29]
54, 30, 2 180[29]
55, 25, 6 180[29]
55, 26, 1–3 180[29]
55, 31, 2 180[29]
57, 11, 6 294[83]
61, 6, 2 288[51]
69, 16, 3 294[84]

Chronicon Paschale
- 330[3]
286, 20 225[16]

Cicero
Pro Lucio Balbo
8, 21 169[7]
11, 28 209[50]
11, 28–13, 32 209[49]
12, 29–39 209[50]
Epistulae ad familiares
7, 25, 1 235[31]
22, 1, 3 198[9]
Pro Tito Annio Milone
34 351[12]
De officiis
1, 4, 144 252[21]
Pro Publio Sestio
37 351[12]
Tusculanae disputationes
5, 3, 9 118[29]
In Publium Vatinium testem interrogatio
37 350[5]
In Verrem actio secunda
5, 161–163 229[23]

Claudian
In Gildonem
1, 70–74 361[46]
Panegyricus dictus Mallio Theodoro consuli
288–290 331[5], 334[15]

Demosthenes
Orationes
14, 28 71[49]
20 81-82, 81[75]
20, 21 82, 82[80], 82[81]
20, 29 82[78]
20, 29–40 82[79]
20, 41–47 82[79]
20, 68–74 82[79]
20, 75–86 82[79]
20, 108 82[79], 85, 85[86]
20, 125 82[80]
20, 127 82[77]
21, 154–159 71[45]
32, 8ff. 263[50]
35, 10–13 256[35]

Diodorus Siculus
11, 65, 2 37[36]
12, 70, 5 33[12]
14, 86, 5–6 38[39]
14, 109, 1–3 126[50]
15, 14, 1 201[28]
15, 53, 4 33[12]
15, 78, 1–3 96[25]
15, 82, 1 112[16]
19, 87, 2 112–113
19, 87, 3 113

Dion Chrysostomos
12, 51 120[32]
31, 11 12[26]
31, 19 12[27]
34, 12–13 23[58]

Dionysios von Halikarnassos
Antiquitates Romanae
7, 71, 2 180[28]
Ars rhetorica
7, 6 220[7]
7, 6–7 13[29]
Lysias
29 126[50]

Dissoi Logoi
D.-K. II, 90, 3, 8 112

Ephoros v. Kyme (FGrHist 70)
F 115 37[33]

Epiktet
Dissertationes
1, 6, 26 130[62]
4, 4, 24 130[62]

Etymologicum Gudianum
s. v. ἑκατόμβη 120[31]

Euripides
Hippolytos
535–537 120[32]
Ion
1132–1134 129
1137–1139 129
1141–1166 126[50]

Eusebius
Chronicon
ad. Ol. 49, 4 33[9]
ad. Ol. 51, 4 33[10]
De martyribus Palaestinae
7 356[31]
8, 2–3 356[31], 359[38]
De vita Constantini
4, 25 354[21]

Flavius Iosephus
Antiquitates Iudaicae
16, 149 140[90], 154[30]
De bello Iudaico
1, 426–427 140[90], 160[54]
3, 236–239 229[23]

Galenus
Aphorismi de conoscendis et curandis morbis
4 (= 5, 17–18 Kühn) 219[5]

Georgios Kedrenos
Compendium historiarum (PG 121)
564 (=613B) 332[7]
573 (=623D–624A) 330, 330[2]

Gellius
Noctes Atticae
4, 4, 3 169[7]
13, 28, 3 252[21]
15, 16, 1 252[21]

Heniochos
fr. 5, 6–8 (K.-A.) 124, 124[46]

Heraclides Lembus
Excerpta politiarum
55 121[35]

Herodian
1, 15, 8 352[14]
7, 10–11 364[59]

Herodot
2, 16 37[33], 46[79]
5, 22 46[79], 203[32]
5, 36, 3–4 112[13]
5, 81–83 101[39]
6, 127, 3 37[33], 40[50]
8, 59 26[73]

Hesychos
s. v. ἑκατόμβη 120[32]

Hieronymus
Eusebii Caesariensis Chronicon. Hieronymi continuatio
A. 369 342[45]

Himerios
Declamationes
24–26 20[48]

Historia Augusta
Severus Alexander
43, 3–4 180[29]
Marcus Aurelius
8, 12 352[14]
Hadrianus
8, 9 234–235, 235[31]
14, 11 219[5]
20, 3 219[5]
21, 3 243[45]
23, 7 219[5]
Maximus et Balbinus
9 364[59]
10 364[59]
10, 4 364[59]
13, 4 364[56]
14 364[56]
14, 8 362[49]

Homer
Ilias
6, 208 15[37]

11, 784 15[7]
23, 573–585 249
Hymnus in Cererem
270–274 99[31]
473–479 99[32]

Horaz
Saturnalia
2, 7, 58–61 229[22]

Iohannes Chrysostomos (Migne)
51, 76 (PG) 21[53], 242, 242[43]
51, 76, 5–10 (PG) 46[81]
63, 133 (PG) 242[43]

Iohannes Malalas
224 148[5], 150[10]
284 155[35], 158[45]
9, 248 140
9, 286 140
12, 307 339[33]
12, 310 339[33]
14, 362 344[54]
17, 416–417 344[54]

Isaios
2 75–76, 75[57]
2, 18 75[58]
2, 41–43 76, 76[60]
5, 41–42 71[45]
6 77, 77[61]
6, 60–61 77–78, 78[63]
7 78, 78[64]
7, 35–37 78–79, 79[66]

Isidor v. Sevilla
Etymologiarum libri XX
18, 39 284[38]

Isokrates
4, 1 108[1]
4, 43 23[59]
16, 2–3 72, 72[51]
16, 25–38 73
16, 34 121[35]
16, 35 73, 73[53]
16, 38 73-74, 74[54]

Iulian
Epistulae
98 341[40]
Orationes
11, 41–42 341[38]

Iustin
7, 2, 14 203[32]

Iuvenal
Saturae
1, 15 236[34]
3, 157–158 352[13]
7, 113 304[135]
9, 5 243[45]
11, 197 291[65]

Libanius
Orationes
1, 23 344[55]
19, 48 236[34]
Epistulae
1180 341[40]

Livius
10, 23, 13 181[30]
22, 10, 7 180[28]
27, 6, 19 181[30]
27, 35, 3–4 197[6]
31, 9, 6–10 180[28]
39, 22 198[9]
per. 57, 4 232[28]

Lucilius
Saturae
Fr. 3, 146 185[38]

Lucanus
Bellum civile
7, 270–272 195[3]

Lukian
Bis accusatus
2 120

Hermotimus
33–45 23[60]
Herodotus
8 125[47], 130[62]
De morte Peregrini
19 130[62]
35 139[87]

Lysias
Orationes
19, 61–62 71[49]
21 69–72
21, 3 71[47]
21, 4–5 70, 70[44]
21, 6–11 71[48]
21, 12 71, 71[46]
21, 13 71[49]
21, 16 70[43]
21, 25 72[50]
33 126[50]

Martial
Epigrammaton libri XIV
4–5 236[33]
6, 82 351[9]

Novum Testamentum
Johannes
19, 3b 243[45]
Marcus
15, 19 243[45]
Matthaeus
27, 30 243[45]
Paulus
2 Cor. 11, 24 228[21]

Ostertafel von Benevent
a. 399 n. Chr. 367–368, 367[67]

Ovid
Fasti
5, 279–294 181[30]

Panegyrici Latini
3, 9, 3 341[42]

Pausanias
3, 4, 11 200[20]
3, 8, 1 46[79]
3, 14, 1 47[84]
4, 28, 4 115
4, 31, 6 109[5]
5, 2, 1 23[59]
5, 2, 2 46[80]
5, 6, 6 42[64]
5, 6, 7–8 21[55]
5, 8, 9 44[72]
5, 9, 1 44[72]
5, 9, 3 40[49]
5, 9, 4 41
5, 9, 4–6 41[60]
5, 11, 10 109[5]
5, 13, 2 108[4], 117
5, 13, 3 116
5, 13, 6 130[62]
5, 13, 10 108[4]
5, 13, 11 108[4]
5, 14, 5 109[5]
5, 15, 2 123
5, 15, 10–12 108[4]
5, 15, 12 121
5, 16, 2–3 110[8]
5, 21, 2 5, 5[9]
5, 21, 2–18 5[8]
5, 21, 3 5[10], 10
5, 21, 4 10
5, 21, 4–8 10
5, 21, 5 10
5, 21, 5–6 5[11]
5, 21, 6 11
5, 21, 7 11
5, 21, 8 10
5, 21, 8–9 6[12]
5, 21, 9 10
5, 21, 12–14 6, 6[14]
5, 21, 13 46[80]
5, 21, 15–16 6–7, 7[15]
5, 21, 16 10, 114
5, 21, 16–17 7, 7[16]
5, 21, 18 7, 7[17], 10
5, 23, 1 42[66]
5, 24, 1 42[66]
5, 24, 9 42[66], 46[81]

5, 24, 9–25, 2 17[43]
5, 24, 10 40[62]
6, 1, 4–5 40[62]
6, 2, 2–3 44[80]
6, 2, 6 9, 9[23]
6, 3, 7 9, 9[24], 42[64], 114
6, 3, 9 44[80]
6, 3, 11 200[20], 201[28]
6, 4, 2 37[35]
6, 4, 11 201[28]
6, 6, 5–6 23[61]
6, 6, 6 42
6, 7, 1–7 47[88]
6, 9, 6–8 22[57]
6, 24, 3 41
6, 11, 4–5 48[94]
6, 13, 1 8, 8[20], 51[105]
6, 14, 1 46[80]
6, 14, 5 48[94]
6, 14, 5–8 201[28]
6, 14, 5–9 200[20]
6, 16, 2 46[80]
6, 18, 6 8, 8[21]
6, 20, 1 108[4]
6, 20, 14–15 26[74]
6, 22, 3 37[35]
6, 23, 2 41
6, 24, 1 41
7, 27, 4 47[84]
8, 40, 1–3 22[57]
8, 40, 2 42
9, 7, 5 135
10, 32, 15 126

Petronius
Satyrica
27 303[132]
70, 13 297[104]
117, 5 229[22]
132, 2 219[5], 236[34]

Philon
In Flaccum
78 231[25]
80 232[26]
De agricultura
113 12[25]

Philostrat
Gymnasticus
12 26[71], 27[75]
25 20[49]
26 20
43 2
44 2–4
45 3–4, 3[4], 4[5]
54 27[76], 220[8]
Maioris imagines
2, 6, 1 22[57]
Vita Apollonii
4, 29 108[1]
5, 43 109[6]
5, 43, 2 46[81]
8, 17 134–135

Phlegon v. Tralleis (FGrHist 257)
F 1 37[33]
F 12, 2 201[24]

Pindar
Isthmia
1 49, 49[97]
1, 55 34[16]
1, 56 34[16]
1, 57 34[15], 34[18]
1, 58–59 34[17]
2 31[4], 49[95], 49[97], 200[20]
2, 16 51[108]
2, 19–22 34[15]
2, 23–24 50
3 49[96]
3, 11–13 49
4 48[91], 49[96]
4, 25 34[15]
4, 25–29 35
4, 26 34[14], 35
4, 40–42 52[112]
4, 67–68 39
4, 67–72 34[16]
4, 69–72 46[77]
4, 69–72b 47[89]

5, 5–6 50
5, 59–61 47[87], 47[89]
6 47[87], 48[90]
7, 20 51[110]
8 48[90], 100[35]
8, 1–4 51[110]
8, 61–66 48[92]
8, 64 51[108]
8, 67 35
8, 69 102[49]

Nemea

1 49[95], 201[28]
1, 17 51[108]
2, 20–22 38[38]
2, 24 51[110]
3 48[92], 100[35]
3, 84 34[14], 34[15], 102[49]
4 47[87], 48[90]
4, 16–22 46[77]
4, 17 37[36]
4, 19 34[15]
4, 19–21 34[16]
4, 88 51[108]
4, 93–96 47[89]
5 47[87], 48[90], 100, 100[35]
5, 1–5 52[112]
5, 41–44 34[18]
5, 46 34[15]
5, 48–49 47[89]
5, 50–53 101[37]
5, 52 34[14], 102[49]
6 47[87], 48[90]
6, 28–30 52[112]
6, 39–40 38[40]
6, 39–41 39[45]
6, 42 51[108]
6, 61–63 42[63]
6, 64–66 47[89]
7 48[90]
7, 11–16 50[112]
7, 70–73 50[101]
8 47[87], 48[90]
9 31[4], 49[95], 201[28]
9, 1–5 34[14]
9, 9 33[8]
9, 51–52 36
9, 52 50
10 31[4], 47[87], 48[93]
10, 22–23 34[14], 35
10, 33–35 51[110]
10, 33–36 34[15], 36[29]
10, 42 37[36]
10, 43 34[14], 36
10, 44 34[14], 36
10, 45–48 34[14], 36
10, 48 35
11 31[4]
11, 19–21 34[18]
11, 19–23 48
11, 24–29 51[110]
11, 27 39[48]

Olympia

1 49[95]
1, 18 49[97]
2 49[95]
2, 50 50
3 49[95]
3, 12 41
3, 13 51[108]
3, 19–22 40[49]
3, 21 39[48]
3, 33 50
4, 11 51[108]
5, 5–6 121[35]
5, 6 39–40
5, 6–8 40[49]
5, 7–8 51
6 49[95], 49[97]
6, 18 51[110]
6, 75 50
6, 98 51[110]
7 48[93]
7, 77–81 34[18], 35
7, 80–87 47[83]
7, 82 34[15], 35[25]
7, 83 34[14], 36, 103[52]
7, 83–84 34[14], 35[25], 36
7, 84 34[16]
7, 84–85 34[16], 35[25]
7, 86 34[14], 34[18], 45

7, 86–87 34[15], 35[25], 39[43]
8 47[87]
8, 54–64 47[89]
8, 68 50
8, 76 51
9 48[91], 48[93]
9, 1–4 51[110]
9, 86–99 47[83]
9, 88 34[14], 34[15]
9, 88–90 45–46
9, 89–90 34[15], 36
9, 95–96 34[14], 35
9, 97–98 34[14], 36
9, 98–99 34[16], 35
9, 99 34[15]
10, 16–21 47[89]
10, 46–47 125
10, 57 39[48]
10, 91–93 52[112]
11, 4–6 52[112]
11, 13 51[108]
11, 16 51[110]
12 48[93], 51
13 47[87], 48[93]
13, 33 51[108]
13, 37–39 39[46]
13, 38–39 34[15]
13, 40 34[14], 35[24]
13, 98–100 51
13, 107 34[14], 34[16]
13, 107–108 34[14], 35
13, 109 34[14], 34[15], 34[18], 35[25], 45
13, 110 34[15]
13, 111–112 34[19]
13, 112 34[18], 35[25]

Pythia
1, 30–33 51
3 31[4], 49[95]
3, 74 49[97]
3, 110–115 52[112]
4 49[95]
4, 2 51[110]
4, 66–67 38[40]
5 49[95], 49[97]
5, 33 50
5, 49–51 50
5, 115–117 34[19]
6 49[95]
8 47[87], 48[90]
8, 18–20 51[110]
8, 65–66 34[18], 46[77]
8, 66 34[15], 35
8, 70 51[110]
8, 78 34[15]
8, 78–80 46[77]
8, 79 34[15]
8, 79–82 45
8, 81 50
9, 79–88 34[16]
9, 90 34[18]
9, 91 34[15]
9, 97–103 34[19]
9, 123–124 51
10 47[87], 49[95]
10, 8 38[40]
12 31[4]

Partheneia
2, 46–48 34[16]

Platon
Leges
764c 66[32]
765c–d 66[32]
955a–b 12[28], 22[56], 269[66]

Plinius maior
Naturalis historia
7, 139–141 349[3]
8, 160 277[14], 288[50]
35, 31–32 195[3]
35, 166–168 195[3]
36, 120 198[9]
37, 142 252[21]

Plinius minor
Epistulae
7, 16, 4 295[94]
10, 118 249–250
10, 118–119 316[27]
10, 119 250[8]
10, 75–76 157[42]

Plutarch
Agesilaos
13 12[26]
Alkibiades
11, 1 121[35]
21, 1 126[50]
Aratos
28–29 23[59]
Aristides
21, 1 33[12], 39[47]
Cato maior
21, 5–7 256
Cicero
17 224, 224[14]
Demetrios
25, 1–2 197[8]
25, 3 197[8]
Fabius
4, 6 180[28]
Lykurg
1, 2 23[59]
22, 4–5 12[26]
Moralia
274d–e 195, 195[3]
400e 46[80]
413d 23[59]
Pompeius
52 198[9]
Quaestiones Romanae
40 195, 195[3]
Sulla
12, 3 135
19, 6 135
Themistokles
25, 1 126[50]

Polyainos
Strategemata
6, 45, 1 126[50]

Polybios
2, 12, 8 199[17]
6, 53–54 349[3]
18, 46 197[7]

Prokop
Anekdota
17, 37 237[35]

Prudentius
Contra Symmachum
2, 1094–1095 360[43]
2, 1126–1129 369, 369[72]

Quintilian
Institutio oratoria
10, 1, 4 252[21]

Ps.-Quintilian
Declamationes maiores
9 351[10]

Salvian
De gubernatione Dei
5, 21 362[52]

Scholia in Lucianum
41, 9, 9–11 331, 331[4]
41–46 331, 331[4]

Scholia in Pindarum
Isthmia
1, inscr. B 39[45]
Nemea
3, 147 35[25], 39[47], 45[74]
5, 84a 45[74]
5, 94b 101[40]
5, 96 101[40]
6, 71b 51[108]
9, 121 45[74]
9, inscr. 35[25]
9, inscr. 20 33[8]
9, inscr. 25b 33[8]
hyp. c 37[36]
hyp. d 37[36], 39[45], 46[79]
hyp. e 39[45]
10, 76 45[74]
Olympia
3, 33b 40[49]
3, 35a 40[49]

3, 35d 40[49]
5, 13a 40[49]
5, 13b 40[49]
5, 13d 40[49]
7, 147c 35[25]
7, 151 35[25]
7, 153a 35[25]
7, 153e 35[25]
7, 154a 35[25]
7, 154c 35[25]
7, 157 35[25], 45[74]
9, 150 35[25]
10, 55b 125
13, 56 35[25]
13, 155 45, 45[74]
13, 156a 35[25], 45[74]
13, 158b 45[74]
13, 158c 45[74]
13, 159b 35[25]
Pythia
8, 113c 45[74]
hyp. c 39[48]

Seneca
Epistulae
37, 1–2 229[22]
45, 92, 26 351[12]
80, 1–3 195, 195[1]
104, 33 303[130]
De Constantia sapientis
5, 1 243[45]

Severus v. Antiochia
Homiliae
91 344[54]
92 344[54]
94 344[54]

Silius Italicus
14, 136–137 195[3]

Simonides
fr. 3 34[14]
fr. 10 34[19]
fr. 147D 101[41]
fr. 155B 101[41]

Solinus
7, 14 33[9]

Strabon
6, 2, 4 120[32]
8, 3, 30 37[33]
8, 6, 22 38[38]

Sueton
Augustus
41, 3 180[29]
42, 3 363[54]
43 252[21]
43, 1 291[68]
Claudius
24, 4 180[29]
Domitianus
4, 1 21[54]
4, 3 180[29]
Iulius
10, 2 352[15]
39 198[9]
Nero
12 252[21]
Tiberius
34, 1 180[29]
47 294[83]

Symmachus
Epistulae
2, 46 360[42]
Relationes
6, 2–3 373[87]
8, 3 372[83]
9, 5–6 373[87]
23, 11 364[57]

Tacitus
Annales
1, 77, 4 180[29]
4, 63, 1 180[29]
11, 22, 2 180[29]
13, 5, 1 180[29]
14, 17 292[74], 293[78]

Tertullian
De spectaculis
12, 1–4 350[7]
12, 2 350[8]

Themistios
Orationes
1 25[68]
1, 5b 22[57]
1, 13a 25[68]

Thukydides
1, 121, 3 111
1, 143, 1 111
2, 13, 3–6 112[13]
3, 104, 3–6 34[21]
4, 118, 1 90[4]
4, 118, 1–3 92[10]
4, 118, 3 90[4]
5, 18, 2 90[4], 97[26]
5, 26, 2 90[4], 92[11]
5, 31, 2 137
5, 32, 5–7 92[11]
5, 49, 1 90[4], 93[13], 114
5, 49, 1–50, 5 23[59]
5, 49, 2 113
5, 49, 5 137
5, 49–50 46[80]
6, 39 71[49]
6, 89, 4–6 74, 74[56]
8, 9, 1 38[38]
8, 9–10 90[4], 93[13]

Timaios (FGrHist 566)
F 41B 120[32]

Valerius Maximus
2, 3, 2 351[12]
2, 4, 7 198[9], 252[21], 349[2]

Varro
3, 5, 18 252[21]

Velleius Paterculus
1, 8, 1 118[29]
2, 81 186[39]
2, 123 252[21]

Xenophanes
fr. 2 West 52[111]
fr. 2 D.-K. 14[33]
fr. 11 D.-K. 14[34]

Xenophon
Anabasis
3, 1, 21 40[50]
5, 3, 9 126[50]
Hellenika
3, 2, 21 7, 7[18], 46[80]
3, 2, 21–31 37[35]
3, 2, 31 108
4, 1, 39–40 12[26]
4, 5, 1–2 38[39]
7, 4, 28–32 23[59], 37[35], 96[25]
7, 4, 29 112
7, 4, 31 42[66]
7, 4, 32 127
7, 4, 33–34 112, 112[16]
Oikonomikos
2, 6 66–67, 67[34]
2, 7 67
Porroi
4, 51–52 67[35]

Ps.-Xenophon
Athenaion Politeia
1, 1–2 64
1, 13 64–65, 65[29]
3, 4 65, 65[31]

Zonaras
8, 19, 7 199[17]

2 Römisches Recht

CILA (González Fernández 1996)
II, 4
1201 *(Lex Irnitana)* 173, 173[18], 177–179, 178[24], 179[26]

Codex Iustinianus
4, 32, 26, 2 263[50]
7, 11, 3 294[87]
8, 11, 3 370[75]
8, 16, 5 259, 271
10, 54 275[1]
10, 54, 1 320, 320[34], 339[31]
11, 42, 1 339[32]
11, 44, 1 374, 374[91]
12, 20, 2 364[58]

Codex Theodosianus
4, 13, 7 341[43]
6, 4, 1 360[44]
6, 4, 2 360[44]
6, 4, 5 360[44]
6, 4, 13 360[44]
6, 4, 25 372[84]
6, 4, 29–32 360[44]
6, 27, 17 364[58]
9, 18, 1 356[30]
9, 40, 2 355[29]
9, 40, 8 359, 359[37]
9, 40, 11 359[41]
10, 13, 1 341[41]
12, 1, 109 343[49]
14, 10, 2 361, 361[48]
14, 11, 1 363, 363[55]
14, 14, 1 365, 365[60]
15, 5, 4 343[53]
15, 5, 5 373[89]
15, 7, 3 346[46]
15, 7, 12 276[10]
15, 9, 1 372[84]
15, 9, 2 343[52]
15, 12, 1 354, 354[20], 356[33], 374
15, 12, 2 357, 357[34], 365–367
15, 12, 3 366, 366[62]
16, 10, 3 340[36]
16, 10, 8 342[48]
16, 10, 10–12 332
16, 10, 16 367[68]
16, 10, 17 343[51], 368, 368[71]
16, 10, 25 332

Collectio Avellana
epist. 1, 5–7 365[61]

Constitutio Omnem
6 252

Crawford, *Roman Statutes*
15 *(Lex Tarentina)* 168–172, 169[9], 170[10], 171[13], 174[19]
24 *(Tabula Heracleensis)* 295[95]
25 *(Lex Ursoniensis)* 172–177, 172[16], 173[17], 175[20], 176[21], 178[25]

Digesta
1, 12, 1, 12 291[66]
1, 12, 1, 13 292[71]
2, 14, 7, 2 264
3, 1, 1, 6 358[36]
4, 2 269
4, 2, 23, 2 257–258, 268
7, 1, 9, 5 289[56]
7, 4, 10, 8 279, 279[24]
7, 4, 11 279[24]
7, 8, 2 pr. 286[43]
7, 8, 12, 4 286, 286[41]
7, 8, 12, 6 286[43]
9, 2, 2, 2 277[18]
9, 2, 5, 2 300[115]
9, 2, 5, 3 300
9, 2, 7, 1 300, 300[113]
9, 2, 7, 4 276[7], 298–299, 299[110]

9, 2, 9, 4 300[115]
9, 2, 11 pr. 301, 301[121]
9, 2, 22, 1 278, 278[19], 278[20]
9, 2, 27, 17 300[115]
9, 2, 27, 25 300[115]
9, 2, 52, 4 302, 302[123]
11, 3, 1, 5 297[100]
11, 5, 2, 1 298[109], 300[114]
11, 5, 3 298[109], 300[114]
12, 4 264
12, 4, 1 264–265
12, 4, 3, 1 264
12, 4, 3, 2 264–265
12, 4, 3, 3 264
12, 6, 36 303[133]
17, 2, 58 pr. 282–283, 282[33], 287
18, 1, 8, 1 289[56]
19, 1, 43 290, 290[59]
19, 5 264
19, 5, 2 264
19, 5, 7 264
19, 5, 17, 5 298[106]
19, 5, 20 pr. 284, 284[39], 288–289
21, 1, 34 281[31]
21, 1, 34, 1 281, 287
21, 1, 38, 14 281[32]
21, 1, 65, pr. 297[100], 304
22, 2 254, 261, 262
22, 2, 1 255, 262[49]
22, 2, 3 262[49]
22, 2, 4 262[49]
22, 2, 4, 1 262–263, 262[49]
22, 2, 5, pr.–1 252–253, 262–264, 272
22, 2, 6 262[49]
22, 2, 7 262[49]
30, 1, 108, 14 264[53]
30, 122 158[45]
31, 1, 34 pr. 264[53]
31, 65, 1 279, 279[25], 280[27]
33, 2, 16 158[45]
39, 5, 18, 1 264[53]
40, 1, 7 303[133]
40, 1, 14, 1 294[86]
40, 2, 7 295[94]
40, 5, 41, 3 264[53]
40, 5, 46 pr. 264[53]
40, 5, 46, 3 264[53]
40, 7, 40, 2 264[53]
40, 9, 9 pr. 295[90]
40, 9, 17 pr. 294[87]
42, 1, 40 258–259, 270
43, 8, 2, 9 296[97], 303[131]
44, 3, 23 263[50]
45, 1, 29 280, 280[30]
45, 1, 122, 1 263[51]
46, 1, 63 262, 262[47]
47, 10, 3, 3 300[116]
47, 10, 7, 8 292[72]
47, 10, 9, 1 292[72]
47, 10, 13, 7 296[97]
47, 12, 2 300[115]
48, 19, 8, 11–12 355[27]
48, 19, 28, 3 237[36], 292[76]
50, 1, 27, 1 296[96]
50, 4, 1, 2 296[98]
50, 8, 6 156[37], 157[41], 157[44]
50, 10, 3 292[75]
50, 12, 10 152[23], 161[60]
50, 12, 13 157[41]

FIRA
III.11 265

Fragmenta Vaticana
72, 2 286[44], 289[56]

Fragmentum Dositheanum de manumissionibus
§7 295

Gai Institutiones
3, 90 254
3, 92 269
3, 145 366[63]
3, 146 294[85]
3, 212 278[19]
3, 224 292[73]
3, 225 292[72]

Institutiones Iustiniani
4, 3, 10 278[19]

Mosaicarum et Romanarum legum collatio
12, 2, 1 355[28]

Pauli sententiae
5, 4, 10 292[72]
fr. Leidense 3 288[52]

RDGE
57 313[15]

3 Inschriften

ADelt
16.1960, S. 185 205, 212[62]

An. Ép.
1951.185 187[41]
1969–1970.134 186[39]
1993.685 187[41]

BCH
16.1892, 321-324 Nr. 1 152[22]
77.1953, 400–402 Nr. 5 212[63]
77.1953, 402–403 Nr. 6 206[39]

BE
1962.58 211[60]
1959.311 211[60]

CID
II
79 A II 38[41]
97 39[43]
139 38[41]
IV
1 38[41], 38[42]
54 130[64]

CIL
I²
590 168[6]
680 188[44]
682 188, 188[43]
683 188[44]
687 188[44]
1635 182
II
6278 349[1], 358[35]
II² 5
1022 172[16]
III
12042 186[39]
IV
1189 358[35]
1190 358[35]
1191 358[35]
1199 358[35]
7987 358[35]
IX
326 186[39]
327 186[39]
808 187[41]
1643 186[39]
2230 186[39]
2235 186[39]
4903 186[39]
5265 340[34]
X
829 171[14], 182
845 186[39]
852 183[34]
853 185
854 185
855 185
856 185
857a 185
857b 185
857c 185
857d 185
5807 302[122]

XI
3083 187[41]
3781 187[41]
5265 356[33]
5277 186[39]
7301 186[39]
7413 187[41]
XIV
2121 185[38]
2623 186[39]

Corinth 8.1
14 200[19]
19 200[19]

EB (Roesch)
25 210[57]

F.Delphes III 2
25 208, 210[54]
26 208, 210[54]

Hall – Milner, *Education and Athletics* (1994)
1 154[30], 160[55], 161[56]
2 161[56]
3 150[12], 161[56]
4 161[56]
5 161[56]
6 161[56]
7 161[56]
8 161[56]
9 161[56]
10 160[54], 161[56]
11 161[56]
12 161[56]
13 161[56]
14 161[56]
15 161[56]
16 161[56]
17 161[56]
18 161[56]
18a 154[30]
20 160[55], 161[57]
21 160[55], 161[57]
22 162[63]
23 162[63]

I.Aphrodisias
12.538 150[10], 151[14], 151[18]
12.1007 161[59]
15.330 152[22]

I.Beroia
1B 21[52], 24–25, 25[68], 25[69], 25[70], 61[16], 220[8]

I.Délos
VI.1957 201[29], 202[30]

I.Eleusis
489 155[34]

I.Ephesos
27 155[34]
43 343[49]
1491 157[43]
3066 161[59]

I.Lindos
465e 161[59]
465g 161[59]

I.Magnesia
188 161[59]

I.Oropos
523 204

I.Perge
77 149[8]
331 338[29]
332 338[29]
333 338[29]
334 338[29]
335 338[29]
336 338[29]

I.Prusias
49 323[41]

I.Side
120 154[30]

I.Thespiai
188 198[12]
190 204
352 210[57]
373 207[40]

IAG (Moretti)
1 34[20]
4 34[20]
5 34[20] 35[24]
6 34[21]
7 34[20], 36[27], 48[92]
10 34[20]
12 34[20]
15 34[20], 35[24], 36[27]
16 34[21]
23 101[41], 102[49]
33–57 335[18]
35 335[18]
40 335[18]
42 335[18]
43 335[18]
44 335[18]
45 335[18]
48 335[18]
51 202[30], 335[10]
52 335[18]
53 335[18]
54 335[18]
56 335[18]
58–90 335[20]
63 21[54]
90 311[8]

IG
I[3]
3 40[51]
370 41[57]
375 41[57]
II/III[2]
2311 36[29], 45[75], 45[76]
II[2]
960 209[52]
1006 208
1008 208
1009 208
1011 208
1028 208
1031 208
1039 208
1043 208
1126 109[7]
1938 211[59]
1961 208
1962 208
1964 208
2316 203[34]
2460 208
2463 208
3779 200[20]
3968 222[11]
IV
587 40[52]
IV 1[2]
68 197[8]
94 101[44], 102[47]
95 101[45], 196[4]
98 38[41], 43[71]
99 13–14, 14[30]
100 23[61]
101 206[38]
V 1
18A 151[14], 151[18]
1390 117–118, 122[39], 126[50], 131, 136
V 2
3 131[67]
159 131, 131[69]
549 45[75]
VII
43 148[5], 149[8], 150[10], 151[19]
190 159[53]
414 45[75]

540 200
1769 200
1862 210[57]
2727 211[60]
2871 200
IX 1
12 150[13]
694 150[14], 159[52]
IX 1^{2}, 2
583 138
IX 1^{2}, 4
798 148[5], 149[7], 150[10], 152[21], 153[26], 153[28], 154[32], 155[33]
IX 2
531 205
532 205
534 205
XII 7
515 149[8], 154[31], 161[61]
XII 9
234 62[17]
952 210[53]
XIV
217 131
256 62[17]
611 201[28]

IGR
III
61 323[41]
467 156[36]
605 323[42]

ILS
7190 237[36]

IvO
1 136
2 115, 136
3 136
4 113[17], 115;
5 113, 121, 121[36]
7 113[17], 114[21]
9 114, 136
10 113[17]
14 119–120
15 132
16 115, 136
20 115
39 137
56 19[46], 20–21 316[25]
61 108[4], 133[75], 133[76]
62 116, 116[25], 133[75]
64 116, 116[25], 133[75]
65 133[75], 134
66 133[75]
69 133[75]
80 134
92 108[4]
121 116[25]
122 116[25]
124 116[25]
220 198[12]
221 198[13]
222 201[25]
233 201[26]
236 201[27]
468 134
568 134

LSCG
69 122

MAMA
IV
124 160[55], 161[61]

Mette, *Urkunden dramatischer Aufführungen in Griechenland* (1977)
II C 6 211[60]

Milet VI 1
3 17[43]

Migeotte, *Emprunt* (1984)
6 158[49]

20 158[49]
79 158[49]

Minon, *IED*
3 113
4 113[17]
5 41[58], 113–114, 220[6]
6 136
8 115, 124, 130
9 113[17], 115
10 114, 136
13 136
14 113[17]
15 43[67], 43[69]
18 119
20 43[67], 43[69], 115, 136
21 132
22 115, 136
32 137
34 137

Nachtergael, *Galates* (1977)
4 205[37]
7 205[37]
8 205[37]
9 205[37]
10 205[37]
70 205[37]
75a 202[30], 205[37]

NIO
1 110[8], 113[17]
2 26[72], 113, 115
4 115, 124, 125, 129

OGIS
566 151[15], 162[63]
713 323[40]

Olympionikai (Moretti)
38 200[23]
750 198[13]
933 316[26]

Petzl – Schwertheim, *Hadrian und die dionysischen Künstler* (2006) (=SEG 56.1359)
23[62], 23–24, 157[39], 159[51], 217–218, 221[10], 314, 314[21], 316[27], 317[29], 323[42], 336[24]

Ramsay, *CB* (1895–1897)
149 160[55]

Rhodes/Osborne, *GHI*
35 90[4], 95[22], 95[23], 98[29]

Rix, *Sabellische Texte* (2002)
Cm6 184[35]
Cm7 184[35]
Po4 184[35]

Rougemont – Rousset, *Nouveau choix d'inscriptions grecques* (2005)
22 204, 205[36]

SEG
3.367 204, 205[36]
11.1223b 201[29]
13.244 212[63]
14.602 21[54]
17.199 134
18.572 154[30], 161[60]
23.270 149[7]
25.501 149[7], 204
27.261 21[52]
27.1114 335[19]
29.414 201[28]
29.452 204
29.806 211[59]
29.1437 156[36]
30.541 34[21]
32.450 117, 117[27]
32.452 211[60]
32.459 211[60]
32.499 210[57]

32.634 21[52]
36.475 204
38.377 117[27]
38.1462 148[5], 150[10], 150[11], 151[17], 152[20], 153[24], 153[25], 153[26], 153[27], 153[29], 156[36], 156[38], 160[55], 161[56], 162[62], 338[27]
39.1365 34[21]
41.328 208[44]
41.1343 161[60]
41.1344 161[60]
41.1345 161[60]
41.1346 161[60]
41.1347 161[60]
41.1348 154[30], 161[60]
41.1349 161[60]
41.1350 161[60]
41.1351 161[60]
41.1352 161[60]
41.1353 161[60]
43.1253 161[60]
47.1771 151[16], 151[19], 162[65]
50.572 207[40]
51.1246 161[57]
53.550 212[62]
56.1359 23[62], 23–24, 157[39], 159[51], 217–218, 221[10], 314, 314[21], 316[27], 317[29], 323[42], 336[24]
56.1498 161[57]

Syll.³
631 161[56]
901 156[37]

TAM
II
261 154[31]
301 150[12]
496 323[42]
741 161[56]
910 149[7]
III
141 161[57]
149 161[57]
158 161[57]

Vollgraff, *Novae Inscriptiones Argivae* (1919)
252 206[39]

Wörrle, *Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien* (1988)
(= SEG 38. 1462)
148[5], 150[10], 150[11], 151[17], 152[20], 153[24], 153[25], 153[26], 153[27], 153[29], 156[36], 156[38], 160[55], 161[56], 162[62], 338[27]

4 Papyri und Ostraka

BL
I 208 320[36]

O.Heid.
348 260, 260[45]

P.Agon
1 311[10], 312, 312[11], 313[18]
2 313[16]
3 311[10], 312[11], 312[13], 313, 313[19], 318–

	319, 319[32], 305[33]	V 119	318, 318[31]
4	311[10], 312[11]		
5	311[10]		

P.Ant.
I 31 344[55]

P.Bingen
128 250[11]

P.Grenf.
II 59 251[17]

P.Herm.
20 251[20]
119 251[18]

P.Lips.
I 44 320[36], 321, 339[31]

P.Lond.
III 1178 339[30]
V 1831 251[19]

P.Oxy.
I 42 344[55]
I 59 324[47]
II 222 49[98]
IV 705 151[14], 155[34]
XLVIII 3426 260[46]

P.Ryl.
II 117 250[12]
II 153 251[15]

SB
III 6222 339[33]

SPP
V 54 316[26], 322[39]
V 70 316[25], 322[39]
V 72 316[26]
V 73 316[26]
V 74 315–317, 315[24], 322[39]

Sachregister

Bearbeitet von Helmut Lotz (Wien)

aedilis 175–182
Ägypten 230–234, 240, 265, 322
agonothetai 24, 26, 40–43, 153–161, 211–213,
Aigina 45
Akklamationen 351
Alarich 371–372
Alexandria (Ägypten) 230–232, 234, 334, 339
Alexandria Troas 217–244, 314, 317, 323, 336
Alkibiades 72–73
Altersklassen 18–20, 44–45
Antiochia a. Orontes 140, 155–156, 332, 339, 341, 344, 356, 368
Antoninus Pius 157
Asklepieia (Epidauros) 13–14, 100–104
asphaleia 96–97
asylia 312–313
ateleia 81–82, 139, 156, 313, 318–319
athlothetai 26, 40–41
Athen 5, 208–211, 263
Augustus 208, 302–303, 321, 330, 336, 352, 363
Ausbildungsdarlehen 249–272
Ballspiel s. *pila*
Bankrotteur s. *decoctor*
Bestechung s. Korruption
Boxen 5–7, 11
Bürgerrecht 20, 46, 79, 199, 202–203, 208–209, 229–234, 351
Caligula (C. Caesar) 277
Cato maior 256–257
Chalkis 209, 211
Choregie 67, 70
Commodus 155–156
Constantius II. 357–360
condictio 263–267
Darlehen 4, 152, 158–159, 249–272
damnatio ad ludum 355–360, 369
damnatio ad metallum 354–356
decoctor 234–240
decuriones 173–183
delatores 236–237
Delos 202
Delphi 210, 212, 341–343
Demetrios Poliorketes 197
desultor 284–286, 289
dignitas 229, 357–358
Diokletian 320–325, 339
duovir 175–178, 182
Eid 15–18, 359
ekecheiria 92, 98, 110, 137, 313
Eleutheria (Plataiai) 33, 39
Elis 7
epangelia 97–99, 150
Ephebie 207–213, 334
Ephebische Agone 207–213

Fackellauf 61
factio 287–289
Finanzierung 49, 67, 70, 107–141, 147–163, 167–190, 211, 249–272
Freigelassene 25, 242, 256, 265
Gallienus 251, 315–318
Geldstrafe 7, 11, 19, 170–171, 177, 182, 184
Germanicus 198
Gesetze 26, 167–190, 353–375
Gesundheit 2–3
Gildo 361
Gladiatorenspiele 349–375
Gymnasiarchie, *gymnasiarchos* 59–85, 161
Gymnasion 24–25, 59–85, 207, 211, 213
Hadrian 23–24, 159, 217–244, 294, 311–312, 316–318, 323, 336
Händler 116–119, 127, 138–139
Hannibal 197
hellanodikai 6–7, 9, 20, 27, 41, 114, 120
Heraia (Argos) 100–103
Hermupolis 315–318, 322
hieronikai 51, 317, 324, 338–339
hieropoioi 40, 211
hierosylia 3, 112, 135
Hispellum 340, 356
Honorius 331, 343, 361–370
infamia 236, 352
Irni 172–174, 177–180
Isthmische Spiele 33, 38, 197, 199–203, 334
Juden 230–234
Julian 341, 345, 370,
Justinian 252, 374
Kampfrichter 25, 219, 222
Kapitalertrag 134–138, 151–160, 249–272
Karthago 342
koinoi nomoi 25, 92–95
Konstantin 340–341, 353–357, 374
Konstantinopel 330–332, 342, 362–363
Korinth 199–203
Korkyra 147, 152, 154
Körperstrafe 13, 19, 27, 217–244
Korruption 1–27, 69–70, 322, 352
Kyzikos 237
Laufbewerbe 8
Liturgien 59–85, 139-140, 161, 312–313, 318–319, 338–339
locatio conductio 287–289
Magna Graecia 182, 199–202, 212
mastigophoroi 27, 221–222
Maximian 320
Messene 207
multa s. Geldstrafe
munus 174–177, 251
Musische Agone 147–163, 198, 314–316, 319
Mysterien (Andania) 117–119, 131, 136
Mysterien (Eleusis) 98–99
Nemeeische Spiele 33, 201–202
Nero 198, 292
obsonia 309–325
Oinoanda 147, 151–156
Olympia 5–10, 107–141, 219, 221, 242
Olympische Spiele 4, 25–26, 37, 98, 111, 197–203, 329–334
Olympischer Rat 9, 27, 42–44
Oropos 122, 204–205

Oxyrhynchos 312–313, 318–319, 324
Panathenäen 33, 40–44, 203
Panegyris 107–141
Panhellenische Spiele 35, 45, 199–203, 206, 212–213, 321
Pankration 7, 23, 316,
Panopolis 318
Pentathlon 5, 11,
periodos 36, 321, 335
Pferdegespann s. Wagenrennen
pila 224–25, 301–303
Pilger 109–131
Pompeji 182–187, 292
praefectus 176
praefectus Aegypti 230
praefectus praetorio 354–355
praefectus urbi 291–292, 303, 364
Preisgeld s. Wettkampfpreis
proedria 51, 312
Ptoia (Akraiphia) 117
Publikum 21, 195, 228–229, 234, 238, 276, 291–298, 350–351, 373
Pythische Spiele (Delphi) 32–33, 38, 98, 201–203, 342–343
quadriga 276–284
T. Quinctius Flamininus 197
rhabdophoroi, *rhabdouchoi* s. *mastigophoroi*
Regeln 15–27, 217–244, 298–299
Rennsport s. Wagenrennen
Ringkampf 6, 11, 26, 50
Rom 168, 180–182, 187, 224–225, 236–238, 291–298, 321–322, 331, 334, 343, 349–375
Samos 123
Schatzhäuser s. *thesauroi*
Schenkungen 157–159, 162
Schiedsrichter s. *hellanodikai*
Sebasta (Neapel) 19–20, 36
Seedarlehen 253–256, 260–272
Senat (Rom) 180, 224–225, 288, 294, 352
Siegerinschriften 38–39, 45–46, 150, 196, 200–202
Siegespreise s. Wettkampfpreise
Sklaven 13, 20–21, 220, 227, 230, 242–243, 263–264, 289–290, 294–304, 35–351
Societas 257, 279, 282–284
Soldatenkaiser 309–325
Soteria (Delphi) 205, 335
Sparta 7, 108, 114, 137
spondai 23, 96–97
spondophoroi 94–95, 109
Sponsoren 249–272, 275, 342
Steuerfreiheit s. *ateleia*
Stiftungen 147–163
Stilicho 361, 363
Symmachus 364, 373
synodos 217–242, 311–314, 318–323, 334–339, 343
Tarent 168–190
temenos 122–130
thearodokoi 91, 199, 211–213
themides 147–163
Theodora 237
Theodosius I. 329–333, 372

Theodosius II. 330–334, 374
thesauroi 111, 130, 133, 136
Thespiai 198, 204, 207, 210
Tiberius 198, 293
Todesstrafe 21–22, 312
Trainer 3–4, 22, 27, 47, 221
Training 19, 46, 207, 266–267, 277, 283, 301
Trajan 157, 236, 249–250
Unfälle 298–303
Unterhalt s. *obsonia*
Urso 172–180
Valens 341–342, 358
Valentinian 341–343, 358
Wagenrennen 72, 249, 276–291
Wettkampfpreise 24, 36, 51, 151, 158, 217, 249–250, 258–261, 270–271, 276, 285–290, 301
zanes 5–11
Zinsen s. Kapitalertrag
Zulassungsbedingungen 20, 46–49, 203
Zuschauer s. Publikum

Autoren

Sophia Aneziri
National and Kapodistrian University of Athens
School of Philosophy
Faculty of History and Archaeology
Panepistimiopoli Zographou
GR–15784 Athens
sanez@arch.uoa.gr

Loredana Capelletti
Universität Wien
Institut für Römisches Recht und Antike Rechts-geschichte,
Schenkenstraße 8–10
A–1010 Wien
locappe@tin.it;
loredana.cappelletti@univie.ac.at

Gwenola Cogan
Anhima, Anthropologie et Histoire des Mondes Antique, UMR 8210 (Paris)
2, rue Vivienne
F–75002 Paris
gcogan@free.fr

Christoph Ebner
Heeresgeschichtliches Museum Wien
Militärhistorisches Institut (HGM/MHI)
Eibengasse 57/38,
A–1220 Wien
christoph.ebner@univie.ac.at;
ebner_christoph@gmx.at

Jörg Fündling
RWTH Aachen University
Historisches Institut
Lehrstuhl für Alte Geschichte
Theaterplatz 14,
D–52062 Aachen
joerg.fuendling@rwth-aachen.de

Richard Gamauf
Universität Wien
Institut für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte,
Schenkenstraße 8–10
A–1010 Wien
richard.gamauf@univie.ac.at

Sven Günther
Universität Bielefeld
Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie
Abteilung Alte Geschichte
Postfach 10 01 31
D–33501 Bielefeld
sven.guenther@uni-bielefeld.de

Kaja Harter-Uibopuu
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Abteilung Documenta Antiqua
Arbeitsgruppe Antike Rechtsgeschichte
Institut für Kulturgeschichte der Antike
Postgasse 7–9
A–1010 Wien
kaja.harter@oeaw.ac.at

Éva Jakab
Universität Szeged
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Tisza Lajos krt. 54
H–6720 Szeged,
jakabeva@juris.u-szeged.hu

Thomas Kruse
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Abteilung Documenta Antiqua
Arbeitsgruppe Antike Rechtsgeschichte
Institut für Kulturgeschichte der Antike
Postgasse 7–9
A–1010 Wien
thomas.kruse@oeaw.ac.at

Arlette Neumann-Hartmann
Université de Fribourg / Universität Freiburg
Institut für Antike und Byzanz
Rue Pierre-Aeby 16,
CH–1700 Fribourg
arlette.neumann-hartmann@unifr.ch

Sofie Remijsen
Universität Mannheim
Historisches Institut
L7, 7
D–68159 Mannheim
sofie.remijsen@uni-mannheim.de

Julia Taita
Via Montegge, 10
I–32030 Seren del Grappa (Belluno)
julia.taita@libero.it;
julia.taita@alice.it

Christian Wallner
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde
Universitätsplatz 3/II
A–8010 Graz
christian.wallner@uni-graz.at

Ingomar Weiler
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde
Im Hoffeld 20,
A–8046 Graz
ingomar.weiler@kfunigraz.ac.at

Franziska Weise
Universität zu Köln
Abteilung für Alte Geschichte
Albertus-Magnus-Platz
D–50923 Köln
fweise@uni-koeln.de

Sophia Zoumbaki
National Hellenic Research Foundation (NHRS)
Institute for Historical Research
Section of Greek and Roman Antiquity (KERA)
48 Vasileos Konstantinou avenue,
11635 Athens
szoumpa@eie.gr

Herausgeber Band 2

Beide Herausgeber sind Althistoriker, die sich in ihrer Forschung stark auf direkt überlieferte, dokumentarische Schriftquellen des Altertums (Inschriften und Papyri) stützen, woraus sich ein enger Bezug zur Antiken Rechtsgeschichte mit besonderer Betonung der Rechtspraxis ergibt.

Priv.-Doz. Mag. Dr. Kaja HARTER-UIBOPUU



An der Karl-Franzens Universität Graz studierte Kaja Harter-Uibopuu Alte Geschichte und Altertumskunde mit einem Schwerpunkt auf Antiker Rechtsgeschichte und arbeitete anschließend am Institut für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte. Nach ihrer Promotion verbrachte sie ein Semester am Institute for Advanced Study in Princeton, NJ und war in der Folge als Elise-Richter Stipendiatin des FWF an der Universität Wien tätig, wo sie sich 2013 für Alte Geschichte und Altertumskunde habilitierte. Seit 2009 arbeitet sie als Senior Scientist am Institut für Kulturgeschichte der Antike, Abteilung Documenta Antiqua an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungen konzentrieren sich vor allem auf die Rechtsgeschichte des antiken Griechenland, im Besonderen das öffentliche Recht in griechischen Poleis unter römischer Herrschaft. Stets stehen die epigraphischen Quellen im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen, die als direkte Zeugnisse für die Verwaltungsvorgänge in den Stadtstaaten wertvolle Einblicke in die Verfahrensabläufe ermöglichen.

Doz. Mag. Dr. Thomas KRUSE



Im Anschluß an das Studium der Alten Geschichte, Mittleren und Neueren Geschichte und Klassischen Archäologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg war Thomas Kruse von 1992 bis 1998 wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Bielefeld. Von 1999 bis 2009 arbeitete er zunächst als wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Papyrologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, habilitierte sich dort im Jahr 2002 und hatte seit 2004 eine Hochschuldozentur inne. Seit 2009 ist er als Senior Scientist am Institut für Kulturgeschichte der Antike, Abteilung Documenta Antiqua der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tätig. Die Schwerpunkte seiner Forschungen liegen auf dem Gebiet der Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte des hellenistischen und römischen Ägypten sowie der Edition, Kommentierung und Auswertung der griechischen Papyri und Ostraka aus Ägypten.

Wiener Kolloquien zur Antiken Rechtsgeschichte



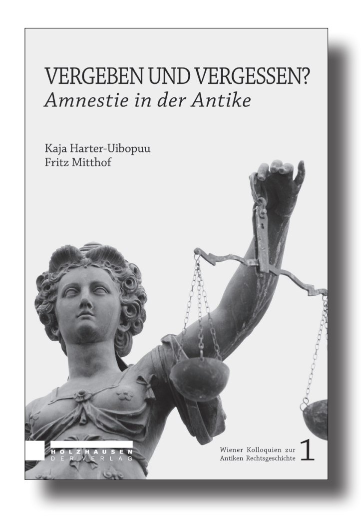
VERGEBEN UND VERGESSEN?
Amnestie in der Antike

Ob nun jeweils sicherheits-, innen- oder finanzpolitische Motive zu Grunde liegen, stets stehen Straffreiheit und Straferlass im Spannungsfeld von zwingender Verantwortung des Einzelnen als Grundlage unseres Rechtssystems und der Forderung nach ausgleichender Gerechtigkeit und sozialem Frieden. Das Rechtsinstitut der Amnestie steht nicht nur begrifflich, sondern auch sachlich in antiker Tradition, vergleichbare Maßnahmen sind aus allen Epochen des Altertums nachzuweisen. Fünfzehn renommierte AutorInnen aus Deutschland, Großbritannien und Österreich, alle ExpertInnen in verschiedenen Fachgebieten und Epochen des Altertums, nämlich der Altorientalistik, des pharaonischen Ägypten, der Griechischen und Römischen Rechtsgeschichte, des archaischen und klassischen Griechenland, des Hellenismus, der altitalischen Geschichte, der Römischen Republik, der frühen und hohen römischen Kaiserzeit und der Spätantike, präsentieren ihre Beiträge in diesem Band. Sie behandeln das Thema jeweils aus der eigenen Perspektive — entweder in Form von Spezialuntersuchungen zu exemplarischen Fällen oder aber in breit angelegten Übersichtsreferaten. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass alle Kategorien von Schriftquellen, also die literarische Überlieferung, juristisches Schrifttum, Inschriften und Papyri, in die Analyse eingeflossen sind. Hierdurch wurden erstmals in der Forschungsgeschichte die Voraussetzungen geschaffen, eine Gesamtschau über Fragen der Amnestie und des Straferlasses vom Alten Orient bis in die Spätantike zu bieten und rote Fäden durch die Jahrhunderte zu ziehen. Auf diese Weise wurde auch eine neue Grundlage für eine Typologisierung von Amnestien gelegt.

Herausgeber Band 1:
Beide Herausgeber sind Althistoriker, die sich in ihrer Forschung stark auf direkt überlieferte Schriftquellen des Altertums dokumentarischer Natur (Inschriften und Papyri) stützen, woraus sich ein enger Bezug zur Antiken Rechtsgeschichte mit besonderer Betonung der Rechtspraxis ergibt.

Kaja Harter-Uibopuu (ÖAW, Wien) befasst sich mit der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der griechischen Polis des Mutterlandes und Kleinasiens von der Archaik bis in die Kaiserzeit.

Fritz Mitthof (Univ. Wien) erforscht die Geschichte des römischen Prinzipats und der Spätantike in politischer, sozio-ökonomischer, kultureller und rechtlicher Perspektive.



Hrg. Kaja HARTER-UIBOPUU
Fritz MITTHOF

VERGEBEN UND VERGESSEN?
Amnestie in der Antike

Beiträge zum Ersten Wiener Kolloquium zur Antiken Rechtsgeschichte

Band 1 der Reihe
Wiener Kolloquien zur Antiken Rechtsgeschichte

432 Seiten | 15,5 cm × 23 cm
Hardcover | EUR 85,--
ISBN: 978-3-902868-85-5

WIENER KOLLOQUIEN ZUR ANTIKEN RECHTSGESCHICHTE

DIE REIHE:
Die neue Reihe präsentiert die Beiträge zu der im Jahre 2008 von den „Documenta Antiqua — Antike Rechtsgeschichte" der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem „Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik" der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien gemeinsam begründeten Veranstaltungsserie „Wiener Kolloquien zur Antiken Rechtsgeschichte".
Das Adjektiv „antik" meint dabei im weiteren Sinne die Geschichte des Mittelmeerraumes und seiner benachbarten Zonen von den frühen Hochkulturen im Alten Ägypten und Alten Orient bis zum Übergang der Spätantike zum Frühmittelalter.
Durch diesen epochen- und disziplinenübergreifenden Ansatz sollen der Erforschung der verschiedenen Rechtssysteme des Altertums neue Impulse gegeben werden. Im dreijährigen Rhythmus werden Fragestellungen bzw. Leitthemen aus dem Gebiet der Antiken Rechtsgeschichte von renommierten VertreterInnen verschiedener Altertumsdisziplinen aus dem In- und Ausland behandelt.

WIENER KOLLOQUIEN ZUR ANTIKEN RECHTSGESCHICHTE

Herausgegeben von:

Documenta Antiqua — Antike Rechtsgeschichte
Institut für Kulturgeschichte der Antike
Österreichische Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-historische Klasse



und

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde,
Papyrologie und Epigraphik
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der
Universität Wien



Der in Vorbereitung befindliche Band 3 wird die Beiträge des im Jahre 2014 abgehaltenen dritten Kolloquiums zum Thema „Dienst nach Vorschrift? Vergleichende Studien zum Gnomon des Idios Logos" enthalten.

Der vorliegende Band des zweiten Wiener Kolloquium zur Antiken Rechtsgeschichte widmet sich den rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen der sportlichen und musischen Wettkämpfe des klassischen Altertums. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von der Archaik bis in die Spätantike (8. Jh. v.Chr. – 6. Jh. n.Chr.). Das Regelwerk der Agone, ihre Finanzierung sowohl aus öffentlichen Mitteln wie auch aus privaten Zuwendungen vermögender Sponsoren und die Ausbildung der Sportler bilden den ersten Schwerpunkt. Siegespreise und Privilegien, die den sozialen Status von Sportlern und insbesondere Wettkampfsiegern bestimmten und für die Attraktivität der Agone ausschlaggebend waren, stehen im Mittelpunkt weiterer Beiträge. Derartige Fragen waren stets Gegenstand einer „Sportpolitik“, die unter den kleinräumigen Gegebenheiten der klassischen griechischen Stadtstaaten anderen Spielregeln folgte als etwa im Imperium Romanum, wo der Kaiser versuchte uniforme, reichsweite Bestimmungen durchzusetzen. Unterschiede im Konzept von Sport und Wettkampf bei Griechen und Römern werden aufgespürt und unter anderem anhand der Gladiatorenspiele als einem spezifisch römischem Sonderfall illustriert. Ein weiterer Aspekt ist der Blick auf das Ende der klassischen griechischen Agonistik aus der römischen Perspektive: Das christlich gewordene Kaisertum duldete die heidnischen Agone nicht mehr, entwickelte aber gleichzeitig mit den spätantiken Zirkusspielen und ihren Wagenrennen und Tierhatzen neue Formen des Wettkampfs und der Volksbelustigung.

ISBN: 978-3-902976-14-7

